Dietz Verlag Berlin 1969

Im folgenden verwendete Abkürzungen:

MEW – Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Berlin 1956–1968.

MEW, EB 1 – Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Ergänzungsband, Erster Teil.

LW – W. I. Lenin: Werke, Berlin 1955–1965.

HSW – Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Sämtliche Werke, Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden, Stuttgart 1949–1959.

Vorwort zur zweiten russischen Ausgabe

Die 1955 unter dem Titel „Fragen der Dialektik im ‚Kapital' von Karl Marx" erschienene erste Ausgabe dieses Buches fand in der sowjetischen und nichtsowjetischen fortschrittlichen Presse wohlwollende Aufnahme. Das Buch ist gleichsam von Lenin angeregt, der erklärt hatte, daß man den großen philosophischen Schatz, der in dem berühmt gewordenen Werk des Begründers des Marxismus vor allem zur Dialektik und zur dialektischen Logik enthalten ist, heben sollte.[1] Der Verfasser war sich natürlich sehr wohl darüber im klaren, daß ein solches Vorhaben nur von einem Kollektiv bewältigt werden kann, weshalb er wünschte, daß die Forschung auf diesem Gebiet angeregt würde.

Sein Wunsch ging in Erfüllung. Man kann sagen, daß es seit den letzten Jahren ein ganzes Schrifttum über verschiedene Seiten und Probleme der Methode und der Logik des „Kapitals" gibt.

Auch nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe beschäftigte sich der Verfasser weiter mit dem Thema. Die anderen Monographien förderten [6] einen lebhaften Meinungsaustausch über verschiedene Probleme. Auch die Rezensionen und Gutachten zur ersten Ausgabe des Buches, für die ihren Verfassern bei dieser Gelegenheit gedankt sei, haben die weitere Arbeit befruchtet.

Die vorliegende Variante des Buches erklärt sich einerseits durch den Wunsch, gewisse frühere Mängel zu beseitigen und das Werk zu verbessern sowie durch neue Fragestellungen zu ergänzen und zu erweitern, und andererseits dadurch, daß die behandelte Problematik auf immer größeres Interesse stößt.

Es handelt sich um ein weitgehend neues Buch, für das die erste Ausgabe nur die Grundlage, den Grundstock abgegeben hat. So sind neue Kapitel hinzugekommen, einige alte entweder wesentlich ergänzt und umgearbeitet oder völlig neu geschrieben worden. Besonders stark erweitert ist der Teil über die „subjektive Dialektik", über die Dialektik als Logik der Erkenntnis.

Das „Kapital" kann, wie es ein sowjetischer Schriftsteller ausdrückte, als „Poesie der Erkenntnis" gelten. Marx selbst sprach von einem „artistischen Ganzen"[2]. In der Tat gibt es im Bereich der Gesellschaftswissenschaften kaum ein anderes Werk menschlichen Geistes, das so eindrucksvoll die „Poesie der Erkenntnis", die Macht und Tiefe des bis zu den größten Geheimnissen der Wirklichkeit vorstoßenden menschlichen Gedankens offenbaren würde. Die vorliegende Ausgabe will in höherem Maße gerade diese Seite des Marxschen Werkes dem Leser nahebringen. Nach wie vor werden vor allem die grundlegenden Aspekte und Elemente der gesamten im „Kapital" enthaltenen Dialektik behandelt. Entsprechend gliedert sich das Buch in zwei Teile. Der erste gilt vornehmlich der „objektiven" und der zweite der „subjektiven" Dialektik, sofern natürlich eine solche Gliederung überhaupt möglich ist, da beide Seiten der Dialektik miteinander untrennbar verbunden sind.

Die russische Ausgabe des Buchs ist dem 100. Jahrestag des ersten Bandes des „Kapitals" gewidmet. In diesem Zusammenhang muß gesagt werden, daß die modernen bürgerlichen und reformistischen Marxgegner die Legende verbreiten, der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus sei nur in seinen frühen Arbeiten, vor allem in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844" Philosoph gewesen, später dagegen zu einem „engen" Ökonomen und Politiker ohne Interesse

[1] Vgl. W. I. Lenin: Plan der Dialektik (Logik) Hegels. In: LW, Bd. 38, S. 316.
[2] Marx an Engels, 31. Juli 1865. In: MEW, Bd. 31, S. 132.

für philosophische Probleme geworden. Was diese Legende bezweckt, liegt [7] auf der Hand: Sie soll die Bedeutung des Hauptwerkes des wissenschaftlichen Kommunismus schmälern, die Illusion erwecken, als sei das „Kapital“ ausschließlich von spezieller, lokaler Bedeutung, und nachweisen, daß es nichts mit den brennenden Problemen modernen menschlichen Lebens, mit der Dialektik der modernen gesellschaftlichen Entwicklung zu tun habe. Das Leben durchkreuzt jedoch die Pläne der Gegner des Marxismus. Die hundert Jahre seit dem Erscheinen des ersten Bandes des „Kapitals“, der den wissenschaftlichen Nachweis brachte, daß der Kapitalismus nur an eine bestimmte Epoche gebunden ist, die unvermeidlich vom Sozialismus abgelöst wird, haben gezeigt, daß sich die Gesellschaft nach Marx, nach der im „Kapital“ auf Schritt und Tritt erkennbaren Philosophie entwickelt.

Das „Kapital“ enthüllt nicht nur ökonomische, sondern – allgemeiner – philosophische Gesetze, die die Entwicklung der Gesellschaft bestimmen. Das Werk zählt zu den seltenen Schöpfungen menschlichen Geistes, die sowohl Vergangenheit und Gegenwart als auch die große Zukunft der Welt erleuchten, eine Zukunft, um die heute die große Schlacht zwischen den Kräften des Fortschritts und der Reaktion tobt.

[9]

Einleitung: Die philosophische Bedeutung des „Kapitals“

> „Wenn Marx auch keine ‚*Logik*‘... hinterlassen hat, so hat er doch die *Logik* des ‚Kapitals‘ hinterlassen, und das sollte für die zu behandelnde Frage weitestgehend ausgenutzt werden. Im ‚Kapital‘ werden auf *eine* Wissenschaft Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie (man braucht keine 3 Worte: das ist ein und dasselbe) des Materialismus angewendet ...“[1]
>
> W. I. Lenin

Diese Worte Wladimir Iljitsch Lenins charakterisieren umfassend die philosophische Bedeutung des großen Werkes von Marx. In der Tat hat Marx keine systematische Darstellung der von ihm und Engels geschaffenen materialistischen Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie hinterlassen, wohl aber, wie er selbst bezeugt, die Absicht gehabt, einen Abriß über die dialektische Methode zu verfassen. Die positiven und negativen Seiten der Hegelschen Dialektik einschätzend, schrieb er im Januar 1858 an Engels: „Wenn je wieder Zeit für solche Arbeiten kommt, hätte ich große Lust, in 2 oder 3 Druckbogen das *Rationelle* an der Methode, die H[egel] entdeckt, aber zugleich mystifiziert hat, dem gemeinen Menschenverstand zugänglich zu machen.“[2] Und zehn Jahre später in einem Brief an Joseph Dietzgen: „Wenn ich die ökonomische Last abgeschüttelt“ (das heißt nach Abschluß der Arbeiten an der politischen Ökonomie), „werde ich eine ‚Dialektik‘ schreiben. Die rechten Gesetze der Dialektik sind schon im Hegel enthalten; allerdings in mystischer Form. Es gilt diese Form ab-[zu]streifen.“[3]

[10] Leider war es Marx nicht vergönnt, seine Absicht auszuführen. Zahlreiche Äußerungen und Bemerkungen über die Dialektik sind jedoch in seinen Werken enthalten, von denen jedes zeigt, wie mit der von ihm geschaffenen dialektischen Methode konkrete Fragen der Wissenschaft und der revolutionären Praxis zu lösen sind. Von besonderer Bedeutung ist in dieser Hinsicht Marx’ Haupt- und Lebenswerk „Das Kapital“.

In seinem Brief an Engels vom 7. November 1867 sprach Marx vom ersten Band des „Kapitals“ als erstem Versuch, die dialektische Methode auf die politische Ökonomie anzuwenden.[4] Das stimmt natürlich, wenn man es wörtlich nimmt. Man muß aber berücksichtigen, daß Marx schon vor seinem ökonomischen Hauptwerk Schriften wie „Das Elend der Philosophie“ und „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ verfaßt und in ihnen die materialistische Dialektik auf die ökonomische Theorie angewandt hatte. Auch die 1857/1858 entstandenen „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ enthalten ein glänzendes Fragment eigens zur Methode der politischen Ökonomie. Insofern erscheint die Bezeichnung „erster Versuch“ nicht ganz exakt. Marx dachte offenbar an die Anwendung der dialektischen Methode bei einer umfassenden und allseitigen Untersuchung der kapitalistischen Produktionsweise, was in der Tat erst im „Kapital“ geschah.

Auch der Begriff „Anwendung“ muß etwas genauer gefaßt werden. Als das „Kapital“ entstand, hatte Marx in Gemeinschaft mit Engels schon seine Methode ausgearbeitet, brauchte er sie auf die politische Ökonomie „nur“ anzuwenden. Die konkrete Erforschung der kapitalistischen Gesellschaftsformation bedeutete indessen zugleich eine Weiterentwicklung dieser Forschungsmethode.

Marx betrachtete seine auf die politische Ökonomie angewandte Methode als eine bestimmte Stufe in der historischen Entwicklung der ökonomischen Forschung. Darin zeigte sich sein tiefer Sinn für den Historismus als wichtiges Merkmal der Erkenntnis im allgemeinen und der Erkenntnismethode im besonderen. Entspringt doch die materialistische Dialektik nicht nur aus der Entwicklungsgeschichte der philosophischen Lehren von der Erkenntnismethode, sondern erfordert auch die Anwendung und detaillierte Ausarbeitung der dialektischen Methode an Hand der politischen Ökonomie die Verknüpfung dieser Methode mit der Entwicklungsgeschichte der politischen Ökonomie und ihrer Untersuchungsmethoden. Insofern ist die Marxsche Methode der politischen Ökonomie [11] auch das

[1] W. I. Lenin: Plan der Dialektik (Logik) Hegels. In: LW, Bd. 38, S. 316.
[2] Marx an Engels, [um den 16.] Januar 1858. In: MEW, Bd. 29, S. 260.
[3] Marx an Joseph Dietzgen, 9. Mai 1868. In: MEW, Bd. 32, S. 547.
[4] Vgl. Marx an Engels, 7. November 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 379.

Ergebnis der gesamten vorangegangenen Entwicklung der ökonomischen Wissenschaft, das Resultat einer kritischen Beurteilung ihrer Theorien wie ihrer Untersuchungsmethoden.

So erklärt sich die Tatsache, daß Marx der Geschichte der ökonomischen Wissenschaft und ihrer Methoden große Aufmerksamkeit schenkte. Die „Theorien über den Mehrwert" als vierter Band des „Kapitals" erörtern eigentlich ausschließlich die Methoden der bürgerlichen politischen Ökonomie, ihre geschichtliche Evolution, die von ihr erzielten Ergebnisse.

Obwohl im „Kapital" der unmittelbare Gegenstand der Untersuchung nicht die Philosophie, sondern die politische Ökonomie des Kapitalismus ist (die Gesetze der Entstehung, der Entwicklung und des Untergangs der kapitalistischen Produktionsweise), stellt dieses Marxsche Werk doch im wahrsten Sinne des Wortes eine „Wissenschaft der Logik" dar. Das „Kapital" ist von unschätzbarer Bedeutung, will man die Marxsche Methode studieren und begreifen, die Methode, mit der die Begründer des Marxismus die Philosophie, die politische Ökonomie und die Theorie des Sozialismus revolutionär umgestaltet haben.

Die philosophische Bedeutung des „Kapitals" erschöpft sich nicht in der Ausarbeitung der dialektischen Methode. Lenin führte mit vollem Recht aus, daß im „Kapital" auch die materialistische Geschichtsauffassung, der historische Materialismus, am umfassendsten und gründlichsten dargelegt ist. „... seit dem Erscheinen des ‚Kapitals'", schrieb er in seiner Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?", „ist die materialistische Geschichtsauffassung schon keine Hypothese mehr, sondern eine wissenschaftlich bewiesene These"[5].

Man begreift recht bald, daß das „Kapital", dieses große ökonomische Werk des Marxismus, zugleich auch ein großes philosophisches Werk ist. Die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre philosophische Grundlage, der dialektische und der historische Materialismus, wurden von Marx und Engels lange vor dem Erscheinen des „Kapitals" geschaffen und in ihrer programmatischen Schrift „Manifest der Kommunistischen Partei" erläutert. Schon in dieser Schrift haben Marx und Engels nachgewiesen, daß der Sozialismus kein Traum, kein frommer Wunsch der Menschen, sondern das unausbleibliche Entwicklungsergebnis der kapitalistischen Produktionsweise ist. Nach einem gedrängten Abriß der ökonomischen und politischen Entwicklung des Kapitalismus zogen sie den Schluß, daß sich aus dieser Entwicklung gesetzmäßig und unvermeid-[12]lich der Untergang des Kapitalismus und der Sieg des Sozialismus ergeben.

Von größter Bedeutung für die wissenschaftliche Begründung der Schlußfolgerung vom unvermeidlichen Sieg des Sozialismus war die allseitige Analyse der ökonomischen Verhältnisse des Kapitalismus, der kapitalistischen Produktionsweise. Ist eine Veränderung der Gesellschaftsordnung, des ganzen gesellschaftlichen Überbaus durch eine Veränderung der Produktionsweise bedingt, so konnte eine wissenschaftliche Theorie des Sozialismus nur nach gründlicher Erforschung des bürgerlichen ökonomischen Systems entstehen. Wie Marx im Vorwort seiner Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" erklärte, ließen ihn seine Studien Anfang der vierziger Jahre, als er sich seine neue Weltanschauung erarbeitete, begreifen, daß die ökonomischen Verhältnisse der modernen Gesellschaft sorgfältig studiert werden mußten. „Meine Untersuchung", schrieb er, „mündete in dem Ergebnis, daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen ‚bürgerliche Gesellschaft' zusammenfaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei."[6]

Ohne Erforschung des ökonomischen Systems der bürgerlichen Gesellschaft wäre es also nicht möglich gewesen, den Sozialismus aus einer Utopie in eine Wissenschaft zu verwandeln, das Proletariat für den Kampf gegen den Kapitalismus mit der Kenntnis der Entwicklungsgesetze der Gesellschaft auszurüsten, den Dingen auf den Grund zu gehen.

[5] W. I. Lenin: Was sind die „Volksfreunde" und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten? In: LW, Bd. 1, S. 133.
[6] Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 8.

Bereits in den vor dem „Kapital“ verfaßten ökonomischen Schriften hatte Marx verschiedene Seiten des Kapitalismus zu erforschen begonnen; die Aufgabe, die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft bloßzulegen, löste er aber erst im „Kapital“ vollständig. Erst hier enthüllte er ganz die kapitalistische Produktionsweise, verfolgte er die Entwicklung des Kapitalismus von seinem Ursprung bis zu seinem unvermeidlichen Untergang.

Vor Marx war das Kapital wirklich ein „Ding an sich“. Selbst Adam Smith und David Ricardo, die besten Vertreter der bürgerlichen politischen Ökonomie, vermochten nicht das wahre Wesen der kapitalistischen Produktionsweise zu erklären. Nachdem aber für die wissenschaftliche [13] bürgerliche Ökonomie die Todesstunde geschlagen hatte, traten Vulgärökonomen auf den Plan, die nicht die wissenschaftliche Wahrheit finden, sondern das kapitalistische System offen verteidigen sollten. Das „Kapital“ enträtselte im wesentlichen das „Geheimnis“ der bürgerlichen Produktionsweise. Es war, wie Marx schrieb, „das furchtbarste Missile [Geschoß], das den Bürgern (Grundeigentümer eingeschlossen) noch an den Kopf geschleudert worden ist“[7]. Das Proletariat besaß nun eine mächtige geistige Waffe im Kampf gegen seine Ausbeuter, eine unerschöpfliche Quelle des Lichts für den richtigen Weg zum Sieg.

Bei der Arbeit am „Kapital“ mußte Marx auch verschiedene wichtige philosophische Probleme klären, alle Seiten der marxistischen Philosophie – ihre Methode, Erkenntnistheorie, die Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung – konkretisieren und ausbauen.

So mußte er vor allem die metaphysische Methode der bürgerlichen Ökonomen, die ihren Theorien von der Ewigkeit und Unveränderlichkeit des kapitalistischen Systems zugrunde liegt, kritisieren und durch die dialektische Methode ersetzen, mit der allein große wissenschaftliche und praktische Ergebnisse erzielt werden können. Natürlich war die Hauptursache dafür, daß die bürgerlichen Ökonomen (auch Smith und Ricardo) das Wesen des Kapitalismus nicht zu erkennen vermochten, ihre Verbundenheit mit dieser Ordnung, mit der Kapitalistenklasse, deren Ideologen sie ja waren. Eine nicht unwichtige Rolle spielten dabei aber auch ihre philosophischen Ausgangspositionen, ihre Erkenntnistheorie, ihre Auffassungen von der Gesellschaft. Eine Kritik der bürgerlichen politischen Ökonomie mußte daher zugleich auch zu einer Kritik ihrer metaphysischen Methode, Logik und Erkenntnistheorie werden.

Weiterhin mußte Marx im „Kapital“ den grundlegenden Unterschied zwischen seiner dialektischen Methode und der Hegelschen Dialektik herausarbeiten, sein Verhältnis zu ihr klarstellen. Marx selbst unterstreicht diese Seite seiner Aufgabe im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“:

„Die mystifizierende Seite der Hegelschen Dialektik habe ich vor beinah 30 Jahren, zu einer Zeit kritisiert, wo sie noch Tagesmode war. Aber grade als ich den ersten Band des ‚Kapital‘ ausarbeitete, gefiel sich das verdrießliche, anmaßliche und mittelmäßige Epigonentum, welches jetzt im gebildeten Deutschland das große Wort führt, darin, Hegel zu behandeln, wie der brave Moses Mendelssohn zu Lessings Zeit den Spinoza [14] behandelt hat, nämlich als ‚toten Hund‘. Ich bekannte mich daher offen als Schüler jenes großen Denkers und kokettierte sogar hier und da im Kapitel über die Werttheorie mit der ihm eigentümlichen Ausdrucksweise. Die Mystifikation, welche die Dialektik in Hegels Händen erleidet, verhindert in keiner Weise, daß er ihre allgemeinen Bewegungsformen zuerst in umfassender und bewußter Weise dargestellt hat. Sie steht bei ihm auf dem Kopf. Man muß sie umstülpen, um den rationellen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken.“[8]

Marx würdigte wiederholt das Positive, Rationelle der Hegelschen Dialektik. Wie er in einem Brief an Engels schrieb, leistete es ihm in der Methode des Bearbeitens ökonomischen Materials großen Dienst, daß er Hegels „Logik“ wieder durchgeblättert hatte.[9]

Marx entnahm der Hegelschen Dialektik nur den „rationellen Kern“, er kritisierte sie gründlich und schuf eine neue, ihr völlig entgegengesetzte, eben die marxistische Dialektik. „Meine dialektische

[7] Marx an Johann Philipp Becker, 17. April 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 541.
[8] Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 27.
[9] Vgl. Marx an Engels, [um den 16.] Januar 1858. In: MEW, Bd. 29, S. 260.

Methode“, schrieb er, „ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil.“[10] Und als Eugen Dühring, dieser, wie Marx ihn bezeichnete, sehr vorlaute, schnoddrige Knabe, der sich als Revolutionär in der politischen Ökonomie aufwirft[11], die Leser des „Kapitals“ durch eine Gleichsetzung der Dialektik von Marx mit der dialektischen Methode Hegels zu täuschen suchte, wies ihn Engels im „Anti-Dühring“ zurecht[12], schrieb Marx selber in einem Brief an Ludwig Kugelmann: Dühring „weiß sehr wohl, daß meine Entwicklungsmethode *nicht* die Hegelsche ist, da ich Materialist, Hegel Idealist“[13].

Die philosophische Bedeutung des „Kapitals“ besteht unter anderem darin, daß hier durch eine konkrete Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsformation der grundlegende Unterschied zwischen der materialistischen und der idealistischen Dialektik dargelegt und begründet wird. Das „Kapital“ verkörpert anschaulich die unlösbare Einheit von Dialektik und materialistischer Erklärung der Welt. Marx konnte gerade deshalb die dialektische Methode von einem wirklich wissenschaftlichen Standpunkt aus schaffen und begründen, weil er den organischen Zusammenhang dieser Methode mit dem philosophischen Materialismus sah. Bei der Kennzeichnung des Unterschieds zwischen seiner Methode und der Hegelschen idealistischen Dialektik hob er stets das materialistische Wesen seiner eigenen Dialektik hervor. In der Tat gibt es keine und kann es keine wissenschaftliche Methode ohne materialistische Grundlage, ohne [15] materialistische Erkenntnistheorie geben. Das zeigt auch das Beispiel der Hegelschen idealistischen Dialektik. Ihre Stärke bestand darin, daß sie im Gegensatz zur Metaphysik das Prinzip der Entwicklung, der Veränderung vertrat, die wichtigsten Entwicklungsgesetze entdeckte. Aber losgelöst von der irdischen Grundlage, von der Natur und den Bedingungen des materiellen Lebens der Menschen, wird das Prinzip der Entwicklung zu etwas Phantastischem, zu schrankenlosem Subjektivismus, der der objektiven Welt sein Wünschen und Wollen aufdrängt. Hegel sieht das Wesen der Welt in einer mystischen absoluten Idee, die dialektische Metamorphosen durchmacht, wobei er die Kategorie der Entwicklung oft recht eigenwillig, ohne Rücksicht auf die tatsächliche Entwicklung der Natur, der objektiven Welt verwendet.

So verhält es sich bei Hegel nicht nur mit der Kategorie der Entwicklung, sondern auch mit allen anderen Seiten und Grundsätzen der Dialektik. Losgelöst von der materiellen Grundlage, vom materiellen Wesen der Welt, steht jedes Prinzip der Dialektik auf dem Kopf, ist es verzerrt, mystifiziert. Entsprechend ist auch die unabhängig von ihren dialektischen Veränderungen und Umwandlungen betrachtete materielle Welt voll unerklärlicher Wunder und Geheimnisse. Der Materialismus vor Marx vermochte den Idealismus nicht völlig zu überwinden, weil er als metaphysischer Materialismus nicht das dialektische Wesen der Materie und das dialektische Wesen der sich im gesellschaftlichen Leben vollziehenden Prozesse begriffen hatte.

Erst der Marxismus faßte die materialistische Erklärung der Welt und die dialektische Forschungsmethode zu einer Einheit zusammen, so daß wahrer Materialismus ohne Dialektik und wahre Dialektik ohne Materialismus nun nicht mehr möglich sind. Ohne Vergegenwärtigung dieses Zusammenhangs, dieser Einheit kann man die im „Kapital“ entwickelte Methode und Erkenntnistheorie des Marxismus schlechterdings nicht verstehen. In seinem Brief an Conrad Schmidt vom 1. November 1891 schrieb Engels über den Unterschied zwischen der im „Kapital“ angewandten Marxschen materialistischen Dialektik und der Hegelschen idealistischen Dialektik: „Vergleichen Sie einmal die Entwicklung bei Marx von der Ware zum Kapital mit der bei Hegel vom Sein zum Wesen, und Sie haben eine ganz gute Parallele, hier die konkrete Entwicklung, wie sie sich aus den Tatsachen ergibt, dort die abstrakte Konstruktion“[14].

Für Marx sind die Kategorien und Prinzipien der Dialektik nur dann [16] von Wert, wenn sie einen objektiven Gehalt haben, wenn sie auf den Entwicklungsprozeß der Wirklichkeit selbst oder auf die Erkenntnis der realen Welt angewendet werden.

---

[10] Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 27.
[11] Vgl. Marx an Ludwig Kugelmann, 6. März 1868. In: MEW, Bd. 32, S. 538.
[12] Vgl. Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. In: MEW, Bd. 20, S. 136–238.
[13] Marx an Ludwig Kugelmann, 6. März 1868. In: MEW, Bd. 32, S. 538.
[14] Engels an Conrad Schmidt, 1. November 1891. In: MEW, Bd. 38, S. 204.

Das „Kapital“ beleuchtet auch eine andere, nicht minder wichtige Wechselbeziehung zwischen dialektischer Auffassung der Wirklichkeit und materialistischer Erklärung der Welt, materialistischer Erkenntnistheorie. Die Erkenntnistheorie kann nämlich nur dann wissenschaftlich sein, wenn sie auf den Grundsätzen der Dialektik beruht, wenn sie von der Dialektik durchdrungen ist. Gerade daran dachte Lenin, als er schrieb, daß Dialektik eben marxistische Logik und Erkenntnistheorie ist, daß Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie ein und dasselbe sind.[15]

Diese tiefgründige Bemerkung Lenins richtet sich direkt gegen die für die meisten Strömungen der idealistischen Philosophie typische Kluft zwischen Sein und Bewußtsein, zwischen den Gesetzen der objektiven Realität und den Gesetzen des logischen Denkens, zwischen Inhalt und Form der Erkenntnis. Eine Folge dieser Kluft ist die Gegenüberstellung von Ontologie als Seinslehre und Gnoseologie sowie Logik als Erkenntnislehre, zwei voneinander unabhängigen Parallelreihen.

Diese Trennung fand ihren krassesten Ausdruck in der Kantschen Philosophie. Nach Immanuel Kant liefert die objektive Welt dem erkennenden Subjekt nur den Stoff, den die Erkenntnis in die ihr zur Verfügung stehenden apriorischen, vom Sein unabhängigen logischen Formen gießt. Hegel verwarf diese Gegenüberstellung von Sein und Logik und faßte beide zu einer Einheit zusammen, allerdings nicht auf der Grundlage der objektiven Wirklichkeit, sondern eines mystischen absoluten Geistes, der absoluten Idee. Für Hegel ist die reale Welt eine Verkörperung der Gesetze der Logik, nicht umgekehrt.

Die bürgerliche Philosophie im Zeitalter des Imperialismus variiert auf jede nur mögliche Weise die These, daß Logik und Erkenntnistheorie von der realen Welt unabhängig seien, und isoliert sie völlig voneinander. Sie verwirft das Kantsche „Ding an sich“ und reduziert alle Probleme der Erkenntnis einzig und allein auf das Formproblem. Der bürgerliche Philosoph Heinrich Rickert behauptete, daß „es für die Erkenntnistheorie *nur* Probleme gibt, die auch *Formprobleme* sind ... Der bloße Inhalt ... liegt noch ganz außerhalb der theoretischen Sphäre von wahr oder falsch, und eine *nur* inhaltliche *Erkenntnis* ist daher unmöglich ... Darum sind *alle* Probleme der Erkenntnistheorie Formprobleme“.[16]

[17] Die Reduzierung der Erkenntnistheorie auf das bloße Problem der vom Inhalt der Erkenntnis losgelösten Formen kennzeichnet auch sämtliche Richtungen der modernen idealistischen Philosophie, mögen sie sich noch so hochtrabend „logischer Positivismus“, „ Existentialismus“ oder sonstwie nennen.

Die idealistische Mystifikation der Logik und Erkenntnistheorie wurde erst durch den Marxismus überwunden. Der dialektische Materialismus setzt sich nicht wie der alte metaphysische Materialismus über das Problem der Erkenntnisformen hinweg – beim Erkennen wird die Wirklichkeit in Wahrnehmungen, Vorstellungen, logischen Kategorien, Begriffen usw. widergespiegelt –, sondern betrachtet diese Formen in unlösbarem Zusammenhang mit dem realen Inhalt, den die Erkenntnis aus der objektiven Welt schöpft. Nicht die logischen Formen erzeugen und gestalten die Gesetze der Welt, sondern umgekehrt, die Gesetze der objektiven Realität bestimmen die logischen Formen des Denkens.

Somit geht die marxistische Philosophie davon aus, daß die Seins- und die Erkenntnisgesetze dem *Inhalt* nach identisch und nur der *Form* nach verschieden sind. Das Denken, das Erkennen schöpft seinen Stoff aus der objektiven Realität, die Begriffe und anderen Denkformen können, wie Lenin sagte, nur Widerspiegelungen des Objektiven im subjektiven Bewußtsein des Menschen sein.[17] Und da die zu erkennenden Objekte dialektischer Natur sind, müssen auch die entsprechenden Gedanken, der Prozeß ihres Erkennens gleichermaßen dialektisch sein, könnten sie sonst nicht adäquat die sich entwickelnde und verändernde Wirklichkeit wiedergeben. Außerdem faßt der Marxismus auch die inhaltliche Identität der Seins- und der Erkenntnisgesetze nicht metaphysisch, nicht absolut, sondern nur in einem bestimmten Sinne auf, nämlich so, daß das Denken, das Erkennen ausschließlich eine richtige Wiedergabe der realen Erscheinungen und Prozesse anstrebt. Das schließt jedoch keineswegs aus, daß die allgemeinen Gesetze der Dialektik bei ihrer Anwendung entsprechend den Aufgaben des

[15] Vgl. W. I. Lenin: Plan der Dialektik (Logik) Hegels. In: LW, Bd. 38, S. 316.
[16] Heinrich Rickert: Der Gegenstand der Erkenntnis. Einführung in die Transzendentalphilosophie. 4. u. 5., verb. Auflage, Tübingen 1921, S. 125 u. 127.
[17] Vgl. W. I. Lenin: Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“. In: LW, Bd. 38, S. 174.

Erkenntnisprozesses auf ihre Weise in Erscheinung treten, daß das Denken auch *spezifische* Gesetze hat. Jegliche Identität ist vom Standpunkt der materialistischen Dialektik eine konkrete Identität, eine Identität, die Widersprüche, eine widersprüchliche Einheit zur Voraussetzung hat.

Die unschätzbare Bedeutung des „Kapitals" besteht vor allem darin, daß es die materialistische Dialektik in ihrem ganzen Reichtum als viel-[18]seitige Entwicklungslehre darbietet, in der die objektive und die subjektive Dialektik, die Lehre von der Wirklichkeit und die Lehre von ihrer Erkenntnis, eine Einheit bilden. Sie sind nicht durch eine Kluft getrennt und können es auch gar nicht sein. *Was* erkannt wird und *wie* es erkannt wird, sind nicht zwei verschiedene Fragen, sondern zwei voneinander abhängige Seiten einer einzigen Frage. Das Objekt des Erkennens bestimmt die Logik seiner Widerspiegelung im Denken. Diesen elementaren Grundsatz materialistischer Erkenntnistheorie hatte bereits Spinoza begriffen, denn er sagte, daß die Ordnung der Dinge die Ordnung der Ideen bedinge, nicht umgekehrt.[18] Kennt man jedoch die Gesetze nicht, nach denen sich die Gegenstände der objektiven Welt im Denken widerspiegeln, so bleiben die Gegenstände entweder unerkannt oder nicht richtig erkannt. Das beweisen sogar die besten Vertreter der politischen Ökonomie vor Marx.

Marx stand also gleichsam vor einer Doppelaufgabe, er mußte einerseits die kapitalistischen Produktionsverhältnisse als in dialektischer Entwicklung und Veränderung begriffen erforschen und andererseits die dazu erforderlichen Methoden ausarbeiten. Das eine ist ohne das andere nicht erreichbar. Beide Seiten der Aufgabe erforderten, daß die Dialektik als Lehre von den Entwicklungsgesetzen der Wirklichkeit und als Lehre von den Entwicklungsgesetzen der Erkenntnis ausgearbeitet wurde. Eben das meinte Lenin, wenn er hervorhob, daß Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie ein und dasselbe sind.[*]

Lenins Worte, daß die materialistische Geschichtsauffassung seit dem Erscheinen des „Kapitals" schon keine Hypothese mehr, sondern eine wissenschaftlich bewiesene Theorie ist[**], gelten in vollem Maße auch für die Dialektik. Konnte sich mit der Dialektik eine echte Wissenschaft von der kapitalistischen Produktionsweise entwickeln, so trifft auch umgekehrt zu, daß die Erforschung der politischen Ökonomie des Kapitalismus die materialistische Dialektik zu einer durch diese Erforschung allseitig begründeten und erprobten echten Wissenschaft gemacht hat.

Skizzieren wir zunächst, wenn auch nur schematisch, in welcher Hinsicht Marx die Dialektik als Logik und Erkenntnistheorie geschaffen hat.

Die Hauptaufgabe für Marx bestand darin, bei der Analyse des Kapitalismus die Entwicklungstheorie anzuwenden, vom Prinzip des Historismus auszugehen, da sonst Wesen und Gesetze dieser (wie auch jeder anderen) Gesellschaftsformation überhaupt nicht erklärbar sind. Die Ent-[19]wicklung jedes sozialen Organismus unterliegt bestimmten Gesetzen der Dialektik, so dem des Umschlagens quantitativer Veränderungen in qualitative, der Einheit und des Kampfes der Gegensätze und anderen. Marx mußte nicht nur die Wirkung dieser Gesetze in den sich entwickelnden bürgerlichen Produktionsverhältnissen konkret nachweisen und materialistisch deuten, sondern auch ihre Möglichkeiten als Gesetze des Erkennens nutzen. So erklärt zum Beispiel das Gesetz der dialektischen Entwicklung im Kampf der Gegensätze nicht nur, daß der Entwicklung bestimmte Widersprüche zugrunde liegen und man sich auf die Feststellung dieser realen Widersprüche orientieren muß, sondern bestimmt auch die Struktur des Erkenntnisprozesses selbst, nämlich womit man die Untersuchung beginnen, wie man das konkrete Ganze gliedern, von Entwicklungsetappe zu Entwicklungsetappe fortschreiten muß usw. Kurz, dieses Gesetz bedingt zusammen mit den anderen Prinzipien und Gesetzen der Dialektik die Logik der Untersuchung, erweist sich als wichtiges Gesetz der Erkenntnis. Diese Seite der Dialektik findet man im „Kapital" überall. Das gilt nicht nur für die Grundgesetze der Dialektik, sondern auch für ihre zahlreichen Kategorien wie Inhalt und Form, Notwendigkeit und Zufall, Möglichkeit und Wirklichkeit und andere. Sie sind sowohl Kategorien des Seins als auch der Erkenntnis.

2. Zur Erforschung jedes Gegenstandes, auch eines so komplizierten Organismus wie des Kapitalismus, sind entsprechende Begriffe erforderlich, in denen sich die Entwicklung des Gegenstandes, die

[18] Benedict de Spinoza: Ethik, nach geometrischer Methode dargestellt, Leipzig 1949, S. 54.
[*] Siehe Fußnote 1 der Einleitung. – [**] Siehe Fußnote 5 der Einleitung.

Übergänge von Erscheinung zu Erscheinung, ihr allseitiger Zusammenhang und ihre Beziehungen, Widersprüche usw. gedanklich ausdrücken lassen. Daraus ergibt sich eines der Grundprobleme der dialektischen Logik – das Problem des dialektischen Wesens der Begriffe. Es reicht nicht aus, wenn man feststellt, daß sich alles in Bewegung befindet, daß sich ohne Entwicklung nichts begreifen läßt. Viel schwieriger ist es, das Problem zu lösen, wie man die Bewegung, Entwicklung in der Logik der Begriffe ausdrücken soll. Nicht von ungefähr behandelt die philosophische Literatur das schon von Zeno aufgeworfene Problem der Antinomie der Bewegung auch heute noch.[19]

Marx mußte diese Aufgabe konkret an Hand der kapitalistischen Produktionsweise lösen. Die von ihm dargebotene Lösung ist von unvergänglicher philosophischer Bedeutung, führt sie doch die Dialektik der Begriffe „in Aktion“ vor. [20]

3. Die Gesetze, Kategorien und Begriffe, die einen in seiner Entwicklung gefaßten Gegenstand widerspiegeln, müssen in bestimmter Weise zusammenhängen und koordiniert sein; ihre Anordnung und Wechselbeziehung können nicht zufällig und chaotisch sein. Mit anderen Worten, sie müssen, um den sich entwickelnden Gegenstand mehr oder weniger adäquat widerzuspiegeln, ein *System* mit wissenschaftlich begründeter Struktur bilden, in dem Platz und Anordnung jeder Kategorie, jedes Begriffs und Gesetzes genau festliegen, wie zum Beispiel im periodischen System der Elemente. Ohne ein derartiges System läßt sich die objektive Dialektik der Dinge nicht erforschen. Das beweist abermals den untrennbaren Zusammenhang von Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie, ihre Kongruenz.

Marx zeigt wiederholt, wie mißlungen und wenig aussagekräftig die Gliederung des Ganzen in Ricardos Werk ist, welche Mängel seiner Darstellung durch Mängel in seiner Erkenntnismethode bedingt sind – durch undialektische Auffassung der Wirklichkeit, Metaphysik in der Erkenntnistheorie. Marx sah seinen eigenen Erfolg in der dialektischen Gliederung des Ganzen, wie er sie uns im „Kapital“ vorführt. Diesen Erfolg verdankte er den in angestrengter Arbeit gewonnenen bestimmten Ordnungsprinzipien für ein strenges System ökonomischer Gesetze und Begriffe, die die kapitalistische Gesellschaftsformation in ihrer Entstehung, Entwicklung und in ihrem unvermeidlichen Untergang widerspiegeln.

Von entscheidender Bedeutung für den Aufbau eines solchen Systems war die von Marx entwickelte Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten. Diese Untersuchungsmethode ist ein grundlegendes Prinzip der dialektischen Logik.

4. Für die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten mußten verschiedene recht komplizierte Probleme der dialektischen Erkenntnistheorie gelöst werden. Von besonders großer Bedeutung waren die Probleme der Abstraktion, der verschiedenen Abstraktionsebenen, entsprechend den verschiedenen Forschungsstufen, der Wechselbeziehungen zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten, des Verhältnisses der logischen Bewegung des Gedankens zum realen historischen Entwicklungsprozeß (das Problem des Historischen und des Logischen) und andere. Selbstverständlich konnte Marx bei der Untersuchung dieser wie auch vieler anderer Probleme schon von Vorhandenem ausgehen. Viele Probleme hatte bereits Hegel untersucht. Dieser behandelte sie jedoch abstrakt, außerdem – und das ist die Hauptsache – beeinträchtigten seine [21] idealistischen Anschauungen ihre Lösung. Marx mußte diese Probleme der Logik durch konkrete Analyse sozusagen nebenbei erörtern und eine materialistische, von der Hegelschen Lösung in vielfacher Hinsicht ganz verschiedene Lösung finden.

Auch diese Aufgabe meisterte Marx glänzend. Heute kann man sich von den Problemen der Logik keine wissenschaftliche Vorstellung machen ohne sehr aufmerksame Berücksichtigung dessen, was dazu das „Kapital“ enthält.

5. Schließlich bediente sich Marx bei der Erforschung der kapitalistischen Produktionsweise eines ganzen Arsenals logischer, erkenntnistheoretischer Mittel, so zum Beispiel der Analyse und Synthese, der Induktion und Deduktion. Diese schon von der formalen Logik begründeten Mittel und Methoden mußten im Rahmen der dialektischen Logik neu interpretiert werden. Durch eine kritische Auswertung des dazu von Hegel Beigesteuerten entwickelte Marx diese logischen Mittel dadurch weiter, daß

[19] Vgl. W. I. Lenin: Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“. In: LW, Bd. 38, S. 247.

er auf sie die materialistische Dialektik anwandte, daß er die neuen Merkmale und Seiten sichtbar machte, die sie als Methoden der Erkenntnis innerhalb der dialektischen Logik erhalten.

Diese wenigen Aspekte des zu erörternden Problems mögen den Sinn der Leninschen Worte verdeutlichen, die wir dieser Einleitung als Motto vorangestellt haben.

Auf den ersten Blick mag es seltsam erscheinen, daß die angeführten philosophischen Probleme ihre Lösung in ökonomischen Werken gefunden haben. Dabei ist jedoch eins zu berücksichtigen. Marx mußte in den ökonomischen Schriften und vor allem im „Kapital" die überaus komplizierte Gesellschaftsformation des Kapitalismus analysieren. Die bürgerlichen Ökonomen vor ihm brachten eine wissenschaftliche politische Ökonomie des Kapitalismus unter anderem deshalb nicht zustande, weil sie nicht über die richtige, die wissenschaftliche Erkenntnistheorie verfügten. In den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie" untersuchte Marx kritisch die von seinen Vorläufern angewandte Methode und stellte ihr in wenigen gedrängten Thesen seine eigene gegenüber. Dort formulierte er verschiedene Leitgedanken zur Methode der politischen Ökonomie, die für die Lösung der genannten Probleme von großer Bedeutung sind.[20]

Besonders akut wurden aber für Marx alle Probleme der Erkenntnistheorie, als er das „Kapital" in Angriff nahm. Mußte er doch diese Probleme lösen, wenn er die kapitalistische Produktionsweise wissenschaftlich [22] erforschen wollte. So ist es kein Zufall, daß wir im „Kapital" verschiedene wertvolle Bemerkungen zur Erkenntnistheorie und eine kritische Auseinandersetzung mit den Forschungsmethoden der bürgerlichen Ökonomen finden.

Noch wertvoller als diese Bemerkungen ist aber die im „Kapital" enthaltene konkrete Erforschung der ökonomischen Probleme selbst, denn sie ist die marxistische Erkenntnistheorie und Logik in Aktion, die Erkenntnistheorie und Logik des dialektischen Materialismus in konkreter Anwendung auf die Wirklichkeit. In dieser Hinsicht bietet die Erforschung der kapitalistischen Produktionsweise durch Marx, auch wenn er in das „Kapital" keine besondere Abhandlung über die Logik und Erkenntnistheorie aufgenommen hat, für die Ausarbeitung und das Verständnis der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus mehr, als es Bände von Spezialuntersuchungen tun könnten.

Gerade darum betonte Lenin, daß die von Marx im „Kapital" nachgezeichnete Dialektik der bürgerlichen Gesellschaft nur ein spezieller Fall der Dialektik überhaupt ist.[21] Zweifellos wollte Lenin nach seiner Beschäftigung mit den Problemen der materialistischen Dialektik in den Jahren 1914 bis 1916 und wegen seines großen Interesses für die im „Kapital" angewandte Methode (man vergleiche seine Notizen in den „Philosophischen Heften"[22]) die im Marxschen Werk enthaltenen wertvollen philosophischen Bemerkungen in einer Spezialarbeit über die Dialektik vollständig auswerten. Die Glossen des großen Meisters revolutionärer Dialektik sind uns ein Leitfaden bei der Untersuchung der Bedeutung des „Kapitals" für die Behandlung der Probleme der marxistischen dialektischen Methode.

Lenins Bemerkung, daß die Dialektik der bürgerlichen Gesellschaft bei Marx nur ein spezieller Fall der Dialektik überhaupt verdeutlicht ist[*], die zwiefache Besonderheit der Dialektik im „Kapital". Durch die Erforschung der kapitalistischen Produktionsweise und der Dialektik ihrer Entstehung, Entwicklung und ihres Untergangs bereicherte Marx einerseits die *Dialektik überhaupt*, das heißt diejenigen Grundsätze der Dialektik, die als Grundsätze jeder Erkenntnismethode für die Untersuchung jeglicher Form gesellschaftlichen Lebens von Bedeutung sind und die bürgerliche Ordnung überleben, untersuchte er andererseits die konkrete Dialektik einer spezifischen, historisch begrenzten und vorübergehenden Ordnung, nämlich die *Dialektik der bürgerlichen Gesellschaft*, die auf andere Gesell-[23]schaftsformationen, etwa den Kommunismus, der ein ganz neues Zeitalter der Menschheitsgeschichte einleitet, nicht unmittelbar übertragbar ist.

Marx konnte im „Kapital" natürlich nicht die Dialektik der sozialistischen Gesellschaft behandeln, auch wenn er auf vielen Seiten seines Werkes immer wieder Kapitalismus und Sozialismus miteinander vergleicht und die Entwicklungsgesetze der die antagonistischen Formationen ablösenden

[20] Vgl. Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 615–642.
[21] Vgl. W. I. Lenin: Zur Frage der Dialektik. In: LW, Bd. 38, S. 340.
[22] Vgl. W. I. Lenin: Aus „Hefte zur Philosophie". In: LW, Bd. 38, S. 369–381. – [*] Siehe Fußnote 21 dieses Kapitels.

neuen Gesellschaft umreißt. Vor der Aufgabe, die Dialektik der sozialistischen Gesellschaft zu erforschen, stehen die Marxisten in unserer Zeit, da Marx' geniale Prophezeiung vom unvermeidlichen Untergang des Kapitalismus in Erfüllung gegangen ist und die Große Sozialistische Oktoberrevolution Rußland aus der Kette des Weltkapitalismus herausgebrochen hat.

Nach dem Tode von Marx und Engels war der Kapitalismus in ein neues, sein letztes Stadium eingetreten, hatte der Imperialismus die Widersprüche des Kapitalismus ungemein verschärft. Der Sieg der proletarischen Revolution in Rußland spaltete die Welt in zwei Systeme – das kapitalistische und das sozialistische. Die Vorhut des Weltproletariats, die russische Arbeiterklasse, und – unter ihrer Führung – alle Werktätigen Rußlands errichteten, von der Kommunistischen Partei der Sowjetunion geleitet, eine sozialistische Gesellschaftsordnung. Eine sozialistische Entwicklung nehmen jetzt auch verschiedene Länder Europas, Asiens und Lateinamerikas. Es hat sich eine neue, die sozialistische Produktionsweise herausgebildet, die sich nach neuen ökonomischen Gesetzen entwickelt.

Die Aufgabe, die Dialektik der gesellschaftlichen Entwicklung in dieser neuen historischen Epoche zu untersuchen, fiel Lenin und seinen Schülern zu. Theoretische Verallgemeinerungen der neuen Bedingungen der historischen Entwicklung bereicherten die Dialektik um neue Erscheinungsformen und Wirkungsweisen der allgemeinen dialektischen Entwicklungsgesetze.

Das Studium der im „Kapital" angewandten dialektischen Methode ist somit vom Standpunkt eines Vergleichs der Dialektik der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft mit der Dialektik der sozialistischen Gesellschaft von großem Interesse.

Die Dialektik des „Kapitals" zu untersuchen ist auch in anderer Hinsicht aktuell. Seitdem dieses Werk vorliegt, hören die verschiedensten bürgerlichen Ideologen und Reformisten nicht auf, es anzugreifen, ver-[24]suchen sie immer wieder, die Methode von Marx, die Logik seines Werkes zu entstellen, zu verfälschen.

Die modernen bürgerlichen Ökonomen können das „Kapital" heute nicht mehr wie einstmals verschweigen. Heute sind die im „Kapital" niedergelegten Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus real verkörpert in dem neben dem absterbenden System des Kapitalismus bestehenden sozialistischen Weltsystem. Heute kokettieren die bürgerlichen Ökonomen sogar manchmal mit Marx, bezeichnen sie ihn als einen „großen Ökonomen".

„Niemals galt wohl", stellt ein bürgerlicher Historiker der ökonomischen Theorien des 20. Jahrhunderts fest, „den Werken von Karl Marx soviel Aufmerksamkeit wie in unserer Zeit, und das nicht nur in Sowjetrußland, sondern auch in den Ländern des Westens ... Trotz feindseliger Einstellung zur Lehre von Marx von seiten der offiziellen Kreise der USA wird sie von manchen amerikanischen Intellektuellen durchaus ernst genommen."[23]

Diese Marx von seinen Gegnern entgegengebrachte Aufmerksamkeit erklärt sich dadurch, daß sie nun ein Gegengewicht zur eisernen Logik der Marxschen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise mit der unwiderlegbaren, jetzt schon faktisch bestätigten Schlußfolgerung vom unvermeidlichen Untergang des Kapitalismus entgegensetzen müssen; denn sie sind gezwungen, der revolutionären Methode von Marx mit ihrer eigenen Methode, die bürgerliche Ordnung zu verteidigen und zu rechtfertigen, zu begegnen. Was jedoch die hervorragendsten bürgerlichen Intellektuellen betrifft, so begreifen sie in der Tat die unwiderlegbare Kraft der marxistischen Methode.

Man muß überhaupt vermerken, daß sich die bürgerlichen Ökonomen bei der Erforschung der ökonomischen Erscheinungen und Prozesse Problemen der Methode, der Logik zuwenden. Darin ist zweifellos ein Zug der Zeit zu sehen. Einstmals, etwa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, gaben sich bürgerliche Ökonomen nicht sonderlich mit der Methode und Logik der Erkenntnis ab, was natürlich nicht heißt, daß sie keinerlei Gnoseologie, keine bestimmte Methode hatten und benutzten. Es herrschten verschiedene vulgäre subjektiv-idealistische Theorien wie die Grenznutzentheorie oder die Grenzproduktivitätslehre vor. Für die bürgerliche Gesellschaft waren dies jedoch mehr oder weniger ruhige Zeiten. Die auf dem spontanen Marktmechanismus beruhende kapitalistische [25] Produktionsweise

[23] Emile James: Histoire de in pensée économique au XXe siècle, Paris 1955, S. 672. (Zitat übersetzt aus dem Französischen.)

kannte noch keine katastrophalen Erschütterungen. Daher herrschte in der Methode der bürgerlichen Nationalökonomie jener Zeit eine gewisse Unbekümmertheit vor, die den angeblich harmonischen Charakter der sich rein spontan vollziehenden Entwicklung unterstrich. Anders heute. Die bürgerlichen Ökonomen geben jetzt in ihrer überwältigenden Mehrheit zu, daß die alten Theorien, die die freie, uneingeschränkte Konkurrenz anpriesen, überholt sind. Heute, sagen sie, komme es ohne Einmischung des Staates unvermeidlich zu ökonomischen Krisen, großer Arbeitslosigkeit, ernsten Störungen in der kapitalistischen Produktionsmaschinerie.

Dieses Scheitern der alten optimistischen Konzeptionen und die Notwendigkeit, die Einmischung des Staates in den ökonomischen Prozeß zur Festigung des Kapitalismus zu begründen, den staatsmonopolistischen Charakter des modernen Kapitalismus theoretisch zu untermauern, zwangen die bürgerlichen Ökonomen, sich Problemen der Methode zuzuwenden.

Hier einige interessante Aussagen darüber. „Der Nationalökonomie", meinte ein Theoretiker der liberalen Richtung der bürgerlichen politischen Ökonomie, „fehlt ein vollständiges und sicheres Verfahren, um wirtschaftliche Wirklichkeit wissenschaftlich zu erfassen. Ihr fehlt eine vollkommene Methode, um zu wissenschaftlicher Erfahrung zu kommen."[24]

Ein anderer Vertreter der bürgerlichen politischen Ökonomie schreibt: „Die Erfahrung bestätigt immer wieder, daß niemand die Wirtschaft unserer Tage und auch die der Zukunft verstehen kann, der nicht über ein theoretisches Fundament verfügt."[25]

Ein dritter Ökonom äußert sich noch schärfer: „Nötig ist eine Revolution in der Denkweise. Ohne sie ist der Industriezyklus nicht zu meistern."[26]

Gewiß wird keinerlei Revolution in der Denkweise den Kapitalismus retten, doch zeugen die angeführten Zitate von dem Kampf, der jetzt um die Methodologie in der politischen Ökonomie entbrannt ist. Die bürgerlichen Ökonomen bekämpfen vor allem die Methode des „Kapitals". Dabei verfahren sie und übrigens auch die modernen Reformisten und Revisionisten am liebsten so, daß sie Marx als einen „großen Ökonomen" anerkennen und dann behaupten, Marx und seine Methode, die Logik zur Analyse des Kapitalismus, seien „überholt", da sich der Kapitalismus gewandelt habe oder gar kein Kapitalismus mehr sei. Ohne Zweifel hat sich [26] der Kapitalismus seit Marx' Lebzeiten erheblich verändert, ist aus dem vormonopolistischen Kapitalismus der monopolistische geworden. Lenin bietet für viele dieser Veränderungen in seinem Werk „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus" eine tiefgründige wissenschaftliche Analyse. Auf Grund einer Verallgemeinerung der schon seinerzeit vorhandenen Tendenzen sah er voraus, daß die neue Stufe in der Entwicklung des monopolistischen Kapitalismus der staatsmonopolistische Kapitalismus sein würde. Diese Prophezeiung hat sich jetzt vollauf bestätigt.

Natürlich müssen angesichts dieser Veränderungen verschiedene Marxsche Thesen, die vor hundert Jahren ausgesprochen wurden, schöpferisch weiterentwickelt und konkretisiert werden. Aber diese Weiterentwicklung und Konkretisierung ist nur auf der Grundlage des „Kapitals", seiner Methode, seiner Untersuchungslogik möglich, und diese haben sich allen Anstürmen zum Trotz bewährt. Mehr noch, die nach Marx' Tode heraufgezogenen revolutionären Gewitter und Stürme, die dem Kapitalismus heftige Schläge versetzten und die sozialistische Gesellschaft hervorbrachten, haben ihren Ursprung in den Ideen des „Kapitals". Marx' großes Werk ist auch heute, nach hundert Jahren, in revolutionärer Kampfbereitschaft, und seine dialektische Methode macht die Bourgeoisie und ihre wirklichkeitsfremden Ideologen nach wie vor schäumen und beben.

Somit ist die Erforschung der philosophischen Bedeutung des „Kapitals" sowohl für eine Weiterentwicklung der Dialektik und dialektischen Logik als auch für den Kampf der gegensätzlichen Konzeptionen der modernen Weltentwicklung nicht nur von historischem, sondern von höchst aktuellem Interesse. [27]

---

[24] Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie. 8. Auflage, [West-]Berlin–Heidelberg–New York 1965, S. 67.
[25] Paul A. Samuelson: Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung. Dritte, vollständig neu bearb. Auflage, Band II, Köln 1964, S. 17.
[26] R. F. Harrod: Towards a dynamic economics, London 1966, S. 128. (Zitat übersetzt aus dem Englischen.)

Erster Teil: Die Dialektik der objektiven Entwicklung und ihre Widerspiegelung in den Gesetzen und Kategorien der Dialektik

[29]

1. Kapitel: Die dialektische Entwicklungstheorie. Die Kategorie der Bewegung und Entwicklung

„Das Kapital ... ist eine Bewegung ...“[1]
Marx

In ihrem Bestreben, in die „innere Physiologie“ der bürgerlichen Gesellschaft einzudringen[2], kamen selbst Smith und Ricardo, die besten Vorläufer von Marx in der politischen Ökonomie, nicht über die Grenze hinaus, die die metaphysische Auffassung der Wirklichkeit von der dialektischen Entwicklungstheorie scheidet. Erst wenn man diese Grenze überschreitet und dem Reich der metaphysisch starren Wesen und der ihnen entsprechenden ebenso starren Begriffe den Rücken kehrt, kann man weitergehen und die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise erkennen. Dazu ist eben eine Revolution in der Philosophie notwendig. Zu ihr ist nicht fähig, wer im Kapitalismus eine ewige und unabänderliche Form gesellschaftlicher Verhältnisse sieht.

Zum erstenmal in der Geschichte der politischen Ökonomie sah Marx den Kapitalismus in seiner Entwicklung und Veränderung. Anders als seine Vorläufer, für die der Kapitalismus etwas ein für allemal Gegebenes, Unwandelbares war, betrachtete Marx ihn als *Prozeß*, als sozialen Orga-[30]nismus, der sich in ständiger Bewegung befindet und wesentliche Umwandlungen erfährt.

Im Vorwort zur ersten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ umriß Marx in wenigen Worten das Wesen seiner Methode zur Erforschung der kapitalistischen Produktionsweise. Er schrieb, daß die kapitalistische Gesellschaft „kein fester Kristall“[3], sondern ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozeß der Umwandlung begriffener Organismus ist.

Im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ erklärte Marx, daß seine dialektische Methode „jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt“[4].

Marx billigte die Darstellung seiner Methode durch den Rezensenten Kaufman, der schrieb, daß es für den Verfasser des „Kapitals“ wichtig ist, nicht nur das Gesetz der Phänomene zu finden, mit deren Untersuchung er sich beschäftigt, sondern vor allem auch noch das *Gesetz ihrer Veränderung*, ihrer Entwicklung, das heißt des Übergangs aus einer Form in die andere, aus einer Ordnung des Zusammenhangs in eine andere.[5]

Marx vermochte die Auffassung von der kapitalistischen Produktionsweise deshalb umzuwälzen, weil er den Kapitalismus in seiner gesetzmäßigen Entstehung und Entwicklung sowie in seinem unvermeidlichen Untergang betrachtete.

Die bürgerliche politische Ökonomie vor Marx war selbst in Gestalt ihrer führenden Vertreter Smith und Ricardo metaphysisch. Sie sah in der kapitalistischen Produktionsweise nicht eine Erscheinung, die auf einer gewissen historischen Stufe entstanden ist, sich entwickelt und verändert und bestimmte historische Grenzen hat, sondern eine ewige Kategorie, entsprechend der angeblich unveränderlichen „menschlichen Natur“. Die bürgerlichen Ökonomen vor Marx vermochten das wahre Wesen der kapitalistischen Produktionsweise deshalb nicht zu erklären, weil sie sie als fertigen Organismus mit ein für allemal gegebenen, starren Formen auffaßten. Diese Auffassung wurzelte tief in ihrer Klassenbindung. Die metaphysische Methode war der philosophische Ausdruck der Klasseninteressen, die die Ökonomen als Ideologen der Bourgeoisie vertraten.

---

[1] Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 109.
[2] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26,2, S. 162.
[3] Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 16.
[4] Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 28.
[5] Vgl. ebenda, S. 25/26.

Im „Kapital“ ließ Marx von der metaphysischen Methode der bürgerlichen politischen Ökonomie keinen Stein auf dem anderen. Durch die Anwendung der Prinzipien der Dialektik in seiner eigenen Untersuchung trug er viel zur Aufhellung der dialektischen Entwicklungstheorie und ihres Nutzens für konkrete Untersuchungen bei.

[31] Das „Kapital“ zeigt mustergültig, wie man Erscheinungen mit Hilfe der dialektischen Entwicklungstheorie untersuchen muß. Marx vermochte die verwickeltsten ökonomischen Verhältnisse zu entwirren und sie durchschaubar zu machen, weil er sie in der Entwicklung und Veränderung sah, weil er die Ursachen ihrer Entstehung, die von ihnen durchlaufenen Entwicklungsetappen, ihren gesetzmäßigen Übergang in neue, von der ganzen vorangegangenen Entwicklung hervorgebrachte Formen untersuchte.

Die früheren Ökonomen betrachteten Ware, Geld, Kapital usw. als etwas Selbstverständliches. In ihren Schriften behandelten sie diese Erscheinungen keineswegs als Ergebnisse einer gesetzmäßigen und notwendigen Entwicklung. Daher waren sie auch nicht imstande, hinter den ökonomischen Kategorien Geld, Kapital usw. komplizierte gesellschaftliche Beziehungen, tiefe Widersprüche als Triebkräfte von Produktion und Zirkulation zu erkennen, entbehren ihre ökonomischen Begriffe und Kategorien des Lebens, der Elastizität und Beweglichkeit, die den Gedankenabbildern der sich entwickelnden und verändernden Wirklichkeit eigen sein müssen.

Ganz anders bei Marx. Hier gibt es keine leblosen, starren ökonomischen Begriffe und Kategorien, leitet jeder Begriff, jede Definition zu einem beziehungsweise einer anderen über, denn im Leben selbst befinden sich die Erscheinungen, die zu Begriffen und Definitionen zusammengefaßt und verallgemeinert werden sollen, in ständiger Entwicklung, unterliegen sie verschiedenen Wandlungen.

Im Vorwort zum dritten Band des „Kapitals“ setzt sich Engels mit einem Marxkritiker auseinander, weil dieser gewisse Seiten der Marxschen ökonomischen Theorie nicht begriffen hatte. Wie Engels schreibt, beruhte dies auf dem Mißverständnis, „daß Marx da definieren will, wo er entwickelt, und daß man überhaupt bei Marx nach fix und fertigen, ein für allemal gültigen Definitionen suchen dürfe. Es versteht sich ja von selbst, daß da, wo die Dinge und ihre gegenseitigen Beziehungen nicht als fixe, sondern als veränderliche aufgefaßt werden, auch ihre Gedankenabbilder, die Begriffe, ebenfalls der Veränderung und Umbildung unterworfen sind; daß man sie nicht in starre Definitionen einkapselt, sondern in ihrem historischen resp. logischen Bildungsprozeß entwickelt“.[6]

Das „Kapital“ ist nicht nur die erste Anwendung der Dialektik auf die Erforschung einer ganzen ökonomischen Gesellschaftsformation, sondern bildet auch das entscheidende Werk der materialistisch-dialektischen Ent-[32]wicklungslehre selbst. (Der erste Band des „Kapitals“ erschien bekanntlich 1867, also noch vor den philosophischen Schriften, in denen Engels die dialektische Entwicklungstheorie darlegt.[7])

Das „Kapital“ erläutert eingehend und umfassend den Grundbegriff der materialistischen Dialektik – die Entwicklung – als Veränderung, die zur Aufhebung alter und zur Entstehung neuer, höherer Formen führt.

Das vorliegende Kapitel behandelt die Entwicklungstheorie nicht im weiten Sinne als Lehre von der Dialektik überhaupt (das ist das Thema des ganzen Buches), sondern nur als eine der dialektischen Kategorien. Hier soll konkret gezeigt werden, wie Marx eins der wichtigsten Prinzipien der Dialektik anwendet, nämlich das Prinzip, das in dem Satz „Das Kapital ... ist eine Bewegung ...“ zum Ausdruck kommt.

1

Die von Marx dialektisch aufgefaßte philosophische Kategorie der Bewegung und Entwicklung zerschlug wie ein Blitz aus heiterem Himmel die alte Vorstellung vom Kapital und von der bürgerlichen

[6] Friedrich Engels: Vorwort [zum dritten Band des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 25, S. 20.

[7] Vgl. Friedrich Engels: Herrn Engen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. – Dialektik der Natur. – Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. – Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: MEW, Bd. 19, S. 177–228; Bd. 20, S. 1–303; S. 305–693; Bd. 21, S. 259–307.

Gesellschaft überhaupt und bereicherte die politische Ökonomie um eine in unserer Zeit bewährte neue Methode, um eine neue Weltanschauung.

Man kann nicht sagen, daß die moderne bürgerliche politische Ökonomie keinerlei Lehren aus den Erfahrungen des revolutionären 20. Jahrhunderts gezogen hätte. Es wäre ja auch zu plump, an den Entwicklungsanschauungen der alten Nationalökonomie festzuhalten. Im Zeitalter heftiger sozialer Erschütterungen läßt sich die Entwicklung nicht einfach verleugnen. Auch die modernen bürgerlichen Ökonomen sprechen von „Entwicklung", „Veränderung" und ähnlichem. Ja, sie geben zu, daß die „Statik" als Methode zur Untersuchung ökonomischer Erscheinungen nicht ausreicht; sogar der Begriff „Dynamik" als dynamische Untersuchungsmethode ist aufgekommen und wird weitgehend gebraucht, auch wenn er von den Anhängern der statischen Methode bekämpft wird. Das Leben selbst zwingt zu solchen Problemstellungen. Die Apologeten des modernen Kapitalismus möchten das „Problem des ökonomischen Wachstums" in einer weitreichenden Perspektive, in einer ewigen und unerschütterlichen bürgerlichen Produktionsweise sehen, sollen sie doch angesichts der Aufwärtsentwicklung der sozialistischen Produktion zeigen, [33] daß auch die kapitalistische Produktion wachse, sich entwickle, und zwar stabil und gesetzmäßig, wenn auch manchmal mit Unterbrechungen infolge von Depressionen und zyklischen Schwankungen. Sie sollen ja auch theoretisch begründen, daß ökonomische Krisen sich ohne Vollbeschäftigung überwinden, Arbeitslosigkeit in gewissen festen Grenzen halten, Investitionsbemühungen stimulieren lassen. In diesem Zusammenhang wird zugegeben, daß die „mikroökonomischen" Methoden unzureichend und schwach sind und durch „makroökonomische" Untersuchungsmethoden ersetzt beziehungsweise ergänzt werden müßten. Letztere operieren mit Kategorien wie „Volkseinkommen", „Vollbeschäftigung", „Gesamterzeugung und -verbrauch" usw., ohne die man Krisen, Arbeitslosigkeit usw. nicht erforschen könne.[8]

Die Sprache der modernen bürgerlichen Ökonomen unterscheidet sich von der Sprache der klassischen bürgerlichen Ökonomen, die noch an eine harmonische und gleichmäßige kapitalistische Produktion glaubten. Deswegen bleibt aber die bürgerliche Ökonomie von heute ebenso vulgär wie die apologetische Ökonomie von Ricardo. „Die Wirtschaft", schreibt zum Beispiel Paul A. Samuelson, „steht niemals still. Der Prosperität folgen Krise und Zusammenbruch. Volkseinkommen, Beschäftigung und Produktion fallen; Preise und Gewinne gehen zurück; die Menschen verlieren ihre Arbeitsplätze. Irgendwann wird der Tiefstand erreicht, und ein neuer Aufschwung beginnt", danach wieder „ein verheerender Zusammenbruch" usw.[9]

So ergibt sich die traurige Notwendigkeit, die Sprache der Ökonomie zu transformieren. Diese soll aber auch den Anschein „objektiver" Untersuchung erwecken, um bei so „unparteiischer" Analyse das End- und Hauptziel zu erreichen, nämlich den „Nachweis", daß der Kapitalismus ungeachtet all seiner Schwierigkeiten die lebensfähigste und effektivste Produktions- und Distributionsform sei. Nicht von ungefähr wird auch eine „Entwicklung" in durchaus „angemessenen" und für die Bourgeoisie respektablen Grenzen zugegeben. Schon die Definition der politischen Ökonomie, die Samuelson bietet, enthält nicht einmal eine Andeutung auf eine wirklich wissenschaftliche Kategorie der Entwicklung. „Die Volkswirtschaftslehre", lesen wir, „behandelt und prüft die Gesichtspunkte, nach denen sich der einzelne und die Gesellschaft im Zeitablauf entscheiden, die stets *knappen* Produktionsmittel – sei es mit oder ohne Verwendung von Geld – zur Güterproduktion heranzuziehen, und wie das [34] Produktionsergebnis auf den heutigen und künftigen Konsum der einzelnen Individuen und der Gesellschaftsgruppen aufgeteilt wird."[10] Ganz abgesehen von der idealistischen Behauptung, daß die Menschen über die Produktions- und Distributionsweise einfach „entscheiden", ist diese Definition von Anfang bis Ende metaphysisch. Sie deutet nicht einmal an, daß sich jede Produktionsweise aus der vorhergehenden Entwicklung ergibt und selbst eine Entwicklung, Bewegung erfährt,

[8] Vgl. И. Г. Блюмин: Критика буржуазной политической экономии. Том III: Кризис современой буржуазной политической экономии, Moskau 1962. – Bljumin, I. G.: Die Krise der modernen bürgerlichen politischen Ökonomie, Berlin 1962.
[9] Paul A. Samuelson: Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung. Dritte, vollständig neu bearb. Auflage, Band 1, Köln 1964, S. 326.
[10] Ebenda, S. 20.

die ihre Verwandlung in neue Formen bedingt. Der Kapitalismus ist – um einen Ausdruck von Marx zu gebrauchen – mit einem Wort für die modernen bürgerlichen Ökonomen ein ebenso „fester Kristall“* wie für die Theoretiker vor Marx.

Der „Dynamismus“ der modernen bürgerlichen Ökonomie trägt alle Merkmale der Theorie von der Unveränderlichkeit und Ewigkeit der kapitalistischen Gesellschaft. Zweifellos begünstigt er die Lösung einiger schwieriger Aufgaben nicht nur bei der theoretischen, sondern auch praktischen Verteidigung des Kapitalismus, aber eben bei seiner Verteidigung und nicht einer wissenschaftlichen Untersuchung der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion.

Manche bürgerlichen Ökonomen, die selbst in einem so gearteten „Dynamismus“ eine Gefahr sehen, treten für die Methode der „Statik“ ein. Sie fürchten, daß in der dynamischen Methode schon die Anerkennung einer Selbstbewegung des ökonomischen Systems liege, die zu einer grundlegenden Änderung der Daseinsbedingungen der betreffenden Produktionsweise führen könnte. Auf diesem Standpunkt steht zum Beispiel Walter Eucken. Er akzeptiert zwar das Moment des Dynamismus bei der Untersuchung ökonomischer Erscheinungen, fordert aber die Anerkennung des statischen Zustands als Ausgangs- und Endpunkt der Entwicklung, als ihr wichtigstes und entscheidendes Merkmal. „Die Schöpfer dynamischer Theorien“, schreibt er, „glaubten zu sehen, daß das wirtschaftliche Leben oft seine Daten selbst ändert. Auch insofern – so schlossen sie – genügt die sog. ‚statische Theorie‘ nicht. Die ‚dynamische Theorie‘ soll also die Zerstörung der bisherigen Daten durch wirtschaftliche Hergänge und die wirtschaftliche Entwicklung, soweit sie hierdurch bedingt ist, zum Gegenstand haben.“[11]

Eucken zählt zu den „Dynamisten“ auch Marx, wofür es natürlich keinerlei Grund gibt. Was die eigentliche bürgerliche Theorie des Dynamismus betrifft, so sind Euckens Befürchtungen gegenstandslos, denn sie [35] erkennt gerade nicht eine durch die ökonomische Entwicklung bedingte Veränderung der Verhältnisse an, die eine Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus erfordern würde. Eine „Entwicklung“ gibt sie nur im Rahmen eines „Gleichgewichts“ des kapitalistischen Systems zu. Der Standpunkt des „Gleichgewichts“ zählt überhaupt zu den verbreitetsten methodologischen Grundsätzen der modernen (wie auch der früheren) bürgerlichen politischen Ökonomie, wovon noch die Rede sein wird. So hält zum Beispiel der englische „Dynamist“ R. F. Harrod die „Statik“ für ein wichtiges Moment der Dynamik. Die Statik solle die Probleme untersuchen, die mit der Fortbewegung zu neuen Gleichgewichtszuständen nach den durch die episodischen Veränderungen bedingten Abweichungen zusammenhängen. So meint er demzufolge, daß ein solches Gebrechen des Kapitalismus wie die Arbeitslosigkeit unter den Bedingungen, da „so viele“ Bedürfnisse unbefriedigt bleiben, ein rein „mechanischer Fehler im Funktionieren unseres Systems“[12] sei. Nun, wenn dem so ist, reicht die Gleichgewichtstheorie zur Rettung des Kapitalismus völlig aus. Marx’ Entwicklungsauffassung hat mit solchem „Dynamismus“ natürlich nichts gemein. Für Marx ist die Bewegung, die Entwicklung ein immanentes Prinzip, ein *Gesetz* des Seins. Das Seiende läßt sich nur als das begreifen und erforschen, was sich im Zustand der Veränderung befindet. Der Gegenstand ist nichts ohne vorausgegangene Entwicklung, die ihn zum Leben erweckt hat, durch die er zu dem geworden ist, was er ist. Marx wertet die Bewegung als „Selbstbewegung“, und das mögen die bürgerlichen Ökonomen ganz und gar nicht (und nicht ohne Grund). Der Satz „Das Kapital ... ist eine Bewegung ...“** bedeutet, daß die kapitalistische Produktionsweise durch Bewegung, Entwicklung entstanden ist und daß sie insgesamt, aber auch jedes ihrer „Atome“ in einer Bewegung begriffen ist, die sie zu immer neuen Zuständen führt, die wiederum auch ihre Daseinsbedingungen und -grundlagen verändern. Bewegung, Entwicklung ist eben jener Demiurg, der die Kette der Ursache-Wirkung-Beziehungen schmiedet, durch die die immanente, innerlich notwendige Selbstverwandlung der einen ökonomischen Formen in die anderen bedingt ist. Deshalb ist bei Marx die logische Kategorie der Bewegung und Entwicklung die „Seele“ jeder konkreten ökonomischen Kategorie (Geld, Kapital, Ware, Wert usw.).

* Siehe Fußnote 3 dieses Kapitels. – ** Siehe Fußnote 1 dieses Kapitels.

[11] Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie. 8. Auflage, [West-]Berlin–Heidelberg–New York 1965, S. 184.

[12] R. F. Harrod: Towards a dynamic economics, London 1966, S. 169. (Zitat übersetzt aus dem Englischen.)

Nehmen wir zum Beispiel die ökonomische Kategorie des Geldes.

Die bürgerliche politische Ökonomie vermochte es bekanntlich nicht, [36] den wirklichen gesellschaftlichen Charakter des Geldes und seine Rolle im kapitalistischen Zirkulationsprozeß zu erfassen. Das erklärt sich unter anderem dadurch, daß sie das Geld als eine fertige Form betrachtete, ohne auch nur den Versuch zu unternehmen, es als ein bestimmtes Entwicklungsergebnis zu analysieren. Smith sucht zwar den Ursprung des Geldes zu erklären, doch besteht seine ganze Analyse in der Behauptung, mit der Arbeitsteilung sei der Produktenaustausch auf Schwierigkeiten gestoßen und, um der Schwierigkeit solcher Situationen auszuweichen, mußte jeder kluge Mensch bemüht sein, über „ein gewisses Quantum dieser oder jener Ware zu verfügen, von der er annahm, daß sie sicher nur von wenigen Menschen im Austausch gegen die Erzeugnisse ihrer Tätigkeit zurückgewiesen würde“[13]. Diese Ware sei zunächst Vieh, Salz usw. gewesen, später Metall.

Smith zufolge ist das Geld also bloßer Vermittler beim Austausch von Ware gegen Ware. Zwar versuchte er richtig, das Wesen des Geldes dadurch zu erklären, daß er das Verhältnis der Waren zueinander untersuchte, denn die Geldform ist, wie Marx gezeigt hat, „nur der an einer Ware festhaftende Reflex der Beziehungen aller andren Waren“[14], begriff aber keineswegs den gesellschaftlichen Charakter des Geldes als einer besonderen Ware, die Wert verkörpert und allen anderen Waren – als der Welt der Gebrauchswerte – gegenübersteht. Er hatte bei weitem nicht erfaßt, daß sich das Geld aus der Entwicklung der Widersprüche zwischen dem Gebrauchswert und dem Tauschwert der Waren ergibt und letztlich Ausdruck der Widersprüche der auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhenden gesellschaftlichen Produktion ist.

Auch Ricardo hatte das keineswegs erkannt. Marx kritisiert seine Behauptung, das Geld sei nur das Medium, wodurch der Austausch bewirkt werde, und zeigt, daß diese für einen Vulgärökonomen vom Schlage Says typische falsche Auffassung des Geldes darauf beruht, daß Ricardo die Wertform als die spezifische Form, die das Produkt in der Warenproduktion annimmt, nicht qualitativ bestimmt. Bei der Untersuchung des Geldes, des Tauschwerts, vergißt Ricardo die qualitative Bestimmung, „daß die individuelle Arbeit nur durch ihre Entäußerung (alienation) als *abstrakt allgemeine gesellschaftliche* Arbeit sich darstellen muß“[15].

Die Warenproduktion wird gekennzeichnet durch den Widerspruch zwischen der individuellen, privaten Arbeit und der abstrakt allgemeinen, gesellschaftlichen Arbeit. Das Geld entstand aus einem Größerwerden, [37] einer Entfaltung dieses Widerspruchs, durch ein Größerwerden, eine Entwicklung der Warenbeziehungen. Da Smith und Ricardo dies nicht begriffen, wollten sie im Geld nicht die selbständige, von der Warenwelt entäußerte wesentliche Form sehen, betrachteten sie diese, wie Marx schreibt, als „verschwindende Form“[16], die den Austauschakt zu einem Ganzen verbindet. Deshalb begriffen sie auch nicht, daß bereits in der Entstehung des Geldes die Möglichkeit der Krisen liegt.

Die Vulgärökonomen betrachteten die „Magie des Geldes“, das heißt seine Fähigkeit, gegen jede Ware ausgetauscht zu werden, als Selbstverständlichkeit. Sie blieben damit an der Oberfläche der Erscheinungen und vertuschten so die Widersprüche des Kapitalismus.

Wie wenig sich die modernen bürgerlichen Ökonomen in der Auffassung des Wesens des Geldes von den alten Vulgärökonomen vom Schlage eines Jean-Baptiste Say unterscheiden, der das Geld mit einem den Erzeugniswert befördernden Karren verglich, zeigt Samuelsons Definition: „Geld beruht auf einer gesellschaftlichen Übereinkunft.“[17]

Marx erklärt, woher die Magie des Geldes kommt: „Eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die andren Waren allseitig ihre Werte in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt allgemein

[13] Adam Smith: Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Bd. I, Berlin 1963, S. 32.
[14] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 105.
[15] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 505.
[16] Ebenda.
[17] Paul A. Samuelson: Volkswirtschaftslehre, Bd. I, S. 75.

ihre Werte in ihr darzustellen, weil sie Geld ist. Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem eignen Resultat und läßt keine Spur zurück.“[18]

Man vergegenwärtige sich also nur die ganze Bewegung, die zur Entstehung des Geldes geführt hat, und seine Magie ist verschwunden. Nur wenn man im Geld eine starre Form sieht, entsteht der Eindruck, als sei es ein übernatürliches Wesen, blendet es die Augen.[19]

„Daß Geld Ware ist“, schreibt Marx, „ist also nur eine Entdeckung für den, der von seiner fertigen Gestalt ausgeht, um sie hinterher zu analysieren.“[20] Und bevor er das Geld analysiert, nennt er selbst die Aufgabe, die er sich stellt: „Hier gilt es ... zu leisten, was von der bürgerlichen Ökonomie nicht einmal versucht ward, nämlich die Genesis dieser Geldform nachzuweisen, also die Entwicklung des im Wertverhältnis der Waren enthaltenen Wertausdrucks von seiner einfachsten unscheinbarsten Gestalt bis zur blendenden Geldform zu verfolgen. Damit verschwindet zugleich das Geldrätsel.“[21]

Im ersten Kapitel des ersten Bandes des „Kapitals“ löst Marx diese Aufgabe ausgezeichnet. Er verfolgt die Bewegung, die Entwicklung von der einfachen, zufälligen Wertform bis zur „blendenden“ Geldform und [38] zeigt, daß der Wert der Ware nur durch ihr Verhältnis zu einer anderen Ware im Prozeß des Warenaustauschs bestimmbar ist. Daher ist das einfachste Wertverhältnis das Verhältnis der einen Ware zu irgendeiner anderen, die einfache, einzelne oder zufällige Wertform.[22]

Marx zeigt, daß die Ware, die als Äquivalentform auftritt und den Wert der sich in relativer Wertform befindlichen Ware ausdrückt, diesen Wert nur deshalb ausdrücken kann, weil sie abstrakt menschliche Arbeit verkörpert. Bereits in der einfachen oder zufälligen Wertform erscheint die eine Ware, deren Wert ausgedrückt werden soll, nur als Gebrauchswert, die andere aber, die das Wertmaß der ersten darstellt, als Wert.

In dieser einfachsten Wertform enthüllt Marx den Keim der Geldform. Daher enträtselt er schon bei der Analyse der einfachen oder zufälligen Wertform die wahre Natur des Geldes. Das Geld besitzt die wundertätige Eigenschaft, gegen jede Ware ausgetauscht zu werden, nicht von Natur aus, sondern weil es genauso eine Ware ist wie alle anderen Waren, weil es abstrakt menschliche Arbeit verkörpert, wie sie zur Produktion jeder Ware aufgewandt wird, und eben dadurch mit jeder anderen Ware vergleichbar ist.

„Unsere Analyse bewies“, schreibt Marx, „daß die Wertform oder der Wertausdruck der Ware aus der Natur des Warenwerts entspringt, nicht umgekehrt Wert und Wertgröße aus ihrer Ausdrucksweise als Tauschwert.“[23]

Marx stellt also das Wesen der Ware, die als Äquivalentform bereits unmittelbar mit der Entstehung des Austauschs auftritt, fest und verfolgt die weitere Bewegung, Entwicklung der Wertformen. Er zeigt, daß sich mit zunehmender Warenproduktion und -zirkulation die einfache oder einzelne Wertform gesetzmäßig in die totale oder entfaltete Form, diese in die allgemeine Wertform und, schließlich, die allgemeine Wertform in die Geldform verwandelt hat.

Durch Verallgemeinerung der ganzen Entwicklungsgeschichte der Wertformen stellt Marx das Geld nicht als fertiges Resultat[24] hin, in dem die ganze vermittelnde Bewegung keine Spur hinterläßt, sondern führt es als Ergebnis einer Entwicklung vor. Damit ist die „Magie“ des Geldes verschwunden, seine geheimnisvolle Form enträtselt. Durch die Analyse seiner Entstehung und Entwicklung erscheint das Geld klar als gesellschaftliche Ausdrucksweise der zur Herstellung der Waren aufgewandten Arbeit, als das gesellschaftliche Maß, auf das sich die Privatarbeit der isolierten [39] Warenproduzenten reduziert, als die Form, in der sich die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse darstellen.

[18] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 107.
[19] Vgl. ebenda, S. 108.
[20] Ebenda, S. 105.
[21] Ebenda, S. 62.
[22] Vgl. ebenda.
[23] Ebenda, S. 75.
[24] Vgl. ebenda, S. 89.

Marx bezeichnet das Geld als die verwandelte Gestalt der Waren.[25] Begreiflicherweise lassen sich daher Entstehung und Wesen des Geldes erst erfassen, nachdem man die Umwandlungen der Waren, ihre Beziehungen untersucht hat.

Das Geldbeispiel veranschaulicht, daß ein zu erforschender Gegenstand überhaupt nicht erklärbar ist, wenn man ihn nicht in der Bewegung und Entwicklung betrachtet, wenn man sich nicht die vermittelnde Bewegung, aus der er hervorgegangen ist, vergegenwärtigt. Dieses Beispiel zeigt ferner, daß auch die ökonomischen Kategorien, die die in ständiger Bewegung begriffenen realen Verhältnisse widerspiegeln, beweglich, elastisch sein müssen. Die Kategorie der Wertform wird von Marx nicht als fertig und unveränderlich definiert, sondern entwickelt und verändert sich mit der Entwicklung der Wirklichkeit.

Genauso behandelt Marx die anderen ökonomischen Kategorien. So setzt er sich zum Beispiel sehr kritisch mit Smith und Ricardo auseinander, weil sie die Wechselbeziehungen zwischen Wert und Produktionspreis nicht begriffen hatten. Smith und Ricardo betrachteten den Wert wiederum als etwas Fixes und ein für allemal Gegebenes. Sie verfolgten nicht die Entwicklung des Werts, begriffen nicht, daß er unter bestimmten, entwickelteren historischen Bedingungen bestimmte gesetzmäßige Umwandlungen erfahren muß. Daher die Konfusion in ihren Anschauungen, sobald sie die Anwendbarkeit des Wertgesetzes auf die kapitalistische Warenproduktion behandeln.

Smith meinte, daß nur dort, wo es noch keine Lohnarbeit und kein Kapital gibt, die Warenpreise durch den Wert, das heißt durch die Menge der zu ihrer Herstellung verausgabten Arbeit, bestimmt und geregelt werden. Ganz anders sei es, sobald Besitzer von Kapital dieses zur Erzielung von Profit einsetzen, sobald Grundbesitzer Rente für den Boden fordern. Da Smith nicht die wirklichen Quellen des Mehrwerts erkannt hatte und annahm, daß der Arbeiter den „Wert seiner Arbeit“ erhalte, zog er den falschen Schluß, daß das Wertgesetz unter den neuen Bedingungen nicht mehr gelte. So schrieb er: „In einem zivilisierten Land gibt es nur wenige Waren, deren Tauschwert allein von der Arbeit abstammt“[26], meinte, daß der Tauschwert in hohem Maße Rente und Profit enthalte, und folgerte, daß Arbeitslohn, Profit und Rente die drei Bestandteile des Werts seien.[27]

[40] Das Unvermögen, die Erscheinungen in ihrer Entwicklung zu sehen, das Bestreben, ein für allemal fertige Definitionen zu formulieren, die Unfähigkeit, die Modifikationen zu analysieren, die die Erscheinungen in ihrer Entwicklung unausbleiblich erfahren, führten also dazu, daß Smith in dieser Frage vom wissenschaftlichen zum vulgärökonomischen Standpunkt abglitt.

Auch Ricardo teilte dieses Schicksal. Auch er verstand nicht, daß der Produktionspreis eine verwandelte Form des Werts ist. Schuld daran war, daß er den Wert metaphysisch auffaßte, den Unterschied zwischen einfacher Warenproduktion und entwickelter kapitalistischer Produktion nicht sah.

In den „Theorien über den Mehrwert“ schreibt Marx, daß Ricardo „an einem Punkt, wo er nur noch ‚value‘ zu entwickeln, also nur noch ‚*Ware*‘ vor sich hat, mit der *allgemeinen Profitrate* und allen aus den entwickeltern kapitalistischen Produktionsverhältnissen entspringenden Voraussetzungen hineinplumpst“[28].

Im Gegensatz zu den bürgerlichen Ökonomen konnte Marx das Problem des Werts und des Produktionspreises unter anderem deshalb lösen, weil er auch hier konsequent das dialektische Entwicklungsprinzip anwandte.

Im Vorwort zum dritten Band des „Kapitals“ erklärt Engels, weshalb Marx eben von der einfachen und nicht von der schon kapitalistisch modifizierten Ware ausgeht.[29] Die Ware ist, so wie alle anderen ökonomischen Erscheinungen der Warenproduktion, etwas sich Entwickelndes, nicht etwas Starres. Die Ware der vorkapitalistischen Produktion gleicht nicht der Ware der kapitalistischen Produktion.

[25] Vgl. ebenda, S. 164.
[26] Adam Smith: Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Bd. I, S. 70.
[27] Vgl. ebenda, S. 62–70.
[28] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 206.
[29] Vgl. Friedrich Engels: Vorwort [zum dritten Band des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 25, S. 20.

Die Vorläufer von Marx sahen diesen Unterschied nicht und stellten die Sache so dar, als würden die Werte unter den verschiedenen Bedingungen in gleicher Weise ausgetauscht. Aber angesichts der Tatsache, daß der Warenaustausch bei kapitalistischer Produktion nach Produktionspreisen erfolgt, verstrickten sie sich in Widersprüche, aus denen sie nicht mehr herausfanden.

Wie Marx zeigt, kommt die ganze Schwierigkeit in diesem Problem „dadurch hinein, daß die Waren" im Kapitalismus „nicht einfach als *Waren* ausgetauscht werden, sondern als *Produkte von Kapitalen*, die gleiche Teilnahme an der Gesamtmasse des" von den Arbeitern geschaffenen „Mehrwerts beanspruchen"[30].

Darauf kommt es an. Die Waren in der kapitalistischen Produktion [41] sind im Gegensatz zu den Waren in der vorkapitalistischen Produktion Kapitalprodukte, Träger des im Produktionsprozeß geschaffenen Mehrwerts. Deshalb müssen sie beim Eintritt in den Austauschprozeß ihrem Besitzer mindestens ebensoviel Profit bringen wie ein gleich großes Kapital einem anderen Kapitalisten. Hier werden nicht wie in der einfachen Warenzirkulation einfach Werte in der einen Form gegen Werte in der anderen Form ausgetauscht.

Da die verschiedene organische Zusammensetzung des Kapitals die Produktion eines verschiedenen Mehrwerts bei gleichen Kosten zur Folge hat, findet der Austausch der Waren – der Kapitalprodukte – nicht zu den in den verschiedenen Produktionszweigen geschaffenen Werten statt, sondern zu den Produktionspreisen, das heißt zu den sich aus dem Kostpreis und dem Durchschnittsprofit zusammensetzenden Preisen. Berücksichtigt man nicht die im Vergleich zur einfachen Warenproduktion weiterentwickelten Bedingungen der kapitalistischen Produktion, so kann man auch nicht die wesentliche Modifikation begreifen, die hier das Wertgesetz erfährt. Das Wertgesetz wirkte schon lange vor der Entstehung des Kapitalismus, erklärlicherweise mußte es sich mit dem Übergang der einfachen Warenproduktion zur kapitalistischen verändern.

Der Produktionspreis bildet keinen Gegensatz zum Wert, sondern ist nur eine verwandelte Form, eine entfaltete, kompliziertere Erscheinungsform des Werts, entstanden unter den spezifisch kapitalistischen Produktionsbedingungen. Auch hier konnte Marx mit seiner Entwicklungstheorie eines der schwierigsten, von den bürgerlichen Ökonomen verwirrten Probleme der politischen Ökonomie lösen.

Marx behandelt im „Kapital" jedes Problem dialektisch. Ob er die Etappen und Stufen der kapitalistischen Produktionsweise, den Reproduktionsprozeß des Kapitals oder eine andere Erscheinung der kapitalistischen Wirtschaft untersucht, überall wird deutlich, wie fruchtbar die dialektische Entwicklungstheorie ist.

2

Es handelt sich jedoch nicht allein darum, daß Marx jedes ökonomische Verhältnis des Kapitalismus in seiner Entstehung, Entwicklung und Veränderung betrachtet und dadurch dessen Wesen erklärt; wichtig ist auch, [42] daß sich für Marx die gesellschaftliche Natur des Kapitals selbst nur in der Bewegung offenbart. Ebenso wie die Bewegung die Daseinsweise der Materie ist, ist sie auch die Daseinsweise des Kapitals. Deshalb läßt sich auch das Kapital nur dann erforschen und begreifen, wenn man es in seiner Bewegung sieht.

Den als Kapital auftretenden Wert definiert Marx als eine „sich selbst bewegende Substanz"[31]. In dieser „Selbstbewegung" liegen Sinn und Seele der Existenz des Kapitals, das Alpha und Omega seines Daseins. Findet die einfache Warenzirkulation, der Verkauf für den Kauf, Maß und Ziel außerhalb dieser Zirkulation, das heißt „an einem außer ihm liegenden Endzwecke, der Konsumtion, der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse"[32], so ist der ganze Inhalt des Kapitals in ständiger Zirkulation, die weder Anfang noch Ende kennt, in ununterbrochener Selbsterneuerung und Selbstbewegung begriffen. „Die einfache Warenzirkulation – der Verkauf für den Kauf – dient zum Mittel für einen außerhalb der Zirkulation liegenden Endzweck, die Aneignung von Gebrauchswerten, die

[30] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 184/185.
[31] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 169.
[32] Ebenda, S. 166.

Befriedigung von Bedürfnissen. Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist dagegen Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung. Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos.“[33]

Damit ändert sich auch die Beziehung zwischen den beiden Polen des Austauschs. In der einfachen Warenzirkulation W – G – W verkörpern Ware und Geld verschiedene Wesen: die Ware den Gebrauchswert und das Geld den Wert. In der Bewegung des Kapitals sind Ware und Geld nur verschiedene Formen, Daseinsweisen des Werts: das Geld seine „allgemeine“ und die Ware seine „besondere“ Daseinsweise. Beim Wechsel dieser Formen kann das Kapital allein wegen seiner Wesensbestimmung nicht bei einer von ihnen stehenbleiben. In der einfachen Warenzirkulation kann und muß die Bewegung nach dem Übergang von der Warenform W zur Geldform G und von dieser wieder zur Warenform W bei dieser letzteren enden. Würde jedoch die Bewegung im Falle des Kapitals ebenso enden, so käme das einem Selbstmord gleich. In dem durch die Formel G – W – G′ ausgedrückten Prozeß unterscheidet sich der Endpunkt vom Ausgangspunkt, bezeichnet er die vorgeschossene Summe plus Verwertung des ursprünglichen Werts. Wird jedoch diese Bewegung nicht erneuert, und nimmt der Wert nicht immer wieder seine Formen, das heißt die Formen Ware und Geld, an, so hört er auf, als Kapital zu funktionieren. [43] Marx bezeichnet das Geld als eine mit dem Kapital identische Form. Er schreibt jedoch, daß ohne die Annahme der Warenform das Geld nicht Kapital wird.[34] Nur der ununterbrochene Kreislauf von Ware und Geld, das heißt die ständige Bewegung, die Ablösung der einen Formen durch die anderen, erhält das Kapital am Leben. Deshalb stellt es sich hier dar als „eine prozessierende, sich selbst bewegende Substanz, für welche Ware und Geld beide bloße Formen“[35].

Im ersten Band des „Kapitals“ kommt es Marx darauf an, die wichtigste, grundsätzliche Seite des Problems zu klären, nämlich, daß das Kapital eine sich selbst bewegende Substanz, seine Bewegung Selbstbewegung ist, ein kontinuierlicher (wie wir noch sehen werden, relativ kontinuierlicher) Selbstverwertungsprozeß. Er sieht vorläufig von einer eingehenden Analyse der Metamorphosen des Kapitals und ihrer Kreisläufe ab. Erst im zweiten, dem Zirkulationsprozeß des Kapitals gewidmeten Band stellt Marx fest, daß dieser Kreislaufprozeß drei Stadien durchläuft: das Geldkapital, das produktive Kapital und das Warenkapital. Nach der speziellen Behandlung jedes einzelnen von ihnen untersucht er sie insgesamt als eine organische Einheit. Auf dieser Stufe seiner Untersuchung behandelt Marx die Bewegung als dialektische Kategorie umfassender und gründlicher. Von besonders großer Bedeutung ist dabei die Analyse der Bewegung als einer Einheit von Diskontinuität und Kontinuität in Raum und Zeit.

Das Kapital muß gemäß seiner Hauptbestimmung, Mehrwert zu produzieren, verschiedene Stadien durchlaufen, immer wieder verschiedene Formen annehmen und abstreifen. Im ersten Stadium erscheint das Kapital als Geldkapital, das einen bestimmten Kreislauf vollzieht: Für Geld erwirbt der Kapitalist Produktionsmittel und Arbeitskräfte, das heißt, Geldkapital wird zu produktivem Kapital; die produktive Konsumtion dieser auf dem Markte erworbenen Waren führt zur Schaffung eines neuen, höheren Werts – des Mehrwerts; schließlich kehrt der Kapitalist, diesmal als Warenverkauf er, zum Markt zurück, nimmt sein Kapital abermals die Form von Geldkapital an. Der Kreislauf des Geldkapitals ist beendet. Der Endpunkt des Kreislaufs deckt sich mit seinem Ausgangspunkt, aber nunmehr auf neuer Grundlage: Das Geldkapital ist reicher, größer geworden.

Dem Kreislauf des Geldkapitals ist also eigentümlich, daß es ständig seine Form wechselt, die eine Form abstreift und die andere annimmt – aus der Geldform verwandelt es sich in die produktive Form, aus der [44] produktiven in die Warenform und aus der Warenform wieder in die Geldform; es befindet sich in fortwährender Bewegung. Und gerade diese Bewegung macht es zu Kapital. Ohne Bewegung, ohne Übergang aus dem einen Stadium in das andere könnte das Geld nicht zur Produktion von Mehrwert dienen. Wie Marx schreibt, „kann der Kapitalwert im Geldzustand auch nur Geldfunktionen, und keine andern, verrichten. Was diese letztren zu Kapitalfunktionen macht, ist ihre bestimmte Rolle in

[33] Ebenda, S. 167.
[34] Vgl. ebenda, S. 169.
[35] Ebenda.

der Bewegung des Kapitals, daher auch der Zusammenhang des Stadiums, worin sie erscheinen, mit den andern Stadien seines Kreislaufs“.[36]

Die Bewegung, der Übergang von dem einen Stadium zum anderen, die Verwandlung der einen Form in die andere verwandeln Geld in Kapital nur deshalb, weil kapitalistische Verhältnisse herrschen, was heißt, daß der von den Existenzmitteln „freie“ Arbeiter gezwungen ist, sich dem Kapitalisten zu verdingen, und der Kapitalist Produktionsmittel besitzt. Mit anderen Worten: zwischen den Arbeitern und den Kapitalisten besteht ein bestimmtes Klassenverhältnis „Es ist ... das Dasein dieses Verhältnisses, das eine bloße Geldfunktion in eine Kapitalfunktion verwandeln kann“[37].

Diese Verhältnisse einmal gesetzt, macht nur die Bewegung das Geld zu Kapital. Streift das Kapital nicht die Form des Geldkapitals ab und wird es nicht zu produktivem Kapital, so vollzieht sich auch nicht die Hauptsache, wonach das Kapital strebt, nämlich die Produktion von Mehrwert, die Verwertung des ursprünglich vorgeschossenen Kapitalwerts. „Der Kreislauf des Kapitals“, schreibt Marx, „geht nur normal vonstatten, solange seine verschiednen Phasen ohne Stockung ineinander übergehn. Stockt das Kapital in der ersten Phase G – W, so erstarrt das Geldkapital zum Schatz; wenn in der Produktionsphase, so liegen die Produktionsmittel funktionslos auf der einen Seite, während die Arbeitskraft auf der andern unbeschäftigt bleibt; wenn in der letzten Phase W′ – G′, so versperren unverkäuflich aufgehäufte Waren den Zirkulationsfluß.“[38]

Aber nicht nur das Geldkapital, sondern auch die andern Formen des Kapitals – das produktive und das Warenkapital – vollziehen ihren Kreislauf.

Der Kreislauf des produktiven Kapitals hat ebenfalls seine Stadien, und seine Bewegung besteht ebenfalls darin, daß es beim Übergang aus dem einen Stadium in das andere die eine Form abstreift und die andere annimmt. Die produktive Konsumtion des Kapitals führt zur Produktion von Waren, in denen der durch die Ausbeutung der Arbeiter geschaffene [45] Mehrwert steckt. Das Kapital streift die Form des produktiven Kapitals ab und nimmt die Form des Warenkapitals an. Der Verkauf der Waren verwandelt das Warenkapital in Geldkapital, und das Geldkapital nimmt seinerseits wieder die Form des produktiven Kapitals an. Wiederum wird der Endpunkt zum Ausgangspunkt, zum Stadium des produktiven Kapitals, schließt sich der ganze Kreislauf des produktiven Kapitals, aber nur, damit die Produktion von Mehrwert aufs neue beginnen kann.

Also kann auch das produktive Kapital seine Funktionen nur erfüllen, wenn es sich in Bewegung befindet und seine Formen wechseln.

Dasselbe veranschaulicht Marx am Beispiel der Warenform des Kapitals. (Da uns hier nur eine Seite des Kapitalkreislaufs interessiert, nämlich die Bewegung als Eigenschaft, als Daseinsform des Kapitals, lassen wir alle Feinheiten der Marxschen Analyse, die den Unterschied zwischen den Kreisläufen des Geldkapitals, des produktiven Kapitals und des Warenkapitals usw. bestimmt, unberücksichtigt.) Das Warenkapital nimmt in seiner Bewegung abwechselnd die Form des Geld- und des produktiven Kapitals an, bis es schließlich zu seiner ursprünglichen Form zurückkehrt. Der Ausgangspunkt des Warenkapitals ist ein verwerteter Wert, und der ganze Kreislauf schließt sich wieder mit einem verwerteten Wert.

Jeder der drei von Marx untersuchten Kapitalkreisläufe bildet jedoch nur ein gesondertes Moment des Gesamtkreislaufs des Kapitals oder des industriellen Kapitals[39]. Worunter er jeden kapitalistisch betriebenen Produktionszweig versteht. Der wirkliche Prozeß des Kapitalkreislaufs bildet eine Einheit aller drei Kreisläufe – des Geldkapitals, des produktiven Kapitals und des Warenkapitals.

Die große Bedeutung der von Marx vorgenommenen Analyse des Kapitalkreislaufs besteht darin, daß so die Einheit von Produktion und Zirkulation enthüllt und die für die bürgerlichen Ökonomen typische Einseitigkeit überwunden wird, nämlich entweder nur die Zirkulation in Betracht zu ziehen und

[36] Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 34.
[37] Ebenda, S. 37.
[38] Ebenda, S. 56.
[39] Vgl. ebenda.

die Produktion zu ignorieren (Merkantilisten) oder die Produktion allein zu sehen und die Zirkulation, den Zusammenhang zwischen Produktion und Zirkulation zu ignorieren (Smith und Ricardo).

„Der Gesamtprozeß", sagt Marx, „stellt sich dar als Einheit von Produktionsprozeß und Zirkulationsprozeß; der Produktionsprozeß wird Vermittler des Zirkulationsprozesses und umgekehrt."[40] In dieser wechselseitigen Vermittlung spielt die Produktion die Hauptrolle, während in der Einheit der drei Kreislaufformen das produktive Kapital von entscheiden-[46]der Bedeutung ist, denn Mehrwert entsteht, wie Marx im ersten Band des „Kapitals" gezeigt hat, nur im Produktionsprozeß.

Keine der von Marx untersuchten Kreislaufformen kennzeichnet für sich genommen die Bewegung, den Gesamtkreislauf des Kapitals. Das charakteristische Merkmal jedes dieser Kreisläufe ist die Diskontinuität. Das Geldkapital zum Beispiel streift die Geldform ab und nimmt die Form des produktiven Kapitals an. Dieser Wechsel der Form setzt eine Unterbrechung der Bewegung voraus: Das eine Stadium verwandelt sich in das andere, das Kapital funktioniert bald in der einen, bald in der anderen Form. Hier besteht keine Kontinuität. Das eine Stadium setzt das andere voraus, zugleich aber ist es dessen Negation, denn beim Kreislauf des Geldkapitals bedeutet der Übergang aus dem Stadium des Geldkapitals in das Stadium des produktiven Kapitals die Negation des ersten durch das letzte. „Der Kreislaufsprozeß des Kapitals", schreibt Marx, „ist beständige Unterbrechung, Verlassen eines Stadiums, Eintreten in das nächste; Abstreifen einer Form, Dasein in einer andren; jedes dieser Stadien bedingt nicht nur das andre, sondern schließt es zugleich aus."[41]

Ein charakteristisches Merkmal der kapitalistischen Produktion ist jedoch, wie Marx zeigt, die Kontinuität der Bewegung – Kontinuität nicht nur wegen der technischen Grundlage dieser Produktion, sondern auch in dem Sinne, daß das Kapital ohne Verwertung des Werts nicht leben kann, denn diese Selbstverwertung ist das ihn „belebende Feuer"[42]. Der Kapitalist erstrebt nicht einen einzelnen Profit, sondern ständige Zunahme, kontinuierliche Bewegung des Profits. Unterbrechungen in der Bewegung sind daher der Natur des Kapitals fremd. Der Kapitalist kann nicht warten, bis sich das in Form von Garn oder einer anderen Ware existierende ganze Warenkapital auf dem Markt realisiert hat, sondern erwirbt für das empfangene Geld von neuem die erforderlichen Mittel zur Fortsetzung der Produktion. Der Prozeß kann nur dann kontinuierlich sein, wenn zur gleichen Zeit, da ein Teil des Kapitals aus dem einen Stadium in das andere übergeht, ein anderer Teil des Kapitals ebenfalls seine Form wechselt, das eine Stadium verläßt und in das nächste übergeht. Diese Kontinuität vollzieht sich in der Einheit der drei Kreislaufformen. Das industrielle Gesamtkapital befindet sich gleichzeitig in seinen verschiedenen Stadien, und jeder Teil des Kapitals geht aus der einen Phase in die andere, aus der einen Form in die andere über. Dabei ist die Form, in der jeder Teil des Kapitals im gegebenen Moment funktioniert, keine [47] starre, sondern, wie Marx sagt, eine fließende, das heißt sich jeweils in die andere verwandelnde Form.

Marx faßt diesen Gesamtprozeß so zusammen:

„Als Ganzes befindet sich das Kapital ... gleichzeitig, räumlich nebeneinander, in seinen verschiednen Phasen. Aber jeder Teil geht beständig der Reihe nach aus der einen Phase, aus der einen Funktionsform in die andre über, fungiert so der Reihe nach in allen. Die Formen sind so fließende Formen, deren Gleichzeitigkeit durch ihr Nacheinander vermittelt ist. Jede Form folgt der andren nach und geht ihr vorher, so daß die Rückkehr des einen Kapitalteils zu einer Form durch die Rückkehr des andren zu einer andren Form bedingt ist. Jeder Teil beschreibt fortwährend seinen eignen Umlauf, aber es ist stets ein andrer Teil des Kapitals, der sich in dieser Form befindet, und diese besondren Umläufe bilden nur gleichzeitige und sukzessive Momente des Gesamtverlaufs.

Nur in der Einheit der drei Kreisläufe ist die Kontinuität des Gesamtprozesses verwirklicht statt der oben" (bei der Analyse der einzelnen Kreislaufformen) „geschilderten Unterbrechung."[43]

[40] Ebenda, S. 104.
[41] Ebenda, S. 106.
[42] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 269.
[43] Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 108.

Marx wendet hier die dialektische Auffassung der Bewegung auf eine konkrete Art der Bewegung – den Kreislauf des Kapitals – an. Da jeder in Bewegung befindliche Körper sich gleichzeitig an einem bestimmten Punkt und bereits an einem anderen befinden muß (sonst gibt es keine Bewegung), befindet sich auch das Kapital, das nur in der Bewegung existieren kann, zugleich in allen Phasen und Formen und geht aus den einen in die anderen über.

In der Tat läßt sich die Bewegung des Kapitals vor allem als Einheit von Diskontinuität und Kontinuität im Raum auffassen. Die Diskontinuität im Raum ist dadurch bedingt, daß die in ihrer relativen Selbständigkeit gefaßten Kreisläufe des Geldkapitals, des produktiven Kapitals und des Warenkapitals mit einem bestimmten Stadium abgeschlossen sein müssen, damit das Kapital die nächsthöhere Form annehmen, in das nächste Stadium übergehen kann. Dabei stellt jede dieser Kapitalformen die Bewegung als Diskontinuität dar. So durchläuft zum Beispiel die Geldform die Formen des produktiven und des Warenkapitals. „Das Kapital", schreibt Marx, „erscheint hier als ein Wert, der eine Reihenfolge zusammenhängender, durch einander bedingter Verwandlungen durchläuft, eine Reihe von Metamorphosen, die ebensoviele Phasen oder Stadien eines Gesamtprozesses bilden."[44] Das gleiche gilt auch für die anderen Formen [48] des Kapitals. Das Kapital kann nicht *kontinuierlich* funktionieren, wenn nicht alle seine Formen räumlich nebeneinander vorhanden sind, wenn keine *Diskontinuität* vorliegt. Solange sich Geldkapital in produktives Kapital verwandelt, muß sich Warenkapital in Geldkapital verwandeln. „Als Ganzes befindet sich das Kapital dann gleichzeitig, räumlich nebeneinander, in seinen verschiednen Phasen."[45]

Die Diskontinuität der Kapitalbewegung existiert jedoch nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich. Der Kreislauf jeder Form braucht einen zeitlichen Fluß, eine zeitliche Abfolge, bei der die Geldform in ihrer Bewegung unterbrochen werden muß, damit der Übergang des Kapitals in die produktive Form möglich wird usw. Deshalb bezeichnete sie Marx als „fließende Formen".

Dabei ist es völlig klar, daß die Kapitalbewegung räumlich und zeitlich nicht nur diskontinuierlich, sondern auch kontinuierlich ist, denn der Kreislauf jeder Kapitalform in ihrer Selbständigkeit ist eine Abstraktion, wenn auch eine durchaus reale Abstraktion, die ein bestimmtes Moment des tatsächlichen Sachverhalts widerspiegelt. In der realen Bewegung jedoch bilden alle diese Kreisläufe eine Einheit. Deshalb stellen sie eine Kontinuität dar. „Nur in der Einheit der drei Kreisläufe ist die Kontinuität des Gesamtprozesses verwirklicht statt der oben geschilderten Unterbrechung. Das gesellschaftliche Gesamtkapital besitzt stets diese Kontinuität, und besitzt sein Prozeß stets die Einheit der drei Kreisläufe."[46]

Und das bedeutet eben, daß sich das Kapital als Einheit aller Kreisläufe gleichzeitig sowohl an einem bestimmten Punkt seines Prozesses als auch an einem anderen, sowohl in dieser Form als auch in jener befindet. Anders ausgedrückt, stellt seine Bewegung wie jede andere Bewegung einen Widerspruch dar. Marx sagt, daß „das industrielle Kapital, als Ganzes dieser Teile, sich ... gleichzeitig in den verschiednen Phasen und Funktionen befindet und so alle drei Kreisläufe gleichzeitig beschreibt"[47].

Marx mußte die Bewegung des Kapitals nicht nur deshalb so gründlich philosophisch analysieren, weil er sonst nicht den Wert als „sich selbst bewegende Substanz"* hätte erforschen können; durch die Analyse der Bewegung des Kapitals als Einheit von räumlicher und zeitlicher Diskontinuität und Kontinuität konnte er auch die These von der Unvermeidlichkeit ökonomischer Krisen im Kapitalismus begründen. Es ist kein Zufall, daß die bürgerlichen Ökonomen zwar von einer Bewegung des Kapitals [49] sprechen, aber nur die eine Seite dieser Bewegung, die Kontinuität, sehen und hervorheben und ihr anderes Moment, die Diskontinuität, ignorieren. Schon im ersten Band seines Werkes betont Marx mit allem Nachdruck bei der Metamorphose der Ware diese beiden Seiten, die Einheit von Diskontinuität und Kontinuität, und sieht in der Teilung des Austauschprozesses in die relativ

[44] Ebenda, S. 56.
[45] Ebenda, S. 108.
[46] Ebenda.
[47] Ebenda, S. 107. – * Siehe Fußnote 31 dieses Kapitels.

selbständigen Phasen W – G und G – W die abstrakte Möglichkeit der Krisen.[48] In den „Theorien über den Mehrwert" kritisiert er die Ökonomen, die die dialektische Natur der Bewegung nicht begreifen wollen und apologetisch nur ihre Kontinuität hervorkehren. Er schreibt:

„Wenn z. B. Kauf und Verkauf – oder die Bewegung der Metamorphose der Ware – die Einheit zweier Prozesse oder vielmehr den Verlauf eines Prozesses durch zwei entgegengesetzte Phasen darstellt, also wesentlich die Einheit beider Phasen ist, so ist sie ebenso wesentlich die Trennung derselben und ihre Verselbständigung gegeneinander. Da sie nun doch zusammengehören, so kann die Verselbständigung der zusammengehörigen Momente nur gewaltsam *erscheinen*, als zerstörender Prozeß. Es ist grade die *Krise*, worin ihre Einheit sich betätigt, die Einheit der Unterschiedenen ... Aber nein, sagt der apologetische Ökonomist. Weil die Einheit stattfindet, kann *keine* Krise stattfinden. Was wieder nichts heißt, als daß die Einheit Entgegengesetzter den Gegensatz ausschließt."[49]

Diese Worte verdeutlichen besonders, daß die Bewegung ein Widerspruch, eine Einheit solcher „Entgegengesetzter" wie Diskontinuität und Kontinuität ist. Der zweite Band des „Kapitals" untersucht das Problem der Krisen gründlicher bei der Analyse der Kreisläufe der verschiedenen Kapitalformen. Das erklärt die minutiöse Erörterung der Kapitalkreisläufe, die auf den ersten Blick scholastisch erscheinen mag. Gerade aus der Kontinuität und Diskontinuität der Kreisläufe, aus ihrer Einheit und ihrem Zusammenhang leitet Marx die im Kapitalismus unvermeidliche Störung dieses Zusammenhangs ab.

Hier ist der Zusammenhang, so paradox dies auch klingen mag, nur unter der Bedingung seiner ständigen Störung möglich. Bei herrschender Produktionsanarchie, die aus der Existenz des Privateigentums an den Produktionsmitteln entspringt, ist das Zerreißen der Zusammenhänge in der Krise das Zeichen dafür, daß dieser Zusammenhang existiert, daß er wiederhergestellt werden muß, damit der Reproduktionsprozeß seinen Fortgang nehmen kann. Die Wirtschaftskrise ist nichts anderes als ein [50] deutlicher Ausdruck für das Reißen der „Fäden", die die verschiedenen Teile und Formen des Kapitals, die verschiedenen Seiten des einheitlichen Ganzen miteinander verbinden.

Über den Kreislauf des produktiven Kapitals schreibt Marx unter anderem: „Es kann so die Produktion von Mehrwert und mit ihr auch die individuelle Konsumtion des Kapitalisten wachsen, der ganze Reproduktionsprozeß sich im blühendsten Zustand befinden und dennoch ein großer Teil der Waren nur scheinbar in die Konsumtion eingegangen sein, in Wirklichkeit aber unverkauft in den Händen von Wiederverkäufern lagern, tatsächlich sich also noch auf dem Markt befinden. Nun folgt Warenstrom auf Warenstrom, und es tritt endlich hervor, daß der frühere Strom nur scheinbar von der Konsumtion verschlungen ist. Die Warenkapitale machen sich wechselseitig ihren Platz auf dem Markt streitig. Die Nachrückenden, um zu verkaufen, verkaufen unter dem Preis. Die früheren Ströme sind noch nicht flüssig gemacht, während die Zahlungstermine dafür fällig werden. Ihre Inhaber müssen sich insolvent erklären oder verkaufen zu jedem Preis, um zu zahlen. Dieser Verkauf hat absolut nichts zu tun mit dem wirklichen Stand der Nachfrage. Er hat nur zu tun mit der *Nachfrage nach Zahlung*, mit der absoluten Notwendigkeit, Ware in Geld zu verwandeln. Dann bricht die Krise los. Sie wird sichtbar nicht in der unmittelbaren Abnahme der konsumtiven Nachfrage, der Nachfrage für individuelle Konsumtion, sondern in der Abnahme des Austauschs von Kapital gegen Kapital, des Reproduktionsprozesses des Kapitals."[50]

Die Produktion zum Zwecke der Ausbeutung der Arbeiter und Gewinnung von Mehrwert führt zum Reißen, zur Störung des notwendigen Zusammenhangs der verschiedenen Teile und Seiten des Kapitalkreislaufs. Dieses Reißen des Zusammenhangs kann man aber nur verstehen, wenn man auch berücksichtigt, daß der Kreislauf insgesamt aus den relativ selbständigen Kreisläufen der einzelnen Formen des Kapitals, aus den verschiedenen Phasen und Stadien dieser Kreisläufe besteht, von denen jeder erstarren kann, nicht in einen anderen überzugehen braucht. Zieht man dies in Betracht, so wird man verstehen, weshalb Marx zur Erklärung der Zusammenhänge der gesamten kapitalistischen Produktion und Zirkulation einen so komplizierten Weg einschlägt.

[48] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 128.
[49] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 501.
[50] Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 81.

Im zweiten Band des „Kapitals“ zeigt Marx noch nicht, wie sich die verschiedenen Kapitalteile in verselbständigte, selbständig funktionierende [51] Sphären der Kapitalanlage verwandeln. (Das geschieht erst im dritten Band.) Das Warenkapital, das vorher als Teil des industriellen Gesamtkapitals figurierte, verselbständigt sich im Kaufmannskapital. Aber diese Verselbständigung kann keineswegs den inneren Zusammenhang zwischen dem Warenkapital und den anderen Kapitalteilen beseitigen. Sie vertieft nur die dem anarchischen System der Produktion eigene Tendenz zum Reißen, zur Störung des Zusammenhangs und zu seiner gewaltsamen Wiederherstellung in verheerenden Krisen.

„Trotz ihrer Verselbständigung“, schreibt Marx, „ist die Bewegung des Kaufmannskapitals nie etwas andres als die Bewegung des industriellen Kapitals innerhalb der Zirkulationssphäre. Aber kraft seiner Verselbständigung bewegt es sich innerhalb gewisser Grenzen unabhängig von den Schranken des Reproduktionsprozesses und treibt ihn daher selbst über seine Schranken hinaus. Die innere Abhängigkeit, die äußere Selbständigkeit treiben es bis zu einem Punkt, wo der innere Zusammenhang gewaltsam, durch eine Krise, wiederhergestellt wird.“[51]

Somit kann das Kapital nur als Bewegung und nicht als in Ruhe befindlich begriffen werden. Ohne Bewegung kann der Wert nicht als sich verwertender Wert fungieren, kann er nicht Kapital sein. Marx macht hierüber im Kapitel „Die drei Figuren des Kreislaufsprozesses“ eine sehr wichtige Bemerkung: „Diejenigen, die die Verselbständigung des Werts als bloße Abstraktion betrachten, vergessen, daß die Bewegung des industriellen Kapitals diese Abstraktion in actu [in der Tat] ist. Der Wert durchläuft hier verschiedne Formen, verschiedne Bewegungen, in denen er sich erhält und zugleich verwertet, vergrößert.“[52]

Gerade dies erklärt uns, weshalb Marx das Kapital als Bewegung analysiert und dieser seiner Analyse so große Bedeutung beimißt.

3

Die Kategorie der Bewegung, Entwicklung ist ebenso wie alle anderen Kategorien nicht nur von „ontologischer“, sondern auch von gnoseologischer, logischer Bedeutung. Wie bereits ausgeführt, stand Marx vor der Aufgabe, ein sich entwickelndes Objekt, die kapitalistische Produktionsweise, in Begriffe und Kategorien zu fassen. Die Denkweise im „Kapital“ ist eine Denkweise in Kategorien. Marx’ Werk ist daher von unschätz-[52]barer Bedeutung, will man Platz und Rolle der Kategorien und Begriffe im System der Erkenntnis erfassen. Im weiteren, vor allem im zweiten Teil des vorliegenden Buches, werden wir auf dieses Problem noch zurückkommen, hier sei nur auf einige Aspekte eingegangen, die zu diesem Kapitel gehören.

Die dialektische Logik faßt die Begriffe und Kategorien als Knoten- und Stützpunkte der Erkenntnis. In ihnen und mit ihnen werden die Ergebnisse des Erkenntnisprozesses verallgemeinert und fixiert. Marx und seine Nachfolger führten die weit in die Antike zurückreichende Richtung der historischen Entwicklung der Philosophie fort, die in der Ausbildung von Kategorien eine wesentliche Aufgabe der Philosophie sah. Diese fruchtbarste philosophische Richtung vor Marx fand ihren höchsten, wenn auch unwissenschaftlich, idealistisch verbrämten Ausdruck bei Hegel. Marx und der Marxismus bewältigten zum erstenmal eine dialektisch-materialistische Analyse der Kategorien, so im „Kapital“ (bei gleichzeitiger allseitiger Weiterentwicklung) am Beispiel der kapitalistischen Produktionsweise.

Im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ schrieb Marx über den Gegensatz seiner Methode zu derjenigen von Hegel: „Für Hegel ist der Denkprozeß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg des Wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts andres als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.“[53]

So lautet die materialistische These der marxistischen Erkenntnistheorie. Die Erkenntnis kann die objektiv vorhandene Wirklichkeit nur widerspiegeln, reproduzieren, nicht aber wie Hegels absolute

[51] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 316.
[52] Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 109.
[53] Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 27.

Idee sie hervorbringen. Daher sind auch die Begriffe und Kategorien, mit denen das Denken operiert, Gedankenabbilder der materiellen Welt im menschlichen Gehirn. Das „Kapital“ veranschaulicht diese materialistische Auffassung der Begriffe, speziell der ökonomischen Begriffe und Kategorien.

Jede von Marx untersuchte ökonomische Kategorie fixiert objektive ökonomische Beziehungen und Prozesse. Hinter jeder steht das reale Leben mit seinen objektiven Gesetzen. Darin, daß die Kategorien theoretischer Ausdruck der Wirklichkeit selbst sind, besteht gerade die Stärke und strenge Wissenschaftlichkeit der Marxschen politischen Ökonomie. In seinen Randglossen zum „Lehrbuch der politischen Ökonomie“ von Adolph Wagner, einem deutschen bürgerlichen Ökonomen, der die realen [53] objektiven Verhältnisse in Begriffe verwandelte und aus ihnen seine „Theorien“ konstruierte, verurteilt Marx die idealistische Auflösung der realen Welt in Begriffe, setzt er dem Idealismus seine materialistische Methode bei der Analyse der Wirklichkeit entgegen.

Marx zeigt, daß nicht der Begriff des Werts in Gebrauchs- und Tauschwert zerfällt, sondern die Ware selbst objektiv in dieser Doppelform existiert: „De prime abord [von vornherein] gehe ich nicht aus von ‚Begriffen‘, also auch nicht vom ‚Wertbegriff‘, und habe diesen daher auch in keiner Weise ‚einzuteilen‘. Wovon ich ausgehe, ist die einfachste gesellschaftliche Form, worin sich das Arbeitsprodukt in der jetzigen Gesellschaft darstellt, und dies ist die ‚*Ware*‘.“[54] Weiter zeigt Marx, daß die Ware selbst, das heißt die objektiv existierende Realität, zwei Seiten hat, und schreibt: „Ich teile also nicht *den* Wert in Gebrauchswert und Tauschwert als Gegensätze, worin sich das Abstrakte, ‚der Wert‘, spaltet, sondern die *konkrete gesellschaftliche Gestalt* des Arbeitsprodukts; ‚*Ware*‘ ist einerseits Gebrauchswert und andrerseits ‚Wert‘“[55].

Besonders eingehend behandelt Marx das Wesen der ökonomischen Begriffe und Kategorien in einem Brief an Annenkow und im „Elend der Philosophie“, worin er ihre idealistische Interpretation durch Proudhon kritisiert. Für Proudhon wie für Hegel sind nur die Begriffe und Kategorien reale Wirklichkeit, die eigentliche Wirklichkeit jedoch nur ein Abklatsch, Schatten, Widerschein der Kategorien und Begriffe. Proudhon, sagt Marx, „hält die Produkte der bürgerlichen Gesellschaft für spontan entstandene, mit eigenem Leben ausgestattete ewige Wesen“[56]. „Er hat nicht gesehen, daß die *ökonomischen Kategorien* nur *Abstraktionen* dieser realen Verhältnisse“ (das heißt der sich zwischen den Menschen im gesellschaftlichen Produktionsprozeß herausbildenden Verhältnisse), „daß sie nur solange Wahrheiten sind, wie diese Verhältnisse bestehen.“[57]

In seinen Randglossen zu Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“ legt Marx dar, daß die Menschen niemals damit beginnen, daß sie zu den Gegenständen der Außenwelt ein theoretisches Verhältnis haben; der wirkliche Anfang ist vielmehr ihr praktisches Verhältnis zur Welt. In ihren Vorstellungen und Begriffen drücken die Menschen nur das aus, was sie sich durch die ständige Wiederholung von Handlungen zur Gewinnung der lebensnotwendigen materiellen Güter in ihrem Bewußtsein an Erfahrungen erworben haben. Anders können keine Begriffe und Kategorien entstehen. Die Praxis bildet die Grundlage für die menschlichen [54] Begriffe, sie ist das einzige Kriterium ihrer Wahrheit.[58] Bereits in seinen berühmten „Thesen über Feuerbach“, der genialen Keimform der neuen Weltanschauung, stellte Marx die Praxis in den Mittelpunkt aller Fragen der Erkenntnistheorie.[59] Im „Kapital“ ist die marxistische Auffassung der Praxis als Grundlage aller Erkenntnis und als Kriterium der Wahrheit wissenschaftlicher Begriffe und Theorien weiterentwickelt worden. Man braucht nur solche Kapitel des ersten Bandes wie „Der Arbeitstag“, „Maschinerie und große Industrie“ oder jedes beliebige andere Kapitel zu lesen, um zu erkennen, daß Marx jede These, jeden formulierten ökonomischen Begriff, jede Schlußfolgerung auf ein gewaltiges, der Praxis der kapitalistischen Gesellschaft entnommenes Tatsachenmaterial gründet. Brieflich bittet Marx wiederholt Engels, zu prüfen, ob die Praxis diese oder jene seiner Schlußfolgerungen und Thesen bestätigt.

---

[54] Karl Marx: [Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“.] In: MEW, Bd. 19, S. 368/369.
[55] Ebenda, S. 369.
[56] Marx an Pawel Wassiljewitsch Annenkow, 28. Dezember 1846. In: MEW, Bd. 27, S. 459.
[57] Ebenda, S. 457.
[58] Karl Marx: [Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“.] In: MEW, Bd. 19, S. 362–364.
[59] Vgl. Karl Marx: Thesen über Feuerbach. In: MEW, Bd. 3, S. 5–7.

Marx kritisiert nicht nur die idealistische Lostrennung der ökonomischen Begriffe von der realen Wirklichkeit, sondern legt auch die Klassengrundlage idealistischer Behandlung der Begriffe bloß. Wären die Grundursache des ganzen Lebens die Begriffe, so brauchte man nicht das Leben zu verändern, sondern es genügte, die Begriffe und Kategorien zu ändern.

Im „Elend der Philosophie“ und im „Kapital“ verspottet Marx die bürgerlichen Ökonomen, die so denken. Diese Kritik trifft auch die heutigen Vertreter des sogenannten semantischen Idealismus, die da behaupten, alles Unglück, das heutzutage über die Menschheit hereinbreche, rühre vom Mißbrauch, der mit falschen Wörtern und Begriffen getrieben werde. Man brauche zum Beispiel nur die Begriffe Kapitalismus, Arbeitslosigkeit, Krisen usw. zu beseitigen, um diese Erscheinungen selbst aus der Welt zu schaffen. Gerade an solche „Philosophen“ dachte Marx, als er über Proudhon schrieb: „Er sieht in der Ware Arbeit, die eine furchtbare Realität ist, nur eine grammatische Ellipse ... Will die Gesellschaft ‚alle Unzuträglichkeiten ausmerzen‘, unter denen sie zu leiden hat, nun, so merze sie die anstößigen Ausdrücke aus, so ändere sie die Sprache; und sie braucht sich zu diesem Behufe nur an die Akademie zu wenden, um von ihr eine neue Ausgabe ihres Wörterbuchs zu verlangen.“[60]

Die Ersetzung der realen Bewegung der Gesellschaft durch eine „Entleerungsbewegung“ des Kopfes[61] des Philosophen oder Ökonomen ist ein bequemes Mittel zur Verteidigung des Kapitalismus. Marx entlarvte im „Kapital“ und in seinen anderen Werken die idealistischen Theorien der [55] bürgerlichen Ideologen und enthüllte den materialistischen Charakter der wissenschaftlichen Begriffe und Kategorien.

Daß die Begriffe und Kategorien im „Kapital“ materialistisch interpretiert werden, kommt auch darin zum Ausdruck, daß ein ökonomischer Begriff nach Marx erst dann formulierbar ist, wenn hierfür in ausreichendem Maße die objektiven Bedingungen herangereift sind, die von diesen Begriffen widergespiegelt werden. Wertvoll sind in dieser Hinsicht Marx’ Bemerkungen zur Analyse der Wertformen durch Aristoteles. Marx lobte Aristoteles, weil dieser begriffen hatte, daß der Austausch einer Ware gegen eine andere nur deshalb möglich ist, weil beide Waren etwas Gleiches enthalten. Trotzdem fehlte dem griechischen Philosophen der Wertbegriff. Aristoteles begriff nicht, worin das Gleiche, das Gemeinsame der ausgetauschten verschiedenartigen Waren besteht, nämlich daß dieses Gemeinsame, das alle qualitativ noch so verschiedenen Waren gleichmacht, die Arbeit, abstrakte Arbeit ist.

Wie Marx betont, konnte Aristoteles den Begriff dieser Arbeit auch gar nicht fassen, weil die griechische Gesellschaft auf der Sklavenarbeit beruhte, daher die Ungleichheit der Menschen zur Naturbasis hatte. Die historische Schranke der Gesellschaft, in der er lebte, hinderte ihn herauszufinden, worin dieses Gleichheitsverhältnis verschiedener Waren besteht.[62]

Der Wert und damit auch die abstrakte Arbeit können erst dann begrifflich erfaßt werden, wenn die konkrete Arbeit belanglos wird, die hochentwickelte Warenproduktion aufkommt, durch deren elementaren Mechanismus die konkreten Arten der Arbeit stündlich und massenhaft ihren allgemeinen Ausdruck in der Arbeit überhaupt finden. „Es bedarf“, sagt Marx, „vollständig entwickelter Warenproduktion, bevor aus der Erfahrung selbst die wissenschaftliche Einsicht herauswächst, daß die unabhängig voneinander betriebenen, aber als naturwüchsige Glieder der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit allseitig voneinander abhängigen Privatarbeiten fortwährend auf ihr gesellschaftlich proportionelles Maß reduziert werden“[63].

Marx zeigt an Hand der ganz einfachen Kategorie Arbeit, daß sie trotz ihrer Einfachheit erst auf einer ausreichend hohen Entwicklungsstufe der Gesellschaft und Wissenschaft begriffen und formuliert werden konnte. Jedoch die Arbeit überhaupt, sagt Marx, „ist eine ebenso moderne Kategorie wie die Verhältnisse, die diese einfache Abstraktion erzeugen“[64]. Weder die Vertreter des Monetarsystems

[60] Karl Marx: Das Elend der Philosophie. In: MEW, Bd. 4, S. 88. – Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 559/560.
[61] Vgl. Marx an Pawel Wassiljewitsch Annenkow, 28. Dezember 1846. In: MEW, Bd. 27, S. 460.
[62] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 74.
[63] Ebenda, S. 89.
[64] Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 634.

und des Merkantilismus noch [56] die Physiokraten vermochten die Kategorie „Arbeit überhaupt“ zu begreifen und zu formulieren. Wie schwer der Übergang vom konkreten Begriff der Arbeit (zum Beispiel der Agrikultur bei den Physiokraten) zur Arbeit überhaupt war, geht daraus hervor, daß Smith „noch von Zeit zu Zeit wieder in das physiokratische System zurückfällt“[65].

Die Schwierigkeit, eine scheinbar so einfache Kategorie wie die „Arbeit überhaupt“ zu definieren, hat ihre objektiven Ursachen. So wie Aristoteles konnten auch die späteren Ökonomen in ihren Vorstellungen nicht über die verhältnismäßig schwach entwickelte Warenproduktion hinausgehen, denn in der Wirklichkeit selbst war die von ihren konkreten Formen unabhängige Arbeit überhaupt noch nicht so wie in der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft in vollem Maße Quelle des Reichtums. „Die Gleichgültigkeit gegen die bestimmte Arbeit“, schreibt Marx, „entspricht einer Gesellschaftsform, worin die Individuen mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andre übergehn und die bestimmte Art der Arbeit ihnen zufällig, daher gleichgültig ist. Die Arbeit ist hier nicht nur in der Kategorie, sondern in der Wirklichkeit als Mittel zum Schaffen des Reichtums überhaupt geworden und hat aufgehört, als Bestimmung mit den Individuen in einer Besonderheit verwachsen zu sein.“[66]

Diese Marxsche Analyse des ökonomischen Begriffs „Arbeit überhaupt“ begründet vortrefflich die materialistische Begriffslehre. Gerade weil die Begriffe und Kategorien die realen, von den Menschen unabhängigen Verhältnisse widerspiegeln, abbilden, entstehen sie, finden sie ihre wissenschaftliche Bestimmung in engem Zusammenhang mit den konkreten historischen Bedingungen, die ihr materielles Fundament ausmachen.

In letzter Zeit vertreten manche Philosophen, die sich für Marxisten halten, die Ansicht, daß das materialistische Prinzip der Widerspiegelung der objektiven Welt im Bewußtsein und damit auch die Auffassung der Kategorien und Begriffe als Abbilder realer Erscheinungen und Prozesse dem „wahren“, „humanistischen“ Marxismus widerspreche. Die Widerspiegelungstheorie sei „positivistisch“ und die auf ihr beruhende Wahrheitstheorie „konformistisch“, da sie sich der Wirklichkeit anpasse, die Notwendigkeit ihrer Veränderung leugne, inhuman sei usw.

Es ist schwer zu fassen, wie man solche Behauptungen für Marxismus ausgeben kann. Wiederholte Äußerungen der Begründer des Marxismus lassen keinerlei Zweifel darüber, daß sie die Denkergebnisse als Nachbildungen der außerhalb des menschlichen Bewußtseins existierenden Er-[57]scheinungen und Prozesse der Natur und der Gesellschaft im Gehirn des Menschen betrachten, wobei diese Nachbildungen nicht als passiv, photographisch, sondern als aktiv gelten, als „das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle“*. Hierüber lassen nicht nur einzelne Äußerungen, sondern die ganze Philosophie der Begründer des Marxismus, ihre Methode, ihre Auffassung vom Erkenntnisprozeß keinerlei Unklarheiten, gar nicht zu reden von Lenin mit seinem großen Beitrag zur weiteren Entwicklung der materialistischen Widerspiegelungstheorie.

Weshalb jedoch wird die „berüchtigte Widerspiegelungstheorie“, wie sich der jugoslawische Philosoph M. Zivotić ausdrückt, so verurteilt? Vor allem deshalb, weil sie den Menschen zu passiver Betrachtung der „Tatsachen“ und zur Anpassung an sie zwinge, gleichsam eine Kluft zwischen der Wirklichkeit und dem Menschen aufreiße, nicht eine praktische Einstellung des Menschen zu den Tatsachen berücksichtige, die Welt nicht als Feld menschlicher Betätigung und damit von in der Welt verborgenen Möglichkeiten zum Zwecke ihrer Vermenschlichung, ihrer Umbildung im Interesse des Menschen ansehe.

Wo aber, in welchem „Marxismus“ gibt es eine solche Widerspiegelungstheorie? Der Marxismus entstand als eine wirksame Theorie der revolutionärsten Klasse unserer Zeit, des Proletariats, als eine Theorie, der zufolge die kapitalistische Ordnung beseitigt und die Gesellschaft in eine kommunistische, das heißt in die humanste Gesellschaft verwandelt wird, deren höchstes Ziel die allseitige Entfaltung der reichen menschlichen Natur ist. Und wenn der Marxismus im Gegensatz zu allen möglichen utopischen Wunschträumen eine derartige wahrhaft wissenschaftliche Theorie hervorbringen konnte, so

[65] Ebenda, S. 635.
[66] Ebenda. – * Siehe Fußnote 53 dieses Kapitels.

nur deshalb, weil er sich auf den Boden realer „Tatsachen“ stellte, die aus irgendeinem Grunde ironisch zitiert und als „positivistisch“ abgetan werden. Mit anderen Worten, Marx bediente sich nicht der spekulativen Methode der Gesellschaftsanalyse, die davon ausgeht, was für den Menschen „erwünscht“ sei und unter welcher Ordnung er leben möchte, sondern schlug den Weg wissenschaftlicher Erforschung der Wirklichkeit ein und bewies, daß die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise selbst die objektiven und subjektiven Voraussetzungen für die revolutionäre Umgestaltung der Welt hervorbringt. Das heißt aber auch, daß die Theorie nicht ein Willkürlichkeitsgebilde des menschlichen Verstandes, sondern eine Widerspiegelung, Nachgestaltung der realen Welt und der nicht minder realen Prozesse in ihr ist. Marx sah sein Verdienst [58] gerade darin, daß er der Menschheit und vor allem der Arbeiterklasse eine solche wissenschaftliche Theorie des Kapitalismus und des Kommunismus gegeben hat.

Daß diese Theorie eine Widerspiegelung der ehernen Logik der Tatsachen, der objektiven historischen Notwendigkeit oder, wie Marx sagt, eines naturgeschichtlichen Prozesses[67] ist, schmälert keineswegs die Rolle des Menschen und seiner aktiven Betätigung bei der Umgestaltung der Welt. Das haben Marxisten tausendfach erläutert. Die menschliche Gesellschaft ist das Werk des Menschen selbst, wie ja auch seine ganze Geschichte und er selbst das Produkt seiner Arbeit ist. Auch die Natur, aus der er hervorgegangen ist, wird durch ihn weitgehend zum Werk seiner Hände. Das heißt aber keineswegs, daß die objektiven, vom Menschen unabhängigen Gesetze, mit denen er rechnen muß, verschwinden. Das betrifft gleichermaßen auch das gesellschaftliche Milieu, in dem der Mensch lebt und das ganz und gar sein Werk ist. Marx erläuterte, daß jede neue Generation ein bestimmtes Produktionsniveau, bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse vorfindet und sich nur auf Grund dieser objektiven Voraussetzungen weiterentwickeln kann, indem sie sie entsprechend diesen, durch die ganze vorangegangene Entwicklung entstandenen Voraussetzungen verändert. Hier sind übernatürliche Sprünge ebenso unmöglich wie in der Natur.

Der Marxismus stellte Objekt und Subjekt niemals metaphysisch einander gegenüber. Objekt und Subjekt durchdringen einander in der Praxis, gehen ineinander über: Das Subjekt wird „objektiviert“, da es sich die Natur aneignet, den gegenständlichen Reichtum zueignet, während das Objekt „subjektiviert“ wird, da es immer mehr von der Tätigkeit des Subjekts geprägt wird, was aber keineswegs bedeutet, daß jegliche Grenze, die Objekt und Subjekt voneinander trennt, verschwindet. Die alte materialistische These, daß das Subjekt letztlich durch das Objekt bestimmt wird und das Objekt primär und das Subjekt sekundär ist, bleibt in Kraft. Marx hat diese These weder in seiner Frühzeit noch in seinen späteren Jahren umgestoßen, sondern sie nur wissenschaftlich untermauert; er befreite sie von metaphysischer Beschränktheit und der dem Subjekt (von den alten Materialisten) zugeschriebenen kontemplativen, passiven Rolle und hob mit allem Nachdruck die große Bedeutung hervor, die der Praxis und der praktisch umgestaltenden Tätigkeit des Subjekts zukommt.

Auf diesem Fundament errichtete Marx das neue Gebäude der Erkennt-[59]nistheorie, die ganz von der Auffassung der vorrangigen Bedeutung der *Praxis* für das Denken und Erkennen ausgeht. Das Erkennen, das Denken ist jedoch immer eine gedankliche Widerspiegelung der realen Welt. Leugnet man das, wird das Denken, das Erkennen gegenstandslos. Der Marxismus nimmt die Kategorie der praktischen Betätigung des Menschen in die Erkenntnistheorie mit auf, nicht um zu sagen, daß die Erkenntnis des Menschen Selbsterkenntnis, die Erkenntnis seines *eigenen* Wesens sei, sondern weil man ohne praktische Einwirkung auf die Welt nichts erkennen kann – weder die Welt noch seine eigene Natur. Eine Selbsterkenntnis des Menschen ohne solche praktische Einwirkung auf die Natur, auf das Objekt im weiten Sinne dieses Wortes, ist ein Hirngespinst, die Frucht idealistischer Phantasie.

Deshalb kann die Widerspiegelungstheorie nur ablehnen, wer diese für einen Marxisten elementaren Wahrheiten leugnet, so auch diejenige, daß der Mensch nur insofern zum Beherrscher der Natur wird, als er ihre Kräfte, Gesetze erkennt und folglich richtig widerspiegelt, sie in seinen Begriffen und Theorien reflektiert.

[67] Vgl. Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 16.

Es nimmt daher nicht wunder, bei Kritikern der Widerspiegelungstheorie folgende Zeilen zu finden: „Die Position der Totalität“ (so nennen sie ihre Ansichten) „ist die Sicht der Wirklichkeit vom Standpunkt des menschlichen Selbstbewußtseins, eine Überprüfung der Wirklichkeit vom Standpunkt dessen, was der Mensch als sein Wesen, als das erkannt hat, was so sein kann und muß, wie es seiner menschlichen Natur, ihm als einem ‚Wesen sui generis‘ entsprechen *muß*.“[68]

Eine derartige Auffassung der Erkenntnis ist in der Tat unvereinbar mit der Widerspiegelungstheorie, ebenso die folgende Darstellung der marxistischen Dialektik: „Die Position der dialektischen Vernunft und Totalität ist die Position, die die Gesetze des dialektischen Denkens nicht als Gesetze der Bewegung der vom Menschen unabhängigen Tatsachen selbst, sondern als Prinzipien der (vernünftigen) Praxis ansieht.“[69] Die Dialektik, die Marx am umfassendsten im „Kapital“ dargelegt hat, ist indessen gerade die Dialektik, die gesetzmäßige dialektische Bewegung der „Tatsachen“ des Kapitalismus, seiner eigenen Entwicklung, und darin liegt ihre wissenschaftliche Beweiskraft, die von der gesamten historischen Praxis der Menschheit bestätigt wird.

Kehren wir jedoch zu unserem Problem zurück. Wie bei Marx waren auch bei Smith und Ricardo die ökonomischen Kategorien nicht die [60] Triebkraft der Entwicklung der bürgerlichen Verhältnisse (im Sinne Proudhons), sondern deren gedanklicher Ausdruck. Da aber Smith und Ricardo die bürgerlichen Verhältnisse als starr, ein für allemal gegeben und unveränderlich ansahen, waren auch ihre ökonomischen Begriffe unbeweglich, ohne Entwicklung, kurz – undialektisch.

In Wirklichkeit ist der Kapitalismus eine Erscheinung, die sich entwickelt. Infolgedessen entsteht zwischen den ökonomischen Begriffen und dem realen Leben ein großes Mißverhältnis. Die subjektiven Vorstellungen und Begriffe gewinnen eine selbständige, vom Leben unabhängige Bedeutung. In diesem Sinne war die These von Smith und Ricardo, daß der Kapitalismus ewig sei, nicht nur metaphysisch, sondern auch idealistisch: Die von der Vernunft geschaffenen Begriffe wurden über die objektive Wirklichkeit gestellt.

Es ist daher kein Zufall, daß der Idealismus, wie die Geschichte der Philosophie zeigt, von der metaphysischen Beschränktheit der Ideen und Begriffe der Wissenschaft schmarotzte, wie es auch kein Zufall ist, daß der alte Materialismus vor Marx bei all seinen großen Verdiensten nicht den philosophischen Idealismus überwinden konnte. Letzteres wurde erst durch den dialektischen Materialismus möglich.

Ökonomen wie Proudhon schlossen unmittelbar von ewigen Kategorien auf eine ewige kapitalistische Ordnung. Sie betrachteten die ökonomischen Kategorien als die Grundursache des wirklichen Lebens und vergöttlichten sie so; sie legten der politischen Ökonomie abstrakte, von der wirklichen Entwicklung losgelöste Kategorien zugrunde, um daraus zu schließen, daß die bürgerlichen Verhältnisse, die vielleicht nur weniger „Korrekturen“ bedürfen, ewig und unvergänglich seien.

Für Marx sind die ökonomischen Kategorien und Begriffe „genausowenig ewig wie die Beziehungen, die sie ausdrücken. Sie sind historische und vorübergehende Produkte“.[70] So wie sich die ökonomischen Verhältnisse entwickeln, entwickeln sich auch ihre gedanklichen Abbilder – die ökonomischen Begriffe und Kategorien. Daher der Reichtum an ökonomischen Begriffen und Kategorien im „Kapital“, ihre Gegliedertheit, mit der sich die Begriffe und Kategorien in den ökonomischen Schriften von Smith und Ricardo überhaupt nicht vergleichen lassen, gar nicht zu reden von den sonstigen bürgerlichen Ökonomen.

Nehmen wir zum Beispiel den Wertbegriff. Smith und besonders Ricardo haben sich um die wissenschaftliche Begründung dieses Begriffs zweifellos [61] verdient gemacht. Da sie aber die kapitalistischen Verhältnisse als ewig, nicht in ihrer Veränderung und Entwicklung, betrachteten, engten sie auch den Wertbegriff ein, vermochten sie es nicht, ihn in seiner ganzen Kompliziertheit und Vielseitigkeit zu

[68] M. Zivotić: Marksizam – pozitivistička ili negativistička filozofija. In: Gledišta (Beograd), 1965, Nr. 10, S. 1367. (Zitat übersetzt aus dem Serbokroatischen.)
[69] Ebenda, S. 1369.
[70] Marx an Pawel Wassiljewitsch Annenkow, 28. Dezember 1846. In: MEW, Bd. 27, S. 459.

erklären. Infolgedessen erscheint der Wert bei ihnen als identischer, einseitiger Begriff. Er widerspiegelt in ihren Schriften nicht die ganze Kompliziertheit der realen Verhältnisse.

Ganz anders bei Marx. Hier erscheint der Wertbegriff als komplizierter, in sich gegliederter Begriff mit vielen Seiten, die den verschiedenen Seiten der Wirklichkeit entsprechen. Er widerspiegelt erschöpfend die Peripetien, die die ökonomischen Verhältnisse der Warenproduktion in ihrer geschichtlichen Entwicklung, beim Übergang von der einfachen Warenproduktion zur kapitalistischen Produktion und in der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise selbst erfahren.

Die reale Bewegung des Objekts gestaltet Marx mittels einer Bewegung von Begriffen und Kategorien nach. Jede ökonomische Kategorie, welche wir auch immer nehmen mögen, hat tiefgehende reale Wurzeln. Im „Elend der Philosophie" stellt Marx der „heiligen Geschichte" der Kategorien ihre „profane Geschichte" gegenüber.[71] Jede Kategorie im „Kapital" trägt das Merkmal der Bewegung, Entwicklung. Spricht Marx zum Beispiel von der Kategorie des Kapitals, so definiert er mit aller Exaktheit die historischen Bedingungen, deren Ausdruck diese Kategorie auch nur sein kann. Danach erklärt er: „Auch die ökonomischen Kategorien, die wir früher betrachtet, tragen ihre geschichtliche Spur."[72] (Marx meint die Kategorien Ware, Wert, Geld usw.)

Im Gegensatz zu dem engen, starren und unbeweglichen Begriff des Geldes bei Smith und Ricardo hat diese Kategorie bei Marx einen reichen Inhalt, entsprechend der tatsächlichen Rolle, die das Geld in der auf Warenproduktion und Warenaustausch beruhenden Gesellschaft spielt. Marx' Geldkategorie ist beweglich und veränderlich wie auch das reale Objekt, das sie gedanklich wiedergibt. Am Beispiel des Geldes läßt sich die Methode der dialektischen Analyse eines sich bewegenden Objekts mit Hilfe elastischer, beweglicher Kategorien studieren. (Wir meinen hier nicht solche Aspekte dieser Analyse wie die Widersprüche der Entwicklung, den Übergang in einen neuen Qualitätszustand, die Wechselbeziehung zwischen der logischen Bewegung der Begriffe und dem wirklichen historischen Prozeß, das Abstrakte und das Konkrete usw. Davon wird noch die Rede sein. Hier betrachten wir das Problem im engeren Sinne, [62] unter dem Gesichtswinkel der Bewegung und Entwicklung der Kategorien.) Wie bereits ausgeführt, konnte Marx die Kategorie des Geldes deshalb erklären, weil er das durch sie widergespiegelte Objekt in seiner Entstehung und Entwicklung betrachtete. Dazu formulierte er verschiedene Kategorien – „einfache", „entfaltete", „allgemeine Wertform" und „Geldform". Auch bei der weiteren Untersuchung der Funktion des Geldes steht Marx ganz auf dem Boden der Entwicklungskonzeption. Er faßt den realen Entwicklungsprozeß in verschiedenen spezifischen Kategorien zusammen. Erfahrungsgemäß, bemerkt er, genügt eine relativ schwach entwickelte Warenzirkulation zur Bildung der verschiedenen Geldformen mit ihren spezifischen Funktionen.[73] Die letzteren haben historischen Charakter, und jede von ihnen gehört zu einer bestimmten Stufe der Bewegung, Entwicklung der Produktion. Marx verallgemeinert diese reale Bewegung der Geldformen in entsprechenden Kategorien. Er schreibt: „Die besondren Geldformen, bloßes Warenäquivalent oder Zirkulationsmittel oder Zahlungsmittel, Schatz und Weltgeld, deuten, je nach dem verschiednen Umfang und dem relativen Vorwiegen einer oder der andren Funktion, auf sehr verschiedne Stufen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses."[74]

Schließlich zeigt Marx, daß die Funktionen, die das Geld unter den früheren historischen Bedingungen, in der einfachen Warenzirkulation, hatte, im Kapitalismus einen neuen Inhalt erhalten: sie werden zu Funktionen der Zirkulation, des Kreislaufs, der Akkumulation von *Kapital*. Das Geld verkörpert nun Kapital.

Somit vollzieht sich in der Bewegung, in der Entwicklung der Kategorie die reale Bewegung des Objekts. Die logischen Methoden, die Marx dabei einsetzt, bestehen in folgendem:

1. Die Kategorien bleiben vor allem dadurch beweglich, daß jede von ihnen gleichsam in verschiedene Begriffe und Kategorien gespalten wird; diese widerspiegeln verschiedene Seiten, Flächen des

[71] Vgl. Karl Marx: Das Elend der Philosophie. In: MEW, Bd. 4, S. 134.
[72] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 183.
[73] Vgl. ebenda, S. 184.
[74] Ebenda.

Objekts, das ursprünglich in allgemeinster und wesentlichster Form in einer Kategorie abgebildet wurde, so zum Beispiel in derjenigen des Geldes, des Werts, des Kapitals. Bei Smith und Ricardo ist der allgemeine Begriff (zum Beispiel des Werts) ungegliedert und schon deshalb tot, bewegungslos. Die Bewegung, Entwicklung, die der Wert erfährt, läßt sich überhaupt nicht darstellen, wenn man nicht zwischen seinem Inhalt und seiner Form unterscheidet, wenn man also nicht diese allgemeine Kategorie in die Kategorien Wert und Tauschwert, die verschiedenen Wertformen usw. „aufspaltet", [63] denn sonst lassen sich das Wesen des Geldes, seine Entwicklung, seine verschiedenen Formen und Funktionen nicht erklären.

Im „Kapital" ist diese Kategorie sehr gegliedert, gesellen sich ihr zahlreiche „Tochter"kategorien und -begriffe hinzu. Marx unterscheidet zwischen Wert und Wertform, Gebrauchswert und Tauschwert, relativer und Äquivalentform, der einfachen, totalen, allgemeinen Wertform und der Geldform usw. Eine derartige Vielseitigkeit der Begriffe ergibt sich unmittelbar aus der Erforschung der Wirklichkeit in der Bewegung, in der Entwicklung. Wie das Kapitel über die Widersprüche noch zeigen wird, könnte man ohne Aufspaltung des Wertbegriffs in die Begriffe Gebrauchs- und Tauschwert nicht die Quelle und Triebkraft für die Entwicklung der Warenproduktion, für ihren Übergang in die kapitalistische Produktion und die Grundübel dieser Produktionsweise enthüllen. Ebenso gliedert Marx, um das genannte Ziel zu erreichen, die Kategorien des Kapitals. Das Kapital als Bewegung läßt sich nur dann erfassen, wenn man es in Geldkapital, produktives Kapital und Warenkapital gliedert, wenn man zwischen seiner fixen und variablen Form unterscheidet usw.

2. Da die Begriffe und Kategorien verschiedene Seiten und Flächen des zu untersuchenden Objekts widerspiegeln, und zwar eines in der Bewegung, Entwicklung betrachteten Gegenstandes, läßt sich eine Widerspiegelung dieser Entwicklung nur dann erreichen, wenn alle sie widerspiegelnden Begriffe miteinander zusammenhängen und ineinander übergehen. Die begrifflichen Wechselbeziehungen und Übergänge zählen zu den wichtigsten Verfahrensarten der dialektischen Logik, mit deren Hilfe in der Logik der Begriffe die Logik der Bewegung des Objekts zum Ausdruck kommt. Daher die Elastizität der Begriffe und Kategorien im „Kapital". Im realen Prozeß der Kapitalbewegung hängen die Geldform und die anderen Kapitalformen miteinander zusammen, gehen sie ineinander über. Deshalb müssen sich auch die Begriffe, Kategorien, die sie widerspiegeln, in ebensolchen Zusammenhängen und Übergängen befinden.

3. Die Zusammenhänge und Übergänge, die Beziehungen zwischen den verschiedenen Seiten des sich bewegenden, entwickelnden Objekts bilden jedoch nicht ein chaotisches Konglomerat, sondern ein ganzheitliches *System*. Jedes auch noch so einfache Objekt ist ein solches System. Das trifft besonders auf die höheren und komplizierten, aus vielen Elementen bestehenden Gebilde zu. Die Kompliziertheit systemhafter Erforschung [64] der Objekte erklärt sich vor allem dadurch, daß sich das jeweilige ganze System und jedes seiner Elemente im Zustand der Entwicklung, Bewegung befinden. Wie kompliziert ein System wie das der kapitalistischen Produktionsweise ist, läßt sich leicht vorstellen. Wie Marx die überaus schwierige Aufgabe, das System des sich entwickelnden Kapitalismus in einem System ökonomischer Begriffe und Kategorien zu erforschen und darzustellen, gemeistert hat, können wir erst dann zeigen, wenn wir die anderen Seiten und Elemente der Dialektik und der dialektischen Logik erörtert haben. Hier beschränken wir uns auf einzelne Bemerkungen.

Das Beispiel des Kapitalkreislaufs zeigt, welch komplizierte Methode Marx bei der Erforschung allein dieses Aspekts der Bewegung, der Entwicklung des Gesamtkapitals anwendet. Der Kreislauf des Kapitals an sich stellt ein relativ selbständiges, kompliziertes System dar, das aus Elementen wie Geldkapital, produktivem Kapital und Warenkapital besteht. Dieses System insgesamt kann nicht auf einmal untersucht und dargestellt werden. Deshalb löst es Marx in Bestandteile, Elemente auf und analysiert diese, wie bereits oben gezeigt wurde, isoliert, jedes für sich. Eine solche Abstraktion fördert die Klärung der Rolle und des Platzes jedes Elements im System. Marx zeigt die Bedeutung der Funktionen jedes einzelnen von ihnen und hebt zugleich das Element mit der entscheidenden Funktion im ganzen Prozeß hervor, die Funktion, Mehrwert hervorzubringen, ohne die der ganze Kreislauf ein Leerlauf wäre. Erst danach faßt er alle Elemente zu einer Einheit zusammen und gestaltet das gesamte System als eine lebendige, in ununterbrochener Bewegung begriffene Totalität nach. Dabei

muß man bemerken, daß es Marx auf dieser Stufe mit Kreisläufen individueller Kapitale zu tun hat, wobei diese Kapitale gegenüber der Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals Abstraktionen sind. Letzteres betrachtet er auf einer höheren Stufe seiner Untersuchung.

Somit zählt die Erforschung eines Gegenstandes mit Hilfe eines *Systems* von Kategorien und Begriffen zu den wichtigsten Arten, den Gegenstand in seiner Bewegung und Entwicklung wiederzugeben.

Und die letzte Bemerkung zum Problem der Begriffe: Es liegt auf der Hand, daß viele im „Kapital" dargelegte Begriffe, die spezifische Bedingungen der kapitalistischen Produktion ausdrücken, nicht zugleich auch die neuen ökonomischen Verhältnisse im Sozialismus wissenschaftlich ausdrücken können, nicht weil sie „unglücklich" gewählt oder nicht tief genug [65] wären, sondern gerade weil sie höchst präzise und gründlich die Verhältnisse einer anderen ökonomischen Epoche verallgemeinern.

Die Begriffe sind Abbilder realer Dinge. Bleiben diese zunächst noch unverändert, so ist jedes Bestreben, die ihnen entsprechenden Begriffe zu verändern, sinnlos. (Wir lassen hier unberücksichtigt, daß auch die Begriffe ihre immanente Entwicklungslogik haben, die in einer immer tieferen und exakteren Erkenntnis der Gegenstände besteht.) Anders ist es, wenn die realen objektiven Verhältnisse sich wirklich ändern, grundlegende qualitative Umwandlungen erfahren. Dann setzt die wissenschaftliche Erkenntnis entweder eine Veränderung der Begriffe, die Herbeiführung ihrer Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, oder die Berücksichtigung der Tatsache voraus, daß die alten Begriffe einen neuen Inhalt bekommen müssen.

Nicht immer ist es unbedingt erforderlich, grundsätzlich neue Begriffe zur Wiedergabe der veränderten Wirklichkeit zu schaffen, aber man muß, wenn man die früheren Begriffe auf die veränderten historischen Bedingungen anwendet, den neuen historischen Inhalt sehen, den sie bezeichnen.

Der Begriff „Kooperation" zum Beispiel bezeichnet recht verschiedene historische Beziehungen, die in verschiedenen Gesellschaftsformationen vorkommen. Marx sprach bekanntlich von der kapitalistischen Kooperation. Kooperation gibt es aber auch im Sozialismus. Sie ist die Hauptmethode zur sozialistischen Umgestaltung der kleinbäuerlichen Wirtschaft. Es liegt auf der Hand, daß Kooperation im Kapitalismus und Kooperation im Sozialismus einander direkt entgegengesetzt sind.

Also lügen die Reformisten, wenn sie das friedliche Hineinwachsen des Kapitalismus in den Sozialismus über eine bloß quantitative Vermehrung der Arbeitergenossenschaften ohne Beseitigung der Grundlagen des kapitalistischen Systems predigen, denn unter den Bedingungen des Kapitalismus kann die Kooperation nicht zum Sozialismus führen.

Ganz anders ist es nach der Errichtung der Diktatur des Proletariats. In dem berühmten Artikel „Über das Genossenschaftswesen" steckte Lenin den Weg zur sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft in der Sowjetunion ab und schrieb, daß das einfache Wachstum der Genossenschaften mit dem Wachstum des Sozialismus identisch ist.[75] Es ist verständlich, daß der gleiche Begriff in einem anderen historischen Zusammenhang andere Verhältnisse widerspiegelt, einen neuen Inhalt hat.

[66] Der Aufbau der sozialistischen Wirtschaft in der Sowjetunion, die Geburt einer neuen, der sozialistischen Ordnung erforderte verschiedene neue ökonomische Begriffe und Kategorien, so zum Beispiel „sozialistische Industrialisierung", „Kollektivierung", „Staatseigentum des ganzen Volkes" und „genossenschaftliches Kolchoseigentum", „sozialistischer Wettbewerb", „sozialistische Akkumulation".

Das „Kapital" vermittelt also die tiefe Erkenntnis, daß die von der Wissenschaft definierten Kategorien eine Widerspiegelung der realen, unabhängig vom Willen und Verlangen der Menschen existierenden Verhältnisse im menschlichen Bewußtsein sind. Die realen Verhältnisse bilden die objektive Grundlage für die menschlichen Begriffe. Diese können erst dann formuliert werden, wenn hierfür die objektiven Voraussetzungen reif sind, deren wissenschaftlicher Ausdruck diese Begriffe eben sind. Die Abhängigkeit der Begriffe und Kategorien von den materiellen Bedingungen zeigt sich deutlich in der Tatsache, daß zwischen den alten Begriffen und den veränderten Bedingungen, den

[75] Vgl. W. I. Lenin: Über das Genossenschaftswesen. In: LW, Bd. 33, S. 460.

neuen Gegebenheiten der gesellschaftlichen Praxis, ein Mißverhältnis, ein Widerspruch entsteht. Nicht die Praxis, nicht die Wirklichkeit muß sich in diesen Fällen den alten Begriffen anpassen, sondern umgekehrt, die Begriffe müssen entsprechend den neuen Bedingungen geändert werden. Die Überwindung dieses Widerspruchs ist eine Triebkraft wissenschaftlicher Erkenntnis.

Die Dialektik der Begriffe widerspiegelt die Dialektik der realen Welt – das ist die im „Kapital“ umfassend dargelegte Grundthese marxistischer Erkenntnistheorie.

[67]

2. Kapitel: Die Kategorie des Gesetzes und das Prinzip des Historismus

1

Da Marx als die Daseinsform des Kapitals die Bewegung, Entwicklung ansieht, ohne deren Erforschung sein Wesen nicht wissenschaftlich erkannt werden kann, sucht er ganz natürlich die Gesetze dieser Entwicklung festzustellen. Ohne die Kategorie des Gesetzes bleibt der Entwicklungsbegriff selbst nur ein Chaos, kann man nicht Richtung und Tendenz der Bewegung erfassen, nicht Entwicklungsanfang, -verlauf und -ende des Gegenstandes erkennen, nicht die Entwicklung in ihrer Gesetzmäßigkeit wiedergeben.

Deshalb schreibt Marx im Vorwort zum „Kapital“, daß es der letzte Endzweck dieses Werkes ist, „das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen“ (das heißt kapitalistischen) „Gesellschaft zu enthüllen“[1], spricht er von einem „Naturgesetz“[2] der Entwicklung. Für Marx ist also der Gesetzesbegriff mit dem Begriff der Entwicklung gekoppelt, ohne diesen denkt er sich auch nicht jenen. Jeder soziale Organismus ergibt sich aus der gesamten vorangegangenen Entwicklung und befindet sich selbst in [68] einer ununterbrochenen Bewegung, die die Keime, Voraussetzungen des nächsten sozialen Organismus hervorbringt.

Deshalb sind die Gesetze jedes sozialen Organismus erst nach Feststellung seiner „historischen Koordinaten“, von der Entwicklungskonzeption her, erkennbar. Natürlicherweise hängt die dialektische Analyse der kapitalistischen Produktion bei Marx untrennbar mit einer historischen Auffassung der Wirklichkeit, mit einer Erforschung der spezifischen Gesetze dieser Produktionsform, ihres zeitgebundenen, vorübergehenden Charakters zusammen. Historismus durchdringt jede Stufe, jeden Schritt der Marxschen Analyse.

Den metaphysischen Charakter der Methode der bürgerlichen politischen Ökonomie erblickt Marx unter anderem in ihrem Antihistorismus. So schreibt er im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“: „Soweit sie bürgerlich ist, d. h. die kapitalistische Ordnung statt als geschichtlich vorübergehende Entwicklungsstufe umgekehrt als absolute und letzte Gestalt der gesellschaftlichen Produktion auffaßt, kann die politische Ökonomie nur Wissenschaft bleiben, solange der Klassenkampf latent bleibt oder sich in nur vereinzelten Erscheinungen offenbart.“[3] Marx setzt also ein Gleichheitszeichen zwischen Antihistorismus und bürgerlichem Wesen der alten politischen Ökonomie. Das leuchtet auch ein, denn die Ideologen der Bourgeoisie suchen zu beweisen, daß die kapitalistische Ordnung „naturgemäß“, „vernünftig“, „ewig“ sei, und dazu eignet sich bestens die Metaphysik mit ihren ewigen, absoluten, mit dem Historismus unvereinbaren Kategorien.

Die klassische politische Ökonomie vor Marx hing eng mit der Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts zusammen, deren charakteristische Strömung die Aufklärung war. Die bürgerliche Aufklärung ist unhistorisch. Im Mittelpunkt der Philosophie jener Zeit stand nicht der mit den konkreten historischen Bedingungen verbundene, von ihnen hervorgebrachte Mensch, sondern der „abstrakte“, außerhalb von Raum und Zeit betrachtete Mensch mit einer unveränderlichen, nicht durch sein gesellschaftliches Sein, sondern durch seine Physiologie bedingten „Normalnatur“.

Die bekannten Worte, mit denen Marx in den „Thesen über Feuerbach“ die alte Philosophie der Aufklärung mit ihrer unhistorischen Einstellung zum Menschen und zur menschlichen Gesellschaft charakterisiert[4], gelten in vollem Maße auch für die klassische politische Ökonomie.

Daß das menschliche Wesen das Ensemble der gesellschaftlichen Ver-[69]hältnisse ist und sich mit der historischen Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse auch das menschliche Wesen ändert, haben weder die Philosophen vor Marx noch die bürgerlichen Ökonomen begriffen.

Man braucht nur die ersten Seiten von Smiths „Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen“ zu lesen, um zu erkennen, wie unhistorisch er den Menschen sieht. Smith

[1] Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 15/16.
[2] Ebenda, S. 15.
[3] Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 19/20.
[4] Vgl. Karl Marx: Thesen über Feuerbach. In: MEW, Bd. 3, S. 6.

fragt nach der Ursache für die Teilung der Arbeit und antwortet folgendermaßen: „Die Arbeitsteilung, aus der so viele Vorteile erwachsen ... ist die zwangsläufige, wenn auch sehr langsame und allmähliche Folge einer gewissen Neigung der menschlichen Natur ... zum Tausch und zum Tauschhandel bzw. zum wechselseitigen Austausch von Gegenständen.“[5] Smith ist also der Ansicht, daß Arbeitsteilung, Austausch, Handel aus der menschlichen Natur selbst entspringen. Damit entspräche auch die kapitalistische Produktionsweise, deren Existenzbedingung der Warenaustausch ist, der „menschlichen Natur“.

Engels stellte im „Anti-Dühring“ ausdrücklich den Zusammenhang zwischen der Philosophie der Aufklärung und der bürgerlichen politischen Ökonomie des 17. und 18. Jahrhunderts fest: „Was wir von den Aufklärern gesagt, gilt auch von den damaligen Ökonomen. Die neue Wissenschaft war ihnen nicht der Ausdruck der Verhältnisse und Bedürfnisse ihrer Epoche, sondern der Ausdruck der ewigen Vernunft; die von ihr entdeckten Gesetze der Produktion und des Austausches waren nicht Gesetze einer geschichtlich bestimmten Form jener Tätigkeiten, sondern ewige Naturgesetze; man leitete sie ab aus der Natur des Menschen. Aber dieser Mensch, bei Lichte besehn, war der damalige, im Übergang zum Bourgeois begriffne Mittelbürger, und seine Natur bestand darin, unter den damaligen geschichtlich bestimmten Verhältnissen zu fabrizieren und Handel zu treiben.“[6]

Die politische Ökonomie ist indes, wie Engels darlegt, eine wesentlich historische Wissenschaft, denn sie behandelt einen geschichtlichen, das heißt einen stets wechselnden Stoff.[7]

Natürlich konnten die Ökonomen vor Marx wegen ihres Antihistorismus nicht eine wirklich wissenschaftliche politische Ökonomie zustande bringen. Marx setzt sich deshalb im „Kapital“ ständig kritisch mit der Methode seiner Vorläufer sowie der Vulgärökonomen auseinander.

In den „Theorien über den Mehrwert“ kennzeichnet er die unhistorische Behandlung des Kapitals durch die Physiokraten und alle späteren Öko-[70]nomen als typisches Merkmal ihrer Methode. Die gegenständlichen Daseinsweisen des Kapitals wie Instrument, Rohstoff usw. sahen die Physiokraten getrennt von den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie in der kapitalistischen Produktion erscheinen. So machen sie die kapitalistische Form der Produktion zu einer ewigen Naturform.[8]

Hierfür kritisiert Marx auch Smith und Ricardo.

Allerdings stellt er gewisse historische Elemente in Smiths Wertkonzeption fest. Verdienstvollerweise fühlte Smith, wie Marx schreibt, daß sich mit dem Aufkommen der kapitalistischen Warenproduktion auch etwas mit dem Wertgesetz zuträgt und folglich andere historische Bedingungen (speziell die Entstehung des Profits und der Rente) auch eine andere Behandlung des Wertgesetzes erfordern. Darin wurzelt aber auch Smiths Schwäche, denn er war nicht imstande, diesen Widerspruch zu lösen, und kam nicht weiter.

„Es ist ebenso seine theoretische Stärke“, schreibt Marx, „daß er diesen Widerspruch fühlt und betont, wie es seine theoretische Schwäche ist, daß es ihn an dem allgemeinen Gesetz, selbst für den bloßen Warenaustausch, irr macht, daß er nicht einsieht, wie dieser Widerspruch dadurch eintritt, daß das Arbeitsvermögen selbst zur Ware wird und daß bei dieser spezifischen Ware ihr Gebrauchswert, der also mit ihrem Tauschwert nichts zu tun hat, selbst die den Tauschwert schaffende Energie ist.“[9]

Demgegenüber ließ sich Ricardo nicht beirren, verzichtete aber auf jede historische Analyse des von Smith bemerkten Widerspruchs. Er hielt am Wertgesetz fest, übersah aber völlig das durch die neuen historischen Bedingungen aufgeworfene Problem. Marx schreibt, daß „die *spezifische* Entwicklung, die das Gesetz der Werte mit der Kapitalbildung annimmt, ihn keinen Augenblick stutzig macht noch ihn beschäftigt“[10].

Mit der ihm eigenen wissenschaftlichen Akribie bei der Beurteilung der Verdienste seiner Vorgänger stellt Marx auch bei Ricardo einige Elemente des Historismus fest. So ahnte Ricardo im tendenziellen

[5] Adam Smith: Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Bd. 1, Berlin 1963, S. 20.
[6] Friedrich Engels: Herrn Engen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. In: MEW, Bd. 20, S. 140.
[7] Vgl. ebenda, S. 136.
[8] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26,1, S. 12.
[9] Ebenda, S. 59.
[10] Ebenda.

Fall der Profitrate instinktiv, daß die kapitalistische Produktionsweise historisch vergänglich ist, was ihn als Ideologen der Bourgeoisie stark beunruhigen mußte. Aber auch hierbei lag Ricardo eine historische Analyse fern, und die Ursache des tendenziellen Falls der Profitrate sah er nicht in der historisch vergänglichen kapitalistischen Produktionsweise, sondern in der Natur. Aus mangelndem Historismus bezeichnete Ricardo sogar die Werkzeuge des urzeitlichen Jägers als Kapital.

[71] Unhistorisch sind Smith und Ricardo in ihrer Grundhaltung. Wenn sie vom „Reichtum der Nationen", von den Ursachen und Quellen dieses Reichtums, von Ware, Arbeit, Profit, Rente, Geld usw. schreiben, denken sie keinen Augenblick daran, daß dies alles durch spezifische historische Bedingungen hervorgebracht ist. Alles in ihren Schriften gilt als „natürlich" und „ewig", ohne daß es einer historischen Analyse bedürfte.

Waren Smith und Ricardo trotz ihres Antihistorismus dennoch bemüht, hinter den Oberflächenerscheinungen das Wesen der Dinge zu erkennen, so bedienten sich die späteren, die Vulgärökonomen bewußt des Antihistorismus, um die Erscheinungsformen der Dinge mit ihrem Wesen zu identifizieren und dadurch die kapitalistische Gesellschaft als „harmonisch" hinzustellen. So verkündete zum Beispiel Frédéric Bastiat, den Marx als flachsten und daher gelungensten Vertreter vulgärökonomischer Apologetik[11] bezeichnete, das „große Gesetz" des Austauschs von „Wert gegen Wert, Dienst gegen Dienst" und behauptete, daß dieses „Gesetz" die ewige und „natürliche" Gesellschaftsorganisation offenbare. Dieses Gesetz zeige „die wunderbare Harmonie des sozialen Mechanismus" der bürgerlichen Ordnung. Hierin wurzelt auch die von Marx verspottete Methode der Vulgärökonomie, sich der Robinsonade zu bedienen.[12] Da sich die Methode der heutigen bürgerlichen Ökonomen im Grunde kaum von derjenigen ihrer Urväter unterscheidet, seien die Worte des Begründers der Vulgärökonomie über seine Forschungsmethode zitiert.

„Die ökonomischen Gesetze", schrieb Bastiat, „wirken nach demselben Prinzipe, gleichviel, ob es sich um eine zahlreiche Menge Menschen, um zwei oder um einen einzigen zur Einsamkeit Verurteilten handelt.

Wenn der Einzelne eine Zeitlang einsam leben könnte, würde er doch gleichzeitig Kapitalist, Unternehmer, Handwerker, Produzent und Konsument sein. Der ganze volkswirtschaftliche Prozeß müßte sich an ihm erfüllen. Bei Beobachtung der einzelnen Erscheinungen des letzteren, als des Bedürfnisses, der Anstrengung, der Befriedigung, der unentgeltlichen und nicht unentgeltlichen Nutzbarkeit, könnte sich dieser Mensch einen Begriff von dem ganzen, obgleich auf die größte Einfachheit zurückgeführten Mechanismus machen."[13]

Überspringen wir nun mehr als hundert Jahre und vergleichen wir diesen, wie Marx sagte, „Harmoniker und Apologeten von Profession"[14] mit den modernen bürgerlichen Ökonomen und ihren Methodebegriffen. Heute unterläßt man es zwar, von einer „wunderbaren Harmonie" zu [72] sprechen, ist aber in der Forschungsmethode über die alten Vulgärökonomen nicht weit hinausgekommen. „Man wirft uns Nationalökonomen vor", lesen wir in einem heute weit verbreiteten Lehrbuch der bürgerlichen politischen Ökonomie, „daß wir in unseren Büchern immer wieder auf dem abgedroschenen Beispiel des Robinson Crusoe herumritten. Nun besteht kein Zweifel, daß uns das Ausgehen von den wirtschaftlichen Entscheiden eines einzelnen in zahlreichen Fällen erlaubt, eine drastische Vereinfachung unserer grundlegenden Prinzipien vorzunehmen."[15]

Begreiflicherweise kann man mit einer solchen Einstellung die Gesetze der kapitalistischen Gesellschaft nicht im entferntesten erkennen, ist doch der erklärte Hauptgrundsatz dabei der, die verschiedensten Gesellschaftsformationen so zu vermengen, daß ein graues Einerlei entsteht. Es nimmt daher auch nicht wunder, daß die modernen bürgerlichen Ökonomen als Ziel der bürgerlichen Produktion die Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen und nicht die Erzielung von Profit ausgeben, daß allerlei

[11] Vgl. Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals"]. In: MEW, Bd. 23, S. 21.
[12] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 90/91.
[13] Friedrich Bastiat: Volkswirtschaftliche Harmonien, Berlin 1850, S. 203.
[14] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 492.
[15] Paul A. Samuelson: Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung. 2. Auflage, Köln 1955, S. 648.

über jegliche Geschichte erhabene „Universalgesetze“ formuliert werden, die die spezifischen Gesetze des Kapitalismus nicht aufdecken, sondern verdecken, verschleiern, sie wiederum aus dem „natürlichen“ Wesen des Menschen ableiten sollen usw. So haben zum Beispiel nach der „Theorie der psychologischen Gesetze“[16] des britischen Ökonomen John Keynes die Menschen den in ihrer Natur selbst begründeten Hang, ihre Bedürfnisse nicht ebenso langsam zu steigern, wie ihr Einkommen wächst. An den Gebrechen des Kapitalismus (Arbeitslosigkeit, Krisen usw.) sei das im Denken und Fühlen des Menschen begründete Verhältnis zwischen dem Hang zum Verbrauch und dem Hang zum Sparen schuld: Je größer das Einkommen, desto größer der Hang zum Sparen. Aus dieser „grundlegenden psychologischen Regel“[17] ergebe sich das allgemeine „Gesetz“, daß bei einer solchen Einstellung der Gesellschaft das Gesamtniveau der Produktion und der Beschäftigung von der Menge der laufenden Investitionen abhänge.[18] Keynes kümmert es nicht im geringsten, daß die kapitalistische Produktion auf Grund ihrer tatsächlichen, nicht ausgedachten Gesetze unvermeidlich und ständig auf Schranken stößt, die eine Steigerung der Produktion hemmen, mit allen sich daraus ergebenden Folgen, vor allem Unterbeschäftigung, zyklischen Krisen usw. Ebensowenig kümmert es ihn, daß in den sozialistischen Ländern die „Eigenheit der menschlichen Natur“[19] nicht der Beseitigung der Arbeitslosigkeit, der Krisen und der sonstigen Gebrechen des Kapitalismus im Wege stand.

[73] Wie wir sehen, unterscheiden sich die neuen Vulgärökonomen in der unhistorischen Einstellung zum Kapitalismus nicht wesentlich von den alten. Die alten Vulgärökonomen bedienten sich des Antihistorismus, um zu begründen, daß die bürgerliche Ordnung ewig und unerschütterlich sei. Zu dieser längst verrosteten Waffe greifen auch die modernen bürgerlichen Ökonomen. Der Unterschied zwischen den ersteren und den letzteren besteht nur darin, daß die alten Ökonomen für den aufsteigenden Kapitalismus eintraten, während die modernen Ökonomen den altersschwachen, seinem Untergang entgegengehenden Kapitalismus lobpreisen.

2

Marx setzte der unhistorischen Methode der bürgerlichen Ökonomen seinen dialektischen Historismus entgegen, an den er sich bei der Untersuchung aller Probleme konsequent hielt. Zum erstenmal in der Geschichte der ökonomischen Lehren verwandelte er die politische Ökonomie in eine Wissenschaft von den Produktionsweisen, die in untrennbarem Zusammenhang mit den konkreten historischen Bedingungen untersucht werden müssen.

In einer seiner Rezensionen zum ersten Band des „Kapitals“ verdeutlichte Engels den grundlegenden Unterschied in dieser Hinsicht zwischen der ökonomischen Theorie von Marx und der bürgerlichen politischen Ökonomie: „Während selbst die Naturwissenschaft sich mehr und mehr in eine geschichtliche Wissenschaft verwandelt ..., war die Nationalökonomie bisher eine ebenso abstrakte, allgemeingültige Wissenschaft wie die Mathematik ... wir halten es für ein bleibendes Verdienst von Marx, daß er dieser bornierten Vorstellung ein Ende gemacht hat. Es wird nach dieser Schrift nicht mehr möglich sein, z. B. Sklavenarbeit, Fronarbeit und freie Lohnarbeit ökonomisch über einen Kamm zu scheren oder Gesetze, welche für die heutige, durch freie Konkurrenz bestimmte große Industrie gültig sind, ohne weiteres auf die Zustände des Altertums oder die Zünfte des Mittelalters anzuwenden oder, wenn diese modernen Gesetze auf alte Zustände nicht passen, dann einfach die alten Zustände für ketzerisch zu erklären.“[20]

Im Gegensatz zu den bürgerlichen Ökonomen, denen an einer Klärung der Frage, weshalb sich die Ergebnisse der Arbeit bei Warenproduktion [74] im Wert der Ware vergegenständlichen, weshalb der Warenwert seinen Ausdruck in bestimmten Wertformen findet usw., gar nichts gelegen war, wandte sich Marx gerade dieser Seite des Problems zu. Smith und Ricardo fragten vor allem nach der Wertgröße. Sie hatten nicht begriffen, daß in der Warenform, in der das Arbeitsprodukt unter

[16] John Maynard Keynes: Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1952, S. IX.
[17] Ebenda, S. 84.
[18] Vgl. ebenda, S. 24.
[19] Ebenda, S. 136.
[20] Friedrich Engels: [Rezension des Ersten Bandes „Das Kapital“ für die „Düsseldorfer Zeitung“.] In: MEW, Bd. 16, S. 217/218.

bestimmten historischen Bedingungen erscheint, die ganze historische Besonderheit der Warenproduktion und -zirkulation steckt, daß man daher ohne Analyse der Ware, ohne Enthüllung des spezifischen Charakters der in der Ware vergegenständlichten Arbeit nicht das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise, das Wesen des Geldes, des Profits, des Kapitals usw. verstehen kann. So erscheint zum Beispiel das Geld bei den bürgerlichen Ökonomen wegen ihrer unhistorischen Methode als bloßes Zirkulationsmittel, das von der Natur der Ware selbst unabhängig sei.

Marx erwähnt im ersten Band des „Kapitals" diesen Grundmangel der bürgerlichen politischen Ökonomie[21] und erläutert, daß sie Wert und Wertgröße analysiert, niemals aber auch nur die Frage gestellt hat, warum der Inhalt des Werts diese Form annimmt, warum sich also die Arbeit im Wert und das Maß der Arbeit durch ihre Zeitdauer in der Wertgröße des Arbeitsprodukts darstellt.[22] „Formeln, denen es auf der Stirn geschrieben steht, daß sie einer Gesellschaftsformation angehören, worin der Produktionsprozeß die Menschen, der Mensch noch nicht den Produktionsprozeß bemeistert, gelten ihrem bürgerlichen Bewußtsein für ebenso selbstverständliche Naturnotwendigkeit als die produktive Arbeit selbst. Vorbürgerliche Formen des gesellschaftlichen Produktionsorganismus werden daher von ihr behandelt wie etwa von den Kirchenvätern vorchristliche Religionen."[23]

Marx enthüllt damit die für die bürgerliche politische Ökonomie typische Gleichgültigkeit gegenüber der spezifisch historischen gesellschaftlichen Form, die die Arbeit und ihre Produkte in der Warenproduktion annehmen, und macht dazu eine sehr wichtige Bemerkung, die nicht nur zeigt, wie schwach die bürgerliche Ökonomie, sondern auch wie stark die Marxsche Methode ist. „Es ist einer der Grundmängel der klassischen politischen Ökonomie", schreibt Marx, „daß es ihr nie gelang, aus der Analyse der Ware und spezieller des Warenwerts die Form des Werts, die ihn eben zum Tauschwert macht, herauszufinden. Grade in ihren besten Repräsentanten, wie A. Smith und Ricardo, behandelt sie die Wertform als etwas ganz Gleichgültiges oder der Natur der Ware selbst Äußerliches. [75] Der Grund ist nicht allein, daß die Analyse der Wertgröße ihre Aufmerksamkeit ganz absorbiert. Er liegt tiefer. Die Wertform des Arbeitsprodukts ist die abstrakteste, aber auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise, die hierdurch als eine besondere Art gesellschaftlicher Produktion und damit zugleich historisch charakterisiert wird. Versieht man sie daher für die ewige Naturform gesellschaftlicher Produktion, so übersieht man notwendig auch das Spezifische der Wertform, also der Warenform, weiter entwickelt der Geldform, Kapitalform usw."[24]

Marx bietet alle Vorzüge seiner Analyse auf, um zu zeigen, weshalb das Arbeitsprodukt bei herrschender Warenproduktion die Wertform annimmt. So kann er in der Ware die Keimzelle erkennen, deren Untersuchung unvermeidlich zu der Schlußfolgerung von dem nicht absoluten, sondern beschränkten, vergänglichen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise führt. Selbst die besten Vertreter der bürgerlichen politischen Ökonomie ahnten nicht, welch komplizierte Welt in einem so selbstverständlichen und trivialen Ding wie der Ware steckt. Aber gerade in der Ware entdeckte Marx den „Mikrokosmos", der in embryonaler, ursprünglicher Form den kapitalistischen „Makrokosmos", seine entfalteten und komplizierten Verhältnisse und Widersprüche widerspiegelt. Deshalb beginnt Marx im „Kapital" mit der Analyse der Ware, dieser Zellenform der kapitalistischen Produktionsweise. In ihr findet er den Ausgangspunkt für eine historische Charakterisierung des Kapitalismus nicht als einer ewigen, sondern als einer vorübergehenden Produktionsweise. Bereits in der einfachen Form der Ware analysiert Marx den spezifischen, keineswegs aber *absoluten* Charakter der bürgerlichen Produktion. Er zeigt, daß die Warenform des Produkts und alle „Grillen" der Ware durch den spezifischen gesellschaftlichen Charakter der Waren produzierenden Arbeit bedingt sind. Nach der Feststellung, daß die Ware aus Gebrauchswert und Wert besteht, erläutert Marx, daß die Arbeit unter allen gesellschaftlichen Formen Gebrauchsgegenstände hervorbringt, aber nur unter bestimmten historischen Bedingungen auch Wert produziert, dem Arbeitsprodukt die Form eines Werts verleiht.

[21] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 95.
[22] Vgl. ebenda, S. 94/95.
[23] Ebenda, S. 95/96.
[24] Ebenda, S. 95.

Einen solchen gesellschaftlichen Charakter nimmt die Arbeit dann an, wenn Privateigentum an den Produktionsmitteln herrscht und die zusammengefaßten Privatarbeiten die Gesamtarbeit der Gesellschaft ausmachen, wenn die Produzenten nur über den Austausch ihrer Arbeitsprodukte zueinander in gesellschaftliche Beziehungen treten. Daher der Doppel-[76]charakter der Arbeit und der Ware. So leitet Marx aus einer Analyse der Ware und der sie produzierenden Arbeit die Wertform ab, und zwar nicht als äußeres Anhängsel, sondern als innerlich notwendige Eigenschaft des Arbeitsprodukts unter bestimmten historischen Bedingungen. Auf dieser Grundlage bietet er eine konkrete historische Analyse des Geldes als der Form des Werts, die nicht als allgemeines Zahlungs-, Kaufmittel, sondern als vergegenständlichter Reichtum, als „absolut gesellschaftliche Materiatur des Reichtums“[25], als der von den Waren losgelöste und verselbständigte Warenwert erscheint.

Marx zeigt, daß die Produkte in Gesellschaftsformationen ohne Warenproduktion und wegen des anderen gesellschaftlichen Charakters der Arbeit in ihnen nicht die Form des Werts annehmen. „Aller Mystizismus der Warenwelt“, sagt er, „all der Zauber und Spuk, welcher Arbeitsprodukte auf Grundlage der Warenproduktion umnebelt, verschwindet daher sofort, sobald wir zu andren Produktionsformen flüchten.“[26]

Speziell erläutert dies Marx am Beispiel der künftigen kommunistischen Gesellschaft, in der die individuellen Arbeitskräfte als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgabt werden und die Arbeitsprodukte nicht die Form von Waren und folglich auch nicht von Werten annehmen.[27] Es ist eine historisch andere Produktionsweise, für die Maßstab und Gesetze der bürgerlichen Produktion und Zirkulation nicht mehr zutreffen.

Nachdem Marx so das historische Spezifikum der Warenproduktion und des Warenaustauschs in der Ware und in der sie hervorbringenden Arbeit gefunden hat, analysiert er sie gründlich und entdeckt in ihnen die noch unentwickelten Widersprüche, die den Kapitalismus zu einer nicht absoluten, sondern vergänglichen Form gesellschaftlichen Reichtums machen.

Die von Marx geleistete historische Analyse der Warenproduktion und -zirkulation ist für das richtige Verständnis der ökonomischen Entwicklung auch in anderen Formationen höchst wichtig. Marx zeigt zwar, daß die Warenform des Arbeitsprodukts die kapitalistische Gesellschaft kennzeichnet, fordert aber zu berücksichtigen, daß es Warenproduktion und -zirkulation auch in anderen Gesellschaftsformationen gab und gibt. Die Warenform ist also eine Abstraktion, etwas Allgemeines, das nur begriffen werden kann, wenn das Besondere der historischen Bedingungen analysiert wird, unter denen Warenproduktion und -zirkulation vorkommen.

In einer Fußnote im ersten Band des „Kapitals“ schreibt Marx: „Wa-[77]renproduktion und Warenzirkulation sind aber Phänomene, die den verschiedensten Produktionsweisen angehören, wenn auch in verschiednem Umfang und Tragweite. Man weiß also noch nichts von der differentia specifica [dem kennzeichnenden Unterschied] dieser Produktionsweisen und kann sie daher nicht beurteilen, wenn man nur die ihnen gemeinschaftlichen, abstrakten Kategorien der Warenzirkulation kennt.“[28]

Marx untersucht nicht nur die Ware als Zellenform der kapitalistischen Produktion, sondern zeigt auch die besonderen historischen Bedingungen, unter denen Warenproduktion und -zirkulation die kapitalistische Produktionsweise hervorbringen. Damit sich die einfache Warenproduktion und -zirkulation in die kapitalistische verwandeln, bedarf es bestimmter historischer Bedingungen. Im Kapitel über die sogenannte ursprüngliche Akkumulation legt Marx diese historischen Bedingungen dar. Auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Warenproduktion werden die Produktionsmittel von den Produzenten geschieden. Es entstehen zweierlei sehr verschiedene Sorten von Warenbesitzern: einerseits Eigner von Geld, Produktions- und Lebensmitteln, andererseits freie Arbeiter, Verkäufer der eignen Arbeitskraft, die von allen Produktionsmitteln los und ledig sind. Nur unter diesen Umständen werden Ware und Geld, die an und für sich nicht Kapital sind, zu Kapital. „Die sog.

[25] Ebenda, S. 157.
[26] Ebenda, S. 90.
[27] Vgl. ebenda, S. 92/93.
[28] Ebenda, S. 128.

ursprüngliche Akkumulation“, schreibt Marx, „ist also nichts als der historische Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel. Er erscheint als ‚ursprünglich‘, weil er die Vorgeschichte des Kapitals und der ihm entsprechenden Produktionsweise bildet.“[29]

Marx setzt diesen Prozeß der ursprünglichen Akkumulation in den Ländern Westeuropas für das 15. und 16. Jahrhundert an. In grellen Farben schildert er den Prozeß der Expropriation der Produzenten, deren Geschichte, wie er sagt, in die Annalen der Menschheit eingeschrieben ist mit Zügen von Blut und Feuer.[30]

Ist aber einmal der historische Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel vollzogen, so wird er von der kapitalistischen Produktionsweise ständig reproduziert. Ohne Arbeiter, der von den Produktionsmitteln los und ledig ist und seine Arbeitskraft verkaufen muß, ist Kapital nicht möglich. Das historisch Besondere, das Marx in der Warenform der Arbeitsprodukte entdeckt hat, äußert sich ganz eindeutig auch in der Ware Arbeitskraft. Das ganze Geheimnis der kapitalistischen Produktionsweise als einer historisch bestimmten Gesellschaftsformation steckt in dem Dop-[78]pelcharakter dieser spezifischen Ware. Der besondere Gebrauchswert dieser Ware besteht darin, daß bei ihrer Konsumtion Mehrwert entsteht.

Die Marxsche Analyse der kapitalistischen Warenproduktion erklärt auch spezifische Besonderheiten der Entwicklung der Warenproduktion in der sozialistischen Gesellschaft. Auch im Sozialismus gibt es noch Warenproduktion und -zirkulation. In der sozialistischen Gesellschaft jedoch hat die Warenform, die die Arbeitsprodukte annehmen, *einen völlig neuen Inhalt*. Im Sozialismus ist die Arbeitskraft keine Ware mehr. Produktionsmittel und Arbeiter sind nicht mehr wie im Kapitalismus voneinander geschieden, denn das Privateigentum an den Produktionsmitteln ist aufgehoben. Folglich fehlen in der sozialistischen Gesellschaft die Hauptbedingungen kapitalistischer Warenproduktion – die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Deshalb zeigt die historische Auffassung der in der sozialistischen Gesellschaft vorhandenen Warenproduktion und -zirkulation, daß dies eine Warenproduktion ist, die der Festigung und Entwicklung des Sozialismus, dem allmählichen Übergang von der niederen Phase des Kommunismus zur höheren dient.

Im voll entfalteten Kommunismus werden die Jahrtausende alte Warenproduktion und -zirkulation für immer der Vergangenheit angehören.

Marx’ Erklärung der historischen Besonderheiten ökonomischer Erscheinungen veranschaulicht eines der Hauptmomente wahrhaft wissenschaftlicher Erkenntnis. Die Vorzüge der von ihm geleisteten Analyse der kapitalistischen Produktionsweise bestehen darin, daß sie diese historische Bedingtheit der Erscheinungen an der jeweils konkreten Erscheinung zeigen.

Marx untersucht zum Beispiel die Anwendung der Maschinen im Kapitalismus. Ihrer Bestimmung nach sollen Maschinen die Arbeitszeit verkürzen und die Arbeitsproduktivität steigern. Alles hängt aber vom gesellschaftlichen Charakter der Anwendung der Maschinen, davon ab, unter welchen historischen Bedingungen die Maschinen eingesetzt werden. Marx zeigt, worin das Besondere des Einflusses und der Wirkung der Maschinen auf den Arbeiter, auf die ganze Entwicklung der Produktion im Kapitalismus besteht. Hier begünstigen nämlich die Maschinen zugleich ein Ansteigen des einen Mehrwertfaktors – der Rate des Mehrwerts – und ein Absinken des anderen Mehrwertfaktors – der Anzahl der Arbeiter. Daher streben die Kapitalisten nach maximaler Verlängerung des Arbeitstags, um die verringerte Anzahl der durch die Maschinen aus der Produktion verdrängten Arbeiter wettzumachen.

[79] Somit ergibt sich, daß die Anwendung der Maschinen, die an sich zu einer Verkürzung der Arbeitszeit führen müßten (denn Maschinen steigern die Arbeitsproduktivität), im Kapitalismus „das probateste Mittel zur Verlängerung des Arbeitstags ist“[31].

[29] Ebenda, S. 742.
[30] Vgl. ebenda, S. 743.
[31] Ebenda, S. 431.

„Daher das ökonomische Paradoxon“, schreibt Marx, „daß das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit in das unfehlbarste Mittel umschlägt, alle Lebenszeit des Arbeiters und seiner Familie in disponible Arbeitszeit für die Verwertung des Kapitals zu verwandeln.“[32]

Mit der Enthüllung dieses „ökonomischen Paradoxons“ zeigt Marx wiederum schlaglichtartig den historisch vergänglichen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise. Denn aus der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie ergibt sich, daß für das Kapital das Gesetz der gesteigerten Produktivkraft der Arbeit nicht unbedingt gilt.[33] Eine Steigerung der Arbeitsproduktivität ist für das Kapital nämlich nur dann von Vorteil, wenn dadurch der Profit steigt. Andernfalls wirkt das Kapital einer Steigerung der Arbeitsproduktivität mittels Maschinen entgegen. Das Kapital ist durchaus nicht an einer Einsparung lebendiger Arbeit und stärkeren Verausgabung vergegenständlichter Arbeit interessiert, aber gerade darin käme eine Steigerung der Arbeitsproduktivität zum Ausdruck. Es verhindert auf jede Weise den Einsatz von Maschinen in der Produktion, wenn ihm die Ausbeutung lebendiger Arbeit mehr Profit verspricht. Für das Kapital, schreibt Marx, wird die Produktivkraft nur dann gesteigert, wenn an dem bezahlten Teil der lebendigen Arbeit mehr erspart als an vergangener Arbeit zugesetzt wird.[34]

Wenden wir uns nun der Frage zu, was Marx unter einem Gesetz versteht, nach welchen logischen Grundsätzen er die Gesetze der kapitalistischen Produktion analysiert, wie er die Kategorie des Gesetzes mit dem historischen Prinzip verbindet.

3

Die Kategorie des Gesetzes ist bei Marx Ausdruck innerer, notwendiger Zusammenhänge und wechselseitigen Bedingtseins der Erscheinungen. So bestimmt er zum Beispiel im dritten Band des „Kapitals“ bei der Erörterung des tendenziellen Falls der Profitrate das Gesetz als inneren und notwendigen Zusammenhang zwischen zwei scheinbar sich Widersprechenden.[35]

[80] Diese kurze, aber gehaltvolle Definition erklärt, daß nicht alle erkannten Zusammenhänge etwas wirklich Gesetzmäßiges, Wesentliches in den Erscheinungen erkennen lassen. Marx spricht überall von *inneren und notwendigen Zusammenhängen*. Und das leuchtet ein, denn ein Zusammenhang kann auch rein äußerlich sein. So hängen zum Beispiel Kapital und Zins oder Boden und Grundrente zweifellos zusammen. Kapital kann Zinsen, Grundbesitz Rente bringen. Hier besteht ohne Zweifel ein „Zusammenhang“, aber dieser erklärt nicht nur die wirklichen Ursachen der Erscheinungen Zins und Grundrente nicht, sondern verdunkelt sie noch. In dem glänzend geschriebenen und für das Verständnis der Marxschen Methode wichtigen Kapitel „Die trinitarische Formel“ im dritten Band des „Kapitals“ kritisiert Marx die berühmte Formel der Vulgärökonomen: Kapital – Zins, Boden – Grundrente, Arbeit – Arbeitslohn.[36] Vom Standpunkt der Vulgärökonomen ist das Kapital Quelle von Zins, der Boden Quelle von Grundrente und die Arbeit Quelle von Arbeitslohn. Die ersten Glieder dieser Verhältnisse seien die Ursachen, die Gründe, die zweiten die von diesen Ursachen und Gründen abgeleiteten Folgen und Wirkungen.

Nach einer Darlegung der Ansichten der Vulgärökonomen vom Zusammenhang der Erscheinungen zeigt Marx, was es in Wirklichkeit mit diesem „Zusammenhang“ auf sich hat. Er stellt vor allem fest, daß Kapital, Boden, Arbeit (bei den Vulgärökonomen bedeutet Arbeit allgemeine, von jeder gesellschaftlichen Form abstrahierte Arbeit), diese „angeblichen Quellen des ... Reichtums“[37], keinen wirklichen Zusammenhang untereinander, keine innere Beziehung zueinander haben. Das Kapital ist kein Ding, sondern ein bestimmtes gesellschaftliches Produktionsverhältnis. Der Boden dagegen ist kein gesellschaftliches Verhältnis, sondern unorganische Natur. Der Wert ist durch die Menge der in der Ware vergegenständlichten Arbeit bestimmt. Deshalb kann der Mehrwert nicht ein Produkt des Bodens, nicht eine Gabe der Natur sein.

[32] Ebenda, S. 430.
[33] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 272.
[34] Vgl. ebenda.
[35] Vgl. ebenda, S. 235.
[36] Vgl. ebenda, S. 822–839.
[37] Ebenda, S. 822.

Also haben die Erscheinungen, die nach Ansicht der Vulgärökonomen zusammenhängen, in Wirklichkeit keinerlei inneren Zusammenhang, verhalten sie sich „gegenseitig etwa wie Notariatsgebühren, rote Rüben und Musik“[38].

Marx zeigt weiter, daß sich Dinge wie Erde und Rente zueinander in Wirklichkeit nicht wie Ursache und Wirkung verhalten, weshalb es einen inneren Zusammenhang zwischen ihnen weder gibt noch geben kann.

[81] „Aber wie“, fragt Marx, „soll die Erde einen Wert, d. h. ein gesellschaftlich bestimmtes Quantum Arbeit schaffen, und nun gar den besondren Wertteil ihrer eignen Produkte, der die Rente bildet? Die Erde ist z. B. als Produktionsagent bei der Herstellung eines Gebrauchswerts, eines materiellen Produkts, des Weizens, tätig. Aber sie hat nichts zu tun mit der Produktion des *Weizenwerts*. Soweit sich Wert im Weizen darstellt, wird der Weizen nur als ein bestimmtes Quantum vergegenständlichter gesellschaftlicher Arbeit betrachtet, ganz gleichgültig gegen den besondren Stoff, worin sich diese Arbeit darstellt, oder den besondren Gebrauchswert dieses Stoffs.“[39]

Hieraus wird deutlich, was Marx unter inneren Beziehungen und Abhängigkeiten von Erscheinungen versteht, nämlich eine Beziehung zwischen zwei oder mehreren Erscheinungen, bei der die einen Erscheinungen als Ursache und die anderen als ihre unvermeidliche Folge, als ihr Ergebnis auftreten. Solcherart ist zum Beispiel der Zusammenhang zwischen der Arbeit des Arbeiters und allen Arten kapitalistischen Reichtums – Profit, Rente, Zins usw. Hier besteht tatsächlich ein innerer Zusammenhang, denn ohne die Ausbeutung des Arbeiters, ohne seine Mehrwert schaffende Arbeit kann es weder Profit noch Rente noch Zins geben; letztere sind nur Spielarten, konkrete Formen des Mehrwerts. In dieser Wechselbeziehung fungiert die eine Erscheinung wirklich als Ursache und die andere als Folge, Resultat. Dabei ist die Beziehung zwischen ihnen nicht zufällig, sondern notwendig. Und dies muß besonders betont werden, denn auch jeder Zufall, jede zufällige Beziehung zwischen Erscheinungen hat Ursachen. Es wäre jedoch eine grobe Täuschung, wollte man zufällige Zusammenhänge und Beziehungen für innere, notwendige ausgeben.

Die Physiokraten machten zum Beispiel eben den Fehler, daß sie zwischen Agrikulturarbeit und Mehrwert, den Revenuen, einen notwendigen Zusammenhang konstruierten. In Wirklichkeit ist dieser Zusammenhang kein notwendiger, denn die Arbeit braucht nicht Agrikulturarbeit zu sein, sondern kann auch Arbeit eines Schusters, Juweliers oder vom Kapitalisten ausgebeuteten Künstlers sein und trotzdem Mehrwert hervorbringen. Der Zusammenhang zwischen einer konkreten Form der Arbeit und dem Mehrwert ist rein äußerlich, nicht notwendig. Für Marx aber ist die Klärung des inneren, notwendigen Zusammenhangs wichtig, und ein solcher Zusammenhang besteht nur zwischen dem Mehrwert und der abstrakten Arbeit, das heißt der Arbeit als Verausgabung menschlicher [82] Arbeitskraft im physiologischen Sinne, unabhängig von ihrer konkreten Form. Der Mehrwert ist die Folge, das Resultat des Aufwands abstrakter Arbeit, nicht aber der Arbeit nur des Ackerbauers oder Schusters.[*] Davon leitete Marx den Satz vom wichtigen Unterschied zwischen der Arbeit, sofern sie den Wert der Produktionsmittel bewahrt oder auf das neue Produkt überträgt, und der Arbeit, sofern sie neuen Wert schafft, ab. Ersteres ist nur durch den konkreten Charakter der Arbeit, letzteres durch die abstrakte Arbeit möglich.

Die Konfusion, die in der politischen Ökonomie vor Marx herrschte, bestand vor allem eben darin, daß sie nicht imstande war, konkrete und abstrakte Arbeit gegeneinander abzugrenzen, das Spezifische der Wert schaffenden Arbeit zu begreifen, daß sie ständig Wert und Gebrauchswert verwechselte, daher auch nicht die Kategorie des Mehrwerts unabhängig von seinen besonderen Formen bestimmen konnte, den Mehrwert mit dieser oder jener seiner besonderen Formen verwechselte usw.

---

[38] Ebenda.

[39] Ebenda, S. 824/825.

[*] Das bedeutet natürlich nicht, daß man bei der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise die konkrete Form der Arbeit ignorieren darf. Man muß sowohl die eine als auch die andere Seite, das heißt den Doppelcharakter der Arbeit, berücksichtigen, denn er ist der deutliche Ausdruck der Widersprüche der einfachen und der kapitalistischen Warenproduktion.

Marx sah in dem von ihm entdeckten Doppelcharakter der Arbeit den Springpunkt für das Verständnis der politischen Ökonomie.

Folglich ist nach Marx nicht jeder Zusammenhang von Ursache und Wirkung ein innerer, wesentlicher Zusammenhang. Ein innerer Zusammenhang ist zugleich ein notwendiger Zusammenhang. Daher die Marxsche Bestimmung des Gesetzes als eines „inneren und notwendigen" Zusammenhangs „zwischen zwei scheinbar sich Widersprechenden".*

Wesentlich für Marx' Analyse gesellschaftlicher Gesetze ist, daß er sie als objektive Gesetze auffaßt, das heißt als Gesetze, die unabhängig vom menschlichen Willen und Bewußtsein existieren und wirken. Gesetze sind erkennbar, aber nicht aufhebbar. Marx sagt: „Auch wenn eine Gesellschaft dem Naturgesetz ihrer Bewegung auf die Spur gekommen ist ..., kann sie naturgemäße Entwicklungsphasen weder überspringen noch wegdekretieren."[40]

Marx stimmt der Charakteristik seiner Auffassung von den Gesetzen zu, die der russische Ökonom Kaufman in einer Rezension zum „Kapital" formuliert hat. „Marx", so schrieb dieser, „betrachtet die gesellschaftliche Bewegung als einen naturgeschichtlichen Prozeß, den Gesetze lenken, die nicht nur von dem Willen, dem Bewußtsein und der Absicht der Men-[83]schen unabhängig sind, sondern vielmehr umgekehrt deren Wollen, Bewußtsein und Absichten bestimmen ..."[41]

Marx faßte das Gesetz eben materialistisch auf, er sah darin einen Faktor, der der Natur, der Gesellschaft selbst innewohnt. Schon hierin zeigte sich, wie sehr sich seine Methode, innere Zusammenhänge zu untersuchen, von der Hegelschen Behandlung dieses Problems unterscheidet.

Auch Hegel untersucht zum Beispiel in der „Wissenschaft der Logik" den inneren Zusammenhang, aber den Idealisten interessiert nicht der Zusammenhang der objektiven Faktoren, sondern der logische Zusammenhang rein gedanklicher Kategorien und Begriffe. Die Hegelsche Methode, so verglich Engels diese mit der Marxschen, „war wesentlich idealistisch, und hier galt es die Entwicklung einer Weltanschauung, die materialistischer war als alle früheren. Sie ging vom reinen Denken aus, und hier sollte von den hartnäckigsten Tatsachen ausgegangen werden. Eine Methode, die ihrem eignen Geständnis nach ‚von nichts durch nichts zu nichts kam', war in dieser Gestalt hier keineswegs am Platze."[42]

Im Gegensatz zu Hegel betrachtet und untersucht Marx im „Kapital" den inneren Zusammenhang der „hartnäckigsten Tatsachen" und leitet aus einer Analyse dieses Zusammenhangs Leitsätze ab, die die objektiven ökonomischen Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise widerspiegeln. Nicht ein Gedanke, nicht eine vorgefaßte Idee zwingt den Tatsachen und Erscheinungen den Zusammenhang auf, sondern der objektive Zusammenhang der Erscheinungen findet seinen Ausdruck in den von der Wissenschaft entdeckten Gesetzen.

Daher ist nach Marx das objektive Gesetz nichts anderes als ein derartiger Ursache-Folge-Zusammenhang zwischen den Tatsachen, eine Wechselbeziehung zwischen ihnen, bei der das Vorhandensein der einen Tatsachen und Erscheinungen notwendig andere Tatsachen und Erscheinungen hervorruft, die eine Entwicklungsstufe notwendig die andere bedingt. Das Gesetz ist die Form, in der diese inneren Zusammenhänge der Erscheinungen wirken, sich durchsetzen. Als innerer wesentlicher Zusammenhang der Erscheinungen bedingt das Gesetz eine bestimmte, sich mit Naturnotwendigkeit vollziehende Entwicklung der Erscheinungen, lenkt es die sich in Natur und Gesellschaft vollziehenden Prozesse.

So enthüllt Marx das Wesen des Wertgesetzes als Verkörperung der notwendigen inneren Zusammenhänge der Warenproduktion. In seinem Brief an Kugelmann vom 11. Juli 1868 schreibt er: „Daß jede Nation [84] verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind."[43] Bestimmte Massen von Produktion erheischen bestimmte

* Siehe Fußnote 35 dieses Kapitels.

[40] Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals"]. In: MEW, Bd. 23, S. 15/16.

[41] Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals"]. In: MEW, Bd. 23, S. 26.

[42] Friedrich Engels: Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie". In: MEW, Bd. 13, S. 473.

[43] Marx an Ludwig Kugelmann, 11. Juli 1868. In: MEW, Bd. 32, S. 552.

Massen gesellschaftlicher Arbeit. Diese Arbeit muß in bestimmten Proportionen verteilt werden. Marx schreibt: „Daß diese *Notwendigkeit* der *Verteilung* der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die *bestimmte Form* der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur *ihre Erscheinungsweise* ändern kann, ist self-evident [selbstverständlich]. Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden. Was sich in historisch verschiednen Zuständen ändern kann, ist nur die *Form*, worin jene Gesetze sich durchsetzen.“[44]

Somit ist die proportionale Verteilung der Arbeit zur Produktion einer entsprechenden Menge von Gütern ein objektives Gesetz der Gesellschaft, das einen notwendigen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Zweigen der Arbeit ausdrückt. Wird dieser Zusammenhang gestört, wird die Arbeit nur in einem Produktionszweig konzentriert und die entsprechende Menge Arbeit anderen Zweigen entzogen, wird also der innere, notwendige Zusammenhang zwischen den verschiedenen Produktionszweigen zerrissen, so kann die Gesellschaft nicht existieren. Und da objektive Gesetze nicht aufgehoben werden können, macht sich die Notwendigkeit einer bestimmten Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit geltend, setzt sie sich so oder anders durch.

In einer Gesellschaft, in der das Privateigentum herrscht, besteht der notwendige Zusammenhang zwischen den verschiedenen Zweigen der gesellschaftlichen Arbeit nur über den Austausch der individuellen Arbeitsprodukte. Dabei wird das Produkt zur Ware, kann die eine Ware gegen die andere ausgetauscht werden, weil beide Wertträger sind. Das allgemeine Gesetz der Verteilung der Arbeit in bestimmten Proportionen, ein Gesetz, das jeder Gesellschaftsformation eigen ist, nimmt in einer Gesellschaft, in der Privateigentum herrscht, die Form des Wertgesetzes an.

„Und die Form“, schreibt Marx weiter in dem zitierten Brief an Kugelmann, „worin sich diese proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als *Privataustausch* der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der *Tauschwert* dieser Produkte.“[45]

Das Wertgesetz ist also Ausdruck spezifischer wesentlicher Zusammenhänge und Beziehungen zwischen den Warenproduzenten, wenn Produk-[85]tionsanarchie herrscht und jeder nach eigenem Ermessen produziert, ohne mit den Bedürfnissen der ganzen Gesellschaft zu rechnen, und wenn daher die gesellschaftliche Gesamtarbeit nur über den spontanen Mechanismus des Warenaustausches verteilt wird. Wird die Arbeit in *einem* Wirtschaftszweig auf Kosten anderer lebenswichtiger Zweige konzentriert, so übersteigt die Menge der in ihm produzierten Waren die Nachfrage. Die Folge ist, daß die Preise der Waren unter ihren Wert sinken; weil es unvorteilhaft ist, Waren unter ihrem Wert zu verkaufen, fließt die Arbeit aus diesem Produktionszweig in andere, vorteilhaftere Zweige, wird auf diese Weise der notwendige Zusammenhang für die Verteilung der Arbeit hergestellt.

So lenkt das objektive, vom Willen und Bewußtsein der Menschen unabhängige Wertgesetz die Prozesse, die sich in der auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhenden Warenproduktion vollziehen. Dieses Gesetz bestimmt mit eherner Notwendigkeit den ganzen Entwicklungsgang der Warenproduktion und -zirkulation, der auf einer bestimmten Stufe zur Verwandlung der einfachen Warenproduktion in die kapitalistische mit allen sich daraus ergebenden Folgen führt.

Ohne Enthüllung der objektiven Gesetze ist nach Marx eine rationelle, wissenschaftliche Erklärung der Erscheinungen undenkbar. Man kann die verwickeltsten Erscheinungen begreifen, wenn man ihre Gesetze, ihren inneren Zusammenhang kennt. Marx’ Verdienst besteht gerade darin, daß er die objektiven ökonomischen Gesetze des Kapitalismus entdeckt und mit ihrer Hilfe die kompliziertesten und verwickeltsten Erscheinungen der Produktion und des Austauschs erklärt hat.

Wenn Marx betont, daß die Gesetze objektiv, vom Willen und Bewußtsein der Menschen unabhängig sind und nicht willkürlich „aufgehoben“ werden können, schmälert er keineswegs die Rolle, die ihrer Erkenntnis und Ausnutzung in der bewußten Tätigkeit der Menschen zukommt. Wie er schreibt, kann die Gesellschaft zwar die durch die objektiven Gesetze gegebenen naturgemäßen Entwicklungsphasen

[44] Ebenda, S. 552/553.
[45] Ebenda, S. 553.

nicht überspringen (in diesem Sinne werden Handlungen und Verhalten der Menschen durch ihre Lebensbedingungen, durch die objektiven Gesetze der betreffenden ökonomischen Gesellschaftsformation bestimmt), wohl aber, wenn sie die objektiven Gesetze erkannt hat, die Geburtswehen abkürzen und mildern[46], das heißt, im Einklang mit den objektiven Gesetzen handelnd, die Entwicklung beschleunigen, der historischen Notwendigkeit [86] zum Durchbruch verhelfen. Marx' ökonomische Lehre ist bar jeglicher Elemente des Fatalismus und der Passivität, sie beeinträchtigt nicht im geringsten die schöpferische revolutionäre Initiative der Massen.

Im Gegenteil, Marx hat die mit der Abfassung des „Kapitals" zusammenhängende Riesenarbeit auf sich genommen, um dem Proletariat und seiner politischen Partei zu helfen, die objektiven Gesetze des Kapitalismus zu erkennen und das eigene praktische revolutionäre Handeln ganz auf die erkannten Gesetze auszurichten.

Schon die bloße Erkenntnis der inneren Zusammenhänge der kapitalistischen Produktionsweise untergräbt die bürgerliche Ordnung, beweist den zeitweiligen, vorübergehenden Charakter dieser Ordnung, ihren unvermeidlichen Untergang.

„Mit der Einsicht in den Zusammenhang", schreibt Marx an Kugelmann, „stürzt, vor dem praktischen Zusammensturz, aller theoretische Glauben in die permanente Notwendigkeit der bestehenden Zustände."[47] Deshalb versuchen die Ideologen der Bourgeoisie, die wirklichen Zusammenhänge zu verdecken, zu verschleiern, um „die gedankenlose Konfusion zu verewigen", die Arbeiterklasse ideologisch zu entwaffnen, dem Proletariat die Kenntnis um die Möglichkeiten des Kampfes gegen die Herrschaft der Bourgeoisie vorzuenthalten. „Und wozu anders", fährt Marx fort, „werden die sykophantischen Schwätzer bezahlt, die keinen andern wissenschaftlichen Trumpf auszuspielen wissen, als daß man in der politischen Ökonomie überhaupt nicht denken darf!"[48]

Diese Ausführungen über den Marxschen Gesetzesbegriff ermöglichen die Klärung einiger methodologischer Grundlagen und Prinzipien, mit denen in der dialektischen Logik die Wirklichkeit in ihrer Gesetzmäßigkeit erkannt wird. Diese Grundlagen und Prinzipien sind unseres Erachtens:

1. Das Gesetz wird durch den Begriff des inneren Zusammenhangs der Erscheinungen und vor allem des Ursache-Folge-Zusammenhangs bestimmt. Dabei erscheint die eine Erscheinung oder eine ihrer Seiten oder ein Element des Ganzen als Ursache, die eine bestimmte Folge hervorruft, ein bestimmtes Ergebnis hat. Der Begriff des Gesetzes hängt also untrennbar mit dem Begriff des Determinismus zusammen. Das deterministische Bedingtsein der Erscheinungen findet seinen Ausdruck in Gesetzen. Gewiß lassen sich die Zusammenhänge und Beziehungen der Erscheinungen nicht auf das Verhältnis von Ursache und Wirkung reduzieren, erschöpfen sie [87] sich nicht darin. Die Kausalität ist zweifellos nur ein Teilchen, ein „Bruchstück" des allgemeinen Zusammenhangs und der allgemeinen Wechselwirkung. Deswegen darf man jedoch nicht, wie es manche tun, die Bedeutung, die der Kausalitätsbegriff für den wissenschaftlichen Begriff des Gesetzes hat, herabmindern. Der Zusammenhang von Ursache und Wirkung zählt zu den wichtigsten Seiten des Gesetzes. Mehr noch, er ist eins der wesentlichsten Elemente des Gesetzes, denn gerade durch die allseitige Wechselwirkung von Ursache und Wirkung, ihre objektive Verkettung, existiert die Notwendigkeit, die die Ordnung, Konsequenz, Richtung, Tendenz der Entwicklung bestimmt.

2. So wichtig die Ursache-Wirkung-Beziehung für die Gesetzesdefinition auch ist, muß diese doch noch tiefer gefaßt werden. Wenn Marx vom Gesetz spricht, betont er, wie wir oben gesehen haben, ständig das Moment des *inneren, notwendigen* Zusammenhangs der Erscheinungen, wobei er erklärt, daß das Gesetz gerade diesen Zusammenhang ausdrückt und realisiert. Da die Ursache-Wirkung-Beziehung auch äußerlich, zufällig sein kann, muß man bei der Bestimmung des Gesetzes bis zu einem wesentlichen Zusammenhang vorstoßen. Deshalb kann und muß man das Gesetz über den Begriff des Wesens, das heißt als einen solchen Zusammenhang von Erscheinungen bestimmen, der

[46] Vgl. Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals"]. In: MEW, Bd. 23, S. 16.
[47] Marx an Ludwig Kugelmann. 11. Juli 1868. In: MEW, Bd. 32, S. 553/554.
[48] Ebenda, S. 554.

sich aus dem eigentlichen Wesen des Objekts ergibt, durch seine wesentliche Natur hervorgebracht wird. So gesehen, ist das Gesetz Ausdruck und Produkt des Wesens der Erscheinungen. Um ein Gesetz zu erkennen, muß man einen Abstraktionsgrad erreichen, bei dem die zweitrangigen, unwichtigen Eigenschaften des Objekts vernachlässigt und seine wichtigen, grundlegenden, wirklich wesentlichen, „substantiellen" Merkmale und Eigenschaften erfaßt und zusammengefaßt werden. So ist der Wert die Substanz des Warenpreises und nicht umgekehrt, denn im Wert sind die entscheidenden Eigenschaften der Warenproduktion verallgemeinert. Marx schreibt: „Was der *Wert* für den wirklichen Ökonomen, ist der *Marktpreis* für den praktischen Kapitalisten" (und damit auch für den Vulgärökonomen), „das jedesmalige Prius der ganzen Bewegung."[49] Das Mehrwertgesetz definierte Marx dadurch, daß er das eigentliche Wesen der kapitalistischen Produktionsweise verallgemeinerte, nachdem er dieses Gesetz und seine Wirkungsweise in allen Erscheinungsformen der bürgerlichen Produktionsverhältnisse aufgespürt hatte.

Hier offenbart sich nun, welche Bedeutung dem Prinzip des Historismus [88] bei solchen Verallgemeinerungen zukommt. Für die Verallgemeinerungsmethode der bürgerlichen Ökonomen (wovon noch speziell die Rede sein wird) ist es kennzeichnend, daß sie alles Konkrete unbeachtet lassen und sich nur auf die für jede beliebige Entwicklungsstufe zutreffenden, ganz allgemeinen Bestimmungen konzentrieren. Die Wirtschaft eines Robinson, das Lieblingsmodell solcher Ökonomen, zeigt, was es mit derartigen Abstraktionen auf sich hat. Marx' Verallgemeinerungen sehen anders aus. Sie sind konkrete Abstraktionen, das heißt Abstraktionen vom Wesen der Erscheinungen, die in ihrem natürlichen historischen Milieu wurzeln, ohne das sie ebenso undenkbar sind wie eine Pflanze ohne Boden, aus dem sie wächst. Marx definiert die Produktion des Mehrwerts als „absolutes Gesetz" der bürgerlichen Gesellschaft[50] und zeigt, daß man es nur dann erforschen, aus einer wissenschaftlichen Analyse der Wirklichkeit ableiten kann, wenn man bestimmte historische Bedingungen herausschält, deren Ausdruck es auch nur sein kann. „Die Natur", bemerkt Marx, „produziert nicht auf der einen Seite Geld- oder Warenbesitzer und auf der andren bloße Besitzer der eignen Arbeitskräfte" (gemeint sind diejenigen Elemente, deren innerer notwendiger Zusammenhang und Verhältnis eben das Mehrwertgesetz ausmachen). „Dies Verhältnis ist kein naturgeschichtliches und ebensowenig ein gesellschaftliches, das allen Geschichtsperioden gemein wäre. Es ist offenbar selbst das Resultat einer vorhergegangenen historischen Entwicklung, das Produkt vieler ökonomischen Umwälzungen, des Untergangs einer ganzen Reihe älterer Formationen der gesellschaftlichen Produktion."[51]

Somit läßt sich das Gesetz am gründlichsten definieren, wenn das Wesen der Erscheinungen verallgemeinert wird. Das Wesen ist eben jene ständig wirkende Ursache für die Existenz und Wirkung bestimmter Gesetze. Mit Spinoza könnte man sagen, daß das Wesen der Dinge die „natura naturans", das heißt „die erzeugende schöpferische Natur" ist, die Quelle des innerlich notwendigen Zusammenhangs und Verkettetseins der Erscheinungen, worin eben das Gesetz seinen Ausdruck findet.

3. Bei Marx hängt der Begriff des Gesetzes noch mit einem anderen Begriff eng zusammen – dem des *naturgeschichtlichen Prozesses*. Dieser Begriff weist auf den wichtigen Umstand hin, daß durch die Wirkung des Gesetzes eine bestimmte, vom Bewußtsein der Menschen unabhängige Tendenz und Richtung der Entwicklung bedingt ist.

Marx verfolgt, wie die objektiven Gesetze der Erscheinungen wirken, [89] wie die objektive Verkettung von Ursache und Wirkung, wie Zusammenhang und Wechselwirkung der Erscheinungen den gesetzmäßigen Übergang von der einen Entwicklungsstufe zur anderen bedingen.

Marx schreibt, daß sein Standpunkt „die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt"[52].

Was aber versteht Marx unter einem „naturgeschichtlichen Prozeß"? Die gesellschaftliche Bewegung als einen naturgeschichtlichen Prozeß betrachten heißt nichts anderes, als den inneren, notwendigen

[49] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 507.
[50] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 647.
[51] Ebenda, S. 183.
[52] Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals"]. In: MEW, Bd. 23, S. 16.

Zusammenhang der objektiven Erscheinungen und Tatsachen zu enthüllen, das vom Willen der Menschen unabhängige Bedingtsein der einen Tatsache durch die andere, die gesetzmäßige Ablösung der einen Entwicklungsstufe durch die andere aufzuspüren. Mit dem Begriff eines naturgeschichtlichen Prozesses hebt Marx hervor, daß die Prozesse in der Gesellschaft so wie in der Natur durch eine Notwendigkeit, durch objektive Gesetze bedingt sind.

Gegenüber dem Wirken der objektiven Gesetze in der Natur ist ihr Wirken im gesellschaftlichen Leben dadurch komplizierter, daß hier Menschen handeln, die bestimmte Ziele verfolgen, und sich die Gesellschaft durch die Handlungen und Verhaltensweisen der Menschen fortbewegt. Deswegen hört die gesellschaftliche Bewegung aber nicht auf, ein naturgeschichtlicher Prozeß zu sein. Diese Bewegung ist deshalb so geartet, weil die hauptsächliche, entscheidende Kraft der Gesellschaft die Bedingungen des materiellen Lebens der Menschen, die Art und Weise der Produktion der materiellen Güter sind. Die Menschen können nicht über ihre Produktionsweise „entscheiden", sondern umgekehrt, die jeweilige Produktionsweise bestimmt alle Seiten der betreffenden Gesellschaftsordnung und damit auch das gesellschaftliche Bewußtsein der Menschen. So konnte zum Beispiel auch die Urgesellschaft nicht von den Menschen bewußt gewählt werden, denn sie war das gesetzmäßige Ergebnis des inneren, notwendigen Zusammenhangs, der stets zwischen dem Stand der Produktivkräfte und der Form des gesellschaftlichen Lebens besteht, wobei der Entwicklungsstand der Produktivkräfte die Ursache, der Grund, und die Form des gesellschaftlichen Lebens die Wirkung, das Ergebnis ist. Liegt eine Ursache vor, so existiert notwendigerweise auch die ihr entsprechende Wirkung. Eine Änderung der Bedingungen, die Ablösung der einen Ursachen und Gründe durch andere führt gesetzmäßig auch zu neuen Wirkungen und Folgen. Eine Weiterentwicklung der Produktiv-[90]kräfte der Urgesellschaft, eine höhere Arbeitsproduktivität der Menschen ergibt eine ganze Kette neuer Wirkungen und Folgen: gesellschaftliche Arbeitsteilung und damit Entstehung des Privateigentums, Spaltung der bislang klassenlosen Gesellschaft in antagonistische Klassen. So wird die Urgesellschaft durch die Sklavenhalterordnung abgelöst. Dieser Übergang vollzieht sich als naturgeschichtlicher Prozeß.

Das meint Marx, wenn er erklärt, daß er die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt. Diesem Prozeß liegt also ein notwendiger Zusammenhang zwischen Ursachen und Wirkungen, eine Wechselwirkung von Ursachen und Folgen zugrunde, die den gesetzmäßigen Übergang von den einen Entwicklungsstufen zu den anderen bedingen. Gerade diese Seite der objektiven Dialektik hob Lenin in dem Aufsatz „Karl Marx" mit den Worten hervor, daß der Zusammenhang der Erscheinungen einen einheitlichen, gesetzmäßigen Prozeß der Bewegung ergibt.[53]

Das „Kapital" analysiert gründlich eine ökonomische Gesellschaftsformation in ihrer einheitlichen, gesetzmäßigen Bewegung. Marx enthüllt Schritt für Schritt die objektive Logik der Zusammenhänge und Wechselbeziehungen der kapitalistischen Produktionsweise, das Bedingtsein der einen Tatsachen durch die anderen, der einen Stufen und Formen der Entwicklung durch die anderen und zeigt, wohin, zu welch unvermeidlichem Ende diese objektive Logik führt. Vor unseren Blicken entfaltet sich ein grandioses Bild, in dem alle Teile und Elemente unlösbar miteinander zusammenhängen, einander bedingen und von dem man nichts auslassen kann, ohne die lebendige Logik der Dinge zu stören.

Marx analysiert zuerst die einfache Warenproduktion und -zirkulation und zeigt, daß sie die Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise vorbereiten. Jene schafft die Voraussetzungen für diese. Ihr Zusammenhang ist der Übergang der einen in die andere.

Marx betrachtet das Kapital als gesetzmäßige Folge der innerhalb der einfachen Warenzirkulation vor sich gehenden Prozesse, als Ergebnis des Wertgesetzes, und enthüllt das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise. Mit unerbittlicher Konsequenz zeigt er die Folgen, die sich aus dem Grundgesetz der bürgerlichen Produktionsweise – dem Mehrwertgesetz – ergeben. „Produktion von Mehrwert oder Plusmacherei ist das absolute Gesetz dieser Produktionsweise."[54] Nach einer Enthüllung

[53] Vgl. W. I. Lenin: Karl Marx. In: LW, Bd. 21, S. 43.
[54] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 647.

des tiefsten und innersten Wesens des Kapitals schürzt Marx mit Hilfe dieses Wesens alle [91] Erscheinungen der kapitalistischen Produktion und Zirkulation gleichsam zu einem Knoten.

Mehrwert entsteht nur, wenn Arbeiter ausgebeutet werden. Der von Marx enthüllte Mechanismus der Mehrwertentstehung ist wohlbekannt. Unersättliche Profitgier veranlaßt den Kapitalisten, den Arbeitstag seiner Lohnsklaven zu verlängern. Es beginnt ein erbitterter Kampf zwischen Arbeitern und Kapitalisten um die Länge des Arbeitstags. Aber der Arbeitstag hat seine Grenzen. Der wachsende Widerstand des Proletariats zwingt die Kapitalisten, nach einer anderen Möglichkeit zur Steigerung des Mehrwerts zu suchen. Eine solche Möglichkeit ist die Produktion von relativem Mehrwert. Dieser entsteht nicht durch eine Verlängerung des Arbeitstags, sondern durch eine Steigerung der Produktivität der Arbeit, durch Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit, in der der Arbeiter den Wert seiner Arbeitskraft reproduziert. Kapitalistische Kooperation, Manufaktur und, schließlich, Maschinerie und große Industrie sind die Methoden und historischen Stufen zur Steigerung der Produktivität der Arbeit.

Alle diese objektiven, vom Willen und Bewußtsein der Menschen unabhängigen Prozesse führen zu bestimmten Ergebnissen. Die Zentralisation und die Konzentration des Kapitals und der kapitalistischen Produktion schreiten rasch voran. Die kleinen und mittleren Kapitalisten können sich gegen die scharfe Konkurrenz nicht behaupten und werden ruiniert. Der ganze Reichtum der bürgerlichen Gesellschaft konzentriert sich in den Händen einiger weniger großer und größter Kapitalmagnaten. Es vollzieht sich eine gewaltige Vergesellschaftung der Arbeit, die Produktion wird immer mehr zu einer gesellschaftlichen Produktion. Aber dieser gesellschaftliche Charakter der Produktion widerspricht der privatkapitalistischen Aneignung. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit schaffen die materiellen Voraussetzungen für das Entstehen einer neuen, höheren Gesellschaftsordnung – des Sozialismus.

Marx zeigt aber auch, daß mit derselben ehernen Logik und Unerbittlichkeit, mit der die Verkettung und Wechselwirkung von Ursachen und Wirkungen die objektiven materiellen Voraussetzungen für den Untergang des Kapitalismus und den Sieg des Sozialismus schaffen, auch die subjektiven Voraussetzungen dafür entstehen. In Gestalt des Proletariats schmiedet der Kapitalismus durch seinen ganzen Mechanismus die revolutionäre Kraft, deren geschichtliche Mission die Beseitigung der bürger-[92]lichen Ordnung und die Errichtung einer neuen, der sozialistischen Ordnung ist.

Marx hat es also bei der Analyse des Kapitals mit realen Tatsachen, mit ihrem objektiven Zusammenhang und Verkettetsein zu tun. Er untersucht diesen Zusammenhang, stellt fest, daß bestimmte objektive Ursachen bestimmte Wirkungen hervorrufen und letztere ihrerseits zu Ursachen werden, die neue Wirkungen erzeugen, usw., enthüllt so die ganze Kette der Erscheinungen der kapitalistischen Produktion und Zirkulation und führt seine Analyse bis zum letzten Kettenglied fort, nach dem bereits der neue soziale Organismus zu leben beginnt.

4. Marx' Determinismus, wie er uns in der Lehre von den Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise, von der gesetzmäßigen Entwicklung als einem naturgeschichtlichen Prozeß deutlich entgegentritt, hat nichts zu tun mit vereinfachter mechanistischer Auffassung des Determinismus. In den Naturwissenschaften verwendet man diesen Begriff jetzt häufig in engerem Sinne als Synonym für den Laplaceschen Determinismus; danach determiniert die Verkettung von Ursachen und Wirkungen von vornherein bestimmte Folgen sowohl in wesentlichen als auch in unwesentlichen Erscheinungen, so daß jeglicher Einfluß des Zufalls, eine Einwirkung des Subjekts auf das Objekt usw. ausgeschlossen bleibt. Wie die Quantenmechanik festgestellt hat, führt eine solche Auffassung des Determinismus in bezug auf die Elementarteilchen von der Wahrheit weg, spielt hier der Zufall eine große Rolle, ohne dessen Berücksichtigung auch die Notwendigkeit nicht begriffen werden kann. Das negiert natürlich keineswegs das Vorherbestimmtsein, ursächliche Bedingtsein der Erscheinungen sowohl auf diesem Gebiet als auch in jedem anderen Bereich der Natur. Der Zusammenhang von Ursache und Wirkung ist hier lediglich komplizierter.

Es muß gesagt werden, daß der Marxismus niemals eine mechanistische Auffassung von der Kausalität vertreten hat, obwohl sie ihm von seinen Gegnern immer noch mit einer Hartnäckigkeit, die anderswo angebrachter wäre, zugeschrieben wird. Eine Ausnahme machen auch bürgerliche Ökonomen der

jüngsten Zeit nicht, die es sich, wie Emile James schreibt, zugute halten, daß sie auf den „reinen [!] Determinismus marxistischer oder anderer Prägung“ verzichten und bestrebt seien, mehr Platz „der erneuernden Wirkung, die vom menschlichen Willen gelenkt wird“, einzuräumen.[55] In Wirklichkeit bedeutet die Bekämpfung des angeblichen „reinen Determinismus“, mit dem der Marxismus natürlich nichts zu tun [93] hat, einen Verzicht auf die Erforschung der objektiven Entwicklungsgesetze des Kapitalismus und ihre Ersetzung durch alle möglichen vom Wunschdenken bestimmten Konzeptionen. Die modernen bürgerlichen Ökonomen meinen, daß man die ökonomische Wissenschaft durch eine Ethik ersetzen müsse, da es bei Marx nur die „reine Ökonomie“ gebe. Sie suchen, wie derselbe James bezeugt, nach einer „ökonomischen Norm, der die Anhänger verschiedener sozialer Ideale beipflichten könnten“. Man kann für solches „Suchen“ nur ein Urteil finden, wie es aus seinen eigenen Worten spricht: „Muß man nicht einsehen, daß schließlich auch dieser Versuch enttäuscht hat, bis heute wenigstens? Wird er aber jemals gelingen?“[56]

Marxistischer Determinismus und marxistische Auffassung von den Gesetzen negieren keineswegs die Rolle des menschlichen Willens und Verstandes und ihren Einfluß auf den Verlauf der historischen Ereignisse sowie auf die Entwicklung der Natur. Außerdem liegt es dem Marxismus fern, die Gesetze zu fetischisieren und sie als einen unabwendbaren Prozeß aufzufassen, der immer nur so und nie anders in Erscheinung tritt. Wenn Marx den Begriff des Gesetzes mit einem naturgeschichtlichen Prozeß verbindet, macht er den letzteren keineswegs zu etwas schicksalhaft Unabwendbarem. Gewiß wird die gesellschaftliche Entwicklung mit dem Charakter eines naturgeschichtlichen Prozesses in erster Linie durch objektive, vom Willen des Menschen unabhängige Ursachen bestimmt. Gerade diesen Sinn legt Marx auch in den Begriff des naturgeschichtlichen Prozesses sowie in denjenigen des Gesetzes überhaupt. Deshalb erklärt er im Vorwort zur ersten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“: „Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt, den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, so sehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag.“[57]

Ein Studium des Marxschen Werkes läßt aber auch erkennen, daß der dialektische Materialismus lange vor der modernen Naturwissenschaft den Determinismus und den Begriff des Gesetzes ganz anders auffaßt als zum Beispiel Laplace. Marx betrachtet die Gesetze der kapitalistischen Produktion vor allem als „*tendenzielle*“ Gesetze, das heißt als Gesetze, die sich durch eine Menge Hindernisse und Abweichungen durchsetzen. Sie zeigen sich nicht als reine Notwendigkeit, sondern als idealer Durchschnitt, der [94] nur in der Wirkung vieler Einzelerscheinungen und in einem langen Zeitraum zutage tritt. Marx schreibt: „Es ist überhaupt bei der ganzen kapitalistischen Produktion immer nur in einer sehr verwickelten und annähernden Weise, als nie festzustellender Durchschnitt ewiger Schwankungen, daß sich das allgemeine Gesetz als die beherrschende Tendenz durchsetzt.“[58]

Dieser Aspekt der Marxschen Auffassung von den Gesetzen des Kapitalismus macht besonders deutlich, wie absurd die Behauptungen sind, daß die Gesetze vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung wie in der Antike etwas Schicksalhaftes, Fatumähnliches usw. seien. Für die Gesetze des Kapitalismus ist typisch, daß sie in „verwickelter Weise“ wirken und zutage treten, sie erscheinen als „nie festzustellender Durchschnitt ewiger Schwankungen“. Im Sozialismus wirken und äußern sich die Gesetze, wie noch zu zeigen sein wird, wesentlich anders. Die von Marx aufgestellte allgemeine These von der komplizierten Weise, in der sich die Gesetze als beherrschende Tendenz durchsetzen, gilt jedoch mehr oder weniger für alle ökonomischen Gesetze.

Marx erkennt in den Gesetzen keine „reine“ Notwendigkeit an, schon gar nicht in den Gesetzen der auf Privateigentum und Produktionsanarchie beruhenden kapitalistischen Produktion. Im Gesetz ist die Notwendigkeit immer mit dem Zufall gekoppelt, setzt sie sich im Zufall durch. Diese Wechselwirkung von Notwendigkeit und Zufall äußert sich besonders stark in den Gesetzen des Kapitalismus,

[55] Emile James: Histoire de la pensée éonomique au XXe siècle, Paris 1955, S. 307. (Zitat übersetzt aus dem Französischen.)
[56] Ebenda, S. 704.
[57] Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 16.
[58] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 171.

die sich in der Bewegung von Widersprüchen realisieren, als Ergebnis der Bewegung und Wechselwirkung der Widersprüche zutage treten. Marx zeigt dies am Beispiel des die Warenproduktion regelnden Wertgesetzes. Die gesamte – alte wie moderne – Vulgärökonomie sucht als Regler der Warenproduktion nicht das Wertgesetz, sondern das Gesetz von Angebot und Nachfrage hinzustellen. Dagegen wandte sich seinerzeit entschieden schon Ricardo. In einem Brief an Malthus, der dieser Konzeption anhing, erklärte er: „Sie sagen, daß der Wert durch Angebot und Nachfrage geregelt wird. Das zu sagen heißt meines Erachtens, nichts zu sagen.“[59] Ricardo konnte jedoch weder das Wesen des Wertgesetzes noch seinen Wirkungsmechanismus völlig erklären. Das tat erst Marx.

Das Wertgesetz setzt sich, wie Marx zeigt, in der Bewegung und im Kampf verschiedener Gegensätze einschließlich solcher wie Angebot und Nachfrage durch. Die Wechselwirkung der letzteren führt unvermeidlich [95] zu Ungleichheiten der Arbeitsleistungen, das heißt der Warenwerte, wodurch der Eindruck entsteht, als ob gerade ihre Schwankungen Wert schafften. In Wirklichkeit zeigen Bewegung und Kampf dieser Gegensätze, daß ihnen etwas Drittes, das Wesen dieser ganzen Bewegung Ausmachendes, zugrunde liegt. „Denn die Ungleichheiten sind entgegengesetzter Natur“, schreibt Marx, „und da sie einander beständig folgen, gleichen sie sich durch ihre entgegengesetzten Richtungen, durch ihren Widerspruch untereinander aus. Wenn also in keinem einzigen gegebnen Fall Nachfrage und Zufuhr sich decken, so folgen sich ihre Ungleichheiten so – und es ist das Resultat der Abweichung in einer Richtung, eine andre Abweichung in einer entgegengesetzten Richtung hervorzurufen –, daß, wenn das Ganze einer größern oder kleinern Zeitperiode betrachtet wird, sich Zufuhr und Nachfrage beständig decken; aber nur als Durchschnitt der verflossenen Bewegung und nur als beständige Bewegung ihres Widerspruchs. Dadurch gleichen sich die von den Marktwerten abweichenden Marktpreise, ihrer Durchschnittszahl nach betrachtet, zu Marktwerten aus, indem sich die Abweichungen von den letztren aufheben als Plus und Minus.“[60] Nur wenn sich Nachfrage und Zufuhr decken – und das geschieht nie oder sehr selten –, tritt „das allgemeine Gesetz der Preisbestimmung ... als Gesetz des einzelnen Falls hervor; der Marktpreis entspricht dann schon in seinem unmittelbaren Dasein, und nicht nur als Durchschnitt der Bewegung der Marktpreise, dem Produktionspreis, der durch die immanenten Gesetze der Produktionsweise selbst geregelt ist“[61].

Marx’ Auffassung von den Gesetzen hat also nichts gemein mit jenem flachen Determinismus, der dem Marxismus von seinen Gegnern zugeschrieben wird.

Marx meint noch etwas anderes, wenn er vom Gesetz als einer Tendenz, als beherrschender Entwicklungsrichtung spricht. Auch wenn er den objektiven Charakter der ökonomischen Gesetze, ihre Unabhängigkeit vom Subjekt, von dessen Bewußtsein und Willen hervorhebt, ignoriert er keineswegs die Rolle letzterer, auch nicht in der Gesellschaftsformation, in der verschiedene Formen der Entfremdung herrschen. Der Marxsche Begriff des Gesetzes als Tendenz bedeutet, daß sich das Subjekt der Wirtschaftstätigkeit, wenn es ihm zum Vorteil gereicht, in den ökonomischen Prozeß (bewußt oder unbewußt) einschalten und die Durchsetzung des Gesetzes fördern beziehungsweise, wenn die Auswirkungen des Gesetzes von Schaden sind, ihm entgegenwirken kann. Und das heißt wiederum, [96] daß sich die Gesetze nur als Bewegung von Widersprüchen, im Kampf gegensätzlicher Tendenzen auswirken. Von diesem Kampf hängt es ab, wie ein ökonomisches Gesetz wirken kann, ob es sich allen Hindernissen, die auf seinem Wege von den ihm entgegenwirkenden Tendenzen aufgetürmt werden, zum Trotz durchsetzt oder ob seine Wirkung durch den Einfluß letzterer eingeschränkt wird.

Diesen Aspekt, dem Marx bei der Analyse ökonomischer Gesetze große Bedeutung beimißt, muß man besonders hervorheben, denn er ist für das Verständnis einiger Besonderheiten des modernen Kapitalismus wichtig. Er beweist, daß der Marxsche Gesetzesbegriff nichts vom mechanischen Determinismus enthält. Das anschaulichste Beispiel dafür ist das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate. Alle Ökonomie sah bislang dieses Phänomen und „quälte sich“ in widersprechenden Versuchen ab, es

[59] David Ricardo an Thomas Robert Malthus, 9. Oktober 1820. In: The Works and Correspondence of David Ricardo, Bd. 8, Cambridge 1952, S. 279. (Zitat übersetzt aus dem Englischen.)
[60] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 199/200.
[61] Ebenda, S. 368.

zu deuten, ohne daß sie imstande gewesen wäre, das Gesetz, von dem es beherrscht wird, zu entdecken. Im tendenziellen Fall der Profitrate sieht Marx einen Ausdruck der fortschreitenden Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit. Es ist bekannt, welche Faktoren diesen Fall bedingen: Von entscheidender Bedeutung ist die wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals. Marx nennt jedoch nicht nur die Ursachen für die Existenz dieses Gesetzes, sondern untersucht auch aufs sorgfältigste diejenigen Faktoren, die diesem Gesetz entgegenwirken, wodurch „dies Sinken nicht in dieser absoluten Form, sondern mehr in Tendenz zum progressiven Fall hervortritt“[62]. Diese Faktoren sind: Erhöhung des Exploitationsgrads der Arbeit, Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Wert, Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals und anderes. Der erste Faktor zum Beispiel, erklärt Marx, hebt das Gesetz nicht auf, sondern macht, „daß es mehr als Tendenz wirkt, d. h. als ein Gesetz, dessen absolute Durchführung durch gegenwirkende Umstände aufgehalten, verlangsamt, abgeschwächt wird“[63]. In gleicher Weise treten auch die übrigen Faktoren in Erscheinung. So wirkt das Gesetz, wie Marx immer wieder schreibt, „nur als Tendenz, dessen Wirkung nur unter bestimmten Umständen und im Verlauf langer Perioden schlagend hervortritt“[64].

Dabei muß man sehen, daß die entgegenwirkenden Faktoren mit der Tätigkeit von Menschen verbunden sind, in unserem Falle mit dem bewußten Streben der Kapitalisten, das fortschreitende Sinken der allgemeinen Profitrate zu verhindern.

[97] Wie wenig ähnelt diese Analyse dem, was mancherlei bürgerliche Ausdeuter des Marxschen Determinismus diesem zuschreiben!

Wie Marx darlegt, hängt also die Form, in der das behandelte Gesetz in diesem oder jenem Zeitabschnitt zutage tritt, von der *Bewegung und Lösung der Widersprüche, vom Ausgang des Kampfes der gegensätzlichen Tendenzen* ab. Natürlich kann dieser Kampf das Gesetz nicht ganz ausschalten; es setzt sich so oder anders doch durch, denn es ergibt sich aus dem innersten Wesen der kapitalistischen Produktionsweise, aus ihren Widersprüchen. Nach konkreter ökonomischer Analyse stellt Marx fest, daß auch Maßnahmen, die das Absinken der Profitrate verlangsamen sollen, einen widersprüchlichen Charakter haben und schließlich doch zu einem Sinken der Profitrate führen. So verringert sich mit der Entwicklung der Produktivkraft Arbeit, die das Sinken der Profitrate verlangsamt, relativ der variable Teil des Kapitals gegenüber dem konstanten Teil. Beide Momente, schreibt Marx, „sind aber nicht nur in dem ruhigen Nebeneinander zu betrachten, worin Ricardo sie behandelt; sie schließen einen Widerspruch ein, der sich in widersprechenden Tendenzen und Erscheinungen kundgibt. Die widerstreitenden Agentien wirken gleichzeitig gegeneinander.“[65] Dieser Widerspruch ist Ausdruck des Grundwiderspruchs des Kapitalismus, daß die unbegrenzte Entwicklung der Produktivkräfte auf die Schranken der bürgerlichen ökonomischen Verhältnisse stößt.

Das über das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate Dargelegte gilt auch für andere ökonomische Gesetze des Kapitalismus. Allerdings ergibt sich die Frage, ob jedes Gesetz als Tendenz wirkt. Hebt doch Marx eigens hervor, daß das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate gerade deshalb den „Charakter einer Tendenz“ hat, weil gegenwirkende Einflüsse im Spiel sein müssen, welche die Wirkung des Gesetzes durchkreuzen und aufheben. Gerade wegen dieser Einflüsse hat Marx „den Fall der allgemeinen Profitrate als einen tendenziellen Fall bezeichnet“.[66] Darf man aber zum Beispiel das Mehrwertgesetz oder das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation als Gesetze mit Tendenzcharakter ansehen? Auch dieses Problem muß man dialektisch lösen. Beide Gesetze bezeichnet Marx als „absolut“[67], wodurch er unterstreicht, daß sie von entscheidender Bedeutung sind, wenn man den Kapitalismus begreifen und charakterisieren will. Das Mehrwertgesetz kann nicht als bloße Tendenz gelten, weil es ständig wirkt und zu jedem beliebigen Zeitpunkt der kapitalistischen Produktion zutage tritt. Seine Wirkung äußert sich nicht [98] erst nach einer längeren Zeit wie etwa das

[62] Ebenda, S. 223.
[63] Ebenda, S. 244.
[64] Ebenda, S. 249.
[65] Ebenda, S. 259.
[66] Ebenda, S. 242.
[67] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 647 u. 674.

Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate, sondern ständig. Es setzt sich nicht als Durchschnitt massenhafter Erscheinungen, sondern eben „absolut“ durch.

Dennoch zeigt auch dieses Gesetz ebenso wie das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation Merkmale eines Tendenzgesetzes. Ist doch, wie Marx erläutert, eins dieser Merkmale das Vorhandensein gegenwirkender Faktoren, die die Wirkung des Gesetzes aufheben. Solche Faktoren sind im Falle des Mehrwertgesetzes und des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation der Kampf der Arbeiterklasse gegen ihre Ausbeutung durch die Bourgeois, die Existenz von Gewerkschaften und anderen proletarischen Organisationen, die sich für eine Verkürzung des Arbeitstages, für höhere Löhne usw. einsetzen. Begreiflicherweise hängt es vom Entwicklungsstand dieser Faktoren, von der Organisiertheit der ausgebeuteten Massen mit ab, wie sich die genannten Gesetze auswirken können. Wirkungsweise und Erscheinungsformen dieser Gesetze darf man von den ihnen entgegenwirkenden Faktoren nicht isoliert betrachten, denn sonst begeht man bei der Analyse der Wirklichkeit in diesem oder jenem Entwicklungsabschnitt des Kapitalismus schwerwiegende Fehler.

Erläutern wir dies an Hand des von Marx formulierten allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation. Dieses Gesetz besagt bekanntlich im wesentlichen folgendes: „Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, ... desto größer die industrielle Reservearmee“[68] und das Elend der Arbeiter. Dieses Gesetz enthält also als wichtiges Element nicht nur die relative, sondern auch die absolute Verelendung der Arbeiterklasse, die mit der Entwicklung des Kapitalismus zunimmt. Marx schreibt: „Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend.“[69] Zur Formulierung des Gesetzes macht er aber gleich einen wichtigen Zusatz: „Es wird gleich allen andren Gesetzen in seiner Verwirklichung durch mannigfache Umstände modifiziert“[70].

Was dieser Zusatz bedeutet, haben viele von denen nicht verstanden, die schon Ende des vorigen Jahrhunderts Marx und speziell dieses Gesetz zu revidieren und zu beweisen suchten, daß es für die neue Zeit nicht mehr gelte, da man ein wachsendes Elend der Arbeiterklasse nicht beobachte. Solche Ansichten äußerte Eduard Bernstein. Gewisse Schwierigkeiten bereitet dieses Gesetz bekanntlich auch manchen heutigen Marxisten, die nicht den tiefen methodologischen Sinn des angeführten Zusatzes zur [99] Grundformel des Gesetzes begriffen haben. Auf Grund der Tatsache, daß die Arbeiterklasse in verschiedenen entwickelten kapitalistischen Ländern nach schwerem Kampf erträgliche Existenzbedingungen erringen konnte, neigten einige Marxisten dazu, entweder das Gesetz der absoluten Verelendung in der gegenwärtigen Etappe der bürgerlichen Gesellschaft für ungültig zu halten oder entgegen den Tatsachen zu behaupten, daß in diesen Ländern die Verelendung der Arbeitermassen zunehme. Indessen meinte Marx, wenn er von einer Modifizierung des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation durch mannigfache Umstände sprach, gerade die diesem Gesetz entgegenwirkenden Faktoren, die sein Wirken in dieser oder jener Weise einengen, es unter verschiedenen Bedingungen und zu verschiedenen Zeiten nicht gleich in Erscheinung treten lassen. Das erläuterte schon Lenin in seiner Rezension zu einem Buch von Karl Kautsky.[71]

Im Gegensatz zu Bernstein, der erklärt hatte, die Marxsche Verelendungstheorie sei allgemein aufgegeben, schrieb Lenin: „Marx sprach von der Zunahme des Elends, der Erniedrigung usw., wobei er zugleich auch auf die entgegenwirkende Tendenz und auf die realen gesellschaftlichen Kräfte hinwies, die allein imstande sind, diese Tendenz hervorzurufen.“[72] Ist die Arbeiterklasse nicht organisiert und ihr Kampf gegen die Ausbeutung nicht recht erfolgreich, so wirkt und äußert sich das Gesetz in seiner „Reinheit“. Ist aber die Arbeiterklasse im Kampf gegen die Bourgeoisie gut organisiert und setzt sie der Kraft ihrer Unterdrücker die eigene Kraft entgegen (wie es heute der Fall ist), so wird das freie Wirken des Gesetzes stark behindert. Läßt aber der Kampf des Proletariats auch nur etwas nach, so macht sich die Wirkung des Gesetzes voll bemerkbar. Denn, wie Marx sagt, ist es „die

[68] Ebenda, S. 673.
[69] Ebenda, S. 675.
[70] Ebenda, S. 674.
[71] Vgl. W. I. Lenin: Rezension. Karl Kautsky: Bernstein und das sozialdemokratische Programm. In: LW, Bd. 4, S. 187–198.
[72] Ebenda, S. 195.

beständige Tendenz des Kapitals“, die Arbeiter auf diesen für sie äußerst ungünstigen „nihilistischen Standpunkt herabzudrücken“[73]. In diesem Sinne ist auch das erörterte Gesetz eine „Tendenz“, eine beherrschende Tendenz, die untrennbar mit dem Wesen, der Natur des Kapitalismus zusammenhängt und nur mit der Beseitigung der kapitalistischen Ordnung aufgehoben werden kann.

Somit führt ein Studium der Marxschen Auffassung von den ökonomischen Gesetzen zu der wichtigen Schlußfolgerung, daß das Gesetz eine *Form der Bewegung und Verwirklichung von Widersprüchen* ist und man beim Untersuchen der Gesetze diejenigen Widersprüche und Gegensätze allseitig berücksichtigen und analysieren muß, aus deren Wechselwirkung sich die Entwicklungsgesetze ergeben. [100]

4

Beim Untersuchen der kapitalistischen Produktion analysiert Marx Gesetze von verschiedener Natur. Die einen sind allgemeine Gesetze, die in mehreren Gesellschaftsformationen – wenn auch in jeder historischen Epoche verschieden – wirken. Die anderen sind spezifische Gesetze der gegebenen, kapitalistischen Produktionsweise. Das Problem des Unterschieds und des Zusammenhangs, der Wechselwirkung zwischen den allgemeinen und den spezifischen oder besonderen Gesetzen ist sehr wichtig für die Methode, mit der man jeden besonderen gesellschaftlichen Organismus untersucht. Interessant ist in diesem Zusammenhang der von Marx im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes seines Werkes zitierte Auszug aus der „Kapital“-Rezension des russischen Ökonomen Kaufman.

Man wird sagen, heißt es in der Rezension, „die allgemeinen Gesetze des ökonomischen Lebens sind ein und dieselben; ganz gleichgültig, ob man sie auf Gegenwart oder Vergangenheit anwendet. Grade das leugnet Marx. Nach ihm existieren solche abstrakte Gesetze nicht ... Nach seiner Meinung besitzt im Gegenteil jede historische Periode ihre eignen Gesetze ... Sobald das Leben eine gegebene Entwicklungsperiode überlebt hat, aus einem gegebnen Stadium in ein andres übertritt, beginnt es auch durch andre Gesetze gelenkt zu werden“.[74] Der wissenschaftliche Wert der Marxschen Methode liegt nach Ansicht des Rezensenten „in der Aufklärung der besondren Gesetze, welche Entstehung, Existenz, Entwicklung, Tod eines gegebenen gesellschaftlichen Organismus und seinen Ersatz durch einen andren, höheren regeln“[75].

Marx stimmt dem Rezensenten zu, daß die Gesetze des gesellschaftlichen Lebens historischen Charakter tragen, daß jede Produktionsweise ihre eigenen, spezifischen, besonderen Daseins- und Entwicklungsgesetze hat. Das ganze „Kapital“ ist ein Beispiel dafür, wie besondere historische Gesetze zu erforschen sind – die Gesetze der Entstehung, der Entwicklung und des Untergangs der kapitalistischen Produktionsweise.

Natürlich trifft es nicht zu, daß Marx, wie der Rezensent meint, allgemeine, für jede Gesellschaftsformation gültige Gesetze nicht anerkenne, denn er hat solche allgemeinen ökonomischen Gesetze sehr wohl anerkannt und dabei hervorgehoben, wie wichtig es ist, sie zu erkennen. In den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ erläutert Marx eigens, wie wichtig die allgemeinen Bestimmungen und Gesetze sind, die [101] für alle Entwicklungsstufen der gesellschaftlichen Produktion gelten. Er legt dar, daß alle historischen Epochen der Produktion gewisse allgemeine Merkmale, gewisse allgemeine Züge aufweisen, die man bei der Untersuchung der konkreten historischen Epochen nicht außer acht lassen darf.

„Die *Produktion im allgemeinen* ist eine Abstraktion, aber eine verständige Abstraktion, sofern sie wirklich das Gemeinsame hervorhebt, fixiert und uns daher die Wiederholung erspart. Indes dies *Allgemeine*, oder das durch Vergleichung herausgesonderte Gemeinsame, ist selbst ein vielfach Gegliedertes, in verschiedne Bestimmungen Auseinanderfahrendes. Einiges davon gehört allen Epochen; andres einigen gemeinsam. [Einige] Bestimmungen werden der modernsten Epoche mit der ältesten gemeinsam sein. Es wird sich keine Produktion ohne sie denken lassen“.[76]

[73] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 626.
[74] Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 26.
[75] Ebenda, S. 27.
[76] Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 617.

Bekanntlich hat aber Marx nicht nur auf allgemeine Gesetze der Produktion verwiesen, sondern im Vorwort der Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ genial den historischen Materialismus formuliert, der nichts anderes ist als die Lehre von den allgemeinen Entwicklungsgesetzen der Gesellschaft. In diesem Vorwort formulierte Marx das wichtige, für jede Gesellschaftsformation gültige Gesetz, das die Entwicklung der historisch konkreten Produktionsweisen, die Ablösung der einen Produktionsweisen durch die anderen erklärt[77] – das Gesetz von der Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit dem Charakter der Produktivkräfte.[*] Marx hat die Wirkungsweise dieses Gesetzes in der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise entdeckt und wissenschaftlich erklärt.

Im „Kapital“ hebt Marx wiederholt gewisse allgemeine Merkmale hervor, die die kapitalistische, aber auch andere Produktionsweisen kennzeichnen. So schreibt er zum Beispiel: „Welches immer die gesellschaftliche Form des Produktionsprozesses, er muß kontinuierlich sein oder periodisch stets von neuem dieselben Stadien durchlaufen.“[78] Mit anderen Worten, die Reproduktion ist das allen Gesellschaftsformationen eigentümliche Allgemeine. Marx’ Einteilung der gesellschaftlichen Produktion in zwei Abteilungen (die Produktion von Produktionsmitteln und die Produktion von Konsumtionsmitteln), seine Ausführungen darüber, wie sie sich zu-[102]einander verhalten, über das vorrangige Wachstum der Produktion von Produktionsmitteln bei erweiterter Reproduktion, über das Mehrprodukt als die einzige Quelle der Akkumulation usw. gelten sowohl für die kapitalistische als auch für die sozialistische Produktionsweise trotz des zwischen ihnen bestehenden grundlegenden Unterschieds.

Marx zeigt, wie wichtig es ist, die allgemeinen Gesetze der Produktion zu erkennen, betont aber gleichzeitig, daß sie allein nicht ausreichen, wenn man die konkreten Stufen der historischen Entwicklung verstehen will.

In seiner Polemik gegen die bürgerlichen Ökonomen, die mit „ewigen“ Gesetzen operieren, schreibt Marx in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“: „Es gibt allen Produktionsstufen gemeinsame Bestimmungen, die vom Denken als allgemeine fixiert werden; aber die sogenannten *allgemeinen Bedingungen* aller Produktion sind nichts als diese abstrakten Momente, mit denen keine wirkliche geschichtliche Produktionsstufe begriffen ist.“[79]

Die allgemeinen Gesetze können nämlich, gerade weil es *allgemeine*, von den konkreten historischen Merkmalen jeder Gesellschaftsformation abstrahierte Gesetze sind, nicht unter allen historischen Bedingungen in der gleichen Weise, sondern stets nur in einer durch diese konkreten historischen Bedingungen veränderten Form wirken. Wie der Marxismus lehrt, sind die Gesetze ihrem Wesen nach so beschaffen, daß sie unter verschiedenen Bedingungen nicht in gleicher Weise wirksam und sichtbar werden können. Das ist auch natürlich, denn ein Gesetz drückt das *Allgemeine* und Wesentliche einer Menge von Erscheinungen aus. Und gerade weil das Gesetz das Allgemeine erfaßt und zum Ausdruck bringt, weil es die Quintessenz zahlreicher Erscheinungen ist, kann es in der realen Wirklichkeit nicht ein gleichbleibender Wert sein, nicht nur eine ein für allemal gegebene, sozusagen standardisierte Ausdrucksform haben. Beim Hervortreten verändert das Gesetz notwendigerweise seine Gestalt je nach den Bedingungen, unter denen es wirkt. Das gilt nicht nur für die allgemeinen, sondern auch für die spezifischen Gesetze, was man jedoch besonders berücksichtigen muß, wenn man allgemeine Gesetze vor sich hat.

So kennzeichnet zum Beispiel die Erzeugung von Existenzmitteln mit Hilfe von Produktionsinstrumenten unstreitig jede beliebige geschichtliche Entwicklungsstufe der Menschheit, jede Produktionsweise. Ist aber mit dieser allgemeinen Bestimmung für die Analyse einer konkreten ökonomischen Gesellschaftsformation viel gewonnen? Marx fordert deshalb, daß [103] man die spezifischen

[77] Vgl. Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 8/9.

[*] Es muß vermerkt werden, daß die Formulierung dieses Gesetzes, obwohl sie allgemein akzeptiert wird, nicht sein ganzes Wesen, seinen ganzen Inhalt wiedergibt. Die Entwicklung der Produktionsweise umschließt sowohl die Übereinstimmung als auch ein Moment des Widerspruchs, der Nichtübereinstimmung zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen. Gäbe es dieses Widerspruchsmoment nicht, so würde die Quelle für die Ablösung der einen Produktionsweise durch die andere fehlen. Somit umfaßt dieses allgemeine Gesetz auch ein Element des Widerspruchs.

[78] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 591.

[79] Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 620.

Erscheinungsformen der allgemeinen Gesetze und die *konkreten, besonderen Gesetze* untersucht, die den betreffenden gesellschaftlichen Organismus, die bestimmte historische Produktionsweise kennzeichnen. Im Zusammenhang damit äußert er einen sehr wichtigen Gedanken, der für das Verständnis des Wesens der dialektischen Methode von größter Bedeutung ist, daß es nämlich bei der Untersuchung einer Erscheinung wichtig ist, nicht nur das Allgemeine, das ihr mit anderen Erscheinungen eigen ist, zu bestimmen, sondern auch das nur für die betreffende Erscheinung charakteristische *Besondere*, *Spezifische*.[80]

Produktionsinstrumente kennt jede Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung, ohne sie gibt es keine Produktion. Aber Produktionsinstrumente sind sowohl Pfeil und Bogen des urzeitlichen Jägers als auch die Maschinen, die der Kapitalist anwendet. Vertuscht und verschleiert man das *Spezifische*, das die Produktionsinstrumente, mit deren Hilfe der Bourgeois aus dem Arbeiter Mehrwert preßt, zum Kapital macht, so ist es ein leichtes, auch den Jäger der Urzeit für einen Kapitalisten auszugeben. Gerade so finden wir es bei den bürgerlichen Ökonomen, wenn, wie Marx schreibt, „dann ganz unter der Hand *bürgerliche* Verhältnisse als unumstößliche Naturgesetze der Gesellschaft in abstracto untergeschoben werden. Dies ist der mehr oder minder bewußte Zweck des ganzen Verfahrens."[81]

Die Vulgärökonomen im Zeitalter des Imperialismus machen viel Aufhebens von ökonomischen „Universalgesetzen". Aber diese „Gesetze" haben nichts gemein mit den realen Gesetzen, die wirklich die allgemeinsten Bedingungen und die Triebkräfte der gesellschaftlichen Produktion zum Ausdruck bringen. Ihre „allgemeinen Gesetze" sind nichts anderes als eine Verfälschung der bürgerlichen Verhältnisse, die als idyllischer Zustand geschildert und als die natürliche Existenzgrundlage jeglicher Gesellschaft überhaupt hingestellt werden.

Der amerikanische Ökonom John Clark widmet in seinem Buch „Die Verteilung des Reichtums" den „ökonomischen Universalgesetzen" ein ganzes Kapitel.[82] Eins dieser Gesetze ist das „Grenznutzengesetz" (dessen sich die Vulgärökonomie schon lange und auch heute noch bedient, um den Kapitalismus in dieser oder jener Form zu verteidigen).

Wie entstehen diese „Universalgesetze"? Der Ausgangspunkt ist wieder der isoliert tätige Mensch. Die von Marx und Engels verspottete Robinsonade wird von der bürgerlichen „ökonomischen Wissenschaft" wieder [104] aus der Rumpelkammer hervorgeholt. Das Leben Robinsons, sagt Clark, wurde deshalb in die ökonomische Forschung eingeführt, weil die Prinzipien, die die Wirtschaft des isolierten Menschen lenken, auch die Wirtschaft des modernen Staates leiten.[83]

Unter diesem Aspekt besagt das „Grenznutzengesetz" folgendes: Der Wilde stellt einen Gegenstand her, den er notwendig braucht. Fügt er zu dem einen Gegenstand weitere hinzu, so erreicht er eine Grenze, wo der Gegenstand aufhört, nützlich zu sein. Hat der Produzent seine Wünsche und Bedürfnisse reichlich befriedigt, so geht er zur Herstellung eines anderen Gegenstands über. Dieses „Grenznutzengesetz" sei allen Wirtschaftssystemen gemeinsam. Es liege auch der kapitalistischen Produktion zugrunde, bestimme die Bewegung der Arbeit und des Kapitals, die Überführung von Kapital aus dem einen Bereich in den anderen. Märkte und Werte fungieren dabei als Ausführungsmechanismus. Dieser sei das Wirken der Gesellschaft, die mit ihren Produktivkräften sparsam umgeht und sie dorthin lenkt, wo sie den größten Nutzen bringen.[84]

Demnach sei es das einzige Bestreben der die bürgerliche Produktion verkörpernden Kapitalisten, den Menschen zu nützen. Die Ausbeuter, die nichts anderes kennen als Profitgier, werden als Altruisten hingestellt, deren Sorge dem Wohle der Menschheit gelte. Ferner erscheint die spontane Verteilung der Arbeit und der Produktionsmittel, die auf Grund des für den Kapitalismus typischen Gesetzes der Konkurrenz und der Produktionsanarchie stattfindet und gänzlich durch die Jagd der Kapitalisten nach Profit bestimmt wird, als ein „allgemeines" Gesetz, das den Prozeß der Schaffung des Reichtums

[80] Vgl. ebenda, S. 617.
[81] Ebenda, S. 618/619.
[82] Vgl. John Bates Clark: The distribution of wealth, New York 1924, S. 36–51. (Zitat übersetzt aus dem Amerikanischen.)
[83] Vgl. ebenda, S. 52.
[84] Vgl. ebenda, S. 44–46.

„in allen Wirtschaftssystemen“ regle.[85] Das mit einer ungeheuren Verschwendung materieller und menschlicher Kräfte verbundene verheerende Wirken der blinden Kräfte der kapitalistischen Gesellschaft wird als „Wirken der Gesellschaft“ hingestellt, „die mit ihren Produktivkräften haushält“.[86]

Von der gleichen Art sind auch die anderen „ökonomischen Universalgesetze“ Clarks, zum Beispiel das Gesetz der „Grenzproduktivität“[87]. Dieses Gesetz besagt, daß die Arbeit und die stofflichen Eigenschaften des Kapitals gleichermaßen Reichtum hervorbringen, der dann zwischen den Kapitalisten und den Arbeitern „gerecht“ verteilt werde.

Ausgangspunkt auch dieses „Gesetzes“ ist die Produktion des „in der Abgeschiedenheit lebenden Menschen“[88]. Der Wilde fängt zum Beispiel Fische und erreicht dabei eine bestimmte Produktivität. Baut er sich aber [105] einen Kahn, der den Fischfang produktiver werden läßt, so entspringe die größere Produktivität den stofflichen Eigenschaften des Kahns. Nun braucht man nur noch zu verkünden, was Clark denn auch tut, daß der Kahn des Wilden Kapital sei, das harmonisch mit ihm zusammenarbeite, und wir haben alle für das „ökonomische Universalgesetz“ erforderlichen Elemente beisammen.

Das „Gesetz“ lautet: „Überall, wo Arbeit und Kapital zusammenarbeiten, entdecken wir bei genügender Aufmerksamkeit ein bestimmtes Produkt, das der einzelnen Einheit jedes von ihnen angerechnet werden kann.“[89] Demnach werde im Kapitalismus dem Arbeiter das Produkt seiner spezifischen Produktivität und dem Kapital das Produkt seiner Produktivität voll „angerechnet“, das heißt voll bezahlt.

Sowohl die früheren als auch die heutigen bürgerlichen Ökonomen meiden ängstlich eine Analyse des *Spezifischen*, Besonderen jeder gesellschaftlichen Entwicklungsstufe (vor allem der kapitalistischen) und der historisch konkreten Gesetze, die in der betreffenden Gesellschaftsformation wirken. Sie kennen nur *eine* Kategorie von Gesetzen – „universelle“ Gesetze, die über alle Geschichte erhaben sind, alle qualitativen Unterschiede zwischen den verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung einebnen.

Indessen lassen sich, wie Marx zeigt, die konkreten Triebkräfte und Entwicklungsmotive jedes einzelnen gesellschaftlichen Organismus nicht durch das Allgemeine, allen Formationen Eigentümliche, sondern nur durch das Spezifische erfassen, das den einen Organismus vom anderen unterscheidet.

Um zum Beispiel zu erkennen, weshalb Pfeil und Bogen in der Urgesellschaft nicht zu Kapital werden, Maschinen im Kapitalismus aber sehr wohl, muß man das *Spezifische* bestimmen und untersuchen, das beiden *historischen* Entwicklungsstufen eigen ist, die *konkreten historischen Gesetze dieser Entwicklungsstufen* erfassen. Sonst hat man keine wissenschaftliche Erkenntnismethode.

Marx schreibt über gewisse allgemeine Merkmale jeder Produktion: „Es wird sich keine Produktion ohne sie denken lassen; allein, wenn die entwickeltsten Sprachen Gesetze und Bestimmungen mit den unentwickeltsten gemein haben, so ist grade das, was ihre Entwicklung ausmacht, der Unterschied von diesem Allgemeinen und Gemeinsamen. Die Bestimmungen, die für die Produktion überhaupt gelten, müssen grade gesondert [106] werden, damit über der Einheit – die schon daraus hervorgeht, daß das Subjekt, die Menschheit, und das Objekt, die Natur, dieselben – die wesentliche Verschiedenheit nicht vergessen wird. In diesem Vergessen liegt z. B. die ganze Weisheit der modernen Ökonomen, die die Ewigkeit und Harmonie der bestehenden sozialen Verhältnisse beweisen. Z. B. keine Produktion möglich ohne ein Produktionsinstrument, wäre dies Instrument auch nur die Hand. Keine möglich ohne vergangne, aufgehäufte Arbeit, wäre diese Arbeit auch nur die Fertigkeit, die in der Hand des Wilden durch wiederholte Übung angesammelt und konzentriert ist. Das Kapital ist unter andrem auch Produktionsinstrument, auch vergangne, objektivierte Arbeit. Also ist das Kapital

[85] Vgl. ebenda, S. 47.
[86] Ebenda, S. 46.
[87] Ebenda, S. 47.
[88] Ebenda, S. 48.
[89] Ebenda, S. 47.

ein allgemeines, ewiges Naturverhältnis; d. h., wenn ich grade das Spezifische weglasse, was ‚Produktionsinstrument', ‚aufgehäufte Arbeit' erst zum Kapital macht."[90]

Marx fordert also ein Herausheben des Spezifischen aus den Erscheinungen, denn gerade dieses bezeichnet die historische Eigenart jeder Entwicklungsstufe. Das ist eine der wichtigsten Forderungen der marxistischen dialektischen Methode.

Alle von Marx im „Kapital" enthüllten und wissenschaftlich begründeten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise verkörpern spezifisch historische Bedingungen des Kapitalismus. Es sind Gesetze dieser historischen Epoche, die nur in einem bestimmten historischen Rahmen wirken und von anderen Gesetzen abgelöst werden, sobald sich die historischen Bedingungen ändern. Solche Gesetze sind diejenigen des Mehrwerts, der Durchschnittsprofitrate, der kapitalistischen Reproduktion und Akkumulation und andere.

Ein für alle Epochen gültiges Gesetz ist die mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität einhergehende geringere Verausgabung menschlicher Arbeitskraft. Marx schreibt, daß sich dies Gesetz im Kapitalismus darin ausdrückt, daß, je höher die Produktivkraft der Arbeit, desto größer der Druck der Arbeiter auf ihre Beschäftigungsmittel, desto prekärer also ihre Existenzbedingung ist. Die Arbeiterbevölkerung wächst stets rascher als das Verwertungsbedürfnis des Kapitals.[91]

Daraus leitet Marx auch ein spezifisch historisches Bevölkerungsgesetz ab. In der kapitalistischen Gesellschaft entsteht unvermeidlich eine relativ überschüssige Bevölkerung, die nicht absolut, sondern relativ überschüssig ist, verglichen mit dem durchschnittlichen Verwertungsbedürfnis des Ka-[107]pitals. Im imperialistischen Stadium des Kapitalismus nimmt diese Überbevölkerung noch mehr zu, wird die Arbeitslosigkeit chronisch.

Marx widerlegt völlig die abstrakten und „ewigen" Bevölkerungsgesetze eines Thomas Robert Malthus. Er zeigt, daß die Bevölkerungsgesetze ebenso historisch sind wie alle anderen gesellschaftlichen Gesetze. Über den relativen Bevölkerungsüberschuß im Kapitalismus schreibt Marx zusammenfassend: „Es ist dies ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliches Populationsgesetz, wie in der Tat jede besondre historische Produktionsweise ihre besondren, historisch gültigen Populationsgesetze hat. Ein abstraktes Populationsgesetz existiert nur für Pflanze und Tier, soweit der Mensch nicht geschichtlich eingreift."[92]

Wie sehr Marx die gesellschaftlichen Gesetze vom dialektischen Historismus her sieht, geht daraus hervor, daß er sogar die konkreten, spezifischen Gesetze als in historischer Veränderung und Entwicklung begriffen betrachtet. Jede Produktionsweise durchläuft verschiedene Stadien, die dem Wirken dieser oder jener Gesetze ein bestimmtes Gepräge geben müssen. So äußert sich zum Beispiel das Mehrwertgesetz in der Manufakturperiode des Kapitalismus hauptsächlich als Kampf der Kapitalisten um eine Verlängerung des Arbeitstags, um eine Vergrößerung des absoluten Mehrwerts, in der Periode der Maschinerie und großen Industrie aber als Kampf um einen größeren relativen Mehrwert.

Die historischen Veränderungen, denen ein und dieselben ökonomischen Gesetze bei veränderten Bedingungen unterliegen, lassen sich zum Beispiel am Wertgesetz verfolgen. In der Ergänzung und dem Nachtrag zum dritten Band des „Kapitals" schreibt Engels, daß dieses Gesetz während einer Periode von fünf bis sieben Jahrtausenden geherrscht hat[93], also während einer langen Zeitdauer, die mit dem die Erzeugnisse in Waren verwandelnden Austausch begann. Das bedeutet, daß das Wertgesetz in verschiedenen ökonomischen Gesellschaftsformationen existierte und wirkte. Es wäre ein grober Irrtum anzunehmen, daß dieses Gesetz unverändert geblieben sei, obwohl die eine Formation durch eine andere abgelöst wurde.

Während der langen Zeit bis zur Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise war das Wertgesetz das Gesetz der einfachen Warenproduktion. Es brachte keine kapitalistischen Verhältnisse

[90] Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 617.
[91] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 674.
[92] Ebenda, S. 660.
[93] Vgl. Friedrich Engels: Ergänzung und Nachtrag zum III. Buche des „Kapital". In: MEW, Bd. 25, S. 909.

hervor, obwohl in der einfachen Warenproduktion allmählich die Voraussetzungen für die Entstehung des Kapitalismus heranreiften. In der Sklavenhalter- und der Feudalgesellschaft gab es bereits Warenproduktion und -zirkulation, aber [108] trotzdem war die Naturalwirtschaft die vorherrschende Wirtschaftsform. Dieser Umstand schränkte das Wirken des Wertgesetzes ein, gab ihm keinen weiten Spielraum. Voll zur Geltung kam dieses Gesetz erst in der kapitalistischen Produktion. Erst hier bekam der Wert die Eigenschaft, „sich selbst zu verwerten", „Mehrwert zu hecken". Wie Marx nachgewiesen hat, erscheint der Wert in der kapitalistischen Produktion und Zirkulation in einer veränderten, „verwandelten" Form, als Produktionspreis.[94] Das Wertgesetz konkretisiert sich unter diesen Bedingungen als Gesetz der Produktionspreise.

Das Monopolkapital modifiziert die Wirkungsweise dieses Gesetzes noch stärker.[95]

Da es auch in der sozialistischen Gesellschaft, das heißt in der ersten, niederen Phase des Kommunismus, noch Warenproduktion und -zirkulation gibt, spielt das Wertgesetz auch in dieser ökonomischen Entwicklung mit Notwendigkeit eine wichtige Rolle. Im Sozialismus wirkt es jedoch bei gesellschaftlichem Eigentum und dient es nicht der kapitalistischen Ausbeutung, sondern der Hebung des Lebensstandards der Gesellschaft.

In der sozialistischen Gesellschaft gehört das Wertgesetz zum System der anderen, für diese Gesellschaft spezifischen Gesetze, wird es in entsprechender Weise durch ihr Wirken modifiziert. Nach dem Übergang zum Kommunismus bedeutet die Ersetzung der Warenzirkulation durch die direkte Verteilung das Ende des Wertgesetzes. Bis dahin jedoch spielt es, wie die Praxis der sozialistischen Wirtschaft zeigt, eine recht wesentliche Rolle.

Wenn also die allgemeinen Gesetze die Merkmale und Eigenschaften zum Ausdruck bringen, die für die Produktion überhaupt wichtig und typisch sind und ohne die eine von ihrer historischen Form isolierte gesellschaftliche Produktion undenkbar ist, so bringen die besonderen oder spezifischen Gesetze den Unterschied der einen historischen Stufen von den anderen, das Besondere jedes gesellschaftlichen Organismus zum Ausdruck. Die einen wie die anderen existieren und funktionieren in unlösbarem Zusammenhang miteinander und werden als komplizierte dialektische Wechselwirkung real. Das ist ein Problem für sich, das gesondert untersucht werden muß; in der vorliegenden Monographie können wir nur kurz das Notwendigste dazu ausführen.

Über die allgemeinen Gesetze der Produktion sagt Marx, daß ihre gesonderte Betrachtung für die Feststellung der „Einheit" aller Entwick-[109]lungsstufen der Produktion wichtig ist. Diese Einheit ist schon dadurch gegeben, „daß das Subjekt, die Menschheit, und das Objekt, die Natur, dieselben"* sind. Sie ist auch durch verschiedene allgemeine soziale Faktoren bedingt, die jeder beliebigen historischen Produktionsform zugrunde liegen. Daraus kann man folgern, daß Rolle und Funktion solcher Gesetze darin bestehen, daß auf Grund ihres Wirkens alle historischen Entwicklungsstufen der Produktion und der Gesellschaft überhaupt zu einem einheitlichen gesetzmäßigen Prozeß verbunden werden. Deshalb wäre es – so wichtig es für den Erkenntnisprozeß auch ist, das Besondere der Gesetze jeder einzelnen Formation festzustellen – falsch, wollte man die allgemeinen, in allen Formationen wirksamen Gesetze ignorieren und außer acht lassen. Der Fortschritt der Erkenntnis besteht gerade darin, daß immer allgemeinere Gesetze entdeckt werden, mit deren Hilfe die Einheit der Welt enthüllt und erkannt wird. Das verdeutlichen sehr die Naturwissenschaften, die grundlegende allgemeine Gesetze der Materie wie diejenigen von der Erhaltung der Materie, ihrer Struktur usw. enthüllen. So hat zum Beispiel die Kybernetik einige wichtige allgemeine Gesetze der Steuerung, der Gewinnung, Übermittlung und Speicherung von Informationen entdeckt, die so verschiedenen Objekten eigentümlich sind wie der Maschine, dem Menschen und der Gesellschaftsorganisation. Das ist ein neuer Fortschritt für die Erkenntnis der Einheit der Welt.

Eine ebensolche Funktion erfüllt die Erforschung der allgemeinen Entwicklungsgesetze der Produktion und, weiter gefaßt, der Gesellschaft überhaupt. Es genügt ein Hinweis auf die Bedeutung des

[94] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 173.
[95] Vgl. Г. А. Козлов: Действие закона стоимости в условиях современного капитализма, Moskau 1964.
* Siehe Fußnote 90 dieses Kapitels.

Gesetzes von der Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit dem Charakter der Produktivkräfte. Im Vorwort seiner Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ erklärt Marx durch die Wirkung gerade dieses Gesetzes und des allgemeinen Gesetzes von der Wechselwirkung zwischen Basis und Überbau den Übergang der einen historischen Produktionsform in die jeweilige andere und ihren Zusammenhang als einheitlichen Prozeß.[96] Das heißt natürlich nicht, daß nur die allgemeinen Gesetze so funktionieren und die speziellen Gesetze damit nichts zu schaffen hätten. Die letzteren bereiten durch ihr Wirken die „Selbstnegation“ der betreffenden Gesellschaftsformation vor, können aber allein nicht die gesetzmäßige Entwicklung der Gesellschaft insgesamt erklären. So sind zum Beispiel das Mehrwertgesetz und das Gesetz der kapitalistischen Akkumulation außerordentlich wichtig, wenn man verstehen will, warum im Schoße des Kapitalismus [110] die Voraussetzungen für die sozialistische und nicht für irgendeine andere Gesellschaft heranreifen. Doch können weder diese noch andere spezielle Gesetze die Entwicklung der Produktion und der *ganzen* Gesellschaft, die *Einheit* und die Übergänge aller Gesellschaftsformen erklären. Dies kommt bereits den allgemeinen Gesetzen zu.

Geben die allgemeinen Gesetze die Grundlage für die Einheit der verschiedenen Gesellschaftsformationen ab, so erfüllen die speziellen, spezifischen Gesetze, wie Marx darlegt, die Rolle des „Treibers“[97] der Produktion auf der jeweiligen konkreten Stufe der historischen Entwicklung, enthüllen sie in ihrer Gesamtheit den Wirkungsmechanismus der konkreten Produktionsweise. Das können keinerlei allgemeine Gesetze tun. So erklären sich auch Marx’ Worte, daß mit den abstrakten Momenten „keine wirkliche geschichtliche Produktionsstufe begriffen ist“[98].

Zur Rolle der allgemeinen und der spezifischen Gesetze ist zu bemerken, daß die allgemeinen ökonomischen Gesetze nicht getrennt von den spezifischen Gesetzen der jeweiligen historischen Produktionsstufe wirken. Im Gegenteil, sie finden ihren konkreten Ausdruck in den spezifischen Gesetzen, wirken durch sie. So wirkt zum Beispiel das allgemeine ökonomische Gesetz, daß die Produktionsverhältnisse mit dem Charakter der Produktivkräfte übereinstimmen müssen, vermittels konkreter ökonomischer Gesetze. Solche spezifischen ökonomischen Gesetze des Kapitalismus wie diejenigen des Mehrwerts, der Konkurrenz, der kapitalistischen Akkumulation usw. förderten in den ersten Entwicklungsetappen der bürgerlichen Gesellschaft das Wirken des genannten allgemeinen Gesetzes. Die Jagd nach Profit, die Konkurrenz unter den Kapitalisten usw. entwickelten die Produktivkräfte der Gesellschaft, die Produktionstechnik, gaben der Gesellschaft die Möglichkeit, gewaltige materielle Werte zu akkumulieren. Gegenüber den überholten Gesetzen der feudalen Produktionsweise waren die spezifischen Gesetze des Kapitalismus in jener Periode ein starker Hebel zur Entwicklung der Produktivkräfte. In dieser ihrer Wirkung kam die Übereinstimmung zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft in der Zeit ihrer aufsteigenden Entwicklung zum Ausdruck.

In der sozialistischen Gesellschaft entspricht demselben allgemeinen ökonomischen Gesetz das Wirken des ökonomischen Grundgesetzes des Sozialismus, des Gesetzes der planmäßigen (proportionalen) Entwicklung der Volkswirtschaft, des Gesetzes der sozialistischen Akkumulation usw. [111] Durch das Wirken dieser Gesetze kommt es zu einer ungeahnten Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion, was ein Beweis dafür ist, daß die sozialistischen Produktionsverhältnisse dem Charakter der Produktivkräfte entsprechen.

Es wäre jedoch falsch, wollte man, wie dies manchmal geschieht, wegen des engen Zusammenhangs zwischen den allgemeinen und den spezifischen Gesetzen jene in diesen aufgehen lassen, das selbständige Wirken der allgemeinen ökonomischen Gesetze leugnen. Erstens erschöpfen weder jedes spezifische Gesetz für sich allein noch mehrere von ihnen zusammen das Wesen dieses oder jenes allgemeinen Gesetzes, zum Beispiel des Gesetzes von der Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit dem Charakter der Produktivkräfte. Zweitens können die spezifischen Gesetze in ihrer Wirkungsweise den Forderungen dieses allgemeinen Gesetzes entsprechen, aber auch in einem diesen Forderungen

[96] Vgl. Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 8/9.
[97] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 269.
[98] Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 620.

entgegengesetzten Sinne wirksam werden. Alles hängt von den historischen Bedingungen ab, unter denen diese spezifischen Gesetze wirken. Ein und dieselben Gesetze des Kapitalismus genügten in der Zeit seiner aufsteigenden Entwicklung dem allgemeinen Gesetz von der Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit dem Charakter der Produktivkräfte und hemmen in der Zeit der absteigenden Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft dessen Wirkung, widersprechen der Realisierung dieser objektiven Forderung. So steht zum Beispiel die Wirkung des Gesetzes der Konkurrenz und der Produktionsanarchie nicht in Übereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Charakter der modernen kapitalistischen Produktion, die eine planmäßige, bewußt kontrollierbare und nicht spontane Entwicklung erheischt. Dasselbe betrifft auch das Wirken des ökonomischen Grundgesetzes des Kapitalismus.

Daß dem so ist, lassen die Entwicklungstendenzen des modernen Kapitalismus erkennen. Wie bereits ausgeführt, kann die bürgerliche Wirtschaft bei einer bislang ungeahnten Konzentration der Produktion wegen des spontanen Marktmechanismus nicht einigermaßen normal funktionieren und sich reproduzieren, wodurch sich eine starke Einmischung des Staates in das Wirtschaftsleben erklärt. Die Verwandlung des monopolistischen Kapitalismus in den staatsmonopolistischen ist ein objektiver, durch die weitere Vergesellschaftung der Produktion bedingter Prozeß. Die spezifischen Gesetze des Kapitalismus drängen die bürgerliche Wirtschaft zu sozialistischen Wirtschaftsformen, zur Negation der überholten kapitalistischen Form. Im Rahmen der bürgerlichen Produktion bedeuten diese [112] Vergesellschaftungsprozesse, daß die objektive Entwicklung unerbittlich eine radikale Änderung der alten Produktionsverhältnisse und ihre Angleichung an den neuen Charakter der Produktivkräfte fordern.

Hier nun hat das Wirken des allgemeinen Gesetzes von der Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit dem Charakter der Produktivkräfte das letzte Wort. Da der Kapitalismus in seiner Entwicklung, wie jede andere Gesellschaftsformation, auch allgemeinen Gesetzen unterliegt, so müssen sich diese allgemeinen Gesetze, so sehr sich die Kräfte der überholten Ordnung dagegen auch sträuben mögen, verwirklichen, und sie werden, wie die Erfahrung der Geschichte der Menschheit in der ganzen Welt zeigt, auch restlos verwirklicht. Der Sieg des Sozialismus in vielen Ländern der Welt legt davon ein recht beredtes Zeugnis ab.

Man darf also nicht diese oder jene allgemeinen ökonomischen Gesetze auf die besonderen, spezifischen Gesetze reduzieren, die allgemeinen Gesetze in den spezifischen Gesetzen aufgehen lassen, wie man sie auch nicht als völlig unabhängige Gesetze einander gegenüberstellen darf. Nur wenn man das Wirken sowohl der einen als auch der anderen Gesetze, die ganze komplizierte Dialektik der Wechselbeziehungen zwischen ihnen berücksichtigt, kann man die Wirklichkeit wahrhaft wissenschaftlich erforschen.

Der historische Charakter der Gesetze besteht, wie Marx im „Kapital“ zeigt, nicht nur darin, daß die allgemeinen Gesetze unter verschiedenen Bedingungen verschieden in Erscheinung treten, daß jede Produktionsweise ihre spezifischen Gesetze hat, sondern auch darin, daß sich diese spezifischen Gesetze sogar innerhalb *einer* Formation in deren verschiedenen Stadien ändern. Im „Kapital“ schenkt Marx dem spezifischen Charakter des Wirkens und der Erscheinungsformen der objektiven ökonomischen Gesetze im Kapitalismus und im Sozialismus große Aufmerksamkeit. Wenn er zeigt, wie die Gesetze unter den Bedingungen des Kapitalismus wirksam sind, macht er auch verschiedene wichtige Bemerkungen darüber, wie sich die objektiven Gesetze im Sozialismus offenbaren würden. Die Erfahrungen des sozialistischen Aufbaus in der UdSSR und den anderen sozialistischen Ländern bestätigen vollauf Marx’ Prognose. Dieses Problem ist so wichtig und interessant, daß es gesondert behandelt zu werden verdient. [113]

5

Marx vergleicht die ökonomischen Gesetze des Kapitalismus wiederholt mit *blindwirkenden Kräften*, indem er sie den *blinden* Naturgesetzen gleichsetzt. Gerade darin erblickt er die spezifisch historische Erscheinungsform und Wirkungsweise dieser Gesetze im Kapitalismus.

So legt Marx zum Beispiel im dritten Band des „Kapitals“ dar, daß bei herrschendem Privateigentum und anarchischem Charakter der kapitalistischen Produktion „der Zusammenhang der gesamten Produktion als blindes Gesetz den Produktionsagenten sich aufzwingt, nicht als von ihrem assoziierten

Verstand begriffnes und damit beherrschtes Gesetz den Produktionsprozeß ihrer gemeinsamen Kontrolle unterworfen hat“[99]. Die ökonomischen Gesetze des Kapitalismus erscheinen den Menschen gegenüber als blinde Notwendigkeit.

Wie Marx nachweist, setzt sich das Wertgesetz trotz ständiger Preisschwankungen und zahlloser Zufälligkeiten durch; er schreibt: „Nur als inneres Gesetz, den einzelnen Agenten gegenüber als blindes Naturgesetz, wirkt hier das Gesetz des Werts und setzt das gesellschaftliche Gleichgewicht der Produktion inmitten ihrer zufälligen Fluktuationen durch.“[100]

Der „blinde“, elementare Charakter der ökonomischen Gesetze im Kapitalismus erklärt sich aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise. Im Kapitalismus kann es gar keine bewußte und umfassende Regelung der Produktion geben, denn die Produktionsmittel sind Privateigentum, und jeder Kapitalist geht nicht von den Interessen der Gesellschaft, sondern davon aus, Profit zu erzielen. Kapitalistische Produktion ist anarchische Produktion. Ihr gesellschaftlicher Charakter äußert sich höchst kompliziert – über die Warenzirkulation, Konkurrenz, ständige Störung und Wiederherstellung des Zusammenhangs zwischen den einzelnen Teilen des Ganzen.

Wie jede Produktion kann auch die kapitalistische nicht existieren und sich entwickeln, wenn zwischen den verschiedenen Produktionszweigen, zwischen Produktion und Konsumtion usw. nicht bestimmte Größenverhältnisse und Proportionen herrschen. Wie lassen sich aber diese Wechselbeziehungen und notwendigen Proportionen in einer Gesellschaft herstellen, in der Anarchie herrscht und jeder Kapitalist seine eigenen Ziele verfolgt? Sie werden nur durch die spontane Bewegung der Produktion und Zirkulation, durch das Wirken des Konkurrenzmechanismus hergestellt.

[114] Die kapitalistische Produktion hat, wie Marx darlegt, die ständige Tendenz, den notwendigen Zusammenhang der Produktions- und Konsumtionsbereiche zu stören. Und wird der gestörte Zusammenhang auch wiederhergestellt, so nur für eine gewisse Zeit, um danach zu noch größerer Disharmonie, zu neuen, noch stärkeren Erschütterungen des Wirtschaftsorganismus zu führen. Die periodisch wiederkehrenden Krisen sind das Zeichen dafür, daß die Störung des notwendigen Zusammenhangs den Höhepunkt erreicht hat. Die verheerenden Krisen sind zugleich ein spontanes Mittel zu gewaltsamer Wiederherstellung bestimmter Proportionen zwischen den verselbständigten Teilen des einheitlichen Ganzen. So bewegt sich die kapitalistische Produktion notwendigerweise durch ständige Störung und zeitweilige Wiederherstellung der Zusammenhänge. Das Notwendige, Gesetzmäßige ist dabei der *Durchschnitt* aus einer Menge von Abweichungen und Störungen des normalen Verlaufs.

„Der Witz der bürgerlichen Gesellschaft“, schreibt Marx, „besteht ja eben darin, daß a priori keine bewußte gesellschaftliche Reglung der Produktion stattfindet. Das Vernünftige und Naturnotwendige setzt sich nur als blindwirkender Durchschnitt durch.“[101]

Das Gleichgewicht ist bei der naturwüchsigen Gestaltung der kapitalistischen Produktion selbst ein Zufall.[102]

Marx kritisiert Ricardo, der diese spezifische, historisch beschränkte Erscheinungsform der ökonomischen Gesetze im Kapitalismus nicht begriffen hatte. Ricardo hatte den anarchischen Charakter der bürgerlichen Gesellschaft nicht erkannt und als Ideologe der Bourgeoisie auch nicht erkennen wollen. Er bestritt zum Beispiel die Möglichkeit einer Überproduktion und damit auch von Krisen. Ricardo und andere Ökonomen sahen in der kapitalistischen Produktion entweder eine einfache Warenproduktion mit unmittelbarem Tauschhandel oder eine gesellschaftliche Produktion mit gleichsam planmäßiger Verteilung der Produktionsmittel und Produktivkräfte der Gesellschaft.[103]

Die blindwirkenden Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise machen jedoch eine planmäßige Leitung der kapitalistischen Wirtschaft unmöglich.

---

[99] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 267.
[100] Ebenda, S. 887.
[101] Marx an Ludwig Kugelmann, 11. Juli 1868. In: MEW, Bd. 32, S. 553.
[102] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 491.
[103] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 529.

Natürlich können im staatsmonopolistischen Kapitalismus keinerlei Einmischungen des bürgerlichen Staates und Elemente einer Regelung des Produktion und Zirkulation die blindwirkenden ökonomischen Gesetze des Kapitalismus aufheben, denn eine solche Einmischung bezweckt nicht die [115] Befreiung der Produktivkräfte von den sie behindernden Produktionsverhältnissen, sondern ihre Verteidigung und Erhaltung. Gewiß darf man eine Einmischung zur Anregung der Produktion und Bluttransfusion für den altersschwachen Organismus der kapitalistischen Wirtschaft nicht unterschätzen, doch müssen die Maßnahmen zur Erhaltung der kapitalistischen Produktion ihre Krankheiten nur verschlimmern, entspricht das Endergebnis dieser Maßnahmen nicht dem erwarteten.

Die Gesetze hören auf, blind zu wirken, wenn die Gesellschaft das, was sie sich vorgenommen hat, durchführt und bewußt erkämpft. Das geschieht erst im Sozialismus. In verschiedenen Bemerkungen enthüllt Marx das Neue, die historisch spezifischen Formen, die das Wirken der objektiven Gesetze im Sozialismus auszeichnen. Mit der Beseitigung des Kapitalismus werden nämlich nicht nur die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise durch die neuen Gesetze der sozialistischen Produktionsweise abgelöst, sondern ändert sich auch die Art, wie die objektiven Gesetze unter den durch den Sieg des Sozialismus entstandenen neuen historischen Bedingungen in Erscheinung treten, wirken, sich durchsetzen. Das historisch Besondere der Erscheinungsformen der objektiven Gesetze unter den neuen Bedingungen erblickte Marx darin, daß die Gesetze *aufhören, blindwirkende Kräfte, blinde* Naturgesetze zu sein. Im Sozialismus nimmt die Gesellschaft die Entwicklung der Produktion unter ihre Kontrolle. Damit erlangen die Menschen die wahre Freiheit bei der Steuerung der gesellschaftlichen Entwicklung. Marx setzt dabei erschöpfend auseinander, was unter der Freiheit derjenigen zu verstehen ist, die die Entwicklung der Gesellschaft ihrer Kontrolle unterwerfen: „Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehn, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit.“[104]

Folglich wirken die Gesetze auch im Sozialismus weiter mit objektiver, vom Willen der Menschen unabhängiger Notwendigkeit. Die Herrschaft der Menschen über die Gesetze besteht nur darin, daß der „assoziierte Verstand“* der von kapitalistischer Unterdrückung befreiten Menschen diese Gesetze begreift, erkennt und die Menschen den ganzen Produktions-[116]prozeß durch eine planmäßige Organisation der Wirtschaft unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen.

Das allgemeine, in sämtlichen Gesellschaftsformationen wirkende Gesetz vom Einsatz der gesellschaftlichen Arbeit und der Produktionsmittel je nach dem Bedarf an Erzeugnissen wirkt und erscheint in der sozialistischen Gesellschaft ganz anders als im Kapitalismus. Es wirkt nicht über den spontanen Konkurrenzmechanismus, sondern als Gesetz der planmäßigen Entwicklung der Volkswirtschaft.

Marx sah voraus, daß bei gemeinschaftlicher Produktion an die Stelle von Konkurrenz und Krisen die planmäßige Verteilung der Produktionsmittel, der Arbeit usw. als Regler treten würde. Er schrieb: „Ökonomie der Zeit, sowohl wie planmäßige Verteilung der Arbeitszeit auf die verschiednen Zweige der Produktion, bleibt also erstes ökonomisches Gesetz auf Grundlage der gemeinschaftlichen Produktion. Es wird sogar in viel höherem Grade Gesetz.“[105]

Das Wesen der sozialistischen Produktionsweise bedingt nicht eine spontane, sondern eine planmäßige Entwicklung im Einklang mit den objektiven ökonomischen Gesetzen. Daher auch die neue Erscheinungsform der objektiven Gesetze. Das Gesetz der planmäßigen (proportionalen) Entwicklung der Volkswirtschaft wirkt zum Beispiel nicht als eine blinde Kraft, nicht als Durchschnitt ständiger Schwankungen und Abweichungen von der Norm, sondern durch bewußte Planung der Wirtschaft.

---

[104] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 828.

* Siehe Fußnote 99 dieses Kapitels.

[105] Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 89. [MEW Bd. 42, S. 105]

Selbstverständlich bedeutet das nicht, daß sich in der Entwicklung der sozialistischen Wirtschaft keine Störungen der volkswirtschaftlichen Proportionen ergeben könnten. Diese sind jedoch keine objektive Notwendigkeit, sie ergeben sich hauptsächlich aus Mängeln und Fehlern der Planung, ungenügender Beherrschung des Gesetzes der planmäßigen Entwicklung der Volkswirtschaft. Im Kapitalismus ist die Proportionalität ein Zufall bei ständiger Disproportionalität, wobei sie sich aus dem Spiel reiner Zufälle ergibt. Umgekehrt ist die Proportionalität, die planmäßige Entwicklung im Sozialismus das objektive Gesetz, von dem sich die Staatsorgane in ihrer Tätigkeit leiten lassen.

Im Kapitalismus bricht sich die Notwendigkeit durch eine Menge von Zufälligkeiten Bahn. Hier hat der Zufall großen Spielraum, setzt sich die Notwendigkeit im Zufall, über ihn durch. Erst durch die Analyse einer Vielzahl solcher Zufälle kann man dem hinter ihnen verborgenen, sie steuernden, ihnen zugrunde liegenden Gesetz auf die Spur kommen.

[117] Im Sozialismus sind die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft nicht mehr der Durchschnitt zahlloser Schwankungen und Abweichungen, spielen die Zufälle eine erheblich geringere Rolle, müssen sich die Gesetze nicht wie im Kapitalismus über diese Zufälle durchsetzen, denn die sozialistische Gesellschaft ist nicht eine Gesellschaft von Einzelproduzenten, von denen jeder auf eigene Faust handelt, vielmehr wird das erforderliche gesellschaftliche Gleichgewicht der verschiedenen Produktionszweige, das erforderliche Verhältnis zwischen ihnen durch staatliche Organe hergestellt. Die Gesellschaft meistert die objektiven ökonomischen Gesetze und stellt für ihre Entwicklung Pläne auf, die von den Menschen bewußt erfüllt werden.

Hier ist es am Platze, das Problem des Gesetzes mit demjenigen des Subjekts und des Objekts zu verknüpfen. Es war bereits davon die Rede, daß das objektive Gesetz der ökonomischen Entwicklung das Subjekt nicht zu Passivität verurteilt und es nicht dem „Schicksal“ ausliefert. Gewiß drückt der blindwirkende Charakter der ökonomischen Gesetze im Kapitalismus die bewußte Tätigkeit des Subjekts auf ein Mindestmaß herab. Es wirkt aber auch zweifellos das Gesetz, daß die Rolle des bewußten Handelns der Menschen mit den wachsenden und größer werdenden Aufgaben der gesellschaftlichen Entwicklung steigt. Dieses Gesetz tritt innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft in deren letzten Stadien in Erscheinung. Dabei handelt es sich nicht nur und nicht so sehr darum, daß die Kapitalisten, entsprechend ihren Klasseninteressen, Maßnahmen ergreifen, um das Wirken der ökonomischen Gesetze auszunutzen oder einzuengen, obwohl sie sich dabei nicht von einer wissenschaftlichen Kenntnis der Gesetze, sondern von ihrem Klasseninstinkt, von ihrem Streben nach möglichst hohem Profit leiten lassen. Eine solche Betätigung und Aktivität des Subjekts gab es schon immer. Gemeint ist vielmehr die Entstehung objektiver Bedingungen, die eine *größere Rolle des Subjekts* in der ökonomischen Entwicklung *fordern*. Diese objektiven Bedingungen entstehen im Kapitalismus durch die zunehmende Vergesellschaftung der Produktion, die Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus, das notwendig gewordene Eingreifen des bürgerlichen Staates in die Wirtschaft. Das Gerede der heutigen bürgerlichen Ökonomen von einer Überwindung des „Marxschen Determinismus“ und einer Bevorzugung des Faktors „Wille“ des Menschen ist nichts anderes als der unbewußte Ausdruck gerade dieses objektiven Prozesses, in dem die Vergesellschaftung der Produktion einen so hohen Stand erreicht, daß die spontane ökonomische [118] Entwicklung so oder anders immer mehr der bewußten Leitung des Prozesses weichen muß. Letzteres befreit natürlich weder die ökonomische noch auch jede andere Entwicklung vom „Marxschen Determinismus“, sondern bedeutet nur, daß neue Zeiten in der Geschichte der Menschheit anbrechen, da die Menschen selbst ihre Beziehungen kontrollieren müssen und nicht diese Beziehungen als eine blindwirkende Kraft die Menschen beherrschen.

Aus dem Gesagten folgt, daß die Gesetze in der sozialistischen Gesellschaft vieles von dem verloren haben, was ihnen den Charakter von Tendenzen verleiht. Es wäre jedoch falsch, wollte man meinen, daß sich die Gesetze im Sozialismus ohne jedes Hemmnis durchsetzen. Eine solche Vorstellung könnte lediglich aus grauer Theorie entspringen, solange nämlich der Sozialismus als Theorie noch nicht zur Praxis geworden ist. Die beim Aufbau des Sozialismus in verschiedenen Ländern gewonnenen praktischen Erfahrungen haben jedoch gezeigt, daß die Besonderheiten der Entwicklung im Sozialismus gewisse den Gesetzen entgegenwirkende Faktoren nicht ausschließen, so daß auch hier objektive Gesetze als *Bewegung von Widersprächen* in Erscheinung treten.

Das Neue und Besondere, das auf Grund anderer historischer Entwicklungsbedingungen nach der Beseitigung des Kapitalismus entsteht, hängt vor allem und wohl hauptsächlich mit dem Subjekt-Objekt-Problem zusammen. Dadurch, daß der „subjektive Faktor" in die Geschichte als eine Kraft eintritt, die die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse unter ihre Kontrolle nimmt, steigt in ungeahnter Weise die Bedeutung des bewußten Elements in dieser Entwicklung. Dadurch ist der Sozialismus dem Kapitalismus himmelweit überlegen. Marx hob hervor, daß das eigenartige Wirken der Gesetze in den verschiedenen historischen Epochen nur ihre Erscheinungsformen betreffen kann und auch nur betrifft, nicht aber die Tatsache, daß sie objektiv sind, einen objektiven, obligatorischen Charakter haben. „Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden", schrieb Marx. „Was sich in historisch verschiednen Zuständen ändern kann, ist nur die *Form*, worin jene Gesetze sich durchsetzen."[106]

Folglich besteht das Besondere der Gesetze nach der Beseitigung des Kapitalismus und dem Sieg des Sozialismus nicht darin, daß sie ihren objektiven, obligatorischen Charakter einbüßen. Marx betont im „Kapital" immer wieder, daß die historische Notwendigkeit in allen Produktionsweisen gleichermaßen herrscht.

[119] Begreiflicherweise muß man auch im Sozialismus mit den notwendigen Gesetzen der materiellen Produktion rechnen, müssen sich die objektiven Gesetze bei vorhandenem Subjektivismus und allen Erscheinungsformen des Wunschdenkens diesen entgegenwirkenden Faktoren zum Trotz durchsetzen, was aber bedeutet, daß sich die Entwicklung verlangsamt. Somit kann sich das subjektive Element aus einem die Entwicklung fördernden Faktor in eine die Entwicklung hemmende Kraft verwandeln, wenn es sich der Illusion hingibt, daß es auf Grund der neuen Bedingungen dem Objekt und den notwendigen Gesetzen des Objekts gegenüber unabhängig geworden sei.

Das ist jedoch nur die eine Seite des Problems. Ein anderer Aspekt desselben Objekt-Subjekt-Problems ist der, daß die Realisierung eines ökonomischen wie jedes anderen gesellschaftlichen Gesetzes von verschiedenen Umständen abhängt. Dabei entscheidet in der sozialistischen Gesellschaft (wenn die objektiven Voraussetzungen dafür reif sind) die Fähigkeit des Subjekts – des Volkes, der Partei, einzelner Persönlichkeiten –, ob die Möglichkeit zur Wirklichkeit werden kann. Hängt der erste Aspekt des Problems mit Tendenzen zur Überschätzung der Rolle des Subjekts zusammen, so ist dieser zweite Aspekt oft mit seiner Unterschätzung, mit einer Außerachtlassung der erörterten Besonderheiten der im Sozialismus wirksam werdenden Gesetze verbunden. Der Widerspruch zwischen den in den objektiven Entwicklungsbedingungen und -gesetzen der sozialistischen Gesellschaft schlummernden Möglichkeiten und ihrer Nichtausnutzung oder schlechten Ausnutzung stellt, wie die praktischen Erfahrungen zeigen, einen recht typischen Widerspruch dar, ob es sich nun um die Praxis einzelner Kollektive oder die Entwicklung einer ganzen Gesellschaft handelt. Deshalb verwirklichen sich auch unter diesem Aspekt die Gesetze in Widersprüchen, im Kampf widerstreitender Tendenzen.

So gesehen, tragen auch die Gesetze im Sozialismus gewisse Merkmale, die sie als „Tendenzen" kennzeichnen, was man unbedingt berücksichtigen muß, will man jeglichem Selbstlauf begegnen, jegliche schicksalhafte Auffassung der Notwendigkeit und der Objektivität in der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft ausschalten. Solchen Täuschungen entgeht man nur dann, wenn man auch die Gesetze der sozialistischen Gesellschaft als eine widersprüchliche Entwicklung, als einen Kampf zwischen den objektive Gesetze ausdrückenden Tendenzen und ihnen entgegenwirkenden Tendenzen analysiert, das Objekt eng mit dem Subjekt des histori-[120]schen Handelns verbindet. Sonst verfällt man leicht der wirklichkeitsfremden, idealisierten Vorstellung, als ob die Gesetze des Sozialismus die Vorzüge der sozialistischen Gesellschaft automatisch, ohne Widersprüche, ohne Kampf zur Geltung bringen.

Die Wirkungsweise der objektiven Gesetze im Sozialismus wird entweder gefördert oder gehemmt, je nachdem, ob die Menschen im Einklang mit diesen Gesetzen handeln oder nicht. Natürlich gibt es auch objektive Faktoren, die die Durchsetzung der Gesetze fördern oder hemmen (so wirken zum

[106] Marx an Ludwig Kugelmann, 11. Juli 1868. In: MEW, Bd. 32, S. 553.

Beispiel Naturkatastrophen, Kriege usw. hemmend). Die Wechselbeziehungen zwischen Objekt und Subjekt selbst ändern sich so, daß die Menschen die Gesetze nicht sofort erkennen und beherrschen lernen, ihren komplizierten Wirkungsmechanismus nur allmählich erfassen. Aber auch dieses Erkennen und Meistern der Gesetze verläuft nicht glatt und schmerzlos, sondern im Kampf verschiedener Methoden, Vorstellungen, Auffassungen usw. Deshalb muß man einerseits zwischen Objekt und Subjekt streng differenzieren, um das Wesen der Gesetze in ihrer Objektivität und Unabhängigkeit vom Willen der Menschen zu erkennen und darzustellen, um nicht das Objektive mit dem Subjektiven zu vermengen. Da die Gesetze im Sozialismus normalerweise über das bewußte und zielstrebige Handeln der Menschen wirken, ist es andererseits falsch, bei der Analyse der Gesetze und ihrer Wirkungsweise das Objektive vom Subjektiven absolut zu trennen, nicht den Zusammenhang zwischen dem Wirken der Gesetze und dem Handeln des Subjekts zu sehen, speziell zwischen denjenigen Formen dieses Handelns, die dem vollständigen und freien Wirksamwerden der Gesetze entgegenwirken.

Somit unterscheiden sich erheblich Charakter und Erscheinungsformen der objektiven Gesetze im Kapitalismus und im Sozialismus, wodurch das Marxsche Prinzip des Historismus als logisches Prinzip der Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung bestätigt wird. In der sozialistischen Gesellschaft wirken die Gesetze nicht elementar, sondern über die zielstrebige Tätigkeit der Menschen, die die Entwicklung der Produktion ihrer bewußten Kontrolle unterworfen haben. Aus dämonischen Beherrschern, die sie im Kapitalismus waren, werden die Gesetze zu Kräften, die der Mensch bewußt und zielstrebig im Interesse seiner materiellen und kulturellen Entwicklung ausnutzt. Das aber verhundertfacht die Verantwortung des Subjekts historischen Handelns, die Verantwortung des Menschen.

[121]

3. Kapitel: Das Umschlagen quantitativer Veränderungen in qualitative. Die Kategorien Qualität, Quantität und Maß

Marx kann dadurch, daß er das Kapital als eine Bewegung auffaßt, die ökonomischen Gesetze dieser Bewegung feststellen. Dazu muß er vollständig und umfassend die dialektischen Entwicklungsgesetze und -prinzipien als Gesetze des Seins und der Erkenntnis darlegen. Im „Kapital" untersucht er diese Gesetze natürlich an Hand der konkreten Bewegungsform einer konkreten (der kapitalistischen) Wirklichkeit. Das schmälert jedoch keineswegs den philosophischen Wert der Analyse, ja, man kann sogar sagen, daß sie durch die konkrete Form noch gewinnt, weil so deutlich wird, wie wichtig die allgemeinen Gesetze und Prinzipien der dialektischen Entwicklung als objektive Gesetze und als Mittel der Erkenntnis sind. An Hand der komplizierten Gesellschaftsformation des Kapitalismus zeigt Marx, daß ihre Entwicklung, Veränderung den allgemeinen Gesetzen der Entwicklung und Veränderung der Wirklichkeit überhaupt unterliegt. Deshalb offenbaren sich die allgemeinen Gesetze, wie konkret und eigenständig auch immer ihre Erscheinungsformen und Wirkungsweisen im Ka-[122]pitalismus sein mögen, als besondere Formen des *Allgemeinen*, so daß man nach einem Studium des Konkreten, Besonderen das Allgemeine, die allgemeinen Gesetze der dialektischen Entwicklung untersuchen kann. Andererseits erlaubt die im „Kapital" vorgeführte Konkretheit, Besonderheit der Wirkungsweise und Erscheinungsformen dieser Gesetze besser, die Konkretheit der dialektischen Entwicklungstheorie selbst zu begreifen, die nichts anderes als eine Abstraktion der nur als die *jeweilige*, konkrete Wirklichkeit existierenden realen Wirklichkeit ist. Auch in dieser Hinsicht ist das Werk von Marx von unschätzbarem methodologischem Wert, denn es orientiert auf die konkrete Anwendung der allgemeinen dialektischen Entwicklungsprinzipien und fordert, daß man zum Beispiel zwischen den Besonderheiten, die die Dialektik der Entwicklung im Kapitalismus und im Sozialismus aufweist, differenziert.

Auf jeden Fall ist die Erforschung der Anwendungsweise der grundlegenden und allgemeinsten Gesetze der Dialektik – das Umschlagen der Quantität in die Qualität, die gegenseitige Durchdringung und der Kampf der Gegensätze, die Negation der Negation und die entsprechenden Kategorien, durch die sie formuliert und ausgedrückt werden – im „Kapital" von großem wissenschaftlichem Interesse.

1

Wie bereits gesagt, kommt es Marx nicht nur darauf an, die Tatsache der Bewegung, Entwicklung aller ökonomischen Verhältnisse der Warenproduktion festzustellen und sie dementsprechend in der Entstehung und Entwicklung zu untersuchen, sondern auch die wesentlichen *qualitativen* Veränderungen, die sich infolge dieser Bewegung und Entwicklung vollziehen, die qualitativ neuen, sich im Entwicklungsprozeß ergebenden Stufen und Etappen festzustellen. Marx faßt die Bewegung nicht als rein quantitative Veränderung auf, sondern als einen Prozeß, in dem quantitative Veränderungen gesetzmäßig in qualitative umschlagen und diese letzteren ihrerseits eine quantitativ neue Kraft der Entwicklung hervorbringen. Anders ausgedrückt, bedient sich Marx im „Kapital" ausgiebig eines wichtigen Gesetzes der Dialektik – des Gesetzes des Umschlagens quantitativer Veränderungen in qualitative und der damit verbundenen Kategorien der Qualität, der Quantität und des Maßes.

[123] Marx' Vorläufer Smith und Ricardo interessierten sich vor allem für die quantitative Seite der kapitalistischen Produktion und am wenigsten für die qualitative Besonderheit der für die bürgerliche Ordnung charakteristischen ökonomischen Verhältnisse. Sie untersuchten nicht die qualitativen Veränderungen, die sich beim Übergang von der einfachen zur kapitalistischen Warenproduktion und in der Entwicklung der kapitalistischen Produktion selbst vollziehen. Sie sahen nur quantitative Veränderungen und behaupteten daraufhin, daß das kapitalistische System ewig bestehen würde.

Allerdings stieß Ricardo, wie bereits erwähnt, auf die Tatsache, daß der weiteren raschen Entwicklung der Produktivkräfte im Kapitalismus Schranken gesetzt sind. Ihn beunruhigte sehr das Fallen der Profitrate, das, wie Marx sich ausdrückt, das belebende Feuer der kapitalistischen Produktion ist.[1] Aber Ricardo sieht in diesem Phänomen rein quantitative Verhältnisse und nicht die qualitativen Veränderungen, die den Kapitalismus zu einer historisch vergänglichen Produktionsweise machen.

[1] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 269.

Im dritten Band des „Kapitals“ schreibt Marx: „Was Ricardo beunruhigt, ist, daß die Profitrate, der Stachel der kapitalistischen Produktion und Bedingung, wie Treiber der Akkumulation, durch die Entwicklung der Produktion selbst gefährdet wird. Und das quantitative Verhältnis ist hier alles. Es liegt in der Tat etwas Tieferes zugrunde, das er nur ahnt.“[2]

Dieses Tiefere ist das Spezifische der kapitalistischen Ordnung, das auf einer bestimmten Stufe der historischen Entwicklung die weitere Entwicklung der Produktivkräfte hemmt. Das begreift Ricardo nicht, denn ihn interessiert nur das quantitative Wachstum der kapitalistischen Produktion. Er sieht die Ursache für das Fallen der Profitrate im Mangel an guten Böden und in dem Zwang, immer schlechtere Böden zu bearbeiten, was die Getreidepreise und damit auch die Löhne in die Höhe treibe und die Profitrate senke.

In einem seiner Briefe an Malthus schrieb Ricardo: „Ich gebe durchaus zu, daß beliebige Ursachen einer geringeren Nachfrage nach Kapital den Profit schmälern, behaupte aber, daß es keine Gründe gibt, die in einem beliebig gewählten Zeitraum die Nachfrage nach Kapital senken würden, so groß dieses auch sein mag, außer relativ hohen Preisen der Lebensmittel und der Arbeit; der Profit sinkt nicht *notwendig* mit zunehmender Kapitalmenge, denn die Nachfrage nach Kapital ist endlos und wird durch dasselbe Gesetz gesteuert, das auch das Wachstum der Bevölkerung [124] selbst regelt. Die Zunahme beider wird durch steigende Lebensmittelpreise und daraus resultierenden höheren Wert der Arbeit gehemmt. Gäbe es keine solche Zunahme, was könnte dann ein unendliches Anwachsen von Bevölkerung und Kapital verhindern?“[3]

Für die bürgerlichen Ökonomen der Vergangenheit wie der Gegenwart ist es überhaupt typisch, daß sie sich scheuen, die Qualität der herrschenden sozialen Verhältnisse zu untersuchen, und die qualitative Analyse durch eine rein quantitative ersetzen. Die bürgerlichen Nationalökonomen heutzutage neigen auch dazu, die Ursachen aller gegenwärtigen Schwierigkeiten und Übelstände der bürgerlichen Gesellschaft in irgendwelchen quantitativen Faktoren zu suchen, das heißt faktisch die Wirkung für die Ursache auszugeben. Die Ursache der Schwierigkeiten seien bald unzureichende Investitionen, bald zu hohe Zinsfüße und ähnliches. Dabei halten sie das Maß der kapitalistischen Produktionsweise für unendlich elastisch. Der Entwicklungsstand der mathematischen Forschungsmethoden dient ihnen nur dazu, die ganze Analyse auf quantitative Verhältnisse und Proportionen zu beschränken.

Marx operiert in seinem Werk mit den Kategorien der Qualität und der Quantität in ihrer engen und unlösbaren Verbindung und wechselseitigen Beeinflussung. So kann er eine exakte und tiefgründige qualitativ-quantitative Analyse der Erscheinungen und Prozesse der Warenproduktion und -zirkulation bieten, die gegenseitige Abhängigkeit ihrer qualitativen und quantitativen Merkmale, ihr M a ß , die Verletzung und Überschreitung des Maßes in der Entwicklung und als Ergebnis das Umschlagen quantitativer Veränderungen in qualitative feststellen. Von den ersten bis zu den letzten Seiten des „Kapitals“, von der Analyse der Ware bis zur Darstellung des Gesamtprozesses der kapitalistischen Produktion, zeichnet Marx ein Bild qualitativer Umwandlungen, die allmählich, Schritt für Schritt, von einer historischen Etappe zur anderen die „Selbstnegation“ der kapitalistischen Produktionsweise vorbereiten.

Die Kategorien Qualität, Quantität und Maß dienen Marx nicht nur zur Aufhellung bestimmter Eigenschaften der untersuchten Erscheinungen und Prozesse, sondern sind ihm zugleich auch logische Begriffe, die der Erkenntnis den Weg weisen, ihr den „Rhythmus“ angeben. Sie sind Stützpunkte der Erkenntnis. Betrachten wir das vor allem an Hand der Marxschen Untersuchung der Ware.

Bei der Analyse der Ware enthüllt Marx bekanntlich sofort ihre quali-[125]tative und ihre quantitative Seite: den Gebrauchswert und den Tauschwert. „Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem verschiedner Qualität, als Tauschwerte können sie nur verschiedner Quantität sein, enthalten also kein Atom Gebrauchswert.“[4] Marx stellt jedoch nicht nur diese Tatsache fest, sondern wirft – nachdem er

[2] Ebenda, S. 269/270.
[3] David Ricardo an Thomas Robert Malthus, 17. Oktober 1815. In: The Works and Correspondence of David Ricardo, Bd. 6, Cambridge 1952, S. 301. (Zitat übersetzt aus dem Englischen.)
[4] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 52.

gezeigt hat, daß sich die Werte zum Unterschied von den Gebrauchswerten nur quantitativ unterscheiden könne[5] – die Kernfrage auf, von deren Lösung die ganze weitere Analyse sowohl der Ware als auch des Wesens der Warenproduktion im allgemeinen und der kapitalistischen Produktion im besonderen abhängig.[6] Und gerade dabei rügt er immer wieder Ricardo und andere Ökonomen für einen schweren methodologischen Fehler – für die einseitig *quantitative* Behandlung des Wertbegriffs. Worauf laufen diese Rügen hinaus?

Werte können nur quantitativ verschieden sein, und in dieser Hinsicht verkörpern sie sozusagen die quantitative Seite der Ware. Die bürgerlichen Ökonomen bleiben dabei stehen und konzentrieren sich im weiteren auf die Höhe des Werts. Marx jedoch zeigt, daß sich die Werte zwar quantitativ unterscheiden, dieser quantitative Unterschied selbst jedoch nur insofern möglich ist, als der Wert eine bestimmte *Qualität* ist, ohne deren tiefgründige Erforschung man von der Warenproduktion nichts begreifen kann. Vergleichen wir quantitative Waren mit verschiedenem Gebrauchswert, so ist das möglich, weil sie etwas Gleiches enthalten, von gleicher *Qualität* sind. Sonst wäre ein Vergleich nicht möglich. Man kann zum Beispiel ohne weiteres verschiedene Lebewesen miteinander vergleichen, denn im weitesten Sinne des Wortes haben sie ein und dieselbe Qualität, nämlich Lebewesen zu sein. Ohne bestimmte Identität gäbe es auch keinen Unterschied. Der quantitative Unterschied der Waren als Tauschwerte beruht darauf, daß sie in irgend etwas gerade qualitätsmäßig identisch sind. Sie sind, wie Marx bemerkt, „nur in der Quantität verschieden oder gleich, sind aber stets Quantitäten der gleichen Qualität. Die Schwierigkeit besteht darin, diese Qualität zu finden.“[7]

Eine solche Qualität kann nicht der Gebrauchswert sein, denn nach diesem Merkmal ausgetauschte Waren können sich nur unterscheiden. Marx zeigt nun, daß ihre gemeinsame Qualität die zu ihrer Herstellung verausgabte Arbeit ist. Das wußten zwar auch Ricardo und andere Ökonomen vor Marx, doch übersahen sie, da sie vor allem auf die Quantität der Arbeit und entsprechend auf die Größe des Werts achteten, daß die Arbeit als Wertsubstanz und ihre spezifisch historische Form weiter analysiert [126] werden müssen. Diese Analyse bietet Marx mit der Feststellung des Doppelcharakters der Waren produzierenden Arbeit. Auch dabei verwendet er die Kategorien Qualität und Quantität, um verschiedene, aber miteinander zusammenhängende Seiten der Arbeit auszudrücken. Der Begriff „konkrete Arbeit“ kennzeichnet die qualitative Bestimmung der Arbeit, während der Begriff „abstrakte Arbeit“ die Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im „physiologischen Sinn“[8] widerspiegelt, somit die quantitative Seite der Arbeit kennzeichnet.

„Wenn also mit Bezug auf den Gebrauchswert die in der Ware enthaltene Arbeit nur qualitativ gilt“, schreibt Marx, „gilt sie mit Bezug auf die Wertgröße nur quantitativ, nachdem sie bereits auf menschliche Arbeit ohne weitere Qualität reduziert ist.“[9]

Ausdruck der Arbeitsmenge ist die Zeit. Damit gebrauchsmäßig verschiedene Waren gegeneinander ausgetauscht werden können, müssen sie die gleiche Menge verausgabter Arbeitszeit oder, was dasselbe ist, abstrakter Arbeit enthalten. Somit muß als ihre Identität, ihre vergleichbare Qualität, die erstmalig von Marx untersuchte abstrakte Arbeit gelten. Gerade diese Qualität meint Marx, wenn er schreibt: Die Arbeit „muß qualitativ gleich sein, damit ihre Unterschiede zu bloß quantitativen, bloßen Größenunterschieden werden“[10].

Die abstrakte Arbeit, auf die sich die mannigfaltige, qualitativ vielgestaltige Arbeit der Warenproduzenten reduziert, kennzeichnet aber eine besondere, historisch eigentümliche Form der Arbeit und damit auch eine historisch eigentümliche Form der gesellschaftlichen Produktion auf einer bestimmten Entwicklungsstufe. Die Qualität der Arbeit, die sie zu einer solchen besonderen Form macht, besteht nicht nur darin, daß sie gleiche, einfache, gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeit ist,

[5] Vgl. ebenda, S. 60.
[6] Vgl. ebenda, S. 62.
[7] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 160.
[8] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 61.
[9] Ebenda, S. 60.
[10] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 133.

die „die Einheit der Werte“[11] bildet, sondern vor allem darin, daß die individuelle, private Arbeit nur durch diese Eigenschaft gesellschaftliche Arbeit sein kann, da sonst kein gesellschaftlicher Zusammenhang der Produzenten möglich wäre. Somit drückt die im Wert der Ware verkörperte besondere Qualität der Arbeit die einzig mögliche Form des ökonomischen Zusammenhangs der Menschen in der auf dem Privateigentum beruhenden Gesellschaft aus, in der die Arbeit unmittelbar private Arbeit, ihrem Wesen nach aber Teil der gesellschaftlichen Arbeit ist.

Marx kennzeichnet diesen tiefen Sinn der „Qualität“ des Werts folgendermaßen: „Die Arbeit ist Arbeit des Privatindividuums, dargestellt in [127] einem bestimmten Produkt. Als Wert soll jedoch das Produkt Verkörperung der *gesellschaftlichen* Arbeit sein und als solches unmittelbar verwandelbar aus einem Gebrauchswert in jeden andren ... Die *Privatarbeit* soll sich also unmittelbar darstellen als ihr Gegenteil, *gesellschaftliche* Arbeit; diese verwandelte Arbeit ist als ihr unmittelbares Gegenteil *abstrakt allgemeine Arbeit*, die sich daher auch in einem allgemeinen Äquivalent darstelle. Nur durch ihre Veräußerung stellt sich die individuelle Arbeit wirklich als ihr Gegenteil dar.“[12]

Es ist zu verstehen, daß Marx so nachdrücklich die methodologische Schwäche seiner Vorläufer hervorhebt, denn sie vermochten es nicht, den Wert *qualitativ* zu analysieren, und sahen nur seine quantitative Seite. Marx legt also mit Hilfe der Kategorien Qualität und Quantität bei der Untersuchung der Ware und der sie produzierenden Arbeit gleich das Fundament für das ganze Gebäude des „Kapitals“, denn wie er selbst sagt, ist „die Warenform die allgemeinste und unentwickeltste Form der bürgerlichen Produktion“[13]. In der weiteren Analyse untersucht er mit Hilfe der Kategorien Qualität, Quantität und Maß sowie anderer die Umwandlung dieser „unentwickeltsten“ Form in eine entwickelte.

Man versteht auch, warum Marx die bürgerlichen Ökonomen rügt, daß sie das Wesen des Geldes nicht begreifen. Ohne qualitative Analyse des Werts und der Formen seiner Entwicklung ist das Wesen des Geldes nicht erklärbar. Nur eine solche Analyse macht begreiflich, daß die „Notwendigkeit der Darstellung der individuellen Arbeit als allgemeiner ... die Notwendigkeit der Darstellung einer Ware als Geld“[14] ist. Folglich beruht das Geld nicht auf Übereinkunft, sondern zählt zu den notwendigsten Erscheinungsformen der gesellschaftlichen Produktion dort und dann, wo und wann die Produktion auf der Grundlage des Privateigentums, des Warenaustauschs betrieben wird.[*] Deshalb hat auch das Geld nicht nur eine quantitative, sondern auch eine qualitative Bestimmung, was wiederum die bürgerlichen Ökonomen bis heute nicht begreifen. Die Qualität des Geldes ist absolute Austauschbarkeit[15] gegen Waren mit beliebigem Gebrauchswert.

[128] Marx schreibt, daß diese absolute Austauschbarkeit nicht die quantitative Seite des Geldes darstellt, daß sie „mit der Wertgröße nichts zu tun hat“, „*keine quantitative, sondern qualitative Bestimmung*“[16] ist.

Von entscheidender Bedeutung für das Verständnis der Natur des Geldes ist die Erforschung dieser seiner qualitativen Seite sowie der Wechselbeziehungen seiner qualitativen und quantitativen Bestimmung. Erstrangige Bedeutung erlangt hier die Kategorie des Maßes. Jeder Gegenstand wird nicht nur durch seine qualitative und quantitative Bestimmung, sondern auch durch deren Einheit gekennzeichnet. Wie bereits ausgeführt, dienen die Kategorien Qualität, Quantität und Maß nicht nur der Wirklichkeitsanalyse, sondern lenken auch, wie alle anderen logischen Kategorien, den Prozeß, die Logik, den „Rhythmus“ der Erkenntnis. Der Gegenstand wird zunächst von seiner Qualität her, dann

[11] Ebenda.
[12] Ebenda.
[13] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 97.
[14] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 133.
[*] Obiges wird nicht negiert durch die Existenz des Geldes wie überhaupt der Warenproduktion und -zirkulation im Sozialismus, das heißt in einer auf gesellschaftlichem Eigentum beruhenden Gesellschaft. Der Sozialismus ist lediglich die erste Stufe der neuen, kommunistischen Gesellschaftsformation, er hängt noch unmittelbar mit der kapitalistischen Gesellschaft zusammen, aus der er hervorgegangen ist, weshalb Warenproduktion und Geld, ihre Bedeutung für die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion nicht sofort verschwinden, nicht sofort gegenstandslos werden können.
[15] Vgl. ebenda, S. 134.
[16] Ebenda.

quantitativ und schließlich als Einheit beider untersucht. Diesen Erkenntnisprozeß führt Marx anschaulich mit der Untersuchung des Geldes vor.

Das Geld als Maß erscheint in der Einheit seiner qualitativen und quantitativen Erscheinungsform. Die eine ist ohne die andere nicht erkennbar. Marx stellt fest, daß das Geld als bestimmte Qualität Inkarnation, Ausdruck der gesellschaftlichen, abstrakt allgemeinen Arbeit ist. Als Quantität stellt es eine bestimmte Wertgröße, die Größe der der Ware zugrunde liegenden gesellschaftlichen Substanz dar. In der Qualität des M a ß e s verkörpert es die Einheit des einen und des anderen: Es ist die qualitative Quantität oder die quantitative Qualität. Dabei darf man weder die eine noch die andere Seite vernachlässigen. Von entscheidender Bedeutung in ihrer Wechselwirkung ist jedoch die *qualitative* Bestimmung. Das muß mit allem Nachdruck besonders angesichts der wachsenden Rolle mathematischer Verfahren des Erkenntnisprozesses hervorgehoben werden. Jetzt zitiert man oft Marx' Worte, daß eine Wissenschaft erst dann wirklich entwickelt ist, wenn sie sich der Mathematik zu bedienen vermag.[17] Das ist absolut richtig. Marx selbst schenkte der quantitativen Analyse der Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktion große Aufmerksamkeit und stellte verschiedene quantitative Gesetzmäßigkeiten fest. So erwähnt er, daß er bei seinen Untersuchungen mathematisch vorgehe, um die Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus zu erkennen.[18] Bei aller Bedeutung jedoch, die Marx dieser Seite seiner Methode beimißt, besteht das Wesentliche dieser Methode darin, daß die Analyse der *qualitativen* Seite der Erscheinungen die entscheidende Voraussetzung ihrer Erkenntnis ist. Nur wenn [129] man das berücksichtigt, kann man die historische Bedingtheit, soziale Spezifik der gesellschaftlichen Erscheinungen und Prozesse erforschen, aber auch die quantitativen Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung wissenschaftlich untersuchen, worauf wir noch zurückkommen werden.

Von welch entscheidender Bedeutung die Analyse der Qualität einer Sache ist, kann nicht besser als am Beispiel des Geldes veranschaulicht werden. Beim Geld als Maß unterscheidet Marx das „äußere Maß" und das „innere" oder „immanente Maß". Unter dem ersten versteht er die Funktion des Geldes, den Wert der Waren zu *messen*. Verabsolutiert man jedoch die quantitative Seite des Maßes und übersieht man, *was* gemessen wird, das heißt das innere, immanente Maß, so wird das Wesen des Geldes verzerrt, wird es unvermeidlich zu einem bloßen „Medium", „Überbringer" des Tauschwerts der Waren, verschwindet sein gesellschaftliches Wesen. In diesem Sinne polemisiert Marx mit den bürgerlichen Ökonomen. Am Beispiel des englischen Vulgärökonomen Samuel Bailey zeigt er, was es heißt, das äußere und das innere Maß des Geldes zu verwechseln. Dabei sieht Marx ein gewisses Verdienst dieses Ökonomen in einer solchen Verwechslung, da sie den ganzen Schaden deutlich macht, der bei einer Reduzierung der Analyse des Geldes auf die bloße Feststellung seiner Größe entsteht. „Hätte er aber selbst", sagt Marx, „das Geld als ‚measure of value' [Wertmaß] analysiert, nicht nur als quantitatives Maß, sondern als qualitative Verwandlung der Waren, so wäre er selbst auf die richtige Analyse des Werts gekommen. Statt dessen bleibt er bloß bei der oberflächlichen Betrachtung der äußeren ‚measure of value' – die schon die value unterstellt – stehn und bei dem rein Gedankenlosen."[19]

Bailey gibt also den quantitativen Ausdruck des Werts für den Wert selbst, für das qualitative Element, die Substanz der Waren aus und wendet sich damit gegen den Wertbegriff selbst. Das im Preis einer Ware ausgedrückte Wertmaß ist nach seiner Ansicht eben der Wert, der folglich nicht durch die Arbeit, das heißt im Produktionsprozeß, sondern im Austauschprozeß entstehe. Marx schreibt in diesem Zusammenhang: „Die oberflächlichste Form, worin der Tauschwert sich zeigt, als *quantitatives Verhältnis*, worin Waren sich austauschen, *ist* nach B[ailey] ihr Wert."[20]

Marx gibt sich nicht damit zufrieden, das äußere Maß des Geldes gefunden zu haben, sondern spürt sein *inneres, immanentes Maß* auf, stellt die Abhängigkeit des ersten vom zweiten fest und erklärt damit das wahre [130] Wesen und die wahre Rolle des Geldes im System der Warenproduktion.

[17] Vgl. Paul Lafargue: Karl Marx. Persönliche Erinnerungen. In: Erinnerungen an Karl Marx, Berlin 1953, S. 155.
[18] Vgl. Marx an Engels, 31. Mai 1873. In: MEW, Bd. 33, S. 82.
[19] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 135.
[20] Ebenda, S. 136/137.

Diesen wesentlichen Unterschied der Maße, der es erforderlich macht, den inneren, organischen Zusammenhang der qualitativen und der quantitativen Bestimmung der Erscheinungen zu erforschen, sowie die Tatsache, daß die Analyse der qualitativen Spezifik der Dinge als Grundlage der ganzen Untersuchung entscheidend ist und den Vorrang hat, erläutert Marx auch bei der Untersuchung anderer Erscheinungen.

Die Vulgärökonomen machen sich die Schwäche Ricardos, der den Wert mit den Kostpreisen identifizierte, zunutze, um zu „beweisen", daß der Wert nicht durch die Arbeit, sondern im Austauschprozeß, durch Nachfrage und Angebot usw. bestimmt werde. Aber auch auf den Produktionspreis, der die Preise in der kapitalistischen Gesellschaft unmittelbar regelt, ist die Kategorie des „äußeren Maßes" zum Unterschied vom Wert als dem „immanenten Maß" anwendbar, denn der Produktionspreis ist nur der quantitative Ausdruck dessen, was ihm zugrunde liegt, nämlich des Werts: Die Summe der Produktionspreise deckt sich mit der Summe der Werte. Kehrt man also dabei allein die quantitative Seite hervor und analysiert sie nicht zusammen mit der qualitativen Spezifik der Dinge im Kapitalismus, das heißt als Maß, so verzerrt man das eigentliche Wesen des untersuchten Gegenstandes.

Wie organisch Marx' qualitativ-quantitative Analyse ist, verdeutlicht auch das folgende Beispiel. Getreu ihrer falschen Methode, die Erscheinungen nur quantitativ, nach ihrer Größe hin zu untersuchen, bedienen sich die bürgerlichen Ökonomen größter Spitzfindigkeiten. Wohlbekannt sind Nassau William Seniors berüchtigte „letzte Stunde" und Marx' Kritik an ihr. Die von dem Vulgärökonomen Senior formulierte Konzeption von der „letzten Stunde" besagt, daß die Arbeiter den Profit in der letzten Stunde des Arbeitstages schaffen. Damit wollte er begründen, weshalb der Arbeitstag nicht verkürzt werden dürfe, denn eine Verkürzung auch nur um eine Stunde würde die Kapitalisten um den Reingewinn bringen. Senior zufolge reproduzieren die Arbeiter zum Beispiel bei einem Elfstundentag in neun Stunden den Wert der Maschinen, Rohstoffe usw., in der vorletzten Stunde ihren Lohn und erst in der letzten Stunde den Mehrwert oder Profit des Kapitalisten.

Für Marx war es ein leichtes, diese schwache Theorie zu widerlegen. Durch den Doppelcharakter der Arbeit wendet der Arbeiter keinen ein-[131]zigen Augenblick des Arbeitstages für die Ersetzung des Werts der Rohstoffe, Maschinen usw. auf, denn dieser Wert geht in Wirklichkeit kraft des konkreten, zweckgebundenen Charakters der Arbeit „von selbst" auf das Produkt über. „Es ist dies", schreibt Marx, „der Qualität seiner Arbeit geschuldet, nicht ihrer Quantität."[21] Insofern unterscheidet sich die Arbeit des Arbeiters in der ersten Stunde seines Arbeitstages überhaupt nicht von seiner Arbeit in der letzten Stunde. Die verschiedenen Teile des Arbeitstages unterscheiden sich voneinander nur dadurch, daß der Arbeiter etwa in der ersten Hälfte seinen Lohn produziert und in der zweiten Hälfte den Mehrwert, den sich der Kapitalist ohne Entgelt aneignet.

Marx operiert also bei der Untersuchung der Ware, des Werts und des Tauschwerts, des Geldes und des Arbeitsprozesses mit der Kategorie der Qualität stets unter zwei Gesichtspunkten: erstens, wenn sie das unmittelbar Gegebene, Äußere und zweitens tieferliegende Merkmale und Züge der betreffenden Erscheinung widerspiegelt. Diese Aspekte verknüpft er mit der Erforschung des äußeren beziehungsweise des inneren, immanenten Maßes. Die Kategorie der Qualität unter dem zweiten Aspekt hat bereits Berührungspunkte mit der Kategorie des Wesens. Faßt man zum Beispiel mit vollem Recht die Qualität der Arbeit als Mehrwert erhöhenden Prozeß auf, so kann man dafür auch den Begriff „Wesen" einsetzen. Die Begriffe sind nicht starr. Geht man dem Begriff der Qualität auf den Grund, so gelangt man zu der tieferen Kategorie des Wesens. Das beweist, daß Hegel keineswegs mit Begriffen spielte, als er in seiner „Logik" schrieb, daß das Resultat der Dialektik von Qualität, Quantität und Maß das Wesen ist.[22]

2

Die den komplizierten Charakter der Entwicklung widerspiegelnde Dialektik der Kategorien Qualität, Quantität und Maß findet ihren Ausdruck im Gesetz des Umschlagens quantitativer Veränderungen

[21] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 240.
[22] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Erster Teil. Die objektive Logik. In: HSW, Bd. 4, S. 410.

in qualitative. Marx wendet diese Kategorien nicht einfach einzeln oder geschlossen an. Sie sind so wie die von ihnen widergespiegelten Prozesse beweglich, elastisch, gehen ineinander über. Quantität schlägt in Qualität um, Qualität in Quantität; auch das Maß als Einheit beider ist veränderlich: Die quantitativ-qualitativen Prozesse verletzen auf einer bestimmten Entwicklungsstufe das Maß, und das eine Maß verwandelt sich in das andere. Alle [132] diese Übergänge und Metamorphosen finden ihre Verallgemeinerung im dialektischen Gesetz vom Umschlagen der Quantität in die Qualität.

„Du wirst übrigens", schrieb Marx in seinem Brief an Engels vom 22. Juni 1867, „aus dem Schluß meines Kapitels III" (der ersten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals"), „wo die Verwandlung des Handwerksmeisters in Kapitalist – infolge bloß *quantitativer* Änderungen – angedeutet wird, ersehn, daß ich dort *im Text* Hegels Entdeckung über *das Gesetz des Umschlags der bloß quantitativen Änderung in qualitative* zitiere als gleich bewährt in Geschichte und Naturwissenschaft."[23]

In der Tat legt Marx in dem erwähnten Kapitel dar, daß nicht jede beliebige Geld- oder Wertsumme in Kapital verwandelbar, zu dieser Verwandlung vielmehr ein bestimmtes Minimum von Geld oder Tauschwert in der Hand des einzelnen Geld- oder Warenbesitzers vorausgesetzt ist.[24] Die Verwandlung des Handwerksmeisters in einen Kapitalisten ist eine grundlegende, qualitative Veränderung, aber sie kann nur stattfinden bei vorangegangener quantitativer Veränderung, das heißt konkret, beim Vorliegen einer bestimmten Mindestsumme von Geld in der Hand dieses Handwerksmeisters. Nach entsprechenden Berechnungen, die das beweisen, faßt Marx zusammen: „Hier, wie in der Naturwissenschaft, bewährt sich die Richtigkeit des von Hegel in seiner ‚Logik' entdeckten Gesetzes, daß bloß quantitative Veränderungen auf einem gewissen Punkt in qualitative Unterschiede umschlagen."[25]

In seiner Polemik gegen Dühring, der dieses Gesetz bestritt, beruft sich Engels auf das „Kapital", in welchem, wie er sagt, „der ganze vierte Abschnitt: ... auf dem Gebiet der Kooperation, Teilung der Arbeit und Manufaktur, Maschinerie und großen Industrie, von zahllosen Fällen" handelt, „wo quantitative Veränderung die Qualität und ebenso qualitative Veränderung die Quantität der Dinge ändert".[26]

Es geht natürlich nicht um Einzelbeispiele für das Umschlagen quantitativer Veränderungen in qualitative, von denen sich im „Kapital" „zahllose Fälle" finden lassen, sondern darum, daß die ganze Analyse im „Kapital" auf der Annahme beruht, daß die Entwicklung ein Prozeß qualitativer Veränderungen infolge quantitativer, ein Prozeß qualitativen Komplizierterwerdens der ökonomischen Verhältnisse der Warenproduktion, eine Bewegung von niederen ökonomischen Formen dieser Produktion zu höheren, von einfachen zu komplizierten ist. Nur deshalb konnte Marx den tatsächlichen Entwicklungsprozeß des Kapitalismus darstellen, [133] der sich seinen unvermeidlichen Untergang kraft eigener Gesetze vorbereitet.

Bereits bei der Analyse der Wertformen zeigt Marx, daß die Entwicklung kein bloß quantitatives Wachsen des Bestehenden ist, sondern eine quantitative Veränderung, die zu bestimmten Momenten durch eine qualitative Veränderung, durch die Entstehung einer neuen Qualität unterbrochen wird. Die einfache, einzelne oder zufällige Wertform ist eine qualitativ bestimmte Stufe in der Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Austauschs, auf der die Erzeugnisse nur zufällig zu Waren werden. Gerade die geringe Quantität der zu Waren gewordenen Erzeugnisse bringt die qualitativ spezifische einfache oder zufällige Wertform hervor.

Aber diese Anfänge des Austauschs verwandeln sich mit zunehmender Arbeitsteilung und mit dem sich auf ihrer Grundlage ausbreitenden Privateigentum in entwickelten Austausch. Immer mehr Erzeugnisse werden zu Waren, und das nun nicht mehr zufällig, sondern gesetzmäßig. Dieses quantitative Wachstum widerspricht allmählich der alten Qualität, der einfachen Wertform. Die quantitativen Veränderungen des Austauschprozesses verwandeln sich gesetzmäßig in qualitative Veränderungen. Es entsteht eine qualitativ neue Form, ein neuer Wertausdruck – die totale oder entfaltete Wertform. Bei der einfachen Wertform findet die Wertmenge einer Ware ihren Ausdruck im Gebrauchswert

[23] Marx an Engels, 22. Juni 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 306.
[24] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 326.
[25] Ebenda, S. 327.
[26] Friedrich Engels: Herrn Engen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. In: MEW, Bd. 20, S. 118.

einer anderen Ware. Bei der entfalteten Wertform findet der Wert einer Ware seinen Ausdruck in zahllosen anderen Waren.

Außerdem sind die Wertgrößen der Waren zunächst nicht konstant, sondern ändern sich je nach den verschiedenen zufälligen Umständen. Mit fortschreitendem Austausch aber werden die quantitativen Verhältnisse, in denen die einen Waren gegen die anderen ausgetauscht werden, stabiler, entsprechen sie wirklich der in den Waren vergegenständlichten Arbeit.

Aber auch dabei bleibt die Entwicklung des Austauschs nicht stehen. Die Produktion nimmt immer mehr Warencharakter an. Die fortschreitende Arbeitsteilung macht den Warenaustausch zu einer regelmäßigen und notwendigen Erscheinung. Der Austausch wird zur einzigen Form der ökonomischen Beziehungen zwischen den Menschen, denn nur über ihn kommt der gesellschaftliche Charakter ihrer Arbeit zum Ausdruck. Aber dann genügt auch die totale oder entfaltete Wertform nicht mehr. Der neuen Stufe in der historischen Entwicklung des Austauschs muß auch [134] eine neue Wertform, ein neuer Wertausdruck entsprechen. Auch dabei müssen die quantitativen Veränderungen – immer größer werdende Warenproduktion auf Grund fortschreitender gesellschaftlicher Arbeitsteilung – gesetzmäßig zu qualitativen Veränderungen führen, zur Entstehung der allgemeinen Wertform.

Marx analysiert eingehend den qualitativen Unterschied zwischen der allgemeinen und den beiden ersten Wertformen und zeigt, daß diese neue Form das Produkt einer so entwickelten Stufe des historischen Austauschprozesses ist, auf der die Form des Warenwerts gesellschaftlich gültige Form sein muß, das heißt, auf der die Austauschbedürfnisse verlangen, daß sich aus der Warenwelt eine Ware absondert, die den allgemein menschlichen Charakter der allen anderen Waren zugrunde liegenden Arbeit widerspiegelt. Und diese Eigenschaft besitzt die allgemeine Wertform: Die ganze Warenwelt drückt ihren Wert in einer einzigen Ware aus. Marx betont gerade diese qualitativ neue Besonderheit der allgemeinen Wertform – ihren gesellschaftlichen Charakter. Die Herausbildung dieser Form beweist, daß in der Entwicklung der Warenproduktion ein bedeutsamer Sprung stattgefunden hat: Für die Arbeitsprodukte ist nun das Wichtigste und Entscheidende, daß sie bloße Gallerten unterschiedsloser menschlicher Arbeit sind. Die allgemeine Wertform offenbart somit, daß innerhalb der Warenwelt der allgemein menschliche Charakter der Arbeit ihren spezifisch gesellschaftlichen Charakter bildet.[27] Mit anderen Worten, durch die qualitative Analyse der Wertformen enthüllt Marx die historische Besonderheit der Warenproduktion, zeigt er, warum die Arbeitsprodukte hier die Form eines durch abstrakte Arbeit geschaffenen Werts annehmen.

Die beiden ersten Wertformen sind noch nicht die gesellschaftlich gültige Form. „Die beiden früheren Formen“, sagt Marx, „drücken den Wert je einer Ware, sei es in einer einzigen verschiedenartigen Ware, sei es in einer Reihe vieler von ihr verschiednen Waren aus. Beidemal ist es sozusagen das Privatgeschäft der einzelnen Ware, sich eine Wertform zu geben, und sie vollbringt es ohne Zutun der andren Waren. Diese spielen ihr gegenüber die bloß passive Rolle des Äquivalents. Die allgemeine Wertform entsteht dagegen nur als gemeinsames Werk der Warenwelt. Eine Ware gewinnt nur allgemeinen Wertausdruck, weil gleichzeitig alle andren Waren ihren Wert in demselben Äquivalent ausdrücken, und jede neu auftretende Warenart muß das nachmachen. Es kommt damit zum Vorschein, daß die Wertgegenständlichkeit der Waren, weil sie das bloß [135] ‚gesellschaftliche Dasein‘ dieser Dinge ist, auch nur durch ihre allseitige gesellschaftliche Beziehung ausgedrückt werden kann, ihre Wertform daher gesellschaftlich gültige Form sein muß.“[28]

Schließlich tritt allmählich an die Stelle der allgemeinen Wertform die Geldform. Der Fortschritt, schreibt Marx, besteht darin, daß die allgemeine Äquivalentform jetzt durch gesellschaftliche Gewohnheit endgültig mit der spezifischen Naturalform der Ware Gold verwachsen ist.[29]

Somit untersucht Marx die Entwicklung der Wertformen nicht einfach als quantitative Veränderung, sondern als Prozeß qualitativer Umwandlungen, die die verschiedenen historischen Entwicklungsstufen der Warenproduktion und des Warenaustauschs zum Ausdruck bringen. Beim Übergang von

[27] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 81.
[28] Ebenda, S. 80/81.
[29] Vgl. ebenda, S. 84.

Form I zu Form II und von Form II zu Form III, schreibt Marx, finden wesentliche Veränderungen statt.[30] Nach dieser Analyse der Entwicklung der Wertformen konnte er das Wesen der höchsten Wertform, des Geldes, als Ausdrucksform der gesellschaftlichen Substanz der Waren, als Produkt, wie Lenin sagt, der gesellschaftlichen Arbeit[31] in der Warenwirtschaft, erschöpfend erklären. Das Geld ist die qualitativ höchste Form des Wertausdrucks, deren Vorstufen die qualitativ besonderen niederen Wertformen sind

Interessanterweise riet Engels nach Durchsicht der ersten drei Korrekturbogen des ersten Bandes des „Kapitals“ Marx im Brief vom 16. Juni 1867, die für den nicht vorgebildeten Leser schwierige Darstellung der „dialektisch“ gewonnenen Wertformen zu erleichtern.[32] Darauf antwortete Marx, daß er, was die Entwicklung der Wertform betrifft, den Ratschlag befolgt und nicht befolgt habe, um sich „auch in dieser Hinsicht dialektisch zu verhalten“[33]. Und in der Tat ist dieses Kapitel in vielfacher Hinsicht ein herrliches Beispiel dialektischer Erforschung eines der wichtigsten Probleme der politischen Ökonomie.

„Die Herrn Ökonomen“, schreibt Marx an Engels am 22. Juni 1867, „haben bisher das höchst Einfache übersehn, daß die Form: *20 Ellen Leinwand =1 Rock* nur die unentwickelte Basis von *20 Ellen Leinwand =2 Pfd. St.*, daß also die *einfachste Warenform*, worin ihr Wert noch nicht als Verhältnis zu allen andern Waren, sondern nur als *Unterschiednes* von ihrer eignen Naturalform ausgedrückt ist, das *ganze Geheimnis der Geldform* und damit, in nuce [im Keim], *aller bürgerlichen Formen des Arbeitsprodukts* enthält.“[34]

Dieses bei weitem nicht „höchst Einfache“ erforschte und entwickelte [136] Marx logisch in dialektischer Form. Für das uns im vorliegenden Kapitel interessierende Thema möchten wir außer dem bereits Dargelegten darauf hinweisen, wie sich das Gesetz vom Umschlagen der Quantität in die Qualität und der Qualität in die Quantität im Wechsel der Maße realisiert, der, um einen gelungenen Ausdruck von Hegel zu gebrauchen, als „Knotenlinie von Maßen“[35] dargestellt werden kann. Erläutern wir das an Hand desselben Beispiels.

Jede Ware ist ein Maß, das heißt eine Einheit von Qualität und Quantität. Aber schon die Entstehung der Ware als eines solchen Maßes ist das Ergebnis eines Umschlagens von Quantität in Qualität, denn die in der Urgesellschaft vor dem Austausch erzeugten Produkte sind keine Waren, zu Waren werden sie erst durch den Austausch. „Die erste Weise“, wie Marx darlegt, „worin ein Gebrauchsgegenstand der Möglichkeit nach Tauschwert ist, ist sein Dasein als Nicht-Gebrauchswert, als die unmittelbaren Bedürfnisse seines Besitzers überschießendes Quantum von Gebrauchswert.“[36] So verwandelt sich Quantität in eine neue Qualität, wird das Produkt zur Ware. Das Maß der Ware kommt darin zum Ausdruck, daß sie als bestimmte Qualität gegen eine andere Ware mit einer anderen Qualität und als bestimmte Quantität, als vergegenständlichte Arbeit, gegen eine bestimmte Quantität einer anderen Ware ausgetauscht werden kann.

Obwohl jedoch die einzelne Ware über ein Maß verfügt, kann sie dieses nur dann ausdrücken, wenn sie einer anderen Ware gegenübertritt, das heißt im Austauschprozeß. So ist schon die einfache Wertform ein *Maßverhältnis*, zwar ein unentwickeltes, aber doch ein Verhältnis, das schon „das ganze Geheimnis der Geldform“* enthält. Die ganze weitere Entwicklung ist ein Entwicklungsprozeß des Maßes durch quantitatives Anwachsen des Austauschs, durch Überschreiten des zu eng gewordenen Maßes, durch Umschlagen in ein neues, höheres und vollkommneres Maß, in die Wertform. Die einfache, die totale, die allgemeine Wertform und die Geldform sind qualitativ verschiedene Stufen oder „Knoten“ dieses Entwicklungsprozesses und in diesem Sinne eine „Knotenlinie“ von Maßverhältnissen.

---

[30] Vgl. ebenda.
[31] Vgl. W. I. Lenin: Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve. In: LW, Bd. 1, S. 421.
[32] Vgl. Engels an Marx, 16. Juni 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 303.
[33] Marx an Engels, 22. Juni 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 306.
[34] Ebenda.
[35] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Erster Teil. Die objektive Logik. In: HSW, Bd. 4, S. 457.
[36] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 102. – * Siehe Fußnote 34 dieses Kapitels.

Hegel war zu Recht der Ansicht, daß der Entwicklungsprozeß des Maßes eine Entwicklung von einem unbestimmten zu einem immer bestimmteren Maß ist. Er suchte das an Hand der Entwicklung von der unorganischen Natur zur organischen zu beweisen. Die Unbestimmtheit des Maßes kommt darin zum Ausdruck, daß sich die qualitativen und die quantitativen Be-[137]stimmungen „als gleichgültig gegeneinander erweisen“[37]. Wie wir sahen, liegt in der einfachen Wertform eine solche Gleichgültigkeit tatsächlich vor, was sich durch den zufälligen, vereinzelten Charakter des Austauschs erklärt. Im Entwicklungsprozeß des Maßes verschwindet jedoch diese „Gleichgültigkeit“. Gewiß hat die Gleichgültigkeit der qualitativen und der quantitativen Bestimmungen einen etwas anderen Sinn als in den Tatsachen, die Hegel anführt (die Qualität eines Felsens ist nicht an eine bestimmte Größe gebunden, was zum Beispiel nicht von einer Pflanze oder einem Tier gilt, wo eine solche Gleichgültigkeit von Qualität und Quantität nicht möglich ist[38]). Im Falle des Entwicklungsprozesses der Wertformen besteht das Element der Gleichgültigkeit nur darin, daß die in der Rolle des Äquivalents in den beiden ersten Wertformen auftretende Ware noch nicht den Wert als das bloß „gesellschaftliche Dasein“[39], das heißt als qualitatives Wesen des Werts, ausdrücken kann. Diese Rolle kann erst die „gesellschaftlich gültige Form“[40], das Geld, spielen.

Das Geld als höchstes Produkt der Warenzirkulation wird zugleich zum Ausgangspunkt des Kapitals. In der Entwicklung der Warenproduktion und Warenzirkulation vollzieht sich eine grundlegende, qualitative Wende, ein großer Sprung. Die einfache Warenproduktion verwandelt sich in die kapitalistische. Damit erreicht die Warenproduktion ihre höchste Form.

Im zweiten Abschnitt des ersten Bandes des „Kapitals“ untersucht Marx ausführlich und allseitig den qualitativen Unterschied zwischen der kapitalistischen und der einfachen Warenproduktion, zeigt er das Wesen des Sprungs in der Entwicklung der Warenzirkulation. Er analysiert zuerst den äußeren Unterschied zwischen den Zirkulationsformen, bevor und nachdem das Geld zu Kapital geworden ist. Dieser Unterschied findet seinen Ausdruck in den Zirkulationsformeln W – G – W und G – W – G.

In der einfachen Warenzirkulation bezweckt der Verkauf einer Ware den Austausch von Geld gegen eine Ware mit anderem Gebrauchswert. Deswegen wird das Geld hier endgültig verausgabt. Die Zirkulation des Geldes als Kapital aber bezweckt seine Selbstverwertung. Das Geld vollzieht seinen Kreislauf nur, um sich dabei zu vermehren. „Der Gebrauchswert ist also nie als unmittelbarer Zweck des Kapitalisten zu behandeln.“[41]

Nach der Feststellung des „formellen Unterschieds“[42] zwischen den beiden historischen Formen der Warenzirkulation geht Marx zur Feststellung ihres grundlegenden, qualitativen, inhaltlichen Unterschieds über. Er zeigt, daß zur Selbstverwertung des Werts eine besondere Ware vorhanden sein [138] muß, deren Konsumtion in der Produktion neuen Wert schafft, Quelle der Selbstverwertung des Werts ist. Diese ihrer Qualität nach von allen übrigen Waren verschiedene Ware ist die Arbeitskraft.

Somit besteht die neue qualitative Bestimmung des Kapitals darin, daß seine Bewegung die Produktion von Mehrwert bezweckt, und zwar auf immer höherer Stufenleiter. Im Zusammenhang damit untersucht Marx die quantitativen Gesetzmäßigkeiten der Mehrwertproduktion. Er stellt fest, daß die Rate des Mehrwerts das Verhältnis des Mehrwerts zum variablen Kapital ist. Auf dieser Stufe seiner Untersuchung abstrahiert Marx von jenem Wertteil des Produkts, der das konstante Kapital nur reproduziert, denn allein eine solche Abstraktion erklärt die einzige Profitquelle des Kapitalisten. Wie Marx selbst bemerkt, hat das Verhältnis des Mehrwerts auch zum vorgeschossenen Gesamtkapital eine große ökonomische Bedeutung[43], denn ohne Aufwendung von Geld zur Anschaffung von Produktionsmitteln kann auch kein variables Kapital funktionieren und damit auch kein Mehrwert

[37] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: System der Philosophie. Erster Teil. Die Logik. In: HSW, Bd. 8, S. 254.
[38] Vgl. ebenda.
[39] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 80.
[40] Ebenda, S. 81.
[41] Ebenda, S. 168.
[42] Ebenda, S. 170.
[43] Vgl. ebenda, S. 229.

entstehen. Da aber nicht das konstante Kapital den Mehrwert hervorbringt, darf man bei der Klärung des Produktionsmechanismus des letzteren den konstanten Kapitalteil gleich Null setzen.[44]

Im dritten Band des „Kapitals“ untersucht Marx das Verhältnis des Mehrwerts zum Gesamtkapital und zeigt, daß dieses Verhältnis die Profitrate ist, die den Kapitalisten unmittelbar interessiert, denn für ihn ist es völlig gleichgültig, als was er sein Kapital anlegt, als konstantes oder als variables Kapital. Die Profitrate ist bereits eine quantitativ andere Gesetzmäßigkeit, das Maß der Profitrate ist etwas anderes als das Maß der Rate des Mehrwerts. Aber auch darauf sind die Kategorien des äußeren und des inneren Maßes anwendbar, denn die Profitrate ist das äußere Maß gegenüber der Rate des Mehrwerts. Und erst die letztere vermittelt eine richtige Vorstellung vom Exploitationsgrad des Arbeiters.

Deshalb schenkt Marx im ersten Band seines Werkes gerade der Analyse des inneren Maßes des Mehrwert schaffenden Prozesses so große Aufmerksamkeit. Dieses Maß ist ein bestimmtes Verhältnis zwischen der qualitativen und der quantitativen Seite der Arbeit des Lohnarbeiters. Als Gebrauchswert muß die gekaufte Arbeitskraft im Tagesverlauf nicht nur ihren eigenen Wert, sondern auch einen gewissen Mehrwert produzieren. Der Kapitalist ist an einer Verlängerung des Arbeitstages interessiert, um so den Teil maximal zu erhöhen, der ihm Mehrwert bringt. Er ist also stark [139] an einer maßlosen Verlängerung des Arbeitstages interessiert. Aber Maß ist Maß, und man kann es nicht verletzen, ohne den Arbeitsprozeß selbst abzubrechen. Man kann einen Arbeiter zwingen, täglich 16 oder 18 Stunden zu arbeiten, doch hätte eine weitere quantitative Veränderung in dieser Richtung eine neue Qualität zur Folge, nämlich die, daß der Mehrwert schaffende Prozeß selbst unmöglich würde. Deshalb soll der Mehrwert mit anderen Methoden erhöht werden, die nicht auf die natürliche Schranke der Länge eines Arbeitstages stoßen.

Ein großer Teil des ersten Bandes des „Kapitals“ gilt eigentlich der Erforschung des Entwicklungsprozesses des *Maßes der Ausbeutung* des Arbeiters, des Maßes der Produktion des Mehrwerts (der dritte und der vierte Abschnitt[45]). Dieser Entwicklungsprozeß des Maßes durchläuft zwei große Etappen, wobei die zweite selbst aus mehreren wesentlichen Stadien besteht. In der ersten Etappe wird absoluter Mehrwert, in der zweiten relativer Mehrwert produziert. In der ersten, für die Anfangsperiode des Kapitalismus typischen Etappe wurde das Maß der Mehrwertproduktion durch die Länge des Arbeitstages bestimmt. Je länger der Arbeitstag, desto größer war der Teil, in dem der Arbeiter für den Kapitalisten unentgeltlich arbeitete. Da man aber den Arbeitstag nicht endlos ausdehnen kann (außerdem wehren sich die Arbeiter dagegen), folgt auf die erste Etappe der Entwicklung des Maßes die zweite.

In dieser neuen Etappe wird das Maß der Ausbeutung nicht mehr durch eine Verlängerung des Arbeitstages, sondern durch ein anderes Verhältnis zwischen der notwendigen und der zusätzlichen Arbeit über eine Verringerung der ersten und Vergrößerung der zweiten bestimmt, damit eine geringere Quantität Arbeit eine größere Menge Gebrauchswerte erzeugt. Das wird durch eine Umwälzung in den Produktionsbedingungen der Arbeit erreicht.

Kooperation, Manufaktur, Maschinerie und große Industrie sind die Entwicklungsstufen der relativen Form des Mehrwerts und damit auch die Prozesse der *Entwicklung des Mehrwertmaßes*. Schon die einfache Kooperation, bei der eine bestimmte Anzahl von Arbeitern zusammengefaßt wird, bildet eine neue Kraft, die eine quantitativ größere Arbeitsproduktivität entfalten kann. Eine qualitativ neue Form der Arbeitsorganisation erzeugt eine quantitativ neue Kraft, die ihrem Wesen nach eine gesellschaftliche Kraft ist. Die einfache Kooperation wälzt jedoch nicht die Arbeit des Arbeiters um. Die Arbeitsweise bleibt die gleiche. Die Manufaktur [140] dagegen revolutioniert den Arbeitsprozeß der Einzelpersonen. Sie entfaltet im Arbeiter nur eine bestimmte einseitige Fähigkeit, führt die Arbeitsteilung in der Werkstatt ein, gliedert den bislang einheitlichen Arbeitsprozeß in mehrere einzelne Arbeitsgänge. Die Manufaktur potenziert die Produktivkraft der Arbeit, ist eine vollkommenere Methode zur Produktion von relativem Mehrwert. Aber auch sie schafft noch nicht die der

[44] Vgl. ebenda.
[45] Vgl. ebenda, S. 192–530.

kapitalistischen Produktionsweise adäquate technische Basis. So sehr sie auch die Arbeitsweise revolutioniert, ihre Basis bleibt doch das Handwerk. Dennoch hat sie eine qualitativ neue, höhere Stufe der kapitalistischen Produktion, die große Maschinenindustrie, vorbereitet. Erst die letztere schafft eine dem Kapitalismus adäquate technische Basis. Mit ihr wird auch ein höherer Entwicklungsstand des Maßes der Mehrwertproduktion erreicht.

So sieht die im „Kapital" dargestellte „Knotenlinie von Maßen"* in der Entwicklung der Mehrwertproduktion aus.

Das Ergebnis aller für die große Maschinenindustrie charakteristischen Prozesse läßt sich durch den Begriff der Vergesellschaftung der Arbeit zusammenfassen. Die Wirkungsweise der eigenen Gesetze des Kapitalismus erzeugt in seinem Schoße Bedingungen, die sich nicht mit seiner Existenz vereinbaren lassen. Damit ergibt sich das Problem des *Maßes des Kapitals selbst, des Maßes der kapitalistischen Produktionsweise*.

Bei der Analyse der Entwicklungsstufen der kapitalistischen Produktion in der Industrie, ihres Übergangs von der einfachen Kooperation zur Manufaktur und von der Manufaktur zur Maschinerie und großen Industrie hat es Marx mit qualitativen Veränderungen zu tun, die sich innerhalb ein und derselben ökonomischen Gesellschaftsformation vollziehen. Die Beachtung dieser Veränderungen ist von großer Bedeutung für das Verständnis der Entwicklung des Kapitalismus und seiner Folgen. Diese Veränderungen erfassen jedoch wesentlich nur verschiedene Seiten und Eigenschaften der kapitalistischen Produktionsweise, nicht aber ihre *grundlegende Eigenschaft*, eine besondere historische Formation zu sein. In den drei letzten Abschnitten des ersten Bandes, besonders im siebenten Abschnitt („Der Akkumulationsprozeß des Kapitals"), sowie in den übrigen Bänden des „Kapitals" untersucht Marx, wie die Maschinerie und große Industrie innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise allmählich immer mehr mit der grundlegenden Qualität, das heißt mit dem eigentlichen Wesen, der eigentlichen Natur des kapitalistischen Systems, in Widerspruch [141] geraten, vor allem durch fortschreitende Zentralisation und Vergesellschaftung der Produktion. Die Produktion erhält immer mehr gesellschaftlichen Charakter nicht auf Grund äußerer Ursachen, sondern kraft innerer Gesetze des Kapitalismus. „Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit", schreibt Marx, „erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt."[46]

Das eben ist das Problem des *Maßes des Kapitals*, der kapitalistischen Produktionsweise.

3

Im ersten Band des „Kapitals" äußert Marx dazu einen wichtigen Gedanken. Nach einer Analyse des Unterschieds zwischen der einfachen Warenzirkulation nach der Formel W – G – W und der kapitalistischen Zirkulation nach der Formel G – W – G schreibt Marx: „Die Wiederholung oder Erneuerung des Verkaufs, um zu kaufen, findet, wie dieser Prozeß selbst, Maß und Ziel an einem außer ihm liegenden Endzwecke, der Konsumtion, der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse. Im Kauf für den Verkauf dagegen sind Anfang und Ende dasselbe, Geld, Tauschwert, und schon dadurch ist die Bewegung endlos."[47]

Was heißt, daß das Maß des Prozesses der einfachen Warenzirkulation *außerhalb* dieses Prozesses liegt? Es heißt, daß das Maß hier nicht durch den automatisch und ständig erneuerten Prozeß bestimmt wird, in dem das Geld eine tollkühne Jagd nach Vergrößerung seiner Menge vollführt, sondern das einzige, was hier das Maß des Prozesses bedingt, die Befriedigung bestimmter Bedürfnisse ist. Jeder Kreislauf nach der Formel W – G – W ist folglich gleichsam abgeschlossen: Mit der Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses hat er seine Rolle erfüllt. Gewiß wird er danach abermals erneuert, aber nur dann und insofern, wenn und als ein Zweck entsteht, der *außerhalb* seiner eigenen Bewegung liegt, der Zweck, ein neues Bedürfnis zu befriedigen.

* Siehe Fußnote 35 dieses Kapitels. – [46] Ebenda, S. 791.
[47] Ebenda, S. 166.

Ganz andere Motive bedingen das Maß der Kapitalbewegung. Diese Motive oder Stimuli werden durch den nicht *außerhalb*, sondern *innerhalb* der Kapitalbewegung liegenden Zweck bestimmt, „denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung“[48]. [142] Deshalb ist jeder einzelne Kreislauf des Kapitals nicht abgeschlossen, beginnt er nach Erreichung des Endpunkts sofort wieder von neuem, um das vermehrte Geld weiter zu vermehren usw. „Die Bewegung des Kapitals“, schreibt Marx, „ist daher maßlos.“[49]

Falsch wäre jedoch nun der Schluß, daß das Maß des Kapitals sozusagen in der Maßlosigkeit bestehe, daß die kapitalistische Gesellschaft kein Maß kenne, sich nicht dem „Gesetz des Maßes“ füge. Gewiß legt Marx in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ an der Stelle, wo er vom Geld als einer Form des Kapitals spricht, dar, daß die *Quantität* des Geldes immer mehr seine einzig mächtige Eigenschaft wird; „wie es alles Wesen auf seine Abstraktion reduziert, so reduziert es sich in seiner eignen Bewegung als *quantitatives* Wesen“, und schließt daraus: „Die *Maßlosigkeit* und *Unmäßigkeit* wird sein wahres Maß.“[50] Erklärlicherweise kann das aber nicht heißen, daß das Kapital, seine Bewegung kein Maß kenne. Die Maßlosigkeit, Grenzenlosigkeit der Kapitalbewegung muß vor allem bedeuten, daß das *Streben* des Kapitals nach Selbstverwertung endlos ist, und gerade diesen Inhalt legt Marx in den Satz „die Bewegung des Kapitals ist maßlos“. Daraus resultiert aber auch eine andere Schattierung des Begriffs „Maßlosigkeit“ des Kapitals, daß nämlich das Streben nach endloser Selbstverwertung keinerlei Rücksicht auf das Maß nimmt, das objektiv allem und damit auch dem Kapital eigentümlich ist. Maß ist nicht einfach Quantität, sondern *qualitative* Quantität, und das heißt, das jedes Maß begrenzt ist. Überschreitet die Quantität die durch die Qualität gezogenen Grenzen, so wird es gesprengt.

Diejenige Eigenschaft des Kapitals oder des Geldes als einer Form des Kapitals, die Marx als Quantität, als „quantitatives Wesen“[*] definierte, treibt es über das Maß hinaus. Natürlich bedeutet nicht jede Verletzung des Maßes seine Sprengung, Aufhebung, denn jedes Maß ist mehr oder weniger elastisch. Doch tritt unausbleiblich der Zeitpunkt ein, da das Maß übervoll wird und die Maßlosigkeit soviel wie Lebensunfähigkeit des Maßes bedeutet. Marx stellte exakt das Maß der kapitalistischen Produktionsweise fest: eine so fortgeschrittene Vergesellschaftung der Arbeit und Zentralisation der Produktion, daß sie „unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle“[**]. Die Eigenschaft des Kapitals, quantitativ zu wachsen, kann also noch so „mächtig“ sein, sie stößt schließlich doch auf Schranken – auf die Qualität des Kapitals, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse.

[143] Das Problem des Maßes des Kapitals bedarf jedoch einer eingehenderen Analyse. Dazu einige vortreffliche Gedanken aus Marx’ „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“.

Es wurde schon ausgeführt: Im Gegensatz zur einfachen Warenzirkulation, wo sich das Maß *außerhalb* des Austauschprozesses, das heißt in der Konsumtion, befindet, liegt das Maß des Kapitals in der Bewegung, die seine Selbstverwertung bezweckt. Das stimmt jedoch nicht ganz. Eine eingehendere Untersuchung des Problems ergibt, daß das Maß des Kapitals in Wirklichkeit gleichzeitig sowohl *innerhalb* als auch *außerhalb* seiner Bewegung liegt. Das Kapital bringt nämlich Produkte nicht nur als Werte, sondern auch als Gebrauchswerte hervor, denn Waren werden produziert, damit sie gebraucht werden. Deshalb muß man bei der Bestimmung des Maßes des Kapitals nicht nur die eine Seite der Ware, nämlich ihren Wert, sondern auch ihre andere Seite, ihren Gebrauchswert, berücksichtigen. Die Notwendigkeit einer Ware ist letztlich durch das Quantum der Gesamtkonsumtion bestimmt. Diese letztere erscheint auch, wie Marx sagt, „als *Maß* für es als Gebrauchswert und daher auch als *Tauschwert*“[51]. Würde das Maß des Kapitals nur durch die Produktion von Tauschwert bestimmt, so wäre sie mit der Maßlosigkeit identisch, gäbe es für die Bewegung des Kapitals in der Tat keine Schranken. Da die Waren jedoch auch Gebrauchswerte sind, dürfen sie „nur in einer bestimmten

[48] Ebenda, S. 167.
[49] Ebenda.
[50] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 547.
[*] Siehe Fußnote 50 dieses Kapitels. – [**] Siehe Fußnote 46 dieses Kapitels.
[51] Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 310. [MEW Bd. 42, S. 320]

Quantität vorhanden sein; einer *Quantität*, deren Maß nicht *in der in ihm*" (dem Gebrauchswert) „*vergegenständlichten Arbeit* liegt, sondern aus *seiner Natur als Gebrauchswert*, und zwar *als Gebrauchswert für andre* hervorgeht"[52].

Somit hat das Kapital gleichsam zwei Maße. Dadurch, daß es Waren als Träger von Wert, zudem von höherem Wert, von Mehrwert, hervorbringt, ist es an keinerlei Maß gebunden, ist seine Natur in dieser Hinsicht maßlos. Marx spricht von der „Maßlosigkeit" des Werts.[53] Durch die Produktion von Waren als Gebrauchswerten ist das Kapital an das Maß gebunden, das bereits *außerhalb* des Werts liegt, der schon durch die Natur der Ware als Gebrauchswert bestimmt ist. Dieses „Doppelmaß" des Kapitals führt Marx vor, wenn er die Behauptung der bürgerlichen Ökonomen kritisiert, daß Zufuhr und Nachfrage identisch seien, sich daher entsprechen müßten. Danach werde das Maß der Kapitalbewegung ausschließlich durch das Angebot bestimmt. Marx sagt dazu: „Die Zufuhr sei nämlich eine Nachfrage, gemessen durch ihr eigenes Quantum. Hier große Konfusion: 1) diese Identität von Zufuhr, so daß sie eine Nachfrage ist, gemessen durch ihr [144] eigenes Quantum, nur wahr, soweit sie *Tauschwert* einem bestimmten Quantum vergegenständlichter Arbeit. Insofern ist sie das Maß ihrer eignen Nachfrage – was den *Wert* betrifft. Aber als solcher Wert wird sie erst realisiert durch den Austausch gegen *Geld*, und als Austauschobjekt gegen Geld hängt sie 2) von ihrem *Gebrauchswert* ab; als Gebrauchswert aber von der Masse vorhandner Bedürfnisse für sie, Bedarfs derselben. Als Gebrauchswert aber ist sie absolut nicht gemessen durch die in ihr vergegenständlichte Arbeitszeit, sondern wird ein Maßstab an sie angelegt, der außerhalb ihrer Natur als Tauschwert liegt."[54]

Beide Maße des Kapitals sind jedoch nicht einander gleichgültige Wesen, sondern gegensätzliche Maße, die miteinander untrennbar zusammenhängen. Es ist ein Widerspruch nicht in verschiedenen Beziehungen, sondern in ein und derselben Beziehung. Und gerade deshalb verwandelt sich das Doppelmaß des Kapitals letztlich in ein einheitliches, wenn auch überaus widersprüchliches Maß: Als solches erstrebt das Kapital Schrankenlosigkeit, Maßlosigkeit, aber je nach dem Quantum der Konsumtion ist es an ein bestimmtes Maß gebunden. Deshalb wird die Bewegung des Kapitals nicht durch die „Maßlosigkeit" des Werts, sondern durch das Maß der Konsumtion bestimmt, besteht der Widerspruch seines Maßes, genauer gesagt, darin, daß es ständig das Maß zu überschreiten sucht, während die „immanenten Grenzen", wie sich Marx ausdrückt, seiner Bewegung ständig Schranken setzen. Diesem widersprüchlichen Wesen des Maßes des Kapitals entspringen die periodischen Überproduktionskrisen. Deshalb sagt Marx, daß die immanenten Grenzen des Kapitals mit der Natur des Kapitals, mit seinen wesentlichen Begriffsbestimmungen selbst zusammenfallen.[55]

Mit dem den Kapitalismus ablösenden Sozialismus entsteht ein neues Maß der Bewegung. Äußerlich stellt dieses gleichsam das Maß der einfachen Warenzirkulation wieder her. Auch im Sozialismus findet der Bewegungsprozeß, um mit Marx zu sprechen, „Maß und Ziel an einem außer ihm liegenden Endzwecke", der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse.* Auch hier ist nicht die Bewegung als solche, die Bewegung des Geldes zum Zwecke der Selbstverwertung, Selbstzweck. Damit ist aber die Analogie schon zu Ende. Die einfache Warenzirkulation kann sich in die kapitalistische verwandeln. Diese Möglichkeit ist in der sozialistischen Gesellschaft, in der Ware und Geld noch erhalten bleiben, nicht mehr gegeben. Und die Hauptsache: Die sozialistische Produktion ist eine gesellschaftlich organi-[145]sierte, auf planmäßiger Organisation beruhende Produktion zur allseitigen Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen. Deshalb hat das Maß hier eine andere Qualität und Quantität, stehen diese zueinander in einem anderen Verhältnis. Die Tatsache jedoch, daß nun das Maß der Bewegung durch außerhalb dieser Bewegung liegende Ziele, durch die Interessen der Gesellschaft und ihrer Mitglieder, bestimmt wird, drückt der Gesetzmäßigkeit der ganzen Entwicklung einen ganz anderen Stempel auf als im Kapitalismus. Statt Streben nach Maßlosigkeit entsteht ein Bewegungsrhythmus der „Gemessenheit". Schon der Begriff der Planmäßigkeit widerspiegelt diese Gemessenheit der Entwicklung, die Überproduktionskrisen usw. negiert, was natürlich nicht heißt, daß es in der sozialistischen Gesellschaft überhaupt keine

[52] Ebenda.
[53] Vgl. Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 547.
[54] Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 315. [MEW Bd. 42, S. 325]
[55] Vgl. ebenda, S. 318. [Ebenda, S. 328] – * Siehe Fußnote 47 dieses Kapitels.

„Arhythmie“ von Produktion und Zirkulation geben könne. (Sie ist möglich bei schlechter Planung, unfähigen Leitern oder Naturkatastrophen.) Gemeint ist, daß die neuen Qualitätsmerkmale des Sozialismus quantitativ neue Gesetzmäßigkeiten hervorbringen – beschleunigte Entwicklung der Produktion, bessere Voraussetzungen für eine Steigerung der Arbeitsproduktivität usw. Die neuen quantitativen Möglichkeiten kennen jedoch nicht die Schranken, auf die die Entwicklung der Produktivkräfte im Kapitalismus stößt.

Das eben heißt, daß der Sozialismus ein *neues Maß der Bewegung* ist.

4

Beachtenswert an der Marxschen Erforschung und Anwendung der Gesetze und Kategorien der Dialektik (auch der in diesem Kapitel behandelten) ist nicht nur, daß diese Gesetze und Kategorien helfen, die Wirklichkeit zu erklären, in der Entwicklung zu erforschen, sondern auch, daß sie „Sachweiser“ dafür sind, wie man die Forschung betreiben, die Logik des Erkenntnisprozesses anwenden soll. Das muß man stets beachten, denn es ist das Wesen der Dialektik, von dem Lenin so nachdrücklich sprach und das er in seiner ganzen Kraft und Fülle im „Kapital“ verkörpert fand.[56]

Wir sahen, daß Marx bei der Analyse der Bewegung und Entwicklung der Warenproduktion zunächst in ihrer einfachen und dann in ihrer komplizierten kapitalistischen Form die qualitativen und quantitativen Gesetzmäßigkeiten dieser Bewegung und Entwicklung, ihr Maß untersucht. Diese Kategorien haben dabei die logische Funktion, den Erkenntnisprozeß zu [146] lenken, seinen „Rhythmus“, Weg, die Logik der Übergänge der Begriffe zu bestimmen. Die qualitativen Veränderungen infolge quantitativer, die Ablösung des einen Maßes der Bewegung durch das andere sind das Flußbett, in dem sich die Analyse (unter dem Gesichtswinkel des uns hier interessierenden Problems) bewegen muß. Diese logische Seite der erörterten Kategorien hängt untrennbar mit ihrer „ontologischen“ zusammen. Wenn Marx mit der einen oder anderen Entwicklungsstufe zu tun hat, verläßt er sie so lange nicht, bis ihre qualitative Bestimmung umfangreich und umfassend genug ist, um dem Druck der quantitativen Veränderungen, die sich in ihrem Rahmen vollziehen, zu widerstehen. Erst danach fixiert er die qualitativen Veränderungen als Folgen der quantitativen, das Entstehen neuer Stufen mit qualitativ und quantitativ neuen Gesetzmäßigkeiten. Jede dieser Stufen wird in entsprechenden ökonomischen Begriffen und Kategorien und der ganze Prozeß in Übergängen der einen Begriffe und Kategorien in andere zusammengefaßt. Somit widerspiegelt sich die „Knotenlinie von Maßen“* in der Wissenschaft mittels der „*Knotenlinie von Begriffen*“ wie „einfache“, „entfaltete“, „allgemeine Wertform“, „Geldform“, „einfache Kooperation“, „Manufaktur“ , „Maschinerie und große Industrie“ usw.

Marx’ Gedankengang, seine Analyse kennt keine widernatürlichen Sprünge, die den objektiven Rhythmus der Wirklichkeitsentwicklung verzerren würden. Das heißt natürlich nicht, daß Marx’ Gedanken sklavisch allen Zickzackbewegungen der empirischen Entwicklung folgen, wovon wir uns bei der Erörterung der Wechselbeziehungen zwischen Logischem und Historischem im Erkenntnisprozeß werden überzeugen können. Gemeint ist, daß die Gesamtlogik der Erkenntnis (und darin liegt ihre Stärke) bei Marx durch die Logik der qualitativ-quantitativen Veränderungen der Realität selbst bestimmt wird. Die objektive Struktur des Umschlagens der Quantität in die Qualität und umgekehrt sowie des Übergangs der niederen Maße in höhere findet ihren ideellen Ausdruck in der Struktur der Begriffe und Kategorien, in der Struktur der Marxschen Theorie.

Es nimmt deshalb nicht wunder, daß auch das schließliche Ergebnis der Marxschen Analyse, nämlich die Schlußfolgerung, daß eine radikale, qualitative Änderung der kapitalistischen Produktionsweise und ihre Ablösung durch die sozialistische unvermeidlich sind, so gut begründet ist.

Nicht überraschend ist es daher auch, daß Marx so bestechend exakt viele Jahre im voraus Entwicklungsformen vorhersehen konnte, die erst [147] in unserer Zeit vorherrschen, so bewunderungswürdig das an sich auch ist. Bekanntlich erkannte Marx in den zu seiner Zeit aufkommenden ersten Aktiengesellschaften eine wichtige Qualitätsänderung der Formen kapitalistischer Produktionsweise. Er

[56] Vgl. W. I. Lenin: Zur Frage der Dialektik. In: LW, Bd. 38, S. 340. – * Siehe Fußnote 35 dieses Kapitels.

sah darin einen notwendigen „Durchgangspunkt zur Rückverwandlung des Kapitals in Eigentum der Produzenten, aber nicht mehr als das Privateigentum vereinzelter Produzenten, sondern als das Eigentum ihrer als assoziierter, als unmittelbares Gesellschaftseigentum“[57]. Er schrieb, daß diese neue Form zur Herstellung des Monopols führt und daher die Staatseinmischung herausfordert.[58]

Der Satz von der Notwendigkeit der Staatseinmischung wurde geschrieben, als die ganze bürgerliche politische Ökonomie im Vergnügen schwelgte und ein idyllisches Bild der kapitalistischen Gesellschaft malte, die „normal“ funktioniere dank dem elementaren Marktmechanismus mit der *freien Konkurrenz* als herrschendem Prinzip.

Kurz bevor Marx die Notwendigkeit der Staatseinmischung vorhersagte, schrieb Bastiat über die Rolle des Staates in der Wirtschaft der bürgerlichen Gesellschaft, daß dieser eine riesige Fiktion sei, vermittels deren alle auf Kosten aller leben wollen. Der Staat müsse nur jedem das Seine leichter machen. Heute handelt wohl jedes Handbuch der bürgerlichen politischen Ökonomie von der alleinseligmachenden Rolle des Staates in der kapitalistischen Wirtschaft.

Marx’ Vorhersage, daß sich auf der höheren Entwicklungsstufe der kapitalistischen Produktionsweise der Staat in die Wirtschaft würde einmischen müssen, erklärt die Logik der Vorhersage unter dem Gesichtspunkt der in diesem Kapitel behandelten dialektischen Kategorien und Gesetze.

Wie aus dem Dargelegten hervorgeht, hat die Untersuchungslogik bei Marx eine bestimmte Richtung, führt sie zu der Feststellung hin, daß die Formen der Vergesellschaftung der Produktion die Tendenz haben, sich innerhalb des „Maßes des Kapitals“ immer mehr zu vergrößern und zu entfalten. Bis zu einem bestimmten Zeitpunkt bedroht dieses quantitative Größerwerden innerhalb dieses Maßes nicht seine Existenz, und der elementare Marktmechanismus, sozusagen die „klassische“ Form der kapitalistischen Produktionsweise, ist imstande, mit zunehmender Vergesellschaftung der Produktion in dieser oder jener Weise fertig zu werden. Auf einer gewissen Stufe jedoch überfüllt dieses Wachstum das Maß des Kapitals so sehr, daß der spontane Marktmechanismus nicht mehr in der Lage [148] ist, die Formen der Vergesellschaftung großer Massen von Produktionsmitteln zu meistern, die zudem die Tendenz zu noch größerer Konzentration haben. Es ist eine Organisation erforderlich, die noch auf kapitalistischer Grundlage imstande ist, den neuen Inhalt mit dem absterbenden Maß zu vereinbaren. Zu einer solchen Organisation wird der bürgerliche Staat.

Die Logik der Vorhersage beruht natürlich nicht ausschließlich auf den im vorliegenden Kapitel erörterten Kategorien. Marx verknüpft die Erforschung der Tendenz zu neuen Formen der Vergesellschaftung bis zur Herausbildung staatlicher Formen eng mit der Analyse der Dialektik der kapitalistischen Widersprüche. Da er in den Kapitalformen der Aktiengesellschaften eine wichtige Besonderheit erblickte, die ihm „im Gegensatz zum Privatkapital“ „die Form von Gesellschaftskapital“[59] verleiht, stellte er fest, daß dies das direkte Entwicklungsergebnis des Grundwiderspruchs der kapitalistischen Produktionsweise ist, da der wachsende gesellschaftliche Charakter der Produktion dringend nach einer neuen, mit dem kapitalistischen Eigentum unvereinbaren gesellschaftlichen Organisationsform verlangt. Wie Marx darlegt, überwindet die Form der Aktiengesellschaften den im Wesen des Kapitals selbst begründeten Widerspruch zwischen den Produktionsmitteln sowie gesellschaftlichen Produktivkräften und dem kapitalistischen Privateigentum. Das geschieht jedoch im Rahmen des kapitalistischen Eigentums. Marx charakterisiert diesen Prozeß als einen sich selbst aufhebenden „Widerspruch, der ... als bloßer Übergangspunkt zu einer neuen Produktionsform sich darstellt“[60].

In der Form der Aktiengesellschaften sah Marx also eine neue Entwicklungsstufe der Widersprüche der *kapitalistischen* Produktionsweise. Das hervorzuheben ist um so wichtiger, als die modernen bürgerlichen Ökonomen sowie Reformisten aufs neue Marx und den Marxismus angreifen. Sie behaupten, Marx’ ganze ökonomische Lehre beruhe auf einer Analyse des alten Kapitalismus, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte. Der heutige Kapitalismus habe sich demgegenüber

[57] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 453.
[58] Vgl. ebenda, S. 454.
[59] Ebenda, S. 452.
[60] Ebenda, S. 454.

geändert, weshalb Marx' Lehre überholt sei. Gewiß behandelte Marx die alten Formen des Kapitalismus, sind die Marxisten an wenigsten geneigt, ihren Lehrer als einen Propheten hinzustellen. Kann man aber vom Standpunkt des Marxismus aus viele Jahre vorausschauen, so erklärt sich das nicht durch besondere Begabung, sondern dadurch, daß diese Prognose auf strengen Tatsachen und Gesetzen beruht.

[149] Gewiß stieß Marx, wie Engels vermerkt, nur auf die ersten Erscheinungen der neuen Kapitalformen. Bei der Drucklegung des dritten Bandes des „Kapitals" führte Engels im Text dieses Bandes aus, daß sich nach Marx' Tode höhere Formen von Aktiengesellschaften entwickelt haben. Er stellte fest, daß die altgerühmte Freiheit der Konkurrenz „am Ende ihres Lateins" ist und „ihren offenbaren skandalösen Bankrott selbst ansagen"[61] muß. Was die Marxisten vor mehr als siebzig Jahren behaupteten, müssen nun auch die bürgerlichen Ökonomen eingestehen; nur widerwillig und reichlich spät geben sie zu, daß das Zeitalter der freien und „vollkommenen" Konkurrenz für immer vorbei ist.

Wir wiederholen: Die ersten Formen der Aktiengesellschaften untersuchte Marx lediglich als eine weiterführende Stufe der Widersprüche der kapitalistischen Produktion, denn die Vergesellschaftung erklimmt dabei eine höhere Stufe, wodurch der Konflikt zwischen der vergesellschafteten Produktion und dem kapitalistischen Eigentum akuter wird. Marx' Gedanke besagt, daß diese neue Form in einen noch tieferen Widerspruch zu ihrem Inhalt gerät. „In dem Aktienwesen", schreibt er, „existiert schon Gegensatz gegen die alte Form, worin gesellschaftliches Produktionsmittel als individuelles Eigentum erscheint; aber die Verwandlung in die Form der Aktie bleibt selbst noch befangen in den kapitalistischen Schranken; statt daher den Gegensatz zwischen dem Charakter des Reichtums als gesellschaftlicher und als Privatreichtum zu überwinden, bildet sie ihn nur in neuer Gestalt aus."[62]

Beim Verfolgen der weiteren Entwicklung dieses Widerspruchs in der genannten Richtung begriff Marx, daß eine noch höhere Stufe der Vergesellschaftung innerhalb des Kapitalismus durchaus möglich und sogar notwendig ist, wenn sich der Staat in die kapitalistische Wirtschaft einmischen muß, weil die kapitalistische Produktion sonst nicht weiterbestehen und sich entwickeln kann. Marx schrieb: „Es ist dies die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst und daher ein sich selbst aufhebender Widerspruch, der prima facie [offensichtlich] als bloßer Übergangspunkt zu einer neuen Produktionsform sich darstellt. Als solcher Widerspruch stellt er sich dann auch in der Erscheinung dar. Er stellt in gewissen Sphären das Monopol her und fordert daher die Staatseinmischung heraus."[63]

Daraus ist zu erkennen, daß sich Marx' Vorhersage auch aus einer Erforschung der Widersprüche des Kapitals, in unserem Falle des Wider-[150]spruchs zwischen der Vergesellschaftung der Produktion und ihren Formen, ergibt, denn der gesellschaftliche Charakter der Produktion erfordert die ihm entsprechenden Formen.

In diesem Zusammenhang sind einige Stellen aus Engels' „Anti-Dühring" interessant, einem Werk, von dem man mit Recht sagen kann, daß die darin niedergelegten Ansichten beiden Begründern des Marxismus angehören.[64] Engels spricht davon, daß auf einer gewissen Entwicklungsstufe auch eine Form wie die Aktiengesellschaft nicht mehr genügt, und erklärt, daß der Staat als „der offizielle Repräsentant der kapitalistischen Gesellschaft" die „Leitung" der Produktionsmittel übernehmen „muß". „Diese Notwendigkeit der Verwandlung in Staatseigentum", schreibt er weiter, „tritt zuerst hervor bei den großen Verkehrsanstalten: Post, Telegraphen, Eisenbahnen."[65] Natürlich ist, wie das Wörtchen „zuerst" zeigt, dies nur der Anfang, folgen den genannten Produktionsmitteln, die seinerzeit die höchste Konzentrationsstufe erreicht hatten, andere.

Engels spricht dabei von einer ökonomischen Unabweisbarkeit der „Verstaatlichung" und ergänzt, daß, wenn sie der bürgerliche Staat vollzieht, dies „einen ökonomischen Fortschritt, die Erreichung

[61] Ebenda, S. 453.
[62] Ebenda, S. 456.
[63] Ebenda, S. 454.
[64] Vgl. Vorwort [des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU]. In: MEW, Bd. 20, S. VII.
[65] Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. In: MEW, Bd. 20, S. 259.

einer neuen Vorstufe zur Besitzergreifung aller Produktivkräfte durch die Gesellschaft selbst“[66] bedeuten würde.

Somit beruht die Logik der Vorhersage in unserem Falle auf einer Analyse des objektiven Umschlagens von Quantität in Qualität, auf der Erforschung der Prozesse, die sich innerhalb des „Maßes des Kapitals“ vollziehen, auf einer Erörterung der Tendenzen zur Entwicklung der Widersprüche des Kapitals. Das Schema, die Grundlinie dieser Entwicklung verläuft über die einfache Kooperation als die Anfangsform der Vergesellschaftung der Produktion, die Manufaktur, die Maschinerie und große Industrie, die Form der Aktiengesellschaft und andere Monopolformen, die Verstaatlichung als höchste und im Kapitalismus noch mögliche (und in einer bestimmten Etappe notwendige) Stufe. Alle diese Formen entstehen an bestimmten Knotenpunkten der Entwicklung und Lösung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion. *Die Logik der Marxschen Vorhersage ist die auf theoretischem Wege verallgemeinerte objektive Logik der Entwicklung des Kapitalismus, eine Logik der „hartnäckigsten Tatsachen“*[67].

[151]

[66] Ebenda.
[67] Friedrich Engels: Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“. In: MEW, Bd. 13, S. 473.

4. Kapitel: Die Entwicklung als Prozeß der Entstehung, des Anwachsens und der Überwindung von Widersprüchen. Die Kategorie des Widerspruch

Die Grundlage und Quelle des Entwicklungsprozesses, der qualitativen Umwandlungen, die die kapitalistische Produktionsweise erfährt, sieht Marx in Widersprüchen. Widersprüche sind die Triebkraft der gesamten Entwicklung des Kapitals von seiner Entstehung bis zu seinem Untergang. Marx formuliert im „Kapital“ äußerst klar und präzise seine diesbezügliche Ansicht: „Die Entwicklung der Widersprüche einer geschichtlichen Produktionsform ist ... der einzig geschichtliche Weg ihrer Auflösung und Neugestaltung.“[1]

Das ist der richtige Schlüssel zum „Kapital“, zur Methode und Logik dieses Werkes. Man begreift daher leicht, welchen Reichtum an Ideen das „Kapital“ zum Problem der Widersprüche enthält. Die Entwicklung vollzieht sich in Widersprüchen. Der Kampf der Gegensätze ist die Triebkraft der Entwicklung. Für den Kapitalismus besonders typisch ist der antagonistische Charakter der in ihm herrschenden Klassenverhältnisse. Will man Entstehung, Entwicklung und unvermeidlichen Untergang der kapi-[152]talistischen Produktionsweise wissenschaftlich darlegen, so muß man untersuchen, wie die Widersprüche des Kapitalismus entstehen, sich entwickeln und sich zu unversöhnlichen Extremen verschärfen, die kapitalistische Ordnung auf einer bestimmten Stufe von innen heraus sprengen und zur sozialistischen Revolution hinführen. Deshalb schenkt Marx dem Problem der Widersprüche des Kapitalismus so große Aufmerksamkeit, entwickelt er damit die dialektische Lehre von den Widersprüchen überhaupt.

Marx hat es mit den konkreten Widersprüchen einer historisch konkreten Gesellschaftsformation zu tun, weswegen man seine Schlußfolgerungen über die kapitalistische Gesellschaft nicht dogmatisch auf die sozialistische übertragen darf. Man beachte Lenins Hinweis, daß Marx im „Kapital“ die „Dialektik der bürgerlichen Gesellschaft“ und damit nur einen speziellen Fall der Dialektik darlegt.[2] Um jedoch die dialektische Lehre von den Widersprüchen auf die Untersuchung der kapitalistischen Produktionsweise anwenden zu können, mußte Marx auch verschiedene wichtige Thesen von allgemeinphilosophischer Bedeutung begründen und erläutern.

1

Beim Untersuchen der Widersprüche des Kapitalismus, ihrer Entwicklung und Verschärfung führte Marx einen regelrechten Krieg gegen die metaphysische Methode, deren sich bei der Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung die bürgerliche politische Ökonomie vor ihm und zu seiner Zeit bediente, gegen all die kleinbürgerlichen Romantiker, die die Widersprüche der bürgerlichen Ordnung abzuschwächen, zu vertuschen, zu verschleiern suchten.

Marx zollte seinen Vorläufern Smith und Ricardo, den Vertretern der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie, Anerkennung, weil sie einige wesentliche Widersprüche der kapitalistischen Produktion gesehen und offen zugegeben hatten. Er stellte Ricardo dessen Schüler James Mill gegenüber, mit dem die Auflösung der Ricardoschen Schule begann, und bemerkte: „Bei dem Meister“ (das heißt Ricardo) „entwickelt sich das Neue und Bedeutende mitten im ‚Dünger‘ der Widersprüche, gewaltsam aus den widersprechenden Erscheinungen.“[3] Dasselbe gilt auch für Smith. Als Vertreter der fortschrittlichen Bourgeoisie verkündeten beide kühn [153] den fundamentalen Widerspruch zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und den Interessen der alten Kräfte der Feudalgesellschaft. Smith sprach von der Unproduktivität der Arbeit der Landesherren, Pfaffen, Lakaien und übrigen Dienstboten der Feudalgesellschaft.[4]

In seiner Schrift „Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen“ verheimlicht Smith auch nicht den Interessengegensatz zwischen Arbeiterklasse und Bourgeoisie. Er scheut sich nicht auszusprechen, daß es keine andere Klasse gibt, die so schrecklich unter einem

[1] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 512.
[2] Vgl. W. I. Lenin: Zur Frage der Dialektik. In: LW, Bd. 38, S. 340.
[3] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 80.
[4] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 272/273.

Verfall der Gesellschaft leidet wie die Arbeiterklasse. Smith geht freilich von der falschen Theorie einer Interessengleichheit aller Klassen der bürgerlichen Gesellschaft aus, und als Ideologe der Bourgeoisie kann und will er nicht den diametralen Interessengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat begreifen. Aber trotzdem fühlt er, daß die Proletarier die angebliche Interessengleichheit durchaus nicht anerkennen wollen, daß sie, wie er sagt, unfähig sind, den Zusammenhang ihrer eigenen Interessen mit denjenigen der ganzen bürgerlichen Gesellschaft zu verstehen. Smith preist die „Verstandesschärfe“ und „Überlegenheit“ der Bourgeoisie, kann aber nicht verschweigen, daß die Kapitalisten nur hohe Profite einheimsen wollen und ihr Interesse „niemals genau mit dem der Allgemeinheit übereinstimmt“[5].

Wie sehr es Marx schätzte, wenn seine Vorgänger Widersprüche der Entwicklung erkannten, zeigt folgendes Beispiel. Smith bediente sich häufig der exoterischen und der esoterischen Methode durcheinander, wofür ihn Marx kritisierte. Bei dieser Verwechslung jedoch hatte Smith oft ein Gefühl für den widersprüchlichen Charakter der untersuchten Erscheinungen. Freilich nahmen die objektiven dialektischen Widersprüche der Entwicklung bei ihm die Gestalt rein „logischer“ Widersprüche, einander widersprechender Gedanken und Thesen an, aber hinter der Inkonsequenz verbargen sich wichtige Probleme, die er aufwarf, ohne sie lösen zu können.

„Die Widersprüche A. Smiths“, vermerkt Marx, „haben das Bedeutende, daß sie Probleme enthalten, die er zwar nicht löst, aber dadurch ausspricht, daß er sich widerspricht.“[6] In dieser Hinsicht wertet Marx Smith verschiedentlich höher als Ricardo, dessen strenge Folgerichtigkeit der Gedanken (zum Beispiel bei der Anwendung des Wertgesetzes) sich mit Unverständnis für die beim Übergang von der einfachen zur kapitalistischen Warenproduktion aufkommenden Widersprüche paarte.

[154] Smith schwankte zum Beispiel zwischen zweierlei Bestimmungen des Werts der Waren. Das eine Mal ging er davon aus, daß der Wert der Ware durch die Quantität der zu ihrer Produktion erheischten Arbeit bestimmt wird, das andere Mal berief er sich auf das Quantum lebendiger Arbeit, womit Ware gekauft werden kann, oder auf das Quantum Ware, womit ein bestimmtes Quantum lebendiger Arbeit gekauft werden kann. Wie Marx schreibt, macht er den Tauschwert der Arbeit zum Maß für den Wert der Waren, was in der Tat der Lohn ist.[7]

Ricardo ahnte diesen Widerspruch Smiths, indem er annahm, dies sei eine einfache Inkonsequenz, eine Verletzung des formallogischen Gesetzes des Widerspruchs. Er hat, wie Marx sagt, das Tiefere dieser „Inkonsequenz“[8] übersehen, „nicht richtig gewürdigt. ... daher auch nicht gelöst“[9]. Marx erblickte in dieser Inkonsequenz einen tiefen Sinn, nämlich einen *realen dialektischen Widerspruch*, den Smith nicht erklären konnte.

Smith geht von dem einfachen Warenaustausch aus, in dem die Produzenten einander zunächst als Warenbesitzer gegenübertreten.

Marx zeigt, daß, sofern man von einer solchen Annahme ausgeht, sich ein bestimmtes Quantum lebendiger Arbeit gegen ein gleiches Quantum vergegenständlichter Arbeit austauscht. „Der Wert der Arbeit ist also gleich dem Wert des Produkts der Arbeit.“[10] Anders verhält es sich, sobald Kapital und Arbeit, vergegenständlichte und lebendige Arbeit gegeneinander ausgetauscht werden. Smith schien es, daß das Maß des Werts nun nicht mehr das Quantum der zur Produktion der Waren verausgabten Arbeit sein könne, denn die Waren, unter ihnen auch die zu einer Ware gewordene Arbeit, werden nicht entsprechend dem in ihnen enthaltenen Quantum Arbeit ausgetauscht. In der Tat wird die vergegenständlichte Arbeit, das Kapital, nicht im gleichen Verhältnis gegen lebendige Arbeit, gegen die Arbeit des Arbeiters, ausgetauscht: Ein größeres Quantum Arbeit des Arbeiters wird gegen

[5] Adam Smith: Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Bd. 1, Berlin 1963, S. 327/328.
[6] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 121.
[7] Vgl. ebenda, S. 41.
[8] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 406.
[9] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 42.
[10] Ebenda, S. 43.

ein geringeres Quantum im Kapital vergegenständlichter Arbeit und umgekehrt ein geringeres Quantum im Kapital vergegenständlichter Arbeit gegen ein größeres Quantum Arbeit ausgetauscht, die der Arbeiter dem Kapitalisten hingibt. Daraus folgert Smith dann auch, daß das Wertgesetz unter den neuen Bedingungen verletzt werde, nicht mehr der gleichwertige Austausch stattfinde, wie er dem Wertgesetz zugrunde liegt, dessen immanentes Maß die zur Produktion der Waren aufgewandte Arbeitszeit sein muß. Daher auch die zweite Bestimmung des Werts der Ware nicht mehr durch das Quantum Arbeit, das in ihr selbst [155] enthalten ist, sondern durch das davon unterschiedene Quantum fremder, lebendiger Arbeit, das sie kaufen kann.[11]

Smith rührt also an einen wirklichen Widerspruch, nämlich den, daß in der kapitalistischen Produktion der gleichwertige Austausch zwischen Kapital und Arbeit, wie sich Marx ausdrückt, bloße Form ist, die dem Inhalt selbst fremd ist.[12] Marx zeigte, daß dieser Widerspruch nicht zu erklären war, „solange Kapital direkt der Arbeit statt dem Arbeitsvermögen gegenübergestellt wird“[13]. Nach Einführung des Begriffs Arbeitskraft (hier noch „Arbeitsvermögen“) und dementsprechend des Begriffs Wert der Arbeitskraft wurde klar, daß das Wertgesetz auch im Kapitalismus den Warenaustausch regelt. Der Austausch eines größeren Quantums lebendiger Arbeit gegen ein geringeres Quantum vergegenständlichter Arbeit bedeutet lediglich, daß die Bereicherung des Kapitalisten, die Erhöhung des Mehrwerts, vom Exploitationsgrad der lebendigen Arbeit abhängt, und nicht, daß die Waren nicht mehr nach dem Wertgesetz ausgetauscht werden.

Eine Erklärung des Widerspruchs bedeutet allerdings noch nicht, daß er verschwindet. In gewisser Hinsicht verwandelt sich das Wertgesetz im Kapitalismus tatsächlich in sein Gegenteil, und Marx spricht von einem Widerspruch, der nicht nur „scheinbar“, sondern auch „faktisch das Resultat“ ist. Er sieht Smiths Verdienst gerade darin, daß dieser hervorhebt, „daß mit der *Akkumulation des Kapitals* und dem *Grundeigentum* – also mit der Verselbständigung der Arbeitsbedingungen gegenüber der Arbeit selbst – eine neue Wendung, scheinbar (und faktisch das Resultat) ein Umschlag des Gesetzes des Werts in sein Gegenteil stattfindet. Es ist ebenso seine theoretische Stärke, daß er diesen Widerspruch fühlt und betont, wie es seine theoretische Schwäche ist, daß es ihn an dem allgemeinen Gesetz, selbst für den bloßen Warenaustausch, irr macht, daß er nicht einsieht, wie dieser Widerspruch dadurch eintritt, daß das Arbeitsvermögen selbst zur Ware wird und daß bei dieser spezifischen Ware ihr Gebrauchswert, der also mit ihrem Tauschwert nichts zu tun, selbst die den Tauschwert schaffende Energie ist.“[14]

Wenn Marx auch Positives und Wertvolles über die Widersprüche bei den Klassikern der bürgerlichen politischen Ökonomie feststellte, so unterzog er doch ihre im ganzen metaphysische Behandlung dieses Problems einer gründlichen und allseitigen Kritik. Die Klassiker der bürgerlichen politischen Ökonomie begriffen bei weitem nicht die wirklichen Widersprüche der einfachen und der kapitalistischen Warenproduktion. An die [156] Stelle des Widerspruchs setzten sie die Identität. Sie erkannten nicht, daß alles, was die bürgerliche Gesellschaft unternimmt, unter Widersprüchen geschieht und die Lösung mancher Widersprüche diese nicht aus der Welt schafft, sondern später nur noch verschärft.

Im „Kapital“, in Briefen darüber und in anderen Schriften kritisiert Marx Smith und Ricardo wegen ihrer Unlust, aber auch ihres Unvermögens, die innere Widersprüchlichkeit aller ökonomischen Erscheinungen und Prozesse des Kapitalismus zu erkennen. Über Ricardo schreibt Marx, daß er an der bürgerlichen Produktion bewundert, „daß ihre bestimmten Formen einer – verglichen mit frühren Produktionsformen – ungebundnen Entwicklung der Produktivkräfte Raum geben. Wo sie aufhören, das zu tun oder wo die Widersprüche hervortreten, ... leugnet er die Widersprüche.“[15] Smith und Ricardo hatten nicht die wirklichen Widersprüche der Ware, des Austauschs, des Geldes, des Kapitals, die Widersprüche der kapitalistischen Akkumulation usw. begriffen. Sie waren völlig außerstande, die inneren Widersprüche der Waren produzierenden Arbeit aufzudecken.

[11] Vgl. ebenda, S. 48.
[12] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 609.
[13] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 44.
[14] Ebenda, S. 59.
[15] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 50.

Marx tadelt die Vulgärökonomen immer wieder, wenn sie bewußt die Widersprüche der bürgerlichen Produktion vertuschen, er brandmarkt ihre Prinzipienlosigkeit, verspottet ihre Feigheit, entlarvt schonungslos die „ökonomistische Apologetik“[16].

Einer der beiden für die Methode der ökonomistischen Apologetik charakteristischen Punkte ist, wie Marx im ersten Band des „Kapitals“ vermerkt, der Versuch, die Widersprüche des kapitalistischen Produktionsprozesses wegzuleugnen.[17] Über Mills Methode schreibt er: „Wo das ökonomische Verhältnis – also auch die Kategorien, die es ausdrücken – Gegensätze einschließt, Widerspruch und eben die Einheit von Widersprüchen ist, hebt er das Moment der *Einheit* der Gegensätze hervor und leugnet die *Gegensätze*. Er macht die Einheit von Gegensätzen zur unmittelbaren Identität dieser Gegensätze.“[18]

Diese wichtige Seite der Methode der gesamten bürgerlichen politischen Ökonomie charakterisiert Marx treffend so: „In den Weltmarktkrisen bringen es die Widersprüche und Gegensätze der bürgerlichen Produktion zum Eklat. Statt nun zu untersuchen, worin die widerstreitenden Elemente bestehn, die in der Katastrophe eklatieren, begnügen sich die Apologeten damit, die Katastrophe selbst zu leugnen und ihrer gesetzmäßigen Periodizität gegenüber darauf zu beharren, daß die Produktion, [157] wenn sie sich nach den Schulbüchern richtete, es nie zur Krise bringen würde.“[19]

Diese Worte richten sich auch gegen die heutigen Apologeten des Kapitalismus. In der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus lassen sich die Wirtschaftskatastrophen, die Krisen zwar nicht mehr wegleugnen, doch wird die tiefste Ursache der Krise – der Kapitalismus mit seinen Widersprüchen – von den bürgerlichen Ökonomen heutzutage ebenso in Abrede gestellt und vertuscht wie vor hundert Jahren.

Marx kritisiert die Ökonomen und Philosophen nicht nur deshalb, weil sie die Widersprüche leugnen, nicht bemerken, sondern auch deshalb, weil sie, wenn sie sie auch erkennen, sie durch „reines Denken“ aufzuheben, auszusöhnen, zu „synthetisieren“ suchen. Manche mit dem Proletariat sympathisierenden kleinbürgerlichen Ökonomen haben die Widersprüche des Kapitalismus recht gut aufgedeckt. Da sie aber nicht begriffen, daß der Weg zur Bildung einer neuen, fortschrittlicheren historischen Gesellschaftsform nur über die volle Entfaltung und Überwindung dieser Widersprüche führt, riefen sie die Menschheit zu längst durchlaufenen Entwicklungsstufen zurück. So schreibt Marx, daß Jean-Charles Sismondi zu veralteten Formen des Gegensatzes zurückflüchtet, um ihn in seiner akuten Form loszuwerden. Die einen, sagt Marx, wollen den Gegensatz des Kapitalismus verewigen seiner Frucht wegen, die anderen sind entschlossen, um den Gegensatz loszuwerden, die in dieser antagonistischen Form herangewachsenen Früchte aufzuopfern.[20]

Keiner vor Marx konnte das Problem der Widersprüche und ihrer Rolle in der Entwicklung wissenschaftlich lösen. In diesem Zusammenhang müssen wir darauf eingehen, wie Hegel die Widersprüche behandelt.

Das „Kapital“, eine wahre Enzyklopädie materialistischer Dialektik, führt uns anschaulich vor Augen, was die neue, von Marx geschaffene, wirklich wissenschaftliche Dialektik vor der idealistischen voraus hat. In dieser Hinsicht enthält das „Kapital“ eine plastische Gegenüberstellung zwischen der materialistischen und der idealistischen Dialektik, eine Gegenüberstellung zwischen der Kraft und Macht der ersteren und der Beschränktheit der letzteren. Daher ist, wie bereits gesagt, das „Kapital“ nicht nur eine Kritik der Metaphysik der bürgerlichen politischen Ökonomie, sondern auch eine Kritik der, wie Marx sich ausdrückt, mystifizierenden Seite der Hegelschen Dialektik[21]. Nicht umsonst verweist Marx im Nachwort zur zweiten Auflage seines Hauptwerks so nachdrücklich darauf, [158] daß seine Dialektik der Grundlage nach das direkte Gegenteil der Hegelschen ist.[22]

---

[16] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 128.
[17] Vgl. ebenda.
[18] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 84.
[19] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 500/501.
[20] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 257.
[21] Vgl. Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 27.
[22] Vgl. ebenda.

Die vom Standpunkt des Materialismus und des Idealismus gegensätzliche Behandlung der Entwicklung bedingte auch eine verschiedene Lösung des Problems der Widersprüche in der Marxschen und in der Hegelschen Dialektik. Da Marx von konkreten Tatsachen ausging, es also mit der realen Wirklichkeit zu tun hatte, verfolgte er im „Kapital“ die Entwicklung der Widersprüche, ihr Umschlagen aus der einen Form in die andere, ihre reale Lösung. Und da in der objektiven, vom Bewußtsein der Menschen unabhängigen Wirklichkeit die Widersprüche nicht ausgesöhnt, sondern im Kampf überwunden werden, bietet das „Kapital“ eine im höchsten Grade revolutionäre Lehre von den Widersprüchen.

Anders bei Hegel. Es wäre absurd, auch nur im geringsten Hegels Verdienst um die dialektische Lehre der Widersprüche zu schmälern. Auch heute noch besticht die Tiefe seiner Gedanken, seine Auffassung von den Widersprüchen als der Triebkraft der Dinge und der Begriffe. Marx, Engels und Lenin würdigten vollauf sein historisches Verdienst in dieser Hinsicht. Aber auch wenn Hegel in der Dialektik der Begriffe genial die Dialektik der Dinge erraten und dadurch eine Reihe wertvoller Thesen über die Widersprüche aufstellen konnte, so zielt seine Lehre insgesamt vor allem in bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung doch auf eine Aussöhnung der Widersprüche ab. Bei Hegel handelt es sich nicht um reale Tatsachen, um die reale Wirklichkeit, sondern um eine Idee, die er vergöttlicht. Geht man aber über die reine, „absolute“ Idee nicht hinaus, so ist es unmöglich, die wirklichen Gesetze der Entwicklung und der Überwindung der Widersprüche zu erfassen. Dabei darf man natürlich nicht vergessen, daß sowohl der Idealismus im allgemeinen als auch der idealistische Charakter der Hegelschen Dialektik im besonderen der philosophische Ausdruck seiner Klassengebundenheit waren. In dem Gegensatz von marxistischer materialistischer und idealistischer Dialektik stehen sich proletarische und bürgerliche Weltanschauung gegenüber.

Daß die idealistische Dialektik die Gegensätze letztlich aussöhnt, vereinigt, darauf hat Marx bereits in seinen Frühschriften hingewiesen, so in der „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ und im „Elend der Philosophie“. In der letzten polemischen Schrift hat er, wie er selbst sagt, auch die Dialektik Hegels auseinandergesetzt, die Proudhon auf das kläglichste Maß herunterbrachte.[23] Marx enthüllt den idealistischen Charakter der Hegel-[159]schen Dialektik und zeigt, wie die Entwicklung der von der realen Wirklichkeit abstrahierten „reinen Vernunft“ vor sich gehen kann. „Da die unpersönliche Vernunft außer sich weder einen Boden hat, auf den sie sich stellen kann, noch ein Objekt, dem sie sich entgegenstellen kann, noch ein Subjekt, mit dem sie sich verbinden kann, sieht sie sich gezwungen, einen Purzelbaum zu schlagen und sich selbst zu ponieren, zu opponieren und zu komponieren – Position, Opposition, Komposition. Um griechisch zu sprechen, haben wir These, Antithese und Synthese. Für die, welche die Hegelsche Sprache nicht kennen, lassen wir die Weihungsformel folgen: Affirmation, Negation, Negation der Negation.“[24]

Weiterhin zeigt Marx, daß die „reine Vernunft“, in Gegensätze gespalten, diese von neuem verschmelzen, aus ihnen eine Synthese bilden kann, um dann das Ergebnis abermals zu spalten, zu zerlegen usw.[25] Im „Kapital“ brauchte Marx die Synthese solcher Gegensätze wie zum Beispiel Gebrauchswert und Wert der Ware nicht zu ersinnen, denn im realen Leben selbst erzeugt die Bewegung dieser Gegensätze unabhängig von der Vernunft des Menschen einen neuen Widerspruch. Aber im Reich der „reinen Vernunft“, wo der Schöpfer der Welt der Philosoph selbst ist, muß die Bewegung unausbleiblich den Charakter einer von der objektiven Entwicklung unabhängigen Spaltung des Gedankens in zwei Gegensätze und ihrer darauffolgenden Versöhnung in einer höheren Synthese haben.

„Man wende diese Methode auf die Kategorien der politischen Ökonomie an“, sagt Marx, „und man hat die Logik und die Metaphysik der politischen Ökonomie“[26]. Was bei einer solchen Anwendung der idealistischen Methode auf die politische Ökonomie herauskommt, zeigte Marx am Beispiel Proudhons. Natürlich ist dieser nicht mit Hegel zu vergleichen, der bei allen Mängeln seines philosophischen Idealismus ein großer Denker war. Uns geht es aber nicht um Wertungen, nicht um die

[23] Vgl. Karl Marx: Das Elend der Philosophie. In: MEW, Bd. 4, S. 129.
[24] Ebenda, S. 127.
[25] Vgl. ebenda, S. 128/129.
[26] Ebenda, S. 129.

unterschiedliche Geisteskraft zweier Denker, sondern um das Wesen ihrer Methode. Proudhon löst die realen ökonomischen Verhältnisse in Abstraktionen, in Denkkategorien auf, stellt „schlechte“ und „gute“ Kategorien einander gegenüber und sucht die Formel, um diese Gegensätze aufzuheben, ins Gleichgewicht zu bringen, in einer Synthese zusammenzufassen. Die „wahre Synthese“[27], wie Marx schreibt, jedoch besteht in der realen Bewegung dieser Widersprüche, die ebenfalls auf reale Weise deren eigentliche Grundlage beseitigt.

„Von dem Wunsch beseelt, die Widersprüche zu versöhnen“, schreibt [160] Marx in einem Brief an Annenkow, „stellt sich Herr Proudhon nicht einmal die Frage, ob nicht eigentlich die Grundlage dieser Widersprüche umgewälzt werden muß. Er gleicht in allem dem doktrinären Politiker, der im König, in der Deputierten- und Pairskammer integrierende Bestandteile des gesellschaftlichen Lebens, ewige Kategorien sehen will. Nur sucht er nach einer neuen Formel, um das Gleichgewicht dieser Mächte herzustellen, deren Gleichgewicht gerade auf der gegenwärtigen Bewegung beruht, wo eine dieser Mächte bald der Sieger, bald der Sklave der anderen ist. So war im 18. Jahrhundert eine Menge mittelmäßiger Köpfe damit beschäftigt, die einzig richtige Formel zu finden, um die sozialen Stände, den Adel, den König, die Parlamente etc. ins Gleichgewicht zu bringen, und über Nacht war alles – König, Parlament und Adel – verschwunden. Das richtige Gleichgewicht in diesem Antagonismus war die Umwälzung aller gesellschaftlichen Beziehungen, die diesen Feudalgebilden und ihrem Antagonismus als Grundlage dienten.“[28]

Bereits einige Jahre vor diesem 1846 geschriebenen Brief hat Marx in der „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ die Hegelsche Methode der „Vermittelung“, Aussöhnung der Widersprüche schonungslos kritisiert. Hegel hatte in der „Rechtsphilosophie“ so reale Widersprüche wie den zwischen dem rechtlosen Volk einerseits und der Staatsmacht andererseits zunächst zu Bestimmungen der Idee gemacht und dann im Reich derselben Idee gewaltsam vereinigt, so getan, als bildeten sie eine Einheit. Bei ihm bekämpfen sich diese Gegensätze nicht, wie es in der Wirklichkeit der Fall ist, sondern vermitteln einander, heben ihre gegenseitige Feindschaft auf. Er begnügt sich, sagt Marx in der erwähnten Schrift, mit dem Schein der Auflösung dieses Widerspruchs und gibt ihn für die Sache selbst aus.[29]

Durch die Verwandlung der Staatsmacht in den Begriff „Einzelnheit“ und des Volkes in den Begriff „Allgemeinheit“ stellt er die Sache so dar, als seien alle Wechselbeziehungen zwischen ihnen nichts anderes als eine logische Einsicht. Der logische Widerspruch zwischen „Einzelnheit“ und „Allgemeinheit“ läßt sich dann im reinen Denken ganz leicht „aufheben“, „auflösen“.

Marx entlarvt diese absurde „Vermittelung“ und beweist, daß – wenn man die ganze idealistische Spekulation beiseite schiebt und die realen Gegensätze der Gesellschaft ins Auge faßt – man unschwer erkennt, daß sich diese realen Gegensätze erbittert bekämpfen und die Widersprüche [161] nur im Kampf wirklich gelöst werden. Schon in dieser Frühschrift formuliert Marx die wichtige These der materialistischen Dialektik, daß der Kampf der Gegensätze die Triebkraft der Entwicklung ist.

Marx legt nämlich dar, daß Gegensätze gerade deshalb nicht miteinander vermittelt, versöhnt werden können, weil sie Extreme sind. Aber sie bedürfen auch keiner Vermittlung.[30] Marx wendet sich gegen jene Philosophen und Ökonomen, die die Entschiedenheit wirklicher Gegensätze für etwas möglicherweise zu Verhinderndes oder Schädliches halten und denken, daß diese Gegensätze zu Extremen werden, während diese „Bildung zu Extremen ... nichts anderes ist als sowohl ihre Selbsterkenntnis wie ihre Entzündung zur Entscheidung des Kampfes“[31]. Damit findet der revolutionäre Charakter der marxistischen Dialektik im Gegensatz zur Aussöhnung der Widersprüche in der idealistischen Philosophie seinen vortrefflichen Ausdruck.

Später entwickelt und vertieft Marx seine Thesen. Von besonderer Bedeutung für die Herausbildung und Weiterentwicklung der Lehre der materialistischen Dialektik über den Kampf der Gegensätze ist

[27] Ebenda, S. 163.
[28] Marx an Pawel Wassiljewitsch Annenkow, 28. Dezember 1846. In: MEW, Bd. 27, S. 460/461.
[29] Vgl. Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: MEW, Bd. 1, S. 279.
[30] Vgl. ebenda, S. 292.
[31] Ebenda, S. 293.

das „Kapital“. Nach einer gründlichen Kritik der bürgerlichen ökonomischen Konzeptionen und dem Nachweis über die völlige Haltlosigkeit der metaphysischen Methode behandelt Marx in einer konkreten Analyse der kapitalistischen Produktionsweise umfassend und allseitig ein Grundproblem der Dialektik – die Entwicklung als Kampf von Gegensätzen.

2

Natürlich legt Marx im „Kapital“, wo er den Widersprüchen als der Triebkraft der Entwicklung so große Bedeutung beimißt, großes Gewicht auf den Begriff des Widerspruchs selbst, zeigt er seinen Inhalt, seine verschiedenen Nuancen, den Reichtum seiner Seiten und Aspekte.

Was Marx unter einem Widerspruch versteht, ist am besten aus der Analyse der Ware im ersten Kapitel des ersten Bandes des „Kapitals“ zu ersehen. Die Logik dieser Analyse fordert von Anbeginn eine Erforschung der Widersprüche der Ware. Marx enthüllt zunächst den Doppelcharakter der Ware. Er spricht von ihrem Gebrauchswert und von ihrem Tauschwert. Zunächst erscheinen beide Seiten als selbständige, gegeneinander gleichgültige Seiten. Die weitere Analyse zeigt jedoch, daß sie als Seiten, Teile [162] eines Ganzen nicht nur selbständig sind, sondern auch voneinander abhängen. Diese Seiten oder Momente existieren in der Ware zeitlich und räumlich nicht voneinander unabhängig, sondern *gleichzeitig*, die Ware existiert nicht außerhalb dieser Doppelform, sondern stellt eine lebendige Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert oder, genauer gesagt, von Wert als dem Träger von Tauschwert dar. Die Warenkörper, sagt Marx, sind „nur Waren, weil Doppeltes, Gebrauchsgegenstände und zugleich Wertträger. Sie erscheinen daher nur als Waren oder besitzen nur die Form von Waren, sofern sie Doppelform besitzen, Naturalform und Wertform.“[32]

Dieses Moment muß man beachten, will man das Wesen des Widerspruchs richtig erfassen. Oft wird der dialektische Widerspruch als Einheit von Seiten dargestellt, die in *verschiedenen* Beziehungen unterschiedlich sind. So hat zum Beispiel die Ware Gebrauchswert für den Käufer und Tauschwert für den Hersteller. Bei solcher Darstellung wird die Selbständigkeit der verschiedenen Seiten, Momente des Ganzen hervorgehoben, aber ihr Zusammenhang und ihre gegenseitige Abhängigkeit, ihre gegenseitige Durchdringung außer acht gelassen. Die Tatsache, daß das Ganze in relativ selbständigen Momenten, Seiten existiert und die verschiedenen Momente ein Ganzes bilden, ist schon Voraussetzung oder, wie Marx sagt, Grundlage von Widersprüchen. „Die innre Notwendigkeit des Zusammengehörigen und seine gleichgültige selbständige Existenz gegeneinander schon Grundlage von Widersprüchen.“[33]

In diesem Sinne ist die Enthüllung der zwei gegeneinander gleichgültigen und doch innerlich miteinander verbundenen Seiten der Ware der erste, aber auch nur der erste Schritt zur Aufdeckung ihrer Widersprüche. Marx fährt fort: „Indes sind wir noch keineswegs fertig. Der Widerspruch ... muß noch immanenter gefaßt werden als bloß die gleichgültige, scheinbar unabhängige Erscheinung der einzelnen Momente des Prozesses oder vielmehr der Totalität von Prozessen gegeneinander.“[34]

Die Auffassung, daß der Widerspruch als Unterschied zwischen den Seiten in verschiedenen Beziehungen existiert, ist oberflächlich, denn sie fixiert nur die voneinander scheinbar unabhängigen Einzelmomente des Ganzen. Der Widerspruch muß, wie Marx fordert, tiefer, immanenter gefaßt werden. Was heißt das aber? Es ist eben der Widerspruch des Objekts *in ein und derselben Beziehung*, das heißt Widerspruch seiner mit sich selbst, gegenüber seinem *Wesen*. Davon, daß Marx gerade das mit der [163] „immanenten“ Fassung des Widerspruchs meint, kann man sich an folgendem Beispiel überzeugen. Über die entfaltete Form des Kapitals schreibt er: „Es genügt hier nachzuweisen, daß das Kapital eine *besondre* Beschränkung der Produktion enthält – die seiner allgemeinen Tendenz, über jede Schranke derselben fortzutreiben, widerspricht“[35]. Folglich besteht der immanente dialektische Widerspruch des Objekts, in unserem Falle des Kapitals, darin, daß es sich im Widerspruch mit sich selbst befindet, daß es in seinem Wesen widersprüchlich ist. Etwas vorauseilend, kann man sagen, daß

[32] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 62.
[33] Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 318. [MEW Bd. 42, S. 328]
[34] Ebenda.
[35] Ebenda.

beide Momente, die in gewissem Maße selbständig und gegeneinander gleichgültig sind, einen Widerspruch nicht in verschiedenen Beziehungen, sondern in ein und derselben Beziehung – gegenüber der Bewegung des Kapitals – darstellen. Ist es doch so, daß das Kapital gleichzeitig nach grenzenloser Entwicklung der Produktion strebt und seinem eigenen Wesen gemäß dieser Entwicklung dadurch Schranken setzt, daß es nur seine Selbstverwertung bezweckt, nicht die Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen. Deshalb befinden sich beide Seiten des Ganzen, die Voraussetzung und die Grundlage jedes dialektischen Widerspruchs, im Zustand gegenseitiger Durchdringung, indem sie den Widerspruch des Objekts „mit sich selbst" bestimmen, was eben das „Immanente" jeglichen dialektischen Widerspruchs ausmacht. Marx zieht in bezug auf das Kapital, seine beiden verschiedenen Momente und Prozesse, folgenden Schluß: „Und indem es ebensowohl eine ihm *spezifische* Schranke setzt wie anderseits über *jede* Schranke hinaustreibt, ist es der lebendige Widerspruch."[36]

Eine Erscheinungsform dieses „lebendigen Widerspruchs" des Kapitals besteht darin, daß die Produktion von Gebrauchswerten durch ihren Gegensatz, den Tauschwert, beschränkt ist, wodurch, wie Marx schreibt, „der reale Reichtum eine *bestimmte,* von ihm selbst verschiedne Form, also nicht absolut mit ihm identische Form annehmen muß, um überhaupt Objekt der Produktion zu werden"[37]. Dieser Satz erhellt die Bedeutung der von Marx selbst so geschätzten minutiösen Analyse der Widersprüche der Ware als der Zelle der Warenproduktion, der Widersprüche zwischen dem Gebrauchswert und dem Tauschwert, die sich zu Widersprüchen der kapitalistischen Produktion entfalten. In der Untersuchung der Widersprüche der Ware, im Gegensatz von Gebrauchswert und Tauschwert findet Marx bereits die Tatsache begründet, daß der reale Reichtum überhaupt, das heißt die ökonomische Entwicklung, nicht mit den Formen, [164] in denen sie im Kapitalismus verläuft, identisch ist, daß diese Formen vergänglich sind.

Das über Marx' Auffassung vom Widerspruch Dargelegte macht deutlich, daß das Wesen des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert nicht einfach darin besteht, daß die Ware zwei selbständige, einander gleichgültige Gesichter hat, sondern darin, daß Gebrauchswert und Wert bei all ihrer Gleichgültigkeit innerlich notwendig miteinander verbunden sind. Sie sind deshalb ein „lebendiger Widerspruch" der Ware, weil sie zugleich miteinander verbunden sind, einander setzen und negieren. In der Warenproduktion gibt es keinen und kann es keinen Gebrauchswert ohne Wert geben und umgekehrt. Damit die Ware jemandes Bedürfnis befriedigt, muß sie einen Gebrauchswert haben. Für denjenigen aber, der die Ware hergestellt hat, hat sie vor allem Bedeutung als Träger von Wert: Der Gebrauchswert ist für den Warenbesitzer nur insofern wichtig, als es ohne ihn nicht möglich ist, den in der Ware enthaltenen Wert zu realisieren. Der Wert der Ware kann nur realisiert werden, wenn er die Gestalt seines Gegensatzes, des Gebrauchswerts, annimmt. Seinerseits ist auch der Gebrauchswert nur dann belangvoll, wenn er seinen Gegensatz, Wert überhaupt, enthält. Folglich ist das Verhältnis dieser Gegensätze zueinander so, daß sie sowohl miteinander verbunden sind als auch einander widersprechen, sich gleichzeitig anziehen und einander abstoßen.

Dieses gleichzeitige Setzen und Negieren der Gegensätze bedingt eben den Widerspruch des Objekts „mit sich selbst". „Das Produkt als Gebrauchswert", bemerkt Marx, „steht im Widerspruch mit sich als Wert"[38]. Dasselbe gilt auch vom Produkt als Wert: Das Produkt als Wert steht im Widerspruch mit sich als Gebrauchswert.

Und sieht man nur den Zusammenhang, die Einheit der Gegensätze, so wird das wirkliche Wesen der Ware (ebenso wie jeder anderen Erscheinung) entstellt, denn Gebrauchswert und Wert sind nicht ein und dasselbe. Zur Behauptung Mills, daß zwischen Gebrauchswert und Wert kein Gegensatz bestehe, schreibt Marx: Wessen der Warenproduzent „sich entledigen will, ist ein bestimmtes Quantum Gebrauchswert; was er haben will, ist der *Wert* dieses Gebrauchswerts. Beide Sachen sind *anything but identical*" (alles andere als identisch).[39]

[36] Ebenda, S. 324. [Ebenda, S. 336]
[37] Ebenda, S. 319. [Ebenda, S. 329]
[38] Ebenda, S. 309. [Ebenda, S. 319]
[39] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 98.

Die bürgerlichen Ökonomen identifizieren beide Gegensätze, um nachzuweisen, daß sich Angebot und Nachfrage auf dem kapitalistischen Markt [165] völlig decken, woraus die Unmöglichkeit der Überproduktionskrisen abzuleiten sei.

Sieht man aber das Verhältnis beider Gegensätze nur so, daß sie einander widersprechen, einander abstoßen, negieren und nicht zusammenhängen, sich nicht gegenseitig bedingen, durchdringen, so erhält man abermals ein verzerrtes Bild, denn die Tatsache, daß beide Seiten, die einander negieren und die Tendenz zur gegenseitigen Isolierung haben, trotzdem innerlich miteinander verbunden sind, die eine ohne die andere nicht existieren kann, ist von großer Bedeutung, wenn man verstehen will, weshalb sich zwischen den inneren Gegensätzen ein „Kampf" abspielt. Hätten diese Gegensätze keinerlei Beziehung zueinander, wären sie einander gleichgültig, so könnte es zwischen ihnen auch keinen Kampf geben. Könnte zum Beispiel der Warenproduzent nur Wert ohne Gebrauchswert produzieren, so wären die Schwierigkeiten und Widersprüche der Produktion und des Austauschs der Waren aufgehoben. Aber die Schwierigkeit, so betont Marx, „an der wir zunächst stockten, war, daß um sich als Tauschwert, als vergegenständlichte Arbeit darzustellen, die Ware zuvor als Gebrauchswert entäußert, an den Mann gebracht sein muß, während ihre Entäußerung als Gebrauchswert umgekehrt ihr Dasein als Tauschwert voraussetzt"[40].

Daher ist das Moment der Wechselbeziehung der entgegengesetzten Seiten eines Ganzen keineswegs ein Faktor, der den Widerspruch, den Kampf zwischen ihnen aufhebt. Vielmehr spielt die Wechselbeziehung und gegenseitige Abhängigkeit der Gegensätze die Rolle eines Faktors, der den Kampf zwischen den inneren Gegensätzen bedingt. Ausführlich entwickelt Marx diesen Gedanken in den „Theorien über den Mehrwert". Er kritisiert dort die trinitarische Formel der Vulgärökonomen, zeigt, daß darin ganz verschiedene Formen des Mehrwerts und verschiedene Kategorien der kapitalistischen Produktion (Kapital – Zins, Erde – Rente, Arbeit – Arbeitslohn) sich „fremd und gleichgültig, als bloß verschieden, *ohne Gegensatz*"[41] gegenüberstehen, und zieht daraus den folgenden Schluß von großer methodologischer Bedeutung: „Sie stehn also in keinem feindlichen, weil überhaupt in keinem innren Zusammenhang."[42] Ohne inneren Zusammenhang gibt es keinen feindlichen Zusammenhang, gibt es keinen Kampf von Gegensätzen – so lautet eine wichtige These marxistischer Dialektik.

Die Bedeutung der Einheit, der Wechselbeziehungen der Gegensätze [166] zeigt Marx am Beispiel so innerlich entgegengesetzter Seiten eines einheitlichen Prozesses wie Kauf und Verkauf, Produktions- und Zirkulationssphäre im Kapitalismus. Diese Gegensätze haben die Tendenz, sich immer mehr voneinander zu trennen und zu verselbständigen. So sehr sie sich aber auch verselbständigen, sind sie doch innerlich miteinander verbunden, bilden sie eine Einheit. Und das führt zu besonders scharfen Widersprüchen und Konflikten. „Es ist grade die *Krise*", sagt Marx, „worin ihre Einheit sich betätigt, die Einheit der Unterschiedenen. Die Selbständigkeit, die die zueinander gehörigen und sich ergänzenden Momente gegeneinander annehmen, wird gewaltsam vernichtet. Die Krise manifestiert also die Einheit der gegeneinander verselbständigten Momente. Es fände keine Krise statt ohne diese innere Einheit der scheinbar gegeneinander Gleichgültigen. Aber nein, sagt der apologetische Ökonomist. Weil die Einheit stattfindet, kann *keine* Krise stattfinden. Was wieder nichts heißt, als daß die Einheit Entgegengesetzter den Gegensatz ausschließt."[43]

Marx fordert bei der Analyse der Widersprüche die Beachtung beider miteinander eng zusammenhängenden Momente, sowohl des Moments der gegenseitigen Bedingtheit als auch des Moments der gegenseitigen Negation, des Kampfes. Die Notwendigkeit, sowohl die eine als auch die andere Seite zu berücksichtigen, zeigt Marx sehr klar und deutlich wieder an Hand der Krise. Er schreibt: Wären die Produktions- und die Zirkulationsphase „nur getrennt, ohne eins zu sein, so wäre grade keine gewaltsame Herstellung ihrer Einheit möglich, keine Krise. Wären sie nur eins, ohne getrennt zu sein, so wäre keine gewaltsame Trennung möglich, was wieder die Krise ist. Sie ist die gewaltsame

[40] Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 31.
[41] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 493.
[42] Ebenda.
[43] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 501.

Herstellung der Einheit zwischen verselbständigten und die gewaltsame Verselbständigung von Momenten, die wesentlich eins sind.“[44]

Damit unterstreicht Marx ein wichtiges Merkmal des dialektischen Widerspruchs. Da die gegensätzlichen Seiten des Objekts gleichzeitig miteinander zusammenhängen, eins sind und einander ausschließen, bedeutet dies ihr aktives Verhältnis zueinander. Nun wird von manchen die Ansicht vertreten, die Auffassung des dialektischen Widerspruchs als Einheit gegenseitiger Setzung und Negierung reiche nicht aus, da dies das Moment eines derartigen aktiven Verhältnisses ausschließe. Das stimmt aber nicht. Die gegenseitige Durchdringung einander ausschließender Seiten ist an sich schon ein aktiver, kein passiver Zustand. Deswegen koexistieren die gegensätzlichen Seiten nicht einfach, sondern wenden sich gegeneinander. [167] In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ bezeichnet Marx ein solches Verhältnis der Seiten des Widerspruchs als „ein energisches, zur Auflösung treibendes Verhältnis“[45].

Unter dem inneren Widerspruch einer Erscheinung versteht Marx also solche Beziehungen zwischen zwei Gegensätzen, entgegengesetzten Seiten, die einander bedingen und negieren, sich gegenseitig ausschließen. Dabei bestimmen beide Momente den Kampf der Gegensätze als Triebkraft der Entwicklung, als Kraft, die letztlich den Widerspruch überwindet, löst.

Gerade weil beide einander bedingenden Gegensätze einander widersprechen, vollzieht sich zwischen ihnen ein Kampf, der ihre Versöhnung, Neutralisierung, „Vermittelung“ ausschließt. Liegt einmal ein objektiver Widerspruch vor, so können ihn keinerlei Denkoperationen von Ökonomen und Philosophen aus der Welt schaffen. Seine tatsächliche Beseitigung, Lösung, Überwindung erfolgt in seiner Bewegung, Entwicklung, im Kampf der Gegensätze.

Marx schreibt zum Beispiel über die Widersprüche des Austauschs, „daß der Austauschprozeß der Waren widersprechende und einander ausschließende Beziehungen einschließt. Die Entwicklung der Ware hebt diese Widersprüche nicht auf, schafft aber die Form, worin sie sich bewegen können. Dies ist überhaupt die Methode, wodurch sich wirkliche Widersprüche lösen.“[46] Marx formuliert hier ein allgemeines Gesetz der Dialektik: Die Entwicklung der Erscheinungen mit inneren Widersprüchen ist ein Prozeß des Größerwerdens, Sichentfaltens und Hervorbrechens von Widersprüchen, ein Prozeß des Kampfes der gegensätzlichen Seiten des Objekts, der erst durch ihre wirkliche Lösung im realen Leben sein Ende findet. Diese marxistische Bestimmung des Entwicklungsgesetzes hat Lenin in den klaren und knappen Satz gefaßt: „Entwicklung ist ‚Kampf‘ der Gegensätze.“[47]

3

Mit vollem Recht lenkte Engels in seiner Rezension zu Marx’ Buch „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ die Aufmerksamkeit der Leser darauf, daß das Gesetz der dialektischen Widersprüche nicht nur eine Methode gründlicher Erforschung der Dinge, sondern auch eine Methode ist, nach [168] der sich die Gedanken, die Begriffe von den Dingen fortbewegen.[48] Trifft das auf das genannte Buch zu, das nur eins von vielen Problemen der Warenproduktion untersucht, so gilt das in weit höherem Maße für das „Kapital“, das ein umfassendes und vollständiges Bild von der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise vermittelt.

Engels’ Gedanke besagt, daß die Kategorie der Widersprüche und, weiter gefaßt, das Gesetz der dialektischen Widersprüche die logische Struktur wissenschaftlicher Untersuchung des Kapitals, seiner ganzen Bewegung, Entwicklung bestimmen. Im vorigen Kapitel hieß es, daß die gleiche Rolle auch dem Gesetz des Umschlagens der Quantität in die Qualität zukomme. Jedes dialektische Gesetz, jede Kategorie der dialektischen Logik erfüllt jedoch diese Funktion auf eigene Art, von verschiedenen Seiten her, unter verschiedenen Blickwinkeln, in verschiedenen Ebenen. Letztlich aber fließen die

[44] Ebenda, S. 514.
[45] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 533.
[46] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 118.
[47] W. I. Lenin: Zur Frage der Dialektik. In: LW, Bd. 38, S. 339.
[48] Vgl. Friedrich Engels: Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“. In: MEW, Bd. 13, S. 475.

OCR-Texterkennung Max Stirner Archiv Leipzig – 08.01.2021

Wirkungsergebnisse aller Gesetze der Dialektik zusammen. Bestimmt, wie wir gesehen haben, das Gesetz des Umschlagens der Quantität in die Qualität die logische Struktur der Untersuchung von der Seite derjenigen gesetzmäßigen Bewegung her, die innerhalb des Maßes der Dinge vor sich geht und erfordert, daß die Bewegung und die Übergänge der Begriffe den Entwicklungsprozeß der Quantität und der Qualität, die Knotenlinie der Maße bis zu dem Zeitpunkt nachzeichnen, da die Existenz und Lebensfähigkeit des „Maßes" der kapitalistischen Produktion problematisch wird, so bestimmt das Gesetz der dialektischen Widersprüche diese Struktur von der Seite der Bewegung und Entwicklung der Widersprüche des Kapitalismus her. Das sind nicht verschiedene Prozesse in völlig verschiedenen Objekten, sondern nur verschiedene Entwicklungsaspekte ein und desselben Objekts. Nur: im ersten Falle wird die Entwicklung vom Standpunkt quantitativ-qualitativer Veränderungen des Objekts, im zweiten Falle aber vom Größerwerden und von der Bewegung der Widersprüche her betrachtet. Dabei erweisen sich die quantitativ-qualitativen Veränderungen selbst nur als eine Erscheinungsform der Entwicklungswidersprüche. Der Veränderung des Maßes, dem Umschlagen des einen Maßes in das andere, der ganzen Knotenlinie der Maße liegen Widersprüche zugrunde – in unserem Falle die Widersprüche von Qualität und Quantität, die Widersprüche des Maßes.

Die Betrachtung der logischen Struktur einer Untersuchung unter dem Gesichtswinkel verschiedener Gesetze der dialektischen Entwicklung verursacht daher nicht ein Durcheinander, sondern hilft vielmehr, sie allseitig [169] zu begründen, eine wissenschaftlich fundierte Logik der Bewegung der Begriffe zu entwickeln. Das wird auch aus der Rolle ersichtlich, die das Gesetz der Negation der Negation in der Untersuchung spielt.

Kehren wir jedoch zu dem Gedanken zurück, den Engels in seiner Rezension zu Marx' Buch äußert. Er schreibt dort über Marx' Methode, ökonomische Beziehungen zu analysieren:

„Wir gehen bei dieser Methode aus von dem ersten und einfachsten Verhältnis ... von dem ersten ökonomischen Verhältnis, das wir vorfinden. Dies Verhältnis zergliedern wir ... Es werden sich Widersprüche ergeben, die eine Lösung verlangen. Da wir aber hier nicht einen abstrakten Gedankenprozeß betrachten, der sich in unsern Köpfen allein zuträgt, sondern einen wirklichen Vorgang, der sich zu irgendeiner Zeit wirklich zugetragen hat oder noch zuträgt, so werden auch diese Widersprüche in der Praxis sich entwickelt und wahrscheinlich ihre Lösung gefunden haben. Wir werden die Art dieser Lösung verfolgen und finden, daß sie durch Herstellung eines neuen Verhältnisses bewirkt worden ist, dessen zwei entgegengesetzte Seiten wir nunmehr zu entwickeln haben werden usw."[49]

Denken wir daran, daß auf dieselbe Seite der Marxschen Methode auch Lenin aufmerksam macht. In seinem Fragment „Zur Frage der Dialektik" schreibt er, daß Marx im „Kapital" zunächst das einfachste, gewöhnlichste Verhältnis der bürgerlichen Gesellschaft – den Warenaustausch – analysiert, darin die Keime aller Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft aufdeckt und uns dann das Wachstum, die Entwicklung dieser Widersprüche von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende zeigt.[50]

Somit bestimmt das Gesetz der dialektischen Widersprüche eine streng wissenschaftliche Logik der Bewegung der Analyse, der Entwicklung und des Umschlagens der ökonomischen Begriffe. Diese Logik entspricht im großen und ganzen der objektiven Logik der Entwicklung der für die Warenproduktion charakteristischen ökonomischen Beziehungen. Auch dann, wenn der Erkenntnisprozeß ganz aus seinen inneren Erfordernissen zu entspringen scheint, ist er letztlich doch der objektiven Logik der Bewegung der Widersprüche untergeordnet, mit ihr identisch. Der Prozeß der Erkenntnis, der Aufdeckung eines Widerspruchs besteht gleichsam aus drei Momenten oder Etappen: 1. aus der Bestimmung, Aufdeckung verschiedener, gegensätzlicher Seiten im Objekt, die sich dem Forscher zunächst als einander gleichgültig darbieten, 2. aus der Klärung ihrer Wechselbeziehungen, die darin bestehen, daß sie einander setzen und negieren, [170] und schließlich 3. aus der Untersuchung ihres Verhältnisses als eines „Kampfes", der der Motor der Entwicklung und dann auch der Lösung des Widerspruchs ist.

[49] Ebenda.
[50] Vgl. W. I. Lenin: Zur Frage der Dialektik. In: LW, Bd. 38, S. 340.

Eine nähere Betrachtung ergibt jedoch, daß dieser *Erkenntnisprozeß* den *realen* Prozeß der Entstehung und des „Lebens" eines Widerspruchs nachzeichnet. Besonders deutlich ist das an Hand der Widersprüche der Ware und der Wertformen zu erkennen.

In diesem Zusammenhang ist eine Stelle in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844" interessant. Marx sagt dort: Das Verhältnis des Privateigentums – gemeint ist das kapitalistische Eigentum – ist Arbeit, Kapital und die Beziehung beider, das heißt, er deckt den Widerspruch des Kapitals auf und zeichnet schematisch „die Bewegung, die diese Glieder zu durchlaufen haben"[51]. Bei einer Untersuchung der Stelle wird deutlich, daß sich das Schema der genannten Bewegung im großen und ganzen mit den oben angeführten drei Momenten deckt. Als Ausgangsmoment bezeichnet Marx die „*unmittelbare* oder *vermittelte Einheit*" von Arbeit und Kapital als „zwar getrennt und entfremdet, aber sich wechselseitig als *positive* Bedingungen hebend und fördernd"[52]. Für das zweite Moment der Bewegung ihres Verhältnisses hält er, daß sie sich wechselseitig ausschließen: „der Arbeiter weiß den Kapitalisten und umgekehrt als sein Nichtdasein; jeder sucht dem andren sein Dasein zu entreißen"[53]. Das dritte Moment besteht darin, daß jeder von ihnen einen Gegensatz „*gegen* sich selbst" bildet, denn Kapital ist in bestimmtem Sinne angehäufte Arbeit, folglich Arbeit, während der Arbeiter im Kapitalismus die Rolle einer Ware spielt und insofern ein besonderes „Kapital" ist. Die Hauptsache aber, die dieses dritte Moment der Bewegung des Verhältnisses von Arbeit und Kapital charakterisiert, ist ihr „*feindlicher wechselseitiger Gegensatz*"[54]. Leider bricht die Handschrift hier ab.

Es taucht die Frage auf, was die Bewegung darstellt: den Prozeß der *Erkenntnis* des Widerspruchsverhältnisses von Arbeit und Kapital oder den Prozeß der *realen Bewegung* dieses Verhältnisses? Zweifellos haben wir es hier vor allem mit einem logischen Schema der Bewegung der Erkenntnis zu tun, die die Hauptmomente des Widerspruchs zwecks gründlicherer Untersuchung herausgliedert. In der realen Wirklichkeit sind die Momente des gegenseitigen Setzens und Negierens beider Seiten des Widerspruchs zeitlich natürlich nicht so getrennt wie im Schema. Die Trennung dient vor allem der Erkenntnis. Denkt man daran, so kann man [171] auch nicht leugnen, daß Marx' Schema in den Grundzügen den realen Prozeß der Bewegung des Verhältnisses von Arbeit und Kapital widerspiegelt. Die allgemeine Linie und Richtung der Entwicklung des realen Widerspruchs ist die immer tiefergehende Teilung und Entfremdung beider Glieder des betrachteten Verhältnisses, das immer stärkere Anwachsen des „feindlichen wechselseitigen Gegensatzes" von Arbeit und Kapital. In diesem Sinne steht fest, daß sich die Logik der Erkenntnis des Widerspruchs und seiner Bewegung mit der objektiven Logik der Entstehung und Entfaltung der Widersprüche der Wirklichkeit selbst deckt.

Über die in den Grundzügen dargestellten Prinzipien der logischen Struktur einer Untersuchung, entsprechend den Erfordernissen des Gesetzes der Widersprüche, kann man also sagen:

1. Wir zitierten bereits Marx' Worte darüber, daß jede Gesellschaftsformation, damit auch die kapitalistische, nur auf eine Weise sich entwickelt und vom historischen Schauplatz abtritt – durch die Entfaltung und Lösung der ihr immanenten Widersprüche. Demnach muß eine theoretische Analyse bei den Ausgangswidersprüchen beginnen, in denen in unentwickelter Form in dieser oder jener Weise sämtliche Widersprüche der Formation enthalten sind.

2. Des weiteren ist zu analysieren, wie sich diese Widersprüche entwickeln. Das ist ein überaus komplizierter Prozeß mit verschiedenen Stadien und Etappen. Der einmal vorhandene Widerspruch ist nicht sofort lösbar. Das heißt aber nicht, daß die Linie der Entwicklung als eine Gerade darstellbar ist, an deren einem Ende der Keim der Widersprüche und deren anderem Ende der gelöste Widerspruch steht und das Zwischenstück das einfach quantitative Wachstum von Widersprüchen darstellt. Das „Kapital" widerlegt eine so platte Vorstellung von der Entwicklung der Widersprüche. In Wirklichkeit ist das „Mittelstück" zwischen den beiden Polen, zwischen Anfang und Ende, eine Kette der

[51] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 529.
[52] Ebenda.
[53] Ebenda.
[54] Ebenda.

Entstehung und Lösung von Widersprüchen. Hier haben wir eine vollständige Parallele zum Prozeß der der kapitalistischen Gesellschaftsformation eigentümlichen qualitativen Verhältnisse, der sich, wie wir gesehen haben, zunächst innerhalb dieser Formation vollzieht, ihr grundlegendes Wesen nicht ändert, sondern ihre Möglichkeiten entfaltet, indem er ihr sozusagen gestattet, all ihre Potenzen auszuschöpfen, bis der Zeitpunkt eintritt, da sie, nachdem sie sich erschöpft hat, einer anderen Form der gesellschaftlichen Entwicklung weichen muß.

[172] Genauso entwickeln sich auch die Widersprüche. Durch die Entwicklung vertiefen sie sich, werden sie akuter. Teilweise gelöst, kommen sie wieder zum Vorschein auf einer neuen, umfassenderen Basis, wobei sie neue Entwicklungsformen hervorbringen. So ist zum Beispiel die Ablösung der Manufaktur durch die Maschinerie und große Industrie das Ergebnis der Entwicklung und Lösung bestimmter Widersprüche. Die ökonomische Krise stellt ebenfalls eine Lösung von Widersprüchen dar, allerdings eine Lösung, die an sich nicht die Grundwidersprüche des Kapitalismus überwindet, sondern nur eine höhere Form ihrer Lösung vorbereitet. Das „Kapital“ ist ein Musterbeispiel dafür, wie der einfachste, aber typischste und für die betreffende Erscheinung (in der Warenproduktion) charakteristischste Widerspruch bloßgelegt und in seiner ganzen überaus komplizierten Entwicklung von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende, von den schwachen, embryonalen Erscheinungsformen bis zum Höhe- oder Wendepunkt verfolgt wird, an dem die Widersprüche radikal gelöst werden. Eben dieser Prozeß der objektiven Entwicklung der Widersprüche bestimmt die logische Struktur der Untersuchung.

3. In Übereinstimmung mit diesem objektiven Entwicklungsprozeß arbeitet Marx zwei Hauptetappen für die Analyse der Widersprüche heraus – die Etappe der Bewegung und Lösung der Widersprüche der einfachen Warenproduktion und die Etappe der kapitalistischen Warenproduktion. Jede von ihnen hat wiederum ihre Stadien zur Entwicklung und Lösung von Widersprüchen, die die kleinen „Kreise“ innerhalb der großen „Kreise“ einer spiralförmigen Entwicklungslinie darstellen.

4. Da die Widersprüche im Entwicklungsprozeß nicht nur quantitativ wachsen, sondern sich auch qualitativ wandeln, das heißt immer tiefer und umfassender werden und damit das Moment der Selbstnegierung des sich entwickelnden Objekts, des Kapitals, vorbereiten, muß die logische Struktur der Erforschung des Kapitals darin bestehen, von den einfachen Widersprüchen zu den komplizierteren fortzuschreiten. Gerade so analysiert Marx die Widersprüche des Kapitals in seinem Werk: Er verfolgt, wie sich die in den einfachen Formen der Warenproduktion enthaltenen potentiellen Widersprüche in reale Widersprüche des Kapitals verwandeln, diese im Entwicklungsprozeß des Kapitals komplizierter werden, bis das Kapital selbst die Voraussetzungen für seine Verwandlung in sein Gegenteil vorbereitet.

Marx zeigt am Beispiel der ökonomischen Krisen, wie das Größerwer-[173]den der Widersprüche, ihre objektive Bewegung, die mit ihrem Kompliziertwerden, ihrem Umschlagen von potentiellen Widersprüchen zu realen, von einfachen zu komplizierten usw. einhergeht, auch die Logik der Analyse, die Struktur der theoretischen Untersuchung bedingt. So schreibt er über die ersten Erscheinungsformen des zu Krisen hinführenden Widerspruchs: „... je weiter wir in ihr“ (das heißt der bürgerlichen Ökonomie) „vordringen, müssen einerseits neue Bestimmungen dieses Widerstreits entwickelt, anderseits die abstrakteren Formen desselben als wiederkehrend und enthalten in den konkreteren nachgewiesen werden“[55].

Dasselbe logische Prinzip liegt der ganzen Erforschung der Bewegung und Entwicklung des Kapitals und der kapitalistischen Gesamtproduktion zugrunde. Marx drückt das treffend in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ aus. Die Produktion des Kapitals bewegt sich, heißt es dort, „in Widersprüchen, die beständig überwunden, aber ebenso beständig gesetzt werden. Noch mehr. Die Universalität, nach der es unaufhaltsam hintreibt, findet Schranken in seiner eignen Natur, die auf einer gewissen Stufe seiner Entwicklung es selbst als die größte Schranke dieser Tendenz werden erkennen lassen und daher zu seiner Aufhebung durch es selbst hintreiben“[56].

[55] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 510/511.
[56] Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 313/314. [MEW Bd. 42, S. 323/324]

Die Darstellung dieses Prozesses bildet denn auch, vom Gesetz der dialektischen Widersprüche her betrachtet, das logische Gerüst der ganzen Untersuchung im „Kapital“.

4

Die vorliegende Monographie will nicht verfolgen, wie Marx das Wachstum und die Entwicklung der Widersprüche in allen Einzelheiten und Schwierigkeiten analysiert (dies müßte gesondert geschehen), sondern dieser Analyse lediglich in den Grundzügen nachgehen und vor allem die allgemeinphilosophischen Schlüsse ziehen, die sich aus Marx’ Anwendung des Gesetzes von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze auf die Untersuchung des Kapitalismus ergeben. Entsprechend dem Gang der Marxschen Analyse, wollen wir zunächst die Widersprüche der einfachen und dann der kapitalistischen Warenproduktion untersuchen.

Bekanntlich beginnt Marx seine Analyse mit der Ware. Schon die Wahl dieses Ausgangspunktes der Untersuchung ist genial. Die bürgerlichen [174] Ökonomen konnten niemals begreifen, daß die Warenform des Produkts keine äußerliche, unwesentliche Form, sondern eine äußerst wichtige Eigenschaft ist, die die Arbeitsprodukte unter bestimmten historischen Bedingungen annehmen. Im Gegensatz zu den bürgerlichen Ökonomen konzentriert Marx seine Aufmerksamkeit auf die Analyse der Ware und beginnt seine Untersuchung mit ihr, weil in der Warenform des Arbeitsprodukts, im Warenaustausch spezifische gesellschaftliche Verhältnisse ihren Ausdruck finden, Verhältnisse, unter denen Privateigentum an den Produktionsmitteln besteht und sich die gesellschaftliche Gesamtarbeit aus vielen Privatarbeiten, aus der Arbeit voneinander isolierter Warenproduzenten zusammensetzt. Gerade dabei nimmt das Produkt die Form einer Ware an und offenbaren sich die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen im Warenaustausch.

In der Warenform des Produkts widerspiegelt sich der spezifisch historische Charakter gesellschaftlicher Arbeit, gesellschaftlicher Verhältnisse. Marx enthüllt diese Verhältnisse, indem er zeigt, daß sich hinter der äußeren Hülle des Austauschs von Dingen, der Waren, grundlegende gesellschaftliche Beziehungen von Menschen verbergen. Man versteht daher, daß Marx dadurch, daß er seine Analyse mit der Ware, mit der Waren produzierenden Arbeit beginnt, gerade das Spezifische, das der Warenproduktion zum Unterschied von anderen historischen Formen der Produktion Eigentümliche, die Keimzelle herausgreift, ohne die der Kapitalismus überhaupt nicht erklärbar wäre. Zwar ist die Warenform des Arbeitsprodukts das Erzeugnis einer nichtkapitalistischen Produktionsweise, gab es sie schon lange vor dieser, doch gibt es ohne Warenform keinen Kapitalismus, wird sie erst im Kapitalismus herrschend, wird erst im Kapitalismus die Arbeitskraft zur Ware.

Deshalb stellt Marx gleich in den ersten Zeilen des „Kapitals“ fest, daß der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, als eine ungeheure Warensammlung erscheint, die einzelne Ware als seine Elementarform.[57]

Marx beginnt seine Untersuchung auch deshalb mit einer Analyse der Ware, weil in dieser Elementarform der kapitalistischen Produktionsweise bereits in unentwickelter, embryonaler Form alle Widersprüche des Kapitalismus vorhanden sind und man sich ohne Untersuchung dieser Widersprüche, ihrer Entwicklung, ihres Übergangs aus der einen Form in die andere nicht das Wesen dieser Produktionsweise erklären kann.

[175] Marx untersucht aufs eingehendste die inneren Widersprüche der Ware und wendet sofort sein besonderes Augenmerk den Kräften zu, die zunächst nur latent vorhanden sind, aber bereits für später – bei kapitalistischer Produktionsweise – Stürme und Erschütterungen ankündigen, wie sie bislang keine Gesellschaft gekannt hat und auch nicht kennen konnte. Die bürgerlichen Ökonomen, selbst die besten unter ihnen, übergingen diese Widersprüche und gaben bewußt für identisch aus, was in Wirklichkeit innerlich widersprüchlich ist, worin sich ihr Klasseninstinkt zeigte, ihre Scheu, Fragen aufzugreifen, deren Untersuchung zu unerfreulichen Schlußfolgerungen für die Bourgeoisie führen kann.

[57] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 49.

Der proletarische Revolutionär Marx legt diese Widersprüche kühn bloß und analysiert sie, zeigt die Logik ihrer Entwicklung.

Hinter der logischen Analyse der Widersprüche und ihrer Entwicklung steckt ein von Marx verallgemeinertes umfangreiches historisches Material. In den ersten drei Kapiteln des ersten Bandes des „Kapitals“ untersucht er die Widersprüche der einfachen Warenproduktion und -zirkulation. Die einfache Warenproduktion ging historisch der höheren, der kapitalistischen Form der Warenproduktion voraus. Deshalb analysiert Marx zunächst nicht die entwickelte Form der Widersprüche, wie sie sich im Kapitalismus darstellt, sondern die Widersprüche der einfachen Warenproduktion und -zirkulation.

Wie die einfache Warenproduktion die kapitalistische vorbereitet, bereitet auch die Entwicklung der Widersprüche der ersten die spezifischen Widersprüche der letzten vor. Die Widersprüche der einfachen Warenproduktion werden unter bestimmten historischen Bedingungen zu Widersprüchen der kapitalistischen Gesellschaft.

Marx untersucht die Ware, diese Elementar- oder „Zellenform“[58] der kapitalistischen Produktion aufs genaueste und entdeckt in ihr wesentliche Widersprüche.

Er mißt einer Analyse der inneren Widersprüche, des Doppelcharakters der Ware und der Waren produzierenden Arbeit große Bedeutung bei. Die bürgerlichen Ökonomen vertuschten, selbst wenn sie vom Unterschied zwischen Gebrauchswert und Wert sprachen, die Widersprüche zwischen ihnen, begriffen nicht die ganze Tiefe und den gesellschaftlichen Charakter dieser Widersprüche. Den widerspruchsvollen Doppelcharakter der Arbeit sahen sie überhaupt nicht. Die Waren produzierende Arbeit faßten sie als etwas Identisches, jegliche Unterschiede und innere Widersprüche Aus-[176]schließendes auf. Marx war mit Recht stolz auf den von ihm entdeckten Doppelcharakter der Arbeit, denn ohne Unterscheidung von abstrakter und konkreter Arbeit bleibt der ganze Mechanismus der Warenproduktion und der Selbstverwertung des Kapitals unverständlich.

Der in der Warenproduktion herrschende Widerspruch zwischen abstrakter und konkreter Arbeit entspringt aus dem grundlegenden Widerspruch zwischen der Privatarbeit jedes Warenproduzenten und der Gesamtarbeit der Gesellschaft. Jeder Warenproduzent arbeitet unabhängig von den anderen, und in diesem Sinne hat seine Arbeit den Charakter privater, aber auch konkreter Arbeit, das heißt zweckmäßiger, nützlicher Arbeit zur Erzeugung eines Gebrauchswerts. Aber infolge der gesellschaftlichen Arbeitsteilung stellt sich die Arbeit jedes einzelnen Warenproduzenten als Teilchen, Glied der allgemeinen Kette der gesellschaftlichen Gesamtarbeit dar. Wie und wodurch aber kann die unmittelbar private Arbeit als gesellschaftliche Arbeit erscheinen? Marx zeigt, daß in bestimmten Gesellschaftsformationen die menschliche Arbeit unmittelbar gesellschaftliche Arbeit ist. So erscheint zum Beispiel die einzelne Arbeit unmittelbar „als Funktion eines Gliedes des Gesellschaftsorganismus“[59].

In der Warenproduktion kann sich der gesellschaftliche Charakter jeder einzelnen privaten Arbeit nur indirekt offenbaren, wenn alle konkreten Arbeitsarten auf völlig unterschiedslose, qualitativ gleiche, abstrakte Arbeit reduziert werden. Abstrakte Arbeit ist Verausgabung von Arbeit überhaupt, unabhängig von ihrer konkreten, zweckgebundenen Form. Konkrete Arbeit erzeugt Gebrauchswerte, abstrakte aber Wert. Und nur weil jede Ware unabhängig von ihrem Gebrauchswert Wert, das heißt vergegenständlichte abstrakte Arbeit, enthält, können die verschiedenen Waren gegeneinander ausgetauscht werden. Nur auf diese äußerst mittelbare, indirekte Weise ist private Arbeit gesellschaftliche Arbeit.

Die Waren erzeugende Arbeit steckt also voller Widersprüche. Abstrakt allgemeine Arbeit existiert in Form konkreter Arbeit; in Gestalt konkreter Arbeit wird abstrakte Arbeit verausgabt. Private Arbeit wird nur deshalb zu gesellschaftlicher Arbeit, weil der Unterschied zwischen den konkreten Arbeitsarten schwindet und die gesellschaftliche Arbeit den Charakter allgemein menschlicher Arbeit annimmt. Abstrakte und konkrete, individuelle und gesellschaftliche Arbeit hängen miteinander zusammen, sind aber auch voneinander getrennt, bilden Gegensätze, die einander setzen und negieren. „Die

[58] Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 12.
[59] Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 21.

Privatarbeit“, sagt Marx, „soll sich ... unmittelbar dar-[177]stellen als ihr Gegenteil, *gesellschaftliche* Arbeit; diese verwandelte Arbeit ist als ihr unmittelbares Gegenteil *abstrakt allgemeine Arbeit*“[60]. Somit kann jede Seite des Widerspruchs in Erscheinung treten, wenn sie die Form ihres Gegenteils annimmt: die private Arbeit – die Form der gesellschaftlichen Arbeit, die konkrete Arbeit – die Form der abstrakten Arbeit; ihrerseits kann die gesellschaftliche Arbeit in der Warenproduktion nur in Form privater Arbeit, die abstrakt allgemeine Arbeit – in Gestalt konkreter Arbeit existieren.

Marx enthüllt also in einer, wie es scheinen mag, höchst abstrakten Analyse der Widersprüche der Ware und der Arbeit die tiefen, grundlegenden Widersprüche der Warenproduktion. Schon auf dieser Stufe seiner Analyse zeigt er die Möglichkeit der Produktionsanarchie, der Produktion um des größeren Werts willen, die Möglichkeit von Überproduktionskrisen, Keim und Ausbruch des Konflikts zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung. Es ist aber nur eine Möglichkeit, die erst weiterentwickelt zur Wirklichkeit wird. Hier existieren die Widersprüche der entwickelten (das heißt kapitalistischen) Warenproduktion erst, wie Marx sagt, in abstrakter Form.[61] Diese abstrakte Form wird durch die weitere Entwicklung der Widersprüche nicht aufgehoben, sondern komplizierter, konkreter, gewinnt neue Eigenschaften und Bestimmungen.

Die weitere Analyse zeigt, wie die in der Ware und in der Arbeit enthaltenen Widersprüche sich entwickeln und gelöst werden. Die Widersprüche *müssen* sich entwickeln. Mit zunehmender Arbeitsteilung und damit auf Grund zunehmender Warenproduktion wächst und verstärkt sich der gesellschaftliche Charakter der Arbeit, der gesellschaftliche Zusammenhang der Warenproduzenten. Diese sind aber Privateigentümer, die als atomisierte, voneinander unabhängige Individuen arbeiten. Je größer und stärker ihr gesellschaftlicher Zusammenhang ist, desto akuter und tiefer ist der Widerspruch zwischen der privaten und der gesellschaftlichen, zwischen der konkreten und der abstrakt allgemeinen Arbeit. Vorhandensein und Anwachsen dieses Widerspruchs hemmen auf einer bestimmten Stufe der Warenproduktion ihre weitere Entwicklung. Und nur seine Überwindung ebnet der Entwicklung den Weg. Bekanntlich wird dieser Widerspruch durch die Spaltung der Ware in Ware und Geld, durch die völlige Absonderung des Werts vom Gebrauchswert gelöst.

Marx muß die Widersprüche der Ware und der Arbeit sowie weiter der [178] Ware und des Geldes untersuchen, um den Grundwiderspruch des Kapitalismus enthüllen zu können – den Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privatkapitalistischen Form der Aneignung.

Wie schon erwähnt, offenbart sich die Ware nur dann als Produkt privater Arbeit, wenn sie die Form ihres Gegenteils – der gesellschaftlichen Arbeit – annimmt. Die in der Ware enthaltene gesellschaftliche Substanz, der durch abstrakt allgemeine Arbeit geschaffene Wert, kann sich erst im Austausch realisieren und offenbaren. Für sich allein kann die Ware nicht ihren gesellschaftlichen Charakter, die Tatsache ausdrücken, daß sie das Produkt gesellschaftlicher Arbeit ist, daß sie die gesellschaftlichen Beziehungen von Warenproduzenten verhüllt.

Offenbart sich aber der Wert, das heißt die gesellschaftliche Natur der Ware, nur im Verhältnis der einen Ware zur anderen, so bedeutet das, daß der Austausch nur dann stattfinden kann, wenn der einen Ware als Produkt privater und konkreter Arbeit eine andere Ware als Wertausdruck der ersten, als Dasein gesellschaftlicher, abstrakt allgemeiner Arbeit, gegenübertritt. Daher die Unvermeidlichkeit des Geldes. Somit entfalten und lösen sich die Widersprüche der Ware und der Arbeit im Austauschprozeß, im wechselseitigen Gegenübertreten der Waren. Die Entwicklung der Widersprüche analysiert Marx im ersten Kapitel des ersten Bandes des „Kapitals“, im Unterabschnitt über die Wertform.[62] Er zeigt dort, daß die tiefen Widersprüche zwischen Gebrauchswert und Wert, privater und gesellschaftlicher Arbeit nicht sofort da sind. Zunächst gab es die einfache, einzelne oder zufällige Wertform, das einfache Verhältnis zweier Waren. Diese Wertform entspricht einer ökonomischen

[60] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 133.
[61] Vgl. Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 77. – Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 128.
[62] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 62–98.

Entwicklungsstufe, auf der es noch keinen Warenaustausch gibt und die zufällig aufeinander stoßenden Urgemeinschaften den Überschuß ihrer Erzeugnisse miteinander austauschen. Aber dieser zufällige Austausch, das einfache Verhältnis zweier Waren enthält bereits einen wesentlichen Unterschied, den Anfang des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert, die beginnende Spaltung der Ware, denn ausgetauscht werden Erzeugnisse, die für ihre Hersteller nicht mehr als Gebrauchswerte, sondern nur noch als Tauschwerte von Bedeutung sind.

Der innere Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware findet seinen Ausdruck in äußeren Gegensätzen – in der relativen Wertform und in der Äquivalentform. Was in der Ware eine Einheit [179] bildet und miteinander verbunden ist, wird nun räumlich geschieden: Gebrauchswert und Wert teilen sich auf zwei Waren auf, von denen die eine (die relative Wertform) Gebrauchswert und die andere (die Äquivalentform) Wert verkörpert. „Relative Wertform und Äquivalentform“, schreibt Marx, „sind zueinander gehörige, sich wechselseitig bedingende, unzertrennliche Momente, aber zugleich einander ausschließende oder entgegengesetzte Extreme, d. h. Pole desselben Wertausdrucks; sie verteilen sich stets auf die verschiedenen Waren, die der Wertausdruck aufeinander bezieht.“[63]

Die Gegensätzlichkeit beider Pole des Wertausdrucks enthüllt Marx bei der Analyse der Äquivalentform. Die erste Besonderheit dieser Form besteht darin, daß der Gebrauchswert zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts, wird. Die Ware, die ihren Wert ausdrücken soll, kann dies nicht für sich allein tun, sondern nur relativ, das heißt in einer anderen Ware mit einer anderen Naturalform, einem anderen Gebrauchswert. In diesem Sinne wird der Gebrauchswert eben zur Erscheinungsform seines Gegenteils – des Werts.

Eine zweite Besonderheit der Äquivalentform besteht darin, daß konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, der abstrakten Arbeit, wird. Für die Herstellung der Ware, die sich beim Austausch in der relativen Wertform befindet, wurde abstrakte Arbeit verausgabt. Aber diese Ware an sich kann nicht Ausdruck ihres Werts sein, nicht das Quantum der zu ihrer Herstellung verausgabten menschlichen Arbeit messen. Das ist nur möglich, wenn sie ihrem Gegensatz, einer anderen Ware, gegenübertritt. Dabei muß die andere Ware, die als Äquivalent der ersten dient, das Ergebnis einer anderen konkreten Arbeit als die erste sein – aus demselben Grunde, aus dem der Wert einer Ware nur gegenüber dem Gebrauchswert einer anderen Ware sichtbar wird. Nur durch diese Gegenüberstellung von Waren, die Produkte verschiedener Arten konkreter Arbeit sind, wird deutlich, daß sie Ergebnisse ein und derselben abstrakten Arbeit sind. Nur auf diesem Umweg, sagt Marx, erkennt die eine Ware in der anderen die ihr stammverwandte schöne Wertseele.[64] Treten sich Produkte verschiedener konkreter Arbeit gegenüber, so wird diese zu abstrakt allgemeiner Arbeit.

Die dritte Besonderheit der Äquivalentform besteht schließlich darin, daß private Arbeit zur Form ihres Gegenteils, zur Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form, wird. Die sich in der Äquivalentform befindende [180] Ware ist wie jede Ware das Produkt privater Arbeit. Wird aber gegen SIC eine andere Ware eingetauscht, so bedeutet dies, daß sie von der gesellschaftlichen Natur der Arbeit zeugt, die zur Herstellung dieser anderen Ware verausgabt wurde, nämlich der Ware, die sich in der relativen Wertform befindet. Folglich dient das Äquivalent, das ein Produkt privater Arbeit ist, in dieser Form als unmittelbarer Ausdruck der gesellschaftlichen Arbeit, werden in unserem Falle durch die Gegenüberstellung, den Vergleich privater Arbeiten diese auf ein und dieselbe gesellschaftliche Arbeit reduziert.

Somit finden in dem Verhältnis der einen Ware zur anderen, in dem Verhältnis der Gegensätze zwischen relativer Wertform und Äquivalentform die inneren Widersprüche der Ware und der Waren erzeugenden Arbeit ihren äußeren Ausdruck. „Der in der Ware eingehüllte innere Gegensatz von Gebrauchswert und Wert“, beschließt Marx die Analyse der relativen Wertform und der Äquivalentform, „wird also dargestellt durch einen äußeren Gegensatz, d. h. durch das Verhältnis zweier Waren,

[63] Ebenda, S. 63.
[64] Vgl. ebenda, S. 66.

worin die eine Ware, *deren* Wert ausgedrückt werden soll, unmittelbar nur als Gebrauchswert, die andre Ware hingegen, *worin* Wert ausgedrückt wird, unmittelbar nur als Tauschwert gilt."[65]

Bereits in der einfachen, zufälligen Wertform steckt dieser Unterschied, die anfängliche, aber eben nur die anfängliche Scheidung des Werts vom Gebrauchswert. Hier sind beide Pole – Äquivalentform und relative Wertform – noch eng miteinander verbunden, ist der Tauschwert noch nicht verselbständigt.

Mit zunehmender Produktion und wachsendem Austausch werden gesetzmäßig immer mehr Erzeugnisse eigens für den Austausch hergestellt. Die Produktion nimmt immer mehr Warencharakter an. Die enger werdende Verbindung zwischen der Arbeit der einzelnen Warenproduzenten vertieft den Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen und der privaten Arbeit; die einfache Wertform wird zu einem Hemmnis für die Entwicklung der Warenproduktion und des Warenaustauschs. Die Verschärfung des Widerspruchs, der zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert besteht und der Ausdruck des Hauptwiderspruchs zwischen der gesellschaftlichen und der privaten Arbeit ist, sucht und findet einen Ausweg: An die Stelle der einfachen Wertform tritt die totale oder entfaltete Wertform. Jetzt stehen nicht mehr zwei Waren einander gegenüber, sondern kann eine Ware gegen verschiedene andere Waren ausgetauscht werden. Das [181] bedeutet eine weitere Aufspaltung der Ware, eine fortschreitende Scheidung des Werts vom Gebrauchswert. „Die zweite Form", schreibt Marx. „unterscheidet vollständiger als die erste den Wert einer Ware von ihrem eignen Gebrauchswert"[66].

Aber auch damit ist der Entwicklungsprozeß der Widersprüche der Arbeit und der Ware nicht beendet. Die Entwicklung des Warenaustauschs muß zur Absonderung *einer* Ware führen, die die Rolle des allgemeinen Äquivalents zu spielen beginnt, zum Wertspiegel aller übrigen Waren wird. Später ist es das Gold. Diese besondere Ware ist die Materiatur des endgültig vom Gebrauchswert geschiedenen Werts, in ihr kommt der gesellschaftliche Reichtum unabhängig von seinen konkreten Formen zum Ausdruck. Die entfaltete Wertform wird zur allgemeinen Wertform und dann zur Geldform.

Der Entwicklungsprozeß der Wertformen ist ein Prozeß der Aufspaltung, der Vertiefung des Widerspruchs zwischen den beiden Polen – der relativen Wertform und der Äquivalentform. „In demselben Grad ...", heißt es bei Marx, „worin sich die Wertform überhaupt entwickelt, entwickelt sich auch der Gegensatz zwischen ihren beiden Polen, der relativen Wertform und Äquivalentform."[67] Das ist auch natürlich, denn dieser Gegensatz ist der äußere Ausdruck der inneren Widersprüche der Arbeit und der Ware. Schon die einfache Wertform, sagt Marx, enthält diesen Gegensatz, „fixiert ihn aber nicht". Es kostet hier noch Mühe, den „polarischen Gegensatz" festzuhalten.[68] Jede Ware kann sich bald in der relativen Wertform, bald in der Äquivalentform befinden. Die totale oder entfaltete Wertform fixiert bereits diesen Gegensatz, hier kann man die beiden Seiten der Wertgleichung nicht mehr vertauschen, ohne ihren Gesamtcharakter zu ändern. In der dritten, der allgemeinen Wertform schließlich ist die Trennung zwischen beiden Polen endgültig. Hier nimmt *eine* Ware die allgemeine gesellschaftliche Form an, so daß sie gegen jede andere Ware austauschbar wird. Alle übrigen Waren ermangeln dieser unmittelbaren gesellschaftlichen Form. Sie sind Produkte privater Arbeit. Da sie aber in Wirklichkeit Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit sind, verlangen sie gleich zu Beginn des Entwicklungsprozesses der Wertformen, daß sich von der Warenwelt eine besondere Ware abscheidet, die das gesellschaftliche Wesen der Waren bescheinigt, die zur Kristallisation, zur Verkörperung ihres gesellschaftlichen Seins wird. Daraus ergibt sich als gesetzmäßiges Ergebnis der ganzen Entwicklung: Die Widersprüche [182] von Gebrauchswert und Wert, konkreter und abstrakter, privater und gesellschaftlicher Arbeit lösen sich durch die Spaltung der Ware in Ware und Geld auf. Somit löst sich der in der Ware als solcher enthaltene Widerspruch in *einer* Ware auf, im Geld.

Das Ergebnis, das Marx durch Analyse der Entfaltung und Entwicklung der Widersprüche der Ware im Austauschprozeß gewinnt, faßt er folgendermaßen zusammen: „Die historische Ausweitung und Vertiefung des Austausches entwickelt den in der Warennatur schlummernden Gegensatz von

[65] Ebenda, S. 75/76.
[66] Ebenda, S. 80.
[67] Ebenda, S. 82.
[68] Vgl. ebenda.

Gebrauchswert und Wert. Das Bedürfnis, diesen Gegensatz für den Verkehr äußerlich darzustellen, treibt zu einer selbständigen Form des Warenwerts und ruht und rastet nicht, bis sie endgültig erzielt ist durch die Verdopplung der Ware in Ware und Geld. In demselben Maße daher, worin sich die Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren, vollzieht sich die Verwandlung von Ware in Geld.“[69]

Somit endet die Entwicklung der Widersprüche der Ware in der Verdoppelung der Ware in Ware und Geld. Was zunächst eine Einheit von Gegensätzen war, hat sich in äußere, diametrale Gegensätze gespalten.

Wir sehen also, wie die Widersprüche und die Formen ihrer Lösung in der Wirklichkeit selbst entstehen. Bei der Analyse eines Widerspruchs wie desjenigen zwischen Gebrauchswert und Wert der Ware brauchte Marx nicht nach Hegelscher Manier eine künstliche „Synthese“ zu ersinnen. Die objektive Entwicklung dieses Widerspruchs selbst bringt eine bestimmte objektive Form seiner Überwindung hervor. Diese Überwindung bedeutet aber kein Verschwinden, keine Versöhnung, sondern eine weitere Vertiefung der alten Widersprüche. Die Widersprüche der Ware leiten nur die Bewegung der Widersprüche der Warenproduktion ein, und in der Spaltung der Ware in Ware und Geld kommt nicht die Aufhebung dieser Widersprüche, sondern ihre Vertiefung, Verschärfung zum Ausdruck. „Die Entwicklung der Ware“, sagt Marx, „hebt diese Widersprüche nicht auf, schafft aber die Form, worin sie sich bewegen können.“[70]

Die Form, in der sich die Widersprüche der Ware bewegen können, ist der neu entstandene Gegensatz zwischen Ware und Geld. Der Austauschprozeß „produziert eine Verdopplung der Ware in Ware und Geld, einen äußeren Gegensatz, worin sie ihren immanenten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert darstellen. In diesem Gegensatz treten die Waren als Gebrauchswerte dem Geld als Tauschwert gegenüber.“[71]

Das Geld teilt den einheitlichen Akt des Verkaufs und Kaufs in zwei [183] selbständige Akte. Der Austausch der Ware gegen Geld hat nicht die sofortige Verwandlung des Geldes in eine Ware zur Folge. Der in Gestalt von Waren mit bestimmtem Gebrauchswert vorhandene Tauschwert hängt in seiner Realisierung von äußeren Bedingungen ab und braucht auch nicht realisiert zu werden. Der zunächst einheitliche Austauschprozeß nach der Formel W – W spaltet sich jetzt in die gegensätzlichen Teile: W – G und G – W.

Und hierin liegt, wie Marx zeigt, die Möglichkeit der Krisen.[72] Diese Möglichkeit wird zur Wirklichkeit durch die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise.

Marx mißt der weiteren, durch die Spaltung der Ware in Ware und Geld hervorgerufenen Vertiefung der Widersprüche große Bedeutung bei. Er wendet sich gegen die bürgerlichen Ökonomen, die die Rolle des Geldes bei dieser Verschärfung der Widersprüche der Warenproduktion und des Warenaustauschs nicht sehen wollen, Angebot und Nachfrage identifizieren, bewußt die Augen davor verschließen, daß das Geld den Austauschakt in zwei relativ selbständige Akte teilt. Über Ricardos Meinung, daß die Produkte stets durch Produkte gekauft werden und das Geld nur das „Medium“ ist, wodurch der Austausch bewirkt sei, schreibt Marx: „Hier wird also ... *Ware*, in der der Gegensatz von Tauschwert und Gebrauchswert existiert, in bloßes Produkt (Gebrauchswert) und daher der Austausch von Waren in bloßen Tauschhandel von Produkten, bloßen Gebrauchswerten, verwandelt. Es wird nicht nur hinter die kapitalistische Produktion, sondern sogar hinter die bloße Warenproduktion zurückgegangen“.[73]

Die bürgerlichen Ökonomen vertuschen die Widersprüche des Austauschs, um die Möglichkeit und Unausbleiblichkeit der Wirtschaftskrisen bei kapitalistischer Produktionsweise zu leugnen. So bestreiten sie die Tatsache, daß das Arbeitsprodukt als Ware auftritt, die „versilbert“ werden, sich in

[69] Ebenda, S. 102.
[70] Ebenda, S. 118.
[71] Ebenda, S. 119.
[72] Vgl. ebenda, S. 128.
[73] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 501/502.

Geld verwandeln und eine Metamorphose durchmachen muß. Zu Ricardos Erklärung, daß niemand verkaufe außer mit der Absicht, irgendeine andere Ware zu kaufen, bemerkt Marx ironisch: „Welche gemütliche Verkündung der bürgerlichen Verhältnisse!“[74]

Wenn Marx also neue Widersprüche entdeckt – die Widersprüche zwischen der Ware und dem Geld, die die inneren Widersprüche der Ware vertiefen –, so findet er bereits in der einfachen Warenproduktion die Ursachen für die tiefgreifenden Erschütterungen der späteren bürgerlichen [184] Gesellschaft. Diese Ursachen sind hier nur eine Möglichkeit, aber doch schon eine reale Voraussetzung dafür, daß diese Möglichkeit bei kapitalistischer Produktion zur Wirklichkeit wird.

Weiterhin analysiert Marx eingehend die Entstehung und Entwicklung der Funktionen des Geldes. Ist das Geld durch einen langwierigen Prozeß der Verdoppelung der Ware entstanden, so widerspiegelt die Entwicklung der Geldfunktionen den Wachstumsprozeß der Widersprüche zwischen der Ware und dem Geld, diesen beiden voneinander isolierten und selbständig gewordenen, aber trotzdem voneinander abhängigen Gegensätzen. Je entwickelter die Warenproduktion ist, desto komplizierter werden die Funktionen des Geldes, desto mehr vertiefen sich die Widersprüche der Warenproduktion und -zirkulation, desto akuter werden die Widersprüche zwischen Gebrauchswert und Wert, die als Waren und Geld bereits ein selbständiges Dasein führen. Dieser Widerspruch ist aber einerseits Ausdruck des sich weiter entwickelnden Widerspruchs zwischen der gesellschaftlichen Arbeit und ihrer privaten Erscheinungsform. Die Arbeit wird immer mehr zur gesellschaftlichen Arbeit, existiert aber nach wie vor als Privatarbeit. Marx schreibt, daß der Gegensatz zwischen „Ware und Geld die abstrakte und allgemeine Form aller in der bürgerlichen Arbeit enthaltenen Gegensätze ist“[75].

Beim Analysieren der Geldfunktionen zeigt Marx, wie sich der Gegensatz von Ware und Geld entwickelt, wie infolge ihres inneren Zusammenhangs die fortschreitende Entwicklung des Widerspruchs zwischen ihnen tiefe Konflikte und Erschütterungen hervorruft.

In seiner Funktion als Maß der Werte ist das Geld von der Ware nicht scharf getrennt, ist es „eine von ihrer handgreiflich reellen Körperform unterschiedne, also nur ideelle oder vorgestellte Form“[76].

In seiner Funktion als Zirkulationsmittel streift das Geld die ideelle Form ab und nimmt eine völlig reale Form an. Wie Marx schreibt, „kommt dem Geld nur die Funktion des Zirkulationsmittels zu, weil es der verselbständigte Wert der Waren ist“[77]. Hier erscheint die Trennung des Geldes von der Ware bereits in einer schärferen Form als im ersten Fall.

Aus der Funktion des Geldes, Zirkulationsmittel zu sein, entspringt auch seine Münzform. Im Zirkulationsprozeß verschleißt die Goldmünze und wird zu einem bloßen Wertzeichen. Der Nominalgehalt der Münze scheidet sich von ihrem Realgehalt. „Während andre Wesen durch Rei-[185]bung mit der Außenwelt ihren Idealismus einbüßen, wird die Münze durch die Praxis idealisiert“[78], wird sie zum Symbol. Noch mehr schwindet der Realgehalt, der tatsächliche Wert der Kupfer- und Silbermünzen, die im Umlauf rascher verschleißen. Und im Papiergeld hat die Wertsubstanz nur noch symbolischen Charakter.

In der Funktion des Zirkulationsmittels aber hängt das Geld immer noch mit den Waren zusammen, denn es vermittelt den Prozeß des Warenaustauschs. Die Möglichkeit einer Unterbrechung im Austauschakt und der Trennung des Prozesses W – G vom Prozeß G – W verwandelt das Geld als Zirkulationsmittel in Schatz. In der Funktion des Geldes als Schatz werden Geld und Waren weiter voneinander getrennt. Als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit, der abstrakten Arbeit, sondert sich das Geld als Schatz von den Waren – diesem „stofflichen“ Reichtum[79] – ab und steht es der Warenwelt als vergegenständlichter, stets schlagfertiger Tauschwert gegenüber.

[74] Ebenda, S. 503.
[75] Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 77.
[76] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 110.
[77] Ebenda, S. 130.
[78] Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 89.
[79] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 147.

Vermittelt das Geld als Zirkulationsmittel den Austauschprozeß der Waren und hängt es also noch unmittelbar mit den Waren zusammen, so tritt es in seiner neuen Funktion als Zahlungsmittel nicht im Zirkulationsprozeß, sondern erst nach ihm und selbständig auf. „Das Geld", schreibt Marx, „vermittelt nicht mehr den Prozeß. Es schließt ihn selbständig ab als absolutes Dasein des Tauschwerts oder allgemeine Ware."[80]

Marx zeigt, wie sich beim Auftreten des Geldes als Zahlungsmittel die Widersprüche zwischen Ware und Geld verschärfen, Wirtschaftskrisen bei kapitalistischer Produktion realer werden. Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel schließt einen Widerspruch ein. Es kann nur ideell als Maß der Werte funktionieren und tut dies auch, soweit sich die Zahlungen ausgleichen. Soweit wirkliche Zahlungen zu verrichten sind, erscheint es in seiner Hauptrolle als Inkarnation gesellschaftlicher Arbeit, selbständiges Dasein des Tauschwerts, absolute Ware. Dieser Widerspruch eklatiert in dem Moment der Krisen, wenn der Widerspruch zwischen Ware und Geld, Gebrauchswert und Wert seinen Höhepunkt erreicht. „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit" die Seele des Bourgeois „nach Geld, dem einzigen Reichtum. In der Krise wird der Gegensatz zwischen der Ware und ihrer Wertgestalt, dem Geld, bis zum absoluten Widerspruch gesteigert."[81]

Die gegenseitige Entfremdung von Ware und Geld als Ausdruck des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert wird noch größer im [186] Weltgeld. Als solches ist das Geld die weltumspannende gesellschaftliche Form der abstrakten menschlichen Arbeit. Und da als Weltgeld nur Gold und Silber im Umlauf sind, die ihre nationalen Formen (Münzen und Wertzeichen) abstreifen, wird diese Daseinsweise des Geldes seinem Begriff adäquat.[82] Mit anderen Worten, das Weltgeld offenbart die wirkliche Natur des Geldes als Materiatur gesellschaftlichen Reichtums am vollkommensten und reinsten.

Mit der Betrachtung der Geldfunktionen beendet Marx die Untersuchung der Widersprüche der einfachen Warenproduktion und -zirkulation. Das Geld bildet das letzte Entwicklungsprodukt dieser Widersprüche und zugleich die erste Erscheinungsform des Kapitals. „Jedes neue Kapital", sagt Marx, „betritt in erster Instanz die Bühne ... immer noch als Geld, Geld, das sich durch bestimmte Prozesse in Kapital verwandeln soll."[83]

Es leuchtet ein, daß die ganze Marxsche Analyse der Ware, der Entwicklung der Wertformen, der Natur des Geldes und seiner Funktionen, eine Analyse, die die Form einer logischen Untersuchung der Widersprüche der einfachen Warenproduktion und -zirkulation hat, in Wirklichkeit die Verallgemeinerung einer langen historischen Epoche ist, in der sich allmählich die Voraussetzungen für die Verwandlung der einfachen Warenproduktion in die kapitalistische herausbilden. Die Herausbildung dieser historischen Voraussetzungen schildert Marx anschaulich im ersten Band des „Kapitals", im Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation.

Die logische Analyse, die den Entwicklungsprozeß der Wertformen, die Entwicklung und Komplizierung der Geldfunktionen enthüllt, widerspiegelt die reale historische Bewegung und Veränderung bestimmter Produktionsverhältnisse. „Der Austausch der Waren", sagt Marx, „ist der Prozeß, worin der gesellschaftliche Stoffwechsel, d. h. der Austausch der besonderen Produkte der Privatindividuen, zugleich Erzeugung bestimmter gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse ist, welche die Individuen in diesem Stoffwechsel eingehen."[84]

Das Eindringen des Austauschs und des Handels in die Naturalwirtschaft infolge zunehmender Teilung der Arbeit zerstörte die jahrhundertealten, eingewurzelten gesellschaftlichen Verhältnisse und menschlichen Beziehungen. Die Produktion für den Markt und die Konkurrenz ruinierten viele kleine Handwerksmeister und bereicherten einen gewissen kleinen Teil von ihnen. Die Entwicklung der Geldbeziehungen auf dem Lande führte zu einer Differenzierung der Bauernschaft. Der überwiegenden [187]

[80] Ebenda, S. 150.
[81] Ebenda, S. 152.
[82] Vgl. ebenda, S. 156.
[83] Ebenda, S. 161.
[84] Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 37.

Masse der Bauernschaft brachte dies großes Unglück und Elend. Ein sehr großer Teil der Bauernschaft wurde proletarisiert, ein unbedeutender Teil arbeitete sich empor, wurde reich.

In dem Prozeß des Warenaustauschs machen nicht nur die Waren, sondern auch die Menschen bestimmte Metamorphosen durch. Dabei wechselt der Warenhüter ebensooft die Haut als die Ware wandelt, sagt Marx. „So standen sich die Warenbesitzer ursprünglich nur als Warenbesitzer gegenüber, wurden dann der eine Verkäufer, der andre Käufer, dann jeder abwechselnd Käufer und Verkäufer, dann Schatzbildner, endlich reiche Leute. So kommen die Warenbesitzer nicht aus dem Zirkulationsprozeß heraus, wie sie in ihn eingetreten sind.“[85]

Mit diesen Worten enthüllt Marx den realen Inhalt, der sich hinter der logischen Analyse der Widersprüche der Ware, der Ware und des Geldes verbirgt. Das Geld, dieses letzte Produkt der Entwicklung der Widersprüche der einfachen Warenproduktion und -zirkulation, wird zur ersten Erscheinungsform des Kapitals, weil durch die Entwicklung der genannten Widersprüche die realen Voraussetzungen für die Entstehung des Kapitals entstanden sind: die Geldbesitzer und die Lohnarbeiter.

Aus der Marxschen Analyse der Widersprüche der Ware und ihrer Bewegung, aus der Untersuchung der Umwandlung der Widersprüche der Ware in Widersprüche der Ware und des Geldes usw. ergeben sich wichtige philosophische Schlußfolgerungen über einige Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung und Lösung der Widersprüche, über die Beziehungen der inneren und der äußeren Gegensätze zueinander und andere.

Die Analyse macht vor allem auf Stufen der Entwicklung, Entfaltung der Widersprüche aufmerksam. Ein Gegensatz entsteht nicht sofort. Ein Gegenstand ist zunächst eine Identität. Die von den Menschen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse hergestellten Produkte sind Identitäten, die nicht sowohl Gebrauchswert als auch Wert haben. Das heißt natürlich nicht, daß ein Produkt überhaupt keine Widersprüche aufweise. Jedoch nur unter bestimmten Bedingungen entstehen im Produkt konkrete Widersprüche. Eine derartige Identität der Gegenstände und die Bewegung des Objekts von der Identität zum Widerspruch erwähnt Marx verschiedentlich. So erklärt er, daß das Wertgesetz ursprünglich unter Bedingungen wirkte, da das Eigentumsrecht auf eigene Arbeit gegründet erschien.[86] Zwei Warenproduzenten tauschten ihre selbst produzierten Waren aus. Das Eigentum [188] des Kapitalisten jedoch ist das Recht, sich fremde unbezahlte Arbeit ebenfalls auf Grund des Wertgesetzes anzueignen, das sich dadurch in sein Gegenteil verwandelt. Marx zieht daraus den Schluß: „Die Scheidung zwischen Eigentum und Arbeit wird zur notwendigen Konsequenz eines Gesetzes, das scheinbar von ihrer Identität ausging.“[87]

In gewisser Hinsicht ist das Produkt auch vor seiner Verwandlung in eine Ware eine Identität. Wird es zur Ware, so verwandelt es sich aus einer Identität in einen Widerspruch, in eine Einheit von Gegensätzen. Allerdings ist diese Verwandlung ein komplizierter und langwieriger historischer Prozeß. Das verdeutlicht Marx mit der Analyse der in der Ware enthaltenen Widersprüche.

Marx spricht zwar von einem Gegensatz zwischen Gebrauchswert und Wert schon in der einfachen Wertform, macht aber doch die Einschränkung, daß dies nur der *Anfang* des Gegensatzes ist, daß ihn die einfache Form noch nicht fixiert.[88] Im historischen Anfangsstadium des Austauschprozesses gibt es noch nicht die vom Gebrauchswert des Produkts unabhängige Wertform.

Der Gegensatz zwischen Gebrauchswert und Wert ist also zunächst nur ein Unterschied zwischen ihnen, der erst in der weiteren Entwicklung des Austauschs zu einem Gegensatz wird. Marx bezeichnet *eigens* die verschiedenen Stufen der Entwicklung, Entfaltung des Widerspruchs. In den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ heißt es: „Das einfache Faktum, daß die Ware doppelt existiert, einmal als bestimmtes Produkt, das seinen Tauschwert in seiner natürlichen Daseinsform ideell enthält (latent enthält), und dann als manifestierter Tauschwert (*Geld*), der wieder allen Zusammenhang mit

[85] Ebenda, S. 116.
[86] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 609.
[87] Ebenda, S. 610.
[88] Vgl. ebenda, S. 82.

der natürlichen Daseinsform des Produkts abgestreift hat, diese doppelte *verschiedne* Existenz muß zum *Unterschied*, der Unterschied zum *Gegensatz* und *Widerspruch* fortgehn.“[89]

Somit bezeichnen die Wörter „Unterschied“, „Gegensatz“ und „Widerspruch“ (die Marx von Hegel übernommen hat) die Momente des sich entwickelnden und anwachsenden Aufspaltungsprozesses des Ganzen. Enthält die einfache Wertform nur den Unterschied zwischen Gebrauchswert und Wert, so wird er in der totalen und allgemeinen Form bereits zum Gegensatz und Widerspruch. Dabei darf man nicht meinen, daß der Widerspruch erst auf der letzten Stufe des betrachteten Prozesses entsteht, denn auch der Unterschied ist eine Form des Widerspruchs, wenn auch seine Anfangsstufe, seine unentfaltete Form. Wenn Marx den Widerspruch [189] als höhere Prozeßstufe bezeichnet, so meint er einen Zustand, in dem die gegensätzlichen Momente des Einheitlichen sich miteinander nicht mehr vertragen und der Zeitpunkt für die Lösung des Widerspruchs herangereift ist. Gerade weil die Beziehung zwischen Gebrauchswert und Tauschwert in der allgemeinen Wertform den Charakter eines *solchen* Widerspruchs hat, wird dieser durch die Aufspaltung der Ware in Ware und Geld gelöst. Es entsteht etwas qualitativ Neues – das Geld.

„Die *Verselbständigung des Tauschwerts* der Ware in Geld“, schreibt Marx, „ist selbst das Produkt des Austauschprozesses, der Entwicklung der in der Ware enthaltnen Widersprüche von Gebrauchswert und Tauschwert und des nicht minder in ihr enthaltnen Widerspruchs, daß die bestimmte, besondre Arbeit des Privatindividuums sich als ihr Gegenteil, gleiche, notwendige, allgemeine und in dieser Form gesellschaftliche Arbeit darstellen muß.“[90]

Die verschiedenen Entwicklungsstufen der Aufspaltung des Einheitlichen bezeichnet Marx oft auch anders. Unter einem „absoluten Widerspruch“ versteht er einen vollzogenen Widerspruch. Zu einem solchen entwickelt sich der Gegensatz zwischen Gebrauchswert und Tauschwert bei entfaltetem Austausch, wenn man ohne selbständigen Wertausdruck nicht mehr auskommt. „Die Darstellung des Produkts als Ware“, sagt Marx, „bedingt eine so weit entwickelte Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft, daß die Scheidung zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, die im unmittelbaren Tauschhandel erst beginnt, bereits vollzogen ist.“[91]

Als „absoluten Widerspruch“ bezeichnet Marx auch den Gegensatz zwischen Ware und Geld in Krisenzeiten.[92] Ebenso bezeichnet er den Widerspruch zwischen der durch die Maschinerie und große Industrie hervorgerufenen allseitigen Beweglichkeit des Arbeiters und der alten Teilung der Arbeit im Kapitalismus.[93]

Marx spricht auch von „feindlichem Gegensatz“, um das höchste Moment der Scheidung des Arbeitsprozesses in Kopfarbeit und Handarbeit, ihre Aufspaltung, zu kennzeichnen.[94]

Kurz, Marx bedient sich einer ganzen Palette von Ausdrucksmitteln für die verschiedenen Zustände des Widerspruchs, für sein Gespanntsein auf verschiedenen Entwicklungsstadien. Der „Unterschied“ fixiert das Anfangsstadium der Differenzierung gegensätzlicher Seiten, Tendenzen, wenn sie sich aus dem Zustand der Identität erst herauskristallisieren. Der „Gegensatz“ fixiert ein entwickelteres Moment, wenn die verschiedenen [190] Seiten, Tendenzen des Einheitlichen sich voll herausgebildet haben und ihr Spannungsverhältnis größer, der Kampf zwischen ihnen akuter wird, die Aufspaltung des Objekts sich vertieft und sein Widerspruch „mit sich selbst“ den Zeitpunkt für die Lösung des Widerspruchs vorbereitet.[*] Der „Widerspruch“ in engerem Sinne bezeichnet den Wendepunkt des ganzen Prozesses, wenn die Stufe der völligen Aufspaltung des Einheitlichen erreicht wird, so daß sich das Objekt erheblich qualitativ verändert. Der „absolute Widerspruch“ bezeichnet den voll

[89] Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 65. [MEW Bd. 42, S. 81/82]
[90] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 128.
[91] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 184.
[92] Vgl. ebenda, S. 152.
[93] Vgl. ebenda, S. 511.
[94] Vgl. ebenda, S. 531.
[*] In der sowjetischen philosophischen Literatur bezeichnet der „Gegensatz“ als Entwicklungsmoment oder -stadium gewöhnlich etwas anderes, nämlich ein höheres Stadium der größer gewordenen Widersprüche. Das ist natürlich eine Sache der Abmachung.

ausgereiften Widerspruch. Diese Ausdrücke erschöpfen bei weitem nicht das „Begriffsarsenal", dessen sich Marx für den genannten Zweck bedient. So erwähnten wir zum Beispiel den „polarischen Gegensatz"[95], mit dem Marx die höchste Steigerung eines Widerspruchs bezeichnet. Man kann also in bezug auf die einfache Wertform nicht von einem polarischen Gegensatz zwischen der relativen Wertform und der Äquivalentform sprechen, aber in bezug auf die allgemeine Wertform und die Geldform fixiert gerade dieser Ausdruck exakt den Entwicklungsgrad des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert.

Ferner operiert Marx mit inneren oder immanenten und äußeren Gegensätzen. Der innere Gegensatz zwischen Gebrauchswert und Wert findet seinen Ausdruck in dem äußeren Gegensatz zweier Waren, von denen die eine in der relativen Wertform und die andere in der Äquivalentform erscheint. Die Entwicklung des inneren Widerspruchs der Ware – des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert – führt auf einer bestimmten Etappe dazu, daß er durch die Herausbildung des äußeren Gegensatzes zwischen Ware und Geld gelöst wird.

Es kommt vor allem darauf an zu klären, wie sich diese inneren und äußeren Gegensätze zueinander verhalten, wie ihre Dialektik ist, was Marx überhaupt in dem betreffenden Fall unter äußerem Gegensatz versteht. Es ist völlig klar, daß die Ausdrücke „innere Gegensätze" und „äußere Gegensätze" korrelative Begriffe sind. Der eine ist durch Vergleich mit dem anderen gegeben. Wenn Marx sagt, daß der Gegensatz zwischen relativer Wertform und Äquivalentform, zwischen Ware und Geld ein äußerer Gegensatz ist[96], muß man sofort fragen, wie das zu verstehen ist.[*] Der [191] „äußere Gegensatz" stellt das Entwicklungsresultat eines inneren Widerspruchs dar und hängt mit ihm als seine *äußere Ausdrucks-* und *Erscheinungsform* zusammen. Das verdeutlicht das Beispiel der bereits behandelten äußeren Gegensätze. Deshalb muß man sagen, daß sie äußere Gegensätze *gegenüber* den inneren Widersprüchen, den Widersprüchen zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, zwischen konkreter und abstrakter Arbeit, sind. Äußere Widersprüche ergeben sich aus der Entwicklung und Lösung eines inneren Widerspruchs.

Als äußerer Ausdruck innerer Widersprüche sind sie jedoch eine *Weiterentwicklung der inneren Widersprüche* der Warenproduktion. Und in diesem Sinne sind sie *innere* Widersprüche der Warenproduktion. Betrachten wir das an Hand der äußeren Gegensätze zwischen Ware und Geld. Als äußerer Gegensatz, äußerer Ausdruck des immanenten Gegensatzes zwischen Gebrauchswert und Wert hebt der Gegensatz zwischen Ware und Geld, einmal entstanden, diesen immanenten inneren Gegensatz nicht auf, sondern verleiht ihm eine tiefere und entfaltetere Bewegungsform. Das heißt, daß eine neue und höhere Entwicklungsstufe des *inneren* Widerspruchs entsteht. Wir sagten bereits, daß mit der Entstehung des Gegensatzes zwischen Ware und Geld der einheitliche Austauschakt in zwei relativ selbständige Akte zerfällt: W – G und G – W. Darin findet die weitere Entwicklung der *inneren* Widersprüche der Ware und der Warenproduktion ihren Ausdruck, was wesentlich ist. Marx schreibt dazu: „Der der Ware immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert, von Privatarbeit, die sich zugleich als unmittelbar gesellschaftliche Arbeit darstellen muß, von besondrer konkreter Arbeit, die zugleich nur als abstrakt allgemeine Arbeit gilt, von Personifizierung der Sache und Versachlichung der Personen – dieser immanente Widerspruch erhält in den Gegensätzen der Warenmetamorphose seine entwickelten Bewegungsformen."[98]

Folglich sind die Widersprüche zwischen Ware und Geld nicht einfach das „äußere Niveau" der Widersprüche der Warenproduktion, dem gegenüber der Gegensatz zwischen Gebrauchswert und Wert das „innere Niveau" ist. Äußerlich sind diese Gegensätze nur in dem Sinne, daß in ihnen der innere Widerspruch aufgedeckt, sozusagen veräußerlicht, veranschaulicht ist. Die Gegensätze, die zunächst

---

[95] Ebenda, S. 82.

[96] Vgl. ebenda, S. 119.

[*] Manche Philosophen, die das „Kapital" für eine Erforschung der Struktur des dialektischen Widerspruchs nutzbar machen wollen, ziehen unseres Erachtens falsche Schlußfolgerungen aus der Marxschen Auffassung von diesem Problem.[97]

[97] Vgl. Ф. Ф. Вяккерев: Структура диалектического противоречия. In: Вопросы философии, S. 25–31. – В. А. Горлянский: Диалектическое противоречие и его структура. In: Вопросы философии, 1965, № 10, S. 22–32.

[98] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 128.

verdeckt sind und in einem Objekt, in der Ware, vorhanden sind, haben sich jetzt aus dem Objekt herausgelöst und eine Existenzform in Gestalt von Gegensätzen zwischen zwei Objekten, der Ware und dem Geld, erhalten. Nur in diesem Sinne können sie als [192] äußere Gegensätze gelten. In allen übrigen Bedeutungen jedoch ist dies der innere Widerspruch der Warenproduktion, die Weiterentwicklung der inneren, immanenten Widersprüche der Ware, das *neue, höhere, nicht aber „äußere" Niveau dieser inneren Widersprüche*. Nicht umsonst nennt Marx den Gegensatz zwischen Ware und Geld „die abstrakte und allgemeine Form allen in der bürgerlichen Arbeit enthaltenen Gegensätze[99]". Den Gegensatz zwischen Ware und Geld betrachtet er in seiner weiteren Analyse als inneren Widerspruch, aber als einen solchen, der sich nach der Polarisierung verschärft und vertieft hat. „In diesem Gegensatz treten die Waren als Gebrauchswerte dem Geld als Tauschwert gegenüber. Andrerseits sind beide Seiten des Gegensatzes Waren, also Einheiten von Gebrauchswert und Wert. Aber diese Einheit von Unterschieden stellt sich auf jedem der beiden Pole umgekehrt dar und stellt dadurch zugleich deren Wechselbeziehung dar."[100]

Der letzte Satz gibt gut den Inhalt wieder, den Marx in den Ausdruck „äußerer Gegensatz" legt: Es ist ein innerer Widerspruch zwischen den beiden Polen.

Was über den Gegensatz zwischen Ware und Geld gesagt ist, gilt genauso für den Gegensatz zwischen relativer Wertform und Äquivalentform. Auch dieser Gegensatz ist ein innerer Widerspruch des Warenaustauschs, der sich jedoch auf beiden Polen umgekehrt darstellt. Dadurch, daß sich der Gegensatz der Pole entwickelt, entwickelt sich auch der innere Widerspruch der Ware. Es ist die Entwicklungsform des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert.[*] Marx' Definition für diesen Gegensatz als einen Gegensatz korrelativer Momente, die sich gegenseitig bedingen und zugleich ausschließen, erfaßt das Besondere der *inneren*, immanenten Widersprüche.

Somit hat der im „Kapital" in den oben erörterten Fällen gebrauchte Terminus des äußeren Gegensatzes einen bestimmten Inhalt und Sinn. Er wird hier als Aspekt des inneren Widerspruchs gefaßt, der in seiner Ent-[193]wicklung eine Stufe erreicht hat, aus der er relativ selbständige Pole des Ganzen herausbildet. Unseres Erachtens darf man jedoch diese Auffassung nicht auf jeglichen äußeren Widerspruch übertragen, wie es manchmal geschieht. Als das Hauptkriterium für die Unterscheidung zwischen äußerem und innerem Widerspruch im weiten Sinne dieses Wortes muß gelten, daß der erste von ihnen eine solche Wechselbeziehung der Seiten des Widerspruchs darstellt, bei dem und durch den sich das Objekt im Widerspruch „mit sich selbst" befindet, im Entwicklungsprozeß „anders als es selbst" ist und wird. Der innere Widerspruch ist ein Widerspruch im Rahmen eines und desselben Wesens, während der äußere Widerspruch, der dem inneren gegenüberzustellen ist, ein Widerspruch *verschiedener* Wesen ist.

Das darf nicht so aufgefaßt werden, daß innerer und äußerer Widerspruch voneinander durch eine Kluft getrennt sind, daß es eine Entwicklung gibt und geben kann, die allein durch innere Widersprüche, ohne jeglichen Einfluß äußerer Widersprüche, angeregt wird und umgekehrt. Im „Kapital" wird der Prozeß der kapitalistischen Produktion als spezifisch gesellschaftliche Produktion gesehen. Jegliche Produktion setzt jedoch Arbeit voraus, und Arbeit ist nach der exakten Definition von Marx „ein Prozeß zwischen Mensch und Natur"[102]. Die Beziehungen zwischen Mensch und Natur stellen ebenfalls einen Widerspruch dar, allerdings einen äußeren, einen Widerspruch verschiedener „Wesenheiten". In bezug auf die Arbeit in ihrer kapitalistischen Form abstrahiert jedoch Marx von der Arbeit als äußerem

[99] Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 77.
[100] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 119.
[*] Marx hebt das besonders scharf im Anhang zur ersten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals" hervor, wo er das Problem der Wertform populär darlegt. Nach dem Satz, daß die einfache Wertform der Ware die einfache Warenform des Arbeitsprodukts ist, heißt es dort: „Die *Form eines Gebrauchswerts* bringt das Arbeitsprodukt in seiner Naturalform mit auf die Welt. Es bedarf also nur noch der *Wertform*, damit es die *Warenform* besitze, d. h. damit es *erscheine als Einheit der Gegensätze Gebrauchswert und Tauschwert*. Die Entwicklung der Wertform ist daher identisch mit der Entwicklung der Warenform."[101] Es ist also klar, daß sich die Entwicklung des Widerspruchs zwischen der relativen Wertform und der Äquivalentform durch eine Entwicklung der *inneren* Widersprüche der Ware vollzieht.
[101] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band, Hamburg 1867, S. 776.
[102] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 192.

Widerspruch und konzentriert sich auf ihre ausschließlich durch das gesellschaftliche Wesen der Arbeit bestimmten inneren Widersprüche.

Der äußere Widerspruch ist ferner nicht durch eine absolute Grenze vom inneren Widerspruch in dem Sinne getrennt, daß er durch eine Entwicklung innerer Widersprüche entsteht. Die Antinomie „Natur – Gesellschaft“ ist durch die Entwicklung der Natur und ihrer Widersprüche entstanden, der Mensch ist ein Teil und das höchste Produkt der Natur. Mensch und Natur unterliegen jedoch verschiedenen Gesetzen (die Gesetzmäßigkeiten der Natur und der Gesellschaft sind qualitativ verschieden), so daß die Widersprüche zwischen Mensch und Natur äußere Widersprüche darstellen, die man nicht mit den inneren gesellschaftlichen Widersprüchen identifizieren darf.

Der Sozialismus entsteht durch eine Entfaltung und Lösung der inneren [194] Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft, und vorläufig koexistieren die sozialistischen Länder mit den kapitalistischen. In der heutigen Welt gibt es zwei gesellschaftliche Systeme – das kapitalistische und das sozialistische. Entstanden durch eine Spaltung der einheitlichen kapitalistischen Gesellschaft, verkörpern beide Weltsysteme verschiedene, gegensätzliche soziale Wesen, wird ihre Entwicklung durch völlig verschiedene ökonomische Gesetze geregelt. Deshalb sind die Beziehungen zwischen den sozialistischen und den kapitalistischen Ländern Beziehungen eines äußeren Widerspruchs. Sie können nicht als Korrelation ungeteilter Seiten gelten, die sich gegenseitig bedingen und ausschließen. Mit anderen Worten, Marx’ Definition für den Gegensatz zwischen relativer Wertform und Äquivalentform paßt in diesem Falle nicht. Kann die relative Wertform nicht ohne die Äquivalentform existieren und umgekehrt, so kann der Sozialismus durchaus ohne Kapitalismus existieren, wie seinerzeit der Kapitalismus ohne Sozialismus existierte. Im ersten Falle haben wir es nämlich mit einem inneren und im zweiten mit einem äußeren Widerspruch zu tun. Unbestreitbar ist dabei, daß der äußere Widerspruch zwischen Kapitalismus und Sozialismus durch die Entwicklung der inneren Widersprüche zwischen Arbeit und Kapital entstanden ist und der „entäußerte“ Ausdruck dieser Entwicklung ist.

Als Seiten und Momente, die verschiedene Wesen darstellen, sind die Seiten des äußeren Widerspruchs weniger elastisch und beweglich als die Seiten des inneren Widerspruchs, sie befinden sich nicht im Zustand einer solchen gegenseitigen Durchdringung und wechselseitigen Verwandlung. Das ist zweifellos ein wichtiger Unterschied zwischen innerem und äußerem Widerspruch. Eine Analyse solcher Gegensätze wie desjenigen zwischen Ware und Geld, zwischen relativer Wertform und Äquivalentform zeigt, daß sie sich im Zustand gegenseitiger Durchdringung befinden, daß sich jeder dieser Gegensätze im anderen äußert, in den andern umschlägt. Der Versuch, sie als streng differenziert, starr, nicht ineinander übergehend zu betrachten, hält einer Kritik nicht stand. Was Ware und Geld betrifft, so ist dies ihnen gegenüber so klar, daß es keines besonderen Beweises bedarf. Der eine Pol dieses Gegensatzes ist nicht nur mit dem anderen so verbunden, daß das Dasein des einen ohne den anderen unmöglich ist, sondern beide Pole gehen ständig ineinander über. Gewiß macht ihre Polarisation die Trennung zwischen ihnen möglich, und die Spaltung des einheitlichen Austauschprozesses in zwei selbständige Akte führt dazu, [195] daß das Geld nicht sofort zu einer Ware wird. Aber gerade deshalb, weil sie innerlich einheitlich sind, weil „ihre innere Einheit sich in äußeren Gegensätzen bewegt“[103], macht sich diese innere Einheit gewaltsam geltend, wenn die Polarisierung der Gegensätze bestimmte Schranken sprengt.

Deshalb bedeutet die Aufspaltung des Einheitlichen in äußere Gegensätze, der Ausdruck des inneren Widerspruchs in beiden äußeren Gegensätzen eine *Weiterentwicklung* dieses *inneren* Widerspruchs. Dieser ist dadurch gekennzeichnet, daß der Zusammenhang der gegensätzlichen Seiten des Ganzen schwächer, empfindlicher wird, leichter reißt, der Widerspruch zwischen ihnen akuter, tiefer wird usw. Von solcher Art ist der Gegensatz zwischen Ware und Geld.

Etwas anders verhält es sich mit dem Gegensatz zwischen der relativen Wertform und der Äquivalentform. Marx’ Erklärung, daß ein und dieselbe Ware nicht gleichzeitig in ein und demselben Ausdruck in beiden Formen auftreten kann, daß diese sich vielmehr polarisch ausschließen[104], gelten als Beweis

[103] Ebenda, S. 127.
[104] Vgl. ebenda, S. 63.

dafür, daß hier ein äußerer und nicht ein innerer Widerspruch vorliegt. Gewiß kann eine Ware, die sich in einer der beiden Formen befindet, nicht zugleich in der anderen Form vorhanden sein. Aber es handelt sich darum, daß – und Marx unterstreicht das immer wieder – „in demselben Ausdruck", zum Beispiel in dem Ausdruck „20 Ellen Leinwand =1 Rock", die eine Ware – die Leinwand – in der relativen und nur in der relativen Wertform steht, während sich die andere Ware – der Rock – in der Äquivalentform und nur in dieser befindet. Marx sagt, daß man doch die Gleichung umkehren muß, damit relative Wertform und Äquivalentform ihre Plätze wechseln.[105] In der Gleichung „1 Rock = 20 Ellen Leinwand" befindet sich die erste Ware in der relativen Wertform und die zweite in der Äquivalentform.

Im *tatsächlichen Austauschprozeß* vollzieht sich jedoch eine solche Umkehrung ständig, existiert der eine Ausdruck nicht ohne den ihm entgegengesetzten andern. Ist für den Leinwandbesitzer der Rock ein Äquivalent, das den Wert seiner Ware mißt, so ist für den Rockbesitzer die Leinwand das Äquivalent seiner Ware. Marx schreibt, daß die Äquivalentform einer Ware „die quantitative Bestimmung ihrer Wertgröße nicht einschließt"[106]. Weiß man, daß Gold Geld, daher mit allen anderen Waren unmittelbar austauschbar ist, so weiß man deswegen nicht, wieviel zum Beispiel 10 Pfund Gold wert sind. „Wie jede Ware", schreibt Marx, „kann das Geld seine eigne Wertgröße nur relativ in andren Waren ausdrücken."[107]

[196] Folglich kann die in der Äquivalentform befindliche Ware, so paradox das klingen mag, diese Rolle deshalb spielen, weil sie selbst ihren Wert relativ in der Ware ausdrückt, gegen die sie ausgetauscht wird. Das aber heißt, daß die Ware in der relativen Form zugleich die Rolle des Äquivalents, und zwar *mittelbar*, nicht unmittelbar spielt, da sie sonst in der ihr gegenübertretenden Ware nicht ihren Tauschpartner finden könnte. Somit gibt es den polarischen Ausschluß der beiden betrachteten Pole, ihre „Nichtelastizität", Verknöcherung in einer Wertform nur in der Abstraktion, wenn *nur ein Ausdruck* betrachtet oder, wie Marx sagt, dieselbe Gleichung vorwärts oder rückwärts gelesen wird.[108] Im Leben erfolgen beide „Lesungen" *gleichzeitig*.

Das veranschaulicht Marx wiederum in dem bereits erwähnten leicht faßlichen Anhang zur ersten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals": „Denken wir uns Tauschhandel zwischen Leinwandproduzent A und Rockproduzent B. Bevor sie handelseinig werden, sagt A: *20 Ellen Leinwand sind 2 Röcke wert* (*20 Ellen Leinwand =2 Röcke*), B dagegen: *1 Rock ist 22 Ellen Leinwand wert* (*1 Rock = 22 Ellen Leinwand*). Endlich, nachdem sie lang gemarktet, stimmen sie überein. A sagt: *20 Ellen Leinwand sind 1 Rock wert*, und B sagt: *1 Rock ist 20 Ellen Leinwand wert*. Hier befinden sich *beide*, Leinwand und Rock, *gleichzeitig* in relativer Wertform und in Äquivalentform."[109] Und er fügt hinzu: „Aber, notabene, *für zwei verschiedene Personen* und *in zwei verschiedenen Wertausdrücken*, welche nur *gleichzeitig* ins Leben treten." Dieselbe Ware besitzt also niemals die beiden Formen gleichzeitig in demselben Wertausdruck.[110]

Die gegenseitige Durchdringung und Elastizität, die bis zum gegenseitigen Umschlagen, zur Identität der Gegensätze zwischen der relativen Wertform und der Äquivalentform geht, kommt auch deutlich im historischen Austauschprozeß zum Ausdruck. So ist zum Beispiel der Übergang von der einfachen zur totalen und von der totalen oder entfalteten zur allgemeinen Wertform nichts anderes als der Übergang, die Verwandlung der relativen Wertform in die Äquivalentform. In der einfachen Wertform (20 Ellen Leinwand = 1 Rock) befand sich die Leinwand in der relativen Form. Die totale Form bestand darin, daß eine Ware (Leinwand) gegen viele andere Waren ausgetauscht wurde (Rock, Tee, Weizen usw.). Marx legt dar, daß jede dieser Gleichungen (20 Ellen Leinwand =1 Rock oder 10 Pfund Tee usw.) rückbezüglich auch die identische Gleichung (ihre Um-[197]kehrung) enthält: 1 Rock oder 10 Pfund Tee usw. 20 Ellen Leinwand.[111] Deshalb verwandelt sich in der entfalteten Wertform, wo diese

[105] Vgl. ebenda.
[106] Ebenda, S. 106.
[107] Ebenda.
[108] Vgl. ebenda, S. 82.
[109] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band, Hamburg 1867, S. 765.
[110] Vgl. ebenda, S. 765/766.
[111] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 79.

Umkehrung zur Realität wird, der eine Pol, nämlich die relative Wertform, in ihr Gegenteil, in den Gegenpol – die Äquivalentform, wird die Leinwand zum allgemeinen Äquivalent. „Der einfache relative Wertausdruck", schreibt Marx in der ersten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals", „war der Keim, woraus sich die allgemeine Äquivalentform der Leinwand entwickelte. Innerhalb dieser Entwicklung ändert sie die Rolle. Sie beginnt damit, ihre Wertgröße in *einer* andern Ware darzustellen, und endet damit, zum Material für den Wertausdruck *aller* andern Waren zu dienen."[112]

Es muß überhaupt gesagt werden, daß der Versuch, die Ausdrücke „inneres" und „äußeres Niveau" der Widersprüche mit Hilfe solcher Merkmale wie Nichtvorhandensein „strenger Differenzierung" oder „Vorhandensein gegenseitiger Durchdringung der Gegensätze" gegeneinander abzugrenzen, fiktiv, künstlich ist, ganz abgesehen davon, daß der Ausdruck „äußeres Niveau" nicht einmal auf einen Widerspruch wie den zwischen Ware und Geld zutrifft, denn er meint einen weniger tiefgehenden Widerspruch als der Ausdruck „inneres Niveau", während der Widerspruch zwischen Ware und Geld eine tiefere und entwickeltere Entwicklungsetappe der Widersprüche der Ware bedeutet. Das ist es aber nicht allein. F. Wjakkerew stellt nach dem Merkmal der „gegenseitigen Durchdringung der Gegensätze" den Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert (das ist das „innere Niveau") dem Widerspruch zwischen der relativen Wertform und der Äquivalentform (das ist das „äußere Niveau") gegenüber und meint, daß im ersten Fall „eine reale Identifizierung der Gegensätze" erfolge, da im Austauschprozeß „der Tauschwert notwendigerweise zur Erscheinungsform seines Gegenteils – des Werts – und die konkrete Arbeit zur Erscheinungsform der abstrakten Arbeit" werde.[113] Liegt denn aber diese „reale Identifizierung" nicht auch im zweiten Fall vor? Kann doch gerade wegen der gegenseitigen Durchdringung der relativen Wertform und der Äquivalentform die Ware, die die Rolle der Äquivalentform spielt, eine in der relativen Wertform erscheinende Ware ausdrücken. Und wie wäre ohne „reale Identifizierung" solcher Gegensätze wie Ware und Geld, ohne ihre gegenseitige Durchdringung das Umschlagen des einen in das andere, der Ware in das Geld und umgekehrt, möglich?

Was aber die „strenge Differenzierung" als Merkmal des „äußeren Ni-[198]veaus" der Widersprüche betrifft, so ist das ebenso fiktiv. Die Klassen als innere Gegensätze der Klassengesellschaft sind zweifelsohne streng differenziert. Niemand wird Sklaven und Sklavenhalter, Leibeigene und Gutsbesitzer, Arbeiter und Kapitalisten verwechseln, hören sie aber deswegen auf, innere Gegensätze zu sein, und kann der Gegensatz der Klassen, der Klassenkampf als wichtigste Triebkraft der Entwicklung einer antagonistischen Gesellschaft zum „äußeren Niveau" der Widersprüche gerechnet werden? Im übrigen meint Wjakkerew, daß der Widerspruch zwischen Bourgeoisie und Proletariat gerade ein „äußeres Niveau" sei, während man nach W. Gorljanski diesen Widerspruch sogar zu einem äußeren Widerspruch zählen könnte, da „äußeres Niveau" nach ihm ein Synonym für äußeren Widerspruch ist (so erklärt er den Widerspruch zwischen Ware und Geld als äußeren Widerspruch). Warum soll man dann nicht auch den Gegensatz zwischen vergegenständlichter Arbeit (Kapital) und lebendiger Arbeit (Lohnarbeit) zum „äußeren Niveau" der Widersprüche zählen und sie nicht für einen äußeren Widerspruch halten, sind sie doch ebenfalls „streng differenziert"?

Somit zeigt uns die Analyse des Ausdrucks „äußerer Gegensatz", wie ihn Marx zur Erforschung der Widersprüche der Ware gebraucht, eine Nuance der Entwicklung des *inneren* Widerspruchs, eine bestimmte Stufe dieser Entwicklung, wenn nämlich der verdeckte Gegensatz hervortritt und relativ selbständige, aber innerlich zusammenhängende Pole ausbildet. Wie wir weiter sehen werden, verwendet Marx diesen Ausdruck im gleichen Sinne, wenn er vom äußeren Gegensatz zwischen Produktion und Zirkulation und von ihrem In-Erscheinung-Treten in Krisenzeiten spricht. Diese Schattierung des Ausdrucks „äußerer Gegensatz" muß man von demselben Ausdruck oder vom Ausdruck „äußerer Widerspruch" unterscheiden, wenn wir ihn den Ausdrücken „innerer Widerspruch", „innerer Gegensatz" gegenüberstellen.

Nachdem Marx die Widersprüche der Ware und die Entwicklung des Geldes untersucht hat, erläutert er, daß im Geld die Entwicklung einer höheren Form der Warenproduktion, der kapitalistischen

[112] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band, Hamburg 1867, S. 33.
[113] Ф. Ф. Вяккерев: Структура диалектического противоречия. In: a. a. O., S. 26.

Produktion, ihren Ausgangspunkt nimmt. Es beginnt die Erforschung des zweiten großen Komplexes der Widersprüche, derjenigen der kapitalistischen Produktion. [199]

5

Zum Unterschied von der einfachen Warenproduktion bezweckt die kapitalistische Produktion die Verwertung des Werts. Die Devise der ersteren ist die Erzeugung von Gebrauchswerten, der Austausch von Ware gegen Ware mittels Geld. Der Leitspruch der letzteren ist die Erzeugung von Mehrwert, leidenschaftliche Jagd nach ihm. Im Gegensatz zu den bürgerlichen Ökonomen, die die kapitalistische Produktion der einfachen Warenproduktion gleichsetzen, hebt Marx hervor, daß nie der Gebrauchswert „als unmittelbarer Zweck des Kapitalisten zu behandeln“ ist.[114] Bei kapitalistischer Produktionsweise gewinnt der Wert ein noch selbständigeres Dasein, hängt alles von seiner Bewegung ab, durch die er größer wird.

Angesichts dieser Natur des Werts im Kapitalismus stoßen wir gleich auf Widersprüche. Der Wert kann im Zirkulationsprozeß nicht größer werden, denn in der Zirkulationssphäre wechselt er nur seine Form, wenn er von der Warenform zur Geldform und dann wieder zur Warenform übergeht. Dieser Wechsel schließt keine Veränderung der Wertgröße in sich. Aber ebensowenig kann der Wert außerhalb der Zirkulation größer werden.

Die bürgerliche politische Ökonomie vermochte diesen Widerspruch nicht zu lösen, nicht die Frage zu beantworten, worin die magische Fähigkeit des Werts, des Geldes, größer zu werden, besteht. Dieses Problem war der wichtigste Stein des Anstoßes für die ganze bürgerliche politische Ökonomie vor Marx. Sie tastete sich zum Geheimnis des Mehrwerts vor, ohne es zu enträtseln. Das unüberwindliche Hindernis für die Lösung dieses Problems war die klassenbedingte Beschränktheit der bürgerlichen politischen Ökonomie. Erst Marx als Ideologe des Proletariats vermochte es zu lösen, und darin liegt sein unsterbliches Verdienst.

Marx enthüllte das Geheimnis des Mehrwerts und damit die „Widersprüche der allgemeinen Formel“ des Kapitals: Er zeigte, daß sich Geld in Kapital in der Zirkulationssphäre und nicht in ihr verwandelt.[115] Ohne Kauf von Arbeitskraft auf dem Markt kann Geld nicht zu Kapital werden. Aber dieser notwendige Teil des Prozesses, der sich in der Zirkulationssphäre vollzieht, ist nur die Voraussetzung für eine Vermehrung des Werts. Seine eigentliche Vermehrung erfolgt in der Produktionssphäre, im Prozeß der Konsumtion der besonderen Ware Arbeitskraft.

Somit werden im kapitalistischen Produktionsprozeß Gebrauchswerte [200] und wachsender Wert erzeugt. In diesem Doppelcharakter des Produktionsprozesses vertiefen und verschärfen sich die Widersprüche der Arbeit, die Marx im ersten Abschnitt des ersten Bandes des „Kapitals“ analysiert. Dabei handelt es sich nicht um ein bloß quantitatives Anwachsen der alten Widersprüche, sondern um einen jähen Sprung, der qualitativ neue Widersprüche – die Widersprüche des kapitalistischen Produktionsprozesses – einleitet. Marx schreibt:

„Man sieht: der früher aus der Analyse der Ware gewonnene Unterschied zwischen der Arbeit, soweit sie Gebrauchswert, und derselben Arbeit, soweit sie Wert schafft, hat sich jetzt als Unterscheidung der verschiednen Seiten des Produktionsprozesses dargestellt.

Als Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß ist der Produktionsprozeß Produktionsprozeß von Waren; als Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß ist er kapitalistischer Produktionsprozeß, kapitalistische Form der Warenproduktion.“[116]

Der von Marx entdeckte widerspruchsvolle Doppelcharakter der Waren produzierenden Arbeit erklärt erschöpfend auch die Rolle der verschiedenen Seiten, Faktoren der Arbeit in der kapitalistischen Produktion. Der kapitalistische Produktionsprozeß hat ein doppeltes Ergebnis: einerseits Erhaltung des alten Werts der im Arbeitsprozeß eingesetzten Produktionsmittel oder, was dasselbe ist, Übertragung

[114] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 168.
[115] Vgl. ebenda, S. 170–181.
[116] Ebenda, S. 211.

dieses Werts auf das neue Produkt, andererseits Zusatz von neuem, durch die Arbeiter geschaffenem Wert zum Arbeitsgegenstand. Diese Doppelseitigkeit des Resultats der Arbeit kann, wie Marx zeigt, nur aus der Doppelseitigkeit der Arbeit selbst erklärt werden.[117] Der Wert kann erhalten oder auf das neue Produkt übertragen werden, weil die Arbeit des Gebrauchswerte produzierenden Arbeiters eine konkrete, zweckgebundene Form hat; ein neuer Wert kann deshalb zugesetzt werden, weil diese Arbeit zugleich auch abstrakte Arbeit ist, weil sie Verausgabung menschlicher Arbeitskraft überhaupt ist.

Weiter analysiert Marx vor allem die Widersprüche zwischen den Arbeitern und den Kapitalisten und diejenigen der kapitalistischen Akkumulation. Beide Arten von Widersprüchen hängen untrennbar miteinander zusammen und werden von uns nur deshalb herausgehoben, damit der logische Bewegungsprozeß der von Marx gebotenen Analyse schematisiert werden kann.

1. Marx zeigt, nachdem er mit Hilfe der Kategorie des Mehrwerts Wesen und Mechanismus der kapitalistischen Ausbeutung untersucht hat, daß [201] die Entwicklung und Vertiefung des Widerspruchs zwischen den Arbeitern und den Kapitalisten ihren Ausdruck im Kampf um die Länge des Arbeitstags findet. Der verkürzte Arbeitstag, sagt Marx, ist „das Produkt eines langwierigen, mehr oder minder versteckten Bürgerkriegs zwischen der Kapitalistenklasse und der Arbeiterklasse“[118]. Daraus entspringen neue Methoden zur Erhöhung des Mehrwerts, die Marx in der Kategorie des relativen Mehrwerts zusammenfaßt.

Die Produktion des relativen Mehrwerts bedeutet nicht etwa eine geringere Ausbeutung des Arbeiters, sondern ermöglicht die raffinierteste Ausnutzung der Arbeitskraft zur Bereicherung der Kapitalisten. Die Entstehung der Manufaktur und vor allem der großen Industrie als neuer Grundlage des Kapitals hat eine bislang nicht gekannte Vertiefung des Gegensatzes zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Verwandlung des Arbeiters in den bloßen Vollstrecker eines fremden Willens zur Folge. Die geistigen und die physischen Kräfte des Arbeiters werden voneinander geschieden. Die Kenntnisse, die Einsicht und der Wille, die der selbständige Handwerker, wenn auch auf kleinem Maßstab, entwickelt, sind jetzt nur noch für das Ganze der Werkstatt, für das Kapital, erheischt. Die geistigen Potenzen der Produktion, schreibt Marx, erweitern ihren Maßstab auf der einen Seite, weil sie auf vielen Seiten verschwinden. Was die Teilarbeiter verlieren, konzentriert sich ihnen gegenüber im Kapital. Der Prozeß der intensiven Scheidung der geistigen Potenzen des Menschen von den physischen beginnt in der einfachen Kooperation, „wo der Kapitalist den einzelnen Arbeitern gegenüber die Einheit und den Willen des gesellschaftlichen Arbeitskörpers vertritt. Er entwickelt sich in der Manufaktur, die den Arbeiter zum Teilarbeiter verstümmelt. Er vollendet sich in der großen Industrie, welche die Wissenschaft als selbständige Produktionspotenz von der Arbeit trennt und in den Dienst des Kapitals preßt.“[119]

Marx schildert anschaulich die Widersprüche und Antagonismen, die durch die kapitalistische Anwendung der Maschinen entstehen. Er schreibt, daß die Maschinerie, an sich betrachtet, die Arbeitszeit verkürzt, während sie, kapitalistisch angewandt, den Arbeitstag verlängert, an sich die Arbeit erleichtert, kapitalistisch angewandt, ihre Intensität steigert, an sich ein Sieg des Menschen über die Naturkraft ist, kapitalistisch angewandt, den Menschen durch die Naturkraft unterjocht, an sich den Reichtum des Produzenten vermehrt, kapitalistisch angewandt, ihn verpaupert, denn „die von der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie untrennbaren [202] Widersprüche und Antagonismen existieren nicht, weil sie nicht aus der Maschinerie selbst erwachsen, sondern aus ihrer kapitalistischen Anwendung!“[120] Mit der Änderung der Gesellschaftsordnung und dem Sieg des Sozialismus werden die Maschinen aus einem Werkzeug der Versklavung zu einem Werkzeug der Erleichterung der Arbeit und der Herrschaft des Menschen über die Natur.

Die Produktion von relativem Mehrwert hat eine progressive Steigerung der Arbeitsproduktivität, den Fortschritt der Technik zur Voraussetzung. Die unausbleibliche Folge davon sind eine relative Verringerung des variablen Kapitals und eine Zunahme des konstanten Kapitals, was wiederum zur

[117] Vgl. ebenda, S. 214.
[118] Ebenda, S. 316.
[119] Ebenda, S. 382.
[120] Ebenda, S. 465.

Folge hat, daß die sich entwickelnde kapitalistische Produktion eine relativ überschüssige, das heißt eine gegenüber dem durchschnittlichen Verwertungsbedürfnis des Kapitals überschüssige Arbeiterbevölkerung erzeugt. Diese bildet die industrielle Reservearmee, die Armee der Arbeitslosen, die das Kapital in Zeiten stürmischer Erweiterung der Produktion ausnutzt und in Krisen- und Depressionszeiten auf die Straße wirft. Als Produkt der Akkumulation des Kapitals wird diese industrielle Reservearmee zugleich zu einem Hebel der kapitalistischen Akkumulation, die ihrerseits die Übervölkerung vergrößert, die Reservearmee in größerem Umfang reproduziert.

Der antagonistische Charakter der kapitalistischen Akkumulation bedeutet also: Je mehr Reichtümer die Arbeiter mit ihren Händen schaffen, je höher die Produktivität ihrer Arbeit ist, desto unsicherer wird ihre eigene Lage, desto geringere Möglichkeiten verbleiben ihnen zur Realisierung der einzigen Bedingung ihrer Existenz, ihre Arbeitskraft dem Kapital zu verkaufen.

Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist zugleich „Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klasse, die ihr eignes Produkt als Kapital produziert“[121]. Erweiterte Reproduktion des Kapitals bedeutet daher erweiterte Reproduktion der unfreien Lage der Arbeiter, Entwicklung und Verschärfung der Widersprüche zwischen Proletariat und Bourgeoisie. Die ganze Tiefe des Antagonismus zwischen ihnen formulierte Marx in dem *allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation*:

„Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des [203] Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. Die disponible Arbeitskraft wird durch dieselben Ursachen entwickelt wie die Expansivkraft des Kapitals. Die verhältnismäßige Größe der industriellen Reservearmee wächst also mit den Potenzen des Reichtums. Je größer aber diese Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeiterarmee, desto massenhafter die konsolidierte Übervölkerung, deren Elend im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Arbeitsqual steht. Je größer endlich die Lazarusschichte der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus. *Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation*.“[122]

2. Ausdruck des antagonistischen Charakters des kapitalistischen Akkumulationsprozesses ist jedoch nicht nur dieses widerspruchsvolle, zwiespältige Entwicklungsergebnis der gesellschaftlichen Produktion; in untrennbarem Zusammenhang damit entwickeln sich auch die unüberwindlichen Antagonismen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses *selbst*, die die kapitalistischen Produktionsverhältnisse zu dem Haupthemmnis machen, ohne dessen Beseitigung sich die Gesellschaft nicht weiterentwickeln kann.

Die Widersprüche des kapitalistischen Akkumulationsprozesses zeigen die Gesetzmäßigkeit der Entwicklung der antagonistischen Widersprüche überhaupt. Diese Widersprüche nehmen zu, verschärfen sich und werden nur vorübergehend gelöst, um im Verlauf ihrer weiteren Entwicklung auf neuer, höherer Basis wieder aufzubrechen. Die kapitalistische Produktionsweise ist der ständige Nährboden für diese Widersprüche.

Von größtem methodologischem Interesse im Zusammenhang mit der Marxschen Erforschung der Widersprüche der kapitalistischen Akkumulation ist die Analyse des Widerspruchs zwischen dem *Zweck* der Produktion und den dazu erforderlichen *Mitteln*. Mit diesem Widerspruch, seiner Bewegung und Entwicklung hängt der Widerspruch zwischen den „*immanenten Schranken*“[123] der kapitalistischen Produktion und den bürgerlichen *Mitteln ihrer Überwindung* zusammen. Hier findet das Problem des „Maßes“ des Kapitals seine Entwicklung auf Grund einer Analyse der Widersprüche der kapitalistischen Produktion.

Wie eine Untersuchung des Marxschen Gebrauchs der Kategorien des Zwecks und des Mittels der Produktion in bezug auf die kapitalistische Produktion, wo die Entwicklung blind wirkenden

[121] Ebenda, S. 675.
[122] Ebenda, S. 673/674.
[123] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 260.

Gesetzen unterliegt, ergibt, haben diejenigen marxistischen Ökonomen nicht recht, die in die-[204]sem Gebrauch das „Eindringen“ eines „subjektiven“ Elements in die objektive Dialektik der ökonomischen Entwicklung sehen, da doch der „Zweck“ eine bewußte Tätigkeit von Menschen zur Voraussetzung habe. Mit dieser Begründung, meinen sie, dürfe man in die Definition des ökonomischen Grundgesetzes des Sozialismus nicht den Zweck der sozialistischen Produktion und die dazu erforderlichen Mittel aufnehmen. Wie wir aber sehen, schreckte Marx bei der Bestimmung des Grundgesetzes der kapitalistischen Produktion davor nicht zurück. Der Begriff des Zwecks hängt im gesellschaftlichen Leben tatsächlich mit der Tätigkeit von Menschen zusammen, woraus aber keineswegs folgt, daß er keine objektive Kategorie sei. In der Gesellschaft und in ihrem Leben hängt alles in bestimmter Weise mit der bewußten oder unbewußten Tätigkeit der Menschen zusammen, die ja bestimmte Zwecke verfolgen. Das hebt keineswegs den objektiven Charakter der gesellschaftlichen Gesetze und des ganzen Verlaufs der gesellschaftlichen Entwicklung auf. Wenn Marx vom Zweck der kapitalistischen Produktion spricht, meint er natürlich nicht einen willkürlichen, durch subjektive Wünsche der Menschen bestimmten, sondern einen durch die Produktionsweise, durch das Produktionsniveau bedingten Zweck. Daher hat jede historisch bedingte Produktionsweise nicht nur ihren Zweck, der die Motive der tätigen Menschen bestimmt, sondern auch ihre besonderen Mittel, diesen Zweck zu realisieren. Die Kategorien Zweck und Mittel widerspiegeln also objektive Bedingungen der ökonomischen Entwicklung.

Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist es, Mehrwert zu erzeugen, und zwar in unbegrenztem Umfang möglichst viel Profit zu erzielen. Das dazu erforderliche Mittel ist die Entwicklung der Produktion. Zweck und Mittel sind Gegensätze, die untrennbar zusammenhängen und einander ausschließen, einander anziehen und abstoßen. Diesen Gegensätzen, dem Widerspruch zwischen ihnen sind sowohl *Gemeinsames*, in jeder Produktionsweise Vorhandenes als auch *Besonderes*, für jede einzelne Produktionsweise Spezifisches eigen. Das Gemeinsame besteht darin, daß der Widerspruch zwischen Zweck und Mittel auf einer höheren Basis gelöst und aufs neue reproduziert wird, ohne jemals zu verschwinden. Da keine Gesellschaft ohne Produktion existieren kann, gibt es immer Zwecke und Mittel, sie zu realisieren, und damit auch die widersprüchlichen Beziehungen zwischen ihnen. Das aber ist der *allgemeine Widerspruch* jeglicher Produktionsweise. Da nun jede spezifische Produktionsweise ihre besonderen [205] Zwecke und die dazu erforderlichen Mittel hat, erscheint auch der Widerspruch zwischen ihnen in einer durchaus konkreten *besonderen* Form.

In der kapitalistischen Produktionsweise analysiert Marx den spezifischen Charakter des Gegensatzes zwischen dem Zweck und den Mitteln, wie er durch das eigentliche Wesen dieser Produktionsweise bedingt ist. Das Spezifische dieses Widerspruchs besteht darin, daß ein *begrenzter* Zweck auf ein Mittel stößt, das seinem ganzen Wesen nach *unbegrenzt* ist. Die Begrenztheit des Zwecks ist die Vergrößerung des vorhandenen Kapitals, die Erhöhung des Profits, die Bereicherung der Kapitalisten. Dieser Zweck ist nur durch eine endlose Steigerung der Produktion erreichbar. Wie Marx zeigt, besteht die Dialektik dieses Widerspruchs darin, daß dieselben Mittel, mit denen die kapitalistische Produktion ihren Zweck, die Erhöhung des Profits, verfolgt, auch die objektiven Voraussetzungen für die Begrenzung des Profils schaffen (tendenzieller Fall der Profitrate). Dieser Widerspruch läßt sich nur durch die weitere Entwicklung der Produktion überwinden, die ihn jedoch immer wieder von neuem reproduziert. Die Entwicklung vertieft immer mehr den Widerspruch zwischen dem begrenzten Zweck der kapitalistischen Produktion und der unbegrenzten Entwicklung der Produktivkräfte. Die letzteren, die bei dieser Lösung des Widerspruchs und seiner ständigen Erneuerung auf erweiterter Stufenleiter einen total gesellschaftlichen Charakter erhalten, stoßen auf den begrenzten Zweck der kapitalistischen Produktion, der ihre weitere freie Entwicklung behindert.

Dadurch erklärt sich auch der Widerspruch zwischen den immanenten Schranken des Kapitalismus und dem spezifisch kapitalistischen Mittel ihrer Überwindung. Da der Zweck eine Vergrößerung des Kapitals und nicht die Befriedigung der Bedürfnisse der Produzenten, nicht die Hebung ihres Lebensstandards ist, erfolgt die spezifisch bürgerliche Überwindung der Widersprüche auf Kosten der Produzenten, der Masse ausgebeuteter Werktätiger. Gezwungen, die Produktion maßlos zu erweitern und den Profit zu vergrößern durch immer stärkere Ausbeutung der Massen, untergräbt das Kapital sein

eigenes Fundament. Marx untersucht diesen Widerspruch als Ausdruck des Grundwiderspruchs des Kapitals eingehend im dritten Abschnitt des dritten Bandes des „Kapitals“.

Mit der Produktion des Mehrwerts ist nur der erste Akt des kapitalistischen Produktionsprozesses beendet. Auf diesen folgt unvermeidlich der zweite Akt: Die riesige Menge von Waren mit dem in ihnen enthaltenen [206] Mehrwert muß verkauft werden. Im Gegensatz zu den bürgerlichen Ökonomen zeigt Marx, daß die Bedingungen der Exploitation und die ihrer Realisation nicht identisch sind.[124] Ist die Entwicklung der Produktion nur durch den erreichten Stand der Produktivkräfte beschränkt und kann sich die Produktion im Grunde unbegrenzt entwickeln, so ist die Realisation der produzierten Waren durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft beschränkt. „Diese letztre“, sagt Marx, „ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft; sondern durch die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert.“[125] Daraus ergibt sich der tiefe Widerspruch zwischen dem Streben nach unbegrenzter Entwicklung der Produktion um der Produktion des Mehrwerts willen und dem niedrigen Stand der Konsumtion, der Kaufkraft der Massen.

„Je mehr sich ... die Produktivkraft entwickelt“, sagt Marx, „um so mehr gerät sie in Widerstreit mit der engen Basis, worauf die Konsumtionsverhältnisse beruhen.“[126] Dieser Widerspruch macht die Überproduktionskrisen im Kapitalismus unvermeidlich. Marx weist wiederholt darauf hin, daß die Armut der werktätigen Massen, ihr elendes Sklavendasein im Kapitalismus der letzte Grund der Wirtschaftskrisen ist.[127] Das ökonomische Grundgesetz des Kapitalismus bedingt gesetzmäßig den genannten Widerspruch. „Es treten daher“, sagt Marx, „Schranken für sie ein schon auf einem Ausdehnungsgrad der Produktion, der umgekehrt unter der andren Voraussetzung weitaus ungenügend erschiene. Sie kommt zum Stillstand, nicht wo die Befriedigung der Bedürfnisse, sondern wo die Produktion und Realisierung von Profit diesen Stillstand gebietet.“[128]

Die Krisen signalisieren, daß die kapitalistische Produktion auf Schranken gestoßen ist, ohne deren Überwindung sie sich nicht weiterentwickeln kann. Die Krisen sind zugleich ein gewaltsames Mittel zur Überwindung dieser Schranken. Aber diese Überwindung bereitet noch größere Katastrophen in der Zukunft vor. Im dritten Band des „Kapitals“ faßt Marx diese Dialektik der Überwindung der alten und der ständigen Entstehung neuer Schranken folgendermaßen zusammen: „Die kapitalistische Produktion strebt beständig, diese ihr immanenten Schranken zu überwinden, aber sie überwindet sie nur durch Mittel, die ihr diese Schranken aufs neue und auf gewaltigerm Maßstab entgegenstellen.“[129]

[207] Das bedeutet aber, daß der Kapitalismus in seiner Entwicklung selbst zu einem Hindernis wird, das beseitigt werden muß. „Die *wahre Schranke* der kapitalistischen Produktion“, schreibt Marx weiter, „ist *das Kapital selbst*, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; daß die Produktion nur Produktion für das *Kapital* ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die *Gesellschaft* der Produzenten sind. Die Schranken, in denen sich die Erhaltung und Verwertung des Kapitalwerts, die auf der Enteignung und Verarmung der großen Masse der Produzenten beruht, allein bewegen kann, diese Schranken treten daher beständig in Widerspruch mit den Produktionsmethoden, die das Kapital zu seinem Zweck anwenden muß und die auf unbeschränkte Vermehrung der Produktion, auf die Produktion als Selbstzweck, auf unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit lossteuern. Das Mittel – unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte – gerät in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandnen Kapitals.“[130]

[124] Vgl. ebenda, S. 254.
[125] Ebenda.
[126] Ebenda, S. 255.
[127] Vgl. ebenda, S. 501.
[128] Ebenda, S. 269.
[129] Ebenda, S. 260.
[130] Ebenda.

Die Überwindung dieses „fortwährenden Konflikts“ der kapitalistischen Produktion durch die Entwicklung der Produktivkräfte, der Arbeitsproduktivität schafft innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft die materiellen Voraussetzungen für den Übergang zum Sozialismus. Der gesellschaftliche Charakter der Produktion verträgt sich nicht länger mit der überlebten Form der kapitalistischen Produktionsverhältnisse.

Marx legt wiederholt dar, daß der Zweck der sozialistischen Produktion im Gegensatz zu demjenigen der kapitalistischen die Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen ist. Es liegt auf der Hand, daß sich mit dem Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus die Dialektik des Hauptzwecks der Produktion und der dazu erforderlichen Mittel grundlegend ändert. Die Praxis der sozialistischen Länder hat das neue ökonomische Grundgesetz bereits im Leben selbst verankert. Sein Wesen besteht in der Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse der Gesellschaft und des Menschen durch ständige Steigerung der Produktion und Entwicklung der Produktivkräfte. In der sozialistischen Gesellschaft ist der Zweck der Produktion nicht mehr begrenzt, sondern ebenso unbegrenzt wie die Möglichkeit zur Entwicklung der Produktion, wie das Mittel zur Verfolgung und Verwirklichung dieses Zwecks.

[208] Daher besteht die Dialektik der Widersprüche zwischen Zweck und Mittel im Sozialismus darin, daß die Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse die Produktion anspornt, ihr neue Aufgaben stellt, während die Entwicklung der Produktion wiederum die Bedürfnisse der Menschen und der Gesellschaft erweitert, bereichert. Der Zweck setzt der Entwicklung der Produktivkräfte keine Schranken (das ist auch gar nicht möglich), aber auch die Mittel werden nicht zur Schranke für die Durchsetzung des Zwecks (sie können es auch gar nicht werden). Dabei denken wir an den Sozialismus (Kommunismus) als ökonomische Gesellschaftsformation. Da sich diese Formation entwickelt, verschiedene Stadien durchläuft, hat die Verwirklichung des Hauptzwecks der Produktion auf ihren verschiedenen Stufen natürlich einen verschiedenen Stand. Erst in der Phase des voll entfalteten Kommunismus werden die Menschen ihre Bedürfnisse ganz befriedigen können.

Ein wesentliches Merkmal der Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise sieht Marx darin, daß sie nicht auf der Grundlage dieser Produktionsweise lösbar sind.

Marx hat bewiesen, daß die Idee von einer Versöhnung der Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft utopisch ist. Ausdruck des klassenbedingten Konflikts zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen sind die unversöhnlichen, antagonistischen Widersprüche zwischen Proletariat und Bourgeoisie. Mit dem Größer- und Tieferwerden der Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise wachsen und verschärfen sich die Widersprüche zwischen beiden Klassen. Marx gebührt das Verdienst, die weltgeschichtliche Rolle des Proletariats entdeckt zu haben. Im Gegensatz zu den utopischen Sozialisten hat er nachgewiesen, daß das Proletariat nicht nur eine leidende Klasse ist, die die ganze Last der brutalen kapitalistischen Ausbeutung zu tragen hat, sondern auch die Klasse ist, die im Kampf gegen die Bourgeoisie sich stählt und zu einer für die Kapitalisten verhängnisvollen Kraft – zum Totengräber der Bourgeoisie – wird.

Bereits im „Elend der Philosophie“ kritisierte Marx die Utopisten und kleinbürgerlichen Ökonomen, die im Elend des Proletariats nur das Elend sahen, ohne die revolutionäre, umstürzende Seite darin zu erblicken.[131] Er wies nach, daß sich das Proletariat im Kampf gegen die Bourgeoisie als „Klasse für sich“ selbst konstituiert[132], daß es sich seines fundamentalen Gegensatzes zur Klasse der Kapitalisten bewußt wird.

[209] Aus der Analyse der dem Kapitalismus innewohnenden Widersprüche folgert Marx nicht ihre Versöhnung, sondern ihre revolutionäre Lösung, ihre Überwindung durch die proletarische Revolution, durch die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat zum Aufbau einer neuen Gesellschaft. Wie ein revolutionärer Aufruf klingen die Worte, mit denen die Analyse der Entwicklung der der kapitalistischen Produktionsweise innewohnenden Widersprüche schließt: „Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert.“[133]

[131] Vgl. Karl Marx: Das Elend der Philosophie. In: MEW, Bd. 4, S. 143.
[132] Vgl. ebenda, S. 181.
[133] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 791.

Von besonderem methodologischem Interesse für die Analyse der Entwicklung der der kapitalistischen Produktionsweise innewohnenden Widersprüche ist Marx' Erforschung des Komplizierter- und Konkreterwerdens der schon in den ersten Kapiteln seines Werkes behandelten anfänglichen Widersprüche der Warenproduktion. Marx vermerkt wiederholt, daß die in diesen Kapiteln untersuchten Widersprüche zwischen Gebrauchswert und Wert, abstrakter und konkreter Arbeit, privater und gesellschaftlicher Arbeit, die Widersprüche des einfachen Warenaustauschs usw. eine abstrakte Form der entfalteten Widersprüche der kapitalistischen Produktion darstellen. Wir zitierten bereits seine Worte, daß je weiter wir in der bürgerlichen Ökonomie vordringen, „die abstrakteren Formen" des Widerstreits, der am deutlichsten in den Krisen in Erscheinung tritt, „als wiederkehrend und enthalten in den konkreteren nachgewiesen werden" müssen.[*] Es handelt sich also um die Wechselbeziehungen zwischen den unentfalteten und den entfalteten, zwischen den abstrakten und den konkreten Formen der Widersprüche.

Dieses methodologisch wichtige Problem und seine Lösung durch Marx haben wir bereits weitgehend an Hand der im „Kapital" behandelten Widersprüche der kapitalistischen Produktion untersucht. Es lohnt jedoch, darauf speziell zurückzukommen. Von großem Interesse sind in diesem Zusammenhang Marx' Bemerkungen zum Krisenproblem im zweiten Teil der „Theorien über den Mehrwert" sowie seine Kritik an den Ansichten bürgerlicher Ökonomen.

Marx bezeichnet eine ökonomische Krise, die Weltmarktkrise, als „das verwickeltste Phänomen der kapitalistischen Produktion"[134]. Um dieses zu begreifen, muß man davon ausgehen, daß es eine konkretere und entwickeltere Form der einfachsten Widersprüche der Warenproduktion ist, eine Form, die diese einfachsten Widersprüche nicht aufhebt, sondern [210] wiederholt und beinhaltet. Darin liegt der Kern des Problems. In seiner Kritik an Ricardo und anderen Ökonomen schreibt Marx, daß sie in ihren Erörterungen „die ersten Voraussetzungen der kapitalistischen Produktion" vergessen oder leugnen. Darunter versteht er die Widersprüche der Ware und der Waren produzierenden Arbeit, die Widersprüche des Warenaustauschs. Er definiert diese „Voraussetzungen" als „das Dasein des Produkts als Ware, die Verdopplung der Ware in Ware und Geld, die daraus hervorgehenden Momente der Trennung im Warenaustausch, endlich die Beziehung zwischen Geld oder Ware zur Lohnarbeit".[135]

Eine Analyse dieser überaus einfachen und doch recht wesentlichen Widersprüche erklärt die tieferen und entwickelteren Widersprüche der kapitalistischen Produktion. Wie bereits oben dargelegt, wird schon im einfachen Warenaustausch durch die Verdoppelung der Ware in Ware und Geld der Austauschprozeß in zwei selbständige Akte gespalten, bilden aber die beiden voneinander getrennten Akte, die beiden einander gegensätzlichen Austauschphasen, eine Einheit. Hier ist es, wie Marx betont, gleich wichtig, sowohl das Moment der Einheit als auch das der Trennung zu sehen.[136] Darin besteht eben das Wesen eines inneren Widerspruchs. In diesem Zusammenhang kritisiert Marx die bürgerlichen Apologeten gerade deswegen, weil sie nur eine Seite, nämlich die Einheit, und nicht auch die andere Seite, die Trennung, die Verselbständigung, den Gegensatz sehen, was aber, wie Marx sagt, „wieder nichts heißt, als daß die Einheit Entgegengesetzter den Gegensatz ausschließt"[137].

Somit ist die einfache, abstrakte Form des Widerspruchs, die schon vor der kapitalistischen Produktion, in der einfachen Warenproduktion existiert, die Grundlage der entwickelteren Form des Widerspruchs, die sich in Krisen äußert, denn die Krise ist nichts anderes als die Trennung und feindliche Gegenüberstellung von Momenten, die ihrem Wesen nach einheitlich sind und einander ergänzen.

So wichtig es auch ist, bei der Analyse der Bewegung der Widersprüche von dieser ihrer einfachen und abstrakten Form auszugehen und sie nicht zu vernachlässigen, wäre es doch nicht weniger falsch zu vergessen, daß *nur die Entwicklung* dieser Widersprüche, die sie nicht aufhebt, sondern ihnen eine konkretere Form verleiht, Erscheinungen wie die ökonomische Krise erklären kann. Marx erklärt

[*] Siehe Fußnote 55 dieses Kapitels – [134] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 502.
[135] Ebenda.
[136] Vgl. ebenda, S. 501 u. 504.
[137] Ebenda, S. 501.

nämlich, daß die in der Warenzirkulation entwickelten Widersprüche und damit Möglichkeiten der Krise sich von selbst im Kapital reproduzieren, „indem in der Tat nur auf Grundlage [211] des Kapitals entwickelte Warenzirkulation und Geldzirkulation stattfindet“[138]. Daher ist die Krise nicht *unmittelbar* von der einfachsten Form der Widersprüche ableitbar, muß man die weitere Entwicklung der Widersprüche erforschen, die allein die potenzielle Krise in eine reale verwandelt.

Deshalb wendet sich Marx nicht nur gegen diejenigen, die die Ausgangswidersprüche leugnen, sondern – nicht minder heftig – auch gegen diejenigen, die die Krisen durch elementare Widersprüche, zum Beispiel durch die Spaltung des einheitlichen Austauschakts in zwei gegensätzliche Phasen, zu erklären suchen. Letzteres, weist Marx nach, ist nur eine Elementarform der Krise. „Die Krise aus dieser ihrer Elementarform *erklären* heißt die Existenz der Krise dadurch erklären, daß man ihr Dasein in seiner abstraktesten Form ausspricht, also die Krise durch die Krise erklären.“[139] Die Widersprüche zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, zwischen Ware und Geld enthalten noch nicht das, was die Krisen eben hervorbringt. Die von Marx untersuchten entwickelten Widersprüche des Kapitals sind nämlich nichts anderes als eine *weitere Vertiefung und Verschärfung der Ausgangswidersprüche*. Ist der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert schon in der einfachen Warenzirkulation begründet, so verwandelt er sich in der kapitalistischen Produktion in einen absoluten, denn zum Zweck wird nicht die Produktion von Gebrauchswerten, sondern die Produktion von Wert, und zwar von immer größerem Wert. Das vertieft die Produktionsanarchie, macht die völlige Spaltung der gegensätzlichen Zirkulationsphasen in bestimmten Momenten real.

Marx schreibt, daß in der Krise der innere Gegensatz zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert und sein äußerer Ausdruck, der Gegensatz zwischen der Ware und dem Geld, bis zum „absoluten Widerspruch“ gesteigert werden.[140] Die Kapitalisten sind maßlos in der Erzeugung von Wert. Aber es gibt keinen Wert ohne Gebrauchswert. Die riesigen Mengen Mehrwert, die die Kapitalisten gewinnen, können nur in Form gewaltiger Warenmassen, als Gebrauchswerte existieren. Letztere müssen in einer bestimmten Menge vorhanden sein; sind sie in einer größeren Menge als diese vorhanden, so können sie sich nicht in die allgemeine Wertform verwandeln. Die produzierten Waren können nicht verkauft werden. Daher äußert sich in Krisenzeiten der Gegensatz zwischen Gebrauchswert und Wert, zwischen Ware und Geld besonders kraß. Im dritten Band des „Kapitals“ zeigt Marx bei der Analyse des Geldkapitals und des Kredits [212] schlagend diesen absoluten Widerspruch in den Perioden der Depression und der Krisen.

„In Zeiten der Klemme“, schreibt Marx, „wo der Kredit einschrumpft oder ganz aufhört, tritt plötzlich Geld als einziges Zahlungsmittel und wahres Dasein des Werts absolut den Waren gegenüber. Daher die allgemeine Entwertung der Waren, die Schwierigkeit, ja die Unmöglichkeit, sie in Geld zu verwandeln, d. h. in ihre eigne rein phantastische Form.“[141]

Marx zitiert einen Bankier, der erklärt hatte: „Sollten wir vor die Frage gestellt werden, was wir aufrechterhalten wollen, die Barzahlungen oder die Industrie des Landes, so weiß ich, welches von beiden ich fallen ließe.“[142] Bekanntlich schrecken die heutigen kapitalistischen Barbaren in Krisenzeiten nicht davor zurück, Riesenmengen von Gütern und Lebensmitteln, die Millionen und Dutzende von Millionen Werktätiger so dringend benötigen, zu vernichten.

Bilden in der einfachen Warenzirkulation Nachfrage und Angebot einen Widerspruch, so wird dieser in der kapitalistischen Zirkulation nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ tiefer, weil die Ausbeutung der Arbeiter die Nachfrage untergräbt. Wie Marx ausführt, umschließt das weiter und konkreter gefaßte Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr das von Produktion und Konsumtion. Aber gerade die kapitalistische Produktion charakterisieren „*Trennung* und *Gegensatz* derselben“[143]. Erst die

[138] Ebenda, S. 513.
[139] Ebenda, S. 502.
[140] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 152.
[141] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 532.
[142] Ebenda, S. 554.
[143] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 506.

Krisen stellen ihre Einheit für eine gewisse Zeitlang wieder her, damit sich die Tendenz zur Trennung und zum Gegensatz aufs neue durchsetze.

Bringt ferner die einfache Warenproduktion den Widerspruch zwischen der privaten und der gesellschaftlichen Arbeit hervor, so bedeutet die Entstehung und Entwicklung der kapitalistischen Warenproduktion nicht eine Aufhebung, sondern eine Vertiefung dieses Widerspruchs, denn er findet seinen höchsten Ausdruck in dem Gegensatz zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privatkapitalistischen Aneignung.

Und so in allen übrigen Fällen. Indem Marx dieses wichtige logische Prinzip zur Erforschung der Widersprüche und ihrer Entwicklung befolgt und zeigt, daß in den *entwickeltsten Formen* der Widersprüche des Kapitals seine *abstrakteren Formen* stecken, betont er zugleich den qualitativen Unterschied zwischen den Widersprüchen der einfachen Warenproduktion, die gegenüber den Widersprüchen des Kapitals in abstrakter Form auftreten, und den Widersprüchen der kapitalistischen Produktion, das heißt [213] der konkreteren Form derselben Widersprüche. Somit beruht alles auf der *Entwicklung* der Widersprüche, die die Warenproduktion auf ein qualitativ neues und höheres Stadium heben.

6

Wie schon erwähnt, konnte Marx nicht genau wissen, daß der Kapitalismus eine weitere, höhere Entwicklungsphase durchlaufen würde, die seine Widersprüche noch verschärfen und unmittelbar zum Vorabend der sozialistischen Revolution werden würde.

Eine Analyse dieses Stadiums bietet Lenin in seiner Schrift „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“. Er stützt sich darin ganz auf Marx’ „Kapital“, entwickelt dessen Grundthesen weiter, zeigt, wie der Imperialismus infolge der von Marx entdeckten Gesetze eine Reihe neuer wesentlicher Erscheinungen und Prozesse hervorbringt, die ihn von dem vorherigen Stadium unterscheiden.

In seiner Schrift untersucht Lenin die weitere Entwicklung der Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise unter den neuen Bedingungen. Den wichtigsten und entscheidenden Faktor des neuen, Ende des 19. Jahrhunderts beginnenden Stadiums des Kapitalismus sieht er im Entstehen und Größerwerden der die freie Konkurrenz ablösenden Monopole. Den Imperialismus definiert er kurz als das monopolistische Stadium des Kapitalismus.[144]

Lenin sah, daß der Imperialismus als besonderes Stadium des Kapitalismus nicht in sich geschlossen ist, sondern selbst wieder Entwicklungsstufen aufweist. Für eine besondere und höhere Stufe des imperialistischen Kapitalismus hielt er den staatsmonopolistischen Kapitalismus, den er als die vollständige materielle Vorbereitung des Sozialismus, seine unmittelbare Vorstufe kennzeichnete.[145] Das Leben hat Lenins These vollauf bestätigt: Der staatsmonopolistische Kapitalismus ist heute zu einer Realität, zu einer neuen Stufe in der Entwicklung der kapitalistischen Länder geworden.

Wie das vorige Kapitel gezeigt hat, sagte Marx auf Grund einiger Tendenzen bereits die Notwendigkeit neuer, höherer Formen der Vergesellschaftung der kapitalistischen Produktion vorher, unter ihnen auch ihre höchste Form, die „Verstaatlichung“. Die Praxis von heute hat nicht nur [214] diese seine Vorhersage, sondern auch seine Aussage bestätigt, daß die Entstehung neuer Kapitalformen bis hin zur staatlichen Einmischung, die heute die Form des staatsmonopolistischen Kapitalismus angenommen hat, den Kapitalismus nicht aufhebt, seine Widersprüche nicht löst, wie dies die Apologeten der bürgerlichen Ordnung behaupten, sondern sie *weitertreibt und steigert*. Sein Hinweis, daß die neuen Kapitalformen die alten Widersprüche des Kapitalismus nur „in neuer Gestalt“[146] ausbilden, ist eine Anleitung zur Erforschung der heutigen Etappe des Kapitalismus.

Die heutigen bürgerlichen Ökonomen suchen indessen nachzuweisen, daß die neuen Formen der kapitalistischen Produktion diese Widersprüche aufheben. Dabei ist jedoch der Wunsch der Vater des Gedankens, denn weiterhin gelten Marx’ Worte: „Das Wegphantasierenwollen der Widersprüche ist

[144] Vgl. W. I. Lenin: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. In: LW, Bd. 22, S. 270.
[145] Vgl. W. I. Lenin: Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll. In: LW, Bd. 25, S. 370.
[146] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 456.

zugleich das Aussprechen wirklich vorhandner Widersprüche, die dem frommen Wunsch nach nicht existieren *sollen*.“[147]

Die neuesten Versuche, Widersprüche mit Hinweisen auf den staatsmonopolistischen Kapitalismus wegzudiskutieren, finden ihren Ausdruck vor allem in allerlei Spielarten der *Gleichgewichtstheorie*. Eigentlich fällt es einem schwer, die Gleichgewichtstheorie als ein „neues“ Mittel gedanklicher Überwindung der Widersprüche des Kapitalismus zu bezeichnen. Diese Theorie war schon früher eine methodologische Waffe der Apologetik in den Händen der Vulgärökonomen. Die Sätze vom „Gleichgewicht“ zwischen Nachfrage und Angebot, Produktion und Konsumtion, vom „Gleichgewicht“ der Interessen der Arbeiter und der Kapitalisten usw. wandern von Werk zu Werk der bürgerlichen Ökonomen, die den Kapitalismus als die „vollkommenste“ Gesellschaft anpreisen. Gewiß fällt es heute schwer, von einem Gleichgewicht so geradlinig zu sprechen, wie es die „faden“ Ökonomen Say, Bastiat und andere taten. Die Prinzipien, Methoden und Verfahren sind jedoch damals wie heute die gleichen. Die heutigen bürgerlichen Ökonomen bauen Modelle der kapitalistischen Wirtschaft, der Dynamik des Produktionswachstums, in denen es keine tiefen und unlösbaren Widersprüche gibt. Das Grundmotiv dieser Modelle ist es, ein solches Gleichgewicht bei wachsender Produktion zu erreichen, daß die Arbeitslosigkeit etwas gelindert, eine Harmonie zwischen Investitionen und Kaufkraft hergestellt, Krisen behoben werden können usw.

Das Prinzip des Gleichgewichts gilt in der heutigen bürgerlichen Ökonomie als Ausgangsmoment der Theorie. Es wird sogar in den Rang eines Gesetzes der Logik, des logischen Denkens erhoben. In dem bereits er-[215]wähnten Werk von Samuelson heißt es: „Unsere Gleichgewichtsbedingung beruht also keineswegs nur auf einem wirtschaftlichen, sondern auch auf einem logischen Gesetz.“[148]

Die marxistische Dialektik leugnet nicht das Moment des Gleichgewichts in der Entwicklung, auch in der Entwicklung der kapitalistischen Produktion nicht. Wie Marx jedoch gezeigt hat, ergibt sich das Gleichgewicht hier durch das Spiel der elementaren Kräfte und ist ein Zufall, nicht das Produkt vorsätzlichen Handelns. Gewiß hat sich in dieser Hinsicht in den letzten Jahrzehnten durch die Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus manches geändert. Die Vergesellschaftung der Produktion ist jetzt so sehr fortgeschritten, daß die bürgerliche Gesellschaft nicht mehr existieren kann ohne die von Marx vorhergesagte Einmischung des Staates, ohne gewisse Programmierung der Produktion.

Die bürgerlichen Ökonomen, die das begreifen, verurteilen die alten Vorstellungen der Vulgärökonomen und bezeichnen ihre Ansichten als klassisch. Gingen jedoch die „Klassiker“ davon aus, daß sich Produktion und Konsumtion, Nachfrage und Angebot der Waren, Nachfrage und Angebot der Arbeit usw. spontan, auf Grund der (um einen Ausdruck von Bastiat zu gebrauchen) „wunderbaren Harmonie des sozialen Mechanismus“[149] ausgleichen, so vertritt die bürgerliche ökonomische Theorie heute die Ansicht, daß allein der Staat die regulierende Rolle wahrnehmen und das Gleichgewicht herstellen könne. Freilich gibt es noch Anhänger der alten Vorstellungen, doch müssen auch sie entsprechende Korrekturen im Sinne der neuen Tendenzen vornehmen.

Eben darin besteht die berüchtigte „neoklassische Synthese“, die von der modernen bürgerlichen politischen Ökonomie als Neuheit, ja sogar als revolutionärer Umschwung in der ökonomischen Wissenschaft propagiert wird. Die „große neoklassische Synthese“ besagt folgendes. Die alten Ökonomen meinten, daß „vollständiger Wettbewerb“ vorliege, wenn Produktion und Distribution durch den elementaren Mechanismus des Marktes, der Preisbildung geregelt werden. Heute von „vollständigem Wettbewerb“ zu sprechen sei einfach absurd. Die Schöpfer der „neoklassischen Synthese“ sind der Ansicht, daß ein solcher Wettbewerb nur ein Idealfall sei, in Wirklichkeit aber ein „unvollständiger Wettbewerb“ existiere. Deshalb werde das Problem des Gleichgewichts heute nur mit Hilfe der Politik des Staates gelöst, der Staat suche mit Hilfe seiner Politik die besten Bedingungen für das Funktionieren der Privatinitiative herzustellen.

---

[147] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 519.
[148] Paul A. Samuelson: Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung. Dritte, vollständig neu bearb. Auflage, Bd. II, Köln 1964, S. 50.
[149] Friedrich Bastiat: Volkswirtschaftliche Harmonien, Berlin 1850, S. 263.

[216] An einer Stelle seines Werkes formuliert Samuelson die „neoklassische Synthese“ so: Ja, sagt er, wir können auch Massenarbeitslosigkeit und akute Krisen abwenden. „Dies aber hat dazu geführt, daß die klassischen Theorien* ihre alte Geltung weitgehend wieder zurückgewonnen haben – nicht weil wir in einer glücklichen Welt lebten, in der die klassischen Lehren jederzeit von selbst zuträfen, sondern weil es uns mit der Beherrschung der Konjunktur gelungen ist, ihre wichtigste Voraussetzung – eine jeweils ausreichende Gesamtnachfrage – herzustellen.“[150]

Die Politik des Staates, die dabei empfohlen wird, ist mannigfaltig: entsprechende Fiskalpolitik zum „Hochpumpen“ der Kaufkraft, um sie „unbegrenzt“ zu machen (und das in der kapitalistischen Gesellschaft, in der die ganze Produktion der Jagd nach unbegrenztem Profit untergeordnet ist!), Senkung des Zinsfußes, Aufhebung der Klasse der Rentiers, staatliche Subventionen und sogar Aufrechterhaltung eines „Gemütszustandes“, einer guten Stimmung der Unternehmer für steigende Investitionen.

Das Gleichgewichtsprinzip ist also nach wie vor das methodologische Hauptprinzip der bürgerlichen Ökonomie. Deshalb kann man kaum I. G. Bljumin zustimmen, der in seinem Buch, das die bürgerliche politische Ökonomie kritisiert, erklärt, daß die Methode der modernen bürgerlichen ökonomischen Theorien durch eine „Krise der Gleichgewichtstheorie“ gekennzeichnet sei. Er meint die Tendenz der Ökonomen, von der „Statik“ zu „dynamischen“ Theorien überzuwechseln.[151] Dieses Argument ist jedoch nicht stichhaltig. Besteht doch das Wesen der Gleichgewichtstheorie darin, daß sie die inneren Widersprüche und die Notwendigkeit ihrer Überwindung leugnet, weil sie die Meinung vertritt, daß sich die Gegensätze ewig im Zustand eines Ausgleichs, der Koexistenz befinden könnten. So behauptet zum Beispiel ein solcher „Dynamiker“ wie R. F. Harrod in seinem Buch über eine dynamische Volkswirtschaftslehre, daß Arbeitslosigkeit, Krisen usw. in der bürgerlichen Gesellschaft nur ein äußerer, rein „mechanischer Fehler im Funktionieren unseres Systems“[152] sei. Er leugnet die inneren Widersprüche der bürgerlichen Produktion und meint, daß man ihren „mechanischen Fehler“ durch so einfache Maßnahmen wie Abschaffung des Zinses und Schaffung einer „zinslosen“ Ge-[217]sellschaft beheben könne. Er selbst meint, daß dies eine allzu einfache Methode zur Beseitigung so ernster Dinge wie Krisen und Arbeitslosigkeit sei. Handelt es sich jedoch um einen mechanischen Mangel, so könnte man ihn ja auf ebenso mechanische Weise beheben.[153]

Gewiß suchen die dynamischen Theorien die Probleme eines langen Wachstums der kapitalistischen Produktion zu lösen, doch wollen sie ganz und gar nicht nachweisen, daß das Gleichgewicht zwischen Nachfrage und Angebot, Investitionen und Konsumtion usw. im Entwicklungsprozeß beibehalten werden könne. Alles läuft darauf hinaus, die Wirtschaft im Gleichgewichtszustand zu erhalten und Krisen, Arbeitslosigkeit usw. auszuschalten. Harrod ist nicht gegen die Statik, sie ist seines Erachtens notwendig, um die Mittel zur Herstellung des Gleichgewichts zu finden.

Mit der Gleichgewichtstheorie wollen die bürgerlichen Ökonomen letztlich beweisen, daß die kapitalistische Produktionsweise natürlich und ewig sei. Alle Hoffnungen werden auf den Staat gesetzt, der imstande sein müsse, sämtliche Teile und Seiten der kapitalistischen Produktion, die einander feindlichen Klassen und sozialen Kräfte usw. im Zustand des Gleichgewichts zu erhalten. Das Leben jedoch bestätigt andere Entwicklungsgrundsätze und -ansichten.

Die ganze im „Kapital“ dargelegte ökonomische Theorie beruht darauf, daß der entscheidende Widerspruch des Kapitalismus der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktivkräfte und dem kapitalistischen Privateigentum ist. Da die Vergesellschaftung der Produktion und

* Man beachte, daß Samuelson unter den „klassischen Theorien“ vor allem die Theorien der Vulgärökonomen und nicht von Smith und Ricardo versteht. Letztere liegen für ihn zu weit „links“, denn sie gehen von der Werttheorie aus, geben zu, daß zwischen Proletariat und Bourgeoisie erhebliche Gegensätze bestehen.

[150] Paul A. Samuelson: Volkswirtschaftslehre, Bd. 1, S. 424.

[151] Vgl. И. Г. Блюмин: Критика буржуазной политической экономии. Том III: Кризис современой буржуазной политической экономии, Moskau 1962, S. 77.

[152] R. F. Harrod: Towards a dynamic economics, London 1966, S. 169. (Zitat übersetzt aus dem Englischen.)

[153] Vgl. ebenda, S. 5.

der Produktionsmittel auf Grund dieses Widerspruchs immer weiter voranschreitet, ruht dieser Widerspruch so lange nicht, bis Eigentumsform und Produktionsorganisation mit dem gesellschaftlichen Wesen der Produktivkräfte in Übereinstimmung gebracht sind.

Demnach „treiben" der Grundwiderspruch und die anderen, von ihm abgeleiteten Widersprüche die bürgerliche Gesellschaft einem Zustand entgegen, worin das kapitalistische System überall der höheren Form sozialer Organisation, dem Sozialismus, weichen muß. In vielen Ländern hat der Sozialismus den Kapitalismus bereits abgelöst. Was die übrigen Länder betrifft, so ist ein solcher Übergang nur noch eine Frage der Zeit.

Somit verläuft die Entwicklung nicht nach der Gleichgewichtstheorie, sondern nach dem dialektischen Gesetz der Widersprüche. Die bürgerlichen Ökonomen und Politiker brüsten sich damit, daß die staatliche Regelung Früchte trage, daß die gegen die Wirtschaftskrisen usw. eingeleite-[218]ten Maßnahmen von gewissem Nutzen seien. Marxisten haben niemals geleugnet, daß die Einmischung des Staates in die Wirtschaft, die Bildung des staatsmonopolistischen Eigentums von zeitweiligem Nutzen im Sinne eines gewissen Anreizes für die Produktion, eines Hinausschiebens des Zeitpunkts für den Beginn einer Krise usw. sein können. Lösen doch die Bildung des Staatseigentums, die den staatsmonopolistischen Kapitalismus kennzeichnenden Elemente zur Regelung der Wirtschaft in bestimmter Hinsicht (teilweise) den Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und dem kapitalistischen Eigentum, entspricht doch das Staatseigentum sogar im Rahmen des Kapitalismus besser der gesellschaftlichen Natur der modernen Produktion. Natürlich rührt eine solche Lösung des Widerspruchs nicht an die Grundfesten der kapitalistischen Produktionsweise, sie bereitet seine Überwindung durch eine soziale Revolution nur vor. Die Entstehung des staatsmonopolistischen Kapitals läßt das kapitalistische Eigentum und damit auch die dem Kapitalismus eigentümlichen Widersprüche nicht nur unberührt, sondern vertieft und verschärft sie sogar. Die erwähnte Lösung des Widerspruchs durch den staatsmonopolistischen Kapitalismus führte nur zu einer neuen, allerdings *kapitalistischen* Form der Entwicklung. „Es ist die Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst."[154]

Der starken Polarisierung der Gegensätze der kapitalistischen Produktion entspricht auch eine Polarisierung der sozialen Kräfte der bürgerlichen Gesellschaft. Auch in dieser Hinsicht verläuft die Entwicklung „nach Marx". Bürgerliche Ökonomen versuchen vergeblich nachzuweisen, daß sich im modernen Entwicklungsstadium ein Gleichgewicht der Klassen, aller sozialen Kräfte herausbilde. In Wirklichkeit vollzieht sich, was Marx seinerzeit als „Entkapitalisierung" der Mittelschichten und eine immer größere Verteilung, Differenzierung der Bevölkerung auf den äußersten Polen, deren Interessen immer mehr auseinanderklaffen, definierte.

Über die durch die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise bedingte grundlegende Entwicklungstendenz schreibt Marx: „Akkumulation der großen Kapitalien durch Vernichtung der kleinen. Attraktion. Entkapitalisierung der Mittelverbindungen von Kapital und Arbeit. Es ist dies nur die letzte Potenz und Form des Prozesses, der die Arbeitsbedingungen in Kapital verwandelt, dann das Kapital und die Kapitalien reproduziert auf weitrer Stufenleiter, endlich die auf den vielen Punkten [219] der Gesellschaft gebildeten Kapitalien von ihren Besitzern trennt und in den Händen großer Kapitalisten zentralisiert. Mit dieser äußersten Form des Gegensatzes und Widerspruchs, die Produktion, wenn auch in entfremdeter Form, in gesellschaftliche verwandelt."[155]

Nur wer die Wahrheit haßt, kann behaupten, diese glänzende Charakteristik der grundlegenden Entwicklungstendenzen der bürgerlichen Gesellschaft entspreche nicht der Wirklichkeit. Marx hatte unbedingt recht mit der „Entkapitalisierung" der Mittelverbindungen von Kapital und Arbeit. Die „äußerste Form des Gegensatzes und Widerspruchs" hinsichtlich der sozialen Differenzierung äußert sich jetzt so, daß immer mehr Mittelschichten der Bevölkerung (Angestellte, Kleinbürgertum) proletarisiert, der Arbeiterklasse gleichgestellt werden, die Divergenz zwischen monopolistischer und nichtmonopolistischer Bourgeoisie zunimmt, die Zahl der Verbündeten der Arbeiterklasse im Kampf

[154] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 452.
[155] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 309.

gegen den Imperialismus (die ehemaligen Kolonialvölker, die die Fesseln des Imperialismus gesprengt haben, und die noch um ihre Freiheit kämpfenden Völker) immer schneller steigt.

Marx' „äußerste Form des Gegensatzes und Widerspruchs" kann die Stufe des staatsmonopolistischen Kapitalismus nicht besser kennzeichnen. Prahlten die Ideologen der Bourgeoisie früher damit, daß der Wirtschaftsmechanismus des Kapitalismus keinerlei staatlicher Einmischung bedürfe, daß der Staat die Rechte des Unternehmers nur zu schützen brauche, so erfordert jetzt gerade die Tatsache, daß sich die Widersprüche des Kapitalismus zur äußersten Form des Gegensatzes hin entwickeln, eine solche Einmischung; ohne sie kann es unter den heutigen Bedingungen keine kapitalistische Reproduktion geben. Die äußerste Form des Gegensatzes und Widerspruchs auf der Stufe des staatsmonopolistischen Kapitalismus bedingt auch, daß der bürgerliche Staat jetzt der Arbeiterklasse und allen Werktätigen als, um einen Ausdruck von Engels zu gebrauchen, „Gesamtkapitalist"[156] gegenübersteht und seine Macht zur Lösung nicht nur politischer, sondern auch unmittelbar ökonomischer Probleme in den Beziehungen zwischen Arbeitern und Kapitalisten ausnutzt. Nicht „Gleichgewicht", sondern Kampf gegensätzlicher Interessen und Tendenzen bestimmen das Bild auch der heutigen kapitalistischen Gesellschaft. Daran ändert auch das Gerede von Apologeten nichts. [220]

7

Marx konnte sich im „Kapital" nicht vornehmen, die Widersprüche zu untersuchen, die sich in der Entwicklung der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft ergeben. Diese Aufgabe in ihrer ganzen Konkretheit müssen die Marxisten lösen, nachdem die sozialistische Revolution in der UdSSR und danach in verschiedenen anderen Ländern den Grundstein für die revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft gelegt hat.[*]

Obwohl im „Kapital" vor allem die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise untersucht werden, findet man darin trotzdem viele Gedanken auch zu den Widersprüchen, die beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus auftauchen und von der kommunistischen Gesellschaft gelöst werden müssen. Marx zeigte ständig Interesse für dieses Problem. Schon in seinen Frühschriften, besonders in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844", im „Elend der Philosophie", später in der „Kritik des Gothaer Programms" und in anderen Arbeiten untersucht er dieses Problem unter verschiedenen Gesichtspunkten. Speziell die in der „Kritik des Gothaer Programms" enthaltenen programmatischen Thesen über die beiden Phasen des Kommunismus und die Widersprüche ihrer Entwicklung waren und sind immer noch eine Anleitung zum Handeln bei der kommunistischen Umgestaltung der Gesellschaft.

Hier können wir nicht alles erwähnen und analysieren, was das „Kapital" in dieser Hinsicht bietet; wir greifen daher nur einige Seiten des Problems heraus.

Zum Kommunismus führt, wie Marx dargelegt hat und wir bereits erwähnten, die Entwicklung der Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise. „Der Widerspruch zwischen der allgemeinen gesellschaftlichen Macht, zu der sich das Kapital gestaltet", schreibt Marx im dritten Band des „Kapitals", „und der Privatmacht der einzelnen Kapitalisten über diese gesellschaftlichen Produktionsbedingungen entwickelt sich immer schreiender und schließt die Auflösung dieses Verhältnisses ein, indem sie zugleich die Herausarbeitung der Produktionsbedingungen zu allgemeinen, gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktionsbedingungen einschließt. [221] Diese Herausarbeitung ist gegeben durch die Entwicklung der Produktivkräfte unter der kapitalistischen Produktion und durch die Art und Weise, worin sich diese Entwicklung vollzieht."[158]

Diese Sätze fassen erschöpfend zusammen, was die Untersuchung der Widersprüche der Entwicklung des Kapitalismus ergeben hat, einer Entwicklung, die die Gesellschaft mit Notwendigkeit zur

[156] Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. In: MEW, Bd. 20, S. 260.

[*] Das Problem der Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft und der Modifizierung, die das Gesetz der Entwicklung durch den Kampf der Gegensätze unter den neuen Bedingungen erfährt, erörtere ich speziell in meinem Buch „Lenin und die Dialektik".[157]

[157] М. М. Розенталь: Ленин и иалектика, Moskau 1963, S. 227–302.

[158] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 274/275.

sozialistischen Revolution hinführt und die kapitalistische Produktionsweise in die kommunistische umgestaltet.

Marx zeigt nicht nur diesen Grundwiderspruch des Kapitalismus, der die Gesellschaft zu höheren Formen der Produktion und der menschlichen Beziehungen treibt, sondern bestimmt auch exakt, was die neue Gesellschaft auszeichnet, nämlich unbegrenzte Möglichkeiten für die Entwicklung der Produktivkräfte. Die Schranke der kapitalistischen Produktionsweise tritt, wie er sagt, darin hervor, daß über „Ausdehnung oder Beschränkung der Produktion" nicht das „Verhältnis der Produktion zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen, zu den Bedürfnissen gesellschaftlich entwickelter Menschen" entscheidet, sondern die Jagd nach Profit. „Es treten daher Schranken für sie ein schon auf einem Ausdehnungsgrad der Produktion, der umgekehrt unter der andren Voraussetzung weitaus ungenügend erschiene."[159]

Daraus erhellt, daß sich der Widerspruch, der der weiteren Entwicklung der Produktivkräfte im Kapitalismus in bestimmter Weise Schranken setzt*, in einen Entwicklungswiderspruch der künftigen Gesellschaft verwandelt; dieser muß nicht zu einem Konflikt zwischen den sich immer besser entwickelnden Produktivkräften und Produktionsverhältnissen führen, die vor allem die gesellschaftlichen Bedürfnisse, die Bedürfnisse „gesellschaftlich entwickelter Menschen" befriedigen sollen. Es entstehen Widersprüche, deren Lösung in jeder Entwicklungsetappe der neuen Gesellschaft vollkommenere und elastischere Formen der Vorwärtsbewegung hervorbringt.

Marx schreibt: „Dies ist der sehr große Unterschied: Ob die vorhandnen Produktionsmittel ihnen", den Arbeitern, „als Kapital gegenüberstehn und daher *nur* soweit von ihnen angewandt werden können als nötig, um den surplus value and the surplus produce for their employers [Mehrwert [222] oder das Mehrprodukt für ihre Anwender] zu vermehren, ob diese Produktionsmittel *sie* beschäftigen, oder ob sie, als Subjekte, die Produktionsmittel – im Akkusativ – anwenden, um Reichtum für sich selbst zu erzeugen."[160]

Dies verdeutlicht die ganze Umwälzung, die sich in den Entwicklungswidersprüchen der Gesellschaft durch ihre kommunistische Umgestaltung vollzieht. Menschen und Produktionsmittel, Subjekt und Objekt bilden immer einen Widerspruch, dessen Lösung die Entwicklung vorantreibt. Wie wirklich verschieden ist aber das eigentliche Wesen dieses „ewigen" Widerspruchs mit seinen Erscheinungsformen im Kapitalismus und im Sozialismus! Im Kapitalismus erscheinen die Produktionsmittel, die tote, vergegenständlichte Arbeit als *Subjekt* und der Mensch als einfaches *Objekt*, aus dem die tote Arbeit lebendige Arbeit preßt. Im Sozialismus werden die Menschen zum *Subjekt* und die Produktionsmittel zum *Objekt*, das die Menschen in den Dienst einer menschlichen Entwicklung stellen.

Wie das „Kapital" und andere Arbeiten von Marx deutlich genug zeigen, meint er, wenn er die Widersprüche des Kapitalismus kritisiert und Möglichkeiten zu ihrer Überwindung zeigt, keineswegs, daß die Lösung dieser Aufgabe jegliche Widersprüche überhaupt aufhebe, daß der Weg zu Sozialismus und Kommunismus rosenbestreut sei. Die Tatsache, daß Marx zwischen zwei Phasen der kommunistischen Gesellschaft unterscheidet, zeigt gerade seine wohlbegründete Meinung, daß die Widersprüche des Kapitalismus und der ganzen Entwicklung vor dem Kommunismus keineswegs sofort, auf einmal verschwinden können, sondern daß ihre Überwindung ein langwieriger Prozeß ist.

Die beim Aufbau der neuen Gesellschaft in verschiedenen Ländern gesammelten Erfahrungen besagen deutlich genug, daß sich die Entwicklung auch unter den neuen Bedingungen durch die Überwindung sowohl alter, vom Kapitalismus ererbter (und sogar aus vorkapitalistischen Formationen übernommener) Widersprüche als auch von Widersprüchen vollzieht, die sich aus der Entwicklung des Sozialismus, aus seiner Entwicklung zur höheren Phase des Kommunismus ergeben. Dem Marxismus liegt nichts ferner als die philisterhafte Vorstellung, daß in der sozialistischen Gesellschaft

[159] Ebenda, S. 269.

* Marx betrachtet diese Schranken natürlich nicht als einen Stillstand oder völligen Abbruch der Entwicklung der Produktion, sondern es geht ihm um die Notwendigkeit einer höheren Gesellschaftsform mit viel größeren Entwicklungsmöglichkeiten.

[160] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 583.

Ruhe und Windstille herrschen und nicht mehr gekämpft werde. Nicht nur im Sozialismus gibt es Widersprüche, sondern auch in der kommunistischen Gesellschaft wird es sie geben, wird sich die Entwicklung dadurch vollziehen, daß Widersprüche überwunden werden.

[223] Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844“ enthalten eine komprimierte, aber recht treffende und tiefgründige Formel für den Kommunismus vom Standpunkt der zu lösenden Widersprüche. Diese Formel ist deshalb so bedeutsam, weil sie zeigt, welch komplizierte und schwierige Widersprüche die Gesellschaft beim Aufbau des Kommunismus lösen muß; sie definiert den Kommunismus als das Ergebnis einer Auflösung dieser Widersprüche. Gewiß muß man berücksichtigen, daß die „Manuskripte“ ein erster Entwurf der sich gerade herausbildenden marxistischen Weltanschauung sind, noch viel Unreifes und noch keine exakten wissenschaftlichen Begriffe für die ökonomischen und sonstigen sozialen Erscheinungen und Prozesse enthalten. Aber schon damals erfaßte Marx tief das Wesen der Dinge und antizipierte die wahrhaft grandiosen Widersprüche, die der Kommunismus als die echte menschliche Gesellschaft auflösen muß.

Die erwähnte Formel fand später in den reifen Arbeiten von Marx, vor allem im „Kapital“, eine *allseitige Weiterentwicklung* und ausführliche ökonomische Begründung. Deshalb wollen wir sie hauptsächlich so betrachten, wie sie im „Kapital“ entwickelt und begründet ist. Übrigens beweist das einmal mehr, wie absurd die zahlreichen Versuche moderner „Marxologen“ sind, die Frühschriften von Marx seinen reifen Arbeiten gegenüberzustellen, um zu „beweisen“, daß man den „echten“ Marx in den frühen und nicht in den späteren Arbeiten „suchen“ müsse.

Hier ist die Formel: „Der Kommunismus ... ist die *wahrhafte* Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung.“[161]

Mit Hilfe exakter wissenschaftlicher Termini die Marx selbst, aber auch die spätere marxistische Theorie geprägt hat, sprechen wir heute von solchen im Sozialismus und Kommunismus zu lösenden Widersprüchen wie demjenigen zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen, zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, Stadt und Land, gesellschaftlichem Eigentum und Resten des bürgerlichen Rechts usw. Einige dieser Widersprüche sind, wenn auch anders formuliert, im obigen Zitat aus Marx’ Frühschrift enthalten. In dieser Arbeit wird der Kommunismus vorwiegend unter dem Gesichtswinkel des Einflusses betrachtet, den seine Entwicklung auf den Menschen nimmt. Deshalb spricht Marx [224] vor allem von denjenigen Widersprüchen, deren Lösung den Menschen von allen Bedingungen befreit, die ihn zu einem Nicht- oder Halbmenschen erniedrigen, von Widersprüchen, deren Lösung ihn zu einem echten Subjekt, zu einer Persönlichkeit macht, die (wie es später im „Kapital“ heißt) gesellschaftlich entwickelt[162] ist und derentwegen sich die Gesellschaft nach der Beseitigung des Kapitalismus überhaupt entwickelt. Heute, da viele Länder und Staaten bei der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft ihre Anstrengungen gerade auf dieses Ziel richten – es ist im Programm der KPdSU mit den Worten umrissen: „Alles für den Menschen, alles zum Wohle des Menschen“[163] –, erhält die Formel von Marx eine große Aussagekraft, eine aktuelle Bedeutung.

Betrachten wir kurz jeden einzelnen formulierten Widerspruch.

1. *Der Widerspruch zwischen Mensch und Natur*. Er zählt zu denjenigen Widersprüchen, die auf keinem Entwicklungsstand menschlicher Gesellschaft verschwinden können, denn er entstand ganz zu Beginn des menschlichen Lebens und befindet sich im Prozeß seiner Lösung während der ganzen Entwicklung der Gesellschaft, ohne jemals aufgehoben zu werden, weil die Beherrschung der Naturkräfte eigentlich ein endloser Prozeß ist. Deshalb verschwindet er auch im Kommunismus nicht. Weshalb sagt dann aber Marx, daß der Kommunismus den Widerstreit zwischen Mensch und Natur

[161] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 536.
[162] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 269.
[163] Programm und Statut der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Angenommen auf dem XXII. Parteitag der KPdSU, 17. bis 31. Oktober 1961, Berlin 1961, S. 5.

auflöst? Hier stoßen wir auf eine wichtige Besonderheit der Marxschen Auffassung von der Lösung der von ihm genannten Widersprüche bei der Herausbildung des Kommunismus.

Marx betrachtet die vom Kommunismus zu lösenden Widersprüche ausschließlich in *sozialer* Hinsicht. Das begreifen die bürgerlichen Interpreten der Marxschen Frühschriften nicht, und sie wollen es auch nicht, wenn sie ihm die absurde Ansicht unterschieben, die Widersprüche (vor allem solche wie die Entfremdung) seien ewig und unlösbar. Die Lösung jedes beliebigen der genannten Widersprüche verbindet Marx mit einer *sozialen Umgestaltung*, mit der Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise. Gerade das aber „bemerken" seine heutigen Gegner nicht.

Den sozialen Aspekt meint Marx auch dann, wenn er vom Kommunismus als Auflösung des Widerstreits zwischen Mensch und Natur spricht. Einen *solchen* Widerspruch wird es in der kommunistischen Gesellschaft tatsächlich nicht geben. Zweifellos werden die Menschen mit der Entwicklung der Gesellschaft, der Entfaltung der Produktivkräfte und der Erweiterung der menschlichen Kenntnisse immer mehr zu Beherrschern der [225] Natur werden und immer mehr aufhören, ihre Sklaven zu sein. Dieser Prozeß vollzieht sich schon innerhalb aller dem Kommunismus vorangehenden Gesellschaftsformationen. Er schafft jedoch nur Voraussetzungen und ist selbst nicht die (wie Marx sagt, „wahrhafte") Lösung des Widerspruchs, denn: „Alles, was nicht Resultat menschlicher Tätigkeit, Arbeit, ist", ist für Marx, „Natur und als solches nicht sozialer Reichtum."[164]

Zu „sozialem Reichtum" wird die Natur erst dann, wenn in sie der „Blitzschlag der Arbeit", der menschlichen Tätigkeit fährt. In diesem Sinne steht die Natur dem Menschen so lange als fremde Kraft, als etwas Entgegengesetztes gegenüber, bis er sie im Arbeitsprozeß berührt. Vereinigung, Zusammenstoß, gegenseitiges Durchdringen der Gegensätze ist die Bedingung für die Entwicklung des Menschen. „Das praktische Erzeugen einer *gegenständlichen Welt*, die *Bearbeitung* der unorganischen Natur ist die Bewährung des Menschen"[165], schreibt Marx in seiner Frühschrift. Erst durch die Umgestaltung der gegenständlichen Welt wird der Mensch zum Menschen, so daß die „Vergegenständlichung" seiner Kräfte den notwendigen Prozeß seiner Menschwerdung ausmacht. Durch die Produktion „erscheint die Natur als *sein* Werk und seine Wirklichkeit. Der Gegenstand der Arbeit ist daher die *Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen*: indem er sich nicht nur wie im Bewußtsein intellektuell, sondern werktätig, wirklich verdoppelt und sich selbst daher in einer von ihm geschaffnen Welt anschaut".[166] Marx nennt die Natur den unorganischen Leib des Menschen.[167]

Der Gegensatz zwischen der Natur und dem Menschen und die Aufhebung dieses Gegensatzes durch die Verwandlung der Natur auf Grund menschlicher Betätigung in eine *menschliche Natur* und des Menschen selbst und seiner Kräfte in die durch eine Umgestaltung der gegenständlichen Welt vergegenständlichten Kräfte sind also die Triebkraft der Menschwerdung und -entwicklung. Der Mensch entwickelt sich aber von Anfang an innerhalb bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse. Schon die ersten Formen der Klassengesellschaft beeinträchtigen diesen Prozeß. Natürlich liegt es Marx völlig fern, darüber zu moralisieren. Das war eine historische Notwendigkeit, da, so paradox dies auch klingen mag, die Teilung in Klassen und die Versklavung des einen Teils der Gesellschaft durch den anderen damals die unabdingbare Voraussetzung für den Fortschritt waren. Dieser sah allerdings so aus, daß der eine für den anderen arbeiten mußte, wodurch das praktische Erzeugen einer gegenständlichen [226] Welt, diese Quelle und Triebkraft der Entwicklung des Menschen, zu einer für ihn fremden Kraft wurde. Wie Marx sagt, wird dem Menschen – gemeint ist der Unterdrückte und Ausgebeutete – „sein unorganischer Leib, die Natur ... entzogen"[168]. Auch die Mittel der gegenständlichen Einwirkung auf die Natur und das Produkt dieser Einwirkung werden zum Eigentum nicht des Arbeitenden, sondern desjenigen, der die Produktionsmittel besitzt und sich den Löwenanteil des Arbeitsprodukts aneignet. In dieser Hinsicht sind die Tiere im Vorteil, denn ihnen wird wenigstens die Natur nicht entzogen.

[164] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 421.
[165] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 516.
[166] Ebenda, S. 517.
[167] Vgl. ebenda.
[168] Ebenda.

Somit wird der Widerspruch zwischen dem Menschen und der Natur nicht nur nicht gemildert, sondern sogar immer mehr vertieft. Es entsteht die paradoxe Situation, daß je besser die Menschen die Natur zu beherrschen lernen, desto akuter der Gegensatz zwischen ihnen und der Natur aus sozialen Gründen wird. Dieser Gegensatz wird am größten in der kapitalistischen Produktionsweise. Der Arbeiter besitzt keinerlei Produktionsmittel; die Arbeitsgegenstände, die ihm die Außenwelt, die Natur bietet und in die er sein Leben legt, werden ihm entzogen, gehören nicht mehr ihm, sondern dem Kapitalisten; je mehr der Arbeiter an dem Gegenstand arbeitet, „um so gegenstandsloser ist der Arbeiter. Was das Produkt seiner Arbeit ist, ist er nicht. Je größer also dieses Produkt, je weniger ist er selbst.“[169] Die sinnliche Außenwelt hört auf, ein seiner Arbeit angehöriger Gegenstand zu sein.[170]

Im „Kapital“ führt Marx dieses Thema weiter. Er zeigt, daß die kapitalistische Produktionsweise so beschaffen ist, daß nicht nur die Produktivkräfte der Arbeit, sondern auch die Naturkräfte „als *Produktivkräfte des Kapitals* sich darstellen“[171]. Die Mittel der Natur, die der Arbeiter im Arbeitsprozeß gebraucht, gehören nicht nur nicht ihm, sondern verlieren als Kapital überhaupt ihr unmittelbares natürliches Wesen. Die Vergegenständlichung der menschlichen Kräfte, ohne die die Existenz des Menschen und seine Entwicklung überhaupt nicht möglich sind, wird im Kapitalismus zum feindlichen Gegensatz zwischen dem Menschen und dem Gegenstand. Alle Kräfte des Arbeiters werden „kapitalisiert“, werden ihm entrissen und dem Kapital einverleibt.

Dasselbe, zeigt Marx, vollzieht sich auch mit den Naturkräften; diese treten den Arbeitern „als *Mächte* des Kapitals gegenüber“[172].

Alle Ausführungen erklären, weshalb Marx den Kommunismus als die wahrhafte Auflösung des Widerstreits zwischen dem Menschen und der [227] Natur bezeichnet. Durch die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, an den Naturkräften, durch die Aufhebung jeglicher Ausbeutung des Menschen durch den Menschen verändern Sozialismus und Kommunismus die Arbeit, den eigentlichen Charakter menschlicher Betätigung. Die Arbeit wird zur freien Lebensbetätigung des Menschen, und insofern ändern sich radikal die Beziehungen zwischen ihm und der Natur. Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844“ enthalten eine sehr wichtige Bemerkung über die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Natur im Kommunismus. „Ich kann mich praktisch nur menschlich zu der Sache verhalten“, schreibt Marx, „wenn die Sache sich zum Menschen menschlich verhält.“[173] Die Sache, das heißt die Natur, verhält sich nach der sozialistischen Revolution einfach deshalb zum Menschen menschlich, weil die vergegenständlichte Arbeit aufhört, die lebendige Arbeit zu beherrschen. Die Sache hat nicht mehr die Funktionen sozialer Versklavung des Menschen, denn sie ist nicht mehr Leib des Kapitals. So bilden sich normale, nicht verzerrte Beziehungen zwischen dem Menschen und der Natur heraus: Der Mensch verhält sich zur Natur, zum Objekt seiner gegenständlichen Tätigkeit wie zu einem Objekt, in dem seine eigene Lebensbetätigung tatsächlich verkörpert ist und realisiert wird, seine eigenen und nicht irgendwelche ihm fremde und feindliche Kräfte, die Mächte des Kapitals, vergegenständlicht sind. Marx schreibt, daß dem Menschen „die gegenständliche Wirklichkeit als Wirklichkeit der menschlichen Wesenskräfte, als menschliche Wirklichkeit und darum als Wirklichkeit seiner *eignen* Wesenskräfte wird“; Gegenstände werden „die seine Individualität bestätigenden und verwirklichenden Gegenstände, als *seine* Gegenstände, d. h., Gegenstand wird *er selbst*“.[174] Andererseits fängt die Natur deshalb an, sich zum Menschen menschlich zu verhalten, weil sie aufhört, das Feld der Ausbeutung und Knechtung des Menschen zu sein, weil sie alle ihre Gaben und Schätze für den Menschen und nur für ihn bereithält.

Das eben bedeuten die Worte, daß der Kommunismus die wahrhafte Auflösung des Widerstreits zwischen dem Menschen und der Natur ist.

---

[169] Ebenda, S. 512.
[170] Vgl. ebenda, S. 513.
[171] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 366/367.
[172] Ebenda, S. 367.
[173] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 540.
[174] Ebenda, S. 541.

2. *Der Widerspruch zwischen den Menschen*. In welchem Sinne der Kommunismus die Auflösung dieses Widerspruchs ist, ist so klar, daß es hierzu keiner besonderen Erörterung bedarf. Vermerkt sei nur, daß die bürgerlichen Interpreten des frühen Marx vergebens versuchen, ihm eine abstrakt-humanistische Behandlung dieses Problems unterzuschieben. [228] Schon in seinen Frühschriften untersucht Marx klar und eindeutig die Aufhebung des Widerspruchs zwischen den Menschen vor allem als Aufhebung des Klassengegensatzes durch die Beseitigung des Privateigentums an den Arbeitsmitteln. Das ist die entscheidende Voraussetzung, ohne die es keine Freiheit des Menschen gibt oder auch nur geben könnte. In seinen späteren Arbeiten und vor allem im „Kapital" entwickelt Marx diesen Aspekt des Problems wissenschaftlich umfassend weiter.

Marx sieht in der Aufhebung der Klassen die Voraussetzung für die Überwindung jeglicher sozialen Widersprüche zwischen den Menschen. Wohlgemerkt, es handelt sich bei Marx ausschließlich um *soziale* und nicht um biologische oder individuelle Widersprüche, wie es verschiedene bürgerliche Spießer meinen. Die individuellen Besonderheiten, natürlichen Unterschiede werden durch keinerlei soziale Entwicklung eingeebnet. Im Gegenteil, erst im Kommunismus erhalten, wie Marx immer wieder betont, die individuellen Besonderheiten des Menschen, seine natürlichen Neigungen unbegrenzte Entfaltungsmöglichkeiten. Daher verschwinden die Widersprüche zwischen den Menschen, die im Wettbewerb, in der wissenschaftlichen Arbeit und im Kunstschaffen, in der Produktionstätigkeit usw. entstehen, im Kommunismus nicht. Widersprüche dieser Art bleiben bestehen, verlieren aber ihren einstigen antagonistischen Charakter und erhalten eine wahrhaft *menschliche* Form.

Marx meint jedoch, wenn er vom Kommunismus als einer Auflösung des Widerstreits zwischen den Menschen spricht, nicht das, sondern die sozialen Widersprüche, die die Menschen einander entfremden, sie in die feindseligen Beziehungen des sozialen Gegensatzes stellen. Konkret sind es die Widersprüche der nationalen Beziehungen zwischen den Menschen, wenn der Angehörige einer Großmachtnation dem Angehörigen einer unterdrückten Nation gegenüber wie ein „vollwertiger" einem „minderwertigen" Menschen gegenübertritt; es sind die Widersprüche zwischen dem Hand- und dem Kopfarbeiter, wenn sie durch ihre Stellung, Lebensweise, Rolle in der Gesellschaft so stark voneinander geschieden werden, daß die Kopfarbeiter in ihrer Mehrzahl zu einem Werkzeug kapitalistischer Ausbeutung der Handarbeiter werden[*]; es sind die Widersprüche, die sich aus der Konkurrenz zwischen den Menschen bei der Jagd nach Profit, im [229] Existenzkampf ergeben[**]; es sind die Widersprüche zwischen den Menschen in der riesigen Hierarchie des Staatsapparats sowie eine Menge ähnlicher Widersprüche, die sich kaum vollständig aufzählen lassen. Die Lösung dieser Widersprüche zwischen den Menschen ist langwierig, und selbst in der ersten Phase des Kommunismus bestehen viele von ihnen noch weiter, ist ihre Überwindung oft ein qualvoller Prozeß.

Durch die vollständige und endgültige Einebnung jeglicher sozialen Unterschiede zwischen den Menschen löst der Kommunismus auch die Widersprüche zwischen ihnen.

3. *Der Widerspruch zwischen* „*Existenz*" *und* „*Wesen*". Damit meint Marx den „Streit" zwischen der Bestimmung des Menschen und seiner tatsächlichen Lage, Existenz. Wie sehr er in diesem Widerspruch ein Kardinalproblem der gesellschaftlichen Entwicklung erfaßt hat, zeugt der Kampf, der heutzutage um dieses Problem tobt.

Bekanntlich sind die Kategorien Wesen und Existenz zentrale Kategorien des Existentialismus. Wie jede andere idealistische Philosophie widerspiegelt auch der Existentialismus gewisse reale Probleme, allerdings irreal. Die Existentialisten haben recht, wenn sie behaupten, daß zwischen dem Wesen des Menschen und seiner Existenz in der modernen Gesellschaft ein Widerspruch besteht, der Kapitalismus den Menschen wirklich entstellt und verkrüppelt. Die meisten von ihnen dehnen jedoch diesen Satz auf die Gesellschaft überhaupt aus.

---

[*] Marx sagt im „Kapital", daß, wie im Natursystem Kopf und Hand zusammengehören, der Arbeitsprozeß Kopfarbeit und Handarbeit vereint. Aber die schon zu Beginn der Menschheitsentwicklung voneinander getrennte intellektuelle und körperliche Arbeit scheidet sich im Kapitalismus bis zum „feindlichen" Gegensatz.[94] [Siehe Fußnote 94 dieses Kapitels.]

[**] Sogar unter den Arbeitern äußern sich diese Widersprüche im Kampf um Arbeit, im Streikbrechertum, in der ungleichen Stellung der gelernten und der ungelernten Arbeiter usw.

Die Existentialisten sind der Ansicht, daß das empirische Dasein des modernen Menschen, das heißt seine Existenz, nicht seinem Wesen entspreche. Was verstehen sie aber unter dem „Wesen“? Etwas, was der Mensch selbst hervorbringt auf Grund irgendeiner geheimnisvollen und mystischen Transzendenz, wie zum Beispiel Jaspers meint, oder aus eigenem freiem Willen und Bestreben, wie Sartre glaubt. In beiden Fällen hat das Wesen des Menschen nichts zu tun mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und historischen Bedingungen, in beziehungsweise unter denen er lebt und die sein gesellschaftliches Sein und Bewußtsein bestimmen. Deshalb ist die existentialistische Lösung des Widerspruchs zwischen Wesen und Existenz des Menschen nur eine scheinbare, trügerische Lösung. Sie berührt keineswegs die realen Bedingungen und Umstände, die diesen Widerspruch hervorbringen.

[230] Ganz anders werden diese Kategorien und ihr Widerspruch von Marx behandelt. Sieht die Kategorie des Wesens des Menschen in seinen „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ noch etwas abstrakt aus, so bestimmt er schon in den „Thesen über Feuerbach“ knapp, aber doch erschöpfend, worum es sich handelt. Das menschliche Wesen bezeichnet er als das *Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse*.[175] Wie diese Definition sofort verdeutlicht, kann man den Menschen und sein Wesen nur dann begreifen, wenn man ihn in das System der gesellschaftlichen Verhältnisse einbezieht, die er widerspiegelt. Damit wird das Problem auf einen realen historischen Boden gestellt. Wie Marx die Produktion durch das Prisma des historischen Prozesses betrachtet, ist für ihn auch das Wesen des Menschen eine historische Kategorie. Das Wesen des Menschen in der Sklavenhaltergesellschaft und in der kapitalistischen Gesellschaft sind nicht identisch, denn sie widerspiegeln und verkörpern verschiedene gesellschaftliche Verhältnisse, auch wenn sie gemeinsame Merkmale schon auf Grund der Tatsache enthalten, daß beide Gesellschaftsformationen auf der Ausbeutung der einen Menschen durch die anderen beruhen. Der Mensch kann in keiner historischen Epoche sein Wesen willkürlich bestimmen oder wählen, wie er sich auch nicht eine bestimmte Gesellschaft aussuchen kann, um in ihr zu leben.

Die Kategorie des menschlichen Wesens untersucht Marx besonders im „Kapital“. Wie er schreibt, ist „das Dasein des Menschen das Resultat eines frühern Prozesses, den das organische Leben durchlaufen hat. Erst auf einem gewissen Punkt wird er Mensch“.[176] Somit ist der Mensch selbst ein Entwicklungsprodukt der organischen Natur, die die Voraussetzungen für die Entstehung des Menschen geschaffen hat. In nicht geringerem Maße betrifft das auch seine Entwicklung als eines gesellschaftlichen Wesens. „Aber den Menschen einmal gesetzt“, fährt Marx fort, „ist er, als beständige Voraussetzung der Menschengeschichte, ebenso ihr beständiges Produkt und Resultat, und er ist *Voraussetzung* nur als sein eignes Produkt und Resultat.“[177]

Der Mensch ist das beständige Produkt und Resultat der Geschichte. Dieser Satz unterscheidet grundlegend die marxistische Auffassung vom Wesen des Menschen von der idealistischen und damit auch existentialistischen. Also ist auch die Lösung des Widerspruchs zwischen dem Wesen und der Existenz des Menschen eine historische Kategorie. Folglich ist es widersinnig zu meinen, daß dieser Widerspruch etwa in der Feudalgesell-[231]schaft oder gar im Kapitalismus lösbar sei. Er ist nur auf einer bestimmten historischen Entwicklungsstufe lösbar. Wie Marx gezeigt hat, ist diese Entwicklungsstufe die kommunistische Gesellschaft.

Heißt das nun aber, daß die Lösung des genannten Widerspruchs auf den vorhergehenden Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung überhaupt nicht versucht wurde? Diese Frage beantwortet Marx klar im „Kapital“. Er kritisiert dort die sentimentalen Gegner Ricardos, die sich empörten, daß dieser die Produktion um der Produktion halber für einen Selbstzweck hielt. „Wollte man behaupten ...“, schreibt Marx, „daß die Produktion nicht als solche der Zweck sei, so vergißt man, daß Produktion um der Produktion halber nichts heißt als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also *Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Selbstzweck*.“[178] Die Entwicklung der

[175] Vgl. Karl Marx: Thesen über Feuerbach. In: MEW, Bd. 3, S. 6.
[176] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 482.
[177] Ebenda.
[178] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 111.

Produktivkräfte, in welcher historischen Form sie sich auch vollziehen möge, fördert die Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur. In diesem Sinne steuerte jede neue, höhere historische Form der Produktion ihr Scherflein zur *Vorbereitung* der Lösung des Widerspruchs zwischen der Existenz des Menschen und seinem Wesen bei. Aber auch hier stoßen wir auf denselben Umstand wie beim Problem des Widerspruchs zwischen dem Menschen und der Natur. Die Entwicklung der Produktivkräfte in den Gesellschaftsformationen vor dem Kapitalismus förderte einerseits die Aufhebung des Widerspruchs zwischen der Natur und dem Menschen, zwischen der Existenz und dem Wesen des Menschen und hemmte sie andererseits, weil sich die Produktivkräfte nur in einem bestimmten gesellschaftlichen Rahmen entwickeln. Der kapitalistische Rahmen förderte eine früher nicht geahnte Entwicklung der Produktivkräfte und insofern die Entwicklung des „Reichtums der menschlichen Natur". Er förderte aber auch sehr stark die Verzerrung des menschlichen Wesens und führte so zur äußersten Verschärfung des Widerspruchs zwischen ihm und der menschlichen Existenz.

In dieser Hinsicht hat der Kapitalismus die historische Mission, die gesellschaftliche Entwicklung so weit zu treiben, daß der betrachtete Widerspruch gelöst werden kann und muß. Um ihn jedoch zu lösen, muß der Kapitalismus, der zu einem großen Hemmnis geworden ist, beseitigt werden. Dazu ist eine lange historische Entwicklung der Produktivkräfte und aller anderen Seiten der Gesellschaft erforderlich, allerdings in einem anderen, nichtkapitalistischen Rahmen. Diese Aufgabe haben der Sozialismus und der Kommunismus.

[232] Heute hat der Begriff des Wesens des Menschen einen anderen Inhalt. Er ist auch jetzt historisch. Handelt es sich doch um den modernen Menschen, den Menschen eines Zeitalters, in dem sich die Produktivkräfte ungeahnt entwickeln und eine wirklich freie Entfaltung aller materiellen und geistigen Fähigkeiten des Menschen ermöglichen. Damit aber diese Möglichkeit zur Wirklichkeit wird, müssen die Klassen, jegliche Klassenunterschiede aufgehoben werden. Erst dann wird das Wesen des Menschen ganz seinem Begriff adäquat, das heißt zum Spiegelbild der gesellschaftlichen Verhältnisse werden, unter denen die freie Entwicklung des Menschen zum einzigen Zweck seiner Existenz wird. Diese Entwicklung beginnt gleich nach der Beseitigung des Kapitalismus. Sie erklimmt eine höhere Stufe in der sozialistischen Gesellschaft, entfaltet sich aber erst voll im Kommunismus. Bei dieser Entwicklung besteht das Wesen des Menschen nicht mehr darin, daß er Proletarier oder Bourgeois, Bauer oder Intellektueller ist. Real wird, daß er Mensch an sich, Mensch als Mensch mit dem ganzen Reichtum des menschlichen Wesens ist. Im „Kapital" formuliert Marx das Grundprinzip des Kommunismus unter diesem Aspekt als „die volle und freie Entwicklung jedes Individuums"[179].

Das Wesen ist jedoch von der Existenz nicht getrennt. Damit sich das wahre Wesen des Menschen in der Wirklichkeit selbst offenbaren kann, muß man die Existenz des Menschen, seine Existenzbedingungen ändern. Nur Idealisten können meinen, daß allein der Wunsch, der Wille des Menschen ausreiche, um den Widerspruch zwischen Existenz und Wesen aufzuheben. Dazu bedarf es einer großen Umwälzung im gesamten Sein der Menschheit, in den materiellen und kulturellen Lebensbedingungen der Menschen. Sozialistische Revolution und Sozialismus sind die erste Stufe dieser großen Umwälzung. In den sozialistischen Ländern ist bereits der entscheidende Schritt zur Überwindung des Widerspruchs zwischen der Existenz und dem Wesen des Menschen getan. Damit dieser Widerspruch jedoch ganz verschwinde, ist noch eine Riesenarbeit nötig, muß noch ein langer Entwicklungsabschnitt zurückgelegt werden, in dem alle erforderlichen Voraussetzungen geschaffen werden. Wenn es stimmt, daß der Mensch seinem Wesen nach das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse[*] ist, so müssen die entsprechenden, das heißt kommunistischen gesellschaftlichen Verhältnisse hergestellt werden, damit das neue menschliche Wesen, das sich aus allen Bedingungen der modernen Entwicklung ergibt, Wirklichkeit wird. Die Existentialisten verfluchen (natürlich nicht [233] alle, sondern diejenigen, die den Kapitalismus kritisieren) die „Existenz", weil sie dem (außerordentlich abstrakt aufgefaßten) Wesen des Menschen nicht entspricht. Die Marxisten verfluchen nicht die Existenz, das Dasein des modernen Menschen, sondern finden in seinen Existenzbedingungen selbst die materiellen und subjektiven Voraussetzungen, die die reale Existenz und damit auch das gesellschaftliche Wesen

[179] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 618. – [*] Siehe Fußnote 175 dieses Kapitels.

des Menschen verändern, indem sie nicht durch Worte, sondern durch die Tat bekräftigen und das große, von Marx aufgestellte Prinzip verwirklichen, daß *sich der Mensch als Selbstzweck entwickelt*.

4. *Der Widerspruch zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung*. Wir sahen, daß die Vergegenständlichung der menschlichen Kräfte eine entscheidende Voraussetzung für die Menschwerdung und -entwicklung ist. Die Vergegenständlichung ist jedoch nicht identisch mit der Selbstbestätigung des Menschen. Sind die sozialen Bedingungen für die Entwicklung des Menschen nicht günstig, so besteht zwischen beiden ein tiefer Widerspruch. Das gilt vor allem für die kapitalistische Gesellschaft. Ausdruck und Folge dieses Widerspruchs ist die allseitige *Entfremdung* des Menschen – die Entfremdung seiner Arbeit, seiner Fähigkeiten, seines Bewußtseins, all seiner Wesenskräfte.[180] Sowohl in seinen Frühschriften als auch in seinen späteren Arbeiten verwendet Marx weitgehend die Kategorie der Entfremdung. Da nun in den letzten Jahren diese Kategorie und überhaupt das Problem der Entfremdung zum Gegenstand ausgiebiger Erörterungen in der marxistischen und in der bürgerlichen Literatur geworden ist, behandeln wir die Entfremdung und die Lösung des Widerspruchs zwischen der Vergegenständlichung und der Selbstbestätigung in einem besonderen Kapitel.

5. *Der Widerspruch zwischen Freiheit und Notwendigkeit*. Auf diesen Widerspruch brauchen wir nicht ausführlich einzugehen, weil dieses Problem in der marxistischen Literatur umfassend erörtert worden ist. Machen wir nur einige notwendige Bemerkungen unter dem uns interessierenden Aspekt. Zunächst kommt es darauf an zu klären, welchen Sinn Marx dem Satz beilegt, daß der Kommunismus den Widerspruch zwischen Freiheit und Notwendigkeit auflöst. Können doch diese Gegensätze kaum jemals verschwinden, und scheinen sie doch von der Art des gesellschaftlichen Lebens der Menschen unabhängig zu sein. Marx erörtert das Problem speziell im „Kapital“, wobei er den in seiner Frühschrift ausgesprochenen Gedanken vom genannten Widerspruch weiterentwickelt.

[234] Man braucht vom Marxismus nur eine Ahnung zu haben, um zu wissen, daß er die Notwendigkeit als ständige und ewige Grundlage menschlicher Tätigkeit ansieht. Marx äußert darüber im dritten Band des „Kapitals“: „Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen.“[181] Dies ist so deutlich gesagt, daß es über die wirkliche Auffassung des Marxismus von diesem Problem keinen Zweifel geben kann. Der Kommunismus selbst ist eine historische Notwendigkeit, und die Menschen der kommunistischen Gesellschaft werden mit den Gesetzen der Natur rechnen und ihre ganze Tätigkeit mit der Notwendigkeit in Einklang bringen müssen. Die menschlichen Handlungen können nur dadurch von Freiheit zeugen, daß sie bewußten Charakter tragen. Also kann es auch im Kommunismus nur dann Freiheit geben, wenn sie ihr Gegenteil, die Notwendigkeit, zur Voraussetzung hat.

Und trotzdem hat Marx recht, wenn er sagt, daß der Kommunismus den Widerspruch zwischen der Freiheit und der Notwendigkeit auflöst und er „das Reich der Freiheit“ ist. Marx greift auch dabei den *sozialen Aspekt* des Problems auf und stellt einen großen Unterschied in dieser Hinsicht zwischen dem Kommunismus und den Gesellschaftsformationen vor ihm fest. „Das Reich der Freiheit“, schreibt Marx, „beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion.“[182] Es handelt sich also um die *soziale* Freiheit des Menschen. Der Satz, daß die Freiheit jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion liegt, bedeutet eben, daß der Mensch sozial frei wird und seine Arbeit und seine ganze Tätigkeit nicht wie früher durch die Not, durch den Kampf um das tägliche Brot, sondern durch echt menschliche Lebensbetätigung motiviert sind.

Weiter erläutert Marx, weshalb das „Reich der Freiheit“ nur jenseits der Sphäre der materiellen Produktion liegen kann. Im Bereich der materiellen Produktion, weist er nach, kann die Freiheit nur darin bestehen, „daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als

[180] Vgl. Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 541.
[181] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 828.
[182] Ebenda.

von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen voll-[235]ziehn“[183]. Und gleich im Anschluß daran erklärt Marx: „Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit.“[184]

Diesem „Reich der Notwendigkeit“ stellt Marx das „wahre Reich der Freiheit“ gegenüber, das dem Menschen die Möglichkeit gibt, seine Kräfte, Fähigkeiten, Neigungen frei zu entfalten. Er schreibt: Jenseits des Reiches der Notwendigkeit „beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühn kann“[185].

Dieses Problem greift Marx wieder in den „Theorien über den Mehrwert“ in Verbindung mit dem Problem der Arbeitszeit und der Freizeit auf. Schon im ersten Band des „Kapitals“ sagt er, daß die Grundbedingung für die Entwicklung der Freiheit des Menschen die Verkürzung des Arbeitstages, die Verlängerung der Freizeit ist, die ihm für seine Entwicklung zur Verfügung steht.[186] In den „Theorien über den Mehrwert“ entwickelt Marx diesen Satz weiter. Auch hier unterscheidet er wieder zwischen der materiellen Produktion als dem Reich der Notwendigkeit und der Freizeit als dem „wahren Reichtum“, als der „Zeit, die nicht durch unmittelbar produktive Arbeit absorbiert wird, sondern zum enjoyment [Genießen], zur Muße, [so] daß sie zur freien Tätigkeit und Entwicklung Raum gibt“[187]. Die Zeit bezeichnet er als „Raum“ für die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten.[188]

Die Arbeitszeit, in der die produktive Arbeit die notwendigen Mittel für das Leben und für die erweiterte Reproduktion schafft, ist nach Marx durch den Zwang eines äußeren Zwecks bestimmt, „der erfüllt werden muß, dessen Erfüllung Naturnotwendigkeit oder soziale Pflicht, wie man will“[189]. Dieser Zeit stellt er die Freizeit, das heißt die *verfügbare* Zeit, gegenüber, und diese „ist der Reichtum selbst“[190].

Der Kommunismus löst den Widerspruch zwischen Notwendigkeit und Freiheit gerade dadurch, daß er die Bedingungen für das Größerwerden dieses „Reichtums“ des Menschen schafft, nämlich die Verkürzung der Arbeitszeit und die Verlängerung der Freizeit, in der der Mensch seine Kräfte und Fähigkeiten entfalten kann. Die Gegenüberstellung von Arbeitszeit und Freizeit ist jedoch nur bedingt richtig, und zwar aus zwei Gründen: Erstens ist die Arbeitszeit die „Basis der *disposable time*“ (verfügbaren Zeit), und deshalb gilt, daß die Freizeit um so größer ist, je besser diese Basis ist, und die Arbeit um so produktiver wird, je größer die Freizeit ist, und zweitens ändert die Arbeitszeit im Kommunismus [236] (auch schon im Sozialismus) ihren Charakter, wird sie auf normales Maß beschränkt und für den Arbeiter selbst und nicht für Kapitalisten verausgabt, wird die Arbeit ihrem Wesen nach schöpferisch, verschmelzen in ihr körperliche und geistige Arbeit usw. „Es versteht sich von selbst“, schreibt Marx, „daß die time of labour [Arbeitszeit] selbst ... zusammen mit der Aufhebung der sozialen Gegensätze zwischen master and men [Herrn und Knechten] etc., als wirklich soziale Arbeit, endlich als Basis der *disposable time* [verfügbaren Zeit] einen ganz andren, freiern Charakter erhält und daß die *time of labour* [Arbeitszeit] eines man [Menschen], der zugleich der man of disposable time [Mensch, der über Zeit verfügt] ist, viel höhere Qualität besitzen muß als die des Arbeitstier.“[191]

Wie aktuell all diese Gedanken sind, zeigen die Diskussionen über die Freizeit, die in der sowjetischen philosophischen und ökonomischen Literatur, in Zeitschriften und Zeitungen geführt werden. In der sozialistischen Gesellschaft beginnt dieses Problem aktuell zu werden. Noch aktueller wird es jedoch, wenn die sozialistische Gesellschaft die Arbeitszeit viel stärker verkürzen kann.

---

[183] Ebenda.
[184] Ebenda.
[185] Ebenda.
[186] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 552.
[187] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 252.
[188] Vgl. ebenda.
[189] Ebenda, S. 253.
[190] Ebenda.
[191] Ebenda.

6. *Der Widerspruch zwischen Individuum und Gattung*. Schon in seinen Frühschriften wirft Marx dieses Problem mit Nachdruck auf. In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ erörtert er allseitig das Verhältnis zwischen Gattung und Individuum. Er warnt davor, die Gattung, die Gesellschaft dem Individuum, dem Einzelmenschen gegenüber zu fixieren. Das Individuum ist das gesellschaftliche Wesen, und außerhalb der Gesellschaft ist es eine Abstraktion, wie die Gesellschaft eine ebensolche Abstraktion außerhalb der Individuen ist. Daher, sagt Marx, ist die Lebensäußerung des Individuums – erscheine sie auch nicht in der unmittelbaren Form einer gemeinschaftlichen Lebensäußerung – eine Äußerung und Bestätigung des gesellschaftlichen Lebens.[192] Der gesellschaftliche Charakter prägt jede Äußerung der menschlichen Tätigkeit und des ganzen Lebens des Individuums, denn „*wie* die Gesellschaft selbst den *Menschen* als *Menschen* produziert, so ist sie durch ihn *produziert*“[193].

Die Einheit von Gattung und Individuum, von Gesellschaft und Einzelmensch ist jedoch widersprüchlich. Sie ist vor allem so widersprüchlich wie das Allgemeine und das Einzelne oder Besondere. Und obwohl die Tätigkeit des Individuums immer in bestimmter Weise die Erscheinungsform seines gesellschaftlichen Wesens ist, wird das Gattungsgemäße, Gesellschaftliche in dieser Tätigkeit in der Form des Individuellen, Besonderen [237] realisiert und ist insofern nicht unmittelbar mit dem Gattungsgemäßen und Gesellschaftlichen identisch. Ein *solcher* Widerspruch zwischen dem Individuum und der Gattung ergibt sich aus dem Wesen dieser Objekte selbst und stellt daher einen vorübergehenden Widerspruch dar. Es leuchtet ein, daß Marx nicht diesen Widerspruch meint, wenn er von der Überwindung des Widerspruchs zwischen Individuum und Gattung spricht.

Außer dem genannten Widerspruch gibt es noch eine andere Art Widerspruch, nämlich den, der in den *sozialen* Lebensbedingungen des Menschen wurzelt. Es ist der Widerspruch zwischen den Interessen von Einzelmenschen und sozialen Gemeinschaften, wenn das Gesellschaftliche und das Individuelle, die Interessen des Individuums und die Interessen der Gattung, der Gesellschaft, zu Gegensätzen werden. Dieser Widerspruch entsteht mit den allerersten Anzeichen der Teilung der Gesellschaft in Klassen und erreicht, wie alle sozialen Widersprüche, seinen Höhepunkt in der kapitalistischen Gesellschaft.

Marx spricht vom Kapitalismus als einer Gesellschaft, „worin jedes Individuum ein Ganzes von Bedürfnissen ist und es nur für den andern, wie der andre nur für es da ist, insofern sie sich wechselseitig zum Mittel werden“[194]. Er schildert die die Menschen trennende und gegenseitig isolierende Rolle des Privateigentums. Und gerade in ihm sieht er die *Hauptwurzel des Widerspruchs zwischen Individuum und Gattung*.

Marx greift dieses Thema im „Kapital“ wieder auf und spricht vom Antagonismus zwischen Gattung und Individuum im Kapitalismus. Dabei zeigt er, wie realistisch er diesen Antagonismus sieht. Er stellt nicht nur das Vorhandensein dieses Widerspruchs fest und betont immer wieder seinen antagonistischen Charakter, sondern wendet sich auch scharf gegen diejenigen Ökonomen und Kritiker der kapitalistischen Produktionsweise (zum Beispiel Sismondi), die nicht begreifen, daß dieser Antagonismus unter bestimmten Bedingungen notwendig ist und nur seine *Entwicklung* dialektisch zu seiner Aufhebung führt. „Daß diese Entwicklung der Fähigkeiten der Gattung *Mensch*“, schreibt Marx, „obgleich sie sich zunächst auf Kosten der Mehrzahl der Menschenindividuen und ganzer Menschenklassen macht, schließlich diesen Antagonismus durchbricht und zusammenfällt mit der Entwicklung des einzelnen Individuums, daß also die höhere Entwicklung der Individualität nur durch einen historischen Prozeß erkauft wird, worin die Individuen geopfert werden, wird nicht verstanden“[195] (von Sismondi und anderen).

[238] Somit entsteht der Widerspruch zwischen Individuum und Gattung unausbleiblich auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Gesellschaft, steigert er sich bis zu einem tiefgreifenden Antagonismus

[192] Vgl. Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 538/539.
[193] Ebenda, S. 537.
[194] Ebenda, S. 557.
[195] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 111.

im Kapitalismus, dieser letzten und äußersten Form der Ausbeutergesellschaft, und wird dann gelöst, wenn Sozialismus und Kommunismus die Gesellschaft umgestalten und die Lage des Individuums, das Verhältnis von Mensch zu Mensch und ihr Verhältnis zur Gattung, zur Gesellschaft ändern. Der Prozeß, der die Entwicklung der Gattung mit der Entwicklung des Individuums zusammenführt, ist langwierig und kompliziert. Die beim Aufbau des Sozialismus gesammelten Erfahrungen zeigen, daß die geringste Leugnung der Widersprüchlichkeit dieses Prozesses, das Streben, vorwärtszustürmen und so zu tun, als sei er nicht vorhanden, die Entwicklung hemmt. Sogar in der sozialistischen Gesellschaft, in der der feindliche Gegensatz beider Seiten bereits überwunden ist, wenn die Lebensinteressen des Individuums und der Gesellschaft übereinstimmen, bleibt der Widerspruch zwischen ihnen bis zu einem gewissen Grade erhalten und macht sich in bestimmter Weise bemerkbar. Wir meinen nicht nur diejenigen Individuen, die ihre selbstsüchtigen Interessen über die der Gesellschaft stellen, sondern die gewöhnlichen, werktätigen Menschen, die Erbauer der kommunistischen Gesellschaft. Dieser Widerspruch zwischen der Gesellschaft und dem Einzelnen hängt speziell damit zusammen, daß das materielle Interesse des Individuums noch ein wichtiger Faktor der ökonomischen Entwicklung ist, mit dem die Gesellschaft rechnen muß. Die geringste Beeinträchtigung dieses Interesses schadet der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung. Ihrerseits können die Interessen der sich entwickelnden Gesellschaft, die im Sozialismus letztlich immer die Interessen des Individuums meinen, mit den letzteren nicht *unmittelbar* zusammenfallen. Infolgedessen muß die Entwicklung auf einer vernünftigen Verbindung der Interessen der Gesellschaft und des Einzelnen beruhen. Die Wahrung des *Maßes* des Zusammenhangs, der Verbindung dieser Interessen ist ein sehr wichtiger Entwicklungsaspekt im Sozialismus. Verlieren in der voll entfalteten kommunistischen Gesellschaft die Begriffe des Interesses des Individuums und des Interesses der Gattung, der Gesellschaft, und ihre Unterscheidung jeglichen Sinn, so spielen sie im Sozialismus noch eine wichtige Rolle, will man die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung erkennen.

Der sozialistische Verteilungsgrundsatz „jeder nach seinen Fähigkeiten, [239] jedem nach seiner Leistung“ widerspiegelt diese noch unvollständige Übereinstimmung zwischen dem Persönlichen und dem Gesellschaftlichen in der sozialistischen Gesellschaft, ist aber der Hebel für das spätere völlige Ineinanderfließen der Interessen des Individuums und der Gesellschaft. Auf dieser Stufe können sich die Neigungen und Anlagen des Individuums nicht immer realisieren und werden oft den Entwicklungsinteressen der Gattung, der Gesellschaft geopfert. Aber durch diese widersprüchliche Entwicklung werden wiederum die Voraussetzungen für einen Zustand geschaffen, da jeder Schritt zur Entwicklung der Gattung auch ein Schritt zur Entwicklung des Individuums ist. Das meinte Marx, wenn er sagte, daß der Kommunismus den Widerspruch zwischen Individuum und Gattung auflöst. Die kommunistische Gesellschaft eröffnet in ihrer Entwicklung unbegrenzte Möglichkeiten für die Entfaltung sämtlicher Fähigkeiten des Individuums (die sich ebenfalls weiterentwickeln), während die Tätigkeit der Individuen ihrerseits die Entwicklung der ganzen Gattung „Mensch“, der ganzen Gesellschaft vorantreibt.

Eine Untersuchung dieser und anderer bei der kommunistischen Umgestaltung der Gesellschaft auftauchender Widersprüche ist nicht nur von theoretischem Interesse, sondern für einen großen Teil der Menschheit auch schon von praktischer Bedeutung.

[240]

5. Kapitel: Das Gesetz der Negation der Negation im „Kapital“

1

Untersucht man so wie Marx im „Kapital“ die Entwicklungsprozesse der kapitalistischen Produktionsweise auf der Grundlage der in den bisherigen Kapiteln erörterten Gesetze und Kategorien der Dialektik, so gelangt man zu dem unausbleiblichen Schluß, daß der Kapitalismus auf Grund seiner Eigenbewegung oder, wie Hegel sagt, „Selbstbewegung“ die Voraussetzungen für seine Negation, für das Umschlagen in sein Gegenteil schafft. Hinter allen Übelständen dieser Produktionsweise, hinter ihrer ganzen Entwicklung, hinter ihren unweigerlich zum Untergang hinführenden Entwicklungstendenzen steckt keine dem Kapitalismus gegenüber äußerliche Kraft, die ihn sozusagen automatisch zerstören, untergraben würde, sondern vielmehr der Prozeß seiner *Selbstbewegung* ganz auf Grund seiner inneren unabdingbaren Widersprüche.

Die Logik des Untersuchungsprozesses dieser Bewegung und Entwicklung bestand, wie wir gesehen haben, darin, daß mit Hilfe der dialektischen Gesetze und Kategorien der Qualität, der Quantität, des Maßes, des Wi-[241]derspruchs, des Umschlagens quantitativer Veränderungen in qualitative, der Entwicklung auf Grund der Entstehung und Lösung von Widersprüchen Schritt für Schritt die innerlich unvermeidliche Dialektik der qualitativen Veränderungen, des Wachstums und der Entwicklung der Widersprüche verfolgt wurde, die eine weitere Existenz des Kapitalismus unmöglich machen und die Gesellschaft zu einer neuen, höheren, zur kommunistischen Ordnung drängen.

Kein einziges der bisher behandelten Gesetze vermittelt jedoch ein zusammenfassendes Gesamtbild von der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise von ihren Anfängen bis zu ihrem Ende, so daß man diese Entwicklung insgesamt als einen vollständigen und erschöpfenden Prozeß überschauen könnte, der bei den durch die kapitalistische Entwicklung geschaffenen Voraussetzungen beginnen und im Wendepunkt seiner Entwicklung die neue und höhere Gesellschaftsformation vorbereiten würde. In der Dialektik gibt es bekanntlich ein Gesetz, das diese Funktion erfüllt, mit dem man die Entwicklung in ihrer Fülle und Synthese erfassen und ausdrücken kann. Es ist das Gesetz der *Negation der Negation*. Nicht zufällig erwähnt Marx in seinem Werk dieses Gesetz dann, wenn die Logik der Untersuchung gebietet, den Gesamtprozeß der kapitalistischen Entwicklung von seinem Anfang bis zu seinem Ende darzustellen und in leuchtenden Farben ein Gesamtbild von der Entwicklung zu entwerfen, das die kapitalistische Produktionsweise sowohl mit den ihr vorhergehenden Formationen als auch mit der ihr nachfolgenden Formation verbindet. Denken wir daran, daß der erste Band des „Kapitals“, der in gewissem Sinne, wie Marx selbst sagt, ein abgeschloßnes Ganzes[1] bildet. weil in ihm die unausbleibliche Dialektik der Entstehung, der Entwicklung und des Untergangs des Kapitalismus dargestellt wird, gerade mit einer logischen Zusammenfassung der ganzen Analyse schließt, nämlich mit der Schlußfolgerung, daß der ganze Entwicklungsprozeß eine Negation der Negation ist.

Marx zeigt, daß sich der Kapitalismus aus der kleinen Warenproduktion entwickelt, die darauf beruht, daß die Produzenten die Produktionsmittel besitzen und selbst arbeiten, und schreibt:

„Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigne Arbeit gegründeten Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwen-[242]digkeit eines Naturprozesses ihre eigne Negation. Es ist Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaften der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel.“[2]

Somit beginnt die kapitalistische Produktions- und Aneignungsweise da, wo während der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals die kleinen Privatproduzenten enteignet werden. Sodann entwickelt das erstarkte Kapital die Produktion und erreicht die innerhalb der bürgerlichen

[1] Vgl. Marx an Nikolai Franzewitsch Danielson, 7. Oktober 1868. In: MEW, Bd. 32, S. 563.
[2] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 791.

Gesellschaft überhaupt möglichen höchsten Formen der Vergesellschaftung der Arbeit. Schließlich kommt der Zeitpunkt, da das Kapital selbst enteignet werden muß. Die Expropriation der kleinen Produzenten ist die erste Negation und die Expropriation der Expropriateure die Negation der Negation. Damit schließt sich der Kreislauf der Entwicklung in einer der gedrängtesten und dramatischsten Perioden der Menschheitsgeschichte, der Perioden, die in ihrer Ganzheit und Geschlossenheit durch das dialektische Gesetz der Negation der Negation untersucht und dargestellt werden können.

Natürlich ist das Gesetz der Negation der Negation untrennbar mit den anderen Gesetzen und Kategorien der Dialektik verbunden. Der Begriff der Negation ist ohne die Kategorien des Widerspruchs, der Qualität und der Quantität, ihres wechselseitigen Umschlagens usw. nicht vorstellbar. Das Resultat der qualitativen Veränderungen, des Kampfes der Gegensätze findet seinen Ausdruck in einer Negation – in der Negation der alten, der Ausgangsthese, mit der der Entwicklungszyklus einer Erscheinung beginnt. Der Übergang von der ersten Negation zur zweiten, das heißt zur Negation der Negation, ist ebenfalls untrennbar mit dem Wirken aller anderen Gesetze der Dialektik verbunden. Der Prozeß der Negation und der Negation der Negation enthält aber wesentlich neue Nuancen und Seiten der Entwicklung, die in den bisher erörterten Gesetzen nicht enthalten sind.

Die Hauptsache ist die, daß die Negation einen positiven Charakter hat und den *Zusammenhang* der Entwicklungsstufen herstellt, wodurch der Entwicklungsprozeß alles Positive aus der Bewegung des Objekts zusammenfaßt und konzentriert. Dadurch hat die Entwicklung einen progressiven Charakter, wird sie zu einer Entwicklung in aufsteigender Linie. Diese Entwicklung ist jedoch nicht geradlinig, sondern spiralförmig. Die erste [243] Negation bewahrt nicht nur einige positive Seiten des zu Negierenden, sondern negiert auch, wie an Hand der Marxschen Untersuchung weiter gezeigt werden soll, sehr wichtige Merkmale der Ausgangsform. Auf der neuen und höheren Entwicklungsstufe kehrt die Entwicklung zu dieser Ausgangsform gleichsam zurück. Sie negiert damit die erste Negation, verwirft, was sich erschöpft hat, und übernimmt alles positiv Erreichte. Daher die Form der Spirale: die Entwicklung kehrt zur Ausgangsform zurück, aber auf einer höheren Stufe.

Wir sagten, daß das Gesetz der Negation der Negation ein zusammenfassendes Gesamtbild von der Entwicklung vermittelt und lange Perioden, geschlossene Entwicklungszyklen umfaßt. Das zeigt die ganze Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise. Falsch wäre jedoch die Annahme, daß die Negation der Negation für kleine, kurze Perioden nicht gelte. Wie das „Kapital“ zeigt, gibt es innerhalb eines großen Entwicklungskreislaufs, der die Negation der Negation innerhalb eines ganzen, geschlossenen Zyklus darstellt, kleine Kreisläufe, in denen ebenfalls eine Negation der Negation enthalten ist. Diese kleinen Kreisläufe stellen jedoch nur lokale, nur relativ ganzheitliche und geschlossene Entwicklungszyklen dar. Sie erschöpfen nicht den ganzen Entwicklungsprozeß, sondern sind nur seine Glieder. Deshalb kann man einen großen Kreislauf der Entwicklung oder der Negation der Negation als aus kleinen Kreisläufen der Negation der Negation bestehend und eine große Spirale als aus kleinen Spiralen bestehend darstellen.

Wenden wir uns dem „Kapital“ zu. Schon das Wesen des Kapitals als einer gesellschaftlichen Entwicklungsform ist so beschaffen, daß es nur in einer Kette von Negationen der Negationen verkörpert und realisiert werden kann, in der jedes neue Glied eine höhere Windung in der Entwicklung des Gesamtkapitals darstellt. In der Tat äußert sich das Wesen des Kapitals in der Bewegung, die Marx mit der Formel G – W – G′ darstellt. Der Ausgangspunkt dieser Bewegung ist das vorgeschossene Geld, das in der Produktion angelegt wird, damit es Profit bringe, das heißt vergrößertes Geld. Das ist eine Negation der Negation. Der Produktionsprozeß ist die Negation des Ausgangspunktes der Entwicklung, während der Endpunkt der Kapitalbewegung die Negation der Negation, die Rückkehr zum Ausgangspunkt auf neuer, höherer Grundlage ist. Ohne solche Negation der Negation gibt es kein Kapital. Wenn Marx sagt, daß das Kapital nur in der Bewegung existiert, so können wir zu der bereits behandel-[244]ten These, daß diese Bewegung durch das Gesetz des Umschlagens der Quantität in die Qualität und durch das Gesetz des Widerspruchs geregelt wird, hinzufügen, daß sie auch den Charakter einer Negation der Negation hat. Marx selbst bezeichnet das Kapital als „*prozessierenden Wert*“, der selbständig nur im Geld existiert, und schreibt, daß das Geld „eine Reihe

Prozesse durchläuft, in denen es sich erhält, von sich ausgeht, zu sich zurückkehrt in vergrößertem Umfang“[3].

Wir sahen schon, daß das Gesamtkapital und jede seiner besonderen Formen – das Geldkapital, das produktive Kapital und das Warenkapital – Zyklen, Kreisläufe durchlaufen, die nichts anderes als Prozesse der Negation der Negation darstellen. Gerade mit diesen Kreisläufen wird der Hauptzweck, in dem sich das Wesen des Kapitals verkörpert und der durch die Formel G – W – G′ ausgedrückt wird, erreicht.

Eine Negation der Negation ist auch der Prozeß der Reproduktion des Gesamtkapitals, der sowohl den eigentlichen Produktionsprozeß als auch den Zirkulationsprozeß umfaßt. Die Reproduktion des Kapitals ist ein periodischer, sich endlos wiederholender Prozeß. Dieser bezweckt natürlich, daß sich die Akkumulation nicht auf derselben Basis vollzieht, bei der jeder Kapitalumschlag beginnt, sondern auf immer höherer Stufenleiter. Stellt Marx die einfache Reproduktion als „Kreisform“ dar, so definiert er die erweiterte Reproduktion, die allein für den Kapitalismus typisch ist, als „Spirale“[4]. Das bedeutet, daß der Endpunkt zum Beispiel der jährlichen erweiterten Reproduktion nicht zu dem Ausgangspunkt auf derselben Stufe zurückkehrt, bei der sie angefangen hat, sondern auf einer höheren Stufe, so daß der vorgeschossene Wert im Geld- und Naturalausdruck größer wird.

So vollzieht sich die Bewegung des Kapitals als endlose (solange das Kapital existiert) Kette der Negation der Negation, in der jedes Glied eine höhere Entwicklungsstufe vorbereitet. Die Spirale der Kapitalbewegung steigt immer höher. (Wir sehen dabei von dem widersprüchlichen Charakter dieser periodisch durch Wirtschaftskrisen unterbrochenen Aufwärtsbewegung ab; übrigens regen die Krisen eine immer größere Erweiterung und Intensivierung der Produktion an.) Das Ergebnis dieser Bewegung ist aber, wie Marx zeigt, eine Zentralisation der Produktionsmittel und Vergesellschaftung der Arbeit, die einen Punkt erreichen, wo sie mit der kapitalistischen Hülle unverträglich werden.[5]

Die Kette der kleinen Kreisläufe der Negation der Negation bereitet [245] also einen großen Kreislauf der Negation der Negation vor und wird durch ihn abgeschlossen: An die Stelle des kapitalistischen Eigentums setzt die gesamte Entwicklung wieder das Eigentum der Produzenten, nun aber als gesellschaftliches Eigentum der Werktätigen.

2

Marx wurde vorgehalten, er habe im „Kapital“ die gesamte Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise gewaltsam in das künstliche Schema der Negation der Negation gepreßt und damit den notwendigen Untergang der bürgerlichen Gesellschaft begründet. Engels und Lenin gaben seinerzeit den Marxkritikern die gebührende Abfuhr und zeigten[6], daß Marx seinen Schluß aus der Untersuchung einer Riesenmenge von Tatsachen gezogen hat; stellte es sich heraus, daß sich auch der Kapitalismus nach den Gesetzen der Dialektik entwickelt, so ist das nicht die Schuld der Dialektik, sondern ein Beweis für deren Kraft. Es ist das Pech der Marxkritiker, daß sie das Wesen des Gesetzes der Negation der Negation nicht begriffen haben; sie meinten, dieses sei etwas Abgequältes, Künstliches, ein Schema, nach dem sich allein durch die Zauberei eines Hegel die These in die Antithese und diese wiederum in die Synthese verwandle. Ähnliche Äußerungen gegen Marx’ Dialektik und speziell gegen das Gesetz der Negation der Negation findet man auch bei ihren modernen Gegnern noch. „Das „Kapital“ erklärt indessen den einfachen und rationellen Sinn des Gesetzes der Negation der Negation, den Grund, weshalb die Entwicklung diesem dialektischen Gesetz unterliegt.

Untersuchen wir näher, wie Marx die Notwendigkeit für die Entstehung der dialektischen Synthese auf der heutigen Stufe der Entwicklung begründet, einer Synthese, die eine Negation der Negation darstellt, das heißt gleichsam die Rückkehr zur ursprünglichen Lage, in der die Produktionsmittel und die Produzenten eine Einheit bildeten, aber auf einer höheren, der kommunistischen Basis. Man findet

[3] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 134.
[4] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 656.
[5] Vgl. ebenda, S. 791.
[6] Vgl. Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. In: MEW, Bd. 20, S. 120–125. – W. I. Lenin: Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokratie? In: LW, Bd. 1, S. 161–167.

dabei sehr schnell, daß diese Argumentation überhaupt nicht gekünstelt ist, daß Marx, wenn er zeigt, warum auf die erste Negation die zweite folgen muß, die Entwicklung der Wirklichkeit selbst unablässig dialektisch analysiert. Er behandelt dieses Problem nicht nur im ersten Band des „Kapitals", sondern auch in den „Theorien über den Mehrwert".

[246] Im dritten Teil der „Theorien über den Mehrwert" schreibt Marx, daß „die ursprüngliche Einheit zwischen Arbeiter und Arbeitsbedingungen" zwei historische Formen hat: das Gemeinwesen, das er „naturwüchsigen Kommunismus" nennt, und die kleine Familienagrikultur, womit Hausindustrie verbunden war. Beide Formen hielt er für „Kinderformen und gleich wenig geeignet, die Arbeit als *gesellschaftliche* Arbeit und die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit zu entwickeln".[7] Mit anderen Worten, die ursprüngliche Einheit von Arbeitsbedingungen und Produzenten beruhte auf niedriger Arbeitsproduktivität, so daß es keinerlei andere Form, Arbeitsmittel und Arbeiter miteinander zu vereinigen, geben konnte. Diese ursprüngliche Einheit, das Ausgangsmoment der ganzen historischen Entwicklung, ist also eine reale Notwendigkeit der Geschichte. Wer Marx und dem Marxismus die „überdrüssige Idee der Negation der Negation" zuschreibt, müßte vor allem den Mut aufbringen, diese reale historische Tatsache zu entkräften, was natürlich unmöglich ist.

Es ist wohlbekannt (und das ist keine minder reale historische Tatsache), daß die erwähnten „Kinderformen" der Produktion durch eine neue Form abgelöst wurden. Ihre Besonderheit war die Trennung dessen, was früher eine Einheit bildete, die Scheidung der Arbeitsbedingungen (worunter Marx die Entstehung des Privateigentums an den Produktionsmitteln versteht) von den Produzenten, den Arbeitern. Diese Form war historisch ebenso notwendig und entstand aus der ursprünglichen Form, die durch die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit zerfallen war. Letzteres machte die Existenz von Produktionsformen möglich und notwendig, die der ursprünglichen entgegengesetzt sind, da die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln und auf der Scheidung der beiden erwähnten Produktionsfaktoren beruhende Arbeit viel produktiver ist. Die höhere Form dieser Scheidung ist in der kapitalistischen Produktionsweise verkörpert. Gerade in dieser Form haben die Produktivkräfte und die Arbeitsproduktivität die starke Triebkraft gefunden, die ihre Entwicklung in ungeahnter Weise vorantrieben.

Gestützt auf diese historischen Tatsachen und auf ihr Studium in der dialektischen Entwicklung, zeigt nun Marx die Notwendigkeit der ersten Negation, das heißt der Negation der ursprünglichen Form der Einheit von Arbeiter und Arbeitsbedingungen und ihrer Ersetzung durch eine neue gesellschaftliche Form, in der nicht die Einheit, sondern die Trennung, der Gegensatz zum charakteristischen Merkmal der weiteren Ent-[247]wicklung wird. Deshalb schreibt Marx, daß die ursprüngliche Form auf einer bestimmten Stufe der historischen Entwicklung die Produktivkräfte nicht mehr weiterentwickeln konnte, und folgert: „Daher die Notwendigkeit der Trennung, der Zerreißung, des Gegensatzes zwischen Arbeit und Eigentum ... Die äußerste Form dieser Zerreißung, worin zugleich die productive forces of social labour are most powerfully developed [produktiven Kräfte der gesellschaftlichen Arbeit aufs mächtigste entwickelt werden], ist die des Kapitals."[8]

Somit enthält die erste Negation kein Rätsel. Sie ist die historisch notwendige Entwicklungsetappe der Produktion. Marx konstatierte und erforschte lediglich das Leben der Gesellschaft selbst, die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion.

Vielleicht ist aber die zweite Negation, die Negation der Negation, ein Rätsel? Die ganze von Marx vorgeführte Analyse der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise weist unanfechtbar nach, daß diese Produktionsweise die Voraussetzungen für die Selbstnegation schafft, wovon in den bisherigen Kapiteln schon die Rede war. Dadurch, daß der Kapitalismus die Produktivkräfte und die Arbeitsproduktivität in ungeahnter Weise entwickelt, verleiht er der Produktion einen gesellschaftlichen Charakter, der mit der privatkapitalistischen Hülle unverträglich wird. Der Kapitalismus führt also von sich aus zu der historischen Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Produktionsform, in der die frühere Trennung zwischen den Arbeitsbedingungen und den Arbeitern überwunden werden muß;

[7] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 414.
[8] Ebenda.

diese Faktoren müssen wieder eins werden, allerdings nicht mehr auf der ehemaligen primitiven Basis, sondern auf dem Fundament aller im Kapitalismus erzielten Fortschritte. Deshalb schreibt Marx nicht nur, daß im Kapitalismus die äußerste Form der Zerreißung der Produktionsfaktoren und eine hohe Entwicklungsstufe der Produktivkräfte erreicht werden, sondern auch, daß die ursprüngliche Einheit erst wieder auf der materiellen Basis, die das Kapital schafft, „und vermittelst der Revolutionen, die im Prozeß dieser Schöpfung die Arbeiterklasse“ und die ganze Gesellschaft durchmacht, hergestellt werden kann[9], spricht er also von der Notwendigkeit der zweiten Negation oder der Negation der Negation.

Heute ist diese Negation der Negation schon historische Realität, sind Einwände gegen dieses Gesetz bereits gegenstandslos. Die Gegner des Marxismus allerdings bekämpfen jedes wissenschaftliche Axiom, wenn es ihren Klasseninteressen widerspricht.

[248] Marx weist mit seiner Analyse nach, weshalb die Entwicklung die Form einer Spirale hat, das heißt einer Bewegung mit dem Moment einer (*scheinbaren*!) Rückkehr zur Ausgangsform, aber auf einer höheren Grundlage. Es handelt sich natürlich um die Wiederholung einiger Merkmale, Besonderheiten dieser Form, nicht aber um eine Wiederholung im wörtlichen Sinne. Es wurde schon erwähnt, daß die erste Negation außer Elementen, die auf der betreffenden historischen Entwicklungsstufe überholt sind, auch Elemente verwirft, die nur unter bestimmten Bedingungen einen positiven Charakter haben oder, genauer gesagt, ihre positive Bedeutung zeitweilig eingebüßt haben. Die Ausgangsform und ihre Negation sind Gegensätze, und als solche müssen sie sich gerade als *Gegensätze* voll entfalten. Die Negation der Ausgangsform ist ihr vollständiger Gegensatz, und als Gegensatz verwirft sie völlig die alte Form und damit auch ihre positiven Momente, das heißt Momente, die ihre Bedeutung nur für einen bestimmten Zeitabschnitt eingebüßt haben. So ist die Form der Einheit der beiden betrachteten Produktionsfaktoren kein *absolut negatives* Element der Entwicklung. Dieses wird erst auf einer bestimmten Entwicklungsstufe zu einem Hemmnis. Die Geschichte verliert jedoch in ihrem Entwicklungsprozeß nichts von dem, was von positiver Bedeutung ist. Sie stellt dieses Positive nur auf großen Umwegen wieder her. Zunächst entwickeln sich die Ausgangsform und ihre Negation als *vollständige Gegensätze*. Und erst wenn sich diese gegensätzlichen Formen erschöpft haben, entsteht ihre höhere Synthese, die neue Entwicklungsform, die durch die Wiederherstellung einiger Merkmale der Ausgangsform all das Positive in sich aufnimmt, was ihr Gegensatz erreicht hat. Gerade diese Synthese vollzieht sich in den Entwicklungsformen nach der Beseitigung des Kapitalismus.

Dasselbe zeigt Marx auch an Hand anderer Tatsachen. So war die Ausgangsform für die Entwicklung der gesamten Wirtschaft die Einheit von Agrikultur und Industrie in ihrem Kindheitsalter. Später wurde die Einheit zerrissen, was ihre Entwicklung in gegensätzlichen Formen förderte. Doch bereitet diese Trennung ihre Vereinigung auf höherer Grundlage, auf der Basis der großen Errungenschaften der technischen Entwicklung und der Aufhebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land vor. Marx schreibt: „Die Zerreißung des ursprünglichen Familienbandes von Agrikultur und Manufaktur, welches die kindlich unentwickelte Gestalt beider umschlang, wird durch die kapitalistische Produktionsweise vollendet. Sie [249] schafft aber zugleich die materiellen Voraussetzungen einer neuen, höheren Synthese, des Vereins von Agrikultur und Industrie, auf Grundlage ihrer gegensätzlich ausgearbeiteten Gestalten.“[10] Auch hier haben wir also denselben Prozeß. Wie Nikolai Gawrilowitsch Tschernyschewski treffend sagte, verwandelt die äußerste Entwicklung der Negation der Ausgangsform das, was sie negiert, gesetzmäßig in sein Gegenteil, nämlich wieder in die Ausgangsform, aber auf höherer Stufe.[11]

Als Erscheinungsform desselben Entwicklungsgesetzes erforscht Marx den Prozeß der Arbeit in seinen mannigfaltigen historischen Formen. Die ursprüngliche Einheit von körperlicher und geistiger Arbeit, wie sie ihren frühen Formen eigentümlich ist, weicht später ihrer Trennung. Geistige und körperliche Arbeit verwandeln sich in einen „feindlichen Gegensatz“. Und erst in unserer Zeit steuert

[9] Vgl. ebenda, S. 414/415.
[10] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 528.
[11] Vgl. Nikolai Gawrilowitsch Tschernyschewski: Zur Kritik der philosophischen Vorurteile gegen den ländlichen Gemeinbesitz. In: Nikolai Gawrilowitsch Tschernyschewskij: Das anthropologische Prinzip, Berlin 1956, S. 188.

die Entwicklung eine Negation dieser Negation und eine Verschmelzung beider an. Die Negation der ursprünglichen Einheit dieser Arbeitsarten war wiederum historisch notwendig, was aber keineswegs bedeutete, daß die Ausgangsform ihre positive Bedeutung eingebüßt hatte. Wie auch in allen anderen Fällen hatte sie diese Bedeutung nur zeitweilig eingebüßt. Ihre gegensätzliche Form wurde zur Bedingung einer intensiveren Entwicklung der Arbeit, doch wurde diese ihre positive Seite in einer einseitig entstellten Form realisiert, durch eine Zerreißung der menschlichen Kräfte und Fähigkeiten. Deshalb überwindet die Geschichte in ihrer Entwicklung diese Einseitigkeit und gibt der Arbeit ihre ursprünglichen Formen wieder, die man zugleich als die normalen Formen bezeichnen kann, denn die Natur hat Hände und Hirn des Menschen, seine körperlichen und geistigen Kräfte vereint.

Vollgültig tritt uns im „Kapital“ die Negation der Negation auch als *logische Form der Entwicklung und Bewegung der Erkenntnis* entgegen. Eigentlich ergibt sich das aus dem bereits Gesagten, denn wir haben untersucht, wie Marx’ Gedanken, die von ihm formulierten Begriffe und ökonomischen Gesetze, seine Urteile eine adäquate Form des objektiven Prozesses der Negation der Negation darstellen. Hier wie auch in allen anderen Fällen ist die Logik der Bewegung des erkennenden Gedankens die im Kopf umgesetzte und übersetzte objektive Logik der Wirklichkeit. Noch deutlicher wird sich jedoch das Wirken dieses Gesetzes dann zeigen, wenn wir Spezialprobleme der Erkenntnis, die Probleme der Denklogik und ihre Behandlung im „Kapital“ erörtern werden. Deshalb wäre es nicht zweckmäßig, auf sie schon in diesem Kapitel einzugehen.

[250] Wir lassen dieses Problem aber beiseite und wenden uns zum Abschluß des Kapitels einer Bemerkung von Marx zu einigen Problemen der modernen kapitalistischen Entwicklung zu.

3

Es war schon davon die Rede, daß das Gesetz der Negation der Negation (wie natürlich die Dialektik überhaupt) von den bürgerlichen Ideologen nicht sehr geschätzt wird. Kein anderes Element der Dialektik hat sie wohl so sehr in Harnisch gebracht wie die Negation der Negation. Das Leben, die objektive Entwicklung stellt sie aber gleichsam mit Absicht vor Tatsachen, denen sie nicht ausweichen können, vor unangenehme Tatsachen, die besagen, daß sich der Kapitalismus im Stadium der von ihnen so gehaßten Negation der Negation befindet. Höchst interessant vom Standpunkt der heutigen Entwicklung des Kapitalismus und der bürgerlichen Ökonomie ist eine Bemerkung von Marx im dritten Teil der „Theorien über den Mehrwert“.

Bekanntlich sehen viele moderne bürgerliche Ökonomen auf der Suche nach einem Ausweg aus den innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise unüberwindbaren Widersprüchen das Heilmittel in einer gewaltsamen Herabsetzung des Zinsfußes durch den Staat. Eine solche Herabsetzung würde nach ihrer Ansicht zu höheren Investitionen anregen, die Arbeitslosigkeit einschränken usw. Darauf beruht die weitverbreitete Theorie von Keynes, die davon ausgeht, daß die Investitionen von der Aussicht auf Profit abhängen, was wiederum weitgehend vom Zinsfuß abhänge. Je höher der Zinsfuß, desto geringer die Neigung zu Investitionen. Zusammen mit einigen anderen Maßnahmen würde eine Kontrolle des Zinsfußes durch den Staat einen „regelbaren Kapitalismus“ ergeben. Man würde einen stabilen Gleichgewichtszustand auch dann herstellen können, wenn die alte Vorstellung von einer Harmonie des Kaufs und Verkaufs ein reines Hirngespinst ist.[12]

Die Vulgärökonomen bedienen sich schon von jeher der Kategorie des Zinses. Da im Zins, wovon noch die Rede sein wird, die Zwischenglieder völlig verschleiert sind, die ihn mit dem durch die Arbeiter bei der Produktion der Waren geschaffenen Mehrwert verbinden, nutzt man diese Erscheinung auf jede Art und Weise aus, um den Widerspruch zwischen [251] Kapital und Arbeit wegleugnen und überhaupt das Wesen der bürgerlichen Produktionsverhältnisse entstellen zu können. Bastiat berief sich auf den Zins, um nachzuweisen, daß der ganze Mechanismus der kapitalistischen Produktion und Zirkulation auf dem Austausch von „Diensten“ beruhe. Im Zins gebe es keinen unmittelbaren Austausch von Produkt gegen Produkt, weshalb darin die Tatsache deutlich werde, daß die Einkünfte

[12] Vgl. John Maynard Keynes: Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1952, S. 184/185.

der Klassen nichts anderes als „Wertsgleichheiten der Dienste“[13] seien. Im Zins gehe der Aufschub des Darlehens in den Begriff des Wertes selbst ein, denn das sei die Belohnung des Dienstes.[14] Keynes und die anderen modernen bürgerlichen Ökonomen halten sich ebenfalls an diese Version von den „Diensten“. Keynes sagt, daß die Einkünfte die Summe sind, die der Unternehmer den Erzeugungsfaktoren „für ihre laufenden Dienste“ bezahle.[15]

Marx schätzte seinerzeit erschöpfend den Klassensinn der Theorie der Dienste ein. Er schrieb: „Weil ... in diesem Kaufen von *Diensten* das spezifische Verhältnis von Arbeit und Kapital gar nicht enthalten, entweder völlig ausgelöscht oder gar nicht vorhanden ist, ist es natürlich die Lieblingsform der Say, Bastiat und Konsorten, um das *Verhältnis von Kapital und Arbeit* auszudrücken.“[16] Damit erklärt er erschöpfend auch den Klassensinn der heutigen bürgerlichen Theorien, die nun schon auf ihre Weise (mit Hilfe des Zinsbegriffs) den wirklichen Grund der Schwierigkeiten des Kapitalismus in der Periode seiner allgemeinen Krise verschleiern.

In unserem Falle geht es jedoch um etwas anderes, nämlich um die Metamorphosen, die der Kapitalismus in seiner historischen Entwicklung und damit auch sein „abstrakter Ausdruck“ – die bürgerliche politische Ökonomie – in bezug auf den Zins durchlaufen haben. Erinnern wir uns an eine Bemerkung von Marx. Die kapitalistische Produktionsweise findet Formen wie das Handelskapital und das zinstragende Kapital fertig vor, die erst gebrochen und dieser Produktionsweise als seine Produktionsformen, Formen „seines eignen Lebensprozesses“ unterworfen werden müssen. Marx schreibt, daß im Anfangsstadium des Kapitalismus „gewaltsame Herabsetzung des Zinsfußes“ erfolgt, so daß das zinstragende Kapital „dem industriellen Kapital nicht mehr die terms [Bedingungen] diktieren kann“. Und weiter: „Das gewaltsame Herabsetzen des Zinsfußes ist eine Form, die das industrielle Kapital selbst noch den Methoden einer früheren Produktionsweise entlehnt und die es als nutzlos und [252] zweckwidrig fortwirft, sobald es erstarkt ist und sein Terrain erobert hat.“[17]

Die gewaltsame Herabsetzung des Zinsfußes von Staats wegen war also in dieser Hinsicht das Ausgangsmoment der Entwicklung und offenbarte die Schwäche der kapitalistischen Produktionsweise, kaum daß sie erstarkt war. Marx zitiert zahlreiche Belege, die zeigen, wie sehr seinerzeit hohe Zinsfüße verpönt waren und wie beharrlich man ihre gewaltsame Herabsetzung forderte, damit sich das industrielle Kapital frei entwickeln könne. Luther als Ideologe des deutschen Bürgertums verdammte die Wucherer und beteuerte, daß sie dem Teufel dienen. Als der Kapitalismus schon erstarkt war und sich diese Form des Kapitals unterworfen hatte, wurde der Zinsfuß nicht mehr gewaltsam, von Staats wegen, sondern durch die allgemeine Profitrate geregelt. Nun wird der Zinsfuß von den Ideologen der Bourgeoisie als eine „wunderbare Erscheinung“ gepriesen, denn auf ihm beruhe alles. Von einer Einmischung des Staates will man nichts mehr wissen, denn sie könne nur schaden. Der Staat gilt, wie wir schon sahen, als eine „riesige Fiktion“.

Somit wird auf der neuen Entwicklungsetappe des Kapitalismus, wenn er schon erstarkt ist, das gewaltsame Herabsetzen des Zinsfußes als nutzlos und zweckwidrig verworfen. In dieser Etappe wird also die Ausgangsform negiert. Entsprechend dem tatsächlichen Verlauf der Entwicklung negiert auch die ökonomische Wissenschaft der Bourgeoisie die ursprünglichen Methoden zur Regelung des Zinsfußes.

Und siehe da – welch Wunder! –, die bürgerliche politische Ökonomie macht heute eine Schwenkung um 180 Grad und kehrt wieder zum Ausgangspunkt zurück, denn sie beteuert, das ganze Übel liege jetzt in den hohen Zinsfüßen, und sie fordert wiederum, der Zinsfuß müßte so wie einstmals *gewaltsam, von Staats wegen* geregelt werden. Der Kreislauf ist geschlossen, das Ende stimmt mit dem Anfang überein, natürlich unter neuen Bedingungen und mit neuen Perspektiven für den Kapitalismus. Die böse Negation der Negation!

---

[13] Friedrich Bastiat: Volkswirtschaftliche Harmonien, Berlin 1850, S. 209.
[14] Vgl. ebenda.
[15] Vgl. John Maynard Keynes: Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, S. 20.
[16] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 379.
[17] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 460.

Nicht schlechter als ihre fernen Vorläufer schildern die modernen Ökonomen der Bourgeoisie alles Übel, das ihrer Ansicht nach vom Zins herrühre. Ihre Farben sind nicht nur nicht fahler, sondern sogar noch leuchtender. Es besteht jedoch auch ein wichtiger Unterschied zwischen ihnen. Die hohen Zinsfüße an der Wende vom Mittelalter zum Kapitalismus hemmten in der Tat in gewisser Hinsicht die Entwicklung der neuen [253] Produktionsweise, und ihre Bekämpfung war fortschrittlich. Es war eine (natürlich keineswegs die wichtigste) Methode des Kampfes um vollkommenere Formen der gesellschaftlichen Entwicklung. Offenbarte früher eine gewaltsame Herabsetzung des Zinsfußes, wie Marx zeigt, die Schwäche des *erstarkenden* Kapitalismus, dem die Zukunft gehörte, so beweisen heute diese Maßnahmen, die einen gewissen Teilnutzen bringen könnten, und der Kampf um sie ebenfalls die Schwäche des Kapitals, aber eines Kapitals, dessen Entwicklung schon vorbei ist und dem die Zukunft nicht mehr gehört.

Wir zitierten Keynes, der in der Regelung des Zinsfußes durch den Staat das Allheilmittel sah. Andere Ökonomen gehen weiter. Sie träumen von einer „zinslosen Gesellschaft", die, wenn *alle* Bedingungen des Kapitalismus erhalten bleiben, zu neuem Leben erwachen würde. Der Zins ist für sie der Teufel, aus dessen Vernichtung der sterbende Kapitalismus neue Kraft schöpfen würde. Harrod zum Beispiel hält die Herabsetzung und dann auch Abschaffung des Zinses für die einzige Bedingung, unter der das private Unternehmertum fortbestehen könne. Er meint sogar, eine solche zinslose Gesellschaft sei die einzige Alternative zu der sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft.[18] Eine Stelle aus seiner Arbeit drückt besonders deutlich alles Sehnen und Hoffen auf eine Vernichtung des unglückseligen Zinses aus, zeigt aber auch, wie unglaublich vulgär die modernen bürgerlichen Theorien sind. Harrod schreibt:

„Wird diese vom Zins befreite Gesellschaft – falls wir imstande sind, festzustellen, daß sie in nicht allzu weiter Ferne liegt – nicht eine Alternative zum Kollektivismus sein? Wird sich in Verbindung damit nicht die jahrhundertealte Empörung der Unterdrückten und Leidenden legen? Werden sie nicht auf Grund dieser Empörung aufgeschlossen sein für andere Ansichten vom freien Unternehmertum und von der Ungleichheit der Löhne? Ist doch der Gegenstand der Empörung nicht die Lage, die einer einnimmt, der eine feine Arbeit hat und für sie einen höheren Gewinn erzielt. Empörung ruft Macht hervor, die dieser Mensch und seine Nachkommen auf Grund des großen nicht erarbeiteten Einkommens konzentrieren. Wir behaupten natürlich, daß es bei uns gegen die Herauspressung von Profit durch Ausbeutung rechtliche Handhaben gibt. Kann man nicht, davon ausgehend, die gesellschaftliche Achtung vor dem freien Unternehmertum, vor dem Profit, ja selbst vor dem anregenden Motiv, Profit zu gewinnen, wiederherstellen? Zweifelsohne ist nicht der Profit, [254] den die Menschen durch ihren Dienst, persönlichen Eifer, ihre Gedankenarbeit, ihren Mut verdienen, allein, sondern der infolge der Akkumulation immer größer werdende beständige Zins der Grund, weswegen der Profitempfänger letztlich als Schmarotzer angesehen wird."[19]

Fügen wir noch die Behauptung Harrods hinzu, daß das Eigentum die Basis unabhängiger Denkweise sei[20] und wo ein Bankkonto fehle, die Freiheit mager und elend sei[21], so haben wir das geschlossene Bild eines modernen bürgerlichen Ökonomen vor uns. Er steht in jeder Hinsieht den alten Vulgärökonomen nach, von denen Marx sagte, daß sie weiter nichts als die Staubwolken sehen[22], lebten doch die alten Vulgärökonomen immerhin in der Aufstiegsperiode des Kapitalismus, die modernen bürgerlichen Ökonomen aber in der Periode seines Untergangs.

Die zitierte Tirade über die „zinslose Gesellschaft" enthält alle Attribute der Vulgärökonomie: den Profit als Bezahlung für die „Dienste", die der Kapitalist der Gesellschaft leiste, den Zins als „nicht verdientes Einkommen", das wer weiß woher stamme, die These von den „rechtlichen Handhaben" gegen die Ausbeutung usw. Das Interessanteste in dem Zitat ist aber natürlich der Gedanke von der zinslosen kapitalistischen Gesellschaft. Wahrlich nicht zu fassen sind die Wege und Zickzackbewegungen der

[18] Vgl. R. F. Harrod: Towards a dynamic economics, London 1966, S. 159. (Zitat übersetzt aus dem Englischen.)
[19] Ebenda, S. 147.
[20] Vgl. ebenda, S. 148.
[21] Vgl. ebenda, S. 154.
[22] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 369.

Vulgärökonomie! Priesen doch in der Tat ihre alten Vertreter den Zins als eine „vortreffliche Erscheinung“, um die über die Oberfläche hinschwebenden „Staubwolken“ als das Wesen der Sache, als die tatsächlichen Verhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise auszugeben. Ihre neuesten Vertreter nehmen dieselbe Erscheinung, verurteilen sie aber, weil sie meinen, daß es genüge, die „Staubwolken“ (denn der Zins erscheint an der Oberfläche als wundertätige Eigenschaft des Geldes, Einkommen zu bringen) zu vertreiben, damit über den Menschen wieder blauer Himmel scheine. Ist man schon nicht überrascht, wie utopisch ein zinsloser Kapitalismus ist (die Klasse der Rentiers hat im Gegenteil die Tendenz anzusteigen), so ist diese Sicht des Problems im Zeitalter der modernen Wissenschaft geradezu frappierend, denn sie ignoriert völlig die grundlegenden Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen, die akuten Klassenwidersprüche, die die bürgerliche Gesellschaft zerreißen, und reduziert alles auf die Beseitigung des Zinses. Im übrigen hat die Apologetik des Kapitalismus ihre eigene Logik, worüber man sich nicht wundern sollte.

Die gewaltsame staatliche Regelung des Zinsfußes im Anfangsstadium der kapitalistischen Produktion und die Tatsache, daß die Ökonomen [255] jener Zeit den Zins haßten, waren also der Ausgangspunkt. Seine Negation durch den erstarkenden Kapitalismus sowie die maßlose Lobpreisung des Zinses, die Negation der Einmischung des Staates in seine Regelung bildeten die nächste Entwicklungsstufe, die Stufe der ersten Negation. Und schließlich ist die Unfähigkeit des modernen Kapitalismus, der kapitalistischen Wirtschaft, ohne Einmischung des Staates zu existieren, und als Widerspiegelung dessen in der bürgerlichen politischen Ökonomie die These von der alleinseligmachenden staatlichen Regelung oder Abschaffung des Zinses das neueste Entwicklungsstadium, das Stadium der Negation der Negation.

Natürlich ist dieser Entwicklungskreislauf nur ein Stück des großen Entwicklungskreislaufs, den der Kapitalismus in den Jahrhunderten seiner Existenz durchlaufen hat, des Kreislaufs, der ihn bis zum Untergang führt. Dieses Stück widerspiegelt jedoch das Ganze, das heißt die Hauptrichtung, in der sich der Kapitalismus bewegt. Mögen die Apologeten des Kapitalismus über die Dialektik mit den Gesetzen der unabdingbaren Negation des Alten, Überlebten durch das sich entwickelnde Leben noch so sehr in Harnisch geraten, der Kapitalismus kann diese Gesetze deswegen doch nicht umgehen oder überlisten. Die moderne Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bestätigt das mit aller Unanfechtbarkeit des Lebens selbst.

[256]

6. Kapitel: Die Kategorie „Entfremdung“ im „Kapital“. Entfremdung und Sozialismus

Die Kategorie „Entfremdung“ wurde bereits im Kapitel über die Widersprüche erwähnt, wo Marx’ Gedanken über den Kommunismus als Lösung der Widersprüche der gesamten bisherigen Entwicklung der Gesellschaft analysiert wurden. Unter den vielen Widersprüchen, die die kommunistische Gesellschaft lösen muß, hielt Marx den Widerspruch zwischen der „Vergegenständlichung“ und der „Selbstbestätigung“ des Menschen für recht erheblich. Das Wesen dieses Widerspruchs sah er darin, daß die Arbeit des Menschen, durch die die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten vergegenständlicht werden, das heißt die Gestalt der von ihr hervorgebrachten Gegenstände und Produkte annehmen, in der antagonistischen Gesellschaft nicht identisch ist mit der Selbstbestätigung des Menschen, mit der Entwicklung seiner Persönlichkeit, mit der freien körperlichen und geistigen Entfaltung seiner Neigungen und Anlagen. Im Gegenteil, solche „Vergegenständlichung“, solche Arbeit versklavt den Menschen, und, statt daß der Mensch die Produkte seiner Arbeit be-[257]herrscht, beherrschen diese ihn. Es vollzieht sich eine Entfremdung oder, wie Marx häufig in seinen Frühschriften sagt, „Entäußerung“[1] der menschlichen Kräfte vom Menschen selbst.

Die Kategorie der Entfremdung ist bei Marx keine zufällige Kategorie. Das muß gleich eingangs gesagt werden, denn in den letzten Jahren entbrannten Dispute über ihre Bedeutung im allgemeinen und über ihre Rolle im System der Marxschen Ansichten im besonderen. Nach der Veröffentlichung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844“, in denen Marx diese Kategorie weitgehend verwendet, erschienen entstehende Interpretationen des Marxismus. Sozialdemokratische Reformisten suchten mit Hilfe der Kategorie der Entfremdung Marx die Ideen eines ethischen Sozialismus zuzuschreiben. Nach den Reformisten griffen bürgerliche Philosophen den Marxismus an, wobei sie vorgaben, den frühen Marx zu „interpretieren“ und ihm den „späten“ Marx gegenüberzustellen. In ihren Machwerken über die Entfremdung, mit denen sie den Büchermarkt buchstäblich überschwemmt haben, suchen sie Marx als einen gewöhnlichen Moralisten hinzustellen, der das einzige Ziel verfolgt habe, den Menschen zu „humanisieren“; die Verhältnisse der kapitalistischen Gesellschaft habe er nicht angetastet, denn die Entfremdung, diese „ewige“ Kategorie, stehe zu diesen Verhältnissen in keinerlei Beziehung. Die Ansichten des „späten“ Marx hingegen seien eine Kette von Verirrungen, sei er doch nach Ansicht der vorgeblichen Verteidiger des frühen Marx von seiner humanistischen Philosophie abgerückt und zu einem Revolutionär geworden, der die Theorie den Aufgaben einer kommunistischen Umgestaltung der Gesellschaft unterworfen hat.

Die marxistische Literatur behandelte die Kategorie der Entfremdung im Zusammenhang mit der Erforschung der historischen Entwicklung der Marxschen Anschauungen. Seit den letzten Jahren jedoch zeigen die Marxisten für sie stärkeres Interesse. Das erklärt sich aus der Notwendigkeit, die bürgerliche Interpretation dieser Kategorie und ihrer Bedeutung für den Marxismus zu widerlegen. Dieses Interesse hat aber auch andere Wurzeln. In den sozialistischen Ländern vollzieht sich ein Prozeß, den Marx in der Terminologie seiner Frühschriften als die Auflösung des Widerstreits zwischen der „Vergegenständlichung“ und der „Selbstbestätigung“ des Menschen, das heißt als einen Prozeß der völligen Überwindung der Entfremdung definierte.[2] Deshalb versucht man, die genannte Kategorie im Lichte der modernen gesellschaftlichen Prozesse zu interpretieren, [258] ihren Platz im System der anderen Kategorien zu bestimmen. Allerdings haben auch die Marxisten von dieser Kategorie keine einheitliche Auffassung. Die einen halten sie für rein historisch bedeutsam als eine ausschließliche Tatsache der Evolution und Herausbildung des Marxismus, während die anderen eher keine Evolution in den marxistischen Ansichten (und selbst den Marxschen) von dieser Kategorie sehen wollen und ihr in der modernen marxistischen Wissenschaft den Inhalt beilegen, den sie in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ hat. Die marxistischen Arbeiten der letzten Jahre erlauben es nun, das Problem richtig zu sehen und die wirkliche Bedeutung der Kategorie der Entfremdung im System des Marxismus und ihre Rolle unter den modernen Bedingungen zu klären, sie nicht mehr einseitig zu behandeln.

[1] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 512.
[2] Vgl. ebenda, S. 536.

Das vorliegende Kapitel soll untersuchen, welche Rolle der Kategorie der Entfremdung im wichtigsten und reifsten Werk von Marx, im „Kapital“, zukommt, dieses mit den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ vergleichen, die Entwicklung der Kategorie der Entfremdung verfolgen und etwas über ihre heutige Bedeutung in Verbindung mit dem Problem, wie die Widersprüche beim Aufbau des Kommunismus gelöst werden, ausführen. Es besteht keinerlei Zweifel, daß Marx der Entfremdung auch im „Kapital“ große Bedeutung beimaß, da sie zur dialektischen Erforschung der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise gehört und eine Kategorie ist, in der sich vor allem die Widersprüche dieser Produktionsweise, die Entwicklung und Vertiefung der Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft spiegeln. Deshalb bleibt der von Marx bereits 1844 ausgesprochene Satz voll gültig, daß zur kommunistischen Umgestaltung der Gesellschaft die Auflösung des Widerspruchs gehört, der in der Entfremdung begründet ist und seinen Höhepunkt im Kapitalismus erreicht.[3]

1

Der Inhalt, der dem Begriff der Entfremdung beigelegt wird, nämlich, daß das Produkt der Tätigkeit des Menschen über ihn selbst herrscht, daß sich die Kräfte und Fähigkeiten des Menschen in ein ihn beherrschendes, fremdes, äußerliches und vergegenständlichtes Wesen verwandeln, schlug [259] sich lange vor Hegel in der Philosophie und Kunst nieder. Marx zitiert in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ die bekannte Stelle aus William Shakespeares „Timor von Athen“[4], die glänzend die Macht des Geldes über den Menschen, über seine Gefühle und Leidenschaften charakterisiert. Später zitiert er diese Stelle auch im „Kapital“, um den Fetischismus des Geldes zu veranschaulichen, und er schreibt, daß schon den Phöniziern, einem Handelsvolke par excellence, „Geld als die entäußerte Gestalt aller Dinge“[5] galt.

Nicht nur Shakespeare, sondern auch Schriftsteller anderer Zeiten schilderten in grellen Farben diese dem Menschen fremde und für ihn unverständliche Macht des Goldes, des Kapitals, das alle seine Gedanken und Gefühle beherrscht. Marx schätzte sehr Honoré de Balzac für die in die Tiefe gehende Darstellung des Kapitals als eines Fetischs, eines Götzen, dem gedient, der verehrt wird.[6] Dichter und Denker der Vergangenheit sahen, daß nicht nur das Geld, sondern auch andere gegenständliche und nichtgegenständliche, geistige Erscheinungen und Eigentümlichkeiten des Menschen und seines gesellschaftlichen Lebens von ihm getrennt werden und sich in ein Maß seiner Eigenschaften und Fähigkeiten verwandeln. So zum Beispiel die Macht des Staates, der Beamtentitel und Ränge. Nicht die Eigenschaften und Fähigkeiten an sich bestimmen die Stellung und Rolle des Menschen in der Gesellschaft, sondern allerlei verselbständigte und ihn beherrschende Attribute als Verkörperung der ihm fremden gesellschaftlichen Verhältnisse. Im Kampf gegen die Feudalgesellschaft mit ihrer Stände- und Beamtenhierarchie verspotteten die bürgerlichen Aufklärer gut solche entfremdeten Formen, ohne zu ahnen, daß der feudale Fetischismus der Standesbezeichnungen und Ränge in der bürgerlichen Gesellschaft durch den noch größeren und vollkommeneren Fetischismus der Waren, des Geldes und des Kapitals abgelöst würde.

Michel de Montaigne bemerkt in seinen „Essays“ scharfsinnig: „... wenn ihr um ein Pferd handelt, so laßt ihr’s absatteln; ihr beseht es nackt und unbedeckt ... Warum, wenn ihr einen Menschen beurteilt, taxiert ihr ihn ganz eingehüllt und eingepackt? Er zeigt keine andern Teile vor als solche, die im geringsten nicht sein sind ... Man muß den Menschen nach ihm selbst beurteilen und nicht nach seinem Anzuge. Und wie einer unter den Alten kurzweilig genug sagt: Wißt ihr, warum ihr ihn für so groß haltet? Ihr nehmt die Höhe seiner Absätze mit in Anschlag; das Fußgestell gehört nicht mit zur Statue. Meßt ihn nur ohne [260] seine Stelzen; laßt ihn seinen Reichtum, seinen Stand wegtun und sich euch im Hemde zeigen!“[7]

---

[3] Vgl. ebenda.
[4] Vgl. ebenda, S. 563/564.
[5] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 146.
[6] Vgl. ebenda, S. 615.
[7] Michel de Montaigne: Gesammelte Schriften. Essays. 1. Buch, München–Leipzig 1908, S. 185/186 (zweite Paginierung).

Als philosophische Kategorie spielt die Entfremdung jedoch erst bei Hegel und nach ihm bei Feuerbach eine wesentliche Rolle. Marx geht in seinen Gedanken über diese Kategorie von ihnen aus, wandelt sie jedoch gemäß der neuen wissenschaftlichen Weltanschauung kritisch ab. Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844“, die einen der ersten Schritte auf dem Wege zur Herausbildung dieser Weltanschauung darstellen, enthalten als Hauptgedanken gerade den nicht nur gegenüber Hegel, sondern auch gegenüber Feuerbach *neuen* Begriff der Entfremdung.

Hier können und sollen nicht Hegels Ansichten von der Entfremdung eingehend dargelegt werden. Wenn wir auf sie kurz eingehen, so nur um Marx' Auffassung besser abzuheben. Man kann durchaus sagen, daß die Kategorie der Entfremdung in Hegels philosophischem System eine allumfassende und grundlegende Rolle spielt. Mit dieser Kategorie hängen weitgehend sowohl die Stärke als auch die Schwäche seiner Philosophie zusammen. Die Kategorie der Entfremdung gehört bei Hegel zu den Kategorien seiner Dialektik, der dialektischen Entwicklung. Seinem ganzen System liegt die Idee zugrunde, daß die Entwicklung (der Welt, der Natur, des Menschen, der Gesellschaft, der Philosophie selbst) nichts anderes sei als die dialektische Wechselwirkung von Subjekt und Objekt. Den deutlichsten Ausdruck findet dieser Gedanke in seiner „Phänomenologie des Geistes“, die Marx mit Recht als die wahre Geburtsstätte und das Geheimnis der Hegelschen Philosophie[8] bezeichnet. Darin malt Hegel eine grandiose „Odyssee“ des Geistes, des Bewußtseins, das als Subjekt zunächst der gegenständlichen Welt als einem ihm selbst fremden Wesen gegenübersteht, dann von ihm allmählich Besitz ergreift, in dem ihm gegenüberstehenden Objekt zu sich selbst findet; der Geist, der Begriff hebt über verschiedene Stufen – über das Bewußtsein, das Selbstbewußtsein, die Vernunft, die Moral, die Religion, das absolute Wissen – den Gegensatz zwischen Subjekt und Objekt auf. Das Ergebnis dieser „Erfahrung“ des Bewußtseins ist, daß die „Illusion“ schwindet, das Bewußtsein habe in Gestalt der ganzen gegenständlichen Welt einen ihm fremden Stoff. Den Prozeß der Erkenntnis des Objekts gibt Hegel für einen Prozeß der realen Aufhebung des Unterschieds zwischen dem Subjekt und dem Objekt aus, worin das Objekt durch das Subjekt absorbiert wird [261] und nur eine Erscheinungsform des Selbstbewußtseins, des Geistes ist, denn, wie Hegel selbst sagt, sei das Geistige allein das Wirkliche.[9] So hebt sich die Entfremdung der gegenständlichen Welt auf.

Das ist aber nur der Anfang des Systems; er gibt den Stoff, das Ausgangsmoment für den ganzen Kreislauf der Entwicklung her, den das in der „Phänomenologie des Geistes“ gefundene und erklärte geheimnisvolle Wesen – das reine Bewußtsein, der übernatürliche Geist, der Begriff – durchlaufen muß. Zunächst durchläuft dieses mystische Wesen den ersten Kreislauf seiner Entwicklung im Bereich der Logik, auf deren höchster Stufe es, nachdem es die Form der absoluten Idee erreicht hat, die Natur von sich scheidet, entäußert. Danach durchläuft die Natur ihren Kreislauf, wodurch die Entfremdung aufgehoben wird, da festgestellt wird, daß die Natur nur die äußere Hülle des Geistes, sein Selbstverlust ist. Die Aufhebung dieser Selbstentäußerung bildet den Inhalt des dritten Kreislaufs der Entwicklung, der Entwicklung des Geistes in seinen verschiedenen Gestalten, des anthropologischen, sittlichen, künstlich-religiösen Geistes, bis der absolute Geist in der philosophischen Gestalt, nämlich in der Hegelschen Philosophie, die ihm adäquate Form, den ihm adäquaten Zustand erreicht. Damit ist der Prozeß der Aufhebung, der Überwindung der Selbstentäußerung des Geistes beendet.

So sehr in diesem Bild der Hegelschen Philosophie die tatsächliche Entwicklung verzerrt ist, liegt ihm doch der tiefe und seinem Wesen nach richtige Gedanke zugrunde, daß die ganze historische Entwicklung der Menschheit ein langwieriger Prozeß zur Lösung des Widerspruchs zwischen dem Subjekt (dem Menschen, der Menschheit) und dem Objekt (der Natur, den objektiven Entwicklungsgesetzen) ist, ein Prozeß, in dem das Subjekt immer mehr von den objektiven Kräften der Natur und der Gesellschaft Besitz ergreift, auf der Höhe seiner Entwicklung aus ihrem Sklaven zu ihrem Beherrscher wird, so daß die Beziehungen zwischen ihnen aufhören, entfremdet zu sein. Die Idee an sich, daß der Gegensatz zwischen dem Subjekt und dem Objekt in einem langen Entwicklungsprozeß aufgehoben wird, war eine große Entdeckung der Hegelschen Dialektik. Fügt man noch hinzu, daß, und Marx hebt das als eine wichtige Leistung Hegels nachdrücklich hervor, die Aufhebung dieses

[8] Vgl. Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW; EB 1, S. 571.
[9] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Phänomenologie des Geistes. Vorrede. In: HSW, Bd. 2, S. 27.

Gegensatzes nur durch die Arbeit geschieht, die Hegel allerdings ausschließlich als geistige Arbeit auffaßte, so erkennen wir die Bedeutung dieser Idee noch deutlicher.

[262] In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ bildet der Begriff der Entfremdung für Marx den Ausgangspunkt seiner Konzeption von der gesellschaftlichen Entwicklung. Er kritisiert aber sowohl den idealistischen Charakter der ganzen Hegelschen Philosophie als auch speziell die idealistische Auffassung vom Wesen der Entfremdung und von ihrer Aufhebung. Das wollen die vorgeblichen Verteidiger des „frühen“ Marx, die seine Entfremdungskonzeption der Hegelschen gleichsetzen, nicht sehen und nicht begreifen. Spricht Marx von der entstellten Form, in der bei Hegel einige tatsächliche Merkmale der Entwicklung ihren Niederschlag gefunden haben, so konzentriert er das ganze Feuer seiner Kritik auf den spekulativ-idealistischen Charakter der Entfremdungstheorie Hegels. Er zeigt, daß Hegel selber als „eine abstrakte Gestalt des entfremdeten Menschen“[10] auftritt und seine idealistische Philosophie ein Produkt des entfremdeten Bewußtseins ist. Dabei macht Marx eine Bemerkung, die als Schlüssel zu seiner ganzen Kritik an Hegels Entfremdungstheorie gelten kann. Hegel erfaßte richtig, daß die Entfremdung das Ergebnis existierender Gegensätze, Widersprüche (zum Beispiel zwischen dem Subjekt und dem Objekt) ist, daß die Aufhebung der Entfremdung ein Prozeß der Überwindung von Widersprüchen ist. Wie Marx aber zeigt, interessiert Hegel nur eine Sorte Gegensätze, nämlich die *gedanklichen*, die die Natur eines abstrakten Gedankens haben und den Sinn der anderen, uninteressanten, „profanen“[11], das heißt irdischen, realen, richtigen Gegensätze ausmachen. Deshalb erfolgt ihre Aufhebung, Lösung im Bereich des reinen Gedankens. Das bedeutet, daß der Gegensatz zwischen dem Subjekt und dem Objekt, in dessen Überwindung Hegel den ganzen Sinn der Entwicklung des Menschen und des menschlichen Lebens sieht, ebenfalls nur ein gedanklicher Gegensatz ist, die Entfremdung in der bloßen Abstraktion aufgehoben, nur scheinbar aufgehoben wird.

Marx schreibt: „Die ganze *Entäußerungsgeschichte* und die ganze *Zurücknahme* der Entäußerung ist daher nichts als die *Produktionsgeschichte* des abstrakten, i. e. absoluten Denkens, des logischen spekulativen Denkens. Die *Entfremdung*, welche daher das eigentliche Interesse dieser Entäußerung und Aufhebung dieser Entäußerung bildet, ist der Gegensatz von *an sich* und *für sich*, von *Bewußtsein und Selbstbewußtsein*, von *Objekt und Subjekt*, d. h. der Gegensatz des abstrakten Denkens und der sinnlichen Wirklichkeit oder der wirklichen Sinnlichkeit innerhalb des Gedankens selbst.“[12]

[263] Hier zeigt Marx ganz deutlich, wie sehr sich die Auffassung, die er von den Widersprüchen hat, von der Hegelschen und damit auch seine Entfremdungskonzeption von der Hegelschen unterscheidet. Die Entfremdung wurzelt in den Widersprüchen. Nach Hegel drücken jedoch die Widersprüche „die Dialektik des reinen Gedankens“[13] aus. Deshalb verbindet sich bei Hegel abstraktester Idealismus mit unkritischem Positivismus, denn die Entfremdung wird nur in Gedanken, in den Gedanken des Philosophen, aufgehoben, während in der Wirklichkeit alles beim alten bleibt. Mehr noch, der Philosoph erklärt diese unberührt bleibende Wirklichkeit mit ihrer tatsächlichen Entfremdung als bereits nicht entäußert, denn die gedankliche Aufhebung der Entfremdung ist bei ihm identisch mit ihrer Aufhebung in der Realität. Hierin liegt, wie Marx schreibt, der Gedanke, daß „der selbstbewußte Mensch, insofern er die geistige Welt – oder das geistige allgemeine Dasein seiner Welt – als Selbstentäußerung erkannt und aufgehoben hat, er dieselbe dennoch wieder in dieser entäußerten Gestalt bestätigt und als sein wahres Dasein ausgibt, sie wiederherstellt, [*in seinem*] *Anderssein als solchem bei sich* zu sein vorgibt“[14].

Hegel hebt zum Beispiel die Religion als Entfremdung des absoluten Geistes auf, allerdings nur in Worten, in der Bewegung der Abstraktion, ohne die Religion in der Realität anzutasten. So kritisiert Marx Hegel für die idealistische Auffassung nicht nur des Widerspruchs, sondern auch der anderen

[10] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 572.
[11] Ebenda.
[12] Ebenda.
[13] Ebenda, S. 574.
[14] Ebenda, S. 581.

Gesetze und Kategorien der Dialektik, zeigt er den pseudokritischen Charakter seiner Negativitätsdialektik. Hegel geht, wie Marx sagt, von der Religion aus, hebt sie auf und stellt sie dann auf einer höheren Basis als aufgehobene Entfremdung wieder her.[15] Der Kernpunkt der Marxschen Kritik an Hegels Entfremdungskonzeption besteht in der *materialistischen*, dialektisch-materialistischen Auffassung der Widersprüche und der Negation und damit in der wirklich wissenschaftlichen Auffassung der Entfremdung und ihrer Überwindung. Die Entfremdung wurzelt in der Realität, in den Widersprüchen der realen Wirklichkeit, weshalb auch ihre Aufhebung ein *realer Prozeß* ist, das heißt ein Prozeß der tatsächlichen Aufhebung der Widersprüche, der tatsächlichen und nicht vorgetäuschten Negation der Entfremdung.

In diesem Zusammenhang untersucht Marx eine andere Schwäche der Hegelschen Entfremdungskonzeption. Sie besteht darin, daß Hegel die Entfremdung in der Gegenständlichkeit sieht, darin, daß sich der Gedanke, Begriff, Geist vergegenständlicht, eine gewisse Zeitlang in einer [264] fremden, ihm nicht adäquaten Hülle verweilt. Deshalb faßt Hegel jegliche Vergegenständlichung als Entfremdung auf. Somit bedeutet auch die Aufhebung der Entfremdung eine Selbsterkenntnis des Geistes, ein Abstreifen der Gegenständlichkeit. Man braucht kein Wort darüber zu verlieren, daß dies reinster Idealismus ist, daß diese Konzeption die sozialen Wurzeln der Entfremdung hinausmanipuliert, daß sie ihr soziales Wesen verliert. Wie Marx zeigt, kommt es nicht auf die Gegenständlichkeit schlechthin an, sondern auf die *entfremdete Gegenständlichkeit*. Er schreibt, daß bei Hegel „das Bewußtsein als nur Bewußtsein nicht an der entfremdeten Gegenständlichkeit, sondern an der *Gegenständlichkeit als solcher* seinen Anstoß hat“[16].

Unter der „entfremdeten Gegenständlichkeit“ versteht Marx, wie wir noch sehen werden, eine Gegenständlichkeit, die dem Menschen kraft sozialer Bedingungen feind ist. Und wenn Hegel ganz auf dem Standpunkt der politischen Ökonomie seiner Zeit mit ihren positiven Momenten, speziell mit ihrer Auffassung von der Rolle der Arbeit (Smith und Ricardo), stand, so teilte er zugleich auch ihre Schwächen, vor allem das Nichtbegreifen der negativen Seite der Arbeit unter bestimmten sozialen Bedingungen. Die Wahrheit gebietet zu sagen, daß es Hegel trotzdem fernlag, den Kapitalismus, selbst den eben erstarkenden, in Schutz zu nehmen. In seiner „Ästhetik“ zum Beispiel zeigt er glänzend, wie feindlich der Kapitalismus der geistigen Entwicklung der Persönlichkeit gegenübersteht, sieht er, daß diese Ordnung die Entwicklung der Kunst nicht fördert.[17] Wie er in der „Philosophie des Rechts“ schreibt, war der athenäische Sklave Sklave, „weil der ganze Umfang seiner Tätigkeit dem Herrn veräußert war“[18].

Bei seiner Kritik an Hegel und an dessen Entfremdungskonzeption verwertet Marx Feuerbach, seine wesentlichen und auf einer allgemeinen Kritik der idealistischen Philosophie beruhenden Argumente gegen Hegels Entfremdungskonzeption. Feuerbach hatte die Illusion verworfen, daß die Entfremdung eine Selbstentfremdung der absoluten Idee sei. Er stürzte die Götter vom Himmel, um zu beweisen, daß sie entfremdete menschliche Wesen sind. Er rehabilitierte den Menschen, wobei er sich sehr bemühte, ihm klarzumachen, daß nicht die Götter ihn geschaffen haben, sondern er sie. Die Wurzeln der in Gestalt der Religion existierenden Entfremdung sah er im Bewußtsein des Menschen, in der falschen Verlegung des Wesens der Natur und des eigenen menschlichen Wesens in ein übernatür-[265]liches Wesen. Das war ein bedeutender Fortschritt in der Auffassung der Entfremdung, und er half Marx weitgehend, sowohl Hegel zu kritisieren als auch seinen eigenen Standpunkt zu diesem Problem zu gewinnen. Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844“ enthalten keine unmittelbare Kritik an Feuerbachs Auffassung von der Entfremdung, doch richtete sich die Marxsche Konzeption eigentlich nicht nur gegen Hegel, sondern auch gegen Feuerbachs Beschränktheit in dieser Frage. Feuerbachs Hauptschwäche in dieser Hinsicht bestand darin, daß er, so wie Hegel, nicht das soziale Wesen der Entfremdung verstand, denn er sah den Menschen nur als ein Naturwesen ohne historischen Bezug zu Raum und Zeit. Marx warf das Problem der Entfremdung als

[15] Vgl. ebenda, S. 570.
[16] Ebenda, S. 581.
[17] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Ästhetik. In: HSW, Bde. 12–14.
[18] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Grundlagen der Philosophie des Rechts. In: HSW, Bd. 7, S. 124.

soziales Problem auf, betrachtete den Menschen (wenn auch in dieser Frühschrift verschiedentlich noch Feuerbachs Einfluß zu spüren ist) als soziales Wesen.

Diese wenigen allgemeinen Bemerkungen mußten gemacht werden, damit klar wird, welche Konzeption der Entfremdung Marx in seiner Frühschrift hatte und welche Entwicklung sie im „Kapital" nimmt.

2

Zum Unterschied von Feuerbach untersucht Marx das Problem der Entfremdung im Zusammenhang mit der Arbeit des Menschen, denn Marx stand schon in der erwähnten Schrift auf dem Standpunkt, daß die Arbeit den Menschen gestaltet hatte und sich nur durch sie die spezifisch menschlichen Eigenschaften herausbilden. Zum Unterschied von Hegel meint Marx nicht die geistige, sondern vor allem die materielle Arbeit, die Arbeit, die die Natur umgestaltet und für den Menschen die Existenzmittel hervorbringt. Deshalb sieht er in der Entfremdung vor allem die *Entfremdung der Arbeit*. Nur wenn man das weiß, kann man seine ganze Entfremdungskonzeption richtig interpretieren.

Marx bestimmt die Entfremdung der Arbeit so: „Der Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, tritt ihr als ein *fremdes Wesen*, als eine von dem Produzenten *unabhängige Macht* gegenüber. Das Produkt der Arbeit ist die Arbeit, die sich in einem Gegenstand fixiert, sachlich gemacht hat, es ist die *Vergegenständlichung* der Arbeit ... Diese Verwirklichung der Arbeit erscheint in dem nationalökonomischen Zustand [266] als *Entwirklichung* des Arbeiters, die Vergegenständlichung als *Verlust und Knechtschaft des Gegenstandes*, die Aneignung als *Entfremdung*, als *Entäußerung*."[19]

Diese Bestimmung stellt uns sofort in eine ganz andere Welt, als sie diejenige eines Hegel oder Feuerbach ist. Das Problem wird auf einen konkreten sozialen Boden und in einen bestimmten historischen Rahmen gestellt. Marx behandelt es nicht wie ein abstrakter Philosoph (für den das Bewußtsein die primäre Rolle spielt), der das ganze Problem der Entfremdung auf ein „falsches" Bewußtsein reduziert. Das muß deshalb so hervorgehoben werden, weil die modernen bürgerlichen Interpreten des „frühen" Marx ihm den Gedanken zuschreiben, daß die Entfremdung nur in einem falschen Bewußtsein wurzele. Marx faßte jedoch das Problem schon damals als Ökonom, für den die ökonomischen Tatsachen und ihre Analyse von entscheidender Bedeutung für eine richtige Interpretation sind. So erklärte er am Anfang des Kapitels über die entfremdete Arbeit wörtlich: „Wir gehn von einem nationalökonomischen, *gegenwärtigen* Faktum aus."[20] Und dieses Faktum sieht er in der Existenz des *Privateigentums* an den Produktionsmitteln, darin, daß die Früchte der Arbeit nicht der Arbeiter genießt, sondern der Besitzer der Arbeitsbedingungen. Für den „frühen" Marx ist die Kategorie der Entfremdung die *zentrale* ökonomische Kategorie, die alle Zusammenhänge der bürgerlichen Gesellschaft erklärt. Er erörtert in verschiedenen Abschnitten die Auffassung der bürgerlichen Ökonomen vom Kapital, Profit, Arbeitslohn, von der Akkumulation des Kapitals, von der Grundrente usw., geht zum Problem der Entfremdung über und erklärt sofort, daß die politische Ökonomie (für ihn war damals die politische Ökonomie die bürgerliche Nationalökonomie) den „Zusammenhang der Bewegung", den Zusammenhang von Kapital, Profit, Grundrente, Arbeitslohn usw. nicht begreift.[21] Über den Zweck seiner Untersuchung schreibt er: „Wir haben also jetzt den wesentlichen Zusammenhang zwischen dem Privateigentum, der Habsucht, der Trennung von Arbeit, Kapital und Grundeigentum, von Austausch und Konkurrenz, von Wert und Entwertung der Menschen, von Monopol und Konkurrenz etc., von *dieser ganzen Entfremdung* mit dem Geldsystem zu begreifen."[22]

Marx findet, wie die ganze weitere Erörterung zeigt, den gesuchten Zusammenhang in der *Kategorie der Entfremdung*. Die hier von uns hervorgehobenen Wörter in diesem Zitat zeigen, daß er alle auf-[267]gezählten Begriffe („Profit", „Arbeitslohn" usw.) auf die Entfremdung reduzierte. Das war die Universalkategorie, von der er alle anderen ökonomischen Kategorien ableitete und mit der er sie erklärte. Genauer gesagt, ging er von zwei Kategorien aus – von der Entfremdung und vom Privateigentum, aber,

[19] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 511/512.
[20] Ebenda, S. 511.
[21] Vgl. ebenda, S. 510/511.
[22] Ebenda, S. 511. [Hervorhebung vom Zitierenden.]

wie wir gleich sehen werden, hängen beide Kategorien bei ihm untrennbar miteinander zusammen und voneinander ab. Wie Marx über die Universalität beider Kategorien, die, wir wiederholen es, bei ihm in gewisser Hinsicht identisch sind, schreibt, „können mit Hälfe dieser beiden Faktoren alle nationalökonomischen *Kategorien* entwickelt werden, und wir werden in jeder Kategorie, wie z. B. dem Schacher, der Konkurrenz, dem Kapital, dem Geld, nur einen *bestimmten* und *entwickelten Ausdruck* dieser ersten Grundlagen wiederfinden“[23].

Es kommt sehr darauf an, daß man diese Behandlung der Kategorie der Entfremdung in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ beachtet, damit man erkennt, wodurch sich in dieser Hinsicht das „Kapital“ von der Frühschrift unterscheidet, und den Platz der Kategorie der Entfremdung in Marx’ Hauptwerk begreift.

Bei Marx hängt also die Entfremdung eng mit dem Privateigentum zusammen, gibt es ohne Privateigentum keine Entfremdung der Arbeit. Er spricht ständig von der Entfremdung als Ausdruck des Gegensatzes zwischen der Arbeit und dem Kapital, zwischen dem Arbeiter und dem Kapitalisten. Das heißt nicht, daß Marx meint, die Entfremdung der Arbeit komme erst mit der Entstehung des Kapitalismus auf. Nein, er meint ein Privateigentum, das den einen Menschen zu einem unfreien Wesen macht, weil der andere der „Arbeitsherr“ ist. So erwähnt er auch die Arbeit im alten Ägypten, in Indien und Mexiko[24], um zu zeigen, daß der Besitz von Produktionsmitteln und ihre Entäußerung der Hauptwiderspruch sind, der die entfremdete Arbeit erzeugt. Elemente der entfremdeten Arbeit entbehrt auch die auf dem kleinen Privateigentum beruhende Produktion, wenn die Arbeitsmittel den Produzenten selbst gehören, nicht. Auch dabei löst sich die vergegenständlichte Arbeit, zu Waren und Geld kristallisiert, in bestimmtem Maße vom Produzenten und beherrschen ihn die Gesetze des Warenaustauschs, spielen sie mit seinem Schicksal (ganz zu schweigen von dem Raub seiner Arbeit und von der politischen Unterdrückung durch die herrschenden Stände), obwohl das natürlich längst nicht mit der Entfremdung im Kapitalismus vergleichbar ist. In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ untersucht Marx die kapi-[268]talistische Gesellschaft, in der die weiterentwickelte Entfremdung der Arbeit eine abgeschlossene Form erhält. Wenn Marx daher das Privateigentum als die Grundlage der entfremdeten Arbeit bezeichnet, meint er vor allem das kapitalistische Eigentum. Das ist eine Tatsache, auch wenn sie den modernen bürgerlichen Marxinterpreten nicht paßt und von ihnen auf jede nur mögliche Weise verschleiert wird.

Wir sagten schon, daß Marx zwei Erscheinungen untrennbar miteinander verbindet – das Privateigentum und die Entfremdung der Arbeit. Einerseits bezeichnet Marx das Privateigentum als die Ursache der Entfremdung, andererseits jedoch die Entfremdung der Arbeit als die Ursache des Privateigentums, das er als ihre Folge definiert. Das löste in der sowjetischen Literatur sogar eine gewisse Polemik darüber aus, was hier von primärer Bedeutung sei. In der Annahme, daß das Privateigentum eine Folge der entfremdeten Arbeit sei, suchen manche Philosophen die Frage zu beantworten, was die Entfremdung der Arbeit hervorgerufen habe. Die Antwort lautet, daß die Entfremdung der Arbeit in „ihrer ursprünglichen Form“, also vor der Entstehung des Privateigentums, „eine Folge der *Unterentwicklung* der menschlichen Wesenskräfte ist“. (Diesen Standpunkt vertritt T. I. Oiserman in der Monographie „Die Entstehung der marxistischen Philosophie“[25], die sonst die Marxsche Auffassung vom Problem der entfremdeten Arbeit unseres Erachtens richtig interpretiert.) Unter diesem Gesichtspunkt nimmt die Arbeit, die schon immer als Selbstentfremdung des Menschen existierte, später ihre spezifischen Formen an, die das Privateigentum, das Kapital kennzeichnen.

Unseres Erachtens gibt Marx keinen Anlaß für eine solche Lösung des Problems. Die Kategorie der Entfremdung der Arbeit ist eine Kategorie, die Bedingungen widerspiegelt, da die einen Menschen den anderen nicht einfach als Menschen, sondern als Wesen gegenüberstehen, von denen die einen die Möglichkeit haben, sich die Arbeitsergebnisse der anderen anzueignen. Das aber heißt, daß die Kategorie der Entfremdung der Arbeit außerhalb des Privateigentums gegenstandslos ist. Wenn Marx

[23] Ebenda, S. 521.
[24] Vgl. ebenda, S. 518.
[25] T. I. Oiserman: Die Entstehung der marxistischen Philosophie, Berlin 1965, S. 255.

davon spricht, daß im Altertum die Hauptproduktion „im Dienst der Götter“ erscheint, wie auch das Produkt den Göttern gehört (gemeint ist die Produktion in Ägypten und anderen Ländern), so hebt er nachdrücklich hervor, daß zur Entfremdung der Arbeit „Arbeitsherrn“ notwendig sind, daß die Entfremdung das Verhältnis von Mensch zu Mensch und nicht zu den Göttern oder zur Natur zum Ausdruck bringt. Seinen Gedanken von „den [269] ersten Zeiten“ weiterführend, wo die Hauptproduktion der Tempelbau usw. war, schreibt Marx: „Allein, die Götter allein waren nie die Arbeitsherrn. Ebensowenig die *Natur* ...

Das *fremde* Wesen, dem die Arbeit und das Produkt der Arbeit gehört, in dessen Dienst die Arbeit und zu dessen Genuß das Produkt der Arbeit steht, kann nur der *Mensch* selbst sein.“[26]

Noch nachdrücklicher unterstreicht Marx diesen Gedanken in den folgenden Sätzen: „Jede“ (wohlgemerkt: *jede*) „Selbstentfremdung des Menschen von sich und der Natur erscheint in dem Verhältnis, welches er sich und der Natur zu andern, von ihm unterschiednen Menschen gibt ... Durch die entfremdete Arbeit erzeugt der Mensch also nicht nur sein Verhältnis zu dem Gegenstand und dem Akt der Produktion als fremden und ihm feindlichen Mächten; er erzeugt auch das Verhältnis, in welchem andre Menschen zu seiner Produktion und seinem Produkt stehn, und das Verhältnis, in welchem er zu diesen andern Menschen steht ... Wie er seine eigne Tätigkeit sich entfremdet, so eignet er dem Fremden die ihm nicht eigne Tätigkeit an.“[27]

Folglich setzt die Entfremdung der Arbeit nach Marx bestimmte Verhältnisse *von Mensch zu Mensch*, Verhältnisse voraus, unter denen die vom Menschen entfremdete Tätigkeit (und ihr Produkt) von einem anderen, ihm als fremde Macht gegenübertretenden Menschen angeeignet wird. Deshalb wendet sich Marx gegen die Nationalökonomen, die die Frage bloß „in eine graue, nebelhafte Ferne“[28] zu schieben suchen. Uns scheint, daß auf der Grundlage schwach entwickelter menschlicher Wesenskräfte allerlei phantastische Vorstellungen des Menschen von seinem Wesen entstehen können, nicht aber die Selbstentfremdung der Arbeit. In der Urgesellschaft gibt es keine Beziehungen von Mensch zu Mensch, die zur Entfremdung der Arbeit führen könnten. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang daran, was Engels über die Menschen der Urgesellschaft schrieb: „Sie wissen, was aus dem Produkt wird: Sie verzehren es, es verläßt ihre Hände nicht; und solange die Produktion auf dieser Grundlage betrieben wird, kann sie den Produzenten nicht über den Kopf wachsen, keine gespenstischen fremden Mächte ihnen gegenüber erzeugen, wie dies in der Zivilisation regelmäßig und unvermeidlich der Fall ist.“[29] Im Kapitalismus, wenn die entwickelte Industrie die Wesenskräfte des Menschen bereichert, erreicht die Entfremdung ihren Höhepunkt.

Deshalb darf man unseres Erachtens gar nicht die Frage stellen, was [270] eher da war – die Entfremdung der Arbeit oder das Privateigentum. Es ist ein einheitlicher Prozeß, worin das durch die Entwicklung der Produktivkräfte und die Arbeitsteilung entstehende Privateigentum die Entfremdung der Arbeit erzeugt und die Entfremdung der Arbeit das Privateigentum verankert und weiterentwikkelt. Diese Wechselwirkung charakterisiert Marx treffend, wenn er sagt, daß das Privateigentum einerseits „das *Produkt* der entäußerten Arbeit, und zweitens ... das *Mittel* ist, durch welches sich die Arbeit entäußert, die *Realisation dieser Entäußerung*“[30]. Wenn Marx sagt, daß das Privateigentum eine Folge der entfremdeten Arbeit ist, so will er betonen, daß nur die Arbeit für den andern die Bedingung für die Herausbildung antagonistischer Formen dieses Eigentums ist. Wenn er sagt, daß die entfremdete Arbeit die Folge des Privateigentums ist, so will er damit das Mittel nennen, wodurch allein eine solche Entfremdung möglich ist.

Wie dem auch sei, besteht das Grundlegende in der Marxschen Analyse der entfremdeten Arbeit – und darüber sind sich alle Marxisten einig – darin, daß Marx schon in seiner ökonomisch-philosophischen Frühschrift mit unwiderlegbarer Klarheit den entfremdeten Charakter der Arbeit in der

[26] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 518.
[27] Ebenda, S. 519.
[28] Ebenda, S. 511.
[29] Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. In: MEW, Bd. 21, S. 169.
[30] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 520.

kapitalistischen Gesellschaft gezeigt hat, der durch alle Bedingungen dieser Gesellschaft, durch die Herrschaft des Eigentums des Kapitalisten über die Arbeitsbedingungen hervorgerufen wird. Das ist die Hauptsache, die die wissenschaftliche Auffassung der entfremdeten Arbeit von jeder anderen, auch der durch unpassende Zitate aus den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ verbrämten unterscheidet.

Wichtig ist auch, daß Marx schon in dieser Schrift den Inhalt des Begriffs „Entfremdung“ erschöpfend klarlegte. Seither bedeutet Entfremdung soviel wie gesellschaftliche Verhältnisse, unter denen die Hauptfunktion des Menschen, nämlich die Funktion der Arbeit, nicht die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten zu entfalten, das Wesen des einzelnen zu bereichern hilft, sondern sich im Prozeß der Vergegenständlichung in ein Instrument der Selbsteinbuße, des Selbstverlustes des Menschen, in ein Werkzeug der Aneignung seiner Kräfte durch eine ihm fremd gegenüberstehende Macht verwandelt. Was Quelle der Selbstbestätigung des Menschen, einer Lebensbetätigung sein soll, die sich mit der Selbstentwicklung des Individuums deckt, wird zu einer Kraft, die dem widerspricht.

Bisher war die Rede von der ökonomischen Entfremdung, das heißt von einer Entfremdung, die sich in dem, wie Marx sagt, wirklichen [271] Leben[31] vollzieht. Aber die Entfremdung in diesem Bereich bildet die Grundlage für die Entfremdung in allen übrigen Bereichen des menschlichen Lebens. In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ ist von der Entfremdung in der Religion und in anderen Bereichen des Bewußtseins, in der Familie, im Staat usw. die Rede. Die bürgerliche Gesellschaft ist für Marx allseitige Selbstentfremdung des Menschen. In der Religion verwandelt sich die Macht des Menschen in seine Ohnmacht, in die Macht eines übernatürlichen Wesens, ist der ganze Wille des Menschen durch die Hoffnung auf eine erbärmliche Portion Glück gelähmt, die ihm nur von diesem Wesen zuteil werden könne. In der Familie wird das „natürlichste“ Verhältnis zwischen Mann und Weib, in dem sich, wie Marx sagt, zeigt, inwieweit das Bedürfnis des Menschen zum menschlichen Bedürfnis und das menschliche Wesen ihm zum natürlichen Wesen geworden ist[32], entstellt und fremden Erwägungen untergeordnet – dem Geld, der Religion, nur nicht echt menschlichen Beziehungen. Der Staat verwandelt das Wesen des Menschen in ein über ihm stehendes Wesen, in eine Macht, die seine ganze Tätigkeit bestimmt. Mit dem glänzenden Abschnitt über die Macht des Geldes in der bürgerlichen Gesellschaft[33] zeigt Marx die entstellte und natürliche menschliche Eigenschaften verunstaltende Natur des Geldes.

Schließlich erklärt Marx in seinen Manuskripten, daß der Widerspruch zwischen der „Vergegenständlichung“ und der „Selbstbestätigung“ des Menschen, nämlich der durch die Entfremdung zum Ausdruck gebrachte Widerspruch, nur durch die Aufhebung des Privateigentums und Errichtung der kommunistischen Gesellschaft überwunden werden kann. Wie er nachweist, ist der Kommunismus die Form der menschlichen Emanzipation, der Befreiung des Menschen, „die notwendige Gestalt und das energische Prinzip der nächsten Zukunft“, das Mittel zur „Wiedergewinnung“ des Menschen.[34]

1844 ist Marx schon der festen Überzeugung, daß die neue, höhere Stufe der Gesellschaft die kommunistische Gesellschaft sein wird. Er verweist auf einige ökonomische Tendenzen, die die Gesellschaft in dieser Richtung vorantreiben. Eine allseitige wissenschaftliche Begründung dieses Problems ist jedoch seiner weiteren Arbeit vorbehalten. Seine Auffassungen (speziell zum Problem der Entfremdung) hat Marx am besten in seinem Lebenswerk, im „Kapital“, dargelegt. [272]

3

Wir können hier nicht der Frage nachgehen, wie Marx die Kategorie der Entfremdung in den Vorarbeiten zum „Kapital“ behandelt, denn wir wollten ja unter diesem Gesichtspunkt nur die Anfangsetappe mit der höchsten vergleichen, auf der Marx’ wissenschaftliches Werk seine Abrundung erhalten hat. Deshalb gehen wir gleich zum „Kapital“ über.

[31] Vgl. ebenda, S. 537.
[32] Vgl. ebenda, S. 535.
[33] Vgl. ebenda, S. 562–567.
[34] Ebenda, S. 546.

Wir sagten bereits, daß es in bezug auf das Problem der Entfremdung gleichermaßen einseitig ist, sowohl keinen Unterschied zwischen dem Marx der Periode des „Kapitals“ und dem Marx der Periode der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844“ zu sehen als auch anzunehmen, er habe sich später von dieser Kategorie distanziert oder, wenn er sie auch benutzte, ihr doch keine große Bedeutung beigemessen. Man braucht nur das „Kapital“ zur Hand zu nehmen, um zu erkennen, daß der letzte Standpunkt hinfällig ist. Nach einem Studium dieses Werkes gelangt man zu dem Schluß, daß auch der erste Standpunkt falsch ist. In der Zeit zwischen den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ und dem „Kapital“ legte Marx einen langen Entwicklungsweg zurück, der sich sowohl darauf als auch auf die anderen in seinen Frühschriften verwendeten Begriffe auswirken mußte.

Das Wichtigste besteht unseres Erachtens darin, daß die Kategorie der Entfremdung im „Kapital“ nicht mehr die *universelle* Bedeutung hat, die ihr Marx früher zugeschrieben hatte. Sie ist nicht mehr eine synthetische, allumfassende Kategorie, aus der alle übrigen Kategorien der politischen Ökonomie ableitbar sind, sondern hat im System der ökonomischen Kategorien des „Kapitals“ einen bestimmten Platz mit einer bestimmten erkenntnistheoretischen Funktion neben vielen anderen Kategorien. Außerdem muß man sehen, daß Marx die Entfremdung zunächst zwar ebenfalls vom Standpunkt der ökonomischen Analyse der bürgerlichen Gesellschaft behandelt, dann aber trotzdem mit ihrer Hilfe den Schwerpunkt auf die Unmenschlichkeit des Kapitalismus legt, ihn moralisch verurteilt, ihm den Kommunismus als die Gesellschaft gegenüberstellt, in der jeglicher Entfremdung der Boden entzogen ist.

Marx wollte im „Kapital“ die kapitalistische Produktionsweise allseitig in ihrer Bewegung von Anfang bis Ende erforschen und diese Bewegung in einem System ökonomischer Kategorien darstellen. Begreiflicherweise erforderte eine solche Aufgabenstellung die Bestimmung vieler ökonomi-[273]scher Kategorien, von denen jede eine bestimmte Seite des riesigen Ganzen wiedergibt. Marx löste diese schwierige Aufgabe, indem er verschiedene neue, in der politischen Ökonomie bislang unbekannte Gesetze und Kategorien formulierte, die Begriffe und Kategorien kritisch verarbeitete, die schon vor ihm in Gebrauch waren (zum Beispiel Wert und Profit), und ihnen einen wirklich wissenschaftlichen Inhalt gab. Natürlich mußte deswegen die Kategorie der Entfremdung sozusagen „ein bißchen Platz machen“. Vor allem aber konnte sie bei all ihrer Wichtigkeit nicht das innerste Wesen der kapitalistischen Produktionsweise, ihre Spezifik *ökonomisch* enthüllen und erklären. Gewiß ist die Entfremdung in der bürgerlichen Gesellschaft am höchsten entfaltet, sie ist aber, wie Marx gezeigt hat, auch in anderen Gesellschaftsformationen vorhanden, in denen die Arbeit des einen durch einen anderen, einen Besitzer von Arbeitsbedingungen, angeeignet wird. Eine tiefgründige ökonomische Analyse des Kapitalismus müßte das Besondere der kapitalistischen Entfremdung enthüllen und in einer bestimmten Kategorie ausdrücken, die unter allen übrigen Kategorien wirklich eine zentrale Stellung einnehmen würde. Marx faßte dieses Besondere in der Kategorie des Mehrwerts zusammen, die, wie Lenin sagte, „der Grundpfeiler“[35] des „Kapitals“ ist. In dieser Hinsicht ist für die ökonomische Analyse des Kapitalismus die Bedeutung der Kategorie des Mehrwerts nicht mit derjenigen der Kategorie der Entfremdung vergleichbar, ja man kann sogar sagen, daß die Theorie des Mehrwerts auch den Begriff der Entfremdung der Arbeit deutlicher werden läßt.

Da Marx im „Kapital“ die *ökonomische Selbstbewegung* der kapitalistischen Produktion darstellen will, befaßt er sich natürlich am wenigsten mit einer moralischen Verurteilung des Kapitalismus, obwohl selbstverständlich seine ökonomische Analyse über das unmenschliche Gesamtsystem des Kapitalismus ein so hartes und strenges moralisches Urteil fällt, wie es bislang keiner zu tun vermochte. Es lohnt, auf diese Seite des Problems etwas näher einzugehen, denn mit ihrer Hilfe suchen bürgerliche Schriftsteller Nichtbeweisbares zu beweisen, nämlich daß das „Kapital“ gegenüber den von ihnen entstellten „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ theoretisch „schwach“ sei.

Im Vorwort zum ersten Band des „Kapitals“ erklärt Marx, daß er die Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer keineswegs im rosigen Licht zeichne, deswegen aber ihre moralische Verantwortung

[35] W. I. Lenin: Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus. In: LW, Bd. 19, S. 6.

nicht hervorhebe, denn weniger als jeder andere könne sein Standpunkt, der die Ent-[274]wicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffasse, den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial ist.[36] Die hieraus sprechende Kraft und Macht der Marxschen Untersuchungsmethode suchen ihm seine heutigen Gegner als Mangel vorzuwerfen. Sie behaupten, gegenüber den Frühschriften fehle im „Kapital" ganz oder teilweise der Aspekt des Humanismus. Alles laufe auf eine ökonomisch-technische Entwicklung hinaus. Darunter habe auch die philosophische Seite des Marxismus gelitten. Deshalb beachte Marx im „Kapital" nicht mehr die Entfremdung, auch wenn er bis zu einem gewissen Grade von ihr im Zusammenhang mit der These vom Warenfetischismus spricht.[37]

Die Gegner des Marxismus begreifen es nicht oder wollen es nicht wahrhaben, daß der Aspekt des Humanismus im „Kapital" weitergeführt und viel stärker ausgebaut ist als in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844", und zwar gerade deshalb, weil das „Kapital" am gründlichsten die ökonomischen Wurzeln des bürgerlichen Antihumanismus aufdeckt und die Möglichkeiten ihrer Überwindung und der Errichtung einer Gesellschaft des wahren, des kommunistischen Humanismus ökonomisch begründet. Aus demselben Grunde legt das „Kapital" wie kein anderes Werk die Wurzeln der Entfremdung der Arbeit frei, weist es wiederum die realen Möglichkeiten ihrer Überwindung nach.

Welchen Platz nimmt nun die Kategorie der Entfremdung im „Kapital" ein, und welche Rolle spielt sie bei der Erforschung der kapitalistischen Produktionsweise?

Wir sagten bereits, daß Marx verschiedene ökonomische Gesetze und Kategorien entdeckt und formuliert hat, mit deren Hilfe er das Wesen und die Wirkungsweise der kapitalistischen Produktion erklärt. Alle diese Gesetze und Kategorien drehen sich wie die Planeten um die Sonne um ein zentrales und grundlegendes Gesetz, um das Gesetz des Mehrwerts. Dieses erklärt das Geheimnis des kapitalistischen Profits in all seinen Spielarten. Die Kategorie des Mehrwerts widerspiegelt vollständig und adäquat den Prozeß, nach dessen Verlauf der Kapitalist den unbezahlten Teil des vom Arbeiter produzierten neuen Werts gewinnt. Die Voraussetzung dafür ist, daß sich die Arbeitsmittel in den Händen des Kapitalisten und nicht in den Händen des Arbeiters befinden, daß der Arbeiter von den Arbeitsmitteln los und ledig ist. Die Analyse der Profitquelle und der Bedingungen, ohne die die kapitalistische Produktionsweise unmöglich [275] wäre, steckt zusammengefaßt in so exakten wissenschaftlichen Kategorien wie „Wert", „Gebrauchs- und Tauschwert", „Geld", „Arbeitskraft", „Mehrwert", „Kapital", „konstantes und variables Kapital" usw. Diese Analyse bedeutet einen *riesigen* Fortschritt gegenüber den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844" mit ihrer universellen Kategorie der entfremdeten Arbeit, die alles erklären sollte, einer Kategorie, die den genialen Keim einer wissenschaftlichen Erklärung, aber noch nicht die Erklärung selbst enthielt.

Marx verwirft im „Kapital" jedoch nicht die Kategorie der Entfremdung, sondern bestimmt ihren *konkreten Inhalt* in der Reihe der genannten Kategorien. Entspringt der Profit aus dem durch die Ausbeutung des Arbeiters entstehenden Mehrwert, ist der Mehrwert selbst erst durch die Scheidung der Arbeitsbedingungen vom Arbeiter möglich, so ist die Arbeit des Arbeiters von ihm entfremdet, wird das Produkt seiner Arbeit ebenfalls von ihm entfremdet, erhalten alle seine Kräfte einen ebenso entfremdeten Charakter. Der konkrete Inhalt der Kategorie der Entfremdung im „Kapital" besteht darin, daß sie nun kein allumfassendes Instrument zur Erforschung des Wesens des Kapitalismus mehr ist (denn diese Rolle übernehmen, wir wiederholen es noch einmal, verschiedene Kategorien, vor allem diejenige des Mehrwerts), sondern eine sehr wichtige Seite und Erscheinungsform der kapitalistischen Produktionsweise, nämlich das Wesen der Lohnarbeit, widerspiegelt, „der sich selbst entfremdeten Arbeit, der der von ihr geschaffne Reichtum als fremder Reichtum, ihre eigne Produktivkraft als Produktivkraft ihres

[36] Vgl. Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals"]. In: MEW, Bd. 23, S. 16.

[37] Vgl. Die Sowjetgesellschaft und das Problem der Entfremdung. Eine Polemik zwischen E. M. Sitnikow und Iring Fetscher. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „das parlament" [o. O.], B 46/63 vom 13. November 1963.

Produkts, ihre Bereicherung als Selbstverarmung, ihre gesellschaftliche Macht als Macht der Gesellschaft über sie gegenübertritt“[38].

Diese Stelle aus dem dritten Teil der „Theorien über den Mehrwert“ läßt erkennen, welchen Inhalt Marx im „Kapital“ der Kategorie der Entfremdung beilegt. Er wiederholt es immer wieder: Stehen die Arbeitsmittel den Arbeitern gegenüber, so wird die Arbeit der letzteren zur entfremdeten Arbeit mit allen sich daraus ergebenden Folgen. „Der Verlust der Arbeitsbedingungen für die Arbeiter“, schreibt Marx, „stellt sich dar als Verselbständigung derselben als Kapital oder als Verfügung über dieselben durch die Kapitalisten.“[39] Die im „Kapital“ behandelte Kategorie der Entfremdung widerspiegelt unter diesem *spezifischen* Gesichtspunkt den grundlegenden Klassenwiderspruch des Kapitalismus, den Widerspruch zwischen der Lohnarbeit und dem Kapital, und im Bereich der [276] Produktion den Widerspruch zwischen der vergegenständlichten und der lebendigen Arbeit. Marx sagt über das Wesen des Kapitals und seine Wechselbeziehung mit den Arbeitern: „Was ist das Kapital, nicht als Resultat, sondern als Voraussetzung des Prozesses betrachtet? Was macht es zum Kapital, eh es in den Prozeß eingeht, so daß dieser nur seinen immanenten Charakter entwickelt? Die gesellschaftliche Bestimmtheit, worin es da ist. Daß der lebendigen Arbeit die vergangne Arbeit, der Tätigkeit das Produkt, dem Menschen die Sache, der Arbeit ihre eignen gegenständlichen Bedingungen als fremde, selbständige, an sich festhaltende Subjekte, Personifikationen gegenüberstehn, kurz als *fremdes Eigentum*, und in dieser Gestalt als ‚employers‘ [‚Anwender‘] und ‚commanders‘ [‚Kommandeure‘] der Arbeit selbst, die sie sich aneignen, statt von ihr angeeignet zu werden.“[40]

Von welcher Seite der kapitalistischen Produktion Marx auch sprechen mag, überall zeigt er diese Entfremdung der Arbeit und der Kräfte des Arbeiters. So schreibt er, daß sich der Arbeiter zu dem gesellschaftlichen Charakter seiner Arbeit, zu ihrer Kombination mit der Arbeit anderer, „als zu einer ihm fremden Macht“ verhält.[41] Von dem „in ein Naturgesetz mystifizierten Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ erklärt er, daß es nicht anders sein kann: „Wie der Mensch in der Religion vom Machwerk seines eignen Kopfes, so wird er in der kapitalistischen Produktion vom Machwerk seiner eignen Hand beherrscht“[42].

Im „Kapital“ wendet Marx die Kategorie der Entfremdung nicht nur auf die Arbeit, sondern auch auf die anderen Lebensbereiche des Arbeiters an. Er meint die *totale* Entfremdung, das heißt auch die Entfremdung der geistigen Kräfte des Arbeiters. Im ersten Band seines Werkes schreibt er: „... alle Mittel zur Entwicklung der Produktion schlagen um in Beherrschungs- und Exploitationsmittel des Produzenten, verstümmeln den Arbeiter in einen Teilmenschen, entwürdigen ihn zum Anhängsel der Maschine, vernichten mit der Qual seiner Arbeit ihren Inhalt, entfremden ihm die geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses, im selben Maße, worin letzterem die Wissenschaft als selbständige Potenz einverleibt wird“[43]. Marx zeigt an mehreren Stellen des „Kapitals“, daß der Kapitalismus der geistigen Entwicklung des arbeitenden Menschen feind ist, daß er dessen geistige und körperliche Kräfte und Fähigkeiten spaltet, einseitig die einen Fähigkeiten auf Kosten der anderen entwickelt.[44] In diesem Zusammenhang muß überhaupt gesagt werden, daß wir keineswegs alles, was in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ über [277] die Entfremdung gesagt wurde, für veraltet halten. Nachdrücklich muß vor allem hervorgehoben werden, daß dort die Thesen von den geistigen Arten der Entfremdung im Kapitalismus, die Gedanken vom Kommunismus als Aufhebung dieser Formen der Entfremdung usw. wichtig sind und weiterhin aktuell bleiben.

Neu führt Marx im „Kapital“ den Begriff des Warenfetischismus ein. Dieser hängt eng mit dem Begriff der Entfremdung zusammen, ist mit ihm aber nicht identisch. Er hat teilweise den Inhalt, den Marx der Kategorie der Entfremdung beilegt, denn den Warenfetischismus definiert er als die Verwandlung der Produkte der menschlichen Hand – Dinge, Waren – in selbständige, ihre Schöpfer

[38] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 255.
[39] Ebenda, S. 267.
[40] Ebenda, S. 467.
[41] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 95.
[42] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 649.
[43] Ebenda, S. 674.
[44] Vgl. ebenda, S. 381–384.

beherrschende, mit eigenem Leben begabte, die Geschicke der Menschen bestimmende Wesen.[45] Ähnlich bezeichnet auch die Entfremdung die Lostrennung und Verwandlung der Gebilde der menschlichen Hand in ein selbständiges Subjekt, muß also auch die Entfremdung ihrem Wesen nach fetischistisch sein. Die Religion zum Beispiel ist eine Form der Entfremdung und zugleich die deutlichste Erscheinungsform des Fetischismus. Marx erklärt das Wesen des Warenfetischismus gerade dadurch, daß er eine Analogie zwischen ihm und der Religion zieht.[46]

Die Begriffe der Entfremdung und des Fetischismus unterscheiden sich voneinander dadurch, daß die Hauptsache in der Entfremdung nicht der Fetischismus, nicht die Tatsache ist, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse unter bestimmten Bedingungen als Verhältnisse von Dingen erscheinen, sondern daß sie den *Gegensatz zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter, die Scheidung der Arbeitsbedingungen von der Arbeit, die Lostrennung der Arbeit und ihrer Früchte vom Produzenten ausdrückt*. Deshalb verwendet Marx neben dem Begriff des Warenfetischismus auch den Begriff der Entfremdung weiter, erfüllen beide zwar miteinander verbundene, aber doch voneinander verschiedene Erkenntnisfunktionen. Außerdem unterliegen dem Warenfetischismus sowohl die Kapitalisten als auch die Produzenten, denn er ist ein entstellter, objektiv in der Warenproduktion selbst wurzelnder Ausdruck des Wesens gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Kapitalisten und ihre Apologeten fühlen sich in der Welt fetischistischer Vorstellungen wohl. Erst auf Grund der Erkenntnis, daß sie für die Kapitalisten arbeiten, begreifen die Arbeiter allmählich, daß ihre Feinde nicht Dinge, nicht die Maschinen, sondern die „Arbeitsherrn“[47] sind.

Was jedoch die Entfremdung, vor allem ihre Hauptform, die Entfrem-[278]dung der Arbeit, betrifft, so ist sie das Los der Arbeiter. Das heißt nicht, daß die Entfremdung überhaupt nicht die Besitzer der Arbeitsbedingungen betrifft. Wenn die Entfremdung der Arbeitsmittel vom Arbeiter sein menschliches Wesen ärmer macht, so ist die Trennung der Arbeit vom Besitzer der Arbeitsmittel ebenfalls eine Form der Entfremdung, denn er büßt seine menschlichen Eigenschaften ein und wird zu einem Diener des schnöden Mammons. Marx sagte dazu viel Treffendes im „Kapital“ sowie in seinen Frühschriften. Im Geld sind alle oder fast alle menschlichen Eigenschaften des Kapitalisten kristallisiert, und je mehr Geld er besitzt, desto schärfer sind diese nur einen schlechten Ersatz für echte menschliche Eigenschaften darstellenden Eigenschaften ausgeprägt. Kurz, den Ausspruch von Romain Rollands Meister Breugnon „Je weniger ich habe, desto mehr bin ich“[48] abwandelnd, kann der Kapitalist (wir meinen natürlich den Durchschnittskapitalisten, nicht Ausnahmen) von sich sagen: „Je mehr ich habe, desto weniger bin ich als Mensch.“

Marx gebraucht im „Kapital“ einen weiteren Begriff, der mit dem Begriff des Warenfetischismus faktisch identisch ist, auch wenn er eine spezifische Nuance hat, die durch den Begriff des Warenfetischismus nicht ganz erfaßt wird. Wir meinen die entfremdete Erscheinungsform der ökonomischen Beziehungen. Dieser Begriff hängt zweifellos mit dem allgemeinen Begriff der Entfremdung zusammen, hat aber doch eine besondere Funktion. Er bezeichnet, daß die ökonomischen Beziehungen – Profit, Rente, Zins usw. – in ihrer *Erscheinung*, in ihrer Form von dem entfremdet sind, was sie eigentlich darstellen. Dieses Problem und der Begriff der entfremdeten Form selbst hängen mit dem Problem des Wesens und der Erscheinung zusammen, weshalb wir sie im nächsten Kapitel gesondert behandeln werden. Hier wollen wir nur bemerken, und zwar nicht zum erstenmal, daß Marx die Begriffe sehr fein und kunstvoll gliedert und dabei jede wichtige Nuance der Wirklichkeit besonders auszudrücken sucht. Andernfalls kann man nicht den ganzen Reichtum der Wirklichkeit und ihrer Entwicklung gedanklich reproduzieren. Dieses Wesensmerkmal des „Kapitals“ ist sehr lehrreich, und man muß es beim Studium der Theorie der dialektischen Logik stets beachten. In der Tat, so sehr auch die Kategorien der Entfremdung, des Warenfetischismus, der entfremdeten Form einander nahestehen und ähneln, haben sie im Untersuchungsprozeß doch einen verschiedenen Sinngehalt, denn sie widerspiegeln nuanciert und elastisch verschiedene Zusammenhänge.

[45] Vgl. ebenda, S. 86.
[46] Vgl. ebenda.
[47] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 518.
[48] Romain Rolland: Meister Breugnon, Berlin 1950, S. 308.

[279] Die Kategorie der Entfremdung spielt also im System der im „Kapital“ verwendeten Kategorien eine wichtige Rolle. Sie drückt den Grundwiderspruch des Kapitalismus aus, daß nämlich durch die Trennung zwischen den Arbeitsbedingungen und der Arbeit selbst, zwischen der vergegenständlichten und der lebendigen Arbeit, die Ergebnisse, Produkte der Arbeit, die Naturkräfte, die Wissenschaft, die geistigen Funktionen der Arbeit, „alles dies ... den einzelnen Arbeitern selbst so *fremd* und *sachlich*“ gegenübertritt „als bloße Daseinsform der von ihnen unabhängigen und sie beherrschenden Arbeitsmittel, wie diese selbst [ihnen] in ihrer einfachen sichtbaren Gestalt als Material, Instrument etc., als Funktionen des *Kapitals* und daher des *Kapitalisten*“[49].

Marx beschränkt sich jedoch nicht darauf, diese Entfremdung zu enthüllen. Wesentlich ist auch, daß die Entfremdung im „Kapital“ nicht statisch erscheint, sondern in der Entwicklung, als Prozeß einer Vertiefung und Verschärfung. Marx zeigt, daß mit dem sich ausbreitenden und in die Tiefe gehenden Kapital auch *die Entfremdung wächst und in die Tiefe geht*. In dieser Hinsicht ist ein Abschnitt im dritten Teil der „Theorien über den Mehrwert“[50] von großem Interesse. Marx malt dort mit leuchtenden Farben, wie sich die Entfremdung entfaltet und vertieft. Die erste Etappe dieses Prozesses ist die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals. Für diese Etappe ist die „Verselbständigung der Arbeitsbedingungen gegenüber dem Arbeiter und der Arbeit selbst“[51] kennzeichnend. Es ist der historische Entstehungsakt des Kapitals und damit auch der spezifisch kapitalistischen Entfremdung. Die zweite Etappe ist die Akkumulation des Kapitals. Hier reproduziert die erweiterte Reproduktion der kapitalistischen Verhältnisse „die Scheidung und Verselbständigung des gegenständlichen Reichtums gegenüber der Arbeit auf stets weitrer Stufenleiter“[52]. Schließlich ist die dritte Etappe des betrachteten Prozesses die Etappe der Konzentration des Kapitals. In dieser Etappe, die nach Marx die letzte Potenz und Form des Prozesses bildet, der die Arbeitsbedingungen in Kapital verwandelt, wird der gegenständliche Reichtum immer mehr in den Händen großer Kapitalisten zentralisiert[53], indem er sich von denen entfremdet, die durch diesen Prozeß ruiniert werden. Das Leben korrigierte das von Marx gemalte Bild. Wie wir heute sagen können, ist die höchste und wirklich letzte Entwicklungsstufe und -form des Entfremdungsprozesses der moderne staatsmonopolistische Kapitalismus. Der gegenständliche Reichtum der Gesellschaft ist hier absolut von der Arbeit [280] und der erdrückenden Mehrzahl der Mitglieder der Gesellschaft geschieden, denn er befindet sich im Besitz der größten Monopole und des bürgerlichen Staates. Der staatsmonopolistische Kapitalismus ist die höchste Entwicklungsstufe der Entfremdung, weil auf dem einen Pol sämtliche Reichtümer der Gesellschaft, die entfremdeten Kräfte der Arbeit, der Wissenschaft, der Natur, des Staates konzentriert sind und auf dem Gegenpol nur das Objekt der Entfremdung steht, der Mensch der Arbeit.

„... diese äußerste Form des Gegensatzes und Widerspruchs“ (so definierte Marx die dritte Etappe des Entfremdungsprozesses)[54] bedeutet, daß die Produktion völlig vergesellschaftet ist, „in entfremdeter Form“[55] existiert. Die entfremdete Form ist der Kapitalismus, die kapitalistische Form der Produktion und der Beziehungen zwischen den Menschen. An anderer Stelle schreibt Marx, daß das Kapital „als entfremdete, verselbständigte gesellschaftliche Macht, die als Sache, und als Macht des Kapitalisten durch diese Sache, der Gesellschaft gegenübertritt“[56]. Die Entwicklung und Vertiefung der Entfremdung ist Folge oder Ausdruck der Entwicklung und Verschärfung der kapitalistischen Widersprüche. Deshalb erforscht Marx diese Entwicklung der Entfremdung nicht nur, wenn er von den Hauptetappen des Kapitalismus spricht, sondern auch dann, wenn er die einzelnen Seiten der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise betrachtet. So zeigt er zum Beispiel, daß mit dem Fortschritt in der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, begleitet vom Anwachsen des konstanten Kapitals, der Wertteil, den der Arbeiter schafft, relativ sinkt, daß sich somit das Kapitaleigentum

[49] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 367.
[50] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 308/309.
[51] Ebenda, S. 308.
[52] Ebenda, S. 309.
[53] Vgl. ebenda.
[54] Ebenda.
[55] Ebenda.
[56] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 274.

beständig vergrößert, und folgert daraus: „Die Entfremdung und der Gegensatz zwischen dem Arbeitsvermögen und den objektiven, im Kapital verselbständigten Bedingungen der Arbeit wachsen damit beständig.“[57]

Folglich ist für die kapitalistische Form der Produktion und des Lebens im weitesten Sinne dieses Wortes nicht nur die Entfremdung, sondern auch *ihr Anwachsen, ihre Entwicklung und Zusammenballung* charakteristisch. Das gesetzmäßige Ergebnis dieser Entwicklung ist die Vorbereitung der Voraussetzungen für den umgekehrten Prozeß, für die Aufhebung, Überwindung der Entfremdung und für die Gewinnung des Menschen[58], für die Befreiung der Arbeit, der Fähigkeiten und Kräfte des Menschen, des menschlichen Bewußtseins aus den Fesseln der Entfremdung. Schon in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ sagte Marx, daß die höchste Entwicklung der Entfremdung [281] die „sich vollendende“ und daher ihrer Aufhebung zueilende Entfremdung ist. „Dies ist überhaupt die einzige Weise, wie das Bestehende sein Gegenteil bestätigt.“[59] Die Bestätigung der Verhältnisse, die das Gegenteil der Entfremdung bilden, das heißt ihre Beseitigung im Leben, fällt bereits in eine neue Gesellschaftsformation, gehört der neuen Produktionsweise und den neuen Formen gesellschaftlicher Beziehungen an, der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft. Das meinte Marx, wenn er schrieb, daß erst der Kommunismus den Widerspruch zwischen der „Vergegenständlichung“ und der „Selbstbestätigung“ des Menschen auflöst.[60]

4

Sowohl in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ als auch im „Kapital“ entwickelt Marx den wichtigen Gedanken, daß erst die kommunistische Umgestaltung der Gesellschaft die Entfremdung zu überwinden vermag, daß diese Überwindung ein natürliches Ergebnis, eine natürliche Folge dieser Umgestaltung ist. In dieser Hinsicht ist eine Bemerkung von Marx bezeichnend, die er im ersten Abschnitt des dritten Bandes des „Kapitals“ macht. Er schreibt dort, daß die Ursache der Entfremdung der Arbeit in dem dem Arbeiter „fremden Eigentum“ wurzelt, dessen Verschleuderung ihm völlig gleichgültig ist, und schreibt: „Ganz anders ist dies in den den Arbeitern selbst gehörigen Fabriken“[61], wobei er Fabriken im Besitze von Arbeitergenossenschaften meint. Schon hier ändert sich wegen des anderen Charakters des Eigentums die Einstellung des Arbeiters zur Arbeit und zu den Arbeitsgegenständen. Marx war der Ansicht, daß erst die Aufhebung des kapitalistischen Eigentums und der Übergang der Produktionsmittel in die Hände des Proletariats, ihre Verwandlung in Eigentum der sozialistischen Gesellschaft die entscheidende Voraussetzung für die Aufhebung jeglicher Entfremdung sind. Das ist der Tenor all seiner Äußerungen zu diesem Problem von den frühesten bis zu den letzten Arbeiten.

Das erklärte Marx schon in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ deutlich und unmißverständlich. „Die positive Aufhebung des *Privateigentums*, als die Aneignung des *menschlichen* Lebens“, schrieb er dort, „ist ... die positive Aufhebung aller Entfremdung“[62]. Später entwickelte er diesen Satz mit der Theorie von der soziali-[282]stischen Revolution weiter, wobei er nachwies, daß erst eine Revolution, die die Macht in die Hände der Arbeiterklasse legt, das gesellschaftliche Eigentum bestätigen und den Weg zur Überwindung der Entfremdung freilegen kann. Indessen entstellen moderne Feinde des Marxismus offen diesen Marxschen Grundgedanken, wenn sie vorgeben, ihn „richtig“ zu interpretieren. Sie wollen „beweisen“, daß Marx davon ausgegangen sei, die Bedingung (und zwar die entscheidende) für die Überwindung der Entfremdung könne nur die Selbstvervollkommnung des Menschen, die Veränderung seines Bewußtseins sein. Alles übrige – die Eroberung der Macht, die Aufhebung des Privateigentums usw. – seien wahre Bagatellen, die spätere Marxisten, Engels, Lenin und ihre Nachfolger, Marx aufgezwungen hätten. Iring Fetscher, den wir bereits erwähnten, behauptet, Marx’ Gedanke sei der: Damit für die Menschen gute

[57] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 418.
[58] Vgl. Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 546.
[59] Ebenda, S. 556.
[60] Ebenda, S. 536.
[61] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 96.
[62] Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 537.

Lebensbedingungen entstehen, müssen sich die Menschen ändern, „bedarf es erst einmal besserer Menschen“. So faßt er speziell Marx’ Worte auf, daß die Revolution nicht nur dazu erforderlich ist, eine politische und ökonomische Umwälzung zu vollziehen, sondern auch dazu, daß sich das Proletariat im Laufe der Revolution selbst ändere.[63] Damit will Fetscher die Richtigkeit seiner Marxinterpretation beweisen.

Fetscher fühlt sich darüber gekränkt, daß die sowjetische Literatur eine solche Interpretation als Marxfälschung bezeichnet. Ist es aber nicht besser, die Dinge beim Namen zu nennen als einander mit Glacéhandschuhen anzufassen und fruchtlose Dispute zu führen? Marx so interpretieren, wie es Fetscher und seinesgleichen tun, kann nur, wem etwas daran gelegen ist, die Wahrheit über die tatsächlichen Ansichten von Marx und den Marxismus zu verheimlichen. Vor allem leugnet kein einziger Marxist, daß die Überwindung der Entfremdung als *wichtiges* Element auch eine Änderung des Bewußtseins der Menschen, und zwar ihrer *Massen*, umfaßt. Weshalb würde man sonst in der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern diesem Aspekt große Bedeutung beimessen? Enthält doch die Entfremdung der Arbeit, ganz abgesehen von den unmittelbar geistigen Arten der Entfremdung, auch die *Einstellung* des Menschen zur Arbeit und damit ein Moment des *Bewußtseins*. Die Revolution ist ferner in der Tat auch dazu notwendig, daß die Werktätigen sich selbst, ihre geistige Welt ändern. Marx und Lenin erklärten, daß eine solche Änderung zu den schwierigsten Aufgaben der kommunistischen Umgestaltung der Gesellschaft gehört, und die bei dieser Umgestaltung gesammelten [283] realen Erfahrungen bestätigen ihre Auffassung. Weshalb mußte nun Fetscher offene Türen einrennen?

Das erklärt sich einfach. Fetscher und andere wollen die Massen glauben machen, daß keinerlei Revolution, keinerlei sozialistisches Eigentum vonnöten seien, damit die Entfremdung verschwinde. Erforderlich sei nur eins, daß der Mensch selbst sein Bewußtsein ändere. Indessen ist, solange die Welt des Kapitalismus existiert, eine solche Selbstveränderung nur ein Hirngespinst. Das können und wollen sie nicht begreifen. Marx und Lenin waren gerade deswegen für eine Revolution und für die Beseitigung des Kapitalismus, weil sich die geistige Welt des Menschen *anders* nicht umgestalten läßt.

Was schlagen Fetscher und die vielen anderen seinesgleichen konkret als entscheidendes Mittel zur Aufhebung der Entfremdung vor? Fetscher sagt, die Hindernisse, die der Überwindung der Entfremdung im Wege stehen, seien im Westen vor allem die einseitige Ausrichtung der Menschen auf den Wunsch nach Konsumsteigerung, eine Haltung, die zu wachsender Passivität und zu ständiger Unbefriedigtheit führe. Im Osten bestehe das größte Hindernis natürlich in der „Herrschaftsstruktur“ und der „Ideologie“. Davon ausgehend, gibt er die folgende Generalempfehlung: In beiden Fällen werden Freiheit und Überwindung von Entfremdung nur dadurch real, daß nicht mehr zwangsweise oktroyierte Ideologie die freie und rationale Entscheidung der Individuen im vorhinein festlege, sondern die Individuen wirklich frei „aus eigner Rationalität sich entscheiden können“[64]. Das ist es also! Wie einfach und genial! Jahrhunderte qualvoller wissenschaftlicher Bemühungen, Jahrhunderte praktischer Erfahrungen gesellschaftlicher Entwicklung waren erforderlich, um das Problem, worüber sich die Größten der Menschheit den Kopf zerbrachen, so „sparsam“ zu lösen.

Die Generalempfehlung des Herrn Fetscher ist nur eine Variante des Gedankens, den Marx schon in seinen Frühschriften vernichtend kritisiert hat, nämlich, daß alles vom Bewußtsein, vom Selbstbewußtsein abhänge und es für dieses nur darauf ankomme, sich zu ändern, damit die realen und objektiven Quellen der Selbstentfremdung versiegen. In ihren gemeinsam verfaßten Werken „Die heilige Familie“ und „Die deutsche Ideologie“ weisen Marx und Engels nach, wie absurd dieser Gedanke ist. Offenbar lebt aber die deutsche Ideologie noch, ist Fetscher ihr Vertreter. Marx und Engels schrieben: Die kommunistischen Arbeiter „glauben nicht [284] durch ‚*reines Denken*‘ ihre Industrieherren und ihre eigne praktische Erniedrigung wegräsonieren zu können. Sie empfinden sehr schmerzlich den *Unterschied* zwischen *Sein* und *Denken*, zwischen *Bewußtsein* und *Leben*. Sie wissen, daß Eigentum, Kapital, Geld, Lohnarbeit u. dgl. durchaus keine ideellen Hirngespinste, sondern sehr praktische, sehr

[63] Vgl. Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 70.
[64] Die Sowjetgesellschaft und das Problem der Entfremdung. Ebenda, S. 22.

gegenständliche Erzeugnisse ihrer Selbstentfremdung sind, die also auch auf eine praktische, gegenständliche Weise aufgehoben werden müssen, damit nicht nur im *Denken*, im *Bewußtsein*, sondern im massenhaften *Sein*, im Leben der Mensch zum Menschen werde.“[65]

Soweit der wirkliche Marx, der die zitierten Sätze in demselben Jahr schrieb wie die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844“. Im Gegensatz zu Fetscher und anderen, die Marx auf ihre Weise interpretieren, erklärte Marx schon damals, daß man ohne Aufhebung so realer konkreter Produkte der Selbstentfremdung der Arbeiter wie Kapital, Lohnarbeit, Geld, Eigentum usw. unmöglich von einer Beseitigung der Entfremdung überhaupt und ihrer geistigen Spielarten sprechen kann. Mit der „freien Entscheidung“ der Individuen meinen Fetscher und andere am wenigsten die Entscheidung für den wahrhaft sozialistischen Weg, der vor allem eine Beseitigung der realen Produkte der Entfremdung, des kapitalistischen Eigentums, Kapitals, Geldes, der Lohnarbeit usw. zur Voraussetzung hat. Treffen die Massen eine solche Entscheidung, so heulen diese Theoretiker auf, sie sei ungesetzlich, unter einer „zwangsweise oktroyierten Ideologie“ erfolgt. Aus demselben Grunde gefällt ihnen Lenin nicht, denn er lehrte, daß das sozialistische Bewußtsein nicht von allein zu den Arbeitern kommt, daß man ihnen helfen muß, sich zu einem solchen Bewußtsein durchzuringen, sich das bewußt zu machen, was sie mit ihrem Klasseninstinkt selber fühlen, aber zu einer wissenschaftlichen Ideologie nicht allein ausgestalten können.

In derselben Arbeit widerlegen Marx und Engels die Behauptungen der alten Vorläufer der modernen „deutschen Ideologie“, daß die Entfremdung im schlechten Bewußtsein der „Masse“, in ihrer Unkenntnis wurzele. Nein, sagten Marx und Engels, der Feind der werktätigen Massen steckt nicht in ihnen, sondern ist außerhalb von ihnen, in den realen Ursachen der Entfremdung zu suchen. „Die Feinde des Fortschritts *außer* der Masse“, schrieben sie, „sind eben die verselbständigten, mit *eignem* Leben begabten *Produkte* der *Selbsterniedrigung*, der *Selbstverwerfung*, der *Selbstentäußerung* der *Masse*. Die Masse richtet sich daher gegen ihren [285] *eignen* Mangel, indem sie sich gegen die selbständig existierenden *Produkte* ihrer *Selbsterniedrigung* richtet, wie der Mensch, indem er sich gegen das Dasein Gottes kehrt, sich gegen seine *eigne Religiosität* kehrt. Weil aber jene *praktischen* Selbstentäußerungen der Masse in der wirklichen Welt auf eine äußerliche Weise existieren, so muß sie dieselben zugleich auf eine *äußerliche* Weise bekämpfen. Sie darf diese Produkte ihrer Selbstentäußerung keineswegs für nur *ideale* Phantasmagorien, für bloße *Entäußerungen des Selbstbewußtseins* halten und die *materielle* Entfremdung durch eine rein *innerliche spiritualistische* Aktion vernichten wollen.“[66]

Eine bessere Antwort können die modernen bürgerlichen Fürsprecher einer Überwindung der Entfremdung nicht erhalten. Marx und Engels zeigen, daß erstens ohne Aufhebung der materiellen Entfremdung (von der diese Fürsprecher so ungern reden) auch das entfremdete Bewußtsein nicht aufgehoben werden kann. Zweitens sind das nicht zwei selbständige Prozesse, sondern nur einer, in dem die Überwindung der materiellen Entfremdung auch die geistige Erniedrigung, Selbstentfremdung der Masse zu überwinden hilft und die Befreiung von der geistigen Entfremdung die Aufhebung der materiellen Entfremdung, dieser Quelle jeglicher Entfremdung überhaupt, fördert.

Somit waren die Begründer des Marxismus im Gegensatz zu ihren „Ausdeutern“ der Ansicht, daß die Entfremdung erst über die sozialistische Revolution, durch eine radikale, die kommunistische Umgestaltung der Gesellschaft aufgehoben werden kann. Dabei wußten sie sehr wohl, daß der Weg bis zur vollständigen Beseitigung der Entfremdung langwierig ist, daß die Revolution sie nicht *auf einmal* beseitigen kann. Die Gegner des Marxismus treffen daher ins Leere, wenn sie triumphierend darauf hinweisen, daß auch im Sozialismus, in der ersten Phase des Kommunismus, die Entfremdung noch nicht ganz überwunden sei; allerdings sehen sie sie oft dort, wo sie nicht auftritt. So sehen sie Entfremdung in der Tatsache, daß die Massen und der ganze Prozeß des kommunistischen Aufbaus von einer marxistisch-leninistischen Partei und dem Staat geleitet werden. Die Partei, erklären sie, könne nicht Subjekt der Geschichte sein, am wenigsten eine Einzelpartei ohne mit ihr konkurrierende

[65] Friedrich Engels/Karl Marx: Die heilige Familie. In: MEW, Bd. 2, S. 55/56.
[66] Ebenda, S. 86/87.

Parteien. Auch die Partei sei eine Entfremdung, denn sie stehe den Massen gegenüber und oktroyiere ihnen ihren Willen.

Die Unwissenschaftlichkeit einer solchen Auffassung der Entfremdung [286] im Sozialismus liegt auf der Hand. Derartige Gedankengänge verraten Kategorien der bürgerlichen Gesellschaft. Der Staat in der *kapitalistischen* Gesellschaft ist wirklich eine Tatsache der Entfremdung, denn er vertritt nicht die Interessen der Mehrheit, sondern einer Minderheit der Gesellschaft und steht den Interessen der Mehrheit als eine ihr fremde Macht gegenüber. Im Staat sind die Resultate menschlicher Tätigkeit, einer Tätigkeit, dank deren die Gesellschaft existiert, von den Menschen entfremdet und ihnen feindlich gegenübergestellt. Der sozialistische Staat ist ein Staat des Volkes, der die mit der kommunistischen Umgestaltung der Gesellschaft verbundenen Lebensinteressen aller Werktätigen zum Ausdruck bringt. Da das Volk selbst die Staatsmacht ausübt, ist diese nicht mehr eine Form, in der die Menschen von ihren Kräften, von ihrer Tätigkeit entfremdet werden, sondern im Gegenteil, der Staat ist gerade die Form, in der sie sich *selbst* betätigen. Das gleiche gilt für die Führung durch die jeweilige kommunistische Partei. Ohne diese Führung wäre der Aufbau des Kommunismus ein hoffnungsloses Unterfangen. Eine kommunistische Partei kann nicht den Massen gegenüberstehen, denn sie hat keine andere Aufgabe, als die nächsten und ureigensten Interessen des Volkes wahrzunehmen. Genauso wie der sozialistische Staat ist auch sie nicht eine Form der Entfremdung, sondern der Selbstbetätigung von Menschen, der Parteimitglieder (gemeint sind natürlich nicht Individuen mit eigennützigen Zielen), denn diese Selbstbetätigung deckt sich mit dem Streben und Wirken der Volksmassen. Hier fehlt das unabdingbare Element jeglicher Entfremdung, nämlich die Aneignung der Kräfte, Tätigkeitsergebnisse und der Energie des Menschen durch ein ihm fremdes Wesen. Im Gegenteil, die Partei verfolgt das Ziel, die Tätigkeit und Energie der Massen in die für die Massen zweckmäßigste und günstigste Richtung zu lenken.

Um nachzuweisen, daß die Partei den Massen, ihrem Handeln und Denken gegenüber entfremdet sei, berufen sich die Gegner des Marxismus auf den Personenkult. Gewiß ist der Personenkult wie jeglicher Kult dem Wesen des Sozialismus und einer kommunistischen Partei feind. Darin äußern sich Elemente der Entfremdung, denn Personenkult herrscht, wenn die Kräfte, die Energie, die Fähigkeiten der Menschen, des Volkes und der Partei als des kollektiven Führers der Massen auf eine Einzelperson übertragen, ihr zugeschrieben, von ihr angeeignet werden. Diese steht dann den übrigen Menschen als Zusammenfassung dessen gegenüber, was in Wirklichkeit ihnen, ihrer Arbeit, ihrem Verstand, dem Genius des Volkes [287] zuzuschreiben ist. Die KPdSU zerschlug den Personenkult gerade deshalb, weil er mit dem Wesen des sozialistischen Staates und einer kommunistischen Partei, mit den Grundsätzen der sozialistischen Demokratie unverträglich ist. Selbstverständlich hat die führende Rolle von Einzelpersonen, die das Vertrauen der Partei und des Volkes genießen, nichts mit Personenkult zu tun. Da wir es jedoch im Personenkult mit einer Erscheinungsform der Entfremdung zu tun haben, müssen solche Tendenzen natürlich schon im Keim erstickt werden.

Wir sagten bereits, daß die vorgeblichen Fürsprecher einer Aufhebung der Entfremdung den Marxisten den absurden Gedanken zuschreiben, daß mit dem Aufbau des Sozialismus *jegliche* Entfremdung verschwinde. Ein solcher Betrug kann nur von jemandem stammen, der nicht begreift, daß der Marxismus jede Erscheinung in der *Entwicklung* sieht. Wie kann man ernstlich an eine vollständige Beseitigung jeglicher Entfremdung im Sozialismus denken, wenn zum Beispiel eine so ernstzunehmende Spielart der Entfremdung wie die Religion keineswegs schon überwunden ist und es noch lange dauern wird, bis es soweit ist. Wie schlecht sich diejenigen im Marxismus auskennen, die sich das Recht herausnehmen, sich als Kenner des Marxismus zu bezeichnen, und sich erdreisten, ihn zu widerlegen, zeigt das folgende Beispiel: In dem Streit mit den Marxisten, die angeblich die nach der Beseitigung des Kapitalismus noch vorhandenen Erscheinungsformen der früheren Entfremdung leugnen, sagen sie, daß in der sozialistischen Gesellschaft noch um Lohn gearbeitet wird, es noch Geld gibt, die Partei immer wieder das Prinzip des materiellen Anreizes hervorhebt usw. „Wodurch unterscheidet sich eigentlich vom Standpunkt der Entfremdung eine solche Gesellschaft von der kapitalistischen?“ stellen sie die für den Marxismus „verhängnisvolle“ Frage. Denkt man noch an die Vorhaltungen, daß der moderne Kapitalismus von den Marxisten mit den „überholten“ Begriffen der

Monopole, des staatsmonopolistischen Kapitalismus usw. gedeutet werde, so haben sie den Marxismus, wie sie meinen, ganz und gar vernichtet.

Wir können das Problem der Entfremdung im Sozialismus hier nicht umfassend untersuchen, sondern müssen uns auf wenige grundsätzliche Bemerkungen beschränken, allerdings auf Bemerkungen, die von entscheidender Bedeutung für eine wirklich marxistische, wissenschaftliche Lösung des Problems sind. [288]

5

Die Entfremdung und vor allem ihre Hauptspielart, die *Entfremdung der Arbeit*, die „materielle" Entfremdung, ist, wie bereits gezeigt, Ausdruck des Widerspruchs zwischen den Arbeitsbedingungen, die sich im Besitz der Kapitalisten oder des kapitalistischen Staates befinden, und den ihre Arbeitskraft verkaufenden Arbeitern. Der Sozialismus löst diesen Widerspruch und setzt dadurch der Entfremdung der Arbeit ein Ende. Die Grundtatsache besteht hierbei darin, daß die Umwandlung der Produktionsmittel in gesellschaftliches sozialistisches Eigentum der Entfremdung der Arbeit den Boden entzieht. Dieser Meinung war schon Marx. Die Produktionsmittel als vergegenständlichte Arbeit stehen nun nicht mehr den Arbeitern, der lebendigen Arbeit, als ein ihnen feindliches und fremdes Wesen gegenüber, das ihnen die Kräfte und Fähigkeiten geraubt hat. So ändert sich grundsätzlich die Einstellung der Menschen zur Arbeit, zu den Produktionsmitteln, entstehen und entwickeln sich solche in der bürgerlichen Gesellschaft völlig undenkbaren Formen der Einstellung zur Arbeit wie der sozialistische Wettbewerb. Die Arbeit wird wirklich zur Sache der Ehre und des Heldentums des Menschen. Die Arbeit für sich selbst, für die Gesellschaft ändert das Verhalten des Menschen, sein Denken und Fühlen, verdrängt daraus alles Wesensfremde, Unmenschliche, Schmarotzerhafte, was Jahrhunderte der Unterdrückung, Erniedrigung, Zwangsarbeit aufgetürmt haben. Der Grundsatz des materiellen Anreizes soll den Menschen zur Arbeit anregen, ihn an den Ergebnissen seiner Arbeit interessieren, er entspricht sowohl den Interessen des Einzelnen als auch denen der ganzen Gesellschaft.

Die Marxisten lassen sich jedoch nicht täuschen, sie wissen, daß diese grundlegende Wende bei der Überwindung der Entfremdung im Wichtigsten und Entscheidenden nicht sofort und auch nicht nach einem mehr oder weniger langen Zeitabschnitt das Denken und Fühlen des Menschen so sehr verändern kann, daß die alte Einstellung zur Arbeit, zum Eigentum der Gesellschaft völlig, restlos verschwinden würde. Die Trägheit ist eine schreckliche Macht und läßt sich erst nach einer ganzen Epoche überwinden. Außerdem gibt es in Wirklichkeit keine „reine" Entwicklung, und die Geschichte des Sozialismus in der Praxis zeigt, wie sehr ihn seine Feinde behinderten, wie viele Schwierigkeiten (Kriege, Blockaden usw.) sie auf seinem Entwicklungsweg auftürmten, um ihn zu vernichten oder ihm [289] wenigstens das Vorwärtsstürmen zu erschweren, ihn an einer raschen Entfaltung all seiner Möglichkeiten zu hindern. Auch heute schmälert die Notwendigkeit, Riesensummen zur Verteidigung vor imperialistischen Anschlägen aufzuwenden, unausbleiblich die Mittel, die die Lebenslage der Menschen verbessern könnten.

Daraus ergeben sich weitgehend die in manchen sozialistischen Ländern auftretenden Schwierigkeiten bei der Befriedigung der großen und immer größer werdenden Nachfrage der Bevölkerung nach Konsumgütern, einer Nachfrage, die durch die soziale Umwälzung der Gesellschaft und die erhebliche Verbesserung der Lebenslage des Volkes, durch die Beseitigung des Elends und der Armut, durch die größeren kulturellen Bedürfnisse der Menschen usw. ungeahnt steigen. Eine „reine" Entwicklung gibt es auch in dem Sinne nicht, daß verschiedene Kosten, die mit Fehlern in der Leitung des riesigen Aufbauwerks der neuen Gesellschaft, sowohl mit kleinen und unvermeidlichen als auch wesentlichen und vermeidbaren Fehlern und Mängeln zusammenhängen, ebenfalls das Entwicklungstempo beeinträchtigen.

Natürlich ist unter den Bedingungen, da es noch die unvermeidliche Ungleichheit in der Verteilung gibt, da in der ersten Phase des Kommunismus der Grundsatz der Verteilung nach der Leistung gilt, da es noch die genannten Entwicklungsschwierigkeiten eines realen, praktischen und nicht eines „piekfeinen" Sozialismus gibt, nichts Verwunderliches daran, daß es noch Menschen gibt, die die Arbeit vom „entfremdeten Bewußtsein" her, das heißt als Arbeit für sich selbst, ansehen und für die die Gesellschaft und der Staat Objekte sind, deren Entwicklung sich nicht mit der Entwicklung ihrer

persönlichen, ureigensten Interessen deckt. Daher dann Erscheinungen der Veruntreuung sozialistischen Eigentums, saumseliger Arbeit, schmarotzerhafter Einstellung zum Leben usw. Deshalb gibt es, wenn auch die neue, sozialistische Einstellung der überwältigenden Mehrzahl der Menschen zur Arbeit eine grundlegende und reale Tatsache geworden ist, die von der Aufhebung der Entfremdung zeugt, doch noch Erscheinungsformen eines entfremdeten Bewußtseins oder, wie wir heute sagen, Überbleibsel der alten Einstellung zur Arbeit.

Die übrigen mit dieser Art Entfremdung zusammenhängenden Erscheinungen finden ihren Ausdruck auch darin, daß es noch einen wichtigen Unterschied zwischen körperlicher und geistiger Arbeit gibt, obwohl der frühere Gegensatz zwischen ihnen aufgehoben ist. Der Sozialismus kann [290] wegen des noch ungenügenden Entwicklungsstandes der Produktivkräfte noch nicht ganz die jahrhundertealte Entfremdung der geistigen und der körperlichen Arbeit überwinden. Beide Arten der Arbeit durchdringen aber einander in der sozialistischen Gesellschaft immer stärker. Doch sind in diesem Entwicklungsstadium die intellektuellen Potenzen des Arbeitsprozesses noch weitgehend von der körperlichen Arbeit entfremdet, mit ihr noch nicht eins. Die vollständige Verschmelzung erfolgt durch eine grundlegende Umgestaltung der Arbeit, durch eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen, Verkürzung des Arbeitstages, Beseitigung der schweren körperlichen (und überhaupt ungelernten) Arbeit, durch eine weitere Hebung des Bildungsniveaus der Menschen, durch die Weiterentwicklung der Wissenschaft und der Technik. Mit anderen Worten, erst in der höheren Phase des Kommunismus werden solche Restformen der Entfremdung in der den Menschen zum ersten Lebensbedürfnis gewordenen Arbeit ganz der Vergessenheit angehören. In der kommunistischen Arbeit wird der Mensch seine körperlichen und geistigen Kräfte und Anlagen entfalten, wird in ihr nichts mehr zu finden sein, was seiner menschlichen Natur widerspricht.

Ferner hebt der Sozialismus diejenige Art der Entfremdung auf, die man als *politische Entfremdung* bezeichnen könnte und die dem Menschen die Kräfte und Mittel zur Leitung seines Lebens und desjenigen der Gesellschaft entfremdet. Die Entwicklung der Gesellschaft in den Gesellschaftsformationen vor dem Sozialismus vollzog sich ohne bewußte Kontrolle von seiten der Menschen, und in diesem Sinne war die Entfremdung allgemein, betraf sie nicht nur die unterdrückten, sondern auch die herrschenden Klassen. Doch findet die politische Entfremdung in der alten Gesellschaft ihre ausgeprägteste Erscheinungsform darin, daß der Staat den allermeisten, zu den ausgebeuteten Klassen gehörenden Bevölkerungsschichten als eine ihre Initiative, ihren Willen, ihre Bestrebungen unterdrükkende Macht gegenübertritt. Mit der Eroberung der Macht durch die Arbeiterklasse und durch das ganze werktätige Volk bleibt der Staat als besonderes Leitungsorgan zwar erhalten, ändert aber grundlegend sein Wesen. Er ist nun nicht mehr eine den Menschen entfremdete Einrichtung, eine ihnen gegenüber äußerliche Macht, die die ihnen geraubte Funktion der Leitung und Lenkung ausübt, sondern der sozialistische Staat verkörpert, wie bereits gesagt, den Willen, die Interessen und Bestrebungen des ganzen Volkes, so daß seine Tätigkeit die des Volkes und die Tätigkeit [291] des Volkes die des Staates ist. Auch in diesem entscheidenden und wichtigsten Sinne setzt die sozialistische Gesellschaft der Entfremdung ein Ende.

Allerdings muß man auch diese Seite des Problems in der Entwicklung sehen. Die Gegner des Sozialismus werfen uns vor: Ihr in den sozialistischen Ländern ruft die Menschen auf, aktiver am politischen Leben teilzunehmen, die Partei spricht immer wieder von der Einbeziehung der Massen in das staatliche Leben. Das zeuge davon, daß die politische Entfremdung der Massen auch für die sozialistische Gesellschaft zutreffe. So räsoniert zum Beispiel der bereits zitierte Fetscher. Eine derartige Fragestellung unserer Gegner beweist indessen nur das Gegenteil von dem, was sie beweisen wollen. Die Partei ruft gerade deshalb alle auf, aktiv an der Leitung des Staates, am wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Leben der Gesellschaft teilzunehmen, weil der Staat der sozialistischen Gesellschaft nichts anderes als das *staatlich organisierte Volk* ist. Der bürgerliche Staat und die bürgerlichen Parteien tun das nicht, rufen die Massen nicht zu aktivem politischem Leben auf, weil der Staat den Massen entfremdet ist und diese keinerlei politische Leitungsfunktionen ausüben.

Der sozialistische Staat und die kommunistische Partei wollen wirklich alle für die Leitung des Staates gewinnen. Das erklärt sich jedoch nicht durch vorhandene Entfremdung, sondern dadurch, daß es

noch passive Menschen gibt, manche Organisationen von Partei und Staat noch keine gute Erziehungsarbeit leisten, der Kommunismus schließlich nicht ohne Einbeziehung aller Menschen in das staatliche Leben aufgebaut werden kann.

Wenn wir sagen, daß man das Problem der politischen Form der Entfremdung dialektisch, in der Entwicklung betrachten muß, so meinen wir speziell folgendes: Im Sozialismus werden die staatlichen Funktionen noch weitgehend von besonderen Leuten, den Angestellten der verschiedenen Staatsorgane, ausgeübt. Dadurch ist es nicht ausgeschlossen, daß wichtige Belange der Menschen durch manche Glieder des Staatsapparates vernachlässigt werden, in den Staatsapparat Bürokratismus einzieht, wovor Lenin so nachdrücklich warnte und was von der Partei bekämpft wird. Die Loslösung oder geringste Isolierung der Staatsorgane von den Massen, das Überhören der Meinung oder der Kritik der Massen, Nichtbeachtung ihrer Forderungen und Beschwerden, Bürokratismus usw. können das „entfremdete Bewußtsein" auch in diesem Bereich stimulieren und tun es [292] auch. Natürlich wurzelt das „entfremdete Bewußtsein" tief in der früheren Einstellung zum Ausbeuterstaat, als der Werktätige in ihm noch eine ihm fremde Allmacht sah. Der Kampf gegen die Reste eines so entfremdeten Bewußtseins und vor allem dagegen, was es am Leben erhält, gehört zu den wichtigsten Aspekten bei der Überwindung der Entfremdung.

Die Hauptrichtung, in der sich die sozialistische Gesellschaft entwickelt, ist die allseitige Entfaltung und Vervollkommnung der Demokratie, das aktive Mitregieren aller Bürger, die Kontrolle der Massen über den Staat. Lenin sprach in paradoxer Form von der Richtung, in der sich die sozialistische Staatlichkeit entwickeln muß und wird. Er sagte, daß erst dann, wenn alle an der Leitung teilnehmen, aktiv Staatsfunktionen ausüben werden, der Bürokratismus verschwinden würde. „Im Sozialismus", schrieb Lenin in „Staat und Revolution", „werden alle der Reihe nach regieren und sich schnell daran gewöhnen, daß keiner regiert."[67] Bekanntlich wird mit dem Hinüberwachsen des Sozialismus in den Kommunismus die Leitung der Menschen durch die Verwaltung von Dingen ersetzt werden, was heißt, daß der Mensch bei seinem Wirken keines Nachhelfens, keiner staatlichen Regelung mehr bedürfen wird. Er wird frei seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen nachkommen und sich dabei von seinen menschlichen Qualitäten leiten lassen.

Sieht man die Entwicklung der Gegenwart und der Zukunft so, so ist die bürgerliche Behauptung, daß sich die Persönlichkeit in der sozialistischen Gesellschaft nicht *so* frei entwickeln könne und folglich Entfremdung vorliege, gegenstandslos. Der Marxismus wäre eine Utopie und keine Wissenschaft, verträte er die Ansicht, daß in der Gesellschaft, die unmittelbar aus dem Schoße des Kapitalismus hervorgeht, sofort die Bedingungen für eine Entwicklung der Persönlichkeit möglich sind, die in Wirklichkeit eine starke Entwicklung der Produktion und der Produktivität der Arbeit, eine Änderung des Charakters der Arbeit, die höchste Entfaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse, eine Änderung des Menschen, seiner „Wesenskräfte", moralischen Qualitäten erfordert. Der Sozialismus ist nur die erste und entscheidende Stufe dieses komplizierten und langwierigen Weges, die entscheidende Stufe in dem Sinne, daß er die erforderlichen Voraussetzungen für den Übergang zur höheren Stufe schafft und die menschliche Persönlichkeit weitgehend von dem befreit, was ihre freie Entwicklung hemmt.

Schließlich säubert der Sozialismus den Boden von dem, was Quelle der [293] Entfremdung in den kompliziertesten und diffizilsten Bereichen des menschlichen Daseins ist, die verschiedenen Formen der *geistigen Selbstentfremdung* des Menschen nährt. Wir meinen solche Formen der Entfremdung wie Religion, Unmoral, idealistische Denkweise, Ersetzung menschlicher Qualitäten durch ihre Surrogate in den Beziehungen zwischen den Menschen, im Bereich der Familie usw. Die Überwindung dieser Entfremdung nennt Marx die Rückkehr des Menschen aus Religion, (bürgerlicher) Familie in sein menschliches Dasein.[68] Es ist die „Rückkehr" aus der phantastischen und entstellten Welt des Bewußtseins, wo alles verkehrt ist, das eigene Denken des Menschen zum Denken irgendeines Scheinwesens wird, sich Naturkräfte in göttliche Kräfte verwandeln, des Menschen Kraft und Macht

[67] W. I. Lenin: Staat und Revolution. In: LW, Bd. 25, S. 503.
[68] Vgl. Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 537.

zu seiner Ohnmacht werden. Die geistigen Arten der Entfremdung sind wohl am schwersten und zähesten, und ihre Überwindung erfordert besonders viel Zeit und Kraft. Der Entwicklungsprozeß des Menschen in der neuen Gesellschaft verläuft ungleichmäßig. Während die Revolution Veränderungen auf solchen Gebieten des menschlichen Seins wie dem politischen Bewußtsein, der Einstellung zur Arbeit und zum sozialistischen Eigentum usw. mehr oder weniger direkt, unmittelbar hervorruft, ändern sich die „höheren Etagen" des menschlichen Bewußtseins viel schwerer und qualvoller. Die Revolution erfaßt jedoch auch hier die menschlichen Beziehungen tief. Die sozialistische Gesellschaft gestaltet nach und nach, aber stetig die neue Moral, die neuen Beziehungen zwischen Mann und Frau, verdrängt religiöse, phantastische Vorstellungen und ersetzt sie durch eine wissenschaftliche Weltanschauung. Die Entwicklung formt einen Menschen, der sich seiner Kraft bewußt ist, der weiß, daß alles, was die Menschheit schon vollbracht hat und noch vollbringen kann, ausschließlich von ihm, von seinen Fähigkeiten, dem unbändigen Streben nach einer Veränderung der Natur und der Gesellschaft im Sinne eines wahrhaft menschlichen Lebens abhängt. Es ist der neue Charakter der Menschen, der Charakter aktiver Kämpfer, deren menschliches Wesen nicht entfremdet und nicht einer jenseitigen Macht übertragen ist, sondern ihnen gehört und über die sie nach eigenem Ermessen verfügen.

Die neue menschliche Denk- und Verhaltensweise ergibt sich aus dem Wesen der kommunistischen Umgestaltung der Welt. Am Anfang dieses Kapitels hieß es, daß das Problem der Überwindung der Entfremdung weitgehend dadurch gelöst wird, daß der Widerspruch zwischen dem [294] Subjekt historischen Handelns und dem Objekt, der Natur und den objektiven gesellschaftlichen Kräften, aufgehoben wird. Diese Aufhebung besteht darin, daß bei der Umgestaltung der Natur und der Gesellschaft das Objekt aufhört, eine dem Subjekt fremde Kraft zu sein, daß es in dem Sinne „menschlich" wird, daß es durch die menschliche Arbeit, die ganze Tätigkeit der Menschen umgewälzt wird und durch diese Tätigkeit der Mensch sich selbst erkennt – nicht wie bei Hegel den göttlichen Begriff, sondern seine eigene Kraft und Macht, das Anwendungsprodukt seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten.

Anders gesagt: Dadurch, daß die Menschen der sozialistischen Gesellschaft die Welt, in der sie leben, bewußt und planmäßig verändern, erwarten sie von keinem abseitigen Wesen Wunder. In der alltäglichen Arbeit überzeugen sie sich, daß alles „in *ihren* Händen", in *ihrem* Wissen, *ihrer* Technik, *ihrem* Ziel, *ihrem* Kampf für die Erreichung des Ziels liegt. Aus *dieser* Quelle entspringt die neue Haltung des Menschen, eine Haltung, die zum Beispiel keiner Religion, nicht der Selbstentfremdung der Persönlichkeit in einem Gott, bedarf, denn der Mensch selbst wird zum „Gott", einem allmächtigen, allkräftigen, allweisen usw. *Nur* in der sozialen Sphäre, die durch die neuen gesellschaftlichen Formen hervorgebracht wird, entwickeln sich derartige menschliche Qualitäten.

Durch die genannten Umstände äußern sich und erscheinen alle Eigenschaften der Menschen, ihre Beziehungen zueinander in ihrer menschlichen Form und nicht in Gestalt ihnen entfremdeter Wesen. Marx stellt die kommunistische Gesellschaft der kapitalistischen gegenüber, wo verfügbares Geld dem Menschen erlaubt, sich fehlende menschliche Qualitäten anzueignen und Geldmangel die in ihm noch vorhandenen menschlichen Qualitäten raubt. Er schrieb: „Setze den *Menschen* als *Menschen* und sein Verhältnis zur Welt als ein menschliches voraus, so kannst du Liebe nur gegen Liebe austauschen, Vertrauen nur gegen Vertrauen etc. Wenn du die Kunst genießen willst, mußt du ein künstlerisch gebildeter Mensch sein; wenn du Einfluß auf andre Menschen ausüben willst, mußt du ein wirklich anregend und fördernd auf andere Menschen wirkender Mensch sein. Jedes deiner Verhältnisse zum Menschen – und zu der Natur – muß eine *bestimmte*, dem Gegenstand deines Willens entsprechende *Äußrung* deines *wirklichen individuellen* Lebens sein."[69]

Unsere Gegner halten uns vor: Ihr geht von der Zukunft und nicht von der Gegenwart aus; nehmt doch die heutige reale Wirklichkeit der sozia-[295]listischen Gesellschaft, und ihr werdet sehen, wie wenig sie der Zukunft gleicht, wie die Wunschträume mit der Wirklichkeit divergieren (so wiederum Fetscher). Zweifellos hat das, was vorhin über die Überwindung der Entfremdung in den höheren

[69] Ebenda, S. 567.

Bereichen des menschlichen Bewußtseins und der Gefühle gesagt wurde, bei weitem noch nicht höchste Vollkommenheit erreicht. Es ist aber ein *realer* Prozeß, der sich schon heute vollzieht und – so wie die Blüte die Frucht – die Zukunft enthält. Es ist ein schwieriger Prozeß, der sich in Widersprüchen, im Kampf, in Aufschwüngen und manchmal auch Rückschlägen vollzieht, doch läßt diese ganze komplizierte Entwicklung deutlich den roten Faden der Hauptrichtung erkennen, in der die neuen sittlichen Qualitäten des Menschen entstehen und sich festigen.

Der Mensch mit einem neuen, wahrlich menschlichen Charakter ist in der sozialistischen Gesellschaft keine Seltenheit mehr. Das kann nur übersehen, wer durch die noch vorhandenen Tatsachen entgegengesetzter Art geblendet ist. Nehmen wir wieder die Macht des Geldes. An Hand des Geldes, das als Verkörperung allgemeinen Reichtums die deutlichste Form der Entfremdung darstellt, an Hand seiner Rolle und seines Einflusses in der Gesellschaft kann man wohl prägnanter als an irgend etwas anderem den von einer Gesellschaftsordnung erreichten Entwicklungsgrad des Menschen feststellen.

Die ökonomische, politische und geistige Entfremdung findet Ausdruck und Erscheinungsform in einer juristischen Form, nämlich im *Verkauf*, in der Entfremdung des Eigentums. Die umfassendste Entwicklung erhält diese Erscheinungsform der Entfremdung in der kapitalistischen Gesellschaft. Hier ist, wie schon das „Kommunistische Manifest“ gezeigt hat, für Geld alles erhältlich: die Gebilde der Natur und die Arbeitskraft, die politische Macht und die Liebe, der göttliche Segen und die menschliche Schönheit, die Gedanken des Wissenschaftlers und die Werke des Künstlers. Alles wird zu Geld, das in dieser Gesellschaft die oberste Macht ausübt. In der bürgerlichen Gesellschaft ist das Geld der Götze, der mehr verehrt wird als der Gott einer Religion.

Auch im Sozialismus existiert das Geld noch, auch hier verkörpert es die allgemein abstrakte Arbeit. Wer aber auch nur im geringsten nach Wahrheit strebt, kann nicht behaupten, daß das Geld in der *modernen* sozialistischen Gesellschaft das menschliche Wesen entfremdet, daß man hier für Geld Macht erschleichen, bei Wahlen Stimmen gewinnen, Unmoral [296] in hohe menschliche Moral verwandeln, Mißgestalt in Schönheit, Haß in Liebe usw. verkehren kann. Wir sprechen natürlich von der vorherrschenden Wirklichkeit und nicht von wohl keineswegs seltenen Ausnahmen. In dieser Hinsicht ist die moderne kapitalistische Gesellschaft der sozialistischen gegenüber ebenso überholt wie die Spindel gegenüber einer kybernetischen Maschine. Dabei befindet sich die sozialistische Gesellschaft in ständiger Bewegung, vollziehen sich in ihr Prozesse, in denen das, was heute erst Keim, Embryo des Neuen ist, sich stetig entwickelt, und das, was der Vergangenheit angehört, aber noch vorhanden ist, zu einem Atavismus wird.

Somit bedeutet der Sozialismus einen gewaltigen Fortschritt auch bei der Überwindung der geistigen Entfremdung des Menschen, denn der Sozialismus ist die erste Phase der vollständigen Wiedergewinnung des Menschen, die in der höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft erreicht werden wird. So steht es also um das Problem der Beseitigung der Entfremdung in all seinen Spielarten im Sozialismus und nicht so, wie es die Feinde des Sozialismus darstellen oder wie sie es gern sehen möchten. In einer seiner Frühschriften bemerkte Marx schon als Sozialist, daß die Religion nur die illusorische Sonne ist, die sich um den Menschen bewegt, „solange er sich nicht um sich selbst bewegt“[70]. Die Entfremdung ist keineswegs etwas Illusorisches, doch beginnt sie tatsächlich erst dann zu schwinden, wenn der Mensch anfängt, „sich um sich selbst zu bewegen“, wenn er zum *Selbstzweck der Entwicklung* wird. Mit der Aufhebung der kapitalistischen Gesellschaft vollzieht sich, wie Marx bewiesen hat und die Praxis jetzt bestätigt, diese entscheidende Wende in der Entwicklung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft, was verschiedene Apologeten der bürgerlichen Gesellschaft auch immer behaupten mögen, wenn sie diese offen oder durch spitzfindige Interpretationen des „frühen Marx“ in Schutz nehmen.

[297]

[70] Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: MEW, Bd. 1, S. 379.

Zweiter Teil: Das dialektische Fortschreiten des Gedankens und seiner Formen zur objektiven Wahrheit

[299]

7. Kapitel: Die logische Erforschung des Wesens des Objekts. Die Kategorien Schein, Wesen und Erscheinung

Die bisherigen Kapitel behandelten Marx' Erforschung der Dialektik vorwiegend unter dem Aspekt einer Analyse der *objektiven* Entwicklung und ihrer Gesetze. Überall jedoch, wo dies möglich und nötig war, bemühten wir uns zu zeigen, daß die Gesetze und Prinzipien der Dialektik für Marx eine Verschmelzung des „ontologischen" und des „gnoseologischen" (logischen) Aspekts darstellen. Trotzdem wurde das Schwergewicht auf die Dialektik der Selbstbewegung des *Gegenstandes*, das heißt der kapitalistischen Produktionsweise, gelegt. Der nun folgende zweite Teil des Buches soll vor allem untersuchen, wie sich im „Kapital" die Dialektik des Erkenntnisprozesses insgesamt darstellt, wie die logischen Forschungsmethoden beschaffen sind, welche Struktur das *System* der ökonomischen Gesetze und Kategorien aufweist, das das Kapital als ein kompliziertes gesellschaftliches System der Produktion, des Austauschs und der Distribution reproduziert. Dabei wird sich zeigen, daß auch dann, wenn wir das „Kapital" unter diesem Gesichtspunkt betrachten, immer und überall [300] wieder die Einheit der genannten Aspekte der materialistischen Dialektik zutage tritt, denn die Logik des Fortschreitens des erkennenden Gedankens muß sich im großen und ganzen mit der objektiven Logik der Bewegung des zu untersuchenden Gegenstandes decken. Würden wir also die Struktur des Erkenntnisprozesses im „Kapital" unabhängig davon untersuchen, wie Marx die objektive Dialektik der Bewegung des Objekts auffaßt, so stünde das im Widerspruch zum Geist des „Kapitals". Der ganze Unterschied besteht letztlich darin, welchen Akzent wir bei der Untersuchung der einen oder der anderen Seite des „Kapitals" setzen. Der zweite Teil des vorliegenden Buches setzt den Akzent hauptsächlich auf die *Logik des Fortschreitens des Gedankens* beim Erkennen eines so komplizierten, vielseitigen Objekts, wie es die kapitalistische Produktionsweise ist. Die Bedeutung dieser Seite des Marxschen Werkes kann nicht hoch genug bewertet werden, denn in ihr äußert sich besonders deutlich die materialistische Dialektik als Logik und Erkenntnistheorie.

1

Der bereits erwähnte deutsche Ökonom Walter Eucken verkündet in seinem Buch „Die Grundlagen der Nationalökonomie", mit dem er die Methodologie der politischen Ökonomie geradezu umwälzen will, die „große Antinomie"[1], die dem Erkennen des Wirtschaftslebens der Gesellschaft und überhaupt jeglicher Erkenntnis nur schwer zu überwindende Schranken setze. Die Antinomie bestehe in dem großen Widerspruch zwischen der Alltagserfahrung und der Theorie, die diese Erfahrung verallgemeinern und interpretieren müsse. Somit ist das Problem der Erkenntnis recht widersprüchlich: Ohne Erfahrung und Beobachtung komme man nicht aus, während die Theorie, das „gedankliche Modell"[2] der Wirklichkeit, die Tendenz habe, sich vom Leben zu distanzieren.

Die Schwierigkeit bestehe auch noch darin, daß die Wirtschaft, das Wirtschaftsleben, wie Eucken sagt, konkret, mannigfaltig, individuell sei, die Theorie es aber notwendigerweise mit Allgemeinem, Stabilem, mit „Invariantem" zu tun habe. Immer wieder äußert er den Gedanken, von dem sich das bürgerliche Denken offenbar nie befreien können wird, daß es in der Natur Wiederholungen gibt, in der Geschichte aber, auch in der ökonomischen, nicht, hier sei alles unsicher, gebe es nicht die Invarianten.[3] [301] Daraus entspringe denn auch die „große Antinomie" zwischen den verschiedenen Untersuchungsmethoden – die Antinomien zwischen Historischem und Theoretischem, Konkretem und Abstraktem, zwischen Synthese und Analyse, Induktion und Deduktion. „Der geschichtliche Charakter des Problems" (das heißt der Umstand, daß die Wirtschaft historisch ist, verschieden in den verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten) „verlangt *Anschauung*, *Intuition*, *Synthese*, *Verstehen*,

[1] Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie. 8. Auflage, [West-]Berlin–Heidelberg–New York 1965, S. 21.
[2] Ebenda, S. 20.
[3] Vgl. ebenda, S. 22 u. 178.

Einfühlung in individuelles Leben; – der allgemein-theoretische Charakter indessen fordert *rationelles Denken, Analyse, Arbeiten mit gedanklichen Modellen*. Hie Leben – da Ratio.“[4]

Wie ist nun diese „große Antinomie“ zu überwinden? Eucken gibt einen Überblick über die verschiedenen Wirtschaftssysteme, doch nichts befriedigt ihn. Die alten klassischen Ökonomen entdeckten verdienstvollerweise, daß die ökonomischen Erscheinungen miteinander zusammenhängen. Sie sahen aber noch nicht die Antinomie in ihrer Ganzheit. Darin bestehe ihre Schwäche. Sie suchten nach den allgemeinen natürlichen Gesetzen unabhängig von den konkreten Ländern und Zeiten und fanden sie (in den Gesetzen der Konkurrenz). Bei ihnen gab es eine Distanz zwischen der Theorie und der realen komplizierten Wirklichkeit. So existierte zum Beispiel schon zu ihrer Zeit das Monopol, worauf sie jedoch nicht achteten. Deswegen sei ihre Theorie „doktrinär“ gewesen, habe sie nicht die Vielfalt des Lebens widergespiegelt.

Eucken erfaßt eine wirkliche Schwäche von Adam Smith und David Ricardo, denn in der Tat sah keiner von beiden die ganze Kompliziertheit des Problems, das nicht ersonnen, sondern real ist und das Eucken etwas hochtrabend „große Antinomie“ nennt. Die Kritik, die er an den alten Ökonomen übt, bezweckt jedoch nicht eine Überwindung dieser Schwäche, sondern, wie wir noch sehen werden, ihre Vertiefung.

Des weiteren kritisiert Eucken die anderen, speziell die empirischen Konzeptionen, er stellt ihnen die rein theoretischen Systeme gegenüber, die Fata Morganas seien, denn sie suchten das lebendige, konkrete Material in allgemeine Schemata zu pressen, lösten also ebenfalls nicht die Antinomie zwischen der Beobachtung und der Ratio. Schließlich nennt Eucken die Konzeption, die die historisch bestimmten ökonomischen Systeme als besondere Wirtschaftsstufen oder „Wirtschaftsstile“ zu erfassen suche, zum Beispiel die Stufe des Kapitalismus. In diese Konzeption bezieht er auch Marx ein. Aber auch damit ist Eucken nicht zufrieden, [302] denn der Begriff des „Kapitalismus“ könne nicht so verschiedenartige lebendige Systeme wie die Wirtschaften der USA, Deutschlands, Englands und anderer Länder verallgemeinern. Den Mangel dieser Theorie sieht er in der Sünde des „Begriffsrealismus“[5].

Die Marx„kritik“ beruht auf dem völligen Nichtverstehen des „Kapitals“ und seiner Erkenntnismethode, einer Methode, mit der die Widersprüche der Erkenntnis, eben jene „große Antinomie“, von der Eucken spricht, ohne sie auch nur im geringsten richtig konzipieren zu können, gelöst werden konnten. Wir werden seinen Lösungsversuch im nächsten Kapitel erörtern und dort sehen, daß die von ihm vorgeschlagene Methode mit den entsprechenden Prinzipien zur Modellierung verschiedener ökonomischer Systeme auf völligem Unverständnis für die wirklichen Wechselbeziehungen zwischen Konkretem und Abstraktem, Erscheinung und Wesen, Erfahrung und Theorie beruht.

Trotzdem muß man sagen, daß das Aufwerfen des Problems der Antinomie oder, einfacher gesagt, der Widersprüche, auf die die Erkenntnis von Anfang an stößt, nicht ausgeklügelt ist. Dieses Problem durchzieht die ganze Geschichte der Philosophie und regt zu immer neuen Behandlungsweisen, zu verschiedenen Deutungs- und Lösungsversuchen an. In konsequent wissenschaftlicher Form jedoch konnte es erst auf der Grundlage des dialektischen Materialismus, auf der Grundlage der als Logik und Erkenntnistheorie gefaßten materialistischen Dialektik gelöst werden.

Alle Philosophen, die sich über dieses Problem geäußert haben und es auf ihre Weise zu lösen suchten, sahen in bestimmter Weise die Widersprüche der Erkenntnis, konnten aber mit ihnen nicht fertig werden entweder wegen ihres metaphysischen Verfahrens oder wegen des idealistischen Charakters ihrer Ansichten. Das war ohne Dialektik, und zwar ohne materialistische Dialektik, auch gar nicht möglich, was ein übriges Mal die Bedeutung der Leninschen Worte unterstreicht, wie wichtig es ist, das dialektische Gesetz der Widersprüche als Gesetz nicht nur des Seins, sondern auch der Erkenntnis zu fassen.[6] Die genannten Widersprüche sind eben nicht nur Widersprüche der Erkenntnis, sondern vor allem Widersprüche der Wirklichkeit selbst und deswegen beim Fortschreiten des Gedankens nur nach einer Analyse der Widersprüche des realen Lebens erkennbar und lösbar. Am Mangel eines

[4] Ebenda, S. 22/23.
[5] Ebenda, S. 27.
[6] Vgl. W. I. Lenin: Zur Frage der Dialektik. In: LW, Bd. 38, S. 338.

solchen Herangehens an das Problem scheiterten alle Erkenntnissysteme vor Marx, die natürlich [303] nicht einfach historische „Frühgeburten“ in der Philosophie waren, sondern mit ihren Bemühungen die wissenschaftliche Lösung vorbereiteten, allerdings nicht boten.

Die Widersprüche der Erkenntnis zeigen sich vor allem im Ausdruck der Kategorien *Wesen* und *Erscheinung*. Welche Bedeutung Marx ihnen im allgemeinen und in bezug auf die Methode zur Erforschung des Kapitals im besonderen beimaß, geht daraus hervor, daß er schrieb: „... alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen“[7]. Der Erkenntnisprozeß ist der Prozeß einer Überwindung dieses Widerspruchs zwischen Wesen und Erscheinung, einer Überwindung natürlich nicht in dem Sinne, daß die Widersprüche zwischen ihnen sowohl in der Realität als auch im Bewußtsein überhaupt verschwinden könnten, sondern nur in dem Sinne, daß die Erkenntnis hinter den Erscheinungen ihr Wesen enthüllen, das Wesentliche in den Erscheinungen begreifen, erfassen muß. Dieser Prozeß ist außerordentlich kompliziert und dialektisch. Für ein Begreifen dieser Dialektik bietet das „Kapital“ sehr viel.

Für Marx ist das Kriterium, das die klassische, die wissenschaftliche bürgerliche politische Ökonomie von der Vulgärökonomie scheidet, ihre Einstellung zu diesem Problem. „Um es ein für allemal zu bemerken“, schreibt Marx im ersten Band des „Kapitals“, „verstehe ich unter klassischer politischer Ökonomie alle Ökonomie seit W. Petty, die den innern Zusammenhang der bürgerlichen Produktionsverhältnisse erforscht im Gegensatz zur Vulgärökonomie, die sich nur innerhalb des scheinbaren Zusammenhangs herumtreibt, für eine plausible Verständlichmachung der sozusagen gröbsten Phänomene und den bürgerlichen Hausbedarf das von der wissenschaftlichen Ökonomie längst gelieferte Material stets von neuem wiederkaut“[8].

Marx sieht die Schwäche der klassischen politischen Ökonomen darin, daß sie den inneren Zusammenhang, das Wesen der Produktionsverhältnisse nicht konsequent genug zu erkennen suchten, häufig das Wesen mit seinen äußeren Erscheinungsformen verwechselten oder aber beide scharf voneinander abgrenzten, ohne ihren Zusammenhang zu erkennen. Marx warf zum Beispiel Smith vor, die Erkenntnis des Wesens mit der Erkenntnis äußerer, oberflächlicher Zusammenhänge und Erscheinungen verwechselt zu haben, und erblickte die theoretische Wurzel vieler Irrtümer Ricardos darin, daß er das Wesen der Dinge nicht mit ihren äußeren Er-[304]scheinungsformen zu verbinden vermochte. Dabei handelt es sich aber nicht nur um eine theoretische Schwäche; Marx hebt immer wieder die klassenbedingte Unfähigkeit der bürgerlichen Ökonomen hervor, die Wechselbeziehungen zwischen dem verborgenen Hintergrund der Dinge und seinen äußeren Erscheinungsformen zu begreifen. Er sagt von der politischen Ökonomie eines Smith und Ricardo, daß sie oft annähernd auf den wahren Sachverhalt stößt, ohne ihn jedoch bewußt zu formulieren. Sie kann das nicht, „solange sie in ihrer bürgerlichen Haut steckt“[9].

Wie löst nun Marx diese Probleme im „Kapital“?

2

Das Wesen, die inneren Zusammenhänge liegen nicht auf der Oberfläche der Erscheinungen, Inneres und Äußeres, das Wesen der Dinge und ihre Erscheinungsformen fallen nicht unmittelbar zusammen. Diese wichtige Tatsache nutzen die einen Idealisten aus, um die Welt der Dinge für „unwirklich“ zu erklären und sie durch die „wirkliche“ Welt – die Welt der Ideen, Gott – zu „substituieren“, und die anderen, um jegliche den Erscheinungen zugrunde liegenden objektiven Gesetze zu leugnen, wobei sie den Schein, den Zufall für die einzige „Realität“ ausgeben. Besonderen Eifer in dieser Hinsicht offenbart die moderne idealistische Gnoseologie.

Die wissenschaftliche Erkenntnis geht davon aus, daß Wesen und Erscheinung nicht unmittelbar zusammenfallen, und erblickt ihre Aufgabe darin, hinter den äußeren Erscheinungen ihr Wesen, ihre Hauptmerkmale zu entdecken und dann zu zeigen, wie sich das Wesen auf der Oberfläche der Dinge

[7] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 825.
[8] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 95.
[9] Ebenda, S. 564.

darstellt. Marx schreibt im „Kapital“, daß es „ein Werk der Wissenschaft ist, die sichtbare, bloß erscheinende Bewegung auf die innere wirkliche Bewegung zu reduzieren“[10].

Diese Aufgabe bewältigte Marx bei der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise, weshalb wir im „Kapital“ viele wertvolle methodologische Hinweise zum Problem des Wesens und der Erscheinung finden. Daß Marx diesem Problem so große Beachtung schenkte, erklärt sich auch daraus, daß keine andere Gesellschaftsformation ein so krasses Mißverhältnis, einen derartigen Gegensatz zwischen dem Wesen der ökonomischen Verhältnisse und seinen äußeren Erscheinungsformen kennt wie der Kapitalismus. In der Sklavenhaltergesellschaft zum Beispiel sind die Be-[305]ziehungen zwischen dem Sklavenhalter und dem Sklaven überhaupt nicht verschleiert. Der Sklave gehört seinem Besitzer wie eine Sache, mit der dieser machen kann, was ihm beliebt. Allerdings gibt es auch bei der Sklavenarbeit einen täuschenden Schein. So erscheint zum Beispiel sogar die zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit des Sklaven aufgewandte Arbeitszeit als Arbeit für den Sklavenhalter.

Bei der Fronarbeit im Feudalismus ist die Arbeitszeit des Bauern ganz handgreiflich sinnlich in die Arbeit für den Gutsbesitzer und in die Arbeit für die eigenen Bedürfnisse geteilt. Hier erscheinen die gesellschaftlichen Verhältnisse ebenfalls in ihrer eigentlichen Form und sind, wie Marx sagt, „nicht verkleidet in gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen, der Arbeitsprodukte“[11] wie im Kapitalismus.

Über die künftige kommunistische Gesellschaft sagt Marx, daß die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen dort durchsichtig einfach bleiben in der Produktion sowohl als in der Distribution.[12]

Anders in der kapitalistischen Gesellschaft. Dort herrscht der Warenfetischismus. Die gesellschaftlichen Beziehungen von Personen erscheinen als Beziehungen von Sachen. Marx schreibt, daß wir, um eine Analogie für die Entstellung der wirklichen gesellschaftlichen Verhältnisse in der Warenproduktion zu finden, „in die Nebelregion der religiösen Welt flüchten“[13] müssen. Wie Gläubige die Produkte ihrer Phantasie in Wesen verwandeln, die mit eigenem Leben begabt sind und über ihre Erfinder herrschen, werden in der Warenwelt die Produkte der menschlichen Hand mit Leben begabt. In den Dingen und vermittels der Dinge offenbaren sich der gesellschaftliche Charakter der Arbeit, ihr Quantum, die Beziehungen zwischen den Menschen. Die Dinge beherrschen wie die Götter in der Religion die Menschen. „Der Wert“, sagt Marx, „verwandelt ... jedes Arbeitsprodukt in eine gesellschaftliche Hieroglyphe.“[14] Das Geld offenbart nicht, sondern verschleiert den gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten der Warenproduzenten. Dabei erklärt zwar die Enthüllung des wirklichen Wesens der Warenproduktion den gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit, veranschaulicht ihn aber keineswegs[15], denn dieser Schein, der ganze gegenständliche Fetischismus, entspringt aus der Natur der Warenproduktion, ist ihr notwendiges objektives Moment.

Marx zeigt treffend die Fetischisierung der wesentlichen Zusammenhänge der Mehrwertproduktion mit dem Übergang aus der Produktions-[306]sphäre in die Zirkulationssphäre, mit der Spaltung des Mehrwerts in seine besonderen Formen – Handelsprofit, Rente und Zins.

In der Sphäre der Produktion, sagt Marx, ist dies Verhältnis noch sehr einfach.[16] „Vom *Kapital*, soweit es im *Produktionsprozeß* betrachtet wird, bleibt immer mehr oder minder die Vorstellung, daß es ein Instrument ist, fremde Arbeit zu fischen. Dies mag als ‚Recht‘ oder ‚Unrecht‘, begründet oder unbegründet, verhandelt werden, das Verhältnis des Kapitalisten zum Arbeiter ist hier immer unterstellt und untergedacht.“[17]

Aber schon hier ist der innere Zusammenhang, das Wesen der Erscheinungen verschleiert. Der Wert der Arbeitskraft erscheint auf der Oberfläche der Erscheinungen als „Wert der Arbeit“, die wirkliche

[10] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 324.
[11] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 92.
[12] Vgl. ebenda, S. 93.
[13] Ebenda, S. 86.
[14] Ebenda, S. 88.
[15] Vgl. ebenda.
[16] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 835.
[17] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 446.

Quelle des Mehrwerts ist verborgen, verhüllt. Entsteht in der Sklavenhalterordnung der Eindruck, daß sich der Sklavenhalter die ganze Arbeit des Sklaven aneignet, so erweckt der Arbeitslohn im Kapitalismus den Anschein, als werde auch der unbezahlte Teil der Arbeit dem Arbeiter vergütet.

Noch nebelhafter ist das Wesen des Kapitals beim Hinaustreten aus der inneren Sphäre der Produktion auf die Oberfläche der Zirkulation. Der Zirkulationsprozeß, sagt Marx, verwischt, verschleiert bereits den Zusammenhang. Hier treten die wesentlichen Beziehungen in einer Form auf, daß allgemeine Prellerei[18] die Quelle des Profits zu sein scheint. Im Zirkulationsprozeß tritt das Kapital „sozusagen aus seinem innern organischen Leben in auswärtige Lebensverhältnisse, in Verhältnisse, wo nicht Kapital und Arbeit, sondern einerseits Kapital und Kapital, andrerseits die Individuen auch wieder einfach als Käufer und Verkäufer sich gegenüberstehn; Zirkulationszeit und Arbeitszeit durchkreuzen sich in ihrer Bahn und scheinen so beide gleichmäßig den Mehrwert zu bestimmen; die ursprüngliche Form, worin sich Kapital und Lohnarbeit gegenüberstehn, wird verkleidet durch Einmischung scheinbar davon unabhängiger Beziehungen; der Mehrwert selbst erscheint nicht als Produkt der Aneignung von Arbeitszeit, sondern als Überschuß des Verkaufspreises der Waren über ihren Kostpreis, welcher letztre daher leicht als ihr eigentlicher Wert ... sich darstellt, so daß der Profit als Überschuß des Verkaufspreises der Waren über ihren immanenten Wert erscheint.“[19] Auf der Oberfläche der Erscheinungen stellt sich der Mehrwert als Profit dar. Dadurch, daß dieser das Verhältnis des Mehrwerts zum Gesamtkapital ist, werden sein Ursprung und Existenzgeheimnis verdunkelt und [307] verschleiert. Der Profit scheint von den „geheimnisvollen Eigenschaften“ des Kapitals herzurühren. Untersucht man aber die Verwandlung des Mehrwerts in Profit, so unterscheiden sich nur Mehrwertsrate und Profitrate im Zahlenausdruck.

Die Bildung der Produktionspreise, die Umwandlung des Werts in den Produktionspreis bedeutet eine weitere Mystifizierung des Wesens der kapitalistischen Verhältnisse. Bei der Bildung der Durchschnittsprofitrate entsteht ein zahlenmäßiger Unterschied nicht nur zwischen Mehrwertsrate und Profitrate, sondern auch zwischen Mehrwert und Profit. Die Waren werden nicht mehr zu ihrem in dem jeweiligen Unternehmen, in der jeweiligen Produktionssphäre produzierten Wert, sondern zu den Produktionskosten plus Durchschnittsprofit verkauft. „Es ist jetzt nur noch Zufall“, sagt Marx, „wenn der in einer besondren Produktionssphäre wirklich erzeugte Mehrwert und daher Profit mit dem im Verkaufspreis der Ware enthaltnen Profit zusammenfällt.“[20]

„Der wirkliche Größenunterschied zwischen Profit und Mehrwert – nicht nur zwischen Profitrate und Mehrwertsrate – in den besondren Produktionssphären versteckt nun völlig die wahre Natur und den Ursprung des Profits, nicht nur für den Kapitalisten, der hier ein besondres Interesse hat, sich zu täuschen, sondern auch für den Arbeiter. Mit der Verwandlung der Werte in Produktionspreise wird die Grundlage der Wertbestimmung selbst dem Auge entrückt.“[21]

Die Produktionspreise entstehen auf Grund der Konkurrenz. Diese entstellt das Wesen der Dinge, indem sie alles in sein Gegenteil verkehrt. Sie verhüllt die Tatsache, daß hinter den Produktionspreisen der Wert, das in letzter Instanz alle Bewegungen bestimmende Wertgesetz steht, macht den Durchschnittsprofit unabhängig von der organischen Zusammensetzung des Kapitals in den verschiedenen Produktionssphären, also auch von der Masse der lebendigen Arbeit bei der Produktion des Mehrwerts, zeigt das Steigen und Fallen der Produktionspreise infolge von Wechsel in der Höhe des Arbeitslohns als eine Erscheinung, die dem Wertverhältnis der Waren auf den ersten Blick widerspricht, reduziert die Schwankungen der Marktpreise in einer gegebenen Zeitperiode nicht auf den Marktwert, sondern auf einen von diesem abweichenden, sehr verschiedenen Produktionspreis.[22]

Zusammenfassend urteilt Marx über die das Wesen der kapitalistischen Verhältnisse entstehende Konkurrenz so: „*Es erscheint also in der Kon*-[308]*kurrenz alles verkehrt*. Die fertige Gestalt der

[18] Vgl. ebenda.
[19] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 54.
[20] Ebenda, S. 177.
[21] Ebenda, S. 177/178.
[22] Vgl. ebenda, S. 219.

ökonomischen Verhältnisse, wie sie sich auf der Oberfläche zeigt, in ihrer realen Existenz, und daher auch in den Vorstellungen, worin die Träger und Agenten dieser Verhältnisse sich über dieselben klarzuwerden suchen, sind sehr verschieden von und in der Tat verkehrt, gegensätzlich zu ihrer innern, wesentlichen, aber verhüllten Kerngestalt und dem ihr entsprechenden Begriff.“[23]

Noch mystifizierter ist das Wesen der Erzielung von Mehrwert, von Profit, wenn sich der Mehrwert in seine besonderen Formen Rente, Zins usw. spaltet. Die Rente erscheint als natürliche Eigenschaft des Bodens, seinem Besitzer Einkommen zu bringen, der Zins ebenfalls als Ergebnis wundertätiger Eigenschaften des Kapitals. Marx schreibt, daß der Prozeß der Fetischisierung des Kapitals im Zins seine höchste und vollendete Form erreicht.[24] Das zinstragende Kapital ist die Mutter aller verrückten Formen.[25] „Die Formel ‚Kapital – Zins‘ ist nun zwar die begriffsloseste Formel des Kapitals, aber sie ist eine Formel desselben.“[26]

Im 48. Kapitel des dritten Bandes des „Kapitals“ („Die trinitarische Formel“) zeigt Marx, daß die bürgerliche politische Ökonomie den ganzen Widersinn des an der Oberfläche der Erscheinungen zutage tretenden gegenständlichen Scheins theoretisch durch die folgende Formel sanktioniert: Kapital – Zins, Boden – Grundrente, Arbeit – Arbeitslohn. In dieser Formel ist der Zusammenhang der äußeren Erscheinungen mit ihrer Grundlage – der Produktion des Mehrwerts – „endgültig zerrissen und seine Quelle vollständig verschüttet, eben durch die Verselbständigung der, an die verschiednen stofflichen Elemente des Produktionsprozesses gebundnen, Produktionsverhältnisse gegeneinander“[27].

Die trinitarische Formel wird in der bürgerlichen politischen Ökonomie deshalb allgemein anerkannt, weil sie, wie Marx betont, die Naturnotwendigkeit des Kapitalismus zu einem Dogma erhebt.[28]

Um diese Fetischisierung in ihrer ganzen Tiefe zu kennzeichnen, verwendet Marx den im vorigen Kapitel erwähnten Ausdruck „entäußerte Gestalt“[29]. Der Fetischismus der kapitalistischen Verhältnisse ist nämlich nicht eine nur subjektive Täuschung, die dem Beobachter das Wesen der Erscheinungen, die wirklichen Verhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise verschleiert. Marx kritisiert den englischen Ökonomen Thomas Hodgskin, weil dieser den Fetischismus als „rein subjektive Täuschung“ auffaßt, hinter der sich der Betrug und das Interesse der ausbeutenden Klassen versteckt. „Er sieht nicht, wie die Vorstellungsweise entspringt [309] aus dem realen Verhältnis selbst, das letztre nicht Ausdruck der erstren, sondern umgekehrt.“[30]

Die tiefste Grundlage des Fetischismus besteht, wie Marx zeigt, darin, daß die Entwicklung der Widersprüche der Ware, des Geldes, des Kapitals usw. zur *Entfremdung* der Formen, zur Entfremdung nicht im Bewußtsein, sondern in der das wirkliche Wesen der bürgerlichen Verhältnisse ausmachenden *realen Bewegung des Kapitals* führt. Diese Entfremdung besteht darin, daß sich die verschiedenen Bewegungsformen der Ware und des Kapitals von der Grundlage, dem Wesen, das sie erzeugt hat, *verselbständigen*. Je mehr sich die Widersprüche der Warenproduktion und speziell der kapitalistischen entwickeln und vertiefen, einen desto entfremdeteren Charakter erhalten die Formen ihrer Bewegung. Das hervorzuheben ist wichtig, denn die zunehmende Entfremdung der Erscheinungsformen der wesentlichen Beziehungen des Kapitals bedingt auch eine entsprechende *Logik der fortschreitenden Analyse*, die hinter diesen entfremdeten Formen ihre Ursache und Grundlage enthüllt.

Verfolgen wir kurz, wie sich hinter der oben dargelegten immer größeren Fetischisierung der Verhältnisse gerade die immer stärkere Entfremdung der realen Bewegungsformen der Produktion, des Austauschs und der Zirkulation offenbart, eine Entfremdung, der, wir sagen es noch einmal, das Anwachsen der Widersprüche als tiefste Ursache zugrunde liegt. Marx weist vor allem darauf hin, daß

[23] Ebenda.
[24] Vgl. ebenda, S. 404, 405, 837.
[25] Vgl. ebenda, S. 483.
[26] Ebenda, S. 824.
[27] Ebenda, S. 838.
[28] Vgl. ebenda, S. 839.
[29] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 146.
[30] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 290.

die „*Verselbständigung des Tauschwerts* der Ware in Geld“ das unmittelbare Produkt der „Entwicklung der in der Ware enthaltnen Widersprüche von Gebrauchswert und Tauschwert“ sowie des Widerspruchs von privater und gesellschaftlicher Arbeit ist. Das Geld wird zur selbständigen, entfremdeten Form des Werts und der abstrakten, gesellschaftlichen Arbeit. Die Arbeit selbst, die ihrem Wesen nach gesellschaftliche Arbeit ist, erscheint „als entäußerte individuelle Arbeit“[31].

Die Weiterentwicklung der Widersprüche von Ware und Geld, die Kapitalbildung mit allen ihr eigentümlichen Widersprüchen hat die weitere Entfremdung der Bewegungsformen zur Folge. Zu einer noch selbständigeren und entfremdeteren Bewegungsform wird das Kapital. „Im Kapital“, bemerkt Marx, „tritt die Verselbständigung des Werts ... in viel höhrer Potenz auf als im Geld.“[32] Wert als Kapital kann selbstverwertenden Wert produzieren, Profit bringen. „Und in dieser ganz entfremdeten Form des Profits, und in demselben Grade, wie die Gestalt des Profits seinen innren [310] Kern“ (den Mehrwert) „versteckt, erhält das Kapital mehr und mehr eine sachliche Gestalt, wird aus Verhältnis immer mehr Ding, aber Ding, das das gesellschaftliche Verhältnis im Leib hat, in sich verschluckt hat, mit fiktivem Leben und Selbständigkeit sich zu sich selbst verhaltendes Ding, sinnlich-übersinnliches Wesen“[33].

Noch stärker entfremdete und verselbständigte Formen sind die besonderen Profitarten Grundrente, Handelskapital und Zins. Das gilt besonders für den Zins. Das zinstragende Kapital erscheint am meisten entfremdet. Der Zins resümiert, wie Marx schreibt, „den *entfremdeten* Charakter der Arbeitsbedingungen im Verhältnis zur Tätigkeit des Subjekts“[34].

Die fortschreitende Entfremdung der Bewegungsformen des Kapitals findet ihren höchsten Ausdruck (beachtet man nicht seine einzelnen Formen, sondern die kapitalistische Produktionsweise insgesamt, das Ergebnis ihrer Bewegung) darin, daß es die gesellschaftliche Produktion hervorbringt, die seiner Natur, Privateigentum zu sein, widerspricht. Diese gesellschaftliche Produktion existiert jedoch, wie Marx schreibt, „in entfremdeter Form“[35], das heißt in der Form der kapitalistischen Produktion.

Der Entfremdungsprozeß der genannten Formen macht den Widerspruch zwischen Wesen und Erscheinung für die Erkenntnis besonders kompliziert und schwierig. Marx mußte einen heftigen Kampf gegen die Vulgärökonomen führen, die, wie er schreibt, „in der entfremdeten Erscheinungsform der ökonomischen Verhältnisse“[36] sich „völlig zu Hause“[37] fühlen. Marx’ Stellungnahme gegen sie ist auch heute von aktueller Bedeutung, denn die modernen Vulgärökonomen fühlen sich bei diesen entfremdeten Formen genauso „völlig zu Hause“. Nehmen wir das Lehrbuch von Paul Samuelson zur Hand, so finden wir darin dieselbe vulgäre Formel, daß Kapital, Boden und Arbeit Quellen des Profits seien. Er unterscheidet vier Arten des „Unternehmergewinns“: 1. den unbedingten Profit der Unternehmer für die bereitgestellten „Produktionsfaktoren“, 2. den Profit aus technischen Neuerungen, 3. den Profit für Risiko und Unsicherheit und 4. die „Monopolrente“.[38] Vergebens sucht man aber eine Antwort auf die Frage, aus welcher Quelle sich die Kapitalisten wirklich bereichern.

Die modernen bürgerlichen Theorien verweisen, um das Wesen des Kapitals zu verschleiern, vor allem auf seine staatsmonopolistische Form, die dem sozialistischen Staatseigentum geradezu identisch sei. Mit dem gleichen Ziel wird auch auf die Tatsache hingewiesen, daß manche Werktätigen Aktien kaufen. Kurz, die Vulgärökonomie bleibt sich treu, wenn [311] sie nach neuen Mitteln und Wegen sucht, um die wirklichen kapitalistischen Verhältnisse auf den Kopf zu stellen.

Das kapitalistische System ist also für die Erforschung des inneren Wesens und seiner äußeren Erscheinungsformen ein überaus kompliziertes und verwickeltes Objekt. Es ist daher kein Zufall, daß

[31] Ebenda, S. 128.
[32] Ebenda, S. 129.
[33] Ebenda, S. 474.
[34] Ebenda, S. 485.
[35] Ebenda, S. 309.
[36] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 825.
[37] Ebenda, S. 838.
[38] Paul A. Samuelson: Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung. Dritte, vollständig neu bearb. Auflage, Bd. II, Köln 1964, S. 292–296.

das „Kapital“ dadurch, daß es dieses ganze schier ungereimte Durcheinander entwirrt und den äußeren Schein der Dinge auf ihr wirkliches Wesen zurückführt, das philosophische Problem des Wesens und der Erscheinung vom Standpunkt des dialektischen Materialismus so glänzend löst.

3

Unter der Kategorie des Wesens versteht Marx das Innere im Gegensatz zu seinen äußeren Formen, die zur Kategorie der *Erscheinung* zu verallgemeinern sind. Er bedient sich vieler und verschiedener Ausdrücke, um den Sinn dieser Kategorie wiederzugeben. So sieht er die Aufgabe der Erkenntnis darin, hinter den Erscheinungen der Dinge ihr Wesen zu erkennen, und bezeichnet dieses als „das innere Getriebe“[39]. Das Wesen zu finden, zu enthüllen, heißt, die innere Bewegung des Objekts zu erforschen. Das Wesen ist das identische Element in einer Menge von Einzelerscheinungen, das feststehende Verhältnis in dem, was sich rasch ändert oder eine unruhige Form hat. Vom Wert als dem Wesen zahlloser Akte des Warenaustauschs schreibt Marx, daß die verschiedenen heterogenen Dinge als entsprechende Darstellungen, Ausdrücke *derselben gemeinsamen Einheit* betrachtet werden müssen, wobei er unter dieser Einheit ein wichtiges inneres, das entscheidende Element versteht, das sich vom Äußeren unterscheiden muß.[40]

Das Wesen bestimmt Marx oft als Substanz. So ist zum Beispiel die Substanz des Werts der Waren das einzige ihnen gemeinsame Element – die Arbeit, abstrakte gesellschaftliche Arbeit. Die Kategorie des Wesens ist daher ein Synonym für das „Einheitliche“ einer Vielfalt von Dingen. Der Wert erscheint als derartiges Einheitliches und damit als Wesen der Preise.[41] Meistens bestimmt Marx die Kategorie des Wesens als „inneren Zusammenhang“[42] der Erscheinungen, „innere Physiologie“[43] der ökonomischen Verhältnisse, oft verwendet er die Ausdrücke „verborgner Bau“[44], „innere Organisation“[45] der Erscheinungen.

[312] Die Kategorie der Erscheinung widerspiegelt nach Marx den äußeren Ausdruck des Wesens der Objekte. Als Erscheinung bezeichnet er im Gegensatz zum „inneren Getriebe“ die äußere, sichtbare Bewegung, die „äußerlich erscheinenden Lebensformen“[46] der Gesellschaft usw. Die Erscheinung bezeichnet er als „Scheinform“ des Wesentlichen in den Dingen.[47] Gilt das Wesen als Bestimmtes, so gilt die Erscheinung als Unbestimmtes, Oszillierendes, Veränderliches. Marx zeigt das an Hand des Preises, der um den Wert schwankt und ein und demselben Wert viele Ausdrücke verleiht.

Der Ausdruck „Erscheinung“ figuriert bei Marx unter doppeltem Gesichtspunkt. Von Hegel ausgehend, unterscheidet er im Grunde die Kategorie des *Scheins* oder *Erscheinens* und die eigentliche Erscheinung. Die Kategorie des Scheins reproduziert das Objekt, wie es sich dem Blick des Forschers unmittelbar darstellt, und enthält, wie das Wort selbst sagt, ein subjektives Element: das betreffende Ding *scheint, erscheint* so und so. Hegel bezeichnete den Schein als die nächste Wahrheit des Seins oder der Unmittelbarkeit.[48] So scheint, wie Marx sagt, durch die Form des Arbeitslohns der unbezahlte Teil der Arbeit „notwendig als nicht aus der Arbeit, sondern aus dem Kapital, und nicht aus dem variablen Teil desselben, sondern dem Gesamtkapital entspringend“[49].

Erst die Zurückführung des Arbeitslohns auf sein Wesen erklärt ihn als äußere Form, als Erscheinungsform seines Wesens. Die Kategorie der Erscheinung ist also eine höhere Stufe der Erkenntnis als die Kategorie des Scheins, denn die Erscheinung fixiert das Erkennen der äußeren Form als Zutagetreten und Ausdruck des Wesens der Dinge, streift die subjektiven Elemente ab, die im Schein, im

[39] Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 218.
[40] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26,3, S. 125/126.
[41] Vgl. ebenda, S. 140–142.
[42] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 825.
[43] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 162.
[44] Ebenda.
[45] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 839.
[46] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 162.
[47] Vgl. Marx an Hermann Schumacher, 21. September 1876. In: MEW, Bd. 34, S. 151.
[48] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: System der Philosophie. Erster Teil. Die Logik. In: HSW, Bd. 8, S. 298.
[49] Marx an Engels, 30. April 1868. In: MEW, Bd. 32, S. 71.

Erscheinen hervortreten. Hegel sah daher die Erscheinung als wesentlichen Schein an. In dem bereits zitierten Brief an Engels schrieb Marx über diese höhere Stufe der Erkenntnis: „Die scheinbare Bewegung erklärt sich.“[50]

Allerdings muß man sagen, daß Marx (wie auch Engels und ebenso Lenin) die Kategorie des Scheins und der Erscheinung im Wortgebrauch meist nicht streng differenziert und vorwiegend die Ausdrücke „Erscheinung“ oder „äußere Erscheinungsform“ zur Bezeichnung der einen wie der anderen Kategorie verwendet.

Für wichtige Eigenschaften von Wesen und Erscheinung, Innerem und Äußerem hält Marx den Umstand, daß das Wesen die Erscheinungen und Gegensätze in ihrer vom Zufall sozusagen gereinigten Notwendigkeit aus-[313]drückt, während die Erscheinung, die äußere Erscheinungsform immer ein Moment des Zufälligen, Unnötigen mitenthält. So drückt der Wert als Wesen der Ware das verausgabte Quantum der zu ihrer Herstellung gesellschaftlich notwendigen Arbeit aus, während der Preis als äußere Erscheinung des Werts immer von allerlei zufälligen Umständen beeinflußt ist.

Dadurch daß Marx Wesen und Erscheinung, Inneres und Äußeres, Gesetz und Erscheinung[*] unterscheidet und ihre wirkliche Antinomie, Widersprüchlichkeit unterstreicht, überwindet er ihre für das bürgerliche Denken charakteristische metaphysische Gegenüberstellung, sieht er keineswegs das für die Erkenntnis Tragische, das die Vertreter dieses Denkens in die „große Antinomie“ von Wesen und Erscheinung hineinlegen. Nur bei rein verstandesmäßiger Auffassung dieser Kategorien (wir verstehen darunter die Scheidung von Wesen und Erscheinung als selbständigen Seiten des Objekts und entsprechend die scharfe Trennung der Kategorien) entsteht eine unlösbare Kollision. Diese trat deutlich in der Methode von Smith zutage. Marx zeigt, daß bei ihm zwei Reihen (die wesentlichen Verhältnisse und die Verhältnisse, wie sie äußerlich erscheinen) parallel nebeneinander herlaufen, ohne sich zu kreuzen. Die Ursache hierfür sieht Marx gerade im Vorherrschen des rein verstandesmäßigen Denkens, das, wie er sagt, nur zu „katalogisieren“, „schematisierende Begriffsbestimmungen“ zu bringen und dafür „Verstandesbegriffe“ zu finden vermag.[51]

Für das dialektische oder, wie Hegel sagte, vernünftige[52] Denken sind Wesen und Erscheinung unzertrennliche Gegensätze eines Einheitlichen, einander durchdringende Seiten des Ganzen. Die „große Antinomie“ entsteht nur dann, wenn die Begriffe, etwa die ökonomischen Begriffe des Werts, des Mehrwerts usw., die das Wesen von Dingen reproduzieren, als magere Definitionen angesehen werden, in denen der ganze Reichtum des Vereinzelten und Konkreten, der lebendigen Vielfalt der Erscheinungen verschwindet. Dann tut sich wirklich ein Abgrund zwischen den Erscheinungen und dem Wesen auf, kann man zu dem Schluß kommen, daß das Wesen auf geheimnisvolle und unbegreifliche Weise gewaltsam (als Begriff!) den Erscheinungen die ganze Bewegung vorschreibt. Bei solcher Auffassungsweise können die Begriffe in der Tat als Fiktionen, als rein [314] gedankliche Modelle erscheinen, die mit der als Fleisch und Blut konkreter und lebendiger Erscheinungen vorhandenen Wirklichkeit nichts gemein haben.

Die Bestimmung des Wesens vermittels entsprechender Kategorien und Begriffe trennt keineswegs die lebendige Welt der Erscheinungen von ihrem Wesen, sondern bringt sie einander näher, und zwar dadurch, daß die Erscheinungen nur auf diese Weise in ihrer Wesentlichkeit erkannt werden, man etwas nur so *wissenschaftlich* erkennt. Das in einem Begriff widergespiegelte Wesen ist kein Abrükken von der lebendigen Vielfalt der Erscheinungen, sondern eine Zusammenballung ihres Wichtigsten, und zwar eine Zusammenballung gemäß der realen Wirklichkeit und nicht dem „Begriffsrealismus“[53].

---

[50] Ebenda, S. 74.

[*] Wenn Marx die Kategorien des Gesetzes und des Wesens manchmal auch als Synonyme gebraucht, so differenziert er sie doch. Die Kategorie des Wesens bildet bei ihm eine Korrelation mit der Kategorie der Erscheinung und hat die Funktion, das Innere im Gegensatz zum Äußeren widerzuspiegeln, was den Gesetzesbegriff natürlich nicht erschöpft.

[51] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 162.

[52] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Phänomenologie des Geistes und Logik. In: HSW, Bd. 3, S. 214.

[53] Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie, S. 27.

Das „rein verstandesmäßige“ Erkennen, das trennt, was in Wirklichkeit unlösbar verbunden ist (auch wenn die Seiten dieses Zusammenhangs Gegensätze bilden), steht dann ohnmächtig vor dem Ergebnis der eigenen Tätigkeit. So gebührt Kant das Verdienst, daß er in aller Schärfe das Wesen-Erscheinung-Problem aufwarf, indem er so die Wissenschaft von der Erkenntnis auf die Lösung dieses wirklich wichtigen Widerspruchs orientierte. Das rein verstandesmäßige, schematisierende Denken zerreißt den Faden, der diese Gegensätze vereinigt; und alle Versuche, das, was sie zu Gegensätzen macht, irgendwie zu überbrücken, scheitern. Für das dialektische Denken sind Wesen und Erscheinung nicht zwei besondere Welten, sondern eine Welt, aber eine widersprüchliche Welt, in der die Gegensätze einander durchdringen, ineinander übergehen und so ein lebendiges Ganzes bilden. Das dialektische Denken verwirft nicht den Verstand mit seiner für die Erkenntnis wichtigen und wesentlichen Fähigkeit zu trennen und zu katalogisieren, betrachtet aber seine Leistung nur als Vorstufe zur Synthese der Gegensätze zu einer Einheit. In der Bewegung der Widersprüche der Wirklichkeit und in ihrer Lösung liegt die Grundlage für die Lösung der Antinomie von Wesen und Erscheinung im Erkenntnisprozeß. Die Erscheinungen drücken das Wesen aus, und das Wesen tritt in bestimmten äußerlichen Formen hervor – diese einfache These löst die Antinomie der Gegensätze auf.

Wesen und Erscheinung sind zwei Seiten ein und derselben objektiven Realität, ihre innere und äußere Seite, Gesetze der realen Welt und Erscheinungsformen dieser Gesetze. Wert und Preis als Wesen und Erscheinung existieren nicht unabhängig voneinander, obwohl sie als Gegensätze [315] relativ selbständig sind. Diese relative Selbständigkeit leitet eben das rein verstandesmäßige Denken irre, von dem sie verabsolutiert wird. Wert und Preis einer Ware existieren nicht außerhalb und neben der Ware. Der Wert ist die in der Ware vergegenständlichte Arbeit. Auf der Oberfläche, äußerlich erscheint der Wert als Preis. Darin liegt die Einheit, der Zusammenhang von Wert und Preis. Der Unterschied zwischen ihnen besteht darin, daß wir beim Erkennenwollen des Werts diejenige Seite der Ware, ihre Substanz, finden, die ihren Preis bestimmt und ohne deren Kenntnis der Preis zu etwas Irrationalem und Unklarem wird, denn er ist die Erscheinungsform des Werts.

Die Struktur des Objekts und sein Zusammenhang mit den anderen Objekten bedingen auch den dialektischen Verlauf der Erkenntnis. Der Schein, das Äußere müssen auf das Wesen, das Innere reduziert werden; darin besteht die Hauptaufgabe wissenschaftlicher Erkenntnis. Die Erkenntnis schreitet von der Erscheinung (oder genauer von dem Schein der Erscheinungen) zum Wesen fort, denn dieses ist nur vermittels einer Erforschung des auf der Oberfläche Gegebenen erkennbar. Marx beginnt die Analyse des Werts mit dessen Erscheinungsform, dem Tauschwert, denn dieser ist unmittelbar gegeben. Wir gingen, sagt er, „vom Tauschwert oder Austauschverhältnis der Waren aus, um ihrem darin versteckten Wert auf die Spur zu kommen“[54]. Das heißt nicht, daß man die Analyse immer und überall mit der äußeren Erscheinungsform beginnen müßte. (Auf dieser Stufe der Erörterung des Problems vereinfachen wir Marx’ Methode etwas.) Das Geld zum Beispiel ist auf der Oberfläche der Erscheinungen vor dem Wert gegeben, für den es Ausdrucks- und Erscheinungsform ist. Bekanntlich behandelt aber Marx das Geld erst, *nachdem* er die Kategorie des Werts analysiert hat. (Diese Seite des Problems können wir später behandeln.) Das hebt jedoch keineswegs das allgemeine Gesetz auf, daß die Erkenntnis mit dem Äußeren, mit dem Schein der Objekte anfängt. Die Aufgabe besteht darin, das unmittelbar Gegebene auf sein Wesen zurückzuführen.

Nur die Zurückführung einer Erscheinung auf ihr Wesen erlaubt es, den Gegenstand in seiner Notwendigkeit zu enthüllen und damit die Antinomie, den Widerspruch zwischen dem Wesen und der Erscheinung im Erkenntnisprozeß aufzuheben, aufzulösen. Etwas vorauseilend können wir sagen, daß dies nur der erste – sehr wesentliche, aber dennoch nur der erste – Schritt auf dem Wege zur Überwindung des genannten Wider-[316]spruchs ist. Ihm folgt ein zweiter, nicht minder wichtiger Schritt, nämlich die Untersuchung, wie sich das Wesen in den Erscheinungen realisiert, ein Schritt oder eine Etappe, der beziehungsweise die den Widerspruch erst in dem Kriterium der Praxis ganz auflöst.

Die Bedeutung, die das Fortschreiten des Gedankens von den Erscheinungsformen zum Wesen für die Erkenntnis hat, erwähnt Marx in seinem Werk oft. Über den Unterschied zwischen den

[54] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 62.

Erscheinungsformen und ihrem verborgenen Wesen, Hintergrund schreibt er: „Die ersteren reproduzieren sich unmittelbar spontan, als gang und gäbe Denkformen, der andre muß durch die Wissenschaft erst entdeckt werden.“[55] Und über die Analyse der Konkurrenz zum Beispiel: „Wissenschaftliche Analyse der Konkurrenz ist nur möglich, sobald die innere Natur des Kapitals begriffen ist, ganz wie die scheinbare Bewegung der Himmelskörper nur dem verständlich, der ihre wirkliche, aber sinnlich nicht wahrnehmbare Bewegung kennt.“[56]

Schein, Erscheinung und Wesen fungieren daher in der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus als Begriffe, die Stufen immer tieferer Erkenntnis ausdrücken. Marx sagt: „Braucht die Weltgeschichte viele Zeit, um hinter das Geheimnis des Arbeitslohns zu kommen, so ist dagegen nichts leichter zu verstehn als die Notwendigkeit, die raisons d’être [Daseinsberechtigung] dieser Erscheinungsform.“[57]

Gerade von diesen kurz umrissenen Thesen läßt sich Marx im „Kapital“ leiten, wenn er das Wesen der kapitalistischen Verhältnisse enthüllt, den verborgenen Hintergrund der auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft vor sich gehenden Prozesse wissenschaftlich analysiert.

Im Vorwort zum zweiten Band des „Kapitals“ erklärt Engels, weshalb die bürgerliche politische Ökonomie vor Marx am Mehrwert scheiterte. Gerade diese Grundfrage der politischen Ökonomie des Kapitalismus zeigt besonders deutlich, wie unfähig die bürgerlichen Ökonomen sind, das Wesen der Erscheinungen zu erforschen, und wie stark Marx’ Analyse ist, die bis in das Innerste der auf der Oberfläche sich vollziehenden Prozesse eingedrungen ist.

Zu den Problemen, an denen die alte politische Ökonomie, die das Mehrwertproblem nicht zu lösen vermochte, scheiterte, gehörte – wie Engels zeigt – der „Wert der Arbeit“. Das Problem bestand in folgendem: Der Wert wird von der Arbeit geschaffen, ist vergegenständlichte Arbeit. Aber auch die Arbeit des Arbeiters hat Wert. Der Wert seiner Ar-[317]beit ist jedoch stets geringer als der Wert des von der lebendigen Arbeit erzeugten Produkts. Es entsteht ein Zirkelschluß, und es bleibt völlig unklar, woher der Mehrwert wirklich stammt. „Die Frage“, schließt Engels, „ist in dieser Fassung in der Tat unlöslich.“[58]

Marx zeigt im ersten Band des „Kapitals“, woher diese Verwirrung theoretisch kommt. Nur „auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft erscheint der Lohn des Arbeiters als Preis der Arbeit, ein bestimmtes Quantum Geld, das für ein bestimmtes Quantum Arbeit gezahlt wird.“[59] Wäre es aber wirklich so, so wäre entweder das Wertgesetz falsch oder die Existenz der auf Lohnarbeit beruhenden Produktionsweise nicht möglich. Erhielte der Arbeiter den Wert seiner Arbeit, so könnte kein Mehrwert entstehen. Geht man, um die Herkunft des Mehrwerts zu erklären, davon aus, daß der Arbeiter weniger als den Wert seiner Arbeit erhält, so verletzt man das Wertgesetz.

Warum konnte die klassische politische Ökonomie diesen Widerspruch nicht lösen? Marx antwortet darauf klar: weil sie dem Alltagsleben ohne weitere Kritik die Kategorie „Preis der Arbeit“ entlehnte.[60] Dieses Klebenbleiben an der Oberfläche der Erscheinungen verwickelte die bürgerliche politische Ökonomie in unauflösbare Wirren und Widersprüche, während das „der Vulgärökonomie eine sichere Operationsbasis für ihre prinzipiell nur dem Schein huldigende Flachheit bot“[61].

Erst Marx stieß durch das Labyrinth der trügerischen Erscheinungen zum wirklichen Wesen des Mehrwerts vor. Erst er zeigte, daß das, was die bürgerliche politische Ökonomie als Wert der Arbeit bezeichnet, in Wirklichkeit der Wert der Arbeitskraft ist. Indem er so das wirkliche Wesen der Erscheinungen aufdeckte, durchhieb er den gordischen Knoten des Mehrwertproblems.

---

[55] Ebenda, S. 564.
[56] Ebenda, S. 335.
[57] Ebenda, S. 562.
[58] Friedrich Engels: Vorwort [zum zweiten Band des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 24, S. 25.
[59] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 557.
[60] Vgl. ebenda, S. 559.
[61] Ebenda, S. 561.

Marx untersucht jedoch nicht nur das Wesen, die innere Grundlage der Erscheinungen, sondern zeigt auch, warum das Wesen eine so trügerische Form annimmt. So sagt er zum Beispiel von Erscheinungen wie „Wert der Arbeit", „Wert des Bodens" usw., daß solche imaginären Erscheinungsformen aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen entspringen. „Sie sind Kategorien für Erscheinungsformen wesentlicher Verhältnisse. Daß in der Erscheinung die Dinge sich oft verkehrt darstellen, ist ziemlich in allen Wissenschaften bekannt außer in der politischen Ökonomie."[62]

Der Arbeitslohn zum Beispiel verhüllt die wirklichen Beziehungen zwi-[318]schen den Arbeitern und den Kapitalisten. Obwohl Marx feststellt, daß der Wert der Arbeitskraft und nicht die Arbeit bezahlt wird, verwirft er den Arbeitslohn als eine den wirklichen Sachverhalt verschleiernde Kategorie nicht, sondern zeigt, warum die realen, nicht unmittelbar sichtbaren Verhältnisse die Form des Arbeitslohns annehmen, warum der Wert der Arbeitskraft zur verwandelten Form des Arbeitslohns wird. „Auf dieser Erscheinungsform, die das wirkliche Verhältnis unsichtbar macht und grade sein Gegenteil zeigt", sagt er, „beruhn alle Rechtsvorstellungen des Arbeiters wie des Kapitalisten, alle Mystifikationen der kapitalistischen Produktionsweise, alle ihre Freiheitsillusionen, alle apologetischen Flausen der Vulgärökonomie."[63]

Marx zählt verschiedene Ursachen auf, die den Arbeitslohn notwendigerweise als irrationalen Ausdruck für den Wert der Arbeitskraft erscheinen lassen. Eine Ursache ist die, daß sich der Austausch zwischen Kapital und Arbeit der Wahrnehmung ganz in derselben Art darstellt wie der Kauf und Verkauf aller anderen Waren. Es kommt hinzu, daß der Arbeiter bezahlt wird, nachdem er seine Arbeit geleistet hat, so daß sein Arbeitslohn als Bezahlung seiner ganzen Arbeit erscheint. Der Arbeiter selbst sieht die Sache so, als ob der Lohn, den er erhält, ihn für seine ganze Arbeit entlohnt; dieser Schein wird noch dadurch verstärkt, daß ein Sinken oder Steigen des Arbeitslohns als Veränderung des „Preises der Arbeit" erscheint. Zudem zeigt die wirkliche Bewegung des Arbeitslohns Phänomene, die bei oberflächlicher Betrachtung zu bestätigen scheinen, daß nicht der Wert der Arbeitskraft, sondern der Wert der Arbeit bezahlt wird. Zu solchen Phänomenen rechnet Marx den Wechsel des Arbeitslohns mit wechselnder Länge des Arbeitstags, wodurch die ganze Arbeit als bezahlt erscheint, sowie den ebenso wirkenden individuellen Unterschied in den Arbeitslöhnen verschiedener Arbeiter, welche dieselbe Funktion verrichten (ein geschickterer Arbeiter erhält für seine Arbeit mehr Lohn, ein weniger geschickter weniger).

Alle diese (und manch andere) Erscheinungen kommen unvermeidlich, gesetzmäßig in der Kategorie des Arbeitslohns zum Ausdruck, obwohl sie in Wirklichkeit das eigentliche Wesen und den Grund der Dinge verhüllt. Zwar ist der „Preis der Arbeit" wegen seiner Sinnlosigkeit soviel wie ein „gelber Logarithmus"[64], deswegen erzeugen aber die kapitalistischen Verhältnisse trotzdem nicht wenig solcher „gelben Logarithmen".

Ein wichtiges Problem, das die bürgerliche politische Ökonomie nicht zu [319] lösen vermochte, war das des konstanten und des variablen, des fixen und des zirkulierenden Kapitals. Bekanntlich half erst die Marxsche Teilung des produktiven Kapitals in einen konstanten und einen variablen Teil die wirkliche Rolle der einzelnen Elemente des Kapitals im Produktionsprozeß, die wirklichen Quellen der Selbstverwertung des Werts zu klären. Auch hier wie im Falle des „Werts der Arbeit" operierte die bürgerliche Theorie mit den die Oberfläche der Erscheinungen wiedergebenden Kategorien fixes und zirkulierendes Kapital, die sich zwar aus dem eigentlichen Wesen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse ergeben, es aber nicht enthüllen.

Im zweiten Band des „Kapitals" übt Marx Kritik an Smith und Ricardo, weil sie die Kategorien des konstanten und des variablen Kapitals mit den Kategorien des fixen und des zirkulierenden Kapitals, das heißt die Kategorien des Wesens und seiner äußeren Erscheinungsformen, Inhalt und Form verwechseln. Da in das zirkulierende Kapital außer dem für die Arbeitskraft verausgabten Kapitalteil auch die Aufwendungen für manche gegenständlichen Produktbildner eingehen, wird die Rolle des

[62] Ebenda, S. 559.
[63] Ebenda, S. 562.
[64] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 826.

Arbeiters bei der Schaffung des Mehrwerts völlig verwischt. Die Rolle der lebendigen Arbeit wird der Rolle der Rohstoffe, Halbfabrikate usw. gleichgesetzt. Außerdem versteht Smith unter dem zirkulierenden Kapitalteil nicht die Auslagen für die Arbeitskraft, sondern für die Lebensmittel des Arbeiters, wodurch das Problem vollends verwirrt wird, denn die Lebensmittel können nicht den Wert des Produkts erhöhen, ihr Wert kann auf das neue Produkt nur übertragen werden. Gesellschaftliche Verhältnisse werden also durch Verhältnisse von Dingen verschleiert.

So wird die wirklich wesentliche Teilung des Kapitals in konstantes und variables Kapital, wie Marx schreibt, „begraben unter der Bestimmung, daß der in Arbeitskraft ausgelegte Kapitalteil mit Bezug auf den Umschlag zum flüssigen Teil des produktiven Kapitals gehört. Das Begräbnis wird vollständig gemacht, indem an Stelle der Arbeitskraft die Lebensmittel des Arbeiters als Element des produktiven Kapitals aufgezählt werden.“[65]

Wegen der gleichen Verwechslung des Wesens und der Oberfläche der Dinge kritisiert Marx auch Ricardo. Er zeigt, daß diese Verwechslung die Entstehung des Mehrwerts völlig verschleiert und man daher begreift, „warum die bürgerliche politische Ökonomie Smiths Konfusion der Kategorien ‚konstantes und variables Kapital‘ mit den Kategorien ‚fixes und zirkulierendes Kapital‘ instinktmäßig festhielt und kritiklos ein Jahrhun-[320]dert durch von Generation zu Generation nachplapperte“[66]. Wird der so wichtige Unterschied zwischen den Kapitalteilen je nach ihrer Rolle bei der Schaffung und Verwertung des Werts durch den Unterschied in der Schnelligkeit, in der Art des Umschlags des jeweiligen Kapitalteils ersetzt, so wird die Grundlage für das Verständnis des Wesens der kapitalistischen Exploitation mit einem Schlage verschüttet.[67] Marx zeigt, daß die Kategorien des fixen und des zirkulierenden Kapitals nicht innere und wesentliche, sondern äußerliche Zusammenhänge der Erscheinungen ausdrücken, und verwirft diese Kategorien nicht, sondern stellt die Bedeutung der von ihnen wiedergegebenen Erscheinungen als neue Formen fest, die zum Kapital aus dem Zirkulationsprozeß hinzukommen und auf die Form seines Umschlags Einfluß haben. Dadurch jedoch, daß er ihre wirkliche Bedeutung zeigt, aber auch untersucht, warum die wesentlichen Verhältnisse äußerlich so erscheinen, enthüllt er den realen Hintergrund, auf dem sie wirksam sind und in Erscheinung treten, und erklärt den äußeren, gegenständlichen Schein.

Die vorgeführten wenigen Beispiele sollen zeigen, wie Marx den im „Kapital“ formulierten Satz konkret anwendet, daß das Wesen hinter den äußeren Erscheinungsformen durch die Wissenschaft, durch die wissenschaftliche Erkenntnis erst entdeckt werden muß.[68] Echte wissenschaftliche Erkenntnis bedeutet ein Erkennen jener inneren Prozesse, die sich hinter den auf der Oberfläche liegenden, oft trügerischen Erscheinungen verbergen. Zurückführung der äußerlichen Erscheinungen auf ihr Wesen ist die erkenntnistheoretische Hauptaufgabe, die Marx mit seiner Analyse löst.

4

Die Zurückführung des äußeren auf das Innere und die Erkenntnis des Wesens erfolgt jedoch keineswegs in einem einzigen Akt. In Wirklichkeit – und in dieser Hinsicht hat das „Kapital“ für die Logik großen Wert – ist die Erkenntnis des Wesens ein *mehrstufiger Prozeß*. Erörtern wir, wenn auch nur kurz, diese Seite des Problems.

Zunächst finden wir Lenins Definition, daß dieser Prozeß ein Fortschreiten des Gedankens von einem Wesen weniger tiefer Ordnung zu einem Wesen tieferer Ordnung ist.[69] Das eigentliche Wesen der kapitalistischen Produktionsweise sieht Marx in der Kategorie des Mehrwerts aus-[321]gedrückt und verallgemeinert. Diese Kategorie erfaßt das von allen anderen Produktionsweisen unterschiedene Besondere dieser Produktionsweise. Und so sehr sich auch der Kapitalismus des einen Landes von demjenigen eines anderen, der amerikanische vom englischen oder sonst einem anderen unterscheiden mag, sein Wesen besteht darin, daß er in all seinen Erscheinungsformen auf der Produktion von Mehrwert beruht.

---

[65] Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 215.
[66] Ebenda, S. 221.
[67] Vgl. ebenda.
[68] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 564.
[69] Vgl. W. I. Lenin: Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“. In: LW, Bd. 38, S. 239/240.

Zur Kategorie des Mehrwerts führt im „Kapital“ eine ganze „Stufenleiter“ anderer Kategorien, ohne die sie nicht möglich wäre: die Kategorien Wert und Gebrauchswert, konkrete und abstrakte Arbeit, die Wertformen, das Geld und andere. Jede dieser Kategorien bildet einen Knotenpunkt der Analyse, der es erlaubt, dem tiefsten Wesen des Forschungsgegenstandes, des Kapitals, immer besser beizukommen. Gewiß widerspiegeln diese Kategorien unmittelbar Verhältnisse, die lange vor der kapitalistischen Produktion existiert haben. Da sich aber das Kapital aus diesen Verhältnissen heraus entwickelt hat, bedeutet die Erforschung ihres Wesens zugleich ein Fortschreiten des Gedankens von einem weniger tiefen und weniger entfalteten Wesen zu einem tieferen und entfalteteren Wesen, eben zum Wesen des Kapitals. Es sind jedoch nicht nur die genetischen Quellen des Kapitals, deren Erforschung die Aufdeckung einer ganzen Reihe von „Wesen“ anderer Ordnung erfordert, bevor man bis zum tiefsten Wesen des untersuchten Objekts vordringen kann. Es geht auch darum, daß das Kapital, so sehr es sich auch von der einfachen Warenproduktion unterscheidet, ebenfalls Warenproduktion ist, allerdings ihre entwickeltste, höchste Form. Somit stellt die Enthüllung des Wesens der Ware, der sie hervorbringenden Arbeit, der Wertformen und des Geldes als der höchstentwickelten Wertform nicht einfach den genetischen, sondern auch den logischen Aspekt des Fortschreitens des Gedankens bei der Erkenntnis des immer tieferen Wesens des *Kapitals* dar (später werden wir sehen, daß beide Arten des fortschreitenden Gedankens im großen und ganzen zusammenfallen). Nicht umsonst bezeichnet Marx den Wert – den noch nicht entfalteten Wert – als die abstrakteste Form[70] der kapitalistischen Produktion, sieht er im Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, in den Widersprüchen der Ware und des Geldes bereits den Keim des Widerspruchs zwischen dem Kapitalisten und dem Lohnarbeiter. In diesem Sinne können wir sagen, daß das Fortschreiten des Marxschen Gedankens vom Wesen der Ware zum Wesen der sie hervorbringenden Arbeit, vom Wesen der Arbeit zum Wesen der Wertformen und weiter [322] zum Wesen des Geldes ein *Fortschreiten von dem weniger tiefen zum tieferen und entwickelteren Wesen des Kapitals*, eine Bewegung ist, aus der sich die Kategorie des Mehrwerts ableiten läßt. Wie wir noch sehen werden, vollzieht sich dieses Fortschreiten der Erkenntnis zum tiefsten Wesen des Kapitals hin als eine Bewegung vom Abstrakten zum Konkreten, vom abstrakten Wesen mit noch unentwickelten Bestimmungen zum konkreten und entwickelten Wesen. Jetzt müssen wir aber die andere Seite dieser ganzen komplizierten Bewegung hervorheben – die *Mehrstufigkeit* des Prozesses beim Erkennen des Wesens.

Dabei ist zu beachten, daß dieser Prozeß am wenigsten eine geradlinige Bewegung vom Wesen der einen Ordnung zum Wesen der anderen Ordnung darstellt, so daß sich der Gedanke, ohne irgendwie abzuweichen, entlang dieser Linie bewegen würde. In Wirklichkeit vollzieht sich diese Bewegung recht ungeradlinig. Von den äußeren Formen der Erscheinung zum Wesen fortschreitend, kehrt Marx auf der Grundlage des erkannten Wesens zur Erscheinung zurück, um festzustellen, daß sie Ausdruck dieses erkannten Wesens ist. So kommt er vom Tauschwert zum Wert als seinem Wesen und kehrt dann, wie er selbst erklärt, wieder zum Ausgangspunkt – zum Tauschwert, das heißt zur Erscheinungsform des Wesens – zurück. Er verfolgt die Entwicklungsformen des Werts, nun aber auf einer neuen, höheren Grundlage, von der aus der, das wirkliche Wesen des Geldes verhüllende mystische Schleier heruntergerissen werden kann. Ebenso verhält es sich in vielen anderen Fällen. Die Analyse des Wesens wechselt mit der auf ihr beruhenden Untersuchung der Erscheinung, die neue Erscheinung bildet den Ausgangspunkt für die Analyse des neuen, tieferen und entwickelteren Wesens usw. Daher haben wir nicht das Bild einer geradlinigen Bewegung von Wesen zu Wesen, sondern eher das Bild einer spiralförmigen Bewegung der Erkenntnis mit einer Kette der Negation der Negation, die ein konsequentes Aufsteigen von Stufe zu Stufe ermöglicht. Anders kann sich die Erkenntnis eines *konkreten* Objekts offenbar nicht entwickeln.

Auf diese Weise enthüllt Marx auch das innerste Wesen des Kapitals, wenn er zur Erforschung des Mehrwerts übergeht. Wir finden bei ihm von dem früher erklärten Wesen der Ware, der Arbeit, des Geldes keinen direkten Weg zum Wesen des Mehrwerts. Nach der Feststellung, daß das Geld das letzte Produkt der Warenzirkulation und der Ausgangspunkt, die erste Erscheinungsform des Kapitals ist, beginnt Marx die Analyse des [323] Mehrwerts wieder mit der äußeren Erscheinung. Mit Hilfe

[70] Vgl. Marx an Engels, 2. April 1858. In: MEW, Bd. 29, S. 315.

der ganzen vorangegangenen Analyse des Wesens der Warenproduktion und -zirkulation kann man aber ohne besondere Mühe das Wesen der äußeren Erscheinung begreifen und *erfassen*, von der aus Marx sozusagen den entscheidenden Sturm auf die Hauptfestung des untersuchten Objekts, das Wesen des Kapitals, beginnt.

Marx beginnt mit der einfachsten, jedem in die Augen springenden Erscheinung, mit der Geschichte, die „täglich vor unsren Augen“[71] spielt, mit der Formel G – W – G′. Er zeigt, daß dies die allgemeine Formel des Kapitals ist, wie dieses *unmittelbar* in der Zirkulationssphäre erscheint[72], das heißt auf der Oberfläche. Nach der Feststellung dieses einfachsten *äußeren* In-Erscheinung-Tretens des Kapitals enthüllt Marx den Widerspruch der allgemeinen Formel, der bekanntlich darin besteht, daß, wenn man vom Gesetz des gleichwertigen Austauschs ausgeht, das Kapital nicht aus der Zirkulation entspringen kann und es ebensowenig aus der Zirkulation nicht entspringen kann, es zugleich in ihr und nicht in ihr entspringen muß.[73] Marx stellt diese Aufgabe, deren Lösung zur Enträtselung des Kapitals führen muß, und formuliert eine der wichtigsten Kategorien, die Kategorie, die zur letzten Stufe vor der Grundkategorie – dem „Mehrwert“ – werden muß. Es ist die *Kategorie der Arbeitskraft*, die sämtliche vorangegangenen Kategorien in sich schließt (die Kategorien der Ware, des Doppelcharakters der Arbeit, des Gebrauchswerts, des Werts usw.). Marx zeigt, wie der Kapitalist die Arbeitskraft ausnutzt, formuliert die Kategorie des Mehrwerts und erklärt: „Das Geheimnis der Plusmacherei muß sich endlich enthüllen.“[74]

So schreitet der Gedanke zum innersten Wesen der kapitalistischen Verhältnisse fort. Aber auch damit beendet Marx nicht die Analyse des Mehrwerts als einer das innerste Wesen des Kapitalismus zum Ausdruck bringenden Kategorie. Nachdem er diese Kategorie formuliert hat, schafft er eine ganze Reihe anderer Kategorien, die sie von verschiedenen Seiten her erläutern, ergänzen und vertiefen. So zeigt er an Hand des von ihm untersuchten Arbeitsprozesses den Unterschied zwischen dem Wert der Arbeitskraft und dem im Arbeitsprozeß entstehenden Wert. Es ergeben sich die Kategorien „konstantes Kapital“ und „variables Kapital“, die von großer Bedeutung sind, wenn man begreifen will, daß der neue Wert nur durch die Arbeit des Arbeiters entsteht, daß folglich nicht die Produktionsmittel Quelle des Mehrwerts sein können, denn ihr Wert wird wegen des kon-[324]kreten Charakters der Arbeit auf den Wert des neuen Produkts übertragen, daß die einzige Quelle der Bereicherung des Kapitalisten, das heißt die Quelle des Mehrwerts, die unbezahlte Arbeitszeit des Arbeiters ist.

Des weiteren zeigt Marx mit den Kategorien „Mehrwertsrate“, „absoluter und relativer Mehrwert“ den Mechanismus der verschiedenen Arten der Mehrwertgewinnung, -steigerung usw.

Somit ist das Fortschreiten des Gedankens von den äußeren Erscheinungsformen zum Wesen ein komplizierter Prozeß, der, wie wir zu zeigen versuchten, zwei wichtige Momente umfaßt: das Fortschreiten von dem Wesen einer Ordnung zum Wesen einer anderen Ordnung, das an die Enthüllung des tiefsten Wesens des untersuchten Objekts heranführt, und zweitens die Bildung verschiedener zusätzlicher Kategorien, die die Grundkategorie weiterentwickeln, den Wirkungsmechanismus des Gesetzes, in unserem Falle des in dieser Grundkategorie ausgedrückten Mehrwertgesetzes, enthüllen.

Das Wesen einer Erscheinung aufzudecken heißt außerdem für Marx als einen Dialektiker *den Widersprüchen der Bewegung des Objekts auf die Spur zu kommen*. Bei der Untersuchung einer Erscheinung wie der Ware findet er, daß ihr Wesen im Widerspruch zwischen ihrem Gebrauchswert und ihrem Tauschwert besteht. Das Wesen des Mehrwerts entdeckt er in dem Widerspruch zwischen dem Kapitalisten und dem Lohnarbeiter. Deshalb vollzieht sich auch das Fortschreiten des Gedankens bei der Erforschung der Bewegung der Widersprüche, ihrer Vertiefung und Entwicklung vom weniger tiefen Wesen zum tieferen Wesen. Der Mehrwert als tiefstes Wesen der kapitalistischen Produktionsweise konnte erst nach einer Analyse der Entwicklung der Widersprüche der Warenproduktion erkannt und als Produkt dieser Entwicklung dargestellt werden.

---

[71] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 161.
[72] Vgl. ebenda, S. 170.
[73] Vgl. ebenda, S. 180.
[74] Ebenda, S. 189.

5

Das Fortschreiten vom Schein zum Wesen bei der Erforschung eines Objekts löst, wie bereits gesagt, nicht ganz die Antinomie, den Widerspruch zwischen dem Wesen und der Erscheinung. Wir führen die äußeren Formen eines Objekts auf sein Wesen zurück und erklären so die Erscheinung in ihrer Wesentlichkeit und Notwendigkeit. Damit wird ein erheblicher Teil der Aufgabe gelöst, denn es wird festgestellt, was sich hinter der Er-[325]scheinung verbirgt, welche inneren Zusammenhänge, welch innere Organisation, Substanz die Erscheinung bestimmen. Somit werden Äußeres und Inneres, Wesentliches und auf der Oberfläche Liegendes zusammengefaßt, erweist sich das, was sich dem Verstand, dem „gesunden Menschenverstand", als geteilt, als unüberwindliche Antinomie darstellt, als eine Einheit, als eine Einheit von Gegensätzen. Andererseits verschärft, so paradox dies auch klingen mag, die Zurückführung der äußeren Formen auf das Wesen die Antinomie des Problems, denn das aufgespürte Wesen ist von der Erscheinungsform so sehr verschieden, so wenig mit ihm unmittelbar identisch, daß das metaphysische Denken, das mit den Widersprüchen nicht fertig wird, gleichsam zusätzliche Argumente für eine Trennung von Wesen und Erscheinung erhält.

In der Tat reduziert die Wissenschaft den Preis auf den Wert, wie wenig aber gleichen sich beide! Die Wissenschaft stellte fest, daß sich hinter der Erscheinung des Profits ein wesentliches, auf der Produktion von Mehrwert beruhendes Verhältnis verbirgt. Wie wenig aber gleicht der Profit dem Mehrwert! Und das ist nicht etwa täuschender Schein, Verzerrung, sondern in der Wirklichkeit selbst so.

Die Antinomie läßt sich daher nur dann vollständig auflösen, wenn *das Denken, die Erkenntnis weitergeht, fortschreitet*. Diese Bewegung vollzieht sich nun aber in entgegengesetzter Richtung, das heißt vom Wesen zur Erscheinung, vom Inneren zum Äußeren. Die Aufgabe besteht darin, die Einheit des Wesens und seiner Erscheinungsformen festzustellen, zu zeigen, warum das Wesen in Formen zutage tritt, die ihm so sehr widersprechen. Damit wird der Widerspruch zwischen ihnen endgültig erkannt, denn er wird sowohl durch die Zurückführung des Scheins auf das Wesen als auch durch die Zurückführung des Wesens auf die Erscheinung erklärt, ohne jedoch aufzuhören, ein Widerspruch zu sein.

Es muß gesagt werden, daß nicht nur die Durchschnittsbourgeois, sondern auch die besten bürgerlichen politischen Ökonomen zu einer Zeit, als ihr Geist noch nicht von polizeilichen Rücksichten, sondern von wissenschaftlicher Forschung beherrscht wurde, mit solchen vom Leben selbst erzeugten „vertrackten Dingen" nicht fertig wurden.

Die einen Ökonomen opferten in solchen Fällen das Wesen, die Gesetze, um nicht in Widerspruch zu den Tatsachen, zu den äußeren Erscheinungen zu geraten (so zum Beispiel Smith). Die anderen hingegen, die auf dem Boden der Gesetze bleiben wollten, weil sie von ihrer Wahr-[326]haftigkeit überzeugt waren, traten in direkten Widerstreit mit den unwiderlegbaren Tatsachen, bestritten sie, erklärten sie für eine Ausnahme oder glitten zu guter Letzt auf den Standpunkt der ersten ab (so verschiedentlich Ricardo). Die späteren Vulgärökonomen schmarotzten bewußt von den Schwierigkeiten und Widersprüchen, um die Gesetze der Wissenschaft über Bord zu werfen.

Hier einige Beispiele. Zu den in dieser Hinsicht schwierigsten Problemen zählt dasjenige des Werts und der Produktionspreise. Bekanntlich scheiterte die Ricardosche Schule auch daran. Dem Wertgesetz zufolge müssen Kapitale mit der gleichen Menge lebendiger Arbeit unter sonst gleichen Bedingungen stets gleichen Mehrwert oder Profit bringen. Das ist das Wesen der Dinge, dem jedoch die Tatsachen direkt widersprechen. Kapitale einer bestimmten Größe können eine verschiedene Menge lebendiger Arbeit in Bewegung setzen und trotzdem den gleichen Profit bringen. So sieht die Erscheinung, die Wirklichkeit aus.

Ricardo bemerkte diesen Widerspruch und versuchte, ihn zu lösen. Wie Marx sagt, deutete Ricardo an, daß hier die verschiedene organische Zusammensetzung des Kapitals belangvoll sei, gab aber keine weitere Entwicklung hierüber. Er begriff nicht den Prozeß der Verwandlung des Werts in den Produktionspreis, setzte beide einander gleich. Ebenso war er nicht imstande, die Frage zu beantworten, warum zwei gleiche Kapitale trotz ihres verschiedenen Umschlags den gleichen Profit bringen, warum Waren zu Preisen verkauft werden, die nicht ihrem Wert, das heißt dem Aufwand an Arbeit für ihre Herstellung, entsprechen. In einem seiner Briefe macht Ricardo folgendes Eingeständnis:

„Ich kann die Schwierigkeit nicht überwinden, die ein Wein bietet, der drei oder vier Jahre im Keller liegt, oder eine Eiche, deren Pflanzen einen ursprünglichen Arbeitsaufwand von nicht mehr als 2 Schilling kostete und die dann hundert Pfund Sterling kostet.“[75]

Aus solchen Widersprüchen zwischen dem Wertgesetz und seinen Erscheinungsformen folgerte Ricardo, daß das Abweichen des Verkaufspreises der Waren von ihrem Wert eine Ausnahme sei oder aber das Wertgesetz nicht uneingeschränkt gelte. So legte er im ersten Kapitel seines Buches „Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung“ dar, daß „in den frühen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung“[76], bevor Maschinen in großer Anzahl eingesetzt werden, die Preise der Waren durch ihren Wert bestimmt werden. Werden aber Maschinen [327] mit langer Lebensdauer angewandt, so werde der Wert der Waren nicht allein durch die Arbeit bestimmt.[77]

Später meinte Ricardo, wenn er das Kapitel über den Wert noch einmal zu schreiben hätte, würde er die Sache so darstellen, daß der relative Wert der Waren durch zwei Ursachen bestimmt werde: durch das relative Quantum Arbeit, das zur Herstellung der Waren notwendig ist, und durch die Profitrate.[78]

Ricardo scheiterte also an diesem Problem: Vertrat er das Wertgesetz, so bestritt er die Tatsache, daß der Wert mit dem Produktionspreis nicht zusammenfällt, gab er aber diese Tatsache zu, so leugnete er das Gesetz.

Die bürgerlichen Vulgärökonomen machten sich Ricardos Schwäche zunutze, um das Wertgesetz zu widerlegen. Mit der Tatsache, daß Wert und Produktionspreis nicht übereinstimmen, einander widersprechen, bekämpften sie die Wert- und Mehrwerttheorie. Sie sagten: Sind Zeit, Umschlag des Kapitals usw. Faktoren, die den Wert der Ware erhöhen, so erzeuge nicht die Arbeit allein den Wert, entbehre das Wertgesetz der realen Grundlage.

Bekanntlich erhoben die Apologeten der Bourgeoisie nach dem Erscheinen des dritten Bandes des „Kapitals“ ein Geschrei wegen eines angeblichen Widerspruchs zwischen dem ersten und dem dritten Band: Die im ersten Band begründete Arbeitswerttheorie sei im dritten Band „vergessen“, „ignoriert“, „verworfen“, dort trete sie hinter die Konkurrenz und erschiene der Kapitalaufwand als eine ebenso reale Grundlage zur Erzielung von Profit wie die Arbeit. Im ersten Band habe ausschließlich die Arbeit die Größe des Mehrwerts und damit auch des Profits bestimmt; im dritten Band aber werde der Profit, Marx zufolge, durch den Produktionspreis bestimmt, das heißt durch die Produktionskosten plus dem durch die Konkurrenz gebildeten Durchschnittsprofit.

So schrieb der Marxtöter und österreichische Vulgärökonom Eugen von Böhm-Bawerk, daß die Erscheinungen der kapitalistischen Produktion völlig der Marxschen Werttheorie widersprechen. Marx, so schrieb er, „muß endlich vor seinen Lesern zugestehen, daß die Waren sich im tatsächlichen Leben, und zwar regelmäßig und notwendig, nicht im Verhältnis der in ihnen verkörperten Arbeitszeit, sondern teils unter, teils über diesem Verhältnisse vertauschen, je nachdem das investierte Kapital einen kleineren oder größeren Betrag an Durchschnittsprofit erfordert, kurz, daß neben der Arbeitszeit auch die Kapitalinvestition einen koordinierten Bestimmgrund des Austauschverhältnisses der Waren bildet“.[79]

[328] Ein anderer Marxkritiker, der bürgerliche Ökonom Franz Petry, sucht in seinem Buch „Der soziale Gehalt der Marxschen Werttheorie“ zu beweisen, daß die Werttheorie, die den inneren Zusammenhang der Warenproduktion ausdrückt, bei Marx ein metaphysisches Idealwesen sei, von dem es keinen Übergang zu den wirklichen Erscheinungen gebe. Bei der Verteilung des Mehrwerts mit

[75] David Ricardo an Thomas Robert Malthus, 8. August 1823. In: The Works and Correspondence of David Ricardo, Bd. 6, Cambridge 1952, S. 330/331. (Zitat übersetzt aus dem Englischen.)
[76] David Ricardo: Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, Berlin 1959, S. 10.
[77] Vgl. ebenda, S. 28 ff.
[78] Vgl. David Ricardo an McCulloch, 13. Juni 1820. In: The Works and Correspondence of David Ricardo, Bd. 8, Cambridge 1952, S. 194. (Zitat übersetzt aus dem Englischen.)
[79] Engen von Böhm-Bawerk: Kleinere Abhandlungen über Kapital und Zins. In: Gesammelte Schriften, II. Bd., Wien–Leipzig 1926, S. 404.

Hilfe der Durchschnittsprofitrate werde das gesetzmäßige Resultat ausschließlich durch die Konkurrenz bestimmt.[80]

Auf Grund des gleichen „Widerspruchs“ zwischen dem ersten und dem dritten Band des „Kapitals“ erklärte P. B. Struve, bürgerlicher Apologet in Rußland, den Wert für eine scholastische Kategorie, für ein „Phantom“, eine übernatürliche Substanz, die, Marx zufolge, den empirischen Preisen Dasein verleihe usw.[81]

Es erübrigt sich zu sagen, daß solche „Kritik“ bürgerlicher Pygmäen, „sykophantischer Schwätzer“[82], wie Marx sie bezeichnete, das großartige Gebäude des „Kapitals“ nicht nur nicht zu erschüttern, sondern auch nur im geringsten zu beschädigen vermochte. Sie lieferte nur einen weiteren Beweis für die Beschränktheit des bürgerlichen Verstandes, der ratlos haltmacht vor dem tiefen Graben, der Wesen und Erscheinung trennt. Was die bürgerlichen Marxkritiker als „Widerspruch“ ansahen, war in Wirklichkeit eine geniale Lösung wirklich schwieriger Probleme.

Im Gegensatz zu den bürgerlichen Ökonomen geht Marx davon aus, daß die unmittelbaren Austauschverhältnisse einerseits und die im Wertgesetz ausgedrückten Verhältnisse andererseits nicht gleich, nicht identisch sein können. In seinem Brief an Ludwig Kugelmann vom 11. Juli 1868 macht Marx sehr wichtige Bemerkungen über die wissenschaftliche Methode zur Untersuchung des Wesens und seiner Erscheinungsformen. „Die Wissenschaft besteht eben darin, zu entwickeln, *wie* das Wertgesetz sich durchsetzt. Wollte man also von vornherein alle dem Gesetz scheinbar widersprechenden Phänomene ‚erklären‘, so müßte man die Wissenschaft *vor* der Wissenschaft liefern. Es ist grade der Fehler Ricardos, daß er in seinem ersten Kapitel über den Wert alle möglichen Kategorien, die erst entwickelt werden sollen, *als gegeben* voraussetzt, um ihr Adäquatsein mit dem Wertgesetz nachzuweisen.“[83] Und weiter: „Der Vulgärökonom hat nicht die geringste Ahnung davon, daß die wirklichen, täglichen Austauschverhältnisse und die Wertgrößen *nicht unmittelbar identisch* sein können. Der Witz der bürgerlichen Gesellschaft besteht ja eben darin, daß apriori keine bewußte gesellschaftliche Reglung der Produktion stattfindet. [329] Das Vernünftige und Naturnotwendige setzt sich nur als blindwirkender Durchschnitt durch. Und dann glaubt der Vulgäre eine große Entdeckung zu machen, wenn er der Enthüllung des inneren Zusammenhangs gegenüber drauf pocht, daß die Sachen in der Erscheinung anders aussehn. In der Tat, er pocht drauf, daß er an dem Schein festhält und ihn als Letztes nimmt. Wozu dann überhaupt eine Wissenschaft?“[84]

Das Gesetz und seine Erscheinungsformen können also nicht unmittelbar identisch sein. Die äußeren Erscheinungsformen sind aber Erscheinungsformen des Gesetzes. Es kommt nur darauf an zu wissen, wie und warum sich das Gesetz in bestimmten Formen äußert. Ricardos Fehler sieht Marx darin, daß er, statt das Wesen, das Gesetz der Erscheinungen zu enthüllen und zu zeigen, warum sich das Gesetz in den ihm widersprechenden Formen äußert, diese Formen gleich voraussetzte, sie mit dem Gesetz identifizierte und dadurch die Probleme verwirrte. So ging er zum Beispiel sofort vom Durchschnittsprofit aus, setzte ihn dem Mehrwert gleich, obwohl sie nicht unmittelbar identisch sind.

Mit anderen Worten, Ricardo hatte nicht begriffen, daß man, um das Adäquatsein, die Übereinstimmung der Erscheinungen mit dem Wesen festzustellen, verschiedene, wie Marx sich ausdrückt, *Mittelglieder*, das heißt jene Beziehungen analysieren muß, die auf der Oberfläche der Erscheinungen deren Wesen, Gesetz unvermeidlich modifizieren, verändern. In den „Theorien über den Mehrwert“ schreibt Marx über die Fehler der Methode Ricardos, daß diese „notwendige Mittelglieder überspringt und in *unmittelbarer* Weise die Kongruenz der ökonomischen Kategorien untereinander nachzuweisen sucht“[85]. Und weiter: „Statt diese *allgemeine Profitrate vorauszusetzen*, hätte Ric[ardo] vielmehr untersuchen müssen, inwieweit ihre *Existenz* überhaupt der Bestimmung der Werte durch die Arbeitszeit entspricht, und er hätte gefunden, daß, statt ihr zu entsprechen, sie ihr prima facie [auf den

[80] Vgl. Franz Petry: Der soziale Gehalt der Marxschen Werttheorie, Jena 1916.
[81] Vgl. П. В. Струве: Хозяйство и цена, Sankt Petersburg–Moskau 1913, S. 96.
[82] Marx an Ludwig Kugelmann, 11. Juli 1868. In: MEW, Bd. 32, S. 554.
[83] Ebenda, S. 553.
[84] Ebenda.
[85] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 161/162.

ersten Blick] *widerspricht*, ihre Existenz also erst durch eine Masse Mittelglieder zu entwickeln ist, eine Entwicklung sehr verschieden von einfacher Subsumtion unter das Gesetz der Werte."[86]

Was Marx meint, wenn er sagt, daß Wesen und Erscheinung nicht unmittelbar kongruent sind und man ihr Adäquatsein nur über eine Analyse der Mittelglieder begreifen kann, soll ein einfaches Beispiel zeigen. Wert und Preis hängen miteinander zusammen als Inneres, Wesentliches und äußere Erscheinungsform dieses Inneren. Aber der Preis unterscheidet sich vom Wert. In der Regel fallen die Preise der Waren nicht unmittelbar mit [330] ihrem Wert zusammen. Daher liegt der Schluß nahe, daß der Preis vom Wert unabhängig, der Wert nicht die reale Basis des Preises, sondern ein Phantom, eine Fiktion sei. Einen solchen Schluß kann man jedoch nur ziehen, wenn man nicht weiß, daß Preis und Wert nicht unmittelbar zusammenfallen können, daß ihre Kongruenz nur über eine Reihe von Zwischengliedern vermittelt sein kann. Diese Mittelglieder sind die Konkurrenz unter den Warenproduzenten, Angebot und Nachfrage auf dem Markt usw. Wenn die Waren auf den Markt kommen, unterliegen sie als vergegenständlichter Wert verschiedenen in der Produktionssphäre nicht vorhandenen Einflüssen. Das jeweilige Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage, die Konkurrenz zwischen den Warenproduzenten, die diese zwingt, ihre Waren billiger zu verkaufen, verleiht dem Wert einen verschiedenen äußeren Ausdruck in Gestalt sich verändernder, schwankender Preise. Die Preise mögen aber noch so schwanken und sich noch so sehr vom Wert unterscheiden, sie drehen sich trotzdem um den Wert wie die Planeten um die Sonne, ohne sich vom Wert lösen zu können. Daher drückt der Preis, obgleich er sich vom Wert unterscheidet, eben den Wert aus, ist er seine äußere Erscheinungsform. So zeigt eine Analyse der Mittelglieder das Adäquatsein von Preis und Wert oder Erscheinung und Wesen.

Gerade mit Hilfe einer solchen Analyse der Mittelglieder beweist Marx, warum Wert und Produktionspreis nicht unmittelbar identisch sein können, daß der Produktionspreis nichts anderes ist als eine verwandelte Form des Werts, das heißt gerade eine Bestätigung des Wertgesetzes und nicht seine Widerlegung. So löst Marx ein Problem, das für die bürgerliche politische Ökonomie ein Geheimnis mit sieben Siegeln war.

Marx analysierte die unvermeidlichen Verwandlungen und Modifikationen, die das Wertgesetz und das Mehrwertgesetz in der Zirkulationssphäre erfahren. Er untersuchte solche Mittelglieder wie die Auswirkung ungleicher organischer Zusammensetzung des Kapitals, die Verwandlung des Mehrwerts in Profit, die Rolle der Konkurrenz bei der Herausbildung der Durchschnittsprofitrate und zeigte schließlich, daß der Wert unvermeidlich, gesetzmäßig als Produktionspreis erscheint.

Zwischen Produktionspreis und Wert besteht tatsächlich ein wesentlicher Unterschied. Nach dem Wertgesetz müßten die Kapitalisten die Waren zu dem ganzen produzierten Wert, einschließlich des in ihren Betrieben geschaffenen Mehrwerts, verkaufen. Tatsächlich aber verkaufen sie ihre Waren zu Produktionspreisen, das heißt zu den Produktionskosten plus dem [331] Durchschnittsprofit, unabhängig vom Mehrwert und damit auch vom Profit, der in ihren Betrieben, in ihren Produktionszweigen erzielt wurde. Diese Tatsache täuscht nun Ungültigkeit des Wertgesetzes, einen „Widerspruch" zwischen dem ersten und dem dritten Band des „Kapitals" vor.

Marx zeigte indessen, daß das Kapital in den verschiedenen Produktionszweigen eine verschiedene organische Zusammensetzung hat, daß ein ungleiches Verhältnis zwischen konstantem und variablem Kapital besteht und damit auch verschiedene Profitraten entstehen. Würden nun die verschiedenen Profitraten nicht zu einer Durchschnittsprofitrate ausgeglichen, so würden natürlich die Besitzer von Betrieben mit niedriger organischer Zusammensetzung des Kapitals etwas gewinnen und diejenigen von Betrieben mit hoher organischer Zusammensetzung des Kapitals etwas verlieren. Für den Kapitalisten verschwindet jedoch in den Produktionskosten der Unterschied zwischen variablem und konstantem Kapital. Er legt ein bestimmtes Kapital an und verlangt dafür mindestens ebensoviel Profit wie die anderen Kapitalisten mit gleichen Auslagen.

So entstehen je nach den in den verschiedenen Produktionszweigen erzeugten Werten verschiedene Produktionspreise. Die Konkurrenz bewirkt, daß Mehrwert und Profit unter die Kapitalisten mehr

[86] Ebenda, S. 171.

oder weniger gleichmäßig verteilt werden und was die einen verlieren, die anderen gewinnen. So setzt sich die „Gerechtigkeit“ nach bürgerlicher Auffassung durch, bildet sich eine bestimmte Durchschnittsprofitrate heraus, denn jedes einzelne Kapital ist ein Teil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und erhebt daher Anspruch auf seinen Anteil an der Ausbeutung aller Arbeiter.

Das Wesentliche besteht jedoch darin, daß sich der Produktionspreis insgesamt vollständig mit der Gesamtsumme der in sämtlichen Produktionszweigen geschaffenen Werte deckt. Die Konkurrenz schafft kein einziges Atom Wert, das wäre auch gar nicht möglich, sondern verteilt den schon geschaffenen Mehrwert um. Sie bestimmt auch nicht die Profitrate, sondern gleicht nur die allgemeine Profitrate aus, die nur durch die Höhe des Mehrwerts bestimmt wird. Daher wird der Produktionspreis zu etwas völlig Unerklärlichem, Irrationalem, wenn man nicht in Betracht zieht, daß er den Wert und Mehrwert zur realen Grundlage hat, daß er eine modifizierte, verwandelte Form des Werts ist.

„Sind die Grenzen des Werts und des Mehrwerts gegeben“, sagt Marx, „so ist leicht einzusehn, wie die Konkurrenz der Kapitale die Werte in Produktionspreise und noch weiter in merkantile Preise, den Mehrwert in [332] Durchschnittsprofit verwandelt. Aber ohne diese Grenzen ist absolut nicht einzusehn, warum die Konkurrenz die allgemeine Profitrate auf diese statt jene Grenze reduziert, auf 15% statt 1500%. Sie kann sie doch höchstens auf *ein* Niveau reduzieren. Aber es ist absolut kein Element in ihr, um dies Niveau selbst zu bestimmen.“[87]

Das Wertgesetz bestimmt die Bewegung der Preise, und die Produktionspreise steigen oder sinken je nach dem Steigen oder Sinken des für die Produktion aufgewandten Arbeitsquantums.

Im Lichte dessen, was Marx über Wesen und Erscheinung lehrt, ist das Problem, vor dem Ricardo ratlos stand, nämlich warum ein mehrere Jahre gelagerter Wein zu einem Preis verkauft wird, der über dem tatsächlichen Arbeitsaufwand liegt, da doch nur die Arbeit Quelle des Werts ist, ganz einfach und begreiflich. Marx unterscheidet zwischen Produktionszeit und Arbeitszeit. Wo die Produktionszeit länger ist als die Arbeitszeit, ist der Preis höher als der Wert, der Durchschnittsprofit höher als der Mehrwert. Auch hier muß man die Mittelglieder, den Mechanismus des Profitausgleichs, analysieren.

Das Geschrei, das bürgerliche Apologeten über einen „Widerspruch“ zwischen dem ersten und dem dritten Band des „Kapitals“ erhoben, um Marx’ Mehrwerttheorie zu „widerlegen“, entblößte nur die völlige methodologische Ohnmacht des bürgerlichen ökonomischen Denkens. Alle Teile des „Kapitals“ bilden zusammen ein geschlossenes Ganzes, und nur schwachsinnige bürgerliche Ökonomen konnten die geniale Analyse der verwickelten Wechselbeziehungen zwischen dem Wesen und seinen Erscheinungsformen für „Inkongruenz“ und „Widerspruch“ halten. Nicht ein „Widerspruch“ der Marxschen Theorie erklärt die Tatsache, daß Wert und Produktionspreis, Mehrwert und Profit usw. nicht unmittelbar zusammenfallen, sich wesentlich unterscheiden, sondern ein Widerspruch des realen Lebens, der realen Verhältnisse der kapitalistischen Produktion. Und Marx war nicht nur deshalb genial, weil er hinter den äußeren Prozessen ihr Wesen, ihre inneren Prozesse und Kräfte enthüllte, sondern auch deshalb, weil er erklärte, warum sich die äußeren Prozesse, die empirischen Tatsachen von den inneren Prozessen unterscheiden, denn er wies unwiderlegbar nach, daß bei allem Unterschied zwischen den Erscheinungen und dem Wesen die Erscheinungen das Wesen ausdrücken, seine gesetzmäßige Folge sind.

Die große philosophische und methodologische Bedeutung der Marxschen [333] Lösung des Problems, daß der Zusammenhang zwischen dem Wesen der Dinge und ihren äußeren Erscheinungsformen nur über eine Analyse verschiedener Mittelglieder begreiflich wird, besteht darin, daß sie gründlich das komplizierte Verhältnis zwischen Gesetz und Erscheinung, Allgemeinem und Einzelnem enthüllt. Wesen und Gesetz drücken stets das Allgemeine in einer Menge von Einzelerscheinungen aus. Daher finden Gesetz, Wesen, Allgemeines niemals einen direkten und unmittelbaren Ausdruck im Einzelnen. Das Wesen wird durch die konkreten Merkmale des Einzelnen, durch die konkreten Bedingungen, unter denen es selbst in Erscheinung tritt, modifiziert. Das Bestreben, eine direkte

[87] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 325.

Identität zwischen Allgemeinem und Einzelnem, Wesen und Erscheinung zu finden, führt zur Entstellung des einen wie des anderen.

Über die Nichtübereinstimmung von Wert und Produktionspreisen schreibt Marx: „Das Phänomen ist sehr einfach, sobald das Verhältnis von Mehrwert und Profit und ferner die Ausgleichung der Profite zur allgemeinen Profitrate begriffen ist. Soll es aber ohne alle Vermittlung aus dem Gesetz des Werts begriffen werden, ... so ist dies ein Problem, viel unmöglicher als die Quadratur des Zirkels, die algebraisch gefunden werden kann.“[88]

Das Problem von Wesen und Erscheinung hängt eng mit dem Problem des Abstrakten und des Konkreten zusammen. Man kann das Wesen mit der Erscheinung, das Gesetz mit seinen äußeren konkreten Erscheinungsformen nur verbinden, wenn man im Erkenntnisprozeß vom Abstrakten zum Konkreten fortschreitet. Die Mittelglieder, auf die Marx so großen Wert legt, treten eben bei dieser Fortbewegung des Gedankens vom Abstrakten zum Konkreten hervor.

Bevor wir zu den Problemen der Arten und Formen der Untersuchung dieser Bewegung, der Rolle der Abstraktion, des Verhältnisses von Abstraktem und Konkretem und zu den anderen mit ihnen zusammenhängenden logischen Problemen übergehen, wollen wir zum Abschluß dieses Kapitels kurz auf das Problem eingehen, welche Bedeutung den Kategorien Wesen und Erscheinung bei der Erforschung der sozialistischen Produktion zukommt. Wir werten dabei die im „Kapital“ enthaltenen Gedanken aus. [334]

6

Marx zieht wiederholt eine Parallele zwischen der kapitalistischen und der zukünftigen kommunistischen Gesellschaft vom Standpunkt des Verhältnisses zwischen dem Wesen und seinen Erscheinungsformen in beiden Gesellschaftsformationen. Er zeigt, daß der dem Kapitalismus eigentümliche Warenfetischismus und die Entfremdung der Bewegungsformen in einer Gesellschaft verschwinden, in der nicht die Produktionsmittel und das Arbeitsprodukt die Menschen, sondern die Menschen die Bedingungen und Produkte ihrer Arbeit beherrschen. „Wo die Arbeit gemeinschaftlich ist“, schreibt er und meint den Kommunismus, „stellen sich die Verhältnisse der Menschen in ihrer gesellschaftlichen Produktion nicht als ‚values‘ of ‚things‘ dar.“[89] Die Arbeit jedes Menschen im Kommunismus ist unmittelbar gesellschaftliche Arbeit, wie auch das Arbeitsprodukt des „Vereins freier Menschen“[90] ein gesellschaftliches Produkt ist. Ein Teil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel, ein anderer Teil wird als Lebensmittel von den Vereinsgliedern verzehrt. Die „gesellschaftlich planmäßige Verteilung“ regelt die richtige Proportion zwischen den Produktionszweigen, zwischen Produktion und Konsumtion. Die Arbeitszeit dient als Maß des Anteils der Produzenten an der Arbeit.

Nach einem gedrängten Abriß der künftigen Gesellschaft resümiert Marx: „Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Arbeiten und ihren Arbeitsprodukten bleiben hier durchsichtig einfach in der Produktion sowohl als in der Distribution.“[91]

Diese Worte lassen erkennen, wie ganz anders sich Inneres und Äußeres, Wesen und Erscheinungsformen in der kommunistischen Gesellschaft zueinander verhalten, wie unglaublich verworren dieses Wechselverhältnis in der kapitalistischen Produktionsweise ist. Falsch wäre es jedoch, aus Marx’ Worten, daß die kommunistischen Beziehungen „durchsichtig einfach“ sind, zu schließen, daß hier das Problem von Wesen und Erscheinung und entsprechend die Aufgabe, den Widerspruch zu lösen, aufgehoben würden, Wesen und Erscheinung im Untersuchungsprozeß identisch seien. Erstens meint Marx die voll entfaltete kommunistische Gesellschaft, in der die Beziehungen zwischen den Menschen im Produktions- und Distributionsprozeß natürlich viel klarer sein werden als in der ersten Phase des Kommunismus, im Sozialismus, und zweitens können, so „durchsichtig“ diese Verhältnisse auch sein

[88] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 83.
[89] Ebenda, S. 127. [Werte der Dinge]
[90] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 92.
[91] Ebenda, S. 93.

mögen, Wesen und Erscheinung [335] niemals unmittelbar zusammenfallen. Das Wort „durchsichtig“ verwendet Marx in relativem Sinne, beim Vergleichen des Kommunismus mit dem Kapitalismus.

Wie die Erfahrungen zeigen, haben wir es nicht leicht, die wesentlichen Verhältnisse und Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Gesellschaft zu erkennen, brauchen wir eine lange Zeit, um die Gesetze der sozialistischen Produktion und Distribution zu meistern, ihre komplizierte Wirkungsweise zu erfassen. Liegt auch im Sozialismus auf den gesellschaftlichen Verhältnissen nicht mehr der Schleier der Vergegenständlichung und sind infolgedessen die Erscheinungsformen des Wesens nicht mehr so kompliziert und widersprüchlich wie früher, so darf man doch nicht vergessen, daß die Menschen *zum erstenmal* in der Geschichte vor der Aufgabe einer planmäßigen Organisation der Produktion und Distribution stehen und die Wissenschaft von dieser Organisation, von der Leitung der Gesellschaft recht große Schwierigkeiten überwinden muß. Außerdem gibt es im Sozialismus noch die Warenbeziehungen, das Geld, die Wertverhältnisse, bleiben Gewinn, Preis, Kredit und andere schon im Kapitalismus vorhandene Erscheinungen erhalten, die für die Entwicklung der Volkswirtschaft nach wie vor von großer Bedeutung sind. All das erschwert die Erforschung des Wesens und seiner Erscheinungsformen.

Das ist ein umfassendes Problem, das gesondert untersucht sein will, deshalb beschränken wir uns hier auf allgemeinste Bemerkungen. Das wichtigste Problem ist unseres Erachtens die Frage nach dem Wechselverhältnis zwischen dem Begriff des Wesens der sozialistischen Produktion und einigen alten Kategorien, deren sich die politische Ökonomie bei der Erforschung der kapitalistischen Produktion bedient. Einerseits herrschte eine gewisse Furcht, Kategorien wie zum Beispiel den Gewinn bei der Erforschung (sowie in der Praxis) der sozialistischen Verhältnisse zu verwenden, da sie dem Wesen des sozialistischen Eigentums und den Gesetzen der sozialistischen Produktion zu widersprechen schienen. Wie wir jetzt wissen, entbehrt diese Furcht der Grundlage, richtete die Unterschätzung der Rolle dieser Kategorien und der von ihnen widergespiegelten realen Prozesse in der praktischen Leitung der Wirtschaft großen Schaden an. Andererseits führte die Anwendung dieser Kategorien (besonders im Zusammenhang mit den Reformen in der Planung und Leitung der Volkswirtschaft, wie sie in letzter Zeit in verschiedenen sozialistischen Ländern durchgeführt werden, mit Reformen, die der Erwirtschaftung von Gewinn, [336] der wirtschaftlichen Rechnungsführung, dem Prinzip des materiellen Anreizes für die Beschäftigten der Betriebe und für die einzelnen Produzenten usw. große Bedeutung beimessen) zu einer Aktivierung der Kritiker des Marxismus, die darin eine „Rückkehr zum Kapitalismus“, ein „Scheitern der sozialistischen Prinzipien“ usw. zu erkennen glauben.

Alle diese und ihnen ähnliche Probleme hängen eng mit den Kategorien des Wesens und der Erscheinung und ihrer richtigen Anwendung bei der Erforschung der *Besonderheiten* der sozialistischen Wirtschaft zusammen. Die Dialektik dieser Kategorien, ihres Zusammenhangs und ihrer Widersprüche besteht speziell darin, daß das *neue*, das *sozialistische* Wesen in verschiedenen *alten* Formen zutage tritt. Das ist zweifellos ein Widerspruch, aber ein Widerspruch des Lebens, der Entwicklung der sozialistischen Wirtschaft selbst, denn diese geht historisch unmittelbar aus der kapitalistischen Gesellschaft hervor. Will man den genannten Widerspruch erkennen, erforschen und im Erkenntnisprozeß lösen, so muß man ein wichtiges methodologisches Problem der politischen Ökonomie des Sozialismus berücksichtigen.

Das „Kapital“ enthält wichtige Hinweise für logische Verfahrensarten zur Lösung dieser Aufgabe. Ihnen zufolge wäre es sehr unangebracht, eine Analogie zwischen Sozialismus und Kapitalismus zu ziehen. Die dialektische Logik leugnet keineswegs, daß die Analogie als Forschungsmethode eine gewisse Berechtigung hat, warnt aber vor ihrer Überschätzung besonders in bezug auf gesellschaftliche Erscheinungen, wo andere historische Bedingungen vor allem die Berücksichtigung des Neuen und damit auch ein neues Anpacken der Erscheinungen erfordern, sosehr diese auch auf der Oberfläche Altes einfach zu wiederholen scheinen. Marx schreibt: „Auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise wird es sosehr selbstverständlich, den Wert, worin sich die neu zugesetzte Arbeit darstellt, in die Revenueformen von Arbeitslohn, Profit und Grundrente zu zerfallen, daß diese Methode ...

auch da angewandt wird, wo von vornherein die Existenzbedingungen jener Revenueformen fehlen. D. h. alles wird per Analogie unter sie subsumiert.“[92]

Solches Subsumieren etwa der Verhältnisse der Urgesellschaft per Analogie unter diese Formen (und die bürgerlichen Ökonomen sind zweifellos Meister solcher Denkweise) gibt der Wissenschaft natürlich nichts, es soll nur das Besondere der kapitalistischen Verhältnisse verschleiern und ist erst recht unzulässig, wenn die Verhältnisse der sozialistischen Produk-[337]tion und Distribution untersucht werden sollen, und zwar besonders deswegen, weil wir hier auf den schon erwähnten Widerspruch zwischen dem neuen Wesen des Sozialismus und seinem Zutagetreten in einigen alten Formen stoßen.

Auch in der sozialistischen Gesellschaft sind die Produkte Waren. Zieht man eine Analogie zwischen dieser Gesellschaft und der kapitalistischen, in der die Warenproduktion eine Selbstverständlichkeit ist, so könnte man zu dem Schluß gelangen, daß sich beide Produktionsweisen kaum voneinander unterscheiden. Bekanntlich suchen die bürgerlichen Ökonomen und Publizisten oft gerade auf diese Weise den Unterschied zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus einzuebnen. Indessen drückt die Warenform, so alt sie auch ist, in der sozialistischen Gesellschaft ein völlig anderes Wesen als im Kapitalismus aus, hat sie einen neuen Inhalt. Die Erkenntnis hat nun die Aufgabe, diesen Widerspruch zu erforschen, seine Wurzeln zu finden, dieses neue Wesen festzustellen und dann zu zeigen, warum es gerade in der alten Form erscheint. Bekanntlich läßt das sozialistische Eigentum eine Teilung der Gesellschaft in atomisierte, nur durch das Wirken des Marktmechanismus zusammenhängende Privatproduzenten nicht zu. Die Produktion unterliegt nicht dem Zweck, Mehrwert zu schaffen, sondern die sich entwickelnden Bedürfnisse der Gesellschaft und des Einzelnen zu befriedigen. Das herzustellende Produkt enthält keinen Mehrwert, weil es keine die Arbeitsbedingungen beherrschenden Kapitalisten gibt. Folglich ist das Wesen der sozialistischen Produktion keineswegs dem Wesen der kapitalistischen Produktion identisch. Und trotzdem erscheinen die im Sozialismus hergestellten Produkte so wie in der kapitalistischen Gesellschaft als Waren.

Dies erklärt sich dadurch, daß der Sozialismus nur die erste Stufe des Kommunismus ist, wo infolge des Standes der Produktivkräfte, der noch nicht eine Verteilung nach den Bedürfnissen des einzelnen gestattet, infolge der Existenz zweier Formen des sozialistischen Eigentums und aus anderen Gründen Produktion, Verteilung und Austausch vorerst nur auf der Grundlage der Ware-Geld-Beziehungen erfolgen können. Somit wurzeln die Notwendigkeit der Warenproduktion und die Tatsache, daß die hergestellten Produkte Waren sind, in dem eigentlichen Wesen des Sozialismus, daß er die erste Phase des Kommunismus, *noch nicht voll entfalteter Kommunismus* ist. Zugleich besteht ein Widerspruch hierbei darin, daß diese Form die Hülle für ein *neues* Wesen ist, das sich grundsätzlich vom [338] Wesen des Kapitalismus unterscheidet. Übersieht man das, so begibt man sich jeglicher Möglichkeit, die sozialistische Wirtschaft und ihre Gesetzmäßigkeiten wissenschaftlich zu erforschen. So entspringen zum Beispiel aus den Widersprüchen der Ware und der Warenproduktion im Kapitalismus Krisen, was keineswegs auf die Ware und die Warenproduktion mit den ihnen eigentümlichen spezifischen Widersprüchen im Sozialismus zutrifft.

Im dritten Teil der „Theorien über den Mehrwert“ zeigt Marx an einer Stelle, wo er Proudhon kritisiert, daß das neue Wesen, das in alten Formen zutage tritt, deren soziale Funktionen ändert, ihnen einen neuen sozialen Inhalt verleiht. Er schreibt: „Sollen Ware und Geld nicht Kapital werden können und darum auch nicht als Kapital *in posse* [der Möglichkeit nach] verliehn werden können, so dürfen sie nicht der Lohnarbeit gegenübertreten. Sollen sie ihr als *Ware* und *Geld* so nicht gegenübertreten und die Arbeit also selbst nicht Ware werden, so heißt dies nichts, als zu den der kapitalistischen Produktion vorhergehenden Produktionsweisen zurückkehren, worin sie sich nicht in Ware verwandelt, die Masse der Arbeit aber noch als Leibeignen- oder Sklavenarbeit erscheint. Mit der freien Arbeit als Basis dies nur möglich, wenn sie Eigentümer ihrer Produktionsbedingungen.“[93]

Der letzte Satz dieses Zitats zeigt, daß das neue, sozialistische Wesen der gesellschaftlichen Verhältnisse Marx zufolge die soziale Rolle solcher Formen wie Ware und Geld ändert, daß diese Formen an

[92] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 882.
[93] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 513/514.

sich, unabhängig davon, welches Wesen sie ausdrücken, noch nichts aussagen. Nur wenn Ware und Geld „Kapital werden können“, sind sie eine Erscheinung bürgerlichen Wesens. Das trifft in vollem Maße auch auf Erscheinungen wie Profit, Kredit usw. zu. Untersucht man diese alten Formen als Erscheinungsformen eines neuen Wesens, so darf man, wir sagen es noch einmal, auch das wichtige Moment des Widerspruchs zwischen ihnen nicht vergessen. Dieser Widerspruch besteht nicht nur darin, daß die alte Form als Erscheinungsform eines völlig neuen Wesens auftritt, sondern auch darin, daß diese Form, die vom Wesen abhängig ist und eine diesem Wesen entsprechende Rolle spielt, zugleich auch relativ selbständig ist, in der sozialistischen Gesellschaft auch entgegen dem von ihr ausgedrückten Wesen, das heißt entgegen den Interessen der Gesellschaft, ausgenutzt werden kann.

Falsch wäre es aber auch, die Ware-Geld-Beziehungen als eine lediglich [339] äußerliche Form der sozialistischen Verhältnisse anzusehen. Ihre Unterschätzung, die Mißachtung der regelnden Rolle des Wertgesetzes behindert die Entwicklung des eigentlichen Wesens der sozialistischen Produktion. So ist es zum Beispiel möglich, daß Betriebe, ohne mit den Erfordernissen des Marktes zu rechnen, den Staatsplan in Tonnen, mengenmäßig auf Kosten der Qualität der Erzeugnisse, erfüllen, was bekanntlich in der Wirtschaftspraxis vorkommt, oder, um den Plan zu „erfüllen“, nicht das produzieren, was gebraucht wird, usw.

Das führt zu einer Verschärfung der in der Ware vorhandenen Widersprüche zwischen Gebrauchswert und Wert, zwischen Ware und Geld. Diese Widersprüche mögen in der sozialistischen Wirtschaft noch sosehr nichtantagonistisch sein, können aber aus verschiedenen Gründen (wegen schlechter Planung, ungenügenden materiellen Anreizes für die Produzenten usw.) zu einem ernsten Hemmnis für die wirtschaftliche Entwicklung werden. In der kapitalistischen Gesellschaft bezweckt die Produktion die Schaffung von Mehrwert, und zwar von immer größerem Mehrwert. Das führt, weil es der Kaufkraft der werktätigen Massen nicht entspricht, zu Überproduktion, zu der Unmöglichkeit, die Waren zu „versilbern“, abzusetzen, und letztlich zu Überproduktionskrisen. In der sozialistischen Gesellschaft jedoch, wo die Produktion die Bedürfnisse der Produzenten befriedigen soll, führen die genannten Widersprüche zu einer Anhäufung von Waren, die nicht abgesetzt werden können, weil sie von schlechter Qualität sind oder nicht gebraucht werden.

Somit bedient sich die Erkenntnis der Wechselbeziehungen zwischen Wesen und Erscheinung in der sozialistischen Gesellschaft nicht der Methode der Analogie, sondern der Zurückführung der Erscheinungsformen auf ihr Wesen, der Analyse des Besonderen dieses Wesens, seiner neuen Natur, sodann der Erforschung des Grundes und der Art des Zutagetretens dieser (besonders einiger alter) Formen. Wir gehen hier nicht darauf ein, daß sich das Wesen der sozialistischen Produktion auch in neuen Formen äußert, zum Beispiel im sozialistischen Wettbewerb, in der gegenseitigen kameradschaftlichen Hilfe, in der Planmäßigkeit der Entwicklung, in der infolge fehlender Krisen möglichen kontinuierlichen Entwicklung der Produktion und in vielen anderen Erscheinungen. Diese Seite des Problems ist klarer und bedarf keiner besonderen Analyse.

Marx lehnt also die Analogie als Untersuchungsmethode beim Vergleichen der kommunistischen Produktion mit der kapitalistischen ab, [340] verweist aber auf ein anderes logisches Verfahren, das für die Untersuchung der Erkenntnisformen sehr interessant ist. Dieses Verfahren könnte man als eine Methode bestimmen, die hinter den verschiedenen konkret historischen Formen wesentliche Grundlagen, die einigen oder allen Gesellschaftsformationen eigentümlich sind, subsumiert oder aufdeckt und nachweist, daß diese wesentlichen Grundlagen nicht mit der einen oder anderen ihrer konkreten Erscheinungsformen identifizierbar ist. An derselben Stelle im fünfzigsten Kapitel des III. Bandes des „Kapitals“, wo Marx von der Untauglichkeit der Analogie spricht, wendet er diese logische Untersuchungsmethode auf die ökonomischen Kategorien Arbeitslohn, notwendige und Mehrarbeit und andere an. Er zeigt die irrigen Ansichten der bürgerlichen Ökonomen, die den konkreten Erscheinungsformen, die für die kapitalistische Produktionsweise charakteristisch sind, ein ewiges Wesen zuschreiben, und stellt fest, daß dieser Behauptung die unzulässige Identifizierung von Erscheinung und Wesen, der Erscheinungsform und ihrer Basis zugrunde liegt. Marx zeigt dies, indem er die Kategorien des Arbeitslohns, der notwendigen und der Mehrarbeit auf die allgemeinen Grundlagen, die allen Gesellschaftsformationen eigentümlich sind, zurückführt. Streift man, sagt Marx, dem Arbeitslohn den

spezifisch kapitalistischen Charakter ab und reduziert man ihn auf seine allgemeine Grundlage, „nämlich auf den Teil das eignen Arbeitsprodukts, der in die individuelle Konsumtion des Arbeiters eingeht“, befreit man diesen Anteil von der kapitalistischen Schranke, so bleibt nicht mehr *diese Form*, nicht die Form des Arbeitslohns, sondern die *Grundlage*, die allen gesellschaftlichen Produktionsweisen gemeinschaftlich ist[94], denn in jeder Produktionsweise erhalten die Menschen für ihre Arbeit einen bestimmten Teil des von ihnen hergestellten Produkts, den sie brauchen, um existieren zu können.

Ebenso verhält es sich mit der notwendigen und der Mehrarbeit. Sie gibt es in jeder einigermaßen entwickelten Produktionsweise, weil sich sonst die Gesellschaft nicht entwickeln könnte. Die Apologeten des Kapitalismus meinen, daß die notwendige und die Mehrarbeit nur in der kapitalistischen Hülle existieren können. Marx sagt von diesen Kategorien sowie vom Arbeitslohn: „... streift man sowohl dem Arbeitslohn wie dem Mehrwert, der notwendigen Arbeit wie der Mehrarbeit den spezifisch kapitalistischen Charakter ab, so bleiben eben nicht diese Formen, sondern nur ihre Grundlagen, die allen gesellschaftlichen Produktionsweisen gemeinschaftlich sind.“[95]

[341] Das heißt, daß man die kapitalistischen Formen dieser Grundlagen, die allen Produktionsweisen gemeinschaftlich sind, nicht als einzig möglich und „natürlich“ auffassen darf. Wenn Marx diese Grundlagen ihrer konkret historischen, unter bestimmten Bedingungen notwendigen Form entkleidet, diese Grundlagen bloßlegt, sie auf bestimmte historische Formen zurückführt, so zeigt er, daß diese einen vorübergehenden Charakter haben, daß das Wesen und seine Erscheinungsformen nicht zusammenfallen.

Notwendige und Mehrarbeit gibt es auch im Sozialismus, allerdings nicht mehr in der kapitalistischen Erscheinungsform, sondern in einer Form, die der neuen Produktionsweise entspricht. Die Mehrarbeit wird nicht mehr von Kapitalisten angeeignet, die es in der sozialistischen Gesellschaft nicht gibt, und erscheint nicht als Mehrwert. Anders ist auch das Verhältnis von notwendiger und Mehrarbeit. Beide sind ihrem Wesen nach notwendige Arbeit, da die Ergebnisse der einen wie der anderen der Befriedigung der individuellen und der gesellschaftlichen Bedürfnisse der Werktätigen dienen. Die Kapitalisten sind daran interessiert, die notwendige Arbeit des Arbeiters zu verkürzen und seine Mehrarbeit zu steigern. Die sozialistische Gesellschaft ist daran interessiert, die Arbeitszeit der Menschen überhaupt zu verkürzen, damit sie ihre körperlichen und geistigen Kräfte entfalten können. Wie wir sehen, *fallen die allgemeinen Grundlagen nicht mit der konkreten Erscheinungsform zusammen*, die die notwendige und die Mehrarbeit im Kapitalismus haben.

Gewiß gibt es im Sozialismus noch die Form des Arbeitslohns, doch kann man über sie dasselbe sagen wie über die anderen alten Formen (die Ware-Geld-Beziehungen, den Gewinn usw.). In dieser Erscheinungsform äußert sich bereits ein anderes soziales Wesen. Im Sozialismus ist der Arbeitslohn nicht mehr der Preis der Arbeitskraft, denn diese hat aufgehört, Ware zu sein, ist sie nicht mehr eine Form der Beziehungen zwischen dem Kapitalisten und dem Lohnarbeiter.

Die erörterte Methode der kritischen Analyse von Wesen und Erscheinung wird durch eine weitere Äußerung von Marx veranschaulicht. Diese ist um so wichtiger, als sie einige Erfindungen moderner bürgerlicher Ökonomen über das Wesen des staatsmonopolistischen Kapitalismus und ihre Versuche widerlegt, auf Grund des äußeren Scheins der Erscheinungen zwischen Kapitalismus und Sozialismus ein Gleichheitszeichen zu setzen. Marx sah voraus, daß mit der Entwicklung des Kapitals seine Träger (die Kapitalisten) im Produktionsprozeß immer überflüssiger würden, weil [342] ihre Rolle als Leiter der Produktion an die Verwalter übergeht. Wie er selbst sagt, meinte er nicht eine vorgebliche Trennung der Industriekapitalisten und der Geldkapitalisten, auf Grund deren die Vulgärökonomen behaupten, daß der Industriekapitalist so wie sein Arbeiter Arbeitslohn erhalte für die Leitung des Produktionsprozesses, sondern es geht vielmehr um die wirkliche Trennung der Arbeit zur Leitung der Produktion von jeder Sorte Kapitalisten. Aber auch diese Arbeit können sich die bürgerlichen Ökonomen nicht außerhalb der kapitalistischen Hülle vorstellen.

[94] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 883.
[95] Ebenda.

Bekanntlich spielen die Leiter der Produktion im modernen Kapitalismus eine ungleich größere Rolle als früher. Man sagt sogar, daß die „Revolution der Manager“[96] den Charakter der Sozialstruktur des Kapitalismus verändert habe. Wodurch unterscheide sich, fragen die Theoretiker des Kapitalismus nun, diese Ordnung vom Sozialismus? Angestellte lenken die Produktion, leiten die Arbeiter, beaufsichtigen deren Arbeit dort wie hier. Das zeigen, sagen sie, besonders handgreiflich die staatsmonopolistischen Unternehmungen.

Hier bewährt sich wiederum die Marxsche Methode, Wesen und Erscheinung zu analysieren, hinter den verschiedenen historischen Formen die allgemeinen Grundlagen zu erkennen und den Widerspruch zwischen diesem allgemeinen Wesen und seiner vorübergehenden konkreten Erscheinungsform zu untersuchen. Marx zeigt, daß die Leitungsarbeit die *allgemeine Grundlage* nicht nur in der kapitalistischen Produktion, sondern auch im Sozialismus ist. Dieses allgemeine Wesen mit seiner spezifisch kapitalistischen Erscheinungsform zu identifizieren, heißt die objektive Wahrheit zu entstellen, denn wegen der gesellschaftlichen Form der Arbeit (Kooperation, Teilung der Arbeit usw.) ist die Leitung der Produktion „ganz ... vom Kapital unabhängig“. „Zu sagen, daß diese Arbeit als *kapitalistische Arbeit*, als Funktion des Kapitalisten notwendig sei, heißt weiter nichts, als daß der vulgarian sich die im Schoße des Kapitals entwickelte gesellschaftliche Produktivkraft und gesellschaftlichen Charakter der Arbeit sich nicht losgetrennt von dieser kapitalistischen Form, von der Form der Entfremdung, des Gegensatzes und des Widerspruchs ihrer Momente, nicht getrennt von ihrer Verkehrung und ihrem Quidproquo *vorstellen* kann.“[97]

Jawohl, in einem kapitalistischen wie in einem sozialistischen Betrieb wird die Produktion geleitet, aber nur ein Vulgärökonom kann die verschiedenen konkret historischen Erscheinungs- und Ausdrucksformen dieses *gemeinsamen Wesens*, das durch den gesellschaftlichen Charakter der [343] Arbeit bedingt ist, die Formen, die in Wirklichkeit einen scharfen Trennungsstrich zwischen Kapitalismus und Sozialismus ziehen, als etwas Allgemeines und Gleichgeartetes ausgeben. Wie Marx zeigt, kommt es ganz darauf an, wem die Leiter dienen, wen sie vertreten. Er verweist auf das Beispiel der Kooperativfabriken der Arbeiter. „Bei der Kooperativfabrik fällt der gegensätzliche Charakter der Aufsichtsarbeit weg, indem der Dirigent von den Arbeitern bezahlt wird, statt ihnen gegenüber das Kapital zu vertreten.“[98] Das wollen die heutigen Ökonomen natürlich nicht wahrhaben, wenn sie sagen, daß die Leitung der Produktion als Wesen, als Grundlage, die verschiedenen Gesellschaftsformationen angehört, nur in der kapitalistischen Form in Erscheinung treten könne.

Wenn, wie Engels bei anderer Gelegenheit sagte, sich Wesen und Erscheinung deckten, wäre es am Ende mit der Entwicklung.[99] Die bürgerlichen Ökonomen leugnen den Widerspruch zwischen den allgemeinen Grundlagen aller Produktionsweisen und ihren konkreten Erscheinungsformen und wollen dadurch die kapitalistische Ordnung mit ihren spezifischen und vorübergehenden Formen konservieren. Mit seiner Methode, die konkreten Erscheinungsformen auf allgemeine Grundlagen zurückzuführen, zerstört Marx diese Kasuistik und zeigt, daß die bürgerliche Hülle dieser allgemeinen Grundlagen jetzt ebenso unnötig und reaktionär geworden ist, wie sie seinerzeit notwendig und fortschrittlich war, und neuen, sozialistischen Formen weichen muß, die den modernen historischen Bedingungen entsprechen.

[344]

[96] Paul A. Samuelson: Volkswirtschaftslehre, Bd. 1, S. 119.
[97] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 488.
[98] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 401.
[99] Engels an Conrad Schmidt, 12. März 1895. In: MEW, Bd. 39, S. 433.

8. Kapitel: Die Abstraktion, ihr Wesen und ihre Rolle in der Erkenntnis

Marx geht davon aus, daß die Erkenntnis den Zweck hat, die Erscheinungen in ihrer Notwendigkeit, in ihrem Wesen zu erklären. Deshalb bittet er seinen Leser (lange vor dem Schluß des dritten Bandes des „Kapitals") gleichsam um Entschuldigung, daß er ihn zu diesem Ziel einen so schweren, dornigen Weg führt. Wie der Leser „zu seinem Leidwesen" erkannt hat, sagt er, ist „die Analyse der wirklichen, innern Zusammenhänge des kapitalistischen Produktionsprozesses ein sehr verwickeltes Ding und eine sehr ausführliche Arbeit"[1]. Einen anderen, leichteren Weg gibt es aber nicht, und die Aufgabe besteht darin, das zu begreifen und zu erkennen, sich diejenigen Methoden zu eigen zu machen, die dazu beitragen, das Ziel der Wissenschaft zu erreichen.

Welches sind nun nach Marx die Methoden, den verborgenen Hintergrund der Dinge zu erkennen? Wie enthüllt die Erkenntnis hinter den äußerlich sichtbaren Bewegungen die innere verborgene Bewegung? Hier stoßen wir wieder auf die Widersprüche der Erkenntnis, auf die schon im [345] vorigen Kapitel erwähnte „Antinomie", allerdings unter dem Gesichtspunkt der Wechselbeziehungen zwischen der Vielfalt der Erscheinungen, wie sie in der *sinnlichen Anschauung* gegeben sind, und ihrem Wesen, das mittels der *Abstraktion* zu erkennen ist. So wie die Antinomie zwischen Wesen und Erscheinung dadurch überwunden wird, daß hinter den äußeren Erscheinungsformen ihr Wesen gefunden wird und man dann untersucht, wie das Wesen in den Erscheinungen zum Ausdruck kommt, so wird auch die Antinomie, der Widerspruch der Methoden und Formen ihrer Erkenntnis – sinnlicher und gedanklicher, empirischer und rationaler Art – durch den Übergang des einen Gegensatzes in den anderen, durch die Dialektik ihrer Wechselwirkung aufgelöst.

Im Gegensatz zu den alten gnoseologischen Theorien, die in einseitiger Weise entweder die sinnliche oder die rationale Erkenntnis als wichtigstes und einziges Mittel der Erkenntnis hervorhoben, betrachtet der Marxismus beide als notwendig, organisch miteinander zusammenhängend, als Stufen, Schritte der Erkenntnis, die ein Fortschreiten von den Erscheinungen zum Wesen, von dem weniger tiefen Wesen zum tieferen Wesen erlauben. Die marxistische Erkenntnistheorie hat bewiesen, daß der Mensch ohne lebendige Anschauung der Erscheinungen der objektiven Welt, die auf seine Sinnesorgane einwirken und in ihm bestimmte Empfindungen hervorrufen, von der Wirklichkeit nichts wissen kann. Das Denken, das in das Wesen der Erscheinungen einzudringen sucht, kann sich nur auf das stützen, was ihm die Sinne, die Beobachtungen und Erfahrungen geben. Da aber die Sinneserkenntnis allein nicht ausreicht, denn sie hält vorwiegend die äußeren Erscheinungsformen fest, wird sie durch das abstrahierende Denken ergänzt, mit dessen Hilfe eben das Wesen der Dinge erkannt wird.

Statt unzulässiger Spaltung und Gegenüberstellung der verschiedenen Erkenntnismomente, wie es früher der Fall war, faßt der Marxismus also diese zu einem einheitlichen, dialektisch sich entwickelnden Erkenntnisprozeß zusammen, in dem alle diese Momente gleich notwendig und wichtig sind. Die eine Stufe der Erkenntnis geht dialektisch in die andere über: die sinnliche Erkenntnis, die lebendige Anschauung in die Erkenntnis mit Hilfe der wissenschaftlichen Abstraktion. Die eine Stufe ist ohne die andere nicht denkbar. Dabei verbindet die marxistische Gnoseologie den ganzen Prozeß der Erkenntnis der objektiven Wahrheit und jedes seiner einzelnen Momente mit der praktischen Tätigkeit der Menschen, die die Grundlage [346] der Erkenntnis und das Kriterium der Wahrheit unserer Kenntnisse bildet.

Da das Problem, welche Rolle die wissenschaftlichen Abstraktionen in der Erkenntnis spielen, am schwierigsten, aber auch am interessantesten ist und Marx' Untersuchungsmethode als Ganzes im nächsten Kapitel behandelt werden soll, untersuchen wir zweckmäßigerweise zunächst, welche Bedeutung Marx in seinem Werk der wissenschaftlichen Abstraktion beimißt und wie er sich ihrer bedient, um die innere Grundlage der Erscheinungen der bürgerlichen Gesellschaft zu erklären.

1

Im Vorwort zum ersten Band des „Kapitals" schreibt Marx, daß „bei der Analyse der ökonomischen Formen ... weder das Mikroskop ... noch chemische Reagentien" dienen können. Die *Abstraktionskraft* muß beide ersetzen.[2]

[1] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 324.
[2] Vgl. Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals"]. In: MEW, Bd. 23, S. 12.

Damit ist die Bedeutung der Abstraktion für die Erkenntnis bestimmt. Die Abstraktionskraft versetzt das Denken in die Lage, über eine Analyse der durch die Sinneswahrnehmung gewonnenen Daten in das Wesen der Erscheinungen einzudringen, die Gesetze der objektiven Wirklichkeit zu erkennen. Zum Unterschied von den alten Materialisten, die die Rolle der Abstraktion bei der Verarbeitung der Wahrnehmungen und Vorstellungen unterschätzten, mißt der Marxismus dem Problem der wissenschaftlichen Abstraktion im Erkenntnisprozeß große Bedeutung bei. Die marxistische Erkenntnistheorie geht zwar ebenso wie die Gnoseologie der Materialisten vor Marx davon aus, daß die Erkenntnis eine Widerspiegelung der Wirklichkeit ist, doch ist das für den Marxismus nicht eine einfache, unmittelbare Widerspiegelung, sondern ein äußerst komplizierter Prozeß des Abstrahierens, der Bildung von Begriffen, der Entdeckung von Gesetzen usw.

Die einfache, unmittelbare Widerspiegelung ist eine leblose, photographische Wiedergabe der Wirklichkeit, die über eine Registrierung der äußeren Erscheinungsformen nicht hinausgeht. Die Widerspiegelung der Wirklichkeit mit ihren wesentlichen Prozessen erfordert den Einsatz der Abstraktionskraft. Marx kritisiert im „Kapital“ die bürgerlichen Ökonomen, weil sie diese Abstraktionskraft nicht verstanden und deshalb mißachteten. Darin sah Marx die Wurzel verschiedener Fehler und Irrtümer [347] von Smith und besonders Ricardo, die sich wissenschaftlicher Abstraktionen zwar weitgehend bedienten, aber doch nicht ausreichend genug. In der Leugnung der Rolle der wissenschaftlichen Abstraktionen sah Marx eine methodologische Handhabe der bürgerlichen Apologeten, der Vulgärökonomen, das Äußere, Scheinbare für das Wirkliche auszugeben und sich gegen die Hauptaufgabe der ökonomischen Wissenschaft zu wenden, nämlich die Gesetze zu entdecken, die den Erscheinungen der Produktion zugrunde liegen. Dieser Handhabe, wissenschaftliche Gesetze in Verruf zu bringen, bedienen sich auch heutige bürgerliche Philosophen, Ökonomen usw. Die moderne bürgerliche Philosophie führt einen wahren Kreuzzug gegen die abstrakten Begriffe der Wissenschaft.

Die Kritik, die Marx an den bürgerlichen Ökonomen übte, gibt am besten Aufschluß darüber, was er unter „Abstraktionskraft“ verstand. Bevor wir untersuchen, wie Marx sich dieser Kraft bediente, um das Wesen der kapitalistischen Produktionsprozesse aufzuhellen, ist es deshalb von Nutzen, sich über Marx’ Kritik an den bürgerlichen Ökonomen klarzuwerden. Recht interessant ist in dieser Hinsicht die Kritik, die Marx im „Kapital“ und besonders in den „Theorien über den Mehrwert“ an Samuel Bailey, einem englischen Ökonomen aus der Zeit der Auflösung der Ricardoschen Schule, übt.

Bailey kritisierte Ricardo, weil dieser die Existenz des Werts oder des „absoluten Werts“, zum Unterschied vom relativen oder „komparativen“ Wert, anerkannte. Bailey suchte zu beweisen, daß es den Wert als vergegenständlichte Arbeit nicht gebe, daß er eine Abstraktion sei. Als Wert bezeichnete er nur das Mengenverhältnis, in dem sich die Waren austauschen. Marx legt zu Baileys Polemik gegen Ricardo dar, daß Ricardo selber zu diesem Angriff auf seine Theorie Anlaß gab, weil er den Wert und seine äußeren Erscheinungsformen, den Wert und den Tauschwert häufig miteinander verwechselte. Marx sagt, daß Ricardo „den Wert der Form nach gar nicht untersucht – die bestimmte Form, die die Arbeit als Substanz des Werts annimmt“[3].

Daß Ricardo nur die Wertgröße sah und die Wertform nicht vom Wert unterschied, war die Folge davon, daß er die Rolle der Abstraktion unterschätzte. Marx kritisierte Ricardo oft gerade deswegen, weil er in seinen Abstraktionen nicht weit genug ging.

Deshalb bemerkte Marx als Erwiderung auf die von Bailey an Ricardo geübte Kritik, daß Ricardo vielmehr vorzuwerfen ist, daß er diesen „rea-[348]len“ oder „absoluten“ Wert sehr oft vergißt und nur an dem „relativen“ oder „komparativen“ Wert festhält.[4]

Die nicht weit genug gehende Abstraktion bei der Analyse des Werts, das Unvermögen, die Wertsubstanz konsequent von den Wertgrößen, von den Erscheinungsformen des Werts zu abstrahieren, erklärt viele Fehler in Ricardos Theorie, darunter auch die im vorigen Kapitel behandelte Verwechslung des Werts mit den Produktionspreisen.

[3] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 169.
[4] Vgl. ebenda.

Zu Baileys Polemik gegen Ricardo bemerkt Marx, daß Bailey in seiner Kritik auf die Verwechslung des „Wertmaßes“ mit dem Wesen des Werts hinweist. Aber Bailey machte seine Einwände, um die reale Existenz des Werts als der in der Ware vergegenständlichten Arbeit zu bestreiten. Den Wert warf er bewußt mit dem Preis, mit dem Geldausdruck des Werts, zusammen, und da ein und derselbe Wert in vielen Preisen ausgedrückt werden kann und auch ausgedrückt wird, schloß er, daß die Preise real seien und der Wert irreal. Das brauchte er, um sagen zu können, daß der Wert der Waren nicht durch die in ihnen vergegenständlichte Arbeit, sondern durch Angebot und Nachfrage, durch die Austauschverhältnisse, bestimmt werde.

Marx’ Kritik ist insofern interessant, als sie zeigt, daß Baileys vulgärökonomischer Konzeption das Unvermögen und der mangelnde Wille zugrunde liegen, eine wissenschaftliche Abstraktion anzuwenden, um das Problem richtig zu lösen. Bailey mit seinem, wie Marx sagt, verschrobenen Denkvermögen, „das nur an der Oberfläche der Erscheinungen haftet“[5], kann und will nicht hinter der bunten Mannigfaltigkeit der äußeren Erscheinungen sehen, was sie zum Ausdruck ein und desselben Wesens macht. Er kann von dieser Buntheit der Erscheinungsformen nicht absehen, abstrahieren und ihre Einheit finden. Wie er meint, werde, wenn der Wert der Leinwand im Rock, Korn usw. ausgedrückt wird, durch diese Buntheit und Mannigfaltigkeit die Existenz des Werts schlechthin unmöglich gemacht. Hinter dem Unterschied der Gebrauchswerte sieht er nicht deren Wesen – ein und denselben Wert. Er bildet sich ein, mit dem Hinweis auf diese bunten relativen Ausdrucksformen ein und desselben Warenwerts jegliche Bestimmung des Werts unmöglich gemacht zu haben.

Aber gerade dieses Festhalten an den äußeren Erscheinungen und das Unvermögen, von ihren auf der Oberfläche erkennbaren, unwesentlichen Seiten zu *abstrahieren*, um ihren wesentlichen, inneren Zusammenhang, ihre Einheit zu sehen, entstellt den wirklichen Sachverhalt.

Marx sagt, daß der Wert einer Ware stets in einem bestimmten Quan-[349]tum des Gebrauchswerts einer anderen Ware dargestellt ist, die als Geld funktioniert. Und an dieser auf der Oberfläche sichtbaren Form hält Bailey fest.[6] Mit anderen Worten, er gibt den Preis für den Wert aus. Da aber der Preis je nach Angebot und Nachfrage schwankt, verändere sich, wie Bailey meint, auch der Wert. Wieviel Preise, soviel Werte.

Marx setzt die Kritik an Bailey nicht ohne Ironie fort: „Von der Oberfläche in die Tiefe fortzugehn ist nicht erlaubt. Er vergißt sogar die einfache Reflexion, daß, wenn y Ellen Leinwand = x lbs. [Pfund] Stroh, diese Gleichheit zwischen den ungleichen Dingen Leinwand und Stroh sie zu gleichen Größen macht. Dies ihr Dasein als Gleiches muß doch verschieden sein von ihrem Dasein als Stroh und Leinwand. Es ist nicht als Stroh und Leinwand, daß sie sich gleichgesetzt sind, sondern als Äquivalente. Die eine Seite der Gleichung muß daher denselben Wert ausdrücken wie die andre. Der Wert von Stroh und Leinwand muß also weder Stroh noch Leinwand sein, sondern etwas beiden Gemeinsames und von beiden als Stroh und Leinwand Unterschiednes. Was ist das? Darauf antwortet er nicht.“[7]

Als Erwiderung auf Baileys „philosophische“ Überlegung, „ein Ding kann ebensowenig an sich wertvoll sein ohne Bezug auf ein anderes Ding, wie ein Ding *an sich* ohne Bezug auf ein anderes Ding *entfernt* sein kann“, verweist Marx auf die Geometrie, die, um Vielecke zu vergleichen, diese in Dreiecke verwandelt, in Dreiecken darstellt. Aber um das zu tun, schreibt Marx, betrachtet die Geometrie sie als Einheit, als verschiedene Teile der gleichen Fläche[8], *abstrahiert sie von den konkreten Gegenständen*.

Hier finden wir, was Marx unter Abstraktion, unter abstrahierendem Denken versteht. Wie seine Kritik an Bailey zeigt, sieht er gerade in der Abstraktion die Fähigkeit des Denkens, hinter den äußeren Erscheinungen ihr inneres Wesen zu enthüllen, in der bunten Vielfalt der Wirklichkeit das *Gemeinsame*, Gleichartige, Identische zu finden, von dem Äußerlichen, Zufälligen, Unwesentlichen abzusehen. Die beiden Besonderheiten der Abstraktion sind also: 1. Absehen vom Äußerlichen, Unwesentlichen und

[5] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 143.
[6] Vgl. ebenda, S. 136.
[7] Ebenda, S. 137.
[8] Vgl. ebenda, S. 140/141.

2. Auffinden des Gemeinsamen, „Gleichartigen“ im Einzelnen, Konkreten, eines das Wesen der Erscheinungen ausmachenden Gemeinsamen. Die Natur dieses von der Abstraktion erfaßten *Gemeinsamen* muß jedoch sorgfältig erörtert werden. Außerdem erfassen wir mit dem Hinweis auf diese Besonderheiten der Abstraktion nicht ihre sämtlichen Funktionen. Vor allem muß, wie bereits aus dem Gesagten hervorgeht, als ein wichti-[350]ges und charakteristisches Merkmal der Abstraktion gelten, daß sie die Prozesse und Erscheinungen in ihrer „Reinheit“ betrachtet, doch darüber später.

Mit seiner Auffassung von der Abstraktion als Allgemeinheit führt und entwickelt Marx auf materialistischer Grundlage weiter, was Hegels Dialektik auf diesem Gebiet geleistet hat. Hegel wandte sich bekanntlich mit aller Schärfe gegen die metaphysische Auffassung des in der Abstraktion gegebenen Gleichen und Allgemeinen als einfach allgemeiner Merkmale einer Menge von Einzelgegenständen, denen sie gegenübergestellt werden. Oft wurde dabei als das Allgemeine das den Dingen selbst nicht Eigentümliche angesehen, das der Verstand geschaffen hatte, um die Vielfalt der Erscheinungen zu „ordnen“ und sich in ihnen „bequemer“ orientieren zu können. Diese Konzeption fand ihren treffenden Ausdruck bei Locke mit seiner starken Tendenz zum Nominalismus. Er schrieb: „Universalität kommt ... nicht den Dingen selbst zu; denn die Dinge sind in ihrer Existenz sämtlich einzeln ...“[9] Und: „Generalia und Universalia sind Schöpfungen des Verstandes ...“.[10] Auch meinte er, daß „das Allgemeine und das Universale nicht zur realen Existenz der Dinge gehören. Sie sind vielmehr nur Erfindungen und Schöpfungen des Verstandes, die dieser für seinen eigenen Gebrauch gebildet hat, und betreffen nur Zeichen, seien es Wörter oder Ideen.“[11] Eine solche Auffassung des Allgemeinen ist auch im heutigen Neopositivismus weit verbreitet.

Hegel konnte schon den Gedanken nicht ertragen, daß das Abstrakte ein Allgemeines ohne alles Einzelne und Besondere sei, und nannte es leere Allgemeinheit[12]. „Das *Abstrakte*“, sagte er, „hält man dann darum für geringer als das Konkrete, weil aus jenem so viel dergleichen Stoff weggelassen worden sei. Das Abstrahieren hat in dieser Meinung die Bedeutung, daß aus dem Konkreten nur *zu unserem subjektiven Behuf ein* oder *das andere Merkmal* so herausgenommen werden, daß mit dem Weglassen so vieler anderer *Eigenschaften* und *Beschaffenheiten* des Gegenstandes denselben an ihrem *Werte* und ihrer *Würde* nichts benommen sein solle; sondern sie als das *Reelle*, nur auf der andern Seite drüben, noch immer als völlig Geltendes gelassen werden; so daß es nur das *Unvermögen* des Verstandes sei, solchen Reichtum nicht aufzunehmen und sich mit der dürftigen Abstraktion begnügen zu müssen.“[13]

Diese Hegelsche Kritik der „dürftigen Abstraktionen“ erklärt auch heute das „Unvermögen“ derer, die von einer „großen Antinomie“ zwischen Ab-[351]straktem und Konkretem reden. Sie fangen etwas vom Problem auf, begreifen aber nicht die logischen Methoden, es zu lösen. Faßt man die Abstraktion so als das Allgemeine auf, so führen wirklich alle Wege in die Sackgasse. Marx kritisiert Bailey ja gerade wegen einer solchen Auffassung des Allgemeinen, Abstrakten, bei der alles Bestimmte, Einzelne, Konkrete unterschlagen wird. Ist eine solche dürftige Abstraktion der Wert, so ist er in der Tat nichts gegenüber den „lebendigen“ und „konkreten“ Preisen. Hegel hatte recht, wenn er schrieb, daß eine solche Abstraktion deswegen nicht das Wesen der Dinge zu fassen vermag, weil sie von ihren Erzeugnissen (Begriffen, Kategorien, Gesetzen usw.) die Einzelnheit, Individualität abhält und so „zu nichts als leb- und geistlosen, farb- und gehaltlosen Allgemeinheiten kommt“[14].

Nach Hegel enthalten die wissenschaftlichen Abstraktionen, Begriffe den ganzen Reichtum des Einzelnen und Besonderen, Konkreten, ohne ihnen als etwas Jenseitiges ihrer Eigenschaften, ihres Inhalts gegenüberzustehen, sie nehmen sie vielmehr in sich auf, verallgemeinern sie im Wesentlichen und Bestimmten, denn sie sind eine Einheit von Gegensätzen – des Allgemeinen und des Besonderen. Und in diesem Sinne ist die Abstraktion reicher, gehaltvoller als jedes einzelne Vereinzelte. Das

[9] John Locke: Über den menschlichen Verstand, Bd. II, Berlin 1962, S. 16/17.
[10] Ebenda, S. 16.
[11] Ebenda.
[12] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Zweiter Teil. Die subjektive Logik oder Lehre vom Begriff. In: HSW, Bd. 5, S. 20.
[13] Ebenda.
[14] Ebenda, S. 61.

Wesentlichste in dieser Auffassung des Abstrakten besteht nach Hegel darin, daß das dialektisch erfaßte Allgemeine in sich das Prinzip der Entwicklung schließt, sich im Einzelnen und Besonderen konkretisiert, *entwickelt*.

Freilich wird das Allgemeine durch den Idealisten Hegel idealistisch behandelt, ist es der sich denkende Begriff. Und natürlich rächt sich diese falsche Auffassung des Allgemeinen dadurch, daß die von ihm selbst abgelehnte metaphysische Auffassung von der Beschaffenheit der Abstraktion nachträglich wieder eingeschmuggelt wird. In der „Naturphilosophie" lesen wir: „Je mehr des Denkens in der Vorstellung wird, desto mehr verschwindet von der Natürlichkeit, Einzelnheit und Unmittelbarkeit der Dinge: durch den sich eindrängenden Gedanken verarmt der Reichtum der unendlich vielgestalteten Natur, ihre Frühlinge ersterben, ihre Farbenspiele erblassen. Was in der Natur von Leben rauscht, verstummt in der Stille des Gedankens."[15]

Es braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß Marx dieses tote Produkt des Idealismus verwirft und von Hegel nur die lebensfähigen Elemente seiner Abstraktionslehre übernimmt und allseitig im Geiste der materialistischen Dialektik weiterentwickelt. Für Marx als Materialisten ist jeg-[352]liche wissenschaftliche Abstraktion eine gedankliche Wiedergabe der Realität in ihrem Wesentlichen. Engels stellt in einem Brief an Kautsky die idealistische und die materialistische Auffassung von der Abstraktion einander gegenüber, zeigt Marx' Auffassung vom Problem des Abstrahierens und schreibt: „Marx faßt den in den Dingen und Verhältnissen vorliegenden gemeinsamen Inhalt auf ihren allgemeinsten Gedankenausdruck zusammen, seine Abstraktion gibt also nur in Gedankenform den schon in den Dingen liegenden Inhalt wieder."[16]

Marx' Abstraktionen beruhen auf gründlicher Untersuchung der objektiven Wirklichkeit. Sie sind nicht einfach geistige Operationen, sondern Operationen des Denkens an realen Objekten mit dem Zweck, die, wie Marx selbst sagt, „wirkliche Tendenz ihrer Bewegung"[17], „das innere Spiel"[18] des Mechanismus der Erscheinungen, die „immanenten Gesetze"[19] der Wirklichkeit usw. zu finden und auszudrücken. So untersucht er zum Beispiel, wie die konkrete Arbeit auf die abstrakte Arbeit reduziert werden muß. „Diese Reduktion", schreibt er, „erscheint als eine Abstraktion, aber es ist eine Abstraktion, die in dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß täglich vollzogen wird. Die Auflösung aller Waren in Arbeitszeit ist keine größere Abstraktion, aber zugleich keine minder reelle als die aller organischen Körper in Luft."[20]

In den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie" sagt Marx, daß der Begriff des „Kapitals" im allgemeinen im Unterschied von den besonderen Kapitalien nur als eine Abstraktion erscheint. Aber diese Abstraktion, betont er, ist nicht eine willkürliche Abstraktion, sondern entspricht völlig der Wirklichkeit, denn sie faßt die differentia specifica [den kennzeichnenden Unterschied] des Kapitals im Unterschied zu allen anderen Formen des Reichtums auf. In dieser Abstraktion kommt ferner das Wesentliche zum Ausdruck, das alle einzelnen Kapitalien gleich, identisch macht, nämlich ihre Fähigkeit, sich selbst zu verwerten. Mehr noch, das Kapital schlechthin ist nicht einfach ein Begriff, fährt Marx fort, denn es existiert reell als Geld, das in den Banken akkumuliert und dann je nach den Erfordernissen der Produktion distribuiert wird. Und obwohl diese Abstraktion des Kapitals nur seine gedachte differentia specifica ist, existiert es in seiner allgemeinen Form als besondere Form neben den einzelnen Formen.[21]

Oder ein anderes Beispiel. Bei Ricardo, sagt Marx, sind die unmittelbaren Teilnehmer der kapitalistischen Produktion auf zwei Klassen redu-[353]ziert – Kapitalisten und Lohnarbeiter. Das ist zweifelsohne eine Abstraktion, denn in der bürgerlichen Gesellschaft gibt es auch andere Klassen, etwa die Grundeigentümer. Aber diese Abstraktion, zeigt Marx, ist kein Fehler, sondern wird „zum

[15] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: System der Philosophie. Zweiter Teil. Die Naturphilosophie. In: HSW, Bd. 9, S. 38/39.
[16] Engels an Karl Kautsky, 20. September 1884. In: MEW, Bd. 36, S. 209.
[17] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 199.
[18] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 590.
[19] Ebenda, S. 286 u. 335.
[20] Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 18.
[21] Vgl. Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 353. [MEW Bd. 42, S. 362/363]

adäquaten theoretischen Ausdruck der kapitalistischen Produktionsweise, drückt ihre differentia specifica aus“[22]. Marx selbst geht im „Kapital“ von dieser Tatsache aus, wenn er den Begriff des Grundeigentümers erst im V. Abschnitt des dritten Bandes seines Werkes einführt.[23] Diese Abstraktion entspricht der Realität und hilft, das *Wesen* des Kapitals dadurch zu erforschen, daß sie zunächst von den anderen Klassen absieht und das in der Wechselbeziehung zwischen dem Kapitalisten und dem Lohnarbeiter bestehende Wesen in seiner „Reinheit“ zu untersuchen erlaubt. „Kapitalist und Lohnarbeiter“, schreibt Marx, „sind die einzigen Funktionäre und Faktoren der Produktion, deren Beziehung und Gegenübertreten aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise entspringt.“[24]

Diese Beispiele, die noch vermehrt werden könnten, zeigen, wodurch sich Marx’ Abstraktionen von denen Hegels unterscheiden, sie verallgemeinern nämlich die reale Wirklichkeit, sind abstrakte Ausdrücke für das Wesen objektiver Erscheinungen und nicht mystifizierter Begriffe, des Geistes usw.

Marx betrachtet die Abstraktionen als verallgemeinerte Widerspiegelung der Dinge selbst und sieht eine ihrer wichtigsten Besonderheiten darin, daß sie *historisch konkret* sein müssen, nicht die Grenze überschreiten dürfen, wo sie ihre irdischen Wurzeln verlieren und sich in Phantasmagorien verwandeln. Eine Abstraktion erfaßt nur dann die Erscheinungen in ihrem Wesen, wenn sie den grundlegenden historischen Zusammenhang dieser Erscheinungen mit den sie hervorbringenden Bedingungen berücksichtigt. Marx bezeichnete es zum Beispiel als großes Verdienst der Physiokraten, daß sie die bürgerlichen Formen der Produktion als „physiologische Formen der Gesellschaft“ auffaßten, das heißt in ihrem Wesen, „als aus der Naturnotwendigkeit der Produktion selbst hervorgehende Formen, die von Willen, Politik usw. unabhängig sind. Es sind materielle Gesetze“.[25] Ihren Fehler aber sah er darin, daß sie die Abstraktion dieser Gesetze über die sie bestimmenden konkreten Bedingungen hinaus ausdehnten, was unhistorisch und deshalb irreal ist. Das materielle Gesetz einer bestimmten historischen Gesellschaftsstufe, schreibt Marx, wird so „als abstraktes, alle Gesellschaftsformen gleichmäßig beherrschendes Gesetz aufgefaßt“[26].

[354] Bei Marx hat jede Abstraktion Berührung mit konkret historischen Bedingungen. Muß er im Laufe der Untersuchung von diesen Bedingungen absehen und zum Zwecke der Analyse zunächst eine Erscheinung in ihrer sozusagen absoluten Abstraktheit und Allgemeinheit vorführen, um später zu zeigen, wie diese Allgemeinheit unter den jeweiligen historischen Bedingungen konkretisiert wird, so vermerkt er das stets und sagt, daß die Prozesse zeitweilig losgelöst von ihren historischen Formen betrachtet werden. Mit Hilfe dieser Methode erforscht er verschiedentlich, wie das Allgemeine eine bestimmte konkret historische Form annimmt. Zum Teil sahen wir diese Methode bereits bei der Analyse von Wesen und Erscheinung im vorigen Kapitel, wo wir sagten, daß Marx die historischen Formen auf ihre allgemeinsten Grundlagen reduziert. Begriffe wie „notwendige und Mehrarbeit“ oder ein Satz wie „die Produzenten erhalten einen bestimmten Teil des von ihnen erzeugten Produkts“ sind ganz allgemeine, von bestimmten historischen Bedingungen unabhängige Abstraktionen. Marx verzichtete keineswegs auf solche Verallgemeinerungen. So hielt er zum Beispiel auch die wissenschaftliche Abstraktion der „Produktion schlechthin“ für durchaus notwendig, denn sie erspart eine Menge Einzelheiten und erklärt die allen Formationen gemeinsame Lebens- und Existenzbedingung der Gesellschaft. Im ersten Band des „Kapitals“ behandelt Marx, bevor er die für die kapitalistische Produktion spezifische Arbeit erforscht, die Abstraktion der Arbeit schlechthin, wobei er von jeglicher historischen Form abstrahiert, in der sie überhaupt vorkommen kann. Er braucht das, um zu zeigen, wie die Arbeitskraft im Produktionsprozeß verwendet wird. Er muß den Charakter der Arbeit schlechthin, diejenigen Elemente enthüllen, aus denen sich die Arbeit zusammensetzt, so daß später die differentia specifica der kapitalistischen Arbeit, ihr Unterschied von den anderen Formen der Arbeit festgestellt werden kann. Daß der Lohnarbeiter bei der Arbeit vom Kapitalisten kontrolliert wird, ändert nicht

[22] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 148/149.
[23] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 627.
[24] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 148.
[25] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 12.
[26] Ebenda.

die allgemeine Natur der Produktion. So folgert Marx: „Der Arbeitsprozeß ist daher zunächst unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form zu betrachten.“[27]

Derartige Abstraktionen absoluter oder allgemeinster Natur dienen Marx jedoch immer nur als Stufen zu konkret historischen Abstraktionen, niemals bleibt er bei solchen absoluten Abstraktionen stehen. Er stellt die Arbeit in ihren „einfachen und abstrakten Momenten“[28] dar, verallgemeinert sie zu einem bestimmten Begriff als zweckbestimmten Stoffwechsel [355] zwischen Mensch und Natur, als „ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens“[29] und schreibt, daß man der Arbeit wegen dieser Abstraktion nicht ansieht, unter welchen Bedingungen sie vorgeht, „ob unter der brutalen Peitsche des Sklavenaufsehers oder unter dem ängstlichen Auge des Kapitalisten“[30]. Und sodann steigt er von der Stufe der „absoluten Abstraktion“ auf die Stufen der konkret historischen Abstraktion, schafft er die Abstraktion der *kapitalistischen* Arbeit und verallgemeinert diese wiederum zu einem bestimmten Begriff der Arbeit, nämlich dem, daß der besitzlose Lohnarbeiter den Mehrwert schafft, den sich der Kapitalist aneignet.

Entsprechend haben auch die Begriffe, in denen das abstrahierende Denken seine Ergebnisse zusammenfaßt, bald einen sehr allgemeinen, bald einen konkret historischen Charakter. Solche Begriffspaare sind zum Beispiel die Produktion schlechthin und die kapitalistische Produktion, die Reproduktion schlechthin und die kapitalistische Reproduktion. (Wir beschränken uns hier auf diese Bemerkungen über den historischen Charakter der Marxschen Abstraktionen, weil wir auf dieses Problem im letzten Teil des Kapitels zurückkommen werden, wo wir uns mit modernen bürgerlichen Ökonomen auseinandersetzen müssen, die ein abstraktes Modell der kapitalistischen Produktion oder der Gesellschaft schlechthin aufstellen wollen.)

Marx versteht also, nach einer Weiterentwicklung und materialistischen Umdeutung der Lehre Hegels, unter einer Abstraktion die gedankliche, ideelle Ausdrucksform für das Wesen von Erscheinungen, eine Form, mit deren Hilfe durch ein Absehen von den äußerlichen unwesentlichen oder relativ unwesentlichen Zusammenhängen der innere Zusammenhang, die Grundlage der Erscheinungen erkannt wird. Das heißt nicht, daß die Abstraktion nicht auch von wesentlichen Zusammenhängen absehen kann, zunächst wenigstens, um sie später wieder einzuführen. Marx tut das häufig. Sagen wir, daß die Abstraktion vor allem ein Mittel zur Vernachlässigung des Äußeren und Unwesentlichen ist, so bestimmen wir das Wichtigste in ihr, denn sie zählt zu den leistungsfähigsten Formen der Widerspiegelung, der Wiedergabe des Wesens der Dinge. Will man aber die Abstraktion umfassender bestimmen, so kann man sagen, daß sie eine Methode ist, mit der aus dem Konkreten irgendeine Seite der Erscheinung hervorgehoben wird, damit sich das Wesen dieser Erscheinung offenbart. Da das Wesen nicht sofort in seiner ganzen Tiefe erfaßbar ist, legt die [356] Abstraktion einen komplizierten Weg zurück, um aus dem Konkreten die wesentlichste Seite herauszufinden. Überhaupt muß man sagen, daß die Wissenschaft vom Denken, um die Logik des Fortschreitens des erkennenden Gedankens besser zu erforschen, den *einheitlichen* und im Zusammenhang seiner Elemente untrennbaren Erkenntnisprozeß in einzelne, aus diesem einheitlichen Prozeß herausgegriffene „Fragmente“, Teile, Seiten zerlegt. Im vorigen Kapitel, in dem wir die Erkenntnis als Lösung des Widerspruchs zwischen dem Wesen und der Erscheinung erörterten, haben wir von der Abstraktion, ohne die das Wesen nicht erforscht werden kann, abgesehen, genauso wie wir jetzt bei der Betrachtung der Abstraktion von der Analyse, Synthese, Induktion, Deduktion usw. absehen, ohne die auch das abstrahierende Denken nicht möglich ist.

Die Abstraktion als Form und Mittel zur Wiedergabe des Wesens erscheint bei Marx nicht als Allgemeinheit, der die Welt des Einzelnen und Besonderen gegenübersteht, sondern ist eine Verallgemeinerung und ein Ausdruck des in der Welt des Einzelnen und Besonderen vorhandenen Wesentlichen und schließt deshalb diese letzteren in verallgemeinerter Form in sich. Infolgedessen enthalten Marx' Abstraktionen das *Prinzip des Lebens und der Entwicklung*, auf Grund dessen der Übergang vom

[27] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 192.
[28] Ebenda, S. 198.
[29] Ebenda.
[30] Ebenda, S. 199.

Allgemeinen zum Einzelnen, vom Abstrakten zum Konkreten möglich und notwendig ist. Die Abstraktion des Mehrwerts enthält in „aufgelöster“ Form sämtliche Abstraktionen der konkreten Mehrwertformen, denn sie verallgemeinert das Wesen all dieser Formen. Deshalb ist im Erkenntnisprozeß der Übergang von dieser „allgemeinen“ Abstraktion zu den Abstraktionen der konkreten Mehrwertformen durchaus logisch und notwendig. Vorauseilend, können wir sagen, daß dieser Übergang nicht eine einfache Hinführung, sondern eine *Entwicklung* des Allgemeinen zum Einzelnen und Konkreten ist. Somit wird die Antinomie des Abstrakten und des Konkreten, des Allgemeinen und des Einzelnen wiederum mit Hilfe des dialektischen Gesetzes des Widerspruchs, dieses entscheidenden Gesetzes der Erkenntnis, gelöst. Was auf den ersten Blick als Trennung, Verselbständigung erscheint, vereinigt dieses Gesetz zu einer Einheit entgegengesetzter, ineinander übergehender Momente: aus dem Einzelnen, Konkreten (Sinnlich-Konkreten) wird das Allgemeine abstrahiert, und dieses Allgemeine, Abstrakte verwandelt sich wieder in sein Gegenteil, in das Konkrete (wovon noch die Rede sein wird).

Das Allgemeine gewinnt Marx nicht einfach durch Hervorhebung ir-[357]gendeines Merkmals und Vernachlässigung der anderen Merkmale und nicht einfach durch Herausfinden von Ähnlichem aus einer Menge von Erscheinungen. Man kann beliebig oft so Allgemeines wie zum Beispiel den Wert in einer Menge von Einzelpreisen suchen und es trotzdem nicht finden, weil der Wert unsichtbar, nicht handgreiflich ist. Er ist das Wesen einer Menge vereinzelter Austauschakte und als solches ihre Allgemeinheit. Diese ist aber nicht durch einfache Vernachlässigung des Einzelnen erkennbar (obwohl man auch diese Seite nicht ignorieren darf), sondern durch eine gründliche *Analyse* des Wesens der Dinge.

In diesem Zusammenhang einige Worte über das *Allgemeine* als Resultat und Form des Ausdrucks der Abstraktion. In der Literatur stößt man zuweilen auf eine Art Mißachtung des Allgemeinen, Gleichartigen als eines Abstraktionsprodukts. Das erklärt sich offenbar dadurch, daß das Allgemeine, Gleichartige auch etwas Unwesentliches sein kann, so zum Beispiel, wie Hegel schrieb, bei der Verallgemeinerung der Eigenschaften eines Menschen sein weiches Ohrläppchen.[31] Das ist aber noch kein Grund, die Hervorhebung des Allgemeinen, Gleichartigen in einer Menge von Erscheinungen als Ergebnis der Abstraktion zu vernachlässigen. Das Allgemeine, Gleichartige muß man als *wesentlich* Allgemeines und Gleichartiges auffassen. Richtig ist auch, daß es die Abstraktion keineswegs immer mit einer *Menge* von Einzelerscheinungen zu tun haben muß. Oft genügt die Erforschung einer einzigen Erscheinung, um das Allgemeine herauszufinden, das in vielen ähnlichen Erscheinungen vorhanden ist. Marx schuf ein „Modell“ des abstrakten Kapitalismus, nachdem er vorwiegend England mit der damals am weitesten entwickelten bürgerlichen Gesellschaft erforscht hatte. Er brauchte seine Abstraktion nicht aus einer Menge einzelner „Kapitalismen“ zu gewinnen. Dennoch hat es die Abstraktion mit dem Allgemeinen im Gegensatz zum Einzelnen und Konkreten zu tun, weshalb die Kraft der Abstraktion die *Kraft der Verallgemeinerung* ist.

Schließlich sind die Begriffe und Kategorien, in denen Marx das Ergebnis seiner Abstraktion zusammenfaßt, einheitlich in Gegensätzen, denn sie widerspiegeln das Wesen der Dinge und bilden so die Einheit des Allgemeinen und des Einzelnen, des Abstrakten und des Konkreten.

Das sind einige Merkmale der Marxschen Auffassung von der Abstraktion. Betrachten wir nun, wie diese Auffassung „in Aktion“ aussieht, wie Marx seine Abstraktionen konkret gewinnt. [358]

2

Da wir dieses Problem nicht eingehend erörtern können, untersuchen wir nur, wie Marx die für seine ganze Analyse so wichtigen Abstraktionen und Begriffe wie „Wert“ und „Mehrwert“ gewinnt. Dabei müssen wir gleich eingangs bemerken, daß das Bild, das er in dieser Hinsicht im „Kapital“ zeichnet, natürlich nicht die ganze Kompliziertheit des Abstraktionsprozesses zum Ausdruck bringt. Wie Marx selbst erklärt, hat die Forschung den Stoff sich im Detail anzueignen[32], bevor dieser in einer in sich

[31] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Zweiter Teil. Die subjektive Logik oder Lehre vom Begriff. In: HSW, Bd. 5, S. 294.
[32] Vgl. Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 27.

geschlossenen logischen Form dargestellt werden kann. Deshalb werden viele Seiten des wirklichen Erkenntnisprozesses nicht mit in die endgültige Darstellungsform übernommen, denn die Entwicklung des Gedankens, sein Suchen muß viele Zickzackbewegungen, Mißerfolge, Rückschläge überwinden, um am Ende das Ziel zu erreichen. Trotzdem vermittelt natürlich auch das, was im fertigen „Kapital" enthalten ist, wenn auch in reiner Form, eine Vorstellung von der Logik des Fortschreitens des Gedankens zur Wahrheit.

Schon auf den ersten Seiten des „Kapitals" stellt Marx fest, daß der Tauschwert „als das quantitative Verhältnis, die Proportion", erscheint, „worin sich Gebrauchswerte einer Art gegen Gebrauchswerte anderer Art austauschen", als „ein Verhältnis, das beständig mit Zeit und Ort wechselt".[33] Daher ergibt sich der Tauschwert scheinbar, auf der Oberfläche der Erscheinungen, im Austauschprozeß, wirklich aus einem Verhältnis zwischen Dingen, aus dem Austausch, wie eben die Vulgärökonomen vom Schlage eines Bailey annahmen. Die Veränderungen und Schwankungen des Tauschwerts entspringen scheinbar dem reinsten Zufall. Marx bestimmt deswegen sofort die Schwierigkeit, vor der der Forscher steht. „Der Tauschwert", sagt er, „scheint daher etwas Zufälliges und rein Relatives, ein der Ware innerlicher, immanenter Tauschwert ... also eine contradictio in adjecto [Widersinn]. Betrachten wir die Sache näher."[34]

Er beginnt mit der Analyse des wirklichen Sachverhalts, wobei sofort das Abstraktionsvermögen verlangt wird. Eine Ware tauscht sich in den verschiedensten Proportionen mit anderen Waren, zum Beispiel eine bestimmte Menge Weizen gegen eine bestimmte Menge Seide, Stiefelwichse, Gold usw. Also hat der Weizen nicht nur einen einzigen, sondern mannigfache Tauschwerte. Dieser Vielfalt der Erscheinungen gegenüber sucht Marx ihr Gleiches aufzudecken, zu enthüllen. In der Tat, warum tauscht [359] sich eine gegebene Menge Weizen in einer bestimmten Proportion gegen Seide, Stiefelwichse, Gold aus? Wo liegt hier das Kriterium der Austauschbarkeit? All das bleibt irrational, unverständlich, solange wir die Erscheinungen nicht auf ihr Gemeinsames zurückführen.

Marx legt dar, daß die Austauschakte allein schon auf Grund ihres Aussehens davon zeugen, daß die Waren etwas *Gemeinsames*, *Gleichartiges* enthalten. Der Umstand, daß der Tauschwert des Weizens in einer bestimmten Menge vieler anderer Waren (Seide, Gold, Eisen usw.) ausgedrückt werden kann, beweist, daß in ihnen etwas Gleichartiges, Gemeinsames enthalten ist, mögen sie sich noch so sehr voneinander unterscheiden. Dieses Gemeinsame kann verschiedene Größen haben und hat sie auch, aber es sind verschiedene Größen von etwas Gleichartigem. „Es folgt daher", sagt Marx, „erstens: Die gültigen Tauschwerte derselben Ware drücken ein Gleiches aus. Zweitens aber: Der Tauschwert kann überhaupt nur die Ausdrucksweise, die ‚Erscheinungsform' eines von ihm unterscheidbaren Gehalts sein."[35]

Und Marx bestimmt dann dieses Gemeinsame. Er zeigt, daß die Gebrauchswerte nicht dieses Gemeinsame, Gleiche in den vielfältigen Waren sein können, denn die Gebrauchswerte unterscheiden sich qualitativ. Das Austauschverhältnis der Waren ist ja gerade dadurch gekennzeichnet, daß von ihren Gebrauchswerten abstrahiert wird. Also kann man das Gemeinsame nur dadurch finden, daß man von den Gebrauchswerten, das heißt vom Besonderen und Konkreten, absieht.

Abstrahiert man vom Gebrauchswert der Warenkörper, so haben sie nur noch eine Eigenschaft, diejenige von Arbeitsprodukten. Mit Hilfe der Abstraktion findet Marx also das Gemeinsame und Wesentliche der mannigfaltigen Waren. Aber das ist vorerst nur eine Abstraktion der ersten Art, sie ist noch nicht zu Ende geführt. Marx geht weiter. Er sieht vom Gebrauchswert der Waren ab und betrachtet sie als Arbeitsprodukte. Aber auch die Arbeit ist konkret, existiert in mannigfaltigen Formen (als Arbeit des Tischlers, Schusters, Metallarbeiters usw.). Die Waren sind folglich Produkte konkreter Arbeit. Warum lassen sich nun die Waren gegeneinander austauschen, obwohl sie durch die verschiedenartigsten konkreten Formen der Arbeit geprägt sind? Offenbar wiederum deswegen, weil diese verschiedenartigen Formen der Arbeit etwas Gleiches, Gemeinsames enthalten, was das Wesen

[33] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 50.
[34] Ebenda, S. 50/51.
[35] Ebenda, S. 51.

aller Arten der Arbeit ausdrückt. Ein Absehen, Abstrahieren vom konkreten Charakter der Arbeit zeigt, daß dieses Ge-[360]meinsame die Arbeit schlechthin ist, die Arbeit als Verausgabung von Arbeitskraft, unabhängig davon, welchen Nutzen und Zweck sie hat. Die konkreten Formen der Arbeit, sagt Marx, sind allzusamt auf gleiche menschliche Arbeit, auf abstrakt menschliche Arbeit reduziert.[36]

Die Waren sind also nicht schlechthin Produkte der Arbeit, sondern Produkte der abstrakten Arbeit. Damit haben wir bereits eine tiefere Abstraktion vor uns. Kein bürgerlicher Ökonom brachte es fertig, bis zu dieser für das Verständnis des ganzen Mechanismus der Warenproduktion so wichtigen wissenschaftlichen Abstraktion vorzustoßen. Dabei bringt diese wie jede andere richtige Abstraktion das Wesen realer Prozesse des Lebens zum Ausdruck. Über die Reduktion der konkreten Arbeit auf abstrakte Arbeit schreibt Marx: „Die Arbeit, die so gemessen ist durch die Zeit, erscheint in der Tat nicht als Arbeit verschiedener Subjekte, sondern die verschiedenen arbeitenden Individuen erscheinen vielmehr als bloße Organe *der* Arbeit. Oder die Arbeit, wie sie sich in Tauschwerten darstellt, könnte ausgedrückt werden als *allgemein menschliche* Arbeit. Diese Abstraktion der allgemein menschlichen Arbeit *existiert* in der Durchschnittsarbeit, die jedes Durchschnittsindividuum einer gegebenen Gesellschaft verrichten kann, eine bestimmte produktive Verausgabung von menschlichem Muskel, Nerv, Gehirn usw.“[37]

Diese abstrakte, allgemein menschliche Arbeit schlechthin ist es, die in den Waren verkörpert, vergegenständlicht ist. Es ist die gesellschaftliche Substanz der Waren, die sie gleichmacht trotz all ihrer bunten Mannigfaltigkeit. Aus dieser Feststellung zieht Marx den Schluß: „Das Gemeinsame, was sich im Austauschverhältnis oder Tauschwert der Ware darstellt, ist also ihr Wert.“[38]

Durch die Entdeckung der Grundlage des Tauschwerts (des Werts) mit Hilfe der Abstraktion entzieht Marx den Theorien, die den Wert nur als Warenverhältnis darstellen, jeden Boden. Er zeigt, daß dieses Verhältnis nur deshalb möglich ist, weil die Waren vergegenständlichte Werte sind. Er widerlegt den bereits erwähnten Bailey und weist nach, warum man den Wert nicht auf eine Warenrelation zurückführen darf. Die Beziehung eines Dings zu einem anderen ist eine Beziehung zwischen beiden Dingen, und es kann nicht gesagt werden, sie gehöre nur dem einen an. *Die Kraft eines Dings* ist im Gegenteil etwas dem Ding Innewohnendes, auch wenn sich diese innere Eigenschaft nur in ihrer Beziehung zu anderen Dingen offenbaren mag. So ist zum Beispiel die Anziehungskraft eine Kraft des [361] Dings selbst, obwohl sie „latent“ bleibt, solange kein Ding da ist, das angezogen werden kann.[39]

Auch der Wert ist eine der Ware immanente Eigenschaft, die unabhängig von den Beziehungen zu den anderen Waren existiert. Es hat nichts zu sagen, daß er sich, ebenso wie die Anziehungskraft, gegenüber den anderen Waren nur im Austauschprozeß offenbaren kann. Aber diese Beziehungen selbst sind von der Hauptsache – dem Wert als vergegenständlichter Arbeit – abgeleitet. Der Wert regelt diese Beziehungen und nicht umgekehrt. Die Beziehungen zwischen den Waren können wechseln und wechseln auch mit Zeit und Ort, während der Wert die relativ stabile und dauerhafte Grundlage dieser Beziehungen ist. Wie Marx darlegt, wird das Verhältnis, nach dem sich die Waren austauschen, und damit die Fähigkeit jeder Ware, andere Waren zu kaufen, durch ihren Wert bestimmt, ist sie nur eine Folge des Werts und nicht umgekehrt, wird nicht der Wert durch diese Fähigkeit bestimmt.

So entdeckt Marx mit Hilfe der Abstraktion das die Warenproduktion regelnde objektive Gesetz – das Wertgesetz. Auf der Oberfläche haben wir ständig schwankende Tauschverhältnisse, im Innern aber wesensbestimmende Verhältnisse, ein Gesetz. Das Wertgesetz bestimmt die Tauschverhältnisse, sosehr sich die Tauschverhältnisse von den wesensbestimmenden Verhältnissen auch unterscheiden mögen.

Mit Hilfe der Abstraktion löst die wissenschaftliche Erkenntnis ihre Aufgabe, hinter den äußeren Erscheinungen, die die Tauschverhältnisse, die Wertgrößen als durch rein zufällige Motive bestimmt

[36] Vgl. ebenda, S. 52.
[37] Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 18.
[38] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 53.
[39] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 138.

wiedergeben, ihr wirkliches Wesen zu entdecken. „Die Bestimmung der Wertgröße durch die Arbeitszeit“, schreibt Marx, „ist daher ein unter den erscheinenden Bewegungen der relativen Warenwerte verstecktes Geheimnis. Seine Entdeckung hebt den Schein der bloß zufälligen Bestimmung der Wertgrößen der Arbeitsprodukte auf, aber keineswegs ihre sachliche Form.“[40]

Die Abstraktion hilft uns, wie das Beispiel mit dem Wert zeigt, hinter dem Zufälligen das Notwendige zu finden, zu erkennen, daß das Zufällige selbst (zum Beispiel die ständigen Preisschwankungen) nur eine Erscheinungsform der Notwendigkeit ist.

Untersuchen wir nun die Rolle, die die wissenschaftliche Abstraktion bei der Lösung des Grundproblems der ganzen politischen Ökonomie des Kapitalismus, des Mehrwertproblems, spielt. Dieses Problem ist, mit demjenigen des Werts in engem Zusammenhang stehend, dessen direkte Fort-[362]setzung. Ohne Klärung des ersten Problems wäre auch die Lösung des zweiten nicht möglich. Welche Bedeutung Marx der Abstraktion bei der Lösung des Mehrwertproblems beimaß, geht aus einem Brief hervor, den er kurz nach Beendigung des ersten Bandes des „Kapitals“ an Engels schrieb. Er bezeichnet dort als das Beste in seinem Buch erstens den hervorgehobenen Doppelcharakter der Arbeit und zweitens die Behandlung des Mehrwerts unabhängig von seinen besonderen Formen (Profit, Zins, Grundrente).[41]

Im Vorwort zum zweiten Band des „Kapitals“ hebt auch Engels dieses Verdienst von Marx hervor und zeigt die Schwäche seiner Vorläufer, die es nicht fertiggebracht hatten, die allgemeine Form des Mehrwerts von seinen besonderen, verwandelten Formen zu unterscheiden, zu abstrahieren, und deshalb wieder in das „ökonomische Kauderwelsch“ zurückfielen.[42]

In der uns unmittelbar zugänglichen Wirklichkeit erscheint der Mehrwert nicht rein, sondern in den verwandelten Formen des Profits, des Durchschnittsprofits, als industrieller Profit, kommerzieller Profit, Zins, Grundrente.

Ebenso wie beim Wert und seiner Form (dem Tauschwert) gewinnt man, wenn man nur die Form des Mehrwerts (des Profits sowie seiner besonderen Arten und Formen) berücksichtigt, eine falsche Vorstellung von den die Bewegung der kapitalistischen Produktion bestimmenden wirklichen Gesetzen. Um diese Gesetze zu entdecken und zu zeigen, daß die Form durch ihren Inhalt bedingt ist, muß man zunächst von den konkreten Formen des Profits absehen, mit Hilfe einer Verallgemeinerung das in ihnen enthaltene wesentliche Gemeinsame, Gleiche aufdecken, dessen Erscheinung sie sind. Dieses Gemeinsame ist der Mehrwert. Er ist das Allgemeine, das sämtliche besonderen Arten und Formen des Mehrwerts miteinander verbindet. Nur eine solche Abstraktion erklärt auch das wirkliche Wesen der besonderen Profitformen Zins, Grundrente usw.

Vor Marx brachten es die Ökonomen nicht bis zu dieser Abstraktion. Typisch für ihre Theorien war, daß sie Inhalt und Form, Mehrwert und Profit, den Profit schlechthin und seine konkreten Formen in einen Topf warfen. Im dritten Band des „Kapitals“ sagt Marx über die bürgerliche politische Ökonomie, „daß sie den Mehrwert nie getrennt vom Profit und den Profit überhaupt nie rein, im Unterschied von seinen verschiednen gegeneinander verselbständigten Bestandteilen – wie industrieller Profit, [363] kommerzieller Profit, Zins, Grundrente – darstellte“[43]. Das führt unvermeidlich zu groben theoretischen Fehlern und Irrtümern. Von allen bürgerlichen Ökonomen hebt Marx auch diesmal wieder Smith und Ricardo ab, indem er darlegt, daß es ihnen fast gelang, bis zur Analyse des Mehrwerts vorzudringen. Aber gerade das Beispiel dieser besten bürgerlichen Ökonomen zeigt, wie beschränkt das bürgerliche ökonomische Denken ist, das es nicht fertigbringt, bei der wissenschaftlichen Untersuchung der Erscheinungen sich die ganze Kraft der Abstraktion dienstbar zu machen. Auch Smith und Ricardo vermochten es nicht, den Mehrwert in seiner Reinheit zu analysieren und den Zusammenhang zwischen dem Profit und seinen konkreten Formen herzustellen.

[40] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 89.
[41] Vgl. Marx an Engels, 24. August 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 326.
[42] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 20.
[43] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 223/224.

In den „Theorien über den Mehrwert“ analysiert Marx eigens die Methode von Smith und Ricardo. Diese Analyse ist von großem philosophischem Interesse und Wert für die Bestimmung der Rolle und Bedeutung wissenschaftlicher Abstraktionen in der Erkenntnis. Marx schätzt die uns interessierende Seite der Methode von Smith und Ricardo zusammenfassend so ein:

Weil Smith „zwar der Sache nach, aber nicht ausdrücklich in der Form einer bestimmten, von ihren besondren Formen unterschiednen Kategorie den Mehrwert entwickelt, wirft er ihn hernach direkt mit der weiterentwickelten Form des Profits unmittelbar zusammen. Dieser Fehler bleibt bei Ricardo und allen seinen Nachfolgern. Es entstehn daraus (namentlich bei Ricardo mehr schlagend, weil bei ihm das Grundgesetz des Werts in mehr systematischer Einheit und Konsequenz durchgeführt, also auch die Inkonsequenzen und Widersprüche schlagender hervortreten) eine Reihe Inkonsequenzen, ungelöster Widersprüche und Gedankenlosigkeiten“.[44]

Für dieses Zusammenwerfen und Unvermögen, alle notwendigen Abstraktionen vorzunehmen, muß man auch den Klassenstandpunkt der Ökonomen verantwortlich machen. Die Angst, zu tief in das Wesen der Erscheinungen einzudringen, hat gesetzmäßig zur Folge, daß die wissenschaftlichen Abstraktionen und Verallgemeinerungen unzulänglich bleiben. Nicht zufällig gerät die heutige bürgerliche Philosophie bei theoretischen Abstraktionen in Erregung, erklärt sie sie für „Metaphysik“ und „Scholastik“, setzt sie ihnen die augenscheinliche „empirische Wirklichkeit“ entgegen.

Was Marx an Smith und Ricardo in dieser Hinsicht kritisiert, läßt sich [364] kurz so zusammenfassen: Smith stellt richtig fest, daß der Überschuß, den die Unternehmer über das ausgelegte Kapital hinaus erhalten, das heißt der Mehrwert, aus einer einzigen Quelle entspringt, nämlich aus dem für den Arbeitslohn ausgelegten Kapitalteil. Aber wie Marx zeigt, faßt Smith den erwähnten Überschuß gleich als Profit, setzt er ihn nicht zum variablen Teil des Kapitals, aus dem er stammt, sondern zum ganzen Kapital in Beziehung. Er faßt also den Mehrwert unmittelbar als Profit.

Hier enthüllt Marx nicht nur Smith’ Unvermögen, von den äußeren, verwandelten Formen des Mehrwerts zu abstrahieren, sondern auch noch einen weiteren methodischen Mangel der bürgerlichen Ökonomen, nämlich daß sie nicht die Wechselbeziehungen zwischen den abstrakten und den konkreten Kategorien begreifen, es nicht fertigbringen, vom Abstrakten zum Konkreten fortzuschreiten. (Doch davon mehr im folgenden Kapitel.)

Smith verwechselt, identifiziert also den Mehrwert mit dem Profit, vermag nicht, den Mehrwert vom Profit zu scheiden, bei der Erforschung des Grundgesetzes der kapitalistischen Produktion, des Gesetzes der Mehrwertproduktion, vom Profit abzusehen. Verwechselt man nun den Mehrwert mit dem Profit, der ja das Verhältnis des Mehrwerts zum Gesamtkapital ausdrückt, so kann man leicht folgern, daß der Mehrwert vom ganzen Kapital herrührt. In der unmittelbaren Wirklichkeit verhält es sich dem äußeren Schein nach tatsächlich so. Ein größeres Kapital bringt mehr Profit als ein kleineres. Smith zieht denn auch den Schluß, daß der Profit auch von der Größe des vorgeschossenen Kapitals abhänge; daher sei der Kapitalist daran interessiert, große Kapitalien anzulegen. Darüber urteilt Marx so: „Hier wird der Profit nicht mehr aus der Natur des Mehrwerts, sondern aus dem ‚Interesse‘ des Kapitalisten erklärt. Was eine platte Albernheit.“[45]

Was verbleibt dann noch vom Gesetz des Mehrwerts, das dem Profit zugrunde liegt und ihn regelt? Das Unvermögen, die inneren wesentlichen Zusammenhänge von ihren Erscheinungsformen zu scheiden, führt zur Leugnung des Gesetzes und damit zur Verwirrung des ganzen Problems. Wie Marx schreibt, fühlt Smith nicht, indem er so unmittelbar den Mehrwert mit dem Profit und den Profit mit dem Mehrwert zusammenwirft, daß er sein eben über den Ursprung des Mehrwerts aufgestelltes Gesetz umwirft.[46]

Da Smith „den Mehrwert nicht nur in Profit, sondern auch in Grundrente auflöst – zwei besondre Arten des Mehrwerts, deren Bewegung [365] durch ganz verschiedne Gesetze bestimmt wird –, so

[44] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 60.
[45] Ebenda, S. 62.
[46] Vgl. ebenda.

hätte er", wie Marx schreibt, „schon daraus sehn müssen, daß er die allgemeine abstrakte Form mit keiner ihrer besondren Formen unmittelbar zusammenwerfen durfte"[47].

Das Zusammenwerfen der allgemeinen Form des Mehrwerts mit seinen besondren Formen liquidiert nicht nur das Mehrwertgesetz, sondern auch das Wertgesetz überhaupt. Smith leitet erst den Wert von der Arbeit ab, setzt ihn aber dann aus Profit, Grundrente und Arbeitslohn zusammen.

Wegen unzulänglicher Abstraktion kritisiert Marx auch Ricardo, der bei der Untersuchung des Werts und des Mehrwerts ebenfalls nicht vom Profit und der allgemeinen Profitrate, von den Erscheinungen der Konkurrenz, von den besonderen Arten des Profits abstrahieren kann. „Ricardo", sagt Marx, „betrachtet nirgendwo den *Mehrwert* gesondert und getrennt von seinen besondren Formen – Profit (Zins) und Rente."[48]

Beim Zusammenwerfen von Mehrwert und Profit stößt Ricardo auf die Tatsache, daß die Werte der Waren und ihre durch das Gesetz der Produktionspreise bedingten Preise divergieren. Ebenso wie Smith zieht er daraus einen falschen Schluß über die den Profit regelnden Gesetze. „Man sieht", sagt Marx, „wenn man ihm zu große Abstraktion vorwirft, wäre der umgekehrte Vorwurf der berechtigte; Mangel an Abstraktionskraft, Unfähigkeit, bei den Werten der Waren die Profite zu vergessen, ein aus der Konkurrenz ihm gegenübertretendes fact."[49]

Die Vulgärökonomen machten sich Ricardos Verwirrung zunutze, um die wissenschaftlichen Abstraktionen für absurde Fiktionen zu erklären. Wie Marx zeigt, ist es für Ricardo schlecht, nicht daß er sich theoretischer Abstraktionen bedient, sondern daß er „nicht weit genug in der richtigen Abstraktion geht und daher zu der falschen getrieben wird"[50].

Marx' Kritik an Smith und Ricardo verdeutlicht also, wie mangelnde, unzulängliche theoretische Abstraktion eine richtige Lösung des Mehrwertproblems behindert.

Wie bei der Lösung des Wertproblems verwendet Marx auch bei der Stellung und Lösung des Mehrwertproblems ausgiebig die wissenschaftliche Abstraktion. Aus seinem Nachweis, daß der Wert vergegenständlichte Arbeit ist und nur durch lebendige Arbeit entsteht, ergibt sich logisch, daß auch der Mehrwert nur durch die Arbeit geschaffen werden kann und seine Quelle die unbezahlte Arbeit des Lohnarbeiters ist. In der ersten Etappe seiner Untersuchung abstrahiert Marx konsequent von allem, was die Klärung des Problems behindert, faßt er das Problem in seiner Reinheit. [366] Dadurch wird die objektive Wirklichkeit nicht verletzt oder entstellt, sondern im Gegenteil ein gründliches Erfassen des verborgenen Hintergrunds der Erscheinungen möglich. Dieser Methode bedient sich jeder Naturwissenschaftler, wenn er bei der Untersuchung einer Erscheinung von allem abstrahiert, was ihn daran hindert, das Wesen der jeweiligen Erscheinung zu erkennen.

Marx untersucht den Mehrwert in seiner Reinheit im ersten Band des „Kapitals". Dort abstrahiert er von vielen Komplikationen, die im Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion auftreten. Da der Wert und damit auch der Mehrwert nur im Produktionsprozeß geschaffen werden, liegt es auf der Hand, daß gerade dieser Prozeß für das Verständnis des Mehrwertproblems von entscheidender und erstrangiger Bedeutung ist. Im ersten Band des „Kapitals" betrachtet Marx diese entscheidende Seite, indem er von den anderen Seiten des Gesamtprozesses der kapitalistischen Produktion zunächst absieht. Das bedeutet natürlich nicht, daß das Kapital nicht schon im ersten Band als Einheit von Produktion und Zirkulation auftritt. Alles, was über diese Einheit gesagt werden muß, sagt Marx bereits dort. So zeigt er zum Beispiel, daß der Mehrwert nicht aus der Zirkulation entspringen kann und ebensowenig aus der Zirkulation nicht entspringen kann. Der Kapitalist muß auf dem Markt, in der Zirkulationssphäre, eine besondere Ware – die Arbeitskraft – finden, deren Ausbeutung bei der Produktion der Waren eben den Mehrwert entstehen läßt.

[47] Ebenda, S. 63.
[48] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 375.
[49] Ebenda, S. 188.
[50] Ebenda, S. 440.

Aber Marx untersucht die Zirkulationssphäre noch nicht in ihrer ganzen Kompliziertheit und Vollständigkeit, und zwar bewußt, weil er sich von den Gesetzen der Erkenntnis, den Gesetzen der wissenschaftlichen Abstraktion leiten läßt. Die Zirkulation ändert nichts an der grundlegenden, wichtigsten Tatsache (sie kann es auch gar nicht), daß der durch die ausgebeuteten Arbeiter geschaffene Mehrwert die einzige Quelle der Kapitalisten ist, sich zu bereichern. Das ist das objektive Gesetz des Kapitalismus, das alle seine Prozesse, seine ganze Entwicklung bestimmt. In der Zirkulation wird dieses Gesetz jedoch etwas modifiziert, kompliziert, erscheint es in Formen, die sein Wesen verschleiern. Man versteht daher, daß Marx dieses Gesetz zunächst völlig rein untersucht, um dann zu zeigen, wie es auf der Oberfläche erscheint, modifiziert wird, verschiedene Formen annimmt, dabei aber keineswegs sein Wesen ändert.

So unterliegen zum Beispiel die Preise auf dem Markte ständigen Schwankungen, indem sie um den Wert oszillieren, jedoch nicht mit ihm [367] zusammenfallen. Diese Tatsache (die nicht bloßer Schein ist) kompliziert die Frage des Werts und der Arbeit als des einzigen Wertschöpfers, denn es kann so scheinen, als ob der Wert im Austauschprozeß entstehe und somit auch der Mehrwert, der Profit ein einfacher Preisaufschlag sei. Eben so legen die Vulgärökonomen die Tatsache aus, daß die Warenpreise vom Wert abweichen.

Marx sieht bei der Lösung des Mehrwertproblems von dieser Tatsache ab, weil sie belanglos ist und das Wesen des Problems nur verdunkelt. Er erklärt, daß die Verwandlung des Geldes in Kapital auf Grundlage dem Warenaustausch immanenter Gesetze zu entwickeln ist, so daß der Austausch von Äquivalenten als Ausgangspunkt gilt. Dazu gibt Marx eine wichtige methodologische Erläuterung. Er schreibt: „Die Kapitalbildung muß möglich sein, auch wenn der Warenpreis gleich dem Warenwert. Sie kann nicht aus der Abweichung der Warenpreise von den Warenwerten erklärt werden. Weichen die Preise von den Werten wirklich ab, so muß man sie erst auf die letzteren reduzieren, d. h. von diesem Umstande als einem zufälligen absehn, um das Phänomen der Kapitalbildung auf Grundlage des Warenaustauschs rein vor sich zu haben und in seiner Beobachtung nicht durch störende und dem eigentlichen Verlauf fremde Nebenumstände verwirrt zu werden.“[51]

Diese Reduktion ist keineswegs ein bloß wissenschaftliches methodologisches Verfahren, denn die beständigen Oszillationen der Marktpreise reduzieren sich selbst zum Durchschnittspreis als ihrer inneren Regel.[52]

Daß man bei der Untersuchung der Kapital- und Profitbildung von der Tatsache, daß die Warenpreise von den Warenwerten abweichen, abstrahieren muß, sagt Marx auch in seiner Schrift „Lohn, Preis und Profit“. Darin legt er dar, wie absurd es ist, den Profit aus einem Aufschlag auf den Warenpreis zu erklären, und schreibt wörtlich: „Um daher die *allgemeine Natur des Profits* zu erklären, müßt ihr von dem Grundsatz ausgehn, daß im Durchschnitt Waren *zu ihren wirklichen Werten verkauft* werden und daß *Profite sich herleiten aus dem Verkauf der Waren zu ihren Werten*, d. h. im Verhältnis zu dem in ihnen vergegenständlichten Arbeitsquantum. Könnt ihr den Profit nicht unter dieser Voraussetzung erklären, so könnt ihr ihn überhaupt nicht erklären. Dies scheint paradox und der alltäglichen Beobachtung widersprechend. Es ist ebenso paradox, daß die Erde um die Sonne kreist und das Wasser aus zwei äußerst leicht entflammenden Gasen besteht. Wissenschaftliche Wahrheit ist immer paradox [368] vom Standpunkt der alltäglichen Erfahrung, die nur den täuschenden Schein der Dinge wahrnimmt.“[53]

Bei der Analyse des Mehrwerts zur Erklärung der wirklichen Grundlage des kapitalistischen Profits sieht Marx zunächst von der Kategorie des Profits ab; er wirft nicht wie die bürgerlichen Ökonomen Mehrwert und Profit zusammen. Und wiederum erklärt erst diese Abstraktion die wahre Natur und die Quellen des Profits. Der Profit ist die verwandelte Form des Mehrwerts, die Form, die der Mehrwert unausbleiblich im realen Prozeß der kapitalistischen Produktion annimmt. Der Kapitalist legt ein bestimmtes Kapital an, um den Produktionsprozeß überhaupt möglich zu machen. Der eine

[51] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 180.
[52] Vgl. ebenda.
[53] Karl Marx: Lohn, Preis und Profit. In: MEW, Bd. 16, S. 129.

Kapitalteil wird für den Kauf von Produktionsmitteln, der andere für den Kauf von Arbeitskraft verwandt. Der Kapitalist steckt Kapital in die Produktion, um Profit zu erzielen. Für ihn ist es gleichgültig, welche Rolle der jeweilige Teil des angewandten Kapitals in der Produktion spielt. Er bezieht den Profit auf das Gesamtkapital, weil er ihn als das Produkt aller Bestandteile des Kapitals ansieht. Das Fazit, sagt Marx, bleibt, daß der Mehrwert gleichzeitig aus allen Teilen des angewandten Kapitals entspringt, und er zitiert den Vulgärökonomen und Feind der Arbeiterklasse Malthus, der den Kapitalismus mit dem Satz in Schutz nahm: „Der Kapitalist *erwartet* gleichen Vorteil auf alle Teile des Kapitals, die er vorstreckt.“[54]

In Wirklichkeit entsteht der Profit natürlich aus dem Mehrwert, der nicht von allen Elementen des Kapitals, sondern nur von dessen variablem Teil geschaffen wird. Aber im lebendigen Prozeß der kapitalistischen Produktion erscheint der Mehrwert als die verwandelte Form des Profits, das heißt als Abkömmling des vorgeschoßnen Gesamtkapitals. Also, schließt Marx, ist der Profit „dasselbe, was der Mehrwert ist, nur in einer mystifizierten Form, die jedoch mit Notwendigkeit aus der kapitalistischen Produktionsweise herauswächst. Weil in der scheinbaren Bildung des Kostpreises kein Unterschied zwischen konstantem und variablem Kapital zu erkennen ist, muß der Ursprung der Wertveränderung, die während des Produktionsprozesses sich ereignet, von dem variablen Kapitalteil in das Gesamtkapital verlegt werden.“[55]

Um also das Geheimnis des Mehrwerts zu lüften, muß man zunächst mit Hilfe theoretischer Abstraktionen vom Profit als der verwandelten, mystifizierten Form des Mehrwerts absehen und diesen rein untersuchen. Bei der Untersuchung des Mehrwerts als eines Produkts des kapitalisti-[369]schen Produktionsprozesses richtet Marx sein Augenmerk auf die Rolle, die jeder Kapitalteil in dieser Produktion spielt, und kann so den wichtigen Unterschied zwischen dem konstanten und dem variablen Kapital feststellen. Zweifellos sind die Kategorien des konstanten und des variablen Kapitals gegenüber dem Kostpreis, den jeder Kapitalist kennt, Abstraktionen. Aber es sind Abstraktionen, die das Wesen der Erscheinung, ihr Gesetz aufdecken, während „der Kostpreis in der Kapitalwirtschaft“, wie Marx schreibt, „den falschen Schein einer Kategorie der Wertproduktion selbst erhält“[56].

Da Smith, Ricardo und andere bürgerliche Ökonomen es nicht fertigbrachten, den Mehrwert vom Profit zu abstrahieren, verwirrten sie die Frage, durch welche Gesetze der Profit bestimmt und geregelt wird. Und ohne diese Gesetze begriffen zu haben, verfielen sie auf allerlei Nebenumstände und Zufälligkeiten.

Marx dagegen entdeckte durch theoretische Abstraktion das Gesetz der Mehrwertbildung und konnte zeigen, daß dieses Gesetz der ganzen Bewegung des Kapitals zugrunde liegt, daß der kapitalistische Profit, in welcher Gestalt und Form er auch immer erscheinen mag, aus einer einzigen Quelle, aus dem von den Proletariern geschaffenen Mehrwert, stammt. Mag die Alltagserfahrung des kapitalistischen Lebens diesem Gesetz noch sosehr „widersprechen“ (so zum Beispiel die Erfahrung, daß die Waren nicht zu ihrem Wert, sondern zu den Produktionspreisen verkauft werden), ist die Größe des von der Kapitalistenklasse erzielten Profits durch die Größe des geschaffenen Mehrwerts bedingt und kann nicht weniger und nicht mehr als dieser sein.

Der Mehrwert ist jene „Allgemeinheit“ oder „Einheit“, die in mannigfaltigen Formen erscheint und ausgedrückt wird. Nur wenn man vom Mehrwert ausgeht, läßt sich die kapitalistische Produktion nicht als ein Chaos von Zufälligkeiten, sondern als gesetzmäßiges Ganzes begreifen.

Jetzt wird klar, warum Marx so großen Wert darauf legt, Mehrwert und Profit als *allgemeine* Formen zum Unterschied und unabhängig von den konkreten und besonderen Formen, des industriellen Profits, des Handelsprofits, der Bodenrente usw., zu analysieren.

Im realen Prozeß der kapitalistischen Produktion gibt es keinen Mehrwert schlechthin, obwohl diese Abstraktion ihr Analogon in der Wirklichkeit hat. Der im Produktionsprozeß entstehende Mehrwert

[54] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 46.
[55] Ebenda.
[56] Ebenda, S. 37.

wird noch nicht mit Kapitalisten anderer Art geteilt, ist eigentlich Mehrwert schlechthin, [370] das reale Urbild dieser Abstraktion. In der unmittelbaren Existenz der vielfältigen konkreten Formen des Profits ist ihre *Einheit, ihr gemeinsamer Ursprung* verwischt. Jede besondere Form des Profits scheint für sich allein zu existieren und ihren besonderen Ursprung zu haben. Der wirkliche Sachverhalt wird noch dadurch kompliziert und mystifiziert, daß jede dieser Profitformen, wie Marx darlegt, mit diesem oder jenem stofflichen Faktor verbunden ist, so die Rente mit der Erde, der Zins mit dem Geld, der Profit mit dem Kapital.

Im dritten Band der „Theorien über den Mehrwert" zeigt Marx sehr deutlich, wie das Auseinanderfallen des Mehrwerts in besondere Formen deren inneren, wesentlichen Zusammenhang verschleiert; dieser besteht darin, daß sie alle nur verschiedene Arten und Formen des durch die Ausbeutung der Arbeitskraft geschaffenen Mehrwerts sind.

„Es ist klar", schreibt Marx, „daß, sobald sich der Mehrwert auf verschiedne, *besondre*, auf verschiedne Produktionselemente – wie Natur, Produkte, Arbeit – bezogen, nur *stofflich* verschiedne Produktionselemente bezieht, daß, sobald er überhaupt *besondre*, gegeneinander gleichgültige, voneinander unabhängige und durch verschiedne Gesetze regulierte Gestalten erhält, seine gemeinsame Einheit – der Mehrwert – und daher die Natur dieser gemeinsamen Einheit mehr und mehr unerkenntlich wird und in der *Erscheinung* sich nicht zeigt, sondern als verborgnes Mysterium erst entdeckt werden muß. Diese Verselbständigung der Gestalt der besondren Teile – und ihr Gegenübertreten als selbständige Gestalten – wird vollendet dadurch, daß jeder dieser Teile auf ein besondres Element als sein Maß und seinen besondren Quell reduziert wird oder daß jeder Teil des Mehrwerts als Wirkung einer besondren Ursache, als Akzidenz einer besondren Substanz sich darstellt. So der Profit – Kapital, Rente – Erde, Arbeitslohn – Arbeit."[57]

Nur wenn man von diesen besonderen, konkreten Formen des Mehrwerts und Profits abstrahiert und durch Verallgemeinerung ihre *Einheit*, ihr *Wesen* herausfindet, kann man ihre wirkliche Natur sowie das Gesetz ihres Daseins und ihrer Entwicklung entdecken. Diese Einheit ist eben der Mehrwert. Das Wesentliche am industriellen Profit, an der Bodenrente, am Zins usw. ist nicht das Besondere jeder dieser speziellen Formen, sondern das Allgemeine, Einheitliche, das sie lediglich zu besonderen Formen der Aneignung nichtbezahlter Arbeit des Lohnarbeiters macht.

Deshalb eben schenkte Marx der Untersuchung zunächst des Mehrwerts [371] *unabhängig* von seinen besonderen Formen so großes Augenmerk. Mit Hilfe der Abstraktion enthüllte er die Grundlage und dadurch auch die Natur aller besonderen Formen, die, sosehr sie sich auch von ihrer verborgenen Grundlage unterscheiden, diese nur zum Vorschein und Ausdruck bringen.

Ebenso verfuhr Marx auch bei der Untersuchung des Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate. Ohne Analyse des Mehrwerts unabhängig vom Profit, ohne Berücksichtigung der Teilung des Kapitals in konstantes und variables Kapital usw. läßt sich auch das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate nicht erklären. Denn dieses Gesetz beruht auf der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals, der relativen Verringerung des variablen und der Zunahme des konstanten Kapitals. Die relative Verringerung des variablen Kapitalteils bei gleichzeitiger Zunahme des Gesamtkapitals (besonders durch eine Vergrößerung seines konstanten Teils) kommt unvermeidlich in einer fallenden Profitrate zum Ausdruck, obgleich die Mehrwertsrate gleichbleiben oder sogar steigen kann.

Marx sagt im dritten Band des „Kapitals": „Wir stellen absichtlich dies Gesetz dar, bevor wir das Auseinanderfallen des Profits in verschiedne gegeneinander verselbständigte Kategorien darstellen. Die Unabhängigkeit dieser Darstellung von der Spaltung des Profits in verschiedne Teile, die verschiednen Kategorien von Personen zufallen, beweist von vornherein die Unabhängigkeit des Gesetzes in seiner Allgemeinheit von jener Spaltung und von den gegenseitigen Verhältnissen der daraus entspringenden Profitkategorien. Der Profit, von dem wir hier sprechen, ist nur ein andrer Name für den Mehrwert selbst, der nur in Beziehung zum Gesamtkapital dargestellt ist, statt in Beziehung zum variablen Kapital, aus dem er entspringt. Der Fall der Profitrate drückt also das fallende Verhältnis

[57] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 476.

des Mehrwerts selbst zum vorgeschoßnen Gesamtkapital aus und ist daher unabhängig von jeder beliebigen Verteilung dieses Mehrwerts unter verschiedne Kategorien.“[58]

Aus dem Dargelegten ergibt sich, daß Marx in seiner Abstraktionsmethode großes Gewicht darauf legt, die Erscheinungen und Prozesse zunächst in ihrer größten Reinheit zu betrachten. Diesen Aspekt hielt er geradezu für entscheidend. Man kann sagen, daß gerade die Gewinnung solcher „reinster“ Abstraktionen ohne die geringste Beimischung von Kenntnissen über die entfalteten und konkreten Formen die *Hauptschwierigkeit* des Untersuchungsprozesses ausmacht, zugleich aber auch die *wichtigste* Seite [372] des Abstraktionsprozesses darstellt. Dies erklärt sich dadurch, daß solche reinen Abstraktionen (natürlich nicht deshalb rein, weil man von der Wirklichkeit absieht) das Wesen der Dinge, die ganze weitere Bewegung zur Wiedergabe des Konkreten am besten erklären. Bei jedem Problem, das Marx anpackt, wird er zunächst der Forderung gerecht, das Objekt in seiner Reinheit zu untersuchen. Das zeigten wir bereits an Hand des Mehrwerts und des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate. Marx kritisiert Ricardo, weil „er an einem Punkt, wo er nur noch ‚value‘ zu entwickeln, also nur noch ‚*Ware*‘ vor sich hat, mit der *allgemeinen Profitrate* und allen aus den entwikkeltern kapitalistischen Produktionsverhältnissen entspringenden Voraussetzungen hineinplumpst“[59].

Marx selbst verfügt über die erstaunliche Fähigkeit, bei der Analyse komplizierter Probleme nicht „hineinzuplumpsen“ mit den entwickelten Verhältnissen, wenn er die verwirrenden und desorientierenden Prozesse auf der Oberfläche der Erscheinungen aufdecken, enthüllen, entschleiern will. Was muß doch das Denken leisten, um es bis zu einer reinen Abstraktion zu bringen! Da untersucht Marx die Akkumulation des Kapitals, einen viel komplizierteren Prozeß, als es die Erscheinung des Werts oder des Mehrwerts ist (obwohl diese die Voraussetzungen der Akkumulation des Kapitals sind). Aber auch hier sagt sich Marx, daß der Akkumulationsprozeß zunächst abstrakt, „in seiner Reinheit“[60] analysiert werden muß. Er erklärt, daß dies ein „Wegsehn von allen Phänomenen, welche das innere Spiel seines Mechanismus verstecken“, erheischt.[61] Und was immer wieder hervorgehoben zu werden verdient: Marx findet stets mit bestechender Exaktheit in der Wirklichkeit selbst das Analogon zu den reinen Abstraktionen, mögen sie sich von den konkreten Zusammenhängen der Wirklichkeit noch sosehr entfernen.

So sagt er, bevor er den Akkumulationsprozeß des Kapitals untersucht, daß man davon ausgehen müsse, daß es der Kapitalist „fertiggebracht hat, seine Waren zu verkaufen und den größten Teil des so erhaltenen Geldes in Kapital rückzuverwandeln“[62]. Der wirkliche Sachverhalt ist natürlich komplizierter, denn der Kapitalist bringt es nicht immer fertig, seine Waren abzusetzen. Die Analyse des inneren Akkumulationsmechanismus muß jedoch davon absehen, weil sonst Nebenumstände den zu analysierenden Prozeß verschleiern würden. Ferner muß auch davon abstrahiert werden, daß der Kapitalist den produzierten Mehrwert mit den anderen Kapitalisten (den Besitzern von Handelskapital, Geldkapital, den Grundeigen-[373]tümern usw.) teilen muß, denn ihre Berücksichtigung auf dieser Stufe der Analyse, da der Akkumulationsprozeß noch nicht in seinen immanenten Gesetzen erforscht ist, würde wiederum nur verwirren. Also, folgert Marx, muß der Akkumulationsprozeß zunächst abstrakt, durch vorläufiges Wegsehen von störenden Nebenumständen untersucht werden.

Auch hierbei ist die Marxsche Abstraktion dadurch stark, daß sie sich in ihrem Wesen mit dem deckt, was in der Wirklichkeit selbst vorgeht. Liegt eine Akkumulation vor, so heißt das, daß es der Kapitalist fertiggebracht hat, seine Waren zu verkaufen und einen neuen Produktionszyklus zu beginnen. Ferner erscheint der industrielle Kapitalist wirklich und nicht nur in der Abstraktion zunächst als Eigentümer des ganzen Mehrwerts, den seine Arbeiter geschaffen haben, wird dieser erst später mit allen „Kapitalistenbrüdern“ geteilt. „Was also bei unsrer Darstellung der Akkumulation unterstellt wird“, schreibt Marx, „ist bei ihrem wirklichen Vorgang unterstellt.“[63]

[58] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 224.
[59] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 206.
[60] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 607.
[61] Ebenda, S. 590.
[62] Ebenda, S. 589.
[63] Ebenda, S. 590.

Die Abstraktion bleibt jedoch dabei nicht stehen. Der Akkumulationsprozeß des Kapitals bedeutet, daß Reproduktion (und zwar erweiterte Reproduktion) des Kapitals stattfindet. Sonst kann es keine Akkumulation geben. Die Reproduktion untersucht Marx wiederum zunächst in ihrer Reinheit als einfache Reproduktion, indem er davon absieht, daß sie faktisch immer als Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter stattfindet.[64] Marx sagt, daß der Kapitalismus die Gleichmäßigkeit oder Gleichartigkeit, Wiederholung, wie sie die einfache Reproduktion aufweist, nicht kennt.[65] Trotzdem greift er zu dieser Abstraktion, um den Mechanismus der Reproduktion in seinen wesentlichen Elementen und Zusammenhängen klären zu können. Und das verbessert und erleichtert später die Erklärung der erweiterten Reproduktion. Die Betrachtung der letzteren bezeichnet Marx als konkret im Gegensatz zur Analyse der einfachen Reproduktion.[66]

Somit haben wir hier eine *Abstraktion in der Abstraktion*. Verläuft die ganze Untersuchung der Kapitalakkumulation im ersten Band des „Kapitals“ als Abstraktion, so wird auch das Problem der Reproduktion, in deren Lösungsverlauf das Wesen der Akkumulation geklärt werden muß, zunächst abstrakt betrachtet. Aber gerade dadurch kann Marx, wenn er allmählich das wieder einführt, wovon er zunächst abstrahiert hat, sein berühmtes allgemeines Gesetz der kapitalistischen Akkumulation formulieren. [374]

3

Wir sagten bereits mehrfach, daß die Ergebnisse des abstrahierenden Denkens die Gestalten von Begriffen, Kategorien, wissenschaftlichen Gesetzen usw. annehmen. Diese sind nichts anderes als das Produkt einer Umsetzung des Materiellen in Ideelles. Dabei erscheint die Wirklichkeit in den Begriffen und Kategorien nicht als unmittelbar wahrnehmbares Bild, sondern verallgemeinert. Marx maß den ökonomischen Begriffen und Kategorien als Knotenpunkten der Erkenntnis große Bedeutung bei. Man kann sagen, daß sie im „Kapital“ das Gerippe seines ganzen Werkes bilden. Daher ist es auch begreiflich, weshalb sich Marx so scharf gegen diejenigen Ökonomen wandte, die die Bedeutung der Begriffe und Kategorien nicht verstanden, in ihnen ein Abrücken von der Wirklichkeit, eine Vernachlässigung von „Tatsachen“, scholastische Erfindungen usw. sahen. Als Marx sein „Kapital“ schuf, mußte er sich nicht nur mit den Hegelschen idealistischen Abstraktionen, sondern auch mit der vulgären, *positivistischen* Herabwürdigung und Leugnung der Rolle der wissenschaftlichen Abstraktionen in der Erkenntnis auseinandersetzen. Während Hegel die wichtige Rolle der Abstraktion nur anerkannte, um sie von der realen Wirklichkeit zu trennen, zu mystifizieren und als die die ganze Welt erzeugende absolute Idee hinzustellen, leugnete die vulgäre bürgerliche „Wissenschaft“ die wissenschaftlichen Abstraktionen, damit die Erkenntnis nicht in das Wesen der Dinge eindringt und nicht für den Bestand des Kapitalismus gefährliche Schlußfolgerungen zieht.

Eine schon von Marx erwähnte Methode der bürgerlichen Apologeten, die Wissenschaft zu bekämpfen, besteht darin, den Wertbegriff und alle anderen ökonomischen Begriffe und Kategorien für eine „scholastische Erfindung“ zu erklären. Die „gelehrten“ Ökonomen spielen sich dabei als gesunde Realisten auf, indem sie nur das anerkennen, was auf der Oberfläche der Erscheinungen liegt, und den objektiven Charakter wissenschaftlicher Verallgemeinerungen leugnen. Auch andere Feinde des Marxismus werfen Marx vor, er mache in „Metaphysik“ und treibe Mißbrauch mit „spekulativen Abstraktionen“, die der empirischen Wirklichkeit „widersprechen“. Der Wert ist nicht handgreiflich – also sei er eine „scholastische Erfindung“. Den Mehrwert kann man nicht sehen – folglich sei er nichts weiter als ein Trugbild menschlicher Phantasie. Die abstrakte Arbeit kann man nicht schmekken – also sei sie ein Hirngespinst. So urteilten die [375] alten bürgerlichen Positivisten, so tun es auch die heutigen Feinde der Wissenschaft.

Lenin verfaßte einen Artikel eigens über einen russischen positivistischen Vertreter, der mit „konsequentem Empirismus“ und „gesundem Menschenverstand“ seine subjektiv-idealistische Leugnung der Außenwelt und der objektiven Gesetze der Wissenschaft tarnte. In dem Artikel mit der Überschrift

[64] Vgl. ebenda, S. 624.
[65] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 394.
[66] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 607.

„Noch eine Vernichtung des Sozialismus“[67] übt Lenin Kritik an Struve, der erklärt hatte, daß der Wert ein „Phantom“, ein Hirngespinst sei. „Die Kategorie des objektiven Wertes“, schrieb Struve, „ist sozusagen nur eine metaphysische Verdoppelung der Kategorie des Preises.“[68] Er suchte die Sache so darzustellen, als ob der Marxsche Wert irgendwo getrennt von den realen Erscheinungen als eine Art übernatürliches Wesen existiere. Er verglich Marx mit den mittelalterlichen Realisten, die da meinten, daß die Begriffe an sich unabhängig von den Erscheinungen existieren und das Sein dieser Erscheinungen bestimmen.

In Wirklichkeit brauchte Struve, wie Lenin zeigte, diesen närrischen Vergleich zwischen Marx und den Realisten des Mittelalters, um die Wissenschaft und ihre objektiven Gesetze zu diskreditieren. Der Argumentation des bürgerlichen Apologeten Struve liegt das Bestreben zugrunde, „auf alle Verallgemeinerungen zu pfeifen“[69]. Lenin widerlegt in wenigen Worten vernichtend die „Konzeption“ Struves, indem er zeigt, wie sich wirklich Preis und Wert, Erscheinung und Wesen, das Gesetz, zueinander verhalten. „Der Preis“, sagt Lenin, „ist die Form, in der das Wertgesetz in Erscheinung tritt. Der Wert ist das Gesetz der Preise, d. h. die verallgemeinerte Ausdrucksform der Erscheinung des Preises.“[70]

Lenin entlarvte so nicht nur den in der bürgerlichen Gesellschafts„wissenschaft“ im Zeitalter des Imperialismus Mode gewordenen „dünkelhaften Skeptizismus“[71], sondern zeigte auch die große Bedeutung wissenschaftlicher Verallgemeinerungen, ihren realen objektiven Gehalt. Der wissenschaftliche Begriff (des Werts oder jeder andere Begriff) ist das Resultat einer Verallgemeinerung, die das „Massenhafte“, „Beständige“ real existierender Einzelerscheinungen ausdrückt. Dieses Allgemeine stammt aus den Dingen selbst. In einem wissenschaftlichen Begriff ausgedrückt, ist es komplizierter als die für sich genommene Erscheinung (zum Beispiel der Preis einer Ware), und nur Feinde der Wissenschaft können die Verallgemeinerungen einer wissenschaftlichen Theorie für Phantome erklären.

[376] Wir sagten schon, daß auch die heutigen Gegner des Marxismus, Struve wiederholend, Marx „Begriffsrealismus“[72] vorwerfen. So zitierten wir schon Eucken. Wenden wir uns ihm wieder zu, um zu sehen, wie die heutige bürgerliche Nationalökonomie die von ihr verkündete „große Antinomie“ auflöst. Wir berufen uns auf Eucken natürlich nicht deshalb, weil er in der bürgerlichen Nationalökonomie etwa einen besonders hervorragenden Platz einnehmen würde. Man könnte mit dem gleichen Recht auf die von Walt Whitman Rostow vertretene Theorie der einheitlichen Industriegesellschaft verweisen, die keinerlei Qualitätsunterschiede zwischen den gegensätzlichen Systemen der Produktionsverhältnisse wahrhaben will. Wir zitieren das Haupt des deutschen Neoliberalismus nur deshalb, weil er das Schwergewicht auf die methodologischen und logischen Probleme der ökonomischen Analyse legt.

Ausgehend von der Existenz der berüchtigten „großen Antinomie“ zwischen Wesen und Erscheinung, Abstraktion und lebendiger Empirie, verwirft Eucken die ökonomischen Begriffe, kritisiert er die „Begriffsnationalökonomie“[73], weil sie dem Leben widerspreche. Die Begriffe „Kapitalismus“, „Sozialismus“, „Kommunismus“ seien wissenschaftlich nicht brauchbar.[74] Seine Losung lautet: „Keine Distanzierung von der Wirklichkeit.“[75] Es komme vor allem darauf an, einzelne Tatbestände, „Sachverhalte“ zu untersuchen. Wir wollen uns, sagt er, nicht auf Begriffe, sondern auf die individuellen oder Einzelerscheinungen der Wirtschaft stützen. Wie wir noch sehen werden, formuliert er natürlich selbst einige Begriffe[76], denn es gibt kein Denken, das ohne Begriffe auskommen könnte. Alles hängt davon ab, wie diese Begriffe aussehen, wie sie sich zur Wirklichkeit verhalten, die

[67] W. I. Lenin: Noch eine Vernichtung des Sozialismus. In: LW, Bd. 20, S. 181–204.
[68] П. В. Струве: Хозяйство и цена, Sankt-Petersburg–Moskau 1913, S. 97. Zitiert in: W. I. Lenin. Ebenda, S. 195.
[69] W. I. Lenin: Noch eine Vernichtung des Sozialismus. In: LW, Bd. 20, S. 194.
[70] Ebenda, S. 196.
[71] Ebenda, S. 192 u. 195.
[72] Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie. 8. Auflage [West-]Berlin–Heidelberg–New York 1965, S. 27.
[73] Ebenda, S. 63.
[74] Vgl. ebenda, S. 87.
[75] Ebenda, S. 72.
[76] Vgl. ebenda, S. 226.

Erscheinungen verallgemeinern. Eucken erkennt auch die Abstraktion als notwendige Form der Untersuchung an, indem er sie als „pointierend hervorhebend“[77] kennzeichnet. Mit diesem philosophischen Gepäck nun, das die „große Antinomie“ von Gefühl und Ratio, Abstraktion und Empirie überwinden soll, macht er sich auf den Weg. Dieser soll, wie er meint, zu einer völlig neuen Art, über die Wirtschaft zu denken, führen, die ihresgleichen in der Geschichte der politischen Ökonomie nicht kenne.[78]

Da man mit Hilfe von Begriffen das Wesen der Erscheinungen auszudrücken suche, so bieten Begriffe, wie Eucken meint, nicht die Möglichkeit, die wirklichen Wirtschafts„typen“ herauszuheben. Er sucht „Idealtypen“[79] zu gewinnen, mit denen die verschiedenen Wirtschaftsgebilde [377] unterschieden werden könnten. Das Wesen ist für ihn eine leblose Abstraktion, die von der Wirklichkeit abführe. Der „Kapitalismus“ als Begriff zum Beispiel, der einen bestimmten Wirtschaftstyp kennzeichnen will, berücksichtige so verschiedene Ordnungen und Gefüge wie Produktionsanarchie, freie Konkurrenz, Monopole, staatlich geleitete Wirtschaften und anderes. Was unter den Begriff „Kapitalismus“ subsumiert wird, habe sich seit der industriellen Revolution geändert, werde aber weiterhin in diesen Begriff gepreßt. Das sei eben „Begriffsrealismus“, Distanzierung von der Wirklichkeit.

Wie wir sehen, faßt Eucken den Begriff als eine leere, abstrakte, sich nicht entwickelnde Allgemeinheit auf, die bar alles Konkreten ist. Hierauf passen durchaus Hegels folgende ironische Worte: „‚*Es ist nur ein Begriff*‘, pflegt man zu sagen, indem man nicht nur die Idee, sondern das sinnliche, räumliche und zeitliche handgreifliche Dasein als etwas gegenübersteht, das vortrefflicher sei als der Begriff.“[80]

Da die Modelle der „Idealtypen“, die Eucken schaffen will, nicht möglich sind ohne Abstraktion (mag man sie auch als „pointierend hervorhebend“ bezeichnen), bringt auch er es zu einer Abstraktion, die er seinen Wirtschaftstypen zugrunde legt. Man solle nicht nach dem „Wesen“ suchen, das die „anschauliche Wahrnehmung der Wirklichkeit“ verliere, sondern müsse eine Abstraktion finden, der so etwas nicht widerfahren könne. Und er findet sie im „Ordnungsgefüge“[81]. Das wirtschaftliche Ordnungsgefüge sei eben das Grundmerkmal, mit dem die Wirtschaftsgebilde absolut exakt unterscheidbar und bestimmbar werden.

Eucken abstrahiert also nach dem schon von Hegel kritisierten Prinzip[82], daß aus irgendeiner äußerlichen Rücksicht nur ein Merkmal herausgegriffen wird, das zudem mit der sinnlichen Bestimmung des Gegenstandes zusammenfällt und als Grundlage der Erscheinung ausgegeben wird. Auf diese Weise kann man wirklich die „Distanz“ zwischen der Oberfläche der Erscheinungen, der Empirie und der Abstraktion überwinden, denn die Abstraktion geht ebenfalls nicht weiter als bis zur Oberfläche der Wirklichkeit und hat mit der realen „Physiologie“ einer Erscheinung nichts gemein. Man akzeptiert das, was beim oberflächlichen Betrachten der Wirklichkeit auffällt, und versucht an Hand eines einzigen Merkmals Wirtschaftstypen zu bilden. Bei solchem empirischem Verfahren, einem Bestreben, von einer echt wissenschaftlichen Abstraktion, die dazu beiträgt, das reale Wesen der Produktionsweisen zu klären, abzurük-[378]ken, verwandeln sich Empirismus und Positivismus unvermeidlich in unhistorische Abstraktionen, die keinen einzigen wirklichen Wirtschaftstyp erklären. Diese Untersuchungsmethode, die vorgibt, die „große Antinomie“ zwischen Abstraktem und Empirischem überwinden zu können, enthält kein Gran Historismus.

In der Tat meint Eucken, wenn er vom Merkmal des wirtschaftlichen Ordnungsgefüges ausgeht, daß es zwei grundlegende Idealtypen gebe:

---

[77] Ebenda, S. 70.
[78] Vgl. ebenda, S. 69, 78, 106, 127 u. 162.
[79] Ebenda, S. 70 u. 123.
[80] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Zweiter Teil. Die subjektive Logik oder Lehre vom Begriff. In: HSW, Bd. 5, S. 19/20.
[81] Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie, S. 64 u. 171.
[82] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Zweiter Teil. Die subjektive Logik oder Lehre vom Begriff. In: HSW, Bd. 5, S. 297.

1. die auf dem Austausch zwischen voneinander unabhängigen Wirtschaften beruhende „Verkehrswirtschaft“ und 2. die „zentralgeleitete Wirtschaft“. Beide Typen habe es während der ganzen Geschichte der Gesellschaft gegeben.[83] Der erste entstehe schon im Gemeinwesen durch den Austausch zwischen den Haushaltungen und den Einzelproduzenten. Hier sind die Pläne der einzelnen Wirtschaften von den Plänen und Absichten der anderen Produzenten abhängig. Dieser Typ finde seinen Ausdruck sowohl in den einzelnen Familienwirtschaften des Mittelalters als auch in der modernen kapitalistischen Gesellschaft, wo es die „offene“ und die „geschlossene Form“ des Austauschs gebe, zu denen die Monopole und die Oligopole gehören.[84] Der zweite Typ erscheine ebenfalls in verschiedenen Formen: als total zentralgeleitete Wirtschaft ohne jeglichen Austausch (so zum Beispiel die großen Wirtschaftseinheiten, in denen ein Leiter oder eine einzelne Familie alles plant)[85], als zentralgeleitete Wirtschaft mit freiem Konsumguttausch, die mit individuellen Plänen rechnet (Wirtschaft ohne strenges Reglement)[86] und schließlich als zentralgeleitete Wirtschaft mit freier Berufswahl, der Möglichkeit des Arbeitsplatzwechsels usw.[87] Beruhe der erste Typ auf der Marktwirtschaft, so der zweite auf der „Planung“. Im ersten Typ werde der ganze Prozeß durch ein System der Preisbildung und im zweiten durch den Plan geregelt. Das Problem der Nationalökonomie laufe darauf hinaus, wie das Ganze gebildet und gelenkt werde.

So sehen die wichtigsten Idealtypen aus, denen man alle einstigen und heutigen Wirtschaften zuordnen könne. Das ist die wenige Wolle von dem vielen Geschrei. Der Erfinder des Systems sieht völlig von den Eigentumsformen, dem sozialen Wesen der menschlichen Beziehungen im Prozeß der gesellschaftlichen Produktion ab; den Begriff der Klasse, der Klassenverhältnisse kennt er überhaupt nicht. In diesem System „sind alle Katzen grau“: Zu ein und demselben Typ werden die verschiedensten Produktionsweisen zusammengefaßt, so zum Beispiel zum zentralgeleiteten, „ge-[379]planten“ Wirtschaftstyp die vereinzelte Naturalwirtschaft, das kapitalistische Monopol und die Wirtschaft im Kommunismus. Begreiflicherweise kann von einer Analyse konkret historischer Bedingungen und der Abhängigkeit des Wirtschaftstyps von ihnen nicht die Rede sein. Euckens Abstraktionen und seine wichtigste (das „Ordnungsgefüge“) sind eben jene *leere Allgemeinheit*, die bar jeglichen konkreten Inhalts ist und unter die man, wenn man nur will, alles subsumieren kann. Das heißt freilich nicht, daß die Kategorie des „Ordnungsgefüges“ überhaupt bedeutungslos sei; da sie aber in den Rang eines maßgebenden Begriffs erhoben ist, verwandelt sie sich in ein Instrument, mit dessen Hilfe man willkürlich Konstruktionen bilden kann.

Das wirtschaftliche Ordnungsgefüge selbst hängt von der Produktionsweise ab. Dabei kann sich das Gefüge ändern, ohne daß sich das Wesen der Produktionsweise ändert. So hat sich zum Beispiel das Gefüge der kapitalistischen Wirtschaft auf der monopolistischen und staatsmonopolistischen Stufe wesentlich verändert, obwohl der Kapitalismus deswegen nicht aufgehört hat, Kapitalismus zu sein. Euckens „pointierend hervorhebende Abstraktion“ ist leblos, unbeweglich, überhaupt nicht entwicklungsfähig, denn sie setzt ein für allemal gegebene und unveränderliche, für alle Zeiten, von Adam bis auf den heutigen Tag gültige „Typen“. Die *Geschichte* der Produktion, des Wirtschaftslebens der Gesellschaft zu erfassen und auszudrücken ist ihr nicht gegeben. So wird natürlich der Widerspruch zwischen der Ratio und den Tatsachen keineswegs gelöst. Der Wunsch, von der Wirklichkeit, von der lebendigen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen nicht zurückzutreten, führt in der Tat gerade auf Grund des *Empirismus zu einer gewaltsamen Abstraktion*, von der Marx in bezug auf die alten Ökonomen spricht.[88] Ein aus dem Ganzen willkürlich herausgerissenes Merkmal wird zum obersten Prinzip, dem die lebendige Mannigfaltigkeit der Erscheinungen gewaltsam untergeordnet wird. So werden zum Beispiel unter der Oberhoheit dieses Prinzips willkürlich solche unverträglichen und gegensätzlichen Formen wie monopolistischer Kapitalismus und Kommunismus vereinigt.

[83] Vgl. Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie, S. 79.
[84] Vgl. ebenda, S. 88 u. 91.
[85] Vgl. ebenda, S. 80.
[86] Vgl. ebenda, S. 82.
[87] Vgl. ebenda, S. 83.
[88] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 440.

Eucken selbst unterstreicht den unhistorischen Charakter seiner Abstraktionen und sieht darin sogar einen Vorzug gegenüber dem Marxismus, für den der Historismus der vom Denken geschaffenen Abstraktionen allererste Voraussetzung wissenschaftlicher Untersuchung ist. Er nennt seine Typen „Urformen", aus denen die konkreten Wirtschaften entstehen, und [380] behauptet, daß mit ihrer Hilfe gleichermaßen sowohl die Wirtschaft Deutschlands von 1939 als auch die Wirtschaft Italiens zur Zeit Diokletians zu erkennen sei.[89]

So wird die Methode oder Logik bewußt oder unbewußt (meistens natürlich bewußt) zu einem Mittel, den kapitalistischen Charakter der Wirtschaft der „freien Welt" zu verschleiern, zu verhüllen.

Seine Idealtypen nennt Eucken „gedankliche Modelle"[90]. In der Tat mißt die Wissenschaft in letzter Zeit den Modellen als Verfahren zur Erforschung der Wirklichkeit große Bedeutung bei. Stark verbreitet ist dieses Verfahren auch in der Ökonomie. Eucken hat recht, wenn er die gedanklichen Modelle gleichsam für vermittelnde Glieder zwischen der Wahrnehmung der konkreten Erscheinungen und der allgemeinen Theorie hält. Seine Prinzipien für den Modellaufbau halten jedoch einer Kritik nicht stand.

Das Wesen der Modellierung besteht darin (wir nehmen eine der möglichen Variationen), durch Verallgemeinerung von Tatsachen eine gedankliche Struktur zu schaffen, die das Wesen der Wirklichkeit ausdrücken muß. Sodann wird diese Struktur (das Modell) an Hand der Wirklichkeit überprüft: Wir tauchen wieder in den Ozean der Erscheinungen, aus dem heraus wir das Modell aufgebaut haben, und prüfen so die Wahrhaftigkeit des Modells. Folglich müssen die wahrhaft wissenschaftlichen gedanklichen Modelle in dieser oder jener Weise, mittelbar oder direkt die objektive Wirklichkeit abbilden, sonst bewähren sie sich nicht in der Praxis. Ein nicht minder wichtiger Wesenszug solcher Modelle muß, wenn es sich um Modelle des gesellschaftlichen Lebens handelt, ihr historischer Charakter sein. Das Modell ist eine Abstraktion, eine Form des Abstrahierens. Abstraktion und Historismus sind aber nur vom Standpunkt eines bürgerlichen Ökonomen unvereinbar.

Eucken erkennt keinen einzigen dieser Wesenszüge eines Modells an. Er erklärt, die gedanklichen Modelle seien „keine Abbilder konkreter Wirklichkeit", sie wollen es auch gar nicht sein. Sie seien „auch nicht in einem bestimmten historischen Milieu gedacht". Was sind sie aber dann? „Wir zeigten ...", schreibt Eucken, „daß auf ihrer Basis – weil sie einfache und klare Bedingungskonstellationen darstellen – theoretische Sätze, also allgemeine Aussagen über notwendige Bedingungszusammenhänge, gefunden werden können."[91] Begreiflicherweise kann man es bei solcher Auffassung des Modells als einer Abstraktionsform nur zu „Ideal-[381]typen" bringen, unter die man bei entsprechendem Wunsch alles und nichts subsumieren kann.

Auch andere bürgerliche Ökonomen bemühen sich um Modelle des Kapitals, aber auch in ihnen werden das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise und ihr historischer Charakter vernachlässigt. Ein solches ist zum Beispiel das mathematische Modell vom „natürlichen Wachstum des Kapitals", das R. F. Harrod in seinem Buch über eine dynamische Volkswirtschaftslehre[92] aufstellt. Dieses Modell erfaßt verschiedene Seiten des Produktions- und Zirkulationsprozesses wie garantiertes Tempo des Wachstums, der Nachfrage nach Kapital, einzusparender Gewinnteil, erweiterte Nachfrage nach Spareinlagen usw. Die Gleichung übersieht jedoch völlig, daß es sich um einen *kapitalistischen* Prozeß mit allen sich daraus ergebenden Folgen handelt.

Es war bereits davon die Rede, daß sich die Marxschen Abstraktionen vor allem dadurch auszeichnen, daß sie historisch sind, das heißt gedanklich das Wesen der Erscheinungen in ihrem historischen Bedingtsein und Inhalt wiedergeben. Abstraktionen wie „Mehrwert", „Kapital", „konstantes und variables Kapital", „relativer und absoluter Mehrwert", „allgemeines Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" usw. können mit keinerlei Abstraktionen und Begriffen verwechselt werden, die eine andere als die kapitalistische Produktionsweise widerspiegeln. Das „Kapital" selbst enthält eine Abstraktion des

[89] Vgl. Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie, S. 170, 173 u. 235.
[90] Ebenda, S. 20.
[91] Ebenda, S. 163.
[92] Vgl. R. F. Harrod: Towards a dynamic economics, London 1966.

Kapitalismus, die unmittelbar mit keinem „konkreten Kapitalismus“ zusammenfällt – weder mit dem deutschen noch mit dem französischen, weder mit dem englischen noch mit dem japanischen. Dabei drückt diese Abstraktion ausgezeichnet das Wesen *dieser* wie aller anderen „konkreten Kapitalismen“ aus, denn sie erfaßt und erklärt die jeweilige konkret historische Produktionsweise. Deshalb sind Marx’ Abstraktionen – sowohl die speziellen als auch die allgemeinen – durch und durch historisch.

Zu Marx’ Zeiten gab es noch nicht den Begriff des Modells in der politischen Ökonomie. Heute aber können wir mit Recht sagen, daß Marx die Methode der Modellierung dann anwandte, wenn er das Wesen eines komplizierten Prozesses erforschen mußte, der mit Hilfe bloßer Begriffe oder nur der Theorie nicht ausgedrückt werden kann, und wenn das am besten mit Hilfe einer Art „Legierung“ zwischen Abstraktion und Anschaulichkeit möglich war. Solcherart sind die von ihm entwickelten Schemata der einfachen und der erweiterten kapitalistischen Reproduktion. [382] Wichtig ist es hervorzuheben, daß diese gedanklichen Modelle wesentliche Verallgemeinerungen der konkreten Wirklichkeit selbst sind und daß ihnen ganz das Prinzip des Historismus zugrunde liegt. Es sind Modelle der kapitalistischen Akkumulation und Reproduktion, was natürlich nicht heißt, daß in ihnen die allgemeinen Züge jedes Reproduktionsprozesses fehlen.

Bisher haben wir die Abstraktion selbst abstrakt behandelt, denn wir haben sie von ihrem „ständigen Begleiter“, vom *Konkreten*, isoliert, ohne das sie eine reine Abstraktion darstellt. Das Konkrete erwähnten wir nur insofern, als darauf hingewiesen werden mußte, daß die Abstraktion vom Konkreten absieht. Nun müssen wir das Abstrakte und das Konkrete in ihrer Verkettung, die Dialektik ihres Ineinanderfließens, den Prozeß der Erforschung des Abstrakten und des Konkreten als *Ganzes* behandeln.

[383]

9. Kapitel: Das Abstrakte und das Konkrete. Die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen

1

Wie im vorigen Kapitel geklärt, ist die Abstraktion Form und Mittel des Gedankens, in das Wesen der Erscheinungen einzudringen, den inneren Zusammenhang, die innere Bewegung der Wirklichkeit auszudrücken. Die Abstraktion ist jedoch nicht Selbstzweck, sondern eine Stufe zur Aufhellung und Erforschung des *Konkreten*. Die Erkenntnis kann nicht beim Abstrakten stehenbleiben, denn die Wissenschaft hat die Aufgabe, das Objekt im Denken, in den Begriffen und Gesetzen als etwas Konkretes nachzugestalten. Die Abstraktion ist immer nur eine Seite, ein Teil des Konkreten, weswegen sie ihre Rolle nur dann erfüllt, wenn sie dazu beiträgt, das Objekt als ein kompliziertes konkretes Ganzes zu erkennen. Als Abbild einer Seite oder Fläche des Ganzen ist die Abstraktion das Gegenteil des Konkreten. Der Erkenntnisprozeß muß diesen Widerspruch aufheben, lösen, denn erst dann kann er als relativ abgeschlossen gelten. Der Widerspruch zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten zählt zu den kompliziertesten und schwierigsten Widersprüchen des Erkenntnisprozesses.

[384] Nicht umsonst widmet Marx in der Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“, worin er methodologische Probleme der ökonomischen Wissenschaft behandelt, dem Problem der Beziehungen zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten soviel Aufmerksamkeit. Nicht nur dort, sondern auch in all seinen anderen ökonomischen Arbeiten und besonders im „Kapital“ hebt er nachdrücklich diese Seite seiner Methode hervor, kritisiert er die Methode der bürgerlichen Ökonomen vom Standpunkt dieses Problems, erarbeitet und begründet er allseitig seine Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, die zu den wichtigsten und entscheidenden Prinzipien, den Säulen der dialektisch-materialistischen Logik zählt.

Marx wirft in der genannten Einleitung das Problem auf, wie ein Objekt als konkretes Ganzes (worunter er, wie wir noch sehen werden, das Objekt in der Einheit seiner mannigfaltigen Seiten und Eigenschaften versteht) untersucht werden kann, und spricht von zwei Methoden, die ökonomische Struktur einer Gesellschaft zu erkennen.

Die erste geht vom Konkreten aus, zum Beispiel von der Bevölkerung, die die Grundlage des ganzen gesellschaftlichen Produktionsakts ist. Indes zeigt sich dies, wie Marx schreibt, bei näherer Betrachtung als falsch, denn man kann von der Bevölkerung, das heißt vom Konkreten, nichts Wesentliches wissen, wenn man zum Beispiel die Klassen, aus denen sie besteht, wegläßt. Diese Klassen sind wieder ein leeres Wort, wenn man die Elemente nicht kennt, auf denen sie beruhen (Lohnarbeit, Kapital usw.). Auch das Kapital ist zu kompliziert, als daß es ohne Analyse der Kategorien Wert, Geld, Preis usw. begriffen werden könnte.

„Finge ich also mit der Bevölkerung an“, folgert Marx, „so wäre das eine chaotische Vorstellung des Ganzen, und durch nähere Bestimmung würde ich analytisch immer mehr auf einfachere Begriffe kommen; von dem vorgestellten Konkreten auf immer dünnere Abstrakta, bis ich bei den einfachsten Bestimmungen angelangt wäre. Von da wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten, bis ich endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte, diesmal aber nicht als bei einer chaotischen Vorstellung eines Ganzen, sondern als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen.“[1]

Die zweite Methode hält Marx für die wissenschaftlich richtige. Sie bezeichnet er als die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen.[2] Wie er schreibt, wurden bei ökonomischen Forschungen beide Me-[385]thoden angewandt: die erste war charakteristisch für das 17., die zweite für das 18. Jahrhundert.[3] In Wirklichkeit aber wurde die zweite Untersuchungsmethode erst von Marx gründlich und allseitig der Wissenschaft erschlossen. Das „Kapital“ ist das Musterbeispiel für die Anwendung dieser Methode bei der Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsformation.

[1] Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 631.
[2] Vgl. ebenda, S. 632.
[3] Vgl. ebenda, S. 631/632.

Es mag scheinen, daß nach der Marxschen Methode die Abstraktion den Ausgangspunkt der Erkenntnis bildet. Das wäre jedoch ein Irrtum. Wie im vorigen Kapitel geklärt, kann eine Abstraktion, selbst die einfachste, nicht am Anfang eines Erkenntnisprozesses stehen. Die Abstraktion ist stets das Ergebnis einer Verarbeitung von Sinneseindrücken und Vorstellungen im Denken. Besteht aber dann nicht ein Widerspruch zwischen der Forderung, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, und dem unbestreitbaren materialistischen Grundsatz, daß die Erkenntnis mit der sinnlichen Wahrnehmung der lebendigen, konkreten Wirklichkeit beginnt?

Eine erschöpfende Antwort auf diese Frage gibt Marx wiederum in der Einleitung: „Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen. Im Denken erscheint es daher als Prozeß der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung ist.“[4]

Marx’ Methode lehnt also das Konkrete als Ausgangspunkt der Erkenntnis nur in einer Hinsicht ab, nämlich als „Einheit des Mannigfaltigen“, als „Zusammenfassung vieler Bestimmungen“, das heißt als ein lebendiges kompliziertes, aus vielen Seiten und Eigenschaften bestehendes Ganzes, weswegen es nicht auf einmal erkennbar ist. Um dieses Ganze zu erforschen, muß man es durch Analyse in seine einzelnen Bestandteile zerlegen, jeden einzelnen von ihnen für sich untersuchen und erst dann diese Bestandteile gedanklich wieder zusammenfügen, das konkrete Ganze in der ganzen Fülle seiner Bestimmungen darstellen. Einen anderen Weg zur Erforschung des Konkreten gibt es nicht, und nur deshalb erscheint das Konkrete im Denken als Prozeß der Zusammenfassung, nicht als Ausgangspunkt.

Diesen Weg nimmt nicht nur das Denken, der Erkenntnisprozeß des Einzelnen, sondern so hat sich historisch auch die Erkenntnis der ganzen Menschheit entwickelt. Die Menschheit stand einem komplizierten und mannigfaltigen Ganzen, der Natur, gegenüber. Begreiflicherweise konnte [386] das Denken der Menschen nicht auf einmal die Natur in ihrem ganzen Reichtum, in all ihrer Mannigfaltigkeit wiedergeben. In der Entwicklungsgeschichte der Wissenschaft hat es einen langen Zeitraum gegeben, in dem die Methode, die einzelnen Seiten und Teile des Ganzen, der Natur, zu analysieren, vorherrschte. Dieser Zeitraum erstreckte sich von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert.

Die große Idee, daß die Welt eine Einheit ist, wodurch die Wissenschaft eine feste Grundlage erhielt, die Idee, daß all die mannigfaltigen Naturerscheinungen ein und dieselbe Materie ausdrücken, die sich ewig entwickelt und ständig ihre Formen wechselt, wurde erst Mitte des vorigen Jahrhunderts entdeckt. Selbstverständlich war auch damals der Prozeß der Naturerkenntnis nicht abgeschlossen, wie er überhaupt niemals abgeschlossen sein kann. Aber um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Naturwissenschaft bereits eine Wissenschaft, die unsere Kenntnisse von allen Naturprozessen zu einem großen Gebäude zusammengefaßt hatte. Somit wird auch die Natur als etwas Konkretes, als eine „Einheit des Mannigfaltigen“[*] im Denken, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt der Erkenntnis reproduziert.

Also ist sowohl in dem besonderen, einzelnen Akt zur Erforschung der Wirklichkeit als auch in der historischen Entwicklung der Erkenntnis das Konkrete nur am Ende, nicht aber am Anfang der Erkenntnis gedanklich reproduzierbar.

Das Konkrete (als eine Einheit des Mannigfaltigen) kann nicht der Ausgangspunkt des Denkens sein, es ist aber der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung.[*] Diese Marxsche These ist von größter prinzipieller Bedeutung. Sie richtet sich gegen die idealistische Entstellung des Erkenntnisprozesses und zeigt die einzig wissenschaftliche, die materialistische Grundlage der Erkenntnis. Marx kritisiert Hegel, der annahm, daß die Bewegung des Denkens vom Abstrakten zum Konkreten ein Prozeß des Werdens des Konkreten in der realen Wirklichkeit sei. Da Hegel das Denken, das er in die mystische Form einer „absoluten Idee“ kleidete, als primär und die reale Wirklichkeit als sekundär ansah, behauptete er, daß die reale Welt durch die

[4] Ebenda, S. 632. – [*] Siehe Fußnote 4 dieses Kapitels.

Entwicklung der Kategorien der Logik, der Kategorien des Denkens entstehe und sich vom Einfachen zum Komplizierten und Konkreten entwickle. Marx dagegen schreibt, daß „die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten [387] aufzusteigen, nur die Art für das Denken ist, sich das Konkrete anzueignen, es als ein geistig Konkretes zu reproduzieren. Keineswegs aber der Entstehungsprozeß des Konkreten selbst.“[5]

Das reale Konkrete existiert vor und außer jeder Erkenntnis als konkretes Ganzes. Der Prozeß der Untersuchung und der Erkenntnis ist nur die geistige, gedankliche Reproduktion, nicht aber das reale Werden des Konkreten. Das reale Objekt, das vom Denken erkannt wird, bleibt stets außerhalb des Bewußtseins; es muß, wie Marx sagt, als Voraussetzung stets der Vorstellung vorschweben.[6] Das bedeutet, daß das Objekt der Erkenntnis nicht das reine Denken ist, sondern die reale Wirklichkeit, die Natur, die Gesellschaft, und erkannt wird *diese*, nicht irgend etwas anderes. Die Erkenntnis beginnt ihren komplizierten Weg mit der Abbildung der konkreten Wirklichkeit. Zu Beginn ihres Weges ist sie noch nicht imstande, diese Wirklichkeit in ihrer ganzen konkreten Mannigfaltigkeit darzustellen, erst am Ende des Weges erreicht sie dieses Ziel.

Das Konkrete ist auch insofern Ausgangspunkt der Erkenntnis, als jede Erforschung noch nicht erkannter Erscheinungen mit den Sinneseindrücken und Vorstellungen von diesen Erscheinungen, mit der sinnlichen Wahrnehmung des Konkreten beginnt. Ohne diese Etappe oder Stufe der Erkenntnis können wir von der Wirklichkeit nichts wissen. Die reale Welt dringt in unser Bewußtsein über die Empfindungen und Wahrnehmungen, die bei unserer praktischen Einwirkung auf die Natur entstehen. Die Abstraktionen aber entstehen erst nach gedanklicher Verarbeitung der durch die Sinnesorgane, die Erfahrung und die Praxis gewonnenen Daten. Die Bildung des einfachsten Begriffs, der ein Ergebnis des abstrahierenden Denkens ist, setzt die lebendige Anschauung konkreter Gegenstände voraus. Ohne diese Anschauung und Vorstellung kann es auch keine Begriffe geben. Ohne sinnliche Abbilder (Wahrnehmungen, Vorstellungen, Erfahrungswerte) hat das Denken keinen Inhalt.

Das meint Marx, wenn er erklärt, daß das Konkrete der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung ist.[*]

Im Gegensatz zu den Idealisten, die das konkrete Ganze als ein Produkt der Selbstentfaltung des reinen Begriffs ansehen, schreibt Marx, daß „die konkrete Totalität als Gedankentotalität, als ein Gedankenkonkretum, in fact ein Produkt des Denkens, des Begreifens ist; keineswegs aber des außer oder über der Anschauung und Vorstellung denkenden und sich [388] selbst gebärenden Begriffs, sondern der Verarbeitung von Anschauung und Vorstellung in Begriffe“[7].

Der Begriff, die wissenschaftliche Abstraktion ist also eine Verarbeitung von Anschauung und Vorstellung auf der Grundlage unmittelbarer Einwirkung der objektiven Welt auf die Sinnesorgane des Menschen, ein Produkt vor allem der praktischen Einstellung des Menschen zur Welt, der gegenständlichen Tätigkeit des Subjekts. Daraus folgt aber, daß der Ausgangspunkt der Erkenntnis nicht die Abstraktion, nicht das abstrakte Denken, sondern die sinnliche, lebendige Anschauung, die anschauliche Vorstellung vom Konkreten ist. Deshalb sagte auch Lenin über die Möglichkeit, die objektive Wahrheit zu erkennen, daß die Erkenntnis von der lebendigen Anschauung zum abstrakten Denken fortschreitet.[8]

Der Zusammenhang zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten wird noch deutlicher, wenn man berücksichtigt, daß jede Abstraktion ein konkretes Ganzes voraussetzt, denn sie ergibt sich aus einer Analyse dieses Ganzen, durch Abstrahieren eines Teils, einer Seite, einer Eigenschaft des Ganzen. Eine ganz einfache ökonomische Kategorie wie zum Beispiel der Tauschwert unterstellt eine unter bestimmten Bedingungen produzierende Bevölkerung sowie bestimmte Formen der Familie, der Gemeinde oder des Staats usw. Sie kann nur als abstrakte, einseitige Widerspiegelung eines schon gegebenen konkreten lebendigen Ganzen existieren.

---

[5] Ebenda.
[6] Vgl. ebenda, S .633. – [*] Siehe Fußnote 4 dieses Kapitels.
[7] Ebenda, S. 632.
[8] Vgl. W. I. Lenin: Konspekt zur „Wissenschaft der Logik“. In: LW, Bd. 38, S. 160.

Ist also die Abstraktion der abgebildete Teil eines konkreten lebendigen Ganzen, so muß man natürlich, um zu einer Abstraktion zu kommen, zunächst dieses konkrete lebendige Ganze berücksichtigen.

Das alles ist ohne Zweifel so. Trotzdem erhebt sich die Frage, warum Marx seine Methode als eine Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, charakterisiert. Wäre es nicht richtiger und exakter, sie als eine Methode des Fortschreitens des Gedankens vom Konkreten zum Abstrakten und vom Abstrakten zum Konkreten, aber nun zu einem Konkreten, das auf der Grundlage einer tiefen Analyse, mit dem ganzen Reichtum seiner Bestimmungen erkannt ist, zu bestimmen?

Soll man die Marxsche Untersuchungsmethode insgesamt charakterisieren, so könnte man sagen: Fortschreiten des Gedankens vom Konkreten zum Abstrakten und vom Abstrakten wieder zum Konkreten, das bereits auf neuer, höherer Basis erkannt ist. Hier setzt sich im Erkenntnisprozeß ganz das Gesetz der Negation der Negation durch. Wenn Marx seine Methode nur mit Hilfe des zweiten Teils dieses einheitlichen Erkenntnis-[389]prozesses bestimmt, so hat er dazu, wie wir noch sehen werden, gewichtige Gründe. Das Wesen seiner Methode ist jedoch genau so, wie schon formuliert. Allerdings finden wir im „Kapital“ die Marxsche Methode hauptsächlich als Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten vertreten. Aber Marx erklärt, weshalb er die erste Stufe der Untersuchung – die ausführliche Analyse des konkreten Ganzen mit dem Ziel, manche allgemeine Bestimmungen zu gewinnen – im „Kapital“ weggelassen hat.

„Allerdings muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiednen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden.“[9]

Es mußte also, bevor es möglich war, einige Abstraktionen zu gewinnen, der Stoff im Detail angeeignet, analysiert werden. Dies spiegelt sich im „Kapital“ nicht ganz wider. Die Aneignung des Stoffes im Detail ist aber nichts anderes als die fortschreitende Erkenntnis vom Konkreten zum Abstrakten. Übrigens begegnen wir auch im „Kapital“ auf Schritt und Tritt diesem Fortschreiten vom Konkreten zum Abstrakten. So analysiert Marx zum Beispiel zunächst die Ware. Natürlich hat man schon eine Abstraktion vor sich, wenn man aus der ganzen konkreten Mannigfaltigkeit der Erscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise ihre „Zelle“, die Ware, herauslöst. Diese Zelle ist gegenüber dem ganzen Organismus des Kapitalismus eine Abstraktion. Wir sehen im „Kapital“ nicht, wie diese Abstraktion, diese einfachste Bestimmung, zustande gekommen ist. Marx schildert uns nur kurz das Ergebnis seiner Analyse, die zu der wichtigen These hinführt, daß der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, als eine „ungeheure Warensammlung“ erscheint, die einzelne Ware als „seine Elementarform“[10].

Ist aber die Ware gegenüber dem gesamten konkreten lebendigen Ganzen eine Abstraktion, so ist sie gegenüber den anderen, noch abstrakteren, gegliederteren Bestimmungen selbst eine ziemlich komplizierte konkrete Erscheinung. Daher bezeichnet Marx die Ware als das einfachste ökonomische Konkretum. Von diesem geht er aus, um durch eine Analyse noch abstraktere Bestimmungen, wie Gebrauchswert und Tauschwert, zu gewinnen.

Ferner erscheint auch der Tauschwert, obwohl er eine größere Abstraktion als die Ware ist, im „Kapital“ zunächst als konkretes Verhältnis. [390] Daran, wie Marx den Tauschwert untersucht, kann man wie in einem Spiegel seine ganze Methode erkennen. Die Analyse dieser wichtigen, aber speziellen Frage widerspiegelt gleichsam die Analyse der ganzen kapitalistischen Produktionsweise.

Zunächst faßt Marx den Tauschwert so, wie er unmittelbar auf der Oberfläche der Erscheinungen ausgedrückt ist, als die Proportion, worin sich Gebrauchswerte einer Art gegen Gebrauchswerte anderer Art austauschen.[11] Die Erkenntnis beginnt also bei einer konkreten Erscheinung. Wie bereits gezeigt, stellt Marx durch wissenschaftliche Abstraktion fest, daß der verborgene Hintergrund, das

[9] Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 27.
[10] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 49.
[11] Vgl. ebenda, S. 50.

Wesen des Tauschwerts der Wert ist. Dieser ist eine Abstraktion gegenüber dem Tauschwert. So legt Marx den Weg vom Konkreten zum Abstrakten, vom Tauschwert zum Wert zurück. Aber dabei bleibt er nicht stehen. Nachdem er festgestellt hat, daß sich hinter dem Austauschverhältnis zweier Waren der Wert als festgeronnene Arbeit verbirgt, kehrt er wieder zum Tauschwert zurück. Er muß zeigen, daß sich der Wert notwendig als Tauschwert darstellt. Und so analysiert er ausführlich die Entwicklung der Wertformen bis hin zur Entstehung des Geldes. Das Geld – diese „fertige Form der Warenwelt“[12] – ist Ausdruck des Werts. Also kehrt Marx vom Abstrakten, vom Wert, wieder zum Konkreten, zum Tauschwert, zu den Ausdrucksformen des Werts, zum Geld zurück. Aber dieses Konkrete wird nun auf höherer Basis reproduziert, es ist angereichert durch die mittels der Abstraktionskraft gewonnenen Ergebnisse, durch das Wissen, daß der Tauschwert die Erscheinungsform des Werts ist.

Dieses Beispiel veranschaulicht überzeugend die von Marx in allgemeiner theoretischer Form ausgesprochene (auf den ersten Blick widerspruchsvolle) These, daß sich das konkrete Ganze in der Erkenntnis sowohl als Ausgangspunkt als auch als Ergebnis darstellt. Der Tauschwert als etwas Konkretes ist der Ausgangspunkt der Erkenntnis, denn diese hat es mit der realen Wirklichkeit zu tun, erforscht nur sie und nichts anderes. Die reale Wirklichkeit aber stellt sich der Beobachtung in ihrer ganzen Konkretheit und Kompliziertheit dar. Zunächst ist diese Konkretheit jedoch noch nicht gegliedert, nicht analysiert, folglich nicht erkannt. Das abstrahierende Denken deckt die tiefen, bei unmittelbarer Anschauung nicht sichtbaren Prozesse des Konkreten auf und ermöglicht die Rückkehr zum Konkreten, zu dem nun als Einheit des Mannigfaltigen erkannten Tauschwert. In dieser Hinsicht kann der Begriff des Tauschwerts als eines Kon-[391]kreten nur ein Ergebnis sein, nämlich ein Ergebnis der Erkenntnis des Konkreten.

Im ersten Kapitel des ersten Bandes des „Kapitals“ macht Marx die wichtige Bemerkung, daß seine Methode auf dem Fortschreiten des Gedankens vom Konkreten zum Abstrakten und vom Abstrakten zum Konkreten beruht.

„Das Nachdenken über die Formen des menschlichen Lebens, also auch ihre wissenschaftliche Analyse“, schreibt Marx, „schlägt überhaupt einen der wirklichen Entwicklung entgegengesetzten Weg ein. Es beginnt post festum und daher mit den fertigen Resultaten des Entwicklungsprozesses. Die Formen, welche Arbeitsprodukte zu Waren stempeln und daher der Warenzirkulation vorausgesetzt sind, besitzen bereits die Festigkeit von Naturformen des gesellschaftlichen Lebens, bevor die Menschen sich Rechenschaft zu geben suchen, nicht über den historischen Charakter dieser Formen, die ihnen vielmehr bereits als unwandelbar gelten, sondern über deren Gehalt. So war es nur die Analyse der Warenpreise, die zur Bestimmung der Wertgröße, nur der gemeinschaftliche Geldausdruck der Waren, der zur Fixierung ihres Wertcharakters führte. Es ist aber eben diese fertige Form – die Geldform – die Warenwelt, welche den gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten und daher die gesellschaftlichen Verhältnisse der Privatarbeiter sachlich verschleiert, statt sie zu offenbaren.“[13]

Die wissenschaftliche Analyse der Formen des menschlichen Lebens beginnt also, wie Marx darlegt, bei den „fertigen“ Resultaten, das heißt bei dem von der Entwicklung hervorgebrachten konkreten Ganzen. Die Entdeckung des Werts war nur durch eine Analyse der Warenpreise, des allgemeinen Geldausdrucks der Waren, das heißt von etwas Konkretem, möglich. Aber eben dieses zunächst unmittelbar gefaßte Konkrete verschleiert das wirkliche Wesen der Erscheinungen, offenbart es nicht „rein betrachtet“[14]. Der vom Konkreten zum Abstrakten fortschreitende Gedanke erkennt die wesentlichen, nicht durch Nebenumstände verschleierten Verhältnisse. Nachdem das Denken so die Erscheinungen erkannt hat, gelangt es dadurch, daß es vom Abstrakten zum Konkreten fortschreitet, zur tiefen und allseitigen Erforschung der „konkreten Totalität“[15].

Nicht nur beim Untersuchen des Werts, sondern auch des Mehrwerts und des Kapitals geht Marx so vor. Er beginnt bei der konkreten Bewegungsform des Kapitals, wie sie sich auf der Oberfläche, in

[12] Ebenda, S. 90.
[13] Ebenda, S. 89/90.
[14] Ebenda, S. 229.
[15] Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 632.

der Zirkula-[392]tionssphäre darstellt. Das Geld bringt beim Eintritt in die Zirkulation zusätzliches Geld, Profit: G – W – G′. Diese konkrete Bewegungsform des Kapitals offenbart sich dem Beobachter. Bei ihr muß er beginnen, sie muß er untersuchen, und dabei ist das Konkrete der Ausgangspunkt des Erkenntnisprozesses.

Bei näherer Betrachtung dieser konkreten Bewegungsform des Kapitals stellt sich heraus, daß in ihr alles rätselhaft und unbegreiflich ist. Mit Hilfe der Abstraktion als einseitiger Widerspiegelung des gegebenen konkreten Ganzen enthüllt Marx das Geheimnis des Mehrwerts: Der Kapitalzuwachs rührt daher, daß der Kapitalist auf dem Markt eine besondere Ware, die Arbeitskraft, findet, die in der Produktionssphäre (und nur dort) den Mehrwert produziert. Danach kehrt Marx wieder zum gestellten Problem zurück und stellt fest, daß alle Bedingungen des Problems ihre Lösung gefunden haben. Er kehrt gleichsam zur konkreten Bewegungsform des Kapitals, zur Formel G – W – G′, zurück, nur mit dem Unterschied, daß diese konkrete Form jetzt überhaupt nicht mehr rätselhaft und unbegreiflich ist.

Man könnte noch andere Beispiele anführen, um nachzuweisen, daß Marx' Methode schlechthin als Ausgangspunkt der Erkenntnis die Analyse der konkreten Mannigfaltigkeit der Erscheinungen faßt, dann vom Konkreten zum Abstrakten fortschreitet, allgemeinste Bestimmungen, die das Wesen, das Gesetz der Erscheinungen enthüllen, herausarbeitet und schließlich durch Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten die Wirklichkeit in ihrem ganzen Reichtum, als Einheit der Gesetze und ihrer konkreten Erscheinungsformen reproduziert.

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, warum Marx seine Methode als Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, bezeichnet. Dazu muß man unseres Erachtens folgendes sehen. Erstens war es für den Materialisten Marx selbstverständlich, daß jede Abstraktion das Ergebnis einer Analyse von Konkretem, das Ergebnis einer Verarbeitung von Anschauung und Vorstellung, eine einseitige Widerspiegelung eines schon gegebenen konkreten, lebendigen Ganzen ist. Zweitens richtete sich der Grundsatz, daß nur die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, die wissenschaftlich richtige Methode ist, gegen Smith, Ricardo und die anderen bürgerlichen Ökonomen, die es nicht fertigbrachten, diese Methode in ihren Untersuchungen konsequent anzuwenden, und ab-[393]strakte und konkrete Verhältnisse zusammenwarfen, was zu gröbsten Fehlern führte; dieses Zusammenwerfen war die theoretische Quelle ihres Unvermögens, die wichtigsten Probleme der politischen Ökonomie des Kapitalismus zu lösen. In dieser Beziehung war die zweite Seite dieser Untersuchungsmethode, nämlich das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten, von großer Bedeutung.

Auch Smith und Ricardo schufen ihre ökonomischen Systeme, indem sie von einfachsten abstrakten Bestimmungen zu konkreteren aufstiegen. Smith zum Beispiel eröffnete die Darlegung seiner Theorie mit der Teilung der Arbeit, mit dem Wert, dem Geld und ging dann zur Grundrente, zur Akkumulation des Kapitals usw. über. Auch Ricardo ging den Weg vom Abstrakten zum Konkreten – vom Wert zu Rente, Arbeitslohn, Profit, Welthandel usw. Marx meint vor allem Smith und Ricardo, wenn er zeigt, daß die alten Ökonomen gewöhnlich damit enden, daß sie das lebendige Ganze in abstrakte allgemeine Beziehungen (Teilung der Arbeit, Geld, Wert usw.) auflösen, und schreibt: „Sobald diese einzelnen Momente mehr oder weniger fixiert und abstrahiert waren, begannen die ökonomischen Systeme, die von dem Einfachen, wie Arbeit, Teilung der Arbeit, Bedürfnis, Tauschwert, aufsteigen bis zum Staat, Austausch der Nationen und Weltmarkt."[16]

Aber Smith und Ricardo begriffen nicht die wirklichen Wechselbeziehungen zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten, zwischen manchen bestimmenden abstrakten, allgemeinen und den konkreteren, im unmittelbaren realen Leben auftretenden Beziehungen, zum Beispiel zwischen Wert und Produktionspreis, Wert und Grundrente, Mehrwert und Profit. Daß die bürgerlichen Ökonomen die Wechselbeziehungen zwischen den immanenten Prozessen und ihren äußeren Erscheinungsformen, zwischen den Gesetzen und den konkreten Verhältnissen, in denen sie zum Ausdruck kommen, nicht begriffen, lag daran, daß sie es nicht fertigbrachten, sich konsequent an das Prinzip zu halten, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, mit dessen Hilfe allein die Wirklichkeit als lebendiges, konkretes Ganzes reproduzierbar ist. Diese methodologische Schwäche der Ökonomen widerspiegelte die

[16] Ebenda.

Schwäche der damaligen philosophischen Theorien, die am Problem des Allgemeinen und des Einzelnen, des Abstrakten und des Konkreten scheiterten. Marx schreibt, daß im 18. Jahrhundert John Locke „der Philosoph" der politischen Ökonomie für England, Frankreich und Italien ward.[17] Für seine Erkenntnistheorie [394] aber war, wie bereits vermerkt, gerade die metaphysische Vorstellung von der Wechselbeziehung zwischen dem Allgemeinen und dem Einzelnen, dem Abstrakten und dem Konkreten, die Zurückführung des Allgemeinen auf eine Gesamtheit vereinzelter Beispiele charakteristisch.

Marx spricht jedoch noch aus einem anderen Grund von der Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, und zwar handelt es sich um den wichtigsten der bisher angeführten Gründe, um den *inneren* Grund. Er besteht darin, daß man die Wissenschaft als *System von Kenntnissen* nicht anders als über den Fortgang vom Abstrakten zum Konkreten aufbauen kann. Dazu äußerte Hegel in seiner „Wissenschaft der Logik" sehr wichtige Gedanken, die wir bei der Behandlung unserer Frage nicht übersehen dürfen. Zweifellos ist Marx bei der Lösung dieses Problems von einigen auf seine Weise interpretierten Thesen Hegels ausgegangen.

Wir stellten fest, daß das Konkrete als objektive Eigenschaft der Wirklichkeit zugleich auch der Ausgangspunkt des ganzen Erkenntnisprozesses ist, daß, wie Marx sagt, die Abstraktionen und Begriffe nur ein Produkt „der Verarbeitung von Anschauung und Vorstellung"[18] sein können. Danach muß man zweierlei berücksichtigen. Erstens ist, so sonderbar es auch klingen mag, das Sinnlich-Konkrete, das der Anschauung und Vorstellung Gegebene, komplizierter und schwerer verständlich als eine einfache Bestimmung, die Gegenstand einer Abstraktion ist. Deshalb kann ein aus *Begriffen und Kategorien* sowie *ihrer Bewegung* bestehendes wissenschaftliches *System* nicht bei dem lebendigen, konkreten Ganzen, dem ungegliederten komplizierten Objekt, beginnen. Dieses ist, wir sagen es noch einmal, dasjenige Gegebene, bei dem der Prozeß der Erkenntnis, der Untersuchung, seine erste wichtige Etappe einsetzen kann. Das Gegebene kann aber nicht der Anfang des das konkrete Objekt reproduzierenden *wissenschaftlichen Systems* sein; ein solcher Anfang kann allein schon wegen größerer Einfachheit und Zugänglichkeit irgendeine ganz einfache Abstraktion sein. Das meint auch Hegel, wenn er richtig bemerkt: „Wenn bloß nach der *Leichtigkeit* gefragt wird, so erhellt ohnehin von selbst, daß es dem Erkennen leichter ist, die abstrakte einfache Gedankenbestimmung zu fassen, als das Konkrete, welches eine vielfache Verknüpfung von solchen Gedankenbestimmungen und deren Verhältnissen ist"[19].

Das Zweite, Wichtigere ist folgendes. Obwohl Hegel auf jede Weise der „Armut" der sinnlich konkreten Wirklichkeit den „Reichtum" der „realen" Begriffswelt gegenüberstellt, leugnet er nicht ab, daß der Ausgangspunkt [395] der Erkenntnis „die konkrete Einzelheit" und der Gang der Erkenntnis von ihr zum Abstrakten „*naturgemäßer*" ist „als der, welcher vom Gegenstand in seiner Abstraktion beginnt und von da umgekehrt zu dessen Besonderung und konkreten Vereinzelung fortgeht".[20] In dem Satz, daß die Bewegung vom Konkreten zum Abstrakten naturgemäßer sei, durchbricht Hegels Realismus seinen Idealismus. Derselbe Realismus zeigt sich auch in der Behandlung des Problems, daß man den Gang des Gedankens „*innerhalb des Erkennens*" von dem „*naturgemäßen*" Weg unterscheiden müsse. Das einfache Abstrakte sei „aus dem Konkreten" ausgeschieden, und es müsse, meint Hegel, entschieden werden, „was *innerhalb des Erkennens* das Erste und wie die Folge beschaffen sein soll; es wird nicht mehr ein *naturgemäßer*, sondern ein *erkenntnisgemäßer* Weg verlangt"[21].

Diese Unterscheidung ist bemerkenswert. Marx hat zweifelsohne recht, wenn er Hegel dafür kritisiert, daß er das Fortschreiten des *Gedankens* vom Abstrakten zum Konkreten mit dem Werden und der Entwicklung der Wirklichkeit selbst identifiziert. Indessen bedeutet die Unterscheidung zweier Wege – „innerhalb des Erkennens" und „innerhalb der Natur" – eine wesentliche Korrektur an seinem Idealismus. Weswegen meint Hegel jedoch, daß man innerhalb des Erkennens auf Grund der Entwicklungserfordernisse der Wissenschaft, des Systems von Begriffen und Kategorien, als einzig richtig das

[17] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 412.
[18] Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 632.
[19] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Zweiter Teil. Die subjektive Logik oder Lehre vom Begriff. In: HSW, Bd. 5, S. 298.
[20] Ebenda, S. 197/198.
[21] Ebenda, S. 198.

Fortschreiten des Gedankens von den abstrakten Bestimmungen zu den konkreten halten müsse? Hegel sieht diesen Grund mit Recht darin, daß man, wenn man das System des Wissens vom Objekt bei dem Sinnlich-Konkreten beginnt, die erste beste empirische Kenntnis von der Erscheinung, die manchmal völlig zufällig ist, diesem ganzen System zugrunde legen, es als das Fundament des ganzen Wissens vom Objekt auffassen kann. So kann man zum Beispiel bei der Vielfalt der Vogelarten ihrer Zusammenfassung zu einer Gattung irgendein zufälliges Merkmal oder die vollständige Aufzählung der Arten zugrunde legen. Mit wachsender Erkenntnis kann es sich jedoch erweisen, daß es Arten gibt, die sich der betreffenden Gattungsbestimmung nicht fügen, so daß diese sinnlos wird. Um das zu vermeiden, *muß man dem System des Wissens von einem Objekt einen Begriff zugrunde legen, der wirklich das Wesen des zu untersuchenden Objekts bestimmt*, einen Begriff, von dem sich seine konkreten Besonderheiten auch ableiten lassen. Sonst ergibt sich, was Hegel folgendermaßen als ersten Gang beschreibt: „Dieses Treiben ohne Begriff, welches das eine Mal eine Bestimmtheit als wesentliches [396] Moment der Gattung annimmt, und die Besonderen danach ihr unterstellt oder davon ausschließt, das andere Mal bei dem Besonderen anfängt und in dessen Zusammenstellung sich wieder von einer andern Bestimmtheit leiten läßt, gibt die Erscheinung eines Spiels der Willkür, der es anheimgestellt sei, welchen Teil oder welche Seite des Konkreten sie festhalten und hiernach ordnen will.“[22]

Um also im *System der Kenntnisse* von einem Objekt Willkür auszuschließen, darf man nicht mit dem Konkreten und seinen einzelnen Merkmalen, sondern muß man mit dem Begriff beginnen, der den Zufall ausschaltet und das für die ganze weitere Entwicklung des Systems der Kenntnisse wirklich Grundlegende heraushebt. Das aber heißt, mit der Abstraktion zu beginnen und von ihr zum Konkreten vorzudringen, mit einer bestimmten allgemeinen Definition anzufangen und zum Besonderen und Einzelnen fortzuschreiten.

Daraus zieht Hegel einen wichtigen Schluß über die Struktur der fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntnis als einer Bewegung von Begriffen: „Der dem Begriff angehörige Fortgang vom Allgemeinen zum Besondern ist Grundlage und Möglichkeit einer *synthetischen Wissenschaft*, eines *Systems* und *systematischen Erkennens*.“[23]

In den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ zeigt Marx den großen methodologischen Wert dieses Gedankens Hegels. Wie Marx schreibt, geriet Hegel auf die Illusion, daß die Bewegung vom Abstrakten zum Konkreten das Reale reproduziere; danach entwickelt Marx eigene Gedanken, die ganz offenkundig die zitierten Sätze von Hegel materialistisch verarbeiten. Nach der Feststellung, daß die einfachste ökonomische Kategorie, zum Beispiel „Tauschwert“, nie existieren kann außer als einseitige Beziehung eines schon gegebenen konkreten, lebendigen Ganzen, schreibt Marx, daß der Tauschwert als „Kategorie“ dagegen „ein antediluvianisches* Dasein“[24] führt. Dies kann nur bedeuten, daß der „Tauschwert“ als ein Begriff, der das Wesen der Warenbeziehungen ausdrückt, bis zu den konkreten Beziehungen bestimmt und entwickelt werden muß, aus denen er abstrahiert ist. Marx schreibt ja auch: „Für das Bewußtsein daher – und das philosophische Bewußtsein ist so bestimmt –, dem das begreifende Denken der wirkliche Mensch und daher die begriffne Welt als solche erst das Wirkliche ist, erscheint daher die Bewegung der Kategorien als der wirkliche Produktionsakt ..., dessen Resultat die Welt ist; und dies ist ... soweit richtig, als die konkrete Totalität als Gedanken-[397]totalität, als ein Gedankenkonkretum, in fact ein Produkt des Denkens, des Begreifens ist ... Das Ganze, wie es im Kopfe als Gedankenganzes erscheint, ist ein Produkt des denkenden Kopfes, der sich die Welt in der ihm einzig möglichen Weise aneignet“.[25]

Trotzdem lösen Marx und Hegel dieses Problem grundsätzlich verschieden. Zwar identifiziert auch Marx nicht unmittelbar die Bewegung innerhalb des Erkennens mit der Bewegung des Forschungsobjekts, denn die Erkenntnis hat auch ihre relativ selbständige innere Entwicklungslogik. Das zeigen die angeführten Zitate. Für Marx kann aber die Bewegung des Gedankens im Erkenntnisprozeß nicht grundsätzlich anders sein als die Bewegung des Objekts selbst, vielmehr bewegt sich der erkennende

[22] Ebenda, S. 302.
[23] Ebenda, S. 297.
[24] Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 632. – * vorsintflutlich
[25] Ebenda, S. 632/633.

Gedanke im großen und ganzen eben „naturgemäß“. Hegel hingegen hat zwar recht mit seiner Forderung, daß man das System der Kenntnisse mit der Abstraktion, dem Begriff, und nicht mit dem Konkreten beginnen muß, und unterscheidet in *diesem Sinne* richtig die Bewegung innerhalb des Erkennens von der Bewegung innerhalb der Natur, verabsolutiert aber diesen Unterschied und begreift als Idealist nicht, daß die Entwicklungslogik der Begriffe in dieser oder jener Weise nur die Logik sein kann, die Entwicklung der objektiven Wirklichkeit zu reproduzieren.

Somit wurzelt die Methode, gerade vom *Abstrakten* zum Konkreten aufzusteigen (obwohl das Konkrete der Ausgangspunkt der fortschreitenden Erkenntnis ist, denn die Abstraktion, der Begriff kann nur eine „Verarbeitung von Anschauung und Vorstellung“* sein), tief in der *Logik des Denkens*, das nur auf die ihm eigentümliche Weise die objektive Wirklichkeit erfaßt. Deshalb also definierte Marx, Hegel folgend, seine Untersuchungsmethode als Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen.

2

Der Übergang vom Abstrakten zum Konkreten stellt dem erkennenden Gedanken verschiedene komplizierte logische Probleme. Vom Abstrakten zum Konkreten führt kein direkter Weg. Das Abstrakte und das Konkrete sind Gegensätze, die außerordentlich dialektisch ineinander übergehen. Hierin offenbart sich abermals nachdrücklich die Bedeutung der These, daß die Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie ein und dasselbe sind[26], die Bedeutung des „Kapitals“, das dieses Problem trefflich löst.

[398] Das Wesen des Übergangs vom Abstrakten zum Konkreten besteht darin, daß zwischen ihnen, das heißt zwischen dem Begriff und den von ihm verallgemeinerten konkreten Formen, zwischen dem Gesetz und den entwickelten Verhältnissen, nicht Identität, sondern ein wesentlicher Widerspruch besteht. Es ist nicht ein ideeller, sondern ein reeller Widerspruch, der sich im Denken als Widerspruch zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten nur äußert. Marx erwähnt ihn wiederholt; er verweist auf die Existenz eines Widerspruchs „zwischen dem allgemeinen Gesetz und weiter entwickelten konkreten Verhältnissen“[27], kritisiert das Unverständnis der bürgerlichen Ökonomen dafür und hebt hervor, daß es sich um „reelle Widersprüche“[28] handelt, die man nicht durch Phrasen lösen kann.

Worin bestehen diese Widersprüche? Vor allem darin, daß sich das allgemeine Gesetz oder der das Wesen konkreter Erscheinungen und Verhältnisse wiedergebende Begriff immer als Allgemeines und Abstraktes darstellt, daß das Allgemeine und Abstrakte infolgedessen nicht unmittelbar mit dem Einzelnen und Besonderen, dem Konkreten zusammenfallen können. Hier stoßen wir auf einen etwas anderen Aspekt jener Inkongruenz von Wesen und Erscheinung, Innerem und Äußerem, von der in Kapitel 7 die Rede war. Nicht allein das ist es aber. Die Hauptsache ist die, daß sich die Grundlage der Erscheinungen, ihr Wesen entwickelt und daß sich die Formen der konkreten Verhältnisse auf das Abstrakte, auf ihre Grundlage nicht einfach wie auf eine Schablone legen lassen, sondern sich aus dieser Grundlage heraus, real, in der Wirklichkeit selbst *entwickeln*. Aus diesem Widerspruch ergeben sich zwei wichtige Schlußfolgerungen für die Logik der Untersuchung: Erstens ist es unmöglich und unzulässig, das Konkrete unmittelbar vom Abstrakten herzuleiten oder unmittelbar, geradlinig das eine unter das andere zu subsumieren, und zweitens muß man sowohl die *Entwicklung der Grundlage, der Substanz* der konkreten Verhältnisse als auch die *Entwicklung der konkreten Formen und Verhältnisse aus ihrer Grundlage, das heißt aus dem Abstrakten*, untersuchen.

In diesem Zusammenhang macht Marx einen wichtigen Unterschied zwischen der „formellen“ oder „formalen“ und der „reellen“ oder „realen“ Abstraktion.[29] Unter der ersten versteht er die direkte Herleitung des Konkreten vom Abstrakten, ihre Verwechslung, Identifizierung. Als Synonym für die formelle Abstraktion verwendet er auch den Ausdruck „gewaltsame Abstraktion“[30], womit ein gewaltsames, willkürliches Hinein-[399]pressen konkreter und weiter entwickelter Verhältnisse in das Prokrustesbett der Abstraktion gemeint ist. Unter einer reellen Abstraktion versteht er eine *Herausentwicklung*

* Siehe Fußnote 18 dieses Kapitels. – [26] Vgl. W. I. Lenin: Plan der Dialektik (Logik) Hegels. In: LW, Bd. 38, S. 316.
[27] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 83.
[28] Ebenda, S. 84.
[29] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 61. – Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 100.
[30] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 440.

des Konkreten aus dem Abstrakten, wobei das Abstrakte die relative Selbständigkeit der *Form* des Konkreten berücksichtigt, die in der Welt der konkreten Verhältnisse neue Eigenschaften und Verhältnisse gewinnt. Es ist eine Abstraktion, die berücksichtigt, daß das Konkrete mit ihr über viele Glieder, Stufen verbunden ist und diese Stufen erklommen werden müssen, wenn der Zusammenhang zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten erforscht und erfaßt werden soll. Wir sagten bereits, daß Wesen und Erscheinung nicht unmittelbar, sondern über verschiedene Mittelglieder zusammenhängen. Jetzt können wir diese Seite des Problems konkretisieren und verstehen, daß diese Mittelglieder eben mit dem logischen Verfahren analysiert werden, das Marx als „reelle Abstraktion" im Gegensatz zur formellen bezeichnet.

Von diesem Standpunkt aus ist Marx' Kritik an den bürgerlichen Ökonomen interessant, deren logische Schwäche sich gerade dadurch erklärt, daß ihre Abstraktion formell war, daß sie den Widerspruch zwischen dem allgemeinen Gesetz und seinen konkreten Erscheinungsformen und damit auch den Widerspruch zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten im Fortgang der Erkenntnis nicht sahen. Wenn sie diesen Widerspruch auch manchmal fühlten, so wollten sie ihn durch „gewaltsame Abstraktion" lösen.

Der Widerspruch zwischen dem allgemeinen Gesetz und weiter entwickelten konkreten Verhältnissen (etwa zwischen dem Mehrwert und dem Profit, zwischen dem Wert und dem Produktionspreis usw.) soll, wie Marx zeigt, „nicht gelöst werden durch Auffindung der Mittelglieder, sondern durch direkte Subsumtion und unmittelbare Anpassung des Konkreten an das Abstrakte"[31]. Ricardo will seine Identität von Rate des Mehrwerts (das Abstrakte) und Profitrate (das Konkrete) „durch gewaltsame Abstraktionen durchsetzen"[*]. Smith wirft unmittelbar den Mehrwert schlechthin, diese „allgemeine abstrakte Form", mit ihren besonderen konkreten Formen, der Grundrente und dem Profit, zusammen.[32] Es entstehen daraus eine Reihe ungelöster Widersprüche und Gedankenlosigkeiten, bemerkt Marx[33], denn die Gesetze des Profits und der Grundrente decken sich nicht unmittelbar mit dem Allgemeinen, dem Gesetz des Mehrwerts.

Müßig wäre es zum Beispiel, wollte man unmittelbar aus der Abstraktion der Materie, der Materie schlechthin, die Abstraktion ihrer ebenso [400] komplizierten und konkreten Form wie das Leben ableiten. Das Leben als eine Form der Materie gehört zweifellos ebenso wie die anderen konkreten Formen der Materie zu der Abstraktion „Materie schlechthin". Diese ist aber eine so allgemeine Abstraktion, widerspiegelt so allgemeine Eigenschaften der mannigfaltigsten konkreten Erscheinungsformen der Materie, daß sich gerade das Spezifische, das Leben von den anderen Formen der Materie Unterscheidende in dem Begriff „Materie schlechthin" nicht unmittelbar niederschlägt. Um von dem allgemeinen Begriff der Materie zu dem Begriff des Lebens mit seinen konkreten Eigenschaften, die es zu einer hohen Entwicklungsstufe der Materie machen, zu gelangen, muß man die Entwicklung der Materie von den niederen zu den höheren Formen analysieren. Sonst bleibt unverständlich, woher diese höhere Form stammt. Ohne Erforschung der Mittelglieder, das heißt derjenigen Prozesse, die sich in der unorganischen Natur vollzogen und auf einer bestimmten Stufe das Leben hervorgebracht haben, fällt man leicht in den Trugschluß, daß das Leben nicht eine Erscheinungsform der Materie ist, daß es voller „Wunder" steckt, die sich aus seiner besonderen, immateriellen Natur erklären usw.

Gewiß trifft unsere Analogie nur bedingt zu, doch liegt uns etwas Ähnliches auch im Wertbegriff vor, der die allgemeinsten Verhältnisse der Warenproduktion fixiert, sowie in den anderen, komplizierteren, die entwickelten kapitalistischen Verhältnisse widerspiegelnden Begriffen. Der Wert verallgemeinert Austauschverhältnisse mehrerer Gesellschaftsformationen, in denen der Austausch entsteht und sich entwickelt. Er enthält noch nichts spezifisch Kapitalistisches, obwohl er auch den Kapitalismus als eine höhere Form der Warenproduktion verallgemeinert. Mehr noch, da alle Arbeitsprodukte erst im Kapitalismus zu Werten werden, kennzeichnet Marx den Wert als „die abstrakteste Form des bürgerlichen Reichtums"[34]. Aus dieser Abstraktion kann man jedoch so entwickelte und konkrete

[31] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 83. – [*] Siehe Fußnote 30 dieses Kapitels.
[32] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 63.
[33] Vgl. ebenda, S. 60.
[34] Marx an Engels, 2. April 1858. In: MEW, Bd. 29, S. 315.

ökonomische Kategorien des Kapitalismus wie „Profit“, „Produktionspreis“ und andere ebensowenig unmittelbar herleiten, wie man aus der Abstraktion der Materie nicht unmittelbar und direkt den Begriff ihrer kompliziertesten Erscheinungsformen herleiten kann.

So kritisiert Marx seine Vorläufer, weil sie die beiden genannten logischen Prinzipien bei der Analyse des Verhältnisses zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten nicht verstehen, weil sie nicht begreifen, wie sich die eigentliche Grundlage der konkreten Formen entwickelt und daß [401] auch diese Formen keine einfache Ableitung, Folge, sondern eine Entwicklung darstellen. Das Konkrete ist im Wesen keineswegs so mit enthalten, daß man es daraus rein formal ableiten könnte. Es ist das Ergebnis einer bestimmten Entwicklung konkreter Verhältnisse. Deshalb braucht man für seine Ableitung nicht eine formale, sondern eine reale Abstraktion.

Bei Ricardo gleicht der Wert der unveränderlichen und unbeweglichen Substanz Spinozas. Er bemerkt überhaupt nicht ihre Entwicklung und Modifizierung im Kapitalismus. Deshalb kann er aus dieser Grundlage nicht den Begriff einer so konkreten Erscheinung wie des Durchschnittsprofits ableiten, den Zusammenhang zwischen dem Wert und dem Produktionspreis feststellen. Weil er sich streng an das Wertgesetz hält, muß er die unwiderlegbaren Erscheinungen und konkreten Verhältnisse (zum Beispiel den Produktionspreis) für eine Ausnahme erklären. Marx schreibt, daß „er überhaupt beweisen will, daß die verschiednen ökonomischen Kategorien oder Verhältnisse *nicht widersprechen der Werttheorie*, statt sie umgekehrt mitsamt ihren scheinbaren Widersprüchen von dieser Grundlage aus zu *entwickeln* oder die Entwicklung dieser Grundlage selbst darzustellen“[35].

Ricardo verriet in einem seiner Briefe an Thomas Robert Malthus unfreiwillig diese logische Schwäche seiner Untersuchungsmethode. „Mein Ziel“, schrieb er, „war es, die Grundsätze zu erläutern, und dazu erfand ich kräftige Beispiele, um zeigen zu können, wie die Grundsätze wirken.“[36] Begreiflicherweise kann eine solche Methode mit der Dialektik des Abstrakten und des Konkreten nicht fertigwerden. Keinerlei „kräftige Beispiele“ können den Widerspruch zwischen der Abstraktion und der Entwicklung der konkreten Formen überwinden, hier muß man die *Entwicklung der Grundsätze selbst analysieren*, in unserem Falle den Wert, den Ricardo in seinen Briefen an Malthus mit allen Mitteln verteidigte.

Andererseits kritisierte Marx Ricardo, weil dieser die konkreten Erscheinungsformen des Werts als einfache Bestätigung der Grundsätze und nicht ihrer Entwicklung ansah, ohne zu begreifen, daß das Konkrete eine *Entwicklung* bedeutet. Marx schrieb, daß Ricardo einerseits, „wenn er den Wert der Ware auffaßt, gleich auch schon durch Rücksicht auf allerlei konkrete Verhältnisse sich bestimmen läßt, anderseits daß er die Erscheinungsform nun *unmittelbar, direkt* als Bewähr oder Darstellung der allgemeinen Gesetze auffaßt, keineswegs sie *entwickelt*. In bezug auf das [402] erste ist seine Abstraktion zu unvollständig, in bezug auf das zweite ist sie formale Abstraktion, die an und für sich falsch ist.“[37]

Marx zeigt, daß sich aus der Unfähigkeit, das wirkliche Verhältnis zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten zu verstehen, aus dem Unvermögen, vom ersten zum zweiten überzugehen, zweierlei ergibt: grober Empirismus und Scholastik. Grober Empirismus entsteht durch ungenügende Abstraktion, wegen des Unvermögens, bei der Behandlung der immanenten Gesetze von den konkreteren Verhältnissen zu abstrahieren. Derselbe Empirismus schlägt aber auch in falsche Metaphysik, Scholastik um, „die sich abquält, unleugbare empirische Phänomene direkt, durch einfache formelle Abstraktion, aus dem allgemeinen Gesetz herzuleiten oder ihm gemäß zurechtzuräsonieren“[38].

Entweder werden die empirischen Tatsachen künstlich unter die abstrakten Gesetze subsumiert oder dem Gesetz zuliebe diese oder jene unbestrittenen Tatsachen geleugnet. So sieht das Ergebnis der Logik aus, die unfähig ist, das Problem des Übergangs vom Abstrakten zum Konkreten dialektisch zu lösen. Lehrreich ist in dieser Hinsicht das Beispiel mit der Leugnung der absoluten Grundrente durch Ricardo.

[35] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 146.
[36] David Ricardo an Thomas Robert Malthus, 4. Mai 1820. In: The Works and Correspondence of David Ricardo, Bd. 8, Cambridge 1952, S. 440. (Zitat übersetzt aus dem Englischen.)
[37] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 100.
[38] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 60/61.

Bei dem Versuch, die konkreten und weiter entwickelten Verhältnisse zwischen dem Grundeigentümer und dem kapitalistischen Pächter gewaltsam dem Wertgesetz anzupassen, bestritt Ricardo das Vorhandensein der absoluten Rente, obwohl diese eine ebenso unwiderlegbare empirische Tatsache ist wie der Produktionspreis. Marx schätzte es hoch ein, daß Ricardo die Frage zu klären suchte, ob sich die Verwandlung von Grund und Boden in Privateigentum und die dadurch bedingte Entstehung der Rente mit dem Wertgesetz vereinbaren lasse. Den unmittelbaren Zusammenhang der Ricardoschen Renttheorie mit der Bestimmung des Werts hält Marx für ihr theoretisches Verdienst. Dieses verwandelt sich jedoch in sein Gegenteil, wenn Ricardo, statt die komplizierteren und konkreteren Verhältnisse aus dem Wertgesetz zu entwickeln, sich nur dafür interessiert, ob diese letzteren nicht den abstrakten Bestimmungen widersprechen. Zum Schluß gerät er in einen ausweglosen Widerspruch, und er löst ihn nicht real, sondern nur in Gedanken, indem er offensichtliche Tatsachen abstreitet.

Der Gedankengang, der Ricardo die absolute Rente bestreiten und nur die Differentialrente anerkennen läßt, ist einfach: er identifiziert Wert und Produktionspreis. Anstatt den Produktionspreis vom Wert herzuleiten, [403] paßt er das Konkrete dem Abstrakten einfach unmittelbar an. Ist aber der Produktionspreis dem Wert identisch, so muß man, um die absolute Rente anzuerkennen, die bekanntlich nicht von der Fruchtbarkeit des Bodens abhängt, Ricardo zufolge zugeben, daß die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu Preisen über ihrem Wert verkauft werden. Das würde aber dem Gesetz widersprechen, dem zufolge der Wert der Produkte durch das Quantum der für sie aufgewandten Arbeit bestimmt wird. Daher folgert Ricardo, daß es eine absolute Rente nicht gebe und nicht geben könne.

Wie wir sehen, wurzelt Ricardos Fehler methodologisch gerade darin, daß er die konkreten und entwickelten Verhältnisse unmittelbar aus einer allgemeinen abstrakten Bestimmung herleiten wollte, ohne begriffen zu haben, daß man die Entwicklung des Wertgesetzes unter den komplizierten kapitalistischen Verhältnissen verfolgen, eben vom Abstrakten zum Konkreten aufsteigen muß, weil sonst das Konkrete *selbst* nicht erfaßbar ist. Marx widerlegt Ricardos falsche Theorie, indem er die Existenz der absoluten Rente beweist und zeigt, daß sie dem Wertgesetz keineswegs widerspricht.

Im Gegensatz zu Ricardo interessiert Marx nicht die Frage, ob die absolute Rente dem Wertgesetz widerspricht oder nicht. Nachdem er den Wert als die allgemeinste und abstrakteste Form der Warenproduktion (einschließlich der kapitalistischen) abgeleitet hat, richtet er sein ganzes Augenmerk auf die Entwicklung des Werts unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise. Er zeigt, daß wegen der Konkurrenz und der ungleichen organischen Zusammensetzung des Kapitals der Wert zum Produktionspreis wird, die Form des Produktionspreises annimmt, der sich aus dem Kostpreis und dem Durchschnittsprofit zusammensetzt. In der Landwirtschaft ist die organische Zusammensetzung des Kapitals niedriger als in der Industrie. Dadurch ist bei gleicher Ausbeutung der Anteil der Mehrarbeit und also auch des Mehrwerts höher als bei höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals. In der Industrie gleichen die Konkurrenz und der freie Kapitalübergang von Industriezweig zu Industriezweig die verschieden großen Mehrwertmengen je nach der Höhe der organischen Zusammensetzung des Kapitals zum Durchschnittsprofit aus. In der Landwirtschaft wird das durch das Privateigentum an Grund und Boden verhindert. So kommt es, daß der Mehrwertüberschuß hier nicht so wie in der Industrie allgemein verteilt wird, sondern daß er die absolute Rente bildet, die der Pächter dem Grundeigentümer zahlt.

[404] Folglich beruht die absolute Rente auf dem Unterschied zwischen dem Wert der durch das landwirtschaftliche Kapital erzeugten Waren und dem Produktionspreis. Das bedeutet keineswegs, daß die Erzeugnisse der Landwirtschaft über ihrem Wert verkauft werden, was Ricardo so sehr befürchtete. Daß die Industrieerzeugnisse durchschnittlich nicht zu ihrem Wert, sondern zu Produktionspreisen verkauft werden, widerlegt keineswegs die Tatsache, daß gerade der Wert die Produktionspreise regelt und diese eine verwandelte Form des Werts sind. Die Erzeugnisse der Landwirtschaft werden über dem Produktionspreis verkauft. Also hat Marx eine so konkrete Kategorie wie die absolute Rente nicht einfach mit dem Wertgesetz verglichen, sondern sie aus diesem hergeleitet, entwikkelt.

Ricardo wollte das Konkrete aus dem Abstrakten, die absolute Rente aus dem Wertgesetz unmittelbar herleiten. Da aber dies nicht möglich ist, bestritt er, um das Wertgesetz nicht aufgeben zu müssen, die Realitäten und verwandelte so wissenschaftliche Abstraktionen in „formale".

Marx bediente sich der Gesetze bei der Erklärung der konkreten Wirklichkeit, ohne den Tatsachen auch nur im geringsten Gewalt anzutun. Er erläuterte ihre ganze Kompliziertheit, denn er wußte, daß man die Tatsachen als Erscheinungsformen der Gesetze nur dann erklären kann, wenn man stufenweise vom Abstrakten zum Konkreten aufsteigt.

In Ricardos Analyse fehlen zwischen dem Wert und der absoluten Rente die Mittelglieder. Bei Marx geht der Analyse der Rente eine lange Untersuchung verschiedener anderer ökonomischer Kategorien voraus, ohne deren Berücksichtigung auch das Problem der absoluten Rente wissenschaftlich nicht lösbar ist. Marx übersieht kein einziges wesentliches Glied in der Kette des allmählichen Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten, die ganz natürlich auch diese konkrete Erscheinung rational erklärt. Wert, Mehrwert, Profit, Durchschnittsprofit, Produktionspreis, Rente – so könnte man etwa, freilich nur sehr ungenau, den Prozeß des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten bei der Lösung des Problems der absoluten Rente markieren. Jede dieser Kategorien bezeichnet in Marx' Analyse sukzessiv kompliziertere und konkretere ökonomische Verhältnisse. Das jeweils nachfolgende Glied ist nicht ohne das vorhergehende zu begreifen, zum Beispiel der Mehrwert nicht ohne den Wert, der Profit nicht ohne den Mehrwert usw. Die Existenz der absoluten Rente ist nur zu verstehen, wenn man diese Stufen Schritt für Schritt emporsteigt, die Modifikationen und Umwandlungen berücksichtigt, die das Wertgesetz unter den Bedin-[405]gungen der entwickelten kapitalistischen Verhältnisse erfährt. In unserer Untersuchung schreiten wir von den künstlich zu abstrahierenden einfachsten und allgemeinsten Bestimmungen zu immer komplizierteren und konkreteren Verhältnissen fort.

Die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, beruht auf verschiedenen Voraussetzungen, die wir kurz erörtern müssen, bevor wir zeigen können, wie sie von Marx auf die kapitalistische Produktionsweise angewendet wird.

Die erste Voraussetzung ist die Auffassung des Konkreten. In allgemeiner Form haben wir bereits gezeigt, wie sich das Konkrete vom Abstrakten unterscheidet, müssen diesen Unterschied jetzt aber exakter fassen. Das Konkrete hat bei Marx zwei Existenzarten – als sinnlich Wahrnehmbares und chaotische Vorstellung zu Beginn der Untersuchung und als Ergebnis des Denkens, der Erfassung der Wirklichkeit in Gestalt von Begriffen und Gesetzen am Ende des Erkenntnisprozesses. Sagen wir Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten, so meinen wir das Konkrete im letzten Sinne des Wortes. Gerade die gedankliche Wiedergabe dieses Konkreten bildet den Zweck wissenschaftlicher Untersuchung.

Somit sind das Konkrete, wie es sich der Anschauung unmittelbar darstellt, und das Konkrete, wie es durch das Denken gegeben ist, nicht ein und dasselbe. Hegel faßte das wahrhaft Konkrete so auf, wie es in den Begriffen und nicht in der Anschauung gegeben ist. Das Konkrete sah er als vielfache Verknüpfung von Gedankenbestimmungen und deren Verhältnissen an.[*] Auch Marx war der Ansicht, daß man das gedanklich Konkrete als eine Zusammenfassung, Synthese vieler Bestimmungen, als Einheit des Mannigfaltigen[39] auffassen muß. Das Konkrete entsteht also durch eine Zusammenfassung der Bestimmungen verschiedener Seiten, Eigenschaften, Merkmale, Elemente des Ganzen, so daß sich das Objekt als eine in ihren wesentlichen Zusammenhängen erkannte Totalität darstellt. Die Abstraktion sieht von der Mannigfaltigkeit ab, das Konkrete hingegen ist Ausdruck und Verkörperung der Mannigfaltigkeit des Objekts. Abstrahiert man von all dem, was das Konkrete von seiner Abstraktion unterscheidet, so verwandelt sich das Konkrete natürlich in eine Abstraktion und unterscheidet sich von ihr durch nichts mehr. Das Konkrete unterscheidet sich eben vom Abstrakten vor allem gerade dadurch, daß es die Mannigfaltigkeit des Objekts, den Zusammenhang seiner verschiedenen [406] Seiten und Eigenschaften zum Ausdruck bringt. Diese Mannigfaltigkeit wird durch das Denken im Konkreten wiedergegeben, durch eine Zusammenfassung der verschiedenen Bestimmungen des Gedankens,

[*] Siehe Fußnote 19 dieses Kapitels.

[39] Vgl. Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 632.

durch eine Synthese der Begriffe vom Objekt in seinen mannigfaltigen Aspekten. So stellt sich auch das Kapital nach seiner Erforschung durch Marx dar. Als Konkretes ist es eine Synthese aller von Marx formulierten Begriffe seiner Eigenschaften und Qualitäten.

Das Konkrete ist jedoch nicht nur eine Zusammenfassung verschiedener Bestimmungen, sondern, was sehr wichtig ist, auch eine Einheit des Mannigfaltigen.* Das heißt, daß die Mannigfaltigkeit des Objekts im Konkreten durch das erkannte Wesen dieses Objekts vereinigt, durch eine Idee zusammengefaßt ist, die die ganze Mannigfaltigkeit der Sache durchläuft, wodurch das Objekt als ein *System* erscheint, in dem seine Bestandteile und Seiten in bestimmter Weise strukturiert sind. Im „Kapital" ist ein solches die ganze Mannigfaltigkeit der kapitalistischen Produktionsweise zusammenfassendes Wesen, eine solche Idee die Kategorie des Mehrwerts. Das in der Anschauung gegebene Konkrete ist ebenfalls mannigfaltig, aber nicht eine *Einheit* des Mannigfaltigen eben wegen des Fehlens einer solchen Idee, die nur vom Denken hervorgebracht werden kann. Aus dem Dargelegten ergibt sich, daß das Konkrete als Einheit des Mannigfaltigen nur ein *sekundäres* Gebilde gegenüber dem Abstrakten sein kann, da man nur durch Abstraktion und Analyse das Wesen, die Einheit einer Sache findet.

Schließlich hat das Konkrete noch eine Besonderheit, die, wie uns scheint, bei seiner Charakterisierung manchmal vernachlässigt wird. Da das Konkrete, das durch eine Zusammenfassung verschiedener Begriffe erkannt wird, mit Recht als ein Produkt des Denkens aufgefaßt wird, meint man, daß darin nichts sinnlich Wahrnehmbares enthalten sei. Gewiß gibt es solches Konkretes ohne jegliches sinnlich Wahrnehmbare. Das Konkrete ist ebenso wie das Abstrakte relativ. Was in der einen Beziehung abstrakt ist, ist in der anderen Beziehung konkret. Die Kategorie des Mehrwerts ist eine Abstraktion gegenüber der Kategorie des Profits, sie ist aber konkret gegenüber der Kategorie des Werts. Letztere ist gegenüber der ersteren eine Abstraktion, genauso wie der Mehrwert eine Abstraktion gegenüber dem Profit ist.

In einem Konkreten wie dem Mehrwert ist natürlich nichts sinnlich Gegebenes enthalten, aber zum Beispiel im Profit und noch mehr in den [407] weiter entwickelten Kategorien ist dieses Element vorhanden. Besteht doch die Aufgabe des Aufsteigens zum Konkreten gerade in einer Wiedergabe des Objekts in seiner ganzen Konkretheit, in einer immer größeren Annäherung an das, was es auf der Oberfläche darstellt. Und als unausbleibliches Ergebnis dessen gewinnen unsere Begriffe mit fortschreitender Konkretisierung ein Element der sinnlichen Wahrnehmbarkeit oder des Scheins, aber eines in seine Grundlage und in sein Wesen reflektierten Scheins. Zu Beginn des mit „Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion" überschriebenen dritten Bandes des „Kapitals" schreibt Marx, daß es nun gelte, „die konkreten Formen aufzufinden und darzustellen, welche aus dem *Bewegungsprozeß des Kapitals, als Ganzes betrachtet*, hervorwachsen"[40]. Und weiter: „Die Gestaltungen des Kapitals, wie wir sie in diesem Buch entwickeln, nähern sich also schrittweise der Form, worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten."[41]

Solches Aufsteigen zum Konkreten durch Annäherung an die Form, die dem Alltagsbewußtsein unmittelbar zugänglich, aber von der Abstraktion hergeleitet und entwickelt ist, ist eine große Kunst. Aber *nur unter dieser Bedingung* gewinnen der ganze Bau und die ganze Theorie die erforderliche *Beweiskraft*. Sonst bleibt die Abstraktion etwas bloß Abstraktes und das Konkrete eine lebendige Empirie, die mit der Abstraktion überhaupt nicht zusammenhängt. Deshalb ist es unseres Erachtens falsch zu meinen, daß dem Konkreten jegliches Element des sinnlich Wahrnehmbaren fehle.

Ausgehend davon, was das Konkrete darstellt, begreift man leicht auch einige andere Voraussetzungen der Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen. Als eine solche wichtige Voraussetzung oder als ein derartiges wichtiges Prinzip dieser Methode muß die Lösung des Problems des *Anfangs* des Weges, der anfänglichen Abstraktion gelten, mit der die ganze Bewegung beginnt. Offensichtlich muß man, um dieses Problem richtig zu lösen, zwei Bedingungen erfüllen. Die erste besteht darin, daß am Anfang eine ganz einfache Abstraktion stehen muß, aus der die komplizierteren

* Siehe Fußnote 4 dieses Kapitels. – [40] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 33.
[41] Ebenda.

und konkreteren Bestimmungen abgeleitet und entwickelt werden können. Das Erste ist durch nichts vermittelt, das Nachfolgende aber, wie Hegel richtig schrieb, ist dasjenige, das den Übergang von einem Ersten schon voraussetzt.[42] Der Mehrwert konnte nicht die erste Kategorie sein, mit der das Aufsteigen zum Konkreten beginnt, denn er ist durch [408] verschiedene andere Kategorien vermittelt, ohne die er nicht entwickelt werden kann. Ferner hat die anfängliche Abstraktion, so einfach sie auch ist, Grenzen, die sie nicht überschreiten kann. Das ist die zweite Bedingung. Sie muß eine Abstraktion der *jeweiligen* Erscheinung sein, und als Allgemeinheit muß sie das ausdrücken, was der konkreten Erscheinung eigentümlich ist, in unserem Falle der konkret historischen Produktionsweise, dem Kapitalismus. Wir haben gesehen, wie Eucken, der seiner Analyse das wirtschaftliche Ordnungsgefüge zugrunde legte, sich jeglicher Möglichkeit beraubte, das Wesen der verschiedenen Formen gesellschaftlicher Produktion wissenschaftlich zu bestimmen.

Wir begnügen uns mit den dargelegten Voraussetzungen der Methode, zum Konkreten aufzusteigen, auch wenn sie nicht vollständig sind. (Speziell hat sie eine so wichtige Voraussetzung wie die Einheit des Logischen und des Historischen. Die Anlage unserer Arbeit sieht eine spätere Behandlung dieses Problems vor.) Wir weisen nur darauf hin, daß das genannte Untersuchungsverfahren, wie es Hegel auf idealistischer und Marx auf der einzig wissenschaftlichen Grundlage erarbeitet hat, die Logik wissenschaftlicher Untersuchung überhaupt zeigt und für jeden Bereich wissenschaftlicher Erkenntnis von Bedeutung ist (dieses Problem behandeln wir in der Monographie „Die Prinzipien der dialektischen Logik“[43]). Schon Hegel zeigte an Hand von Beispielen aus der Geometrie, Physik, Biologie und anderen Disziplinen den allgemeinen Charakter dieser Untersuchungsmethode und zog daraus den richtigen Schluß, daß das Abstrakte überall „den Anfang und das Element“ ausmachen müsse, worin und woraus sich die Besonderheiten und reichen Bilder des Konkreten entfalten. Marx wies für die ökonomische Wissenschaft die Kraft und Macht dieser Methode vortrefflich dadurch nach, daß er sie zu einem wichtigen Element und Verfahren des dialektisch-materialistischen Denkens entwickelte.

Betrachten wir nun, wie Marx im „Kapital“ vom Abstrakten zum Konkreten aufsteigt.

3

Es muß vor allem vermerkt werden, daß der gesamte Aufbau des Marxschen Werkes und jedes seiner Teile auf der Methode, vom Einfachen zum Komplizierten, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, beru-[409]hen. Zu Beginn des ersten Kapitels des dritten Bandes des „Kapitals“ äußert Marx selber darüber wertvolle Gedanken. Wie er sagt, wurden im ersten Band „die Erscheinungen untersucht, die der kapitalistische *Produktionsprozeß*, für sich genommen, darbietet, als unmittelbarer Produktionsprozeß, bei dem noch von allen sekundären Einwirkungen ihm fremder Umstände abgesehn wurde“[44]. Der für sich genommene Produktionsprozeß ist eine Abstraktion. Er wird in der wirklichen Welt ergänzt durch den Zirkulationsprozeß. Aber Marx abstrahiert im ersten Band zunächst vom Zirkulationsprozeß, um den Mechanismus der kapitalistischen Produktion in seiner ganzen Reinheit zu erläutern. Die Zirkulation berücksichtigt er nur insofern, als sie zum Verständnis des Hauptgegenstandes der Untersuchung – des Produktionsprozesses – notwendig ist.

Der Untersuchungsgegenstand des zweiten Bandes ist der Zirkulationsprozeß. Hier tritt das Kapital aus seinem inneren organischen Leben in „auswärtige Lebensverhältnisse“[45], wird es von Marx konkreter untersucht. Namentlich bei Betrachtung des Zirkulationsprozesses als der Vermittlung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, sagt Marx, zeigte es sich, daß der kapitalistische Produktionsprozeß, im ganzen betrachtet, Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß ist.[46]

Im dritten Band reproduziert die Untersuchung, gestützt auf die Ergebnisse des abstrahierenden Denkens, auf die erkannten Gesetze, das Konkrete als Ganzes, in seiner Kompliziertheit und Konkretheit.

---

[42] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Zweiter Teil. Die subjektive Logik oder Lehre vom Begriff. In: HSW, Bd. 5, S. 298.
[43] М. М. Розенталь: Принципы диалектической логики, Moskau 1960, S. 427–473.
[44] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 33.
[45] Ebenda, S. 54.
[46] Vgl. ebenda, S. 33.

Alle Bände des „Kapitals“ entsprechen dem Prinzip des Aufsteigens vom Einfachen zum Komplizierten, vom Abstrakten zum Konkreten. Der erste Band untersucht den kapitalistischen Produktionsprozeß für sich, sieht zunächst von allen komplizierenden Nebenumständen ab und stellt die wichtigste und entscheidende Frage der ganzen Untersuchung. Gerade im Produktionsprozeß liegt das ganze Wesen der bürgerlichen Gesellschaftsformation verborgen, von seiner Klärung hängt das Verständnis alles übrigen ab.

Marx analysiert zunächst Ware und Wert als das abstrakteste und allgemeinste, die kapitalistische Warenproduktion kennzeichnende Verhältnis. Es ist diejenige Abstraktion, Abstrahierungsgrenze, die bei der Untersuchung dieser Produktionsweise nicht unterschritten werden darf. Warenaustausch gibt es nicht nur im Kapitalismus, sondern auch in anderen Gesellschaftsformationen; dort wie hier nehmen also die Arbeitsprodukte Wertform an, woraus folgt, daß der Wert an sich keine ausschließliche Besonderheit der kapitalistischen Produktionsweise ist.

[410] Ist aber der Wert keine ausschließliche Besonderheit der kapitalistischen Produktionsweise, so wird die Warenproduktion gerade im Kapitalismus zu einer allgemeinen Erscheinung, verwandelt sie auch die Arbeitskraft in eine Ware. Somit werden sämtliche Arbeitsprodukte im Kapitalismus zu Wert, und in diesem Sinne kennzeichnet Marx den Wert als die abstrakteste Form des bürgerlichen Reichtums.[47]

Die Beziehungen zwischen den Warenbesitzern, die Marx im ersten Abschnitt des ersten Bandes des „Kapitals“ untersucht, sind nicht spezifisch kapitalistisch. Es fehlen noch die Lohnarbeiter, der Mehrwert usw. Doch mußte Marx bei der Anwendung der Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, um die gesamte kapitalistische Produktionsweise gedanklich wiederzugeben, gerade mit dieser allgemeinsten und einfachsten, die kapitalistische Gesellschaftsformation widerspiegelnden Abstraktion beginnen, denn ohne sie bleiben die komplizierteren und konkreteren Formen der kapitalistischen Produktionsweise unverständlich.

In einem Brief an Engels erläutert Marx seinen ursprünglichen Plan, der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise sechs Bücher zu widmen; er zeigt dabei, welche Bedeutung einer Erforschung des Werts als der abstraktesten Form des bürgerlichen Reichtums zukommt. Der Wert, schreibt er, ist „rein reduziert auf Arbeitsquantum“. „Der Wert als solcher hat keinen andren ‚Stoff‘ als die Arbeit selbst.“ Und weiter: „Obgleich Abstraktion historische Abstraktion, die eben nur auf der Grundlage einer bestimmten ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft vorgenommen werden konnte. Alle Einwürfe gegen diese Definition des Werts sind entweder hergenommen aus unentwickeltern Produktionsverhältnissen, oder sie beruhn auf der Konfusion, die konkreteren ökonomischen Bestimmungen, von denen der Wert abstrahiert ist und die andrerseits daher auch als weitere Entwicklung desselben betrachtet werden können, gegen ihn in dieser seiner abstrakten unentwickelten Form geltend zu machen. Bei der Unklarheit der Herrn Ökonomen selbst, wie sich diese Abstraktion zu spätern konkretern Formen des bürgerlichen Reichtums verhält, waren diese Einwürfe plus ou moins [mehr oder weniger] berechtigt.“[48]

Marx beginnt also mit der Abstraktion des Werts, weil die Bestimmung des Werts der Waren durch das Quantum der für ihre Herstellung aufgewandten Arbeit eine grundlegende Tatsache ist, weil die komplizierteren und konkreteren Formen des bürgerlichen Reichtums die „weitere Entwicklung“ des Werts sind – eine freilich nicht rein quantitative [411] Entwicklung, sondern eine Entwicklung, die grundlegende, qualitative Veränderungen, einen Sprung aus der einfachen Warenproduktion in die kapitalistische in sich schließt.

Deshalb vernachlässigt Marx alle Nebenumstände, die die Bestimmung des Werts durch die Arbeit verschleiern würden, und fixiert diese Bestimmung als ein Gesetz, als eine objektive Tendenz, die sich allen Hindernissen zum Trotz durchsetzt.

Die Abstraktion ist aber nicht Selbstzweck der Erkenntnis, sondern eine Stufe zur Erkenntnis des Konkreten. Die Abstraktion ist ein „Zurücktreten“ von der konkreten Mannigfaltigkeit der Wirklichkeit. Dieses ist aber notwendig, damit das Konkrete besser erkannt werden kann.

[47] Vgl. Marx an Engels, 2. April 1858. In: MEW, Bd. 29, S. 315.
[48] Ebenda.

Marx leitet zunächst den Wert aus einer Analyse des konkreten Ganzen als die allgemeinste Abstraktion ab, die das Wesen der Warenproduktion tief erfaßt, und schlägt dann den komplizierten und langwierigen Weg ein, um vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen.

Vom Wert schreitet Marx zu Konkreterem – zum Mehrwert – nach einer Analyse verschiedener Mittelglieder: der Entwicklung der Wertformen, der Entstehung des Geldes, der komplizierten Funktionen des Geldes usw. Die Kategorie des Mehrwerts drückt viel konkretere und entwickeltere Verhältnisse aus als die Kategorie des Werts. Im Wert ist noch nichts spezifisch Kapitalistisches enthalten, obwohl er die historische und damit auch die logische Voraussetzung für eine Analyse des Mehrwerts ist. Die Kategorie des Mehrwerts aber drückt gerade die qualitative Besonderheit der kapitalistischen Produktionsweise, ihr tiefstes Wesen aus, weshalb sie viel konkreter als die Kategorie des Werts ist. Ist sie aber konkreter als die Kategorie des Werts, so ist sie andererseits „allgemeiner“ und „abstrakter“ als die Kategorien Profit, Leihkapital, Grundrente usw. Daher untersucht Marx den Mehrwert vor diesen konkretere Verhältnisse bezeichnenden Kategorien. Gerade wegen ihrer „Abstraktheit“, das heißt, weil die Kategorie des Mehrwerts die kapitalistischen Verhältnisse in reinster, klarster Form zum Ausdruck bringt, erfaßt sie das Wesen, das ökonomische Grundgesetz des Kapitalismus tausendmal präziser und tiefer als die ganz „konkreten“ Kategorien „Profit“, „Produktionspreis“ usw.

Nachdem Marx die wirkliche und einzige Bereicherungsquelle aller Sorten Kapitalisten, nämlich die Ausbeutung der Arbeiter und die Produktion des Mehrwerts durch diese, geklärt hat, geht er zur Analyse des [412] Ausbeutungsgrades über und behandelt die Mehrwertsrate bis zu der unmittelbar auf der Oberfläche der Erscheinungen auftretenden Profitrate. Marx tut dies deshalb, weil die Mehrwertsrate die wirklichen Verhältnisse rein, unverhüllt zum Ausdruck bringt und dadurch der wirkliche Ausbeutungsgrad der Arbeiter durch das Kapital bestimmbar wird. Die Mehrwertsrate ist das Verhältnis zwischen dem variablen Kapital und dem Mehrwert. Allerdings nimmt am realen Produktionsprozeß nicht nur das variable, sondern auch das konstante Kapital, das heißt das gesamte vorgeschossene Kapital, teil. Daher wird der Profit im Verhältnis zu diesem Gesamtkapital berechnet. Die Kategorie der Profitrate ist es, die diesen Umstand zum Ausdruck bringt. Dabei wird aber der wirkliche Ausbeutungsgrad der Arbeiter verdunkelt. Ganz abgesehen davon, daß die Profitrate den falschen Schein erweckt, als ob außer den Arbeitern auch die Produktionsmittel Mehrwert schafften, senkt allein schon die Berechnung des Profits durch einen Vergleich des Mehrwerts mit dem gesamten vorgeschossenen Kapital den wirklichen Ausbeutungsgrad.

Der für den konstanten Kapitalteil verausgabte Wert schafft nicht ein Atom Neuwert, sondern wird im Arbeitsprozeß auf das Produkt nur übertragen. Marx betont: „Die reine Analyse des Prozesses erheischt also von dem Teil des Produktenwerts, worin nur konstanter Kapitalwert wieder erscheint, ganz zu abstrahieren, also das konstante Kapital c = 0 zu setzen“[49].

Der Umstand, sagt Marx, „daß man zu einem chemischen Prozeß Retorten und andre Gefäße braucht, verhindert nicht, bei der Analyse von der Retorte selbst zu abstrahieren“[50]. Ungefähr ebenso steht es um die Analyse der Mehrwertproduktion und der Mehrwertsrate. „Sofern Wertschöpfung und Wertverändrung für sich selbst, d. h. rein betrachtet werden, liefern die Produktionsmittel, diese stofflichen Gestalten des konstanten Kapitals, nur den Stoff, worin sich die flüssige, wertbildende Kraft fixieren soll.“[51] „Die Rate des Mehrwerts“, folgert Marx, „ist daher der exakte Ausdruck für den Exploitationsgrad der Arbeitskraft durch das Kapital oder des Arbeiters durch den Kapitalisten.“[52]

Den wirklichen Exploitationsgrad der Arbeiter und zugleich auch das Wesen der Profitrate kann man also nur dann erfassen, wenn man die Mehrwertsrate vor der Profitrate untersucht. Verfährt man umgekehrt, so erfaßt man weder das eine noch das andere.

[49] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 228.
[50] Ebenda, S. 229.
[51] Ebenda.
[52] Ebenda, S. 232.

Nach der Feststellung, daß die kapitalistische Produktion Produktion [413] von Mehrwert ist, analysiert Marx sehr eingehend die Formen und Möglichkeiten zur Vergrößerung dieser einzigen Bereicherungsquelle der Kapitalisten. Auch dabei schreitet er vom Einfachen zum Komplizierten fort. Er untersucht zunächst die Produktion des absoluten Mehrwerts, der die allgemeine Grundlage des kapitalistischen Systems und den Ausgangspunkt für die Produktion des relativen Mehrwerts bildet, danach die Produktion des relativen Mehrwerts und die Einheit beider Formen und schließlich den Akkumulationsprozeß des Kapitals.

Die Behandlung der Akkumulation des Kapitals bildet den natürlichen Abschluß des ersten Bandes des „Kapitals“. Damit erreicht Marx die höchstmögliche Stufe bei der Untersuchung der vom Zirkulationsprozeß isolierten kapitalistischen Produktion. Auf dieser Stufe werden bereits die konkreten Bewegungsformen des Kapitals analysiert, denen gegenüber die früher behandelten Kategorien viel einfacher und abstrakter sind.

Marx betrachtet die Produktion des Mehrwerts zunächst nicht als einen ständig sich erneuernden Prozeß, nicht in ununterbrochener Bewegung. Er will vor allem erst einmal feststellen, woher der Mehrwert kommt, welches seine Quellen, die Mittel und Wege seiner Vergrößerung sind. Weiter nichts. Er sieht zunächst davon ab, daß mit der Mehrwertbildung die Mission des Kapitals nicht beendet ist. Der produzierte Mehrwert muß realisiert werden, damit die Produktion eines neuen Mehrwerts usw. beginnen kann. Denn das Kapital trachtet danach, immer größeren Mehrwert zu produzieren. Das aber ist schon das Problem der Akkumulation des Kapitals. Somit gelangt Marx, vom Abstrakten zum Konkreten aufsteigend, ganz natürlich zum Problem der Akkumulation des Kapitals. Es krönt natürlich und logisch die ganze vorangegangene Analyse, ohne die es unverständlich bleibt.

Das Bild, das der Akkumulationsprozeß des Kapitals bietet, ist also schon viel konkreter als die Kategorien Wert, Mehrwert, absoluter und relativer Mehrwert. Hier hat das Kapital bereits eine konkretere Form, durch deren Analyse verschiedene neue, äußerst wichtige Bestimmungen, neue Entwicklungsgesetze des Kapitals geklärt und entdeckt werden können.

Wie Marx darlegt, gewinnt der Produktionsprozeß schon allein dadurch, daß er als Reproduktionsprozeß betrachtet wird, in dem sich die Produktion ununterbrochen wiederholt und erneuert, gewisse neue Merk-[414]male, durch deren Erkenntnis das Wesen des Kapitals tiefer, konkreter erfaßbar wird.[53] Diese neuen Merkmale sind wichtig für das Verständnis der Natur des variablen Kapitals sowie des vorgeschossenen Gesamtkapitals. Bei der anfänglichen Analyse der Beziehungen zwischen dem individuellen Kapitalisten und dem individuellen Arbeiter konnte man meinen, daß der Kapitalist die Arbeitskraft für eigenes Geld erwerbe. Betrachtet man aber den kapitalistischen Produktionsprozeß nicht als einen einmaligen Akt, sondern als einen ununterbrochen sich erneuernden Prozeß und die kapitalistischen Verhältnisse als Verhältnisse zwischen der Arbeiterklasse und der Klasse der Kapitalisten insgesamt, so bricht die Illusion, daß der Kapitalist Kapital aus eigenen Mitteln vorschieße, in sich zusammen.

Untersucht man den Produktionsprozeß als einen sich ständig wiederholenden Prozeß, so wird völlig klar, daß das variable Kapital, das der Kapitalist zum Ankauf von Arbeitskraft auslegt, aus dem vom Arbeiter geschaffenen Mehrwert besteht. Aus der während der jeweils vorangegangenen Woche beziehungsweise des jeweils letzten Halbjahrs geleisteten unbezahlten Arbeit des Arbeiters wird dessen heutige oder künftige Arbeit bezahlt.

Vielleicht könnte man aber einwenden, daß der Reproduktionsprozeß irgend einmal angefangen und der Kapitalist wenigstens zu Beginn Mittel vorgeschossen habe, die nichts mit unbezahlter Arbeit zu tun haben. Auch diesen bürgerlichen Trugschluß widerlegt Marx rücksichtslos. Er zeigt, daß an die Stelle des vom Kapitalisten im Reproduktionsprozeß ausgelegten Werts der von den Arbeitern geschaffene Mehrwert tritt. Infolgedessen existiert nach einer bestimmten Zeit kein Wertatom des alten Kapitals fort. Somit besteht nicht nur das variable Kapital, sondern auch das ganze übrige Kapital aus unbezahlter Arbeit, die sich der Kapitalist angeeignet hat. Daraus folgert Marx: „Ganz abgesehn von

[53] Vgl. ebenda, S. 592.

aller Akkumulation verwandelt also die bloße Kontinuität des Produktionsprozesses, oder die einfache Reproduktion, nach kürzerer oder längerer Periode jedes Kapital notwendig in akkumuliertes Kapital oder kapitalisierten Mehrwert. War es selbst bei seinem Eintritt in den Produktionsprozeß persönlich erarbeitetes Eigentum seines Anwenders, früher oder später wird es ohne Äquivalent angeeigneter Wert oder Materiatur, ob in Geldform oder anders, unbezahlter fremder Arbeit.“[54]

So kann Marx, von den abstrakten, „reinen“ Verhältnissen der kapita-[415]listischen Produktion zu den konkreteren aufsteigend, nachweisen, daß das sogenannte Eigentum des Kapitalisten von der Ausbeutung des Arbeiters herrührt, denn es ist nichts anderes als kapitalisierter Mehrwert.

Abschließend erörtert Marx die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation, die die bürgerliche Ordnung zu einer zeitweiligen, vorübergehenden macht.

Das ist, kurz zusammengefaßt, der Weg der Untersuchung, den Marx im ersten Band des „Kapitals“ zurücklegt, indem er vom Wert als der abstraktesten und allgemeinsten Form des kapitalistischen Reichtums zu immer konkreteren Verhältnissen fortschreitet, bis er den Hauptzweck des Bandes erreicht, den inneren Mechanismus der kapitalistischen Produktion, das immanente Gesetz ihrer Entwicklung und ihres unvermeidlichen Untergangs zu enthüllen.

Damit konnte aber der Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten nicht beendet sein, und er war es auch nicht. Im ersten Band erörtert Marx nur die eine Seite des Ganzen – den kapitalistischen Produktionsprozeß isoliert von seiner anderen wesentlichen Seite, vom Zirkulationsprozeß. Eben diese andere Seite bildet den Gegenstand des zweiten Bandes des „Kapitals“.

Auch den Zirkulationsprozeß des Kapitals stellt Marx nicht sofort in seiner ganzen Kompliziertheit und Konkretheit dar, denn das geht gar nicht. Indem er auf dieser Stufe seiner Untersuchung konkretere Erscheinungsformen des Kapitals untersucht, schreitet er wieder vom Abstrakten zum Konkreten fort. Jeder der drei Abschnitte des zweiten Bandes ist eine Stufe im Komplizierter- und Konkreterwerden des Zirkulationsprozesses des Kapitals. Davon spricht Marx in der Einleitung des dritten Abschnitts.[55]

Die Produktion von Mehrwert ist nicht möglich ohne den Zirkulationsprozeß. Das Kapital befindet sich in ununterbrochener Bewegung, indem es von dem einen Stadium in das andere übergeht. Hat es einen bestimmten Kreislauf nicht vollzogen, so kann es seinen Hauptzweck, Mehrwert zu produzieren, nicht erfüllen. Freilich berührte Marx diese Frage bereits im ersten Band, aber nur insofern, als es zur Klärung der Stadien der Mehrwertproduktion erforderlich war. Jetzt geht Marx zur Klärung aller Formen über, die das Kapital in seinen verschiedenen Stadien annimmt und die es bei der Wiederholung des Kreislaufs bald annimmt und bald abstreift.

[416] In der Darstellung des kapitalistischen Produktionsprozesses als einer Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß, in der Feststellung sämtlicher Peripetien und Metamorphosen, die das Kapital durchlaufen muß, um seiner Hauptfunktion gerecht zu werden, sich nämlich selbst zu verwerten, besteht gerade die konkretere Stufe der Marxschen Analyse gegenüber den vorangegangenen Stufen.

Nachdem Marx im ersten Abschnitt des zweiten Bandes des „Kapitals“ den Kreislauf des Kapitals untersucht hat, steigt er im zweiten Abschnitt eine Stufe höher zum Konkreten empor und untersucht den Einfluß, den der Umschlag des Kapitals auf den Prozeß der Produktion und Verwertung des Werts ausübt.

Bei der Betrachtung des Kreislaufs des Kapitals und der Formen, die es annimmt, sah Marx davon ab, daß die verschiedenen Kapitalteile eine verschiedene Umschlagsgeschwindigkeit haben. Jetzt macht er das zum Gegenstand seiner Untersuchung. Er zeigt, daß aus dem Zirkulationsprozeß zwei neue, den Kapitalumschlag beeinflussende Formen hinzukommen. Diese sind das fixe und das zirkulierende Kapital. Sie sind viel konkreter als die anderen, vorher untersuchten Formen. Diese aus dem Zirkulationsprozeß hinzukommenden neuen Formen des Kapitals liegen auf der Oberfläche der Erscheinungen und stellen etwas völlig „Handgreifliches“ dar, wenn man sie mit so „abstrakten“ und „unsichtbaren“

[54] Ebenda, S. 595.
[55] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 353/354.

Formen wie dem konstanten und dem variablen Kapital vergleicht. Gerade dieses Beispiel macht deutlich, worin die Stärke der Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, besteht. Die bürgerlichen Ökonomen, die so konkrete Kategorien wie fixes und zirkulierendes Kapital aufgriffen, ohne die eigentliche Grundlage der kapitalistischen Produktion entdeckt, ohne die Rolle geklärt zu haben, die das konstante und das variable Kapital in der Produktion des Werts spielen, stellten alles auf den Kopf und verwandelten die kapitalistische Produktion in ein völliges Mysterium. Die wirkliche Natur und Rolle des fixen und des zirkulierenden Kapitals kann man nur dann richtig erfassen, wenn man sie nach und auf Grund einer Analyse der abstrakteren Kategorien konstantes und variables Kapital untersucht. Und das ist nur zu erreichen, wenn man vom Abstrakten zum Konkreten aufsteigt.

So bildet zum Beispiel das für den Kauf von Arbeitskraft und den Erwerb von Arbeitsmitteln (Rohstoffen usw.) ausgelegte Kapital das zirkulierende Kapital. Untersucht man aber nicht so „abstrakte" und „un-[417]sichtbare" Formen wie den konstanten und den variablen Kapitalteil, so kann man nicht den Unterschied zwischen der Rolle der Arbeitskraft und der Rolle der Rohstoffe und anderen Arbeitsmittel bei der Produktion des Werts erkennen. Daher muß die Bestimmung des zirkulierenden Kapitals das Sekundäre sein gegenüber der Bestimmung des konstanten und des variablen Kapitals als des Primären. Die Analyse muß vom ersten zum zweiten fortschreiten. Das meint Marx, wenn er schreibt: „Es ist von vornherein klar, daß die Bestimmung des in Arbeitskraft ausgelegten Kapitals als zirkulierend oder flüssig eine sekundäre Bestimmung ist, worin seine differentia specifica [sein kennzeichnender Unterschied] im Produktionsprozeß ausgelöscht ist; denn in dieser Bestimmung sind ... die in Arbeit und die in Rohstoffen etc. ausgelegten Kapitale gleichwertig; eine Rubrik, die einen Teil des konstanten Kapitals identifiziert mit dem variablen Kapital, hat es nicht mit der differentia specifica des variablen Kapitals im Gegensatz zum konstanten zu tun."[56]

Aber wenn Marx das zirkulierende Kapital auch als sekundär bestimmt, übersieht er keineswegs die Rolle, die der Umschlag im Prozeß der Produktion und Verwertung des Werts spielt. Dadurch, daß er die Analyse der kapitalistischen Produktion durch die Betrachtung der im Zirkulationsprozeß vorhandenen Beziehungen komplizierter werden läßt, zeigt er, welche Rolle eine Vergrößerung oder Verringerung der Umschlagsgeschwindigkeit usw. spielt. Am Beispiel der Jahresrate des Mehrwerts zeigt Marx, daß ein kleineres Kapital auf Grund der Umschlagsgeschwindigkeit die Funktion eines viel größeren Kapitals erfüllen kann, so daß der Eindruck entsteht, als ob die Mehrwertsrate nicht nur von der Masse des aufgewandten variablen Kapitals und dem Ausbeutungsgrad, sondern auch vom Zirkulationsprozeß abhinge.[57] In Wirklichkeit wird hier das Mehrwertgesetz keineswegs verletzt. Es erscheint nur in einer konkreteren Gestalt, wenn wir den kapitalistischen Produktionsprozeß als Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß betrachten. Dieses Konkrete läßt sich wissenschaftlich aber erst dann begreifen, wenn das Gesetz des Mehrwerts in seiner abstrakten, nicht durch die Analyse des Zirkulationsprozesses komplizierten Gestalt untersucht ist.

Im dritten Abschnitt des zweiten Bandes des „Kapitals" untersucht Marx die noch konkreteren Verhältnisse des Zirkulationsprozesses des Kapitals. Bislang untersuchte er die Zirkulation der individuellen Kapitale; er unterstellte sämtliche Bedingungen für die Verwandlung der einen [418] Kapitalform in die andere – des Geldkapitals in produktives Kapital usw. Er abstrahierte daher zeitweilig von der Naturalform des Werts, davon, daß der produzierte Wert eine stoffliche Form hat. Das war, sagt Marx, eine formelle Manier der Darstellung.[58] Sie war aber notwendig, damit später auf einer konkreteren Stufe der Untersuchung der Zirkulationsprozeß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals dargestellt werden konnte. Diese Aufgabe löst Marx im dritten Abschnitt mit der Untersuchung der Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Auf dieser Stufe wird die Analyse komplizierter; Marx faßt den Kreislauf der Masse der individuellen Kapitale zum Kreislauf und zur Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals zusammen. Er berücksichtigt nun auch die Naturalform, die stoffliche Form des Eigentums, denn sonst bliebe es unbegreiflich, wie das gesellschaftliche Gesamtkapital zirkuliert.

[56] Ebenda, S. 226.
[57] Vgl. ebenda, S. 300.
[58] Vgl. ebenda, S. 393.

Dementsprechend unterscheidet Marx in der gesellschaftlichen Produktion zwei Abteilungen – die Produktion von Produktionsmitteln und die Produktion von Konsumtionsmitteln – und entdeckt das Gesetz ihrer Wechselbeziehungen. Dabei beginnt Marx, gemäß seiner Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, wiederum mit der einfachen Reproduktion, um danach zur erweiterten überzugehen.

Interessant ist die Feststellung, daß Marx die einfache Reproduktion auf gleichbleibender Stufenleiter als „Abstraktion“[59] bezeichnet, sie im Kapitalismus für unwahrscheinlich hält und trotzdem von den 128 Seiten über die Reproduktion fast 100 darauf verwendet, gerade diese „Abstraktion“ klarzustellen.[60] Das ist jedoch durchaus zu verstehen, denn erst wenn man die Erscheinungen in ihrer ganzen Reinheit untersucht, kann man ihr Gesetz aufspüren. Kennt man erst das Gesetz, so kann man schon leichter erkennen, wie es sich in der konkreten Wirklichkeit modifiziert. Daher zeigt Marx, nachdem er die Wechselbeziehung zwischen den beiden genannten Abteilungen bei einfacher Reproduktion ausführlich analysiert hat, wie sie bei erweiterter Reproduktion aussehen muß.

Das ist in allgemeinen Umrissen der Weg, den Marx im zweiten Band des „Kapitals“ vom Abstrakten zum Konkreten zurücklegt und der zur letzten Etappe der großen Untersuchung überleitet.

Der dritte Band des „Kapitals“ schließt den langen und komplizierten Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten ab. Während im ersten und zweiten Band Produktions- und Zirkulationsprozeß vorwiegend als ver-[419]selbständigte Momente behandelt wurden, kommt es nun darauf an, sie insgesamt zu untersuchen. Marx schreibt: „In ihrer wirklichen Bewegung treten sich die Kapitale in solchen konkreten Formen gegenüber, für die die Gestalt des Kapitals im unmittelbaren Produktionsprozeß, wie seine Gestalt im Zirkulationsprozeß, nur als besondere Momente erscheinen.“[61]

Somit erreicht Marx im dritten Band des „Kapitals“ eine Stufe seiner Untersuchung, auf der das Konkrete schon in der ganzen Mannigfaltigkeit seiner zahlreichen Bestimmungen als Einheit des Mannigfaltigen erscheint. Das ist aber schon ein Konkretes, das in der Erkenntnis durch den ganzen Prozeß des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten angereichert, durch die Kenntnis der Gesetze des Kapitalismus vertieft ist.

Äußerst exakt stellt Marx die Entwicklung des durch Abstraktion gewonnenen Werts und Mehrwerts zu den konkreteren Formen dar, die zeigen, wie sehr sich die Gesetze modifizieren, umwandeln, wenn sie an die Oberfläche der Erscheinungen treten.

Auch im dritten Band des „Kapitals“, der das konkrete Bild der kapitalistischen Produktion und Zirkulation als Ganzes gedanklich reproduzieren soll, befolgt Marx streng die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen. Er untersucht zunächst Kostpreis und Profit.[62] Gerade als diese verwandelten Formen stellen sich der Wert des konstanten und des variablen Kapitals sowie der Mehrwert dar, wenn nicht nur die verborgene innere Grundlage der kapitalistischen Produktion, sondern auch ihre Erscheinungsformen in der konkreten Wirklichkeit untersucht werden. So erscheint der Profit als Überschuß über den Kostpreis, worin der Unterschied zwischen konstantem und variablem Kapital eingeebnet ist, und auch die Profitrate nicht mehr als Verhältnis des Mehrwerts zum Wert des variablen Kapitals wie bei der Mehrwertsrate, sondern als Verhältnis des Mehrwerts zum Gesamtkapital.

Aber auch den Profit untersucht Marx zunächst nicht in seiner ganzen Konkretheit, denn er sieht von verschiedenen Umständen ab. Zunächst legt er nur den quantitativen Unterschied, das Nichtübereinstimmen von Profitrate und Mehrwertsrate, dar und läßt die Tatsache unberücksichtigt, daß sich in Wirklichkeit auch Durchschnittsprofit und Mehrwert quantitativ unterscheiden. Das ist auf dieser Stufe der Analyse notwendig, damit das Wesen des Profits in seiner Reinheit enthüllt werden kann. In der Welt der konkreten Erscheinungen jedoch ist der Durchschnittsprofit eine auch zahlenmäßig vom Mehrwert verschiedene Größe. Diesen Unter-[420]schied ruft die Konkurrenz unter den

[59] Ebenda, S. 394.
[60] Vgl. ebenda, S. 391–484.
[61] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 33.
[62] Vgl. ebenda, S. 33–50.

Kapitalisten bei ungleicher organischer Zusammensetzung des Kapitals hervor. Indem Marx zunächst von der Konkurrenz und der ungleichen organischen Zusammensetzung des Kapitals absieht und Profit und Mehrwert gleichsetzt, sagt er, daß der Profit, auch wenn er das wirkliche Verhältnis zwischen den Kapitalisten und den Arbeitern verzerrt und die Quellen des Mehrwerts verschleiert, doch nur ein anderer Ausdruck für den Mehrwert ist. Er schreibt: „Der Profit, wie wir ihn hier zunächst vor uns haben, ist ... dasselbe, was der Mehrwert ist, nur in einer mystifizierten Form, die jedoch mit Notwendigkeit aus der kapitalistischen Produktionsweise herauswächst.“[63]

Betrachtet man also den Profit abstrakt als zahlenmäßig mit dem Mehrwert identisch, so wird einem klar, daß – mag der Profit in der realen konkreten Welt der Erscheinungen noch so viele Peripetien und Wechselfälle erfahren, sich auch quantitativ noch so sehr vom Mehrwert unterscheiden – die einzige Bereicherungsquelle der Kapitalisten unter allen Umständen der in der Produktion durch die Ausbeutung der Arbeiter geschaffene Mehrwert ist.

Dann aber läßt Marx seine Analyse komplizierter werden durch neue Umstände, die den Begriff des Profits weiter konkretisieren. Er abstrahierte früher zeitweilig davon, daß das Kapital in den verschiedenen Produktionszweigen und Betrieben eine ungleiche organische Zusammensetzung hat, vernachlässigte auch die unterschiedliche Umschlagszeit bei der Enthüllung des Wesens des Profits an Hand des individuellen Kapitals, ließ auf der jeweiligen Stufe seiner Analyse den Zusammenhang und die Wechselwirkung aller individuellen Kapitale, den Konkurrenzkampf zwischen ihnen außer Betracht. Jetzt führt er, zu konkreteren Verhältnissen aufsteigend, diese Momente wieder ein und zeigt, wie sie auf den Profit Einfluß nehmen.

Die Untersuchung der Bildung der allgemeinen Profitrate (Durchschnittsprofitrate) durch die Konkurrenz, die Analyse der Herausbildung der Produktionspreise lassen erkennen, wie Wertgesetz und Mehrwertgesetz in ihrem konkretesten Ausdruck wirken. Bei der Bildung der Durchschnittsprofitrate unterscheidet sich im Zahlenausdruck nicht mehr nur die Profitrate von der Mehrwertsrate, sondern ist auch die Profitmasse quantitativ nicht die gleiche wie die in diesem oder jenem Produktionszweig produzierte Masse des Mehrwerts. Jetzt kann dieser Mehrwert nur zufällig mit dem im Verkaufspreis der Ware enthaltenen Profit zusammenfallen.

[421] Im Produktionspreis schimmert der in den produzierten Waren enthaltene Wert nur schwach durch. Wert und Produktionspreis sind die beiden äußersten Pole der Untersuchung, von denen der eine als Stufe von außerordentlich tiefer, von der konkreten Gestalt der Erscheinungen noch weit entfernter Abstraktion und der andere auf der hohen Stufe der Wiedergabe des Konkreten enthüllt wird. Die erste Stufe bildet das Skelett, die Grundlage der zweiten. Der Produktionspreis umhüllt dieses Skelett, diese Grundlage mit dem Fleisch und Blut der realen Erscheinungen in all ihrer lebendigen Kompliziertheit. Zwischen beiden Polen liegt der lange und schwierige Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten, aber nur über ihn konnte Marx in genialer Weise die Rätsel lösen, vor denen die alte bürgerliche politische Ökonomie hilflos dagestanden hatte. Wie konkret Wert und Mehrwert auch immer erscheinen mögen – nur durch die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, erkennen wir sie leicht in all ihren komplizierten Verwandlungen.

Marx konnte nicht mehr verfolgen, welche weitere Komplizierung und Konkretisierung Wert und Mehrwert nach der Ablösung des vormonopolistischen Kapitalismus durch den monopolistischen erfahren. Unter den neuen Bedingungen werden die Waren bekanntlich nicht mehr nur zu Produktionspreisen, sondern auch zu Monopolpreisen verkauft, die in der Regel über dem Wert der Waren liegen. Man begreift jedoch unschwer, daß diese weitere Konkretisierung des Wertgesetzes seine Geltung auch unter den neuen Bedingungen keineswegs aufhebt, denn die Monopolpreise können die Gesamtmenge des von den Lohnarbeitern geschaffenen Werts und Mehrwerts weder verringern noch vergrößern. Wert und Mehrwert können zugunsten eines kleinen Häufleins Monopolkapitalisten und auf Kosten der Arbeiter, der Werktätigen sowie der kleinen und mittleren Kapitalisten nur umverteilt, nicht aber durch die Monopolpreise bestimmt werden.

[63] Ebenda, S. 46.

Die Herausbildung des Produktionspreises wird nicht als letztes Glied beim Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten untersucht. Marx verfolgt weiter den tendenziellen Fall der Profitrate. Der entsprechende dritte Abschnitt des dritten Bandes des „Kapitals“ konkretisiert Kapitel 23 und 24 des ersten Bandes, in denen das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation und die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise behandelt sind.

Bislang hatte Marx davon abstrahiert, daß in der konkreten Welt der [422] kapitalistischen Produktion und Zirkulation Warenkapital und Geldkapital nicht als Formen des einheitlichen industriellen Kapitals, sondern als besonderes und verselbständigtes Handels- und Leihkapital existieren. Dementsprechend abstrahierte er auch von dem Problem der Aufspaltung des Profits in Zins und Unternehmergewinn. Das war erforderlich, damit der Profit und seine Gesetze in reinster, durch Nebenumstände nicht komplizierter Form untersucht werden können.

Figurierten in der Untersuchung bislang nur die Kapitalisten und die Lohnarbeiter, so wird auf dieser viel höheren Stufe konkreter Analyse die Klasse der Grundeigentümer eingeführt.

Erst durch Marx’ Analyse, die den Weg vom Abstrakten zum Konkreten zurückgelegt hat (das aber schon von den erkannten Gesetzen aufgehellt ist), stellt sich der Prozeß der kapitalistischen Produktion und Zirkulation nicht als ein Chaos, sondern als eine echte Einheit des Mannigfaltigen dar.

Die Menschheit kann wahrlich stolz sein auf das, was Marx im „Kapital“ geleistet hat, denn dieses zeugt für immer von der unbegrenzten Stärke menschlichen Geistes. Es ist eine wahre „Poesie der Erkenntnis“, ohne die es eine Wissenschaft weder gibt noch geben kann.

Wir müssen noch auf eine weitere wichtige Besonderheit der Marxschen Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, eingehen. Wenn Marx die allerkonkretesten Formen der Kapitalbewegung untersucht, die, für sich genommen, die wirklichen Verhältnisse völlig verzerren, so stellt er das nicht nur fest, sagt er auch nicht nur, daß dieser falsche Schein objektiv in der Wirklichkeit selbst wurzelt, sondern führt bei der abschließenden Analyse dieser Formen die Synthese des Abstrakten und des Konkreten so weit, daß diese Formen, so trügerisch ihr Äußeres auch ist, als *real* und *zu Recht bestehend* erscheinen. Mit anderen Worten, er zeigt ihre Notwendigkeit, auch wenn diese nach dem ganzen zurückgelegten Weg nicht über die wirkliche Natur und Grundlage dieser Formen hinwegtäuschen kann. Erläutern wir das an Hand der Aufteilung des Profits in Unternehmergewinn und Zins.

Bekanntlich bilden sich mit der Entwicklung des Kapitals die Geldkapitalisten heraus. Sie leihen ihr Geld den industriellen Kapitalisten, die es zirkulieren lassen. Das Eigentum an Kapital trennt sich vom fungierenden, vom produktiven Kapital. Entsprechend verteilt sich der Mehr-[423]wert auf die verschiedenen Sorten Kapitalisten (die Geldkapitalisten erhalten einen Teil des Mehrwerts als Zins, die industriellen und die kommerziellen Kapitalisten als Unternehmergewinn). Bekanntlich sind auch beide Formen des Profits *verschiedene Kategorien*, unabhängig davon, ob der Kapitalist mit eigenem oder Leihkapital arbeitet. Arbeitet er mit eigenem Kapital, so ist er sowohl Eigentümer von Kapital als auch fungierender Kapitalist. Auch das Kapital, das er einsetzt, zerfällt in zwei Formen – in das Kapital als Eigentum, das sich außerhalb der Produktion befindet und an und für sich Zinsen trägt, und in das Kapital, das in der Produktion fungiert und insofern an und für sich den Unternehmergewinn abwirft.

Marx fragt nun: Wie kommt es, daß die rein *quantitative* Teilung des Profits in Nettoprofit und Zins in eine *qualitative* umschlägt[64], das heißt, wie kommt es, daß qualitativ verschiedene Profitformen auch dann entstehen, wenn der Kapitalist vom Geldkapitalisten nicht Geld borgt, sondern mit eigenem Kapital arbeitet? Marx nennt eine solche Selbstunterscheidung ein und desselben Kapitalisten als eines Kapitaleigentümers und eines in der Produktion fungierenden Kapitalisten „sham“ [vorgeblich][65], denn sie erweckt den Anschein, als ob der Kapitalist (besonders wenn er mit geborgtem Kapital arbeitet) für die Leitung des Produktionsprozesses ebenso wie der Arbeiter entlohnt werde. Marx geht jedoch weiter und zeigt, daß diese konkrete Bewegungsform des Kapitals objektiv begründet ist und in bestimmter Hinsicht zu Recht besteht. Der Kapitaleigentümer braucht das Kapital nicht umschlagen zu

[64] Vgl. ebenda, S. 385.
[65] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 488.

lassen, sondern kann es gegen Zinsen verleihen. Daher unterscheidet er, auch wenn er keine Anleihe aufnimmt, sondern über eigenes Kapital verfügt, zwischen dem Profit aus seinem Kapitaleigentum und dem Profit aus dem in der Produktion fungierenden Kapital. Diese Verknöcherung und Verselbständigung der beiden Teile des Rohprofits, sagt Marx, „muß sich nun für die gesamte Kapitalistenklasse und für das Gesamtkapital festsetzen“[66], dabei ist es „gleichgültig, ob der Kapitalist wirklich mit einem andern zu teilen hat oder nicht“[67]. Diese qualitative Scheidung zwischen den beiden Teilen des Rohprofits, hebt Marx hervor, „ist keineswegs bloß subjektive Auffassung des Geldkapitalisten hier und des industriellen Kapitalisten dort. Sie beruht auf objektiver Tatsache“[68].

Die Vulgärökonomen machen sich diese objektive Tatsache natürlich zunutze, um alles auf den Kopf zu stellen und nachzuweisen, daß die [424] verschiedenen Teile des Profits aus verschiedenen Quellen stammen, daß der Profit überhaupt nicht aus der Ausbeutung der Arbeiter, sondern aus dem Kapital als solchem herrühre. Im letzten, nicht abgeschlossenen, mit „Die Revenuen und ihre Quellen“ überschriebenen Abschnitt seines Werkes kritisiert Marx die „trinitarische Formel“ der bürgerlichen Ökonomen, daß die verschiedenen stofflichen Elemente Gewinn bringen: das Kapital den Profit, der Boden die Grundrente und die Arbeit den Arbeitslohn.

Das ist ebenfalls „konkret“, aber wirklichkeitsverzerrend. Wenn Marx die objektiven Grundlagen der Tatsache, daß der Profit in Zins und Unternehmergewinn zerfällt, rücksichtslos selbst in der vorgeblichen Form aufdeckt, daß ein und derselbe Kapitalist sich in zwei gegensätzlichen Gestalten sieht, so tritt diese durch das ganze bisherige Fortschreiten vom Abstrakten zum Konkreten vermittelte Tatsache an die ihr zukommende Stelle und erscheint nur als Glied in der allgemeinen Entwicklungskette des Kapitals. In diesem Gesamtzusammenhang betrachtet, erhält diese Tatsache einen völlig rationalen Ausdruck, denn, sosehr der Profit auch geteilt werden mag, welche überraschenden und kuriosen Formen er auch annehmen mag, eins bleibt dennoch klar: er entsteht vor jeglicher Verteilung als Mehrwert, ist eine verwandelte Form des Mehrwerts.

Kann die Abstraktion zu so hoher Konkretisierung geführt werden, daß die sonderbarsten und, wie es scheinen könnte, phantastischsten Erscheinungsformen nur das tiefe, mit Hilfe des Abstraktionsprozesses erkannte Wesen sehr konkret ausdrücken, so zeugt allein diese Erkenntnis davon, daß die entsprechende Untersuchungsmethode eine wirklich wissenschaftliche Methode theoretischen Denkens ist. Diese Untersuchungsmethode beweist an sich schon, daß die Erkenntnisprodukte wahr sind, obwohl Marx zur Bestätigung der von ihm formulierten Wahrheiten zusätzlich eine Menge Tatsachen anführt.

4

Den Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten drückt Marx mit Hilfe eines Systems ökonomischer Begriffe und Kategorien aus. Die letzteren sind gleichsam Kristalle, die sich auf jeder Stufe dieses allmählichen Aufstiegs bilden. Jede neue Stufe der Analyse wird zu einer immer konkreteren Kategorie verallgemeinert und zusammengefaßt. Die neue Kategorie ist [425] sowohl durch sämtliche ihr vorhergehenden Kategorien als auch unmittelbar durch die ihr nachfolgende Kategorie vermittelt. So wird die Untersuchung allmählich um immer neue Bestimmungen reicher, deren Einheit eben das Wesen des Konkreten ausmacht.

Diese Einheit der Bestimmungen darf man sich jedoch nicht als einfache Summe vieler die verschiedenen Seiten und Prozesse der Kapitalbewegung zum Ausdruck bringenden Bestimmungen vorstellen. Bei solcher Auffassung wäre das Konkrete eklektisch, verfügte es nicht über das Entwicklungsprinzip. In Wirklichkeit gestaltet das theoretische Denken das Konkrete als Zusammenfassung vieler Bestimmungen über eine Konzentration und Verdichtung des Inhalts des untersuchten Gegenstandes nach, so daß jede neue Kategorie einen immer reicheren Inhalt hat, in dem sämtliche vorangegangenen Kategorien zusammengefaßt sind. Hier gibt es nicht und kann es nicht eine direkte Kategoriennachfolge geben, wie etwa Abraham Isaak zeugte, Isaak wiederum Jakob usw. Die Bewegung und Entwicklung der Kategorien, die den Prozeß des Aufsteigens zu immer Konkreterem ausdrücken, erfolgt als eine

[66] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 388.
[67] Ebenda.
[68] Ebenda, S. 387.

Reihe relativ abgeschlossener selbständiger Kreise, von denen jeder die Grundlage für den nächsten abgibt. Die letzte Kategorie des jeweiligen Einzelkreises ist am gehaltvollsten und reichsten, denn sie enthält in geraffter Form alle anderen sie vermittelnden Kategorien.

Vergebliche Mühe wäre es zum Beispiel, einen *unmittelbaren* Übergang von der höchsten Kategorie, mit der der erste Band des „Kapitals" abschließt, zur nächsten Kategorie, mit der der zweite Band beginnt, zu suchen. Der erste Band schließt bekanntlich mit der Kategorie oder dem allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation ab. (Wir sehen hier davon ab, daß er in Wirklichkeit mit den Kapiteln über die sogenannte ursprüngliche Akkumulation und die moderne Kolonisationstheorie abschließt, denn diese Kapitel stehen gleichsam isoliert neben dem abgeschlossenen Ganzen, als das sich uns der erste Band des Marxschen Werkes darstellt.)

Der zweite Band beginnt mit den Begriffen der verschiedenen Kapitalformen und ihren Kreisläufen. Erklärlicherweise kann es hier keinen direkten Übergang des einen Begriffs in den anderen geben. Das gleiche gilt für den Übergang vom zweiten zum dritten Band. In diesem Sinne sagen wir auch, daß die Entwicklung der Kategorien im „Kapital" (wie übrigens auch jede andere Entwicklung) am wenigsten als gerade Linie darstellbar ist.

[426] In Wirklichkeit ordnen sich die Kategorien, wie bereits gezeigt, in bestimmten Untersuchungsebenen an, so daß die Analyse und das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten auf der Ebene der Analyse des Produktionsprozesses ihren theoretischen Ausdruck in solchen und die Untersuchung auf der Ebene der Analyse des Zirkulationsprozesses ihren theoretischen Ausdruck in anderen Kategorien findet usw. Alle diese Ebenen lassen sich als relativ selbständige und abgeschlossene Kreise darstellen, die auf Grund der allgemeinen Logik fortschreitender Erkenntnis miteinander zusammenhängen und ineinander übergehen – von der Analyse des Produktionsprozesses zur Analyse des Zirkulationsprozesses und von beiden zu ihrer Einheit und Totalität.

Betrachten wir die Kategorien aller Kreise, um zu sehen, welche Rolle die Kategorien beim Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten spielen, wie dieser Prozeß in *ihnen* und vermittels *ihrer* verläuft. Dabei wird die Darstellung äußerst schematisch und grob sein, nur die Hauptrichtung der Bewegung zeigen und deswegen nur die wichtigsten Kategorien herausgreifen, viele andere Begriffe beiseite lassen.

Erster Kreis: *Die Kategorien des kapitalistischen Produktionsprozesses*. Schematisch ordnen sich die Kategorien dieses Kreises so an: *Wert – Geld – Mehrwert – Kapital – absoluter und relativer Mehrwert – Akkumulation des Kapitals – allgemeines Gesetz der kapitalistischen Akkumulation* (daran schließt sich der Punkt über die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation an). Die Pole dieses Untersuchungskreises bilden Gegensätze: Am Anfang des Kreises steht die ganz abstrakte Kategorie des Warenwerts und am Ende die ganz konkrete Kategorie des kapitalistischen Produktionsprozesses – die Kategorie oder das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation. Zwischen ihnen befinden sich die beide Pole verbindenden Kategorien.

Der Aufstieg zum Konkreten erfolgt so, daß all die komplizierteren Verhältnisse, die in die Untersuchung einbezogen werden, zu konkreteren Kategorien verallgemeinert werden; fehlt auch ein direkter und unmittelbarer Übergang von der letzten Kategorie des einen Bandes des „Kapitals" zur ersten Kategorie des nächsten Bandes, so schließt innerhalb jedes Kreises die eine Kategorie *unmittelbar* an die andere an, wird von ihr abgeleitet, aus ihr heraus entwickelt. So ist in dem ersten Kreis die Kategorie des Mehrwerts durch die Kategorien des Werts und des Geldes ver-[427]mittelt, wird die Kategorie des Kapitals von der Kategorie des Mehrwerts, die Kategorie der Akkumulation des Kapitals von den die Entwicklung der verschiedenen Produktionsformen des Mehrwerts widerspiegelnden Kategorien hergeleitet usw. Jede Kategorie nimmt im System des Kreises einen festen Platz ein und hebt die Untersuchung auf eine immer höhere Stufe bei der Konkretisierung der abstrakten Ausgangsbestimmungen.

Auf Grund einer solchen Entwicklung enthält die jeweils konkretere Kategorie den Reichtum der vorhergehenden Kategorien, denn sie rafft ihn zusammen und bildet Ausgangspunkt und Basis für die weitere Entwicklung der Kategorien. Damit wird die selbständige Bedeutung jeder einzelnen

Kategorie, die eine bestimmte Seite, Ebene, Etappe des allgemeinen Entwicklungsprozesses der Erkenntnis zum Ausdruck bringt, natürlich nicht aufgehoben. In diesem Sinne kann man sagen, daß das Konkrete als Einheit der mannigfaltigen Bestimmungen den Zusammenhang, die Wechselwirkung und Einheit sämtlicher Kategorien bedeutet. Nur das zu sagen heißt aber, diejenige Seite des Zusammenhangs der Kategorien nicht heraus- und hervorzuheben, die ihnen die Bedeutung eines *Systems* wissenschaftlicher Kategorien verleiht. Diese Seite ist das *Gefüge der Kategorien*. Die Kategorien ordnen sich nicht einfach nebeneinander an, sondern werden voneinander abgeleitet, auseinander entwickelt.

Daher gewinnen wir bei der Behandlung der letzten, die Untersuchung des kapitalistischen Produktionsprozesses abschließenden Kategorie, des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation, die Überzeugung, daß sämtliche vorangegangenen Kategorien Stufen beim Aufsteigen zu dieser konkretesten Kategorie darstellen und sie den ganzen Reichtum dieser Kategorien enthält. Diese Kategorie ist *am konkretesten und am weitesten entwickelt*, wie sie bei der Untersuchung des isoliert von den anderen Seiten des untersuchten Gesamtobjekts gefaßten kapitalistischen Produktionsprozesses überhaupt nur möglich ist.

Man könnte einwenden, ob es denn vom Standpunkt allmählichen Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten logisch sei, daß die Untersuchung schon im ersten Band des „Kapitals“ bis zur „Expropriation der Expropriateure“ geführt und danach zur Analyse der anderen Seiten der kapitalistischen Produktionsweise übergegangen wird. Dieser Einwand ist jedoch gegenstandslos, denn bei Marx finden wir überall eherne Logik, so auch speziell in diesem scheinbaren Abgehen vom Prinzip des allmäh-[428]lichen Aufsteigens, denn es mußte gezeigt werden, daß die immanenten Entwicklungsgesetze der *Produktion*, das heißt der Grundlage und wichtigsten Seite der bürgerlichen Gesellschaftsformation, die Voraussetzungen für ihren Untergang und für den Übergang zur höheren Gesellschaftsformation schaffen.

Zweiter Kreis: *Die Kategorien des Zirkulationsprozesses des Kapitals*. Schematisch ordnen sich die Kategorien dieses Kreises so an: *Geldkapital und dessen Kreislauf – produktives Kapital und dessen Kreislauf – Warenkapital und dessen Kreislauf – Zirkulationszeit – Umschlag des Kapitals – fixes und zirkulierendes Kapital – Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals*. Wie im ersten Band haben wir auch hier zwei Pole, von denen einer die in bestimmten Kategorien des Zirkulationsprozesses ausgedrückte Abstraktion und der andere die konkreteste Kategorie darstellt, in der der Zirkulationsprozeß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals widergespiegelt und reproduziert ist.

Marx beginnt die Untersuchung des Zirkulationsprozesses mit der Abstraktion des Kreislaufs, den das industrielle Kapital durchläuft. Daher auch die entsprechenden Kategorien des Geld-, des produktiven und des Warenkapitals, die in diesem Stadium als verschiedene Formen ein und desselben industriellen Kapitals gelten. Marx zeigt den Kreislauf jedes dieser Kapitale und des individuellen Kapitals insgesamt und formuliert dann die neue Kategorie, die die konkreteren Verhältnisse beim Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten zum Ausdruck bringt, nämlich die Kategorie des Umschlags des Kapitals. Sie drückt konkretere Verhältnisse aus, weil sie hier bereits als sich periodisch wiederholend angesehen wird. Des weiteren werden zur Konkretisierung dieser Kategorie solche Kategorien wie fixes und zirkulierendes Kapital, Arbeitsperiode, Produktionszeit, Umschlagszeit und andere eingeführt. Mit Hilfe dieser Kategorien werden viel konkretere und kompliziertere Prozesse und Gesetze der Produktion des Mehrwerts, die Einwirkung des Umschlags des Kapitals auf diese Prozesse und seine Formen im Zirkulationsprozeß gezeigt.

Interessant ist eine wichtige Besonderheit der Marxschen Untersuchung, nämlich die, daß er beim Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten oft ein und dieselben Kategorien verwendet, so bei der Untersuchung der Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals als einer Form der Reproduktion – die Kategorie der einfachen und der erweiterten Repro-[429]duktion, die er schon bei der Analyse der kapitalistischen Akkumulation im Produktionsprozeß gebrauchte. Freilich werden diese Kategorien auf der neuen Stufe dadurch um neue, konkretere Bestimmungen reicher, daß der Zirkulationsprozeß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals betrachtet wird.

So wie die Kategorie der allgemeinen kapitalistischen Akkumulation die konkreteste Kategorie bei der Untersuchung des kapitalistischen Produktionsprozesses ist, stellen die Kategorien der Reproduktion und der Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals die konkretesten und am weitesten entwickelten Kategorien bei der Untersuchung des Zirkulationsprozesses des Kapitals dar. Die letzteren enthalten jedoch den ganzen Reichtum der von Marx bei der Untersuchung des Produktionsprozesses formulierten Kategorien, denn er benutzt hier alle diese Kategorien, auch wenn er den Zirkulationsprozeß als ein besonderes, für sich genommenes Moment ansieht. Hier zeigte sich, wie er selbst sagt, (namentlich im dritten Abschnitt des zweiten Bandes) bei Betrachtung des Zirkulationsprozesses als der Vermittlung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, „daß der kapitalistische Produktionsprozeß, im ganzen betrachtet, Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß ist“[69].

Dritter Kreis: *Die Kategorien des Gesamtprozesses der kapitalistischen Produktion*. Schematisch stellen sich die Kategorien dieses Kreises so dar: *Kostpreis – Profit – Durchschnittsprofit – Produktionspreis – tendenzieller Fall der Profitrate – Handelskapital – Geldkapital – Grundrente – Produktions- und Distributionsverhältnisse – Klassen.*

Diese Kategorien widerspiegeln nun schon die Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß. Beide laufen, wie Marx sagt, „beständig ineinander, durchdringen sich“[70]. Sie drücken eben das Ineinanderlaufen und Sichdurchdringen von Produktions- und Zirkulationsprozeß aus. Marx beginnt diesen Entwicklungskreis der Erkenntnis mit der Kategorie des Kostpreises. Sie unterscheidet sich erheblich von der Kategorie des Warenwerts, denn sie gibt nur das wieder, was die Ware den Kapitalisten kostet. Entsprechend wird auch der Mehrwert vom Kapitalisten als der beim Absetzen der Ware entstehende Überschuß über den Kostpreis angesehen. Der Mehrwert verwandelt sich in die Form des Profits. Obwohl die Kategorie des Kostpreises und des Profits den Eindruck erwecken, daß die von ihnen widergespiegelten Erscheinungen mit dem Wert der Ware und dem [430] Mehrwert identisch seien, haben sie, wie Marx zeigt, eine Basis in der Wirklichkeit selbst, in den konkreten Verhältnissen, denn der Mehrwert entsteht nur, wenn Ausgaben auch für andere Produktionsfaktoren getätigt werden. Daher ist auch die wirkliche Höhe des Profits des Kapitalisten durch sein Bezogensein auf das Gesamtkapital bestimmt. Da die Kategorien Kostpreis und Profit durch die vorangegangenen Kategorien, vor allem durch den Wert und den Mehrwert vermittelt sind, macht die in ihnen verkörperte Entwicklung und Konkretisierung die Vorstellungen hinfällig, daß der Profit einfach ein im Zirkulationsprozeß entstehender Überschuß sei. Die Kategorien Kostpreis und Profit sind aber erforderlich, damit die im Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion vorhandenen konkreten Verhältnisse ausgedrückt werden können.

Die Kategorien Durchschnittsprofit und Kostpreis sind Begriffsformen, mit deren Hilfe man zum Konkreten emporsteigen kann. Hier erfordern die neuen Faktoren und Bestimmungen, die bei der Analyse der sich durchdringenden Prozesse der Produktion und der Zirkulation festgestellt wurden, daß der Profit als Teil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals angesehen wird, weil die individuellen Profitraten durch die Konkurrenz zu einer Durchschnittsprofitrate ausgeglichen werden. Demselben Zweck, das Konkrete zu reproduzieren, dienen auch die anderen Kategorien dieses Untersuchungskreises, die nicht besonders erörtert zu werden brauchen. Wie schon gezeigt, verallgemeinern sie bereits die konkreten und am weitesten entwickelten Verhältnisse, die die allgemeinen abstrakten Bestimmungen mit den äußerlichen Formen auf der Oberfläche der Wirklichkeit vereinigen.

Für unseren Zweck kommt es darauf an, die Kategorien zu nennen, mit denen Marx das ganze Gebäude seiner Untersuchung abschließt und krönt. Es sind die Kategorien der Distribution und, weiter gefaßt, der Produktionsverhältnisse sowie der Klassen. Leider war es Marx nicht vergönnt, das Kapitel über die Klassen abzuschließen, doch ist dessen Plan völlig klar. Die genannten Kategorien (besonders diejenige der „Klassen“) sind gegenüber allen bisherigen Kategorien des „Kapitals“ durch *höchste und weitestentwickelte Konkretheit* gekennzeichnet. In diesen Kategorien faßt Marx beim Untersuchen der Produktionsverhältnisse und dann beim Übergang zur Bestimmung der Klassen der

[69] Ebenda, S. 33.
[70] Ebenda, S. 54.

kapitalistischen Gesellschaft die Ergebnisse der gesamten vorangegangenen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise in ihrer ganzen Konkretheit zusammen. Aus dem nicht [431] abgeschlossenen Kapitel über die Klassen ist zu ersehen, daß Marx die Frage „Was bildet eine Klasse?“[71] beantworten wollte; zum Abschluß wollte er offenbar die Struktur der kapitalistischen Gesellschaft unter dem Gesichtspunkt ihrer Einteilung in Klassen und des Klassenkampfes als der Triebkraft beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus untersuchen, eine Aufgabe, die von der ganzen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise gestellt wird.

In den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ schrieb Marx, daß man die Untersuchung der politischen Ökonomie nicht mit so konkreten Kategorien wie Bevölkerung und Klassen ohne vorherige Betrachtung vieler nicht so konkreter Kategorien wie „Lohnarbeit“, „Kapital“, „Wert“ und anderer beginnen kann. Erst wenn man diese Kategorien untersucht hat, kann man zu den entwickelteren Kategorien übergehen, „diesmal aber nicht als bei einer chaotischen Vorstellung eines Ganzen, sondern als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen“[72]. Beim Übergang zu den Kategorien der Produktionsverhältnisse und der Klassen am Ende des „Kapitals“ wollte Marx eine so entwickelte Bestimmung des Ganzen bieten. Diese Kategorien fassen sämtliche früher in Kategorien und Begriffen ausgedrückten abgeleiteten Bestimmungen zusammen. Sie stehen am Ende des langen und schwierigen Weges von den ersten, abstraktesten Bestimmungen bis zu den konkretesten Kategorien „als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen“.

Somit sind die logischen Mittel und Formen des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten: Bildung und Formulierung der Kategorien, Übergang von den weniger entwickelten zu den weiter entwickelten Kategorien, Feststellung einer bestimmten Wechselbeziehung zwischen ihnen, bei der die entwickelten und konkreten Kategorien durch weniger entwickelte vermittelt werden, Vereinigung beider Kategorienarten zu einem *Kategoriensystem*.

[432]

[71] Ebenda, S. 893.
[72] Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 631.

10. Kapitel: Analyse und Synthese, Induktion und Deduktion bei der Reproduktion der konkreten Totalität eines Objekts

Wir müssen nun feststellen, welcher erkenntnistheoretischen Mittel sich der Abstraktionsprozeß beim Fortschreiten des Gedankens vom Konkreten zum Abstrakten sowie vom Abstrakten zum Konkreten bedient. Zuvor hieß es, daß die Kategorien Stufen oder Knotenpunkte beim Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten sind. Es muß jedoch noch geklärt werden, wie die logischen Mittel aussehen, mit deren Hilfe man von den weniger konkreten zu den konkreteren Kategorien übergehen, immer reichere Bestimmungen des Objekts gewinnen, diejenige Einheit der mannigfaltigen Bestimmungen erreichen kann, die das Wesen und die „Seele" des Konkreten ausmacht. Es ist das Problem, welche Rolle Analyse und Synthese, Induktion und Deduktion bei der Wiedergabe des Konkreten spielen. [433]

1

Ein Studium des „Kapitals" läßt vor allem erkennen, daß sich Marx' Methode auch in dieser Hinsicht von der Methode seiner Vorläufer unterscheidet. Nicht umsonst trägt das „Kapital" den Untertitel „Kritik der politischen Ökonomie". Die von Marx kritisierte Schwäche der Methode der bürgerlichen Ökonomen besteht darin, daß sie es nicht fertigbrachten, Analyse und Synthese, Induktion und Deduktion dialektisch zu verbinden, daß sie das Wesen dieser logischen Mittel des Erkenntnisprozesses einseitig auffaßten. Freilich differenziert Marx auch in dieser Frage zwischen der klassischen politischen Ökonomie und der Vulgärökonomie, zeigt er aber gleich auch die ganze Schwäche selbst der besten bürgerlichen Ökonomen Smith und Ricardo.

Die verschiedene Auffassung dieses Problems durch sie und durch die Vulgärökonomen sieht Marx folgendermaßen. Die Vulgärökonomen betrachten das Konkrete, wie es sich auf der Oberfläche der Erscheinungen darstellt, und versuchen nicht, durch Analyse das Wesen der Erscheinungen zu enthüllen. Kapital, Arbeit und Erde sind für sie selbständige Quellen verschiedener Revenuearten und voneinander isoliert. Ihre einheitliche Quelle, nämlich den Mehrwert, deuten sie nicht einmal an. Ihre Methode ignoriert völlig die *Analyse*, mit deren Hilfe es allein möglich ist, das wesentliche Allgemeine und Einheitliche in den mannigfaltigen Erscheinungsformen des Ganzen zu enthüllen. Als Apologeten des Kapitalismus sind sie gegen eine solche wissenschaftliche Analyse, haben sie ein Interesse, den wirklichen Quell des kapitalistischen Profits in seinen vielfältigen Formen zu verschleiern, zu verdecken.

Das Konkrete fassen die Vulgärökonomen in seiner ganzen Gegliedertheit, wie es auf der Oberfläche der Erscheinungen aussieht. Und da sie es nicht analysieren, sehen sie diese Gegliedertheit als Gesamtheit gegeneinander gleichgültiger und voneinander unabhängiger Erscheinungen und erreichen so ihren Hauptzweck, nämlich den inneren Zusammenhang der verschiedenen Revenuearten und damit auch den inneren Widerspruch zwischen ihnen zu verschleiern. So wollen die Vulgärökonomen den Anschein erwecken, als ob zwischen den Klassen der bürgerlichen Gesellschaft Harmonie herrsche. Daher ist es durchaus begreiflich, daß sie die wissenschaftliche Analyse als Mittel zur Erforschung der inneren allgemeinen Grundlage verschiedenartiger Erscheinungen hassen.

[434] Im Gegensatz zu den Vulgärökonomen begnügen sich die klassischen Ökonomen Smith und Ricardo nicht damit, das Konkrete zu registrieren, wie es in der unmittelbaren Wirklichkeit aussieht; sie machen, wie Marx sagt, nicht vor der Form der Entfremdung halt und versuchen, die allgemeine Grundlage, allgemeine Quelle der verschiedenen Revenuearten zu finden. Sie versuchen, das auf dem Wege der Analyse zu erreichen. Ihre Methode ist die Analyse der Wirklichkeit. Und darin sieht Marx das große Verdienst der besten Vertreter der bürgerlichen Ökonomie. Er beschreibt diese Seite ihrer Methode so: „Die klassische Ökonomie sucht die verschiednen fixen und einander fremden Formen des Reichtums durch Analyse auf ihre innre Einheit zurückzuführen und ihnen die Gestalt, worin sie gleichgültig nebeneinander stehn, abzuschälen; [sie] will den innren Zusammenhang im Unterschied von der Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen begreifen ... So hat sie alle Formen der Revenue und alle selbständigen Gestalten, Titel, unter denen am Wert der Ware vom Nichtarbeiter partizipiert wird, auf die eine Form des Profits reduziert."[1]

[1] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 490/491.

Smith und Ricardo konnten also mit ihrer Analyse in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen das Wesentliche aufdecken und zeigen, daß die Selbständigkeit und Entfremdung der verschiedenen Arten der Revenue nur eine äußerlich sichtbare Form, ihr äußerer „Titel“ ist. Indem sie die verschiedenen Formen auf eine wesentliche zurückführten, erfaßten sie den inneren Zusammenhang und die Einheit der Erscheinungen schon besser. Zwar identifizierten sie den Mehrwert mit dem Profit, doch steht dieser seiner wirklichen Quelle doch näher als solche Formen wie Zins, Grundrente und Arbeitslohn.

Marx hebt diese positive Seite der Methode von Smith und Ricardo hervor, zeigt aber auch gleich, wie einseitig sie ist. Die bürgerlichen Ökonomen sahen die Notwendigkeit einer Analyse ein, begriffen aber nicht, daß man mit der Analyse allein, ohne Synthese die Wahrheit nicht erfassen kann. Die Analyse erschließt zwar das Allgemeine, das die mannigfaltigen Erscheinungen der konkreten Wirklichkeit miteinander verbindet, doch kann man ohne die ebenso notwendige Synthese diese Mannigfaltigkeit der Erscheinungen nicht aus ihrer gemeinsamen Grundlage herleiten. Will man aber die kapitalistische Produktionsweise erkennen, so muß man nicht nur nachweisen, daß sie auf der Produktion von Mehrwert beruht, sondern auch zeigen, wie daraus sämtliche dem Kapital eigenen konkreten Revenueformen entspringen und sich entwickeln. Haben Smith und Ri-[435]cardo auch viel Wertvolles zur Analyse der inneren Grundlage der mannigfaltigen Revenuearten geleistet, obwohl sie selbst hierin nicht bis zu Ende gegangen sind, denn wissenschaftlich haben sie den Mehrwert doch nicht analysiert, so haben sie die zweite Aufgabe, die konkreten Erscheinungen des Kapitals zusammenzufassen, nicht einmal gestellt. Marx schreibt über diese Schwäche der klassischen politischen Ökonomie: „Sie hat nicht das Interesse, die verschiednen Formen genetisch zu entwickeln, sondern sie durch Analyse auf ihre Einheit zurückzuführen, weil sie von ihnen als gegebnen Voraussetzungen ausgeht. Die Analyse aber die notwendige Voraussetzung der genetischen Darstellung, des Begreifens des wirklichen Gestaltungsprozesses in seinen verschiednen Phasen.“[2]

Unter genetischer Entwicklung und Darstellung versteht Marx im Grunde die Synthese. Weil Smith und Ricardo diese Seite der Untersuchung nicht berücksichtigten, wurden sie unvermeidlich inkonsequent und begünstigten sehr das Aufkommen der trinitarischen Formel der Vulgärökonomen. Sie gingen zwar richtig vom Wert aus und erkannten im Profit, im Arbeitslohn und in der Grundrente Erscheinungsformen des Werts, wurden aber andererseits mit dem Problem nicht fertig, konnten sich nicht erklären, warum in der realen Wirklichkeit der Durchschnittsprofit nicht mit dem Mehrwert und der Wert schlechthin nicht mit den Produktionspreisen zusammenfällt. Sie wußten mit der Erscheinung der absoluten Rente nichts anzufangen, meinten, daß sie dem durch Analyse gewonnenen Wert widerspreche, verwechselten das konstante und das variable Kapital mit dem fixen und dem zirkulierenden usw. Obwohl sie im Wert und in der Produktion von Wert die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise sahen, brachten sie es nicht fertig (und sie stellten sich auch nicht diese Aufgabe), aus ihm dessen verwandelte Formen zu entwickeln, nämlich das Konkrete in seinen mannigfaltigen Formen zu reproduzieren, ein Konkretes, das sich aber aus seiner Grundlage, aus seiner Einheit ergibt. Dies ist jedoch nur mit Hilfe der Synthese zu erreichen, nachdem man die Aufgabe der Analyse gelöst hat.

Marx’ Kritik an der Methode der Vulgärökonomen und der Klassiker der bürgerlichen Ökonomie erklärt gründlicher den Sinn der Analyse und der Synthese und ihre Bedeutung für die Forschung.

Wollen wir noch nicht erkannte Erscheinungen erforschen, so stehen wir vor der Welt in ihrer ganzen Kompliziertheit. Sie ist das konkrete Ganze, dessen mannigfaltige Beziehungen in ihrer Einheit und inneren Verbun-[436]denheit noch nicht erkannt sind. Will man sich in dieser komplizierten Mannigfaltigkeit zurechtfinden und die äußeren, zufälligen Zusammenhänge nicht für die inneren, notwendigen verkennen, so muß man das komplizierte Ganze in seine zahlreichen Bestandteile und Elemente zerlegen, aus ihnen die wesentlichsten und wichtigsten, bestimmenden herausheben, das wesentliche Gemeinsame, das die mannigfaltigen Erscheinungen zusammenfaßt, herausfinden. Das ist mit Hilfe der Analyse möglich. *Die Analyse hat die Aufgabe, vom Einzelnen zum Allgemeinen, vom Konkreten zum Abstrakten, vom unmittelbar Gegebenen zum Vermittelten, vom Zufälligen zum Notwendigen, vom Aussehen der Erscheinungen zu ihrem Wesen aufzusteigen*.

[2] Ebenda, S. 491.

Das bestimmt den Platz der Analyse in der wissenschaftlichen Erkenntnis, legt die Rolle der Analyse bei dem gesetzmäßigen Fortschreiten des Gedankens vom Konkreten zum Abstrakten fest, das notwendig ist, damit das Konkrete nicht als Summe einander indifferenter Erscheinungen oder Seiten, sondern als einheitliches, geschlossenes Ganzes erkannt wird.

Hat die Analyse ihre Aufgabe erfüllt, so muß sie durch einen anderen Erkenntnisprozeß ergänzt werden, der ebenso notwendig ist, sich aber in genau entgegengesetzter Richtung entfaltet. Auch wenn wir durch die Analyse die Einheit, das wesentliche Gemeinsame verschiedener Erscheinungen feststellen können, begreifen wir noch lange nicht die wirkliche Entwicklung in ihrer ganzen Kompliziertheit und Konkretheit. Die Analyse vermittelt uns ein Bild, das gegenüber der lebendigen konkreten Wirklichkeit recht abstrakt und farblos ist. Der unbelebten und der belebten Natur liegen zum Beispiel ein und dieselben chemischen Elemente zugrunde, ihre Analyse ist die notwendige Voraussetzung für eine Erkenntnis sowohl der einen als auch der anderen Erscheinungsform der einheitlichen Materie. Wie weit aber ist dieses Wissen noch von demjenigen um das wirkliche Wesen und den Unterschied zwischen Belebtem und Unbelebtem entfernt! Wie Hegel geistreich bemerkte, „martert“ der Chemiker ein Stück Fleisch und findet Stickstoff, Kohlenstoff etc. heraus, diese abstrakten Stoffe sind aber kein Fleisch mehr.[3] Alles kommt auf die Synthese dieser Stoffe, auf die Art ihrer Zusammenfassung an, denn sie bietet uns erst die jeweilige Erscheinung in ihrer ganzen Konkretheit.

Ein anderes Beispiel: Die Analyse hilft uns, die Produktion in Bestandteile wie Produktionsinstrumente und Menschen, die sie benutzen, zu zerlegen. Die Bestandteile jedweder Produktion zu kennen ist äußerst wichtig, [437] aber das allein erklärt noch nicht die betreffende konkrete Produktionsweise. Für sich allein sind diese Elemente eine Abstraktion. Alles hängt davon ab, wie beide Elemente zusammenhängen. Gerade die konkrete Art ihres Zusammenhangs vermittelt uns die real vorhandene feudale, kapitalistische beziehungsweise sozialistische Gesellschaft.

Die Analyse muß also durch die *Synthese* ergänzt werden. Diese ist aber keineswegs eine so einfache Aufgabe, wie es bei oberflächlicher Betrachtung erscheinen mag, wenn man darunter ein bloßes Zusammenfügen der Bestandteile eines Gegenstandes versteht. Marx’ Kritik an den bürgerlichen Ökonomen und die konkrete Anwendung der Synthese im „Kapital“ zeigen, daß es sich um einen recht komplizierten Prozeß handelt. *Unter Synthese versteht Marx eine Konkretisierung des durch Analyse erfaßten Allgemeinen, Einheitlichen mittels Ableitung seiner mannigfaltigen konkreten Erscheinungsformen*. Synthese ist für Marx die Reproduktion des Konkreten als einer Einheit des Mannigfaltigen.[4] Schreitet der Gedanke bei der Analyse vom Einzelnen und Konkreten zum Abstrakten und Allgemeinen fort, so bewegt er sich bei der Synthese vom Allgemeinen zu seinen mannigfaltigen Erscheinungsformen, zu den verschiedenen Daseinsformen dieses Allgemeinen. Das ganze Wesen und die ganze Stärke der Synthese besteht jedoch darin, daß die Wirklichkeit nicht mehr eine Summe isolierter Erscheinungen und Prozesse, sondern ein einheitliches Ganzes ist, wobei die ganze Gegliedertheit und Buntheit der Erscheinungen zu einem Knoten „geschürzt“ sind und den mit Hilfe der Analyse entdeckten und erforschten Gesetzen gehorchen. Unter Synthese versteht Marx eben die Erforschung und gedankliche Reproduktion des wirklichen Entwicklungsprozesses in seiner ganzen Konkretheit.

Deshalb hielt Marx seine Aufgabe mit der Entdeckung des Mehrwerts nicht für gelöst, er konnte es auch gar nicht, sondern mußte noch zeigen, daß die ganze konkrete Buntheit der zahlreichen Formen der kapitalistischen Revenue eine Erscheinungsform der Produktion des Mehrwerts ist, daß sämtliche äußerlichen Formen des kapitalistischen Lebens diese wichtigste und grundlegende Tatsache der kapitalistischen Produktion ausdrücken, sosehr sie ihr auf den ersten Blick auch widersprechen. Und das war nur erreichbar durch ein so starkes Instrument der Erkenntnis wie die Synthese.

Marx sieht in der Analyse und in der Synthese zwei Untersuchungsmethoden, die nicht selbständig sind, sondern untrennbar miteinander [438] zusammenhängen, auseinander hervorgehen und einander bedingen. Jede von ihnen ist zu ihrer Zeit und bei der Lösung der jeweils bestimmten Aufgabe

[3] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: System der Philosophie. Erster Teil. Die Logik. In: HSW, Bd. 8, S. 437.
[4] Vgl. Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 632.

am Platze. Auf der entsprechenden Etappe des Erkenntnisprozesses tritt bald die Analyse, bald die Synthese in den Vordergrund. Dabei besteht zwischen ihnen eine Wechselwirkung: Die Analyse leistet „Vorarbeit“ für die Synthese, während die Synthese der Analyse hilft, tiefer in das Wesen der Erscheinungen einzudringen.

Analyse und Synthese sind also die logischen Mittel und Verfahren, mit deren Hilfe der erkennende Gedanke vom Konkreten zum Abstrakten und vom Abstrakten zum Konkreten fortschreitet. Dem widersprüchlichen Charakter dieses Prozesses entsprechen auch die dialektisch widersprüchlichen Verfahren und Methoden der Erkenntnis. Als Gegensätze auf Grund ihrer eigentlichen Aufgaben stellen sie im allgemeinen Strom der Erkenntnis eine untrennbare Einheit dar, indem sie bei jedem Schritt der Erkenntnis ineinanderlaufen, sich durchdringen. Ganz allgemein kann man die Logik dieses Ineinanderlaufens und Zusammenhängens von Analyse und Synthese als eine Bewegung von der Synthese zur Analyse und von der Analyse zur Synthese darstellen. Die ursprüngliche Vorstellung von einem Gegenstand ist immer synthetisch, denn er erscheint uns in sinnlich-konkreter Gestalt. Die Analyse führt diese synthetische Vorstellung auf abstrakte Bestimmungen zurück, die dann zum Ausgangsmoment für die Wiedergabe der gedanklichen konkreten Ganzheit des Gegenstandes und damit zum Ausgangsmoment einer neuen, tieferen Synthese werden.

Diese allgemeinen Bemerkungen über das Wesen der Analyse und der Synthese müssen jedoch konkreter gefaßt werden.

2

Mit dem Problem der Analyse und der Synthese hängen verschiedene Begriffe zusammen, ohne die Sinn und Rolle der erörterten Untersuchungsverfahren und -mittel nicht feststellbar sind. Da haben wir zunächst die Begriffe des *Ganzen* und des *Teils*, der *Elemente*, aus denen das Ganze besteht, und seiner *Struktur*. Der zu untersuchende Gegenstand bildet stets ein Ganzes, eine Totalität. Das Ganze besteht aus Teilen, Elementen, die in einem bestimmten Zusammenhang stehen. Die Struktur des Ganzen ist ein innerlich bestimmter Zusammenhang von Teilen, Elementen. Diese [439] Wechselbeziehung zwischen dem Ganzen und seinen Teilen, zwischen den Elementen und der sie zusammenfassenden Struktur muß man vor allem berücksichtigen, will man die Begriffe Analyse und Synthese besser erfassen.

Obwohl die Begriffe des Ganzen und des Konkreten nicht identisch sind, denn sie haben einen verschiedenen Sinngehalt, kommt es für uns darauf an hervorzuheben, daß das Konkrete, von dem uns interessiert, wie es erforscht werden kann, etwas Ganzes, eine Totalität darstellt. Sagen wir, daß das Konkrete eine Einheit mannigfaltiger Bestimmungen ist, so bedeutet das eben, daß in dieser Einheit viele Seiten, Teile, Elemente, Eigenschaften usw. zusammengefaßt sind. Diese Totalität ist durch ihre Analyse, ihre Aufgliederung in Teile, durch eine Untersuchung der einzelnen Teile oder Seiten erkennbar. Gerade auf diese Weise entstehen die abstrakten Bestimmungen eines Gegenstandes, die in der Erkenntnis eine so wichtige Rolle spielen. Die Analyse hat es also mit den *Unterschieden* des Ganzen, mit einer Differenzierung innerhalb der Totalität zu tun. Das ist ihr Element.

Wie bereits ausgeführt, erschöpft sich aber eine wirkliche wissenschaftliche Analyse nicht im einfachen Aufgliedern des Ganzen und Festhalten seiner verschiedenen Seiten, Teile. Die Analyse soll jene Seite, jenes Teilstück, Element herausfinden, womit dieses Ganze erfaßbar wird. Jetzt müssen wir jedoch weitergehen und die wichtigste Besonderheit einer *dialektisch* aufzufassenden Analyse feststellen. Was ist für Marx’ Analyse charakteristisch, wenn er es mit einem Gegenstand als einer Totalität zu tun hat, sei es nun die kapitalistische Produktionsweise oder die Ware (denn das eine wie das andere ist etwas Ganzes, wenn auch von verschiedener Größenordnung)?

Der Begriff des Ganzen ist relativ. Was in einem Zusammenhang ein Ganzes ist, ist in einem anderen nur Teil oder Element des Ganzen. Die Ware ist das Element, die Keimzelle der kapitalistischen Produktion als eines Ganzen, aber als Objekt ist sie selbst eine Totalität, die einer Analyse bedarf. Bekanntlich findet und fixiert Marx beim Sezieren der Ware durch Analyse solche ihrer Teile oder Seiten wie den Gebrauchswert und den Wert. Diese Seiten der Ware sind *Gegensätze*, einander

widersprechende Elemente des Ganzen. *Das eben kennzeichnet Marx' dialektisch aufgefaßte Analyse*. Marx stellt in jedem Gegenstand, den er analysiert und in dem er Unterschiede, verschiedene Seiten und Elemente entdeckt, die widersprüch-[440]liche Natur dieser Unterschiede fest. Daher kann man sagen, daß das Elementare der Analyse nicht nur und nicht so sehr die Unterschiede, verschiedenen Bestandteile und Seiten des Ganzen sind, sondern die widersprüchlichen Tendenzen. Das zeigt Marx auch an Hand der Arbeit als eines Ganzen des Kapitals, der Reproduktion, der Akkumulation usw. Überall enthüllt die Analyse diese entscheidende Besonderheit des Ganzen. So begreift man als völlig natürlich, daß Marx' Abstraktionen als Produkten analytischen Denkens das immanente Prinzip der *Entwicklung* zugrunde liegt.

Dieses Merkmal dialektischer Analyse hängt organisch damit zusammen, daß sie das Ganze nicht einfach gliedern, sondern auch aus der Mannigfaltigkeit der Elemente das Wesentlichste, das Wesen des zu untersuchenden Gegenstandes Bestimmende herausheben, abstrahieren muß. Deshalb stellt Marx nicht nur die Tatsache fest, daß das Ganze aus widersprüchlichen Seiten und Teilen besteht, sondern hebt entsprechend dem Wesen des Gegenstandes aus der Summe der Gegensätze denjenigen hervor, der seine Besonderheiten zum Ausdruck bringt. So hebt er zum Beispiel den Wert als die Substanz der Ware, die abstrakte Arbeit als die Quelle des Werts, die Produktion des Werts und des Mehrwerts als den Zweck der kapitalistischen Produktion hervor, obwohl diese herausgehobenen Seiten des Widerspruchs des Ganzen nicht isoliert von seinen anderen Seiten, dem Gebrauchswert, der konkreten Arbeit, der Produktion für die Konsumtion usw., existieren.

Aus dem Dargelegten ergeben sich auch die Charakteristika der dialektisch aufzufassenden Synthese. Die Synthese ist nicht nur, wie bereits dargelegt, eine Methode, mit deren Hilfe aus der durch Analyse formulierten Abstraktion das Konkrete gewonnen, entwickelt wird, sondern auch die *Methode zur Vereinigung, Zusammenfassung von Gegensätzen*. (Wie bereits Johann Gottlieb Fichte feststellte, „entstehen alle synthetische[n] Begriffe durch Vereinigung Entgegengesetzter"[5], habe die Synthese die Aufgabe, „die Entgegengesetzten zu vereinigen, als Eins zu denken"[6].) Von der Ware als einem Ganzen ausgehend, enthüllt Marx durch Analyse ihre inneren Gegensätze, die er mit Hilfe der Synthese wieder zu einem Ganzen zusammenfügt, nun aber als einer konkreten Totalität, der wiederum der immanente Bewegungsimpuls zugrunde liegt. Ein solcher Fortgang der Untersuchung ist ein Musterbeispiel des Erkenntnisprozesses, den Marx in dieser Hinsicht im „Kapital" durchläuft. Das gilt gleicher-[441]maßen sowohl für den eigens zu untersuchenden Einzelgegenstand, zum Beispiel die Ware, die Arbeit, als auch für die kapitalistische Produktion insgesamt. So können wir nun eine weitere wichtige Besonderheit des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten hervorheben, nämlich die Synthese widersprüchlicher Seiten und Tendenzen, die auf jeder neuen Stufe der Konkretisierung der zu untersuchenden Beziehungen in immer komplizierteren und konkreteren Wechselbeziehungen wiedergegeben werden. Daher wird das Wesen, das Gesetz eines Gegenstandes in vollem Maße nicht allein mit Hilfe der Analyse, sondern auch der Synthese und ihrer Einheit erfaßt.

Das Konkrete selbst ist ein Widerspruch, denn es bildet die Einheit, Identität von Allgemeinem, Abstraktem, Beständigem, Konstantem und Vereinzeltem, Veränderlichem, Schwankendem, Mannigfaltigem. Die konkrete Totalität ist ein Widerspruch auch in dem Sinne, daß sie diese Bezeichnung nur dann verdient, wenn sie als Einheit in allen widersprüchlichen Zusammenhängen, als System wirkender Gegensätze wiedergegeben wird, denn in ihr ist dann derjenige Mechanismus enthüllt, der die Triebkraft ihrer Entwicklung während ihrer ganzen Existenz ausmacht. Die Totalität, deren Widersprüche nicht zusammengefaßt sind, ist eine leblose Identität ohne innere Differenzierung, ohne innere Entwicklungsfeder, sie ist eine *strukturlose* Totalität.

Die Elemente, Teile, Seiten eines Ganzen sind nicht einfach nebeneinander angeordnet und miteinander verbunden, sondern hängen miteinander durch ein bestimmtes Verbundsystem, durch eine bestimmte innere Struktur zusammen. In diesem Sinne unterscheidet Hegel zu Recht die Verstandessynthese und die vernünftige Synthese. Die erste zerlegt zum Beispiel eine Blüte in ihre Bestandteile

[5] Johann Gottlieb Fichte: Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre. In: Johann Gottlieb Fichte: Gesamtausgabe der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 2, Stuttgart–Bad Cannstatt 1956, S. 283.
[6] Ebenda, S. 367.

und fügt sie dann wieder ebenso äußerlich zusammen. Hegel sagt, daß ein freier, unbefangener Verstand einer solchen Auffassung der Natur nicht zustimmen könne. Er verweist auf Goethe, der gegen derartiges Auseinandernehmen und Zusammenfügen der lebendigen, farbenfrohen Natur war.[7] Die vernünftige Synthese sucht die Natur in ihrer inneren Einheit als „ein organisches, vollständiges" Ganzes nachzugestalten. Das ist aber ein Ganzes, worin das Leben nicht getötet wird, eine *Einheit von Gegensätzen*, eine Einheit, worin die Unterschiede, die Mannigfaltigkeit, der Zusammenhang und das Aufeinanderprallen verschiedener und gegensätzlicher Seiten, Tendenzen, ihre aktiven Wechselbeziehungen nicht verschwunden sind, ähnlich wie eine Melodie [442] ihrem Begriff entspricht, solange sie eine organische Synthese verschiedener und gegensätzlicher Töne ist.

Wenn Marx die Untersuchung des Kapitals mit einer synthetischen Darstellung der kapitalistischen Akkumulation abschließt, so erhält das Bild dieses Prozesses auf der betrachteten Ebene dadurch seine konkrete Totalität, daß darin alle vorher untersuchten Widersprüche von demjenigen zwischen Wert und Gebrauchswert an zusammengefaßt und konzentriert verallgemeinert sind. Das Abstrakte ist deshalb konkret geworden, weil der ganze Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten in der betrachteten Ebene ein Weg der Synthese, der Entwicklung, der Konzentration der Widersprüche des kapitalistischen Produktionsprozesses zu einem einheitlichen, ganzheitlichen Bild war.

Daher hat die Synthese die Aufgabe, die Struktur des Objekts, die Zusammenhänge zwischen den durch die Analyse gewonnenen Elementen, Teilen wiederzugeben. Diese Struktur ist jedoch in entscheidendem Maße durch die Bewegung, die Übergänge der Gegensätze, ihre Auflösung und Entstehung in einer neuen Form und auf einer höheren Ebene bedingt. Marx leitet zum Beispiel aus der einfachen Wertform durch Synthese die allgemeine Wertform ab. Die ganze Struktur dieses Übergangs von weniger konkreten zu konkreteren Wertformen wird durch den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert und durch die Entfaltung dieses Widerspruchs bestimmt.

Daher sind Analyse wie Synthese bei Marx in entscheidendem Maße der Aufgabe untergeordnet, die Bewegung der Widersprüche gedanklich wiederzugeben. Dabei hat die Analyse unter anderem die Besonderheit, daß man, um die wesentliche innere Differenzierung des Ganzen zu enthüllen, aus der komplizierten Gesamtheit der Widersprüche solche Widersprüche und Gegensätze herauszuheben sucht, auf Grund deren die Analyse *in reinster Gestalt* erreichbar ist. Wir sagten bereits, daß das Modell der kapitalistischen Gesellschaft mit nur zwei Klassen, der Bourgeoisie und dem Proletariat, eine recht allgemeine Abstraktion ist. Sogar in dem Lande, das Marx als Prototyp für dieses Modell diente, in England, wo der Differenzierungsprozeß der Klassen sehr weit fortgeschritten war, selbst dort existierte, wie Marx sagt, neben den Hauptklassen die Klasse der Grundeigentümer. Ferner bemerkt Marx, daß sogar in diesem klassischen Land des Kapitalismus Mittel- und Übergangsstufen überall die Grenzbestimmungen vertuschen.[8] Trotzdem schnitt Marx bei der Untersuchung [443] dieses komplizierten konkreten Ganzen mit dem scharfen Seziermesser der Analyse rücksichtslos alles weg, was ihn daran hinderte, diese Gesellschaft so darzustellen, daß sie, wie er sich oft ausdrückte, ihrem Begriff entspricht[9], hob er die Hauptdifferenzierung, die wichtigsten Gegensätze dieses Ganzen hervor – das Proletariat und die Bourgeoisie mit ihren gegensätzlichen Interessen. Nur mit solchem analytischen Verfahren konnten die immanenten Gesetze des Kapitalismus erforscht werden.

Auf der höheren Stufe der Analyse, beim Zusammenfassen der mannigfaltigen Bestimmungen des Ganzen führt Marx die Klasse der Grundeigentümer ein, untersucht er die Grundrente, und im letzten, den Klassen gewidmeten Kapitel seines Werkes erwähnt er „drei große gesellschaftliche Gruppen"[10], nämlich die Klasse der Bourgeoisie, des Proletariats und der Grundeigentümer. Bei der Vorführung des zusammenfassenden Panoramas der kapitalistischen Gesellschaft und bei der Behandlung der Revenuequellen der verschiedenen Klassen jedoch sucht er zu zeigen, daß Zusammenhalt und Struktur dieser Gesellschaft durch den wichtigsten Klassenwiderspruch bestimmt werden: die Revenuequelle der

[7] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: System der Philosophie. Zweiter Teil. Die Naturphilosophie. In: HSW, Bd. 9, S. 45/46.
[8] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 892.
[9] Vgl. ebenda, S. 152.
[10] Ebenda, S. 893.

Arbeiter ist ihre Arbeit, diejenige der herrschenden Klassen aber der durch diese Arbeit geschaffene Mehrwert. Somit sieht Marx auch auf der Stufe der Synthese die Aufgabe, die konkrete Wirklichkeit wiederzugeben, in der Synthese der Widersprüche, das heißt in der Darstellung der Einheit und des Kampfes der Gegensätze, denn das ist das Entscheidende, das den Gegenstand als eine lebendige, bewegliche, sich entwickelnde konkrete Totalität erfaßbar macht.

Hegel sah Kants Verdienst darin, daß er mit seiner Lehre von den synthetischen Urteilen einen wichtigen Schritt zur Interpretation der Begriffe als einer Synthese der Mannigfaltigkeit, der Unterschiede tat. Hegel befriedigte aber Kants weitere Ausführung nicht, weil schon der Ausdruck Synthese zu der Vorstellung „einer *äußerlichen* Einheit und bloßen *Verbindung* von *solchen*, die *an und für sich getrennt sind*“, leite. Der Dialektiker Hegel kann einer solchen Auffassung der Synthese nicht zustimmen, denn die Elemente eines Ganzes bilden für ihn immer ein organisches Ganzes, weil sie eben als *Widersprüche* untrennbar sind. Da der Begriff eine Synthese sei, bemerkt er in der „Wissenschaft der Logik“ zu Recht, „hat er ja die Bestimmtheit und den Unterschied in sich selbst“[11].

In dieser Hinsicht interessante Bemerkungen enthält auch seine „Philosophie der Natur“. Im Gegensatz zu der Auffassung der Synthese als einer [444] bloßen Vereinigung der „Bruchstücke“ des Ganzen, sieht Hegel die wahre Synthese in der dialektischen Natur der Begriffe, denn der Begriff sei eine gedachte Einheit von Mannigfaltigkeit und Unterschieden, Widersprüchen; „... diese gedachte Einheit“, schreibt er, „ist der Begriff, welcher die bestimmten Unterschiede, aber als eine sich in sich selbst bewegende Einheit hat. Der philosophischen Allgemeinheit sind die Bestimmungen nicht gleichgültig; sie ist die sich selbst füllende Allgemeinheit, die in ihrer diamantenen Identität zugleich den Unterschied in sich enthält.“[12]

Verwirft man die idealistischen Vorstellungen vom Begriff als einer „sich selbst füllenden Allgemeinheit“ mit einer von der Wirklichkeit unabhängigen Triebkraft, so behält man den überaus tiefen Gedanken vom dialektischen Wesen der Analyse und der Synthese. Im vorigen Kapitel zeigten wir, daß der Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten über die Bildung und Formulierung von Kategorien und Begriffen führt. Die Analyse und die Synthese sind Mittel zur Bildung von Begriffen, die in ihrer Gesamtheit, nach dem treffenden Ausdruck von Hegel, das „diamantene Netz“[13] der Erkenntnis bilden. Die Analyse und die Synthese, die Aufgliederung und die Vereinigung schaffen die Begriffe von den Objekten. Diese drücken in gedanklicher, ideeller Form die Einheit, Identität des Objekts aus, aber eine Einheit, Identität in der Mannigfaltigkeit, im Unterschied, im *Widerspruch*. Im Begriff schwindet die Mannigfaltigkeit der Elemente des Ganzen nicht, sondern ist in ihrer Wesenhaftigkeit, Einheit dargestellt, und die Einheit ist dialektisch, weil sie eine Einheit im Unterschied ist.

Die Begriffe, Kategorien stellen sich gerade deshalb als Stufen der Reproduktion des Ganzen, des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten dar, weil in ihnen die Ergebnisse des analytisch-synthetischen Denkens konzentriert sind. Jede im „Kapital“ vorgeführte ökonomische Kategorie bildet eine Einheit von Analyse und Synthese, wird durch gründliche Analyse des Wesens der untersuchten Seite des Ganzen, Aufgliederung des Objekts auf verschiedene Seiten, Herausfindung einer wichtigen Seite und nachfolgende Synthese gewonnen, worin die Mannigfaltigkeit, die Unterschiede, Widersprüche nicht verschwinden, sondern zu Kategorien zusammengefaßt sind. Solche Kategorien sind das Kapital, der Mehrwert und alle anderen Kategorien in Marx’ Werk.

Gerade wegen dieser dialektischen Natur der Marxschen ökonomischen Kategorien als eines Produkts von Analyse und Synthese in ihrer Wech-[445]selwirkung faßt jede neue und kompliziertere Kategorie beim Aufsteigen zum Konkreten die gesamte vorangegangene Entwicklung zusammen, wobei sie die Bewegung des Kapitals immer konkreter ausdrückt. Aber auch die Begriffe Analyse und Synthese sind relativ. Ist jeder Begriff oder jede Kategorie das Ergebnis einer Analyse und Synthese, so muß jeder einzelne Begriff, isoliert von den übrigen und gegenüber dem *ganzen System* der

[11] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Zweiter Teil. Die subjektive Logik oder Lehre vom Begriff. In: HSW, Bd. 5, S. 22.
[12] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: System der Philosophie. Zweiter Teil. Die Naturphilosophie. In: HSW, Bd. 9, S. 46.
[13] Ebenda, S. 45.

Begriffe gefaßt, vorwiegend von der *analytischen* Untersuchung des Ganzen her betrachtet werden. Der Wert, der Mehrwert und die anderen Kategorien vom Standpunkt des Ganzen der kapitalistischen Produktionsweise als einer konkreten Totalität bezeichnen gedanklich einzelne Seiten, Linien dieses Ganzen. Erst die Gesamtheit aller Kategorien ergibt die Synthese des Ganzen. Natürlich ist diese Gesamtheit nicht eine mechanische oder arithmetische, sondern eine dialektische, die nach wechselseitiger Herleitung und Entwicklung der Kategorien durch ein Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten erreichbar ist. Der Synthese des konkreten Ganzen, der kapitalistischen Produktionsweise, liegt das „diamantene Netz“[14] aller Kategorien des „Kapitals“, ihr System zugrunde. Deshalb sagte Lenin, daß die Kategorien als Stufen zum Konkreten erst addiert das Konkrete ergeben. „Die *unendliche* Summe der allgemeinen Begriffe, Gesetze etc. ergibt das *Konkrete* in seiner Vollständigkeit.“[15]

3

Wie aus dem Bisherigen hervorgeht, werden Analyse und Synthese im „Kapital“ in ihrer untrennbaren Einheit angewandt. Diese gilt sowohl für die ganze Struktur des Werkes als auch für jede einzelne Untersuchungsetappe. Betrachtet man die Gesamtstruktur des „Kapitals“, so erkennt man leicht, welche Rolle Analyse und Synthese einzeln spielen und wie sie eine Einheit bilden, miteinander zusammenhängen, einander beeinflussen.

Die Analyse spielt eine große Rolle bei der Gliederung des Ganzen. Marx untersucht die kapitalistische Gesellschaftsformation in zwei Etappen: in der ersten den kapitalistischen Produktionsprozeß für sich, in der zweiten den Zirkulationsprozeß. Wir erwähnten bereits die Notwendigkeit einer solchen Gliederung. Beide Etappen werden durch eine dritte abgeschlossen, die beide für sich analysierten Seiten des Ganzen zusammen-[446]zufassen hat. Erst unter diesem Aspekt, nämlich von der Aufgabe her, das Ganze *entstehen zu lassen*, können wir sagen, daß Marx seine Untersuchung mit der Analyse verschiedener aus dem Ganzen herausgelöster Seiten beginnt und dann die Synthese dieser Seiten und ihre Untersuchung in der Einheit folgen läßt.

Kann man vom Standpunkt der Gesamtstruktur des „Kapitals“ auch zeigen, wie sich beide Erkenntnismethoden gegeneinander abgrenzen, so ist die Logik der konkreter gefaßten fortschreitenden Erkenntnis natürlich komplizierter. In Wirklichkeit bedient sich Marx in allen Etappen *gleichzeitig* sowohl der Analyse als auch der Synthese. Sowohl in den ersten zwei Bänden, in denen die einzelnen, für sich genommenen Seiten des einheitlichen Prozesses der kapitalistischen Produktion und Zirkulation untersucht werden, als auch im dritten Band, wo das Kapital als ein in sich geschlossenes einheitliches Ganzes behandelt wird, erscheinen die Analyse und die Synthese in ihrer Einheit und gegenseitigen Durchdringung. Das heißt jedoch nicht, daß Analyse und Synthese zusammengeworfen, jegliche Grenzlinien zwischen ihnen aufgehoben werden. Wir zitierten bereits den Satz von Marx, daß die Analyse die notwendige Voraussetzung einer genetischen Untersuchung und Darstellung ist.[*] Ohne Analyse gibt es keine Synthese, wie auch ohne ursprüngliche sinnlich-synthetische Vorstellung kein Übergang zur Analyse möglich ist. Spricht man also von einer Einheit beider Methoden, so meint man, daß sie einander ergänzen, dialektisch ineinander übergehen, ihre relative Selbständigkeit nicht einbüßen, jede an ihrem Platz und zu ihrer Zeit in Erscheinung tritt.

Die dialektische Wechselwirkung und gegenseitige Durchdringung von Analyse und Synthese bestehen darin, daß die Analyse die Synthese vorbereitet und die Synthese die Grundlage für eine neue, tiefere Analyse abgibt. Diese ihre Einheit wird begreiflich, wenn man berücksichtigt, daß Marx vom Einfachen zum Komplizierten und vom Abstrakten zum Konkreten fortschreitet. Und obwohl jede neue Stufe seiner Untersuchung das Bild der Kapitalbewegung konkreter und komplizierter gestaltet, ist diese Stufe eine Abstraktion gegenüber der nachfolgenden, noch höheren und komplizierteren. Das Geld zum Beispiel ist eine konkretere Kategorie als die Ware. Folglich kann die Kategorie des Geldes erst durch eine Synthese gewonnen werden, der natürlich die erforderliche Analyse vorangegangen ist. Das Geld ist aber zugleich etwas Einfaches und Abstraktes gegenüber [447] dem Kapital.

[14] Ebenda.
[15] W. I. Lenin: Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“. In: LW, Bd. 38, S. 267.
[*] Siehe Fußnote 2 dieses Kapitels.

Also braucht man auch zur Erforschung dieser komplizierteren Kategorie wiederum die Analyse und die Synthese. Oder nehmen wir die Kategorie des Profits, die Marx durch eine komplizierte Synthese gewinnt. Der Profit ist einfacher und abstrakter als der Durchschnittsprofit. Dieser bedarf zu seiner Erforschung begreiflicherweise ebenfalls sowohl der Analyse als auch der Synthese; er ist nur bei Anwendung beider Erkenntnismethoden erforschbar.

Daher könnte man den ganzen im „Kapital“ vorgeführten Untersuchungsprozeß als eine Kette darstellen, in der einem Analyseglied ein Syntheseglied nachfolgt, diesem ein weiteres Analyseglied, auf das wiederum ein noch komplizierteres Syntheseglied folgt usw. Jede Analyse und Synthese bereichert das Bild der Bewegung und Entwicklung des Kapitals durch neue Striche und Farben, bis die kapitalistische Produktionsweise in ihrer ganzen Konkretheit und Kompliziertheit reproduziert ist.

Marx’ Hauptaufgabe war es vor allem, das in der Produktion von Mehrwert bestehende Wesen der kapitalistischen Produktion aufzudecken. Der Mehrwert erscheint auf der Oberfläche als Profit. Wie Marx sagt, muß der Mehrwert erst durch *Analyse* aus dem Profit herausgeschält werden.[16] Verfolgt man aber den Gedankengang, den Marx zurücklegen muß, bevor er dieses Ziel erreicht, so kann man sich leicht davon überzeugen, daß es eine lange Kette ist, in der die Analyse die Synthese, die Synthese die Analyse usw. ablöst. Die Analyse ermöglicht ein synthetisches Erkennen der einen oder der anderen Erscheinung, die Synthese eröffnet neue Möglichkeiten für eine weitere Analyse.

Marx beginnt seine Untersuchung, durch die er den Mehrwert herausschälen will, mit der Ware. Schon dieser Ausgangspunkt beruht auf tiefgründiger Analyse; konnte doch die Elementarzelle der Warenproduktion und -zirkulation nur durch Analyse, Zerlegung des komplizierten Ganzen (einschließlich des Profits) in seine wichtigen Bestandteile gewonnen, in der komplizierten Mannigfaltigkeit der Erscheinungen der kapitalistischen Gesellschaft herausgefunden, entdeckt werden.

Aber auch die entdeckte Zelle, die Ware, analysiert Marx gründlich. Dadurch offenbart sich das leblos, gleichbleibend Scheinende als kompliziert. Marx zerlegt die Ware analytisch in ihre Gegensätze Gebrauchswert und Tauschwert, ebenso die Waren produzierende Arbeit in die Gegensätze konkrete und abstrakte Arbeit. So gewinnt er das Allgemeine, Ein-[448]heitliche, das die Substanz der ganzen vielgestaltigen Warenwelt ausmacht – den Wert der Ware. Marx’ analytische Leistung ermöglicht eine wichtige Synthese, nämlich die Gewinnung des wissenschaftlichen Begriffs des Tauschwerts.

Durch diese Synthese werden die Ausdrucksformen des Wertes der Waren, die Wertformen weiter analysierbar. Dadurch, daß Marx die Wertformen und ihre Entwicklung analytisch untersucht, enthüllt er das Wesen des Geldes. Der wissenschaftliche Begriff des Geldes wird erst durch eine Analyse der historisch verschiedenen Wertformen und eine synthetische Ableitung des Geldes als des gesetzmäßigen Entwicklungsergebnisses der Wertformen möglich. Vom allgemeinen Begriff des Tauschwerts oder der Wertform gelangt Marx zu dem wissenschaftlichen Begriff des Geldes mit Hilfe der Verfahren der Analyse und der Synthese.

Marx’ weiterer Untersuchungsweg ist bekannt. Es muß nur hervorgehoben werden, daß dabei Analyse und Synthese in ihrer Einheit erscheinen, daß sich der ganze Prozeß der Erkenntnis, Entdeckung des Mehrwerts im Profit auf Grund der Analyse und der Synthese mehrfach abstuft und gliedert.

Wir sagten, daß man beide logischen Untersuchungsmethoden, sosehr sie auch miteinander zusammenhängen, differenzieren muß, denn jede erfüllt ihre bestimmte Funktion im Erkenntnisprozeß, erfüllt sie zu ihrer Zeit und an ihrem Platz. Man darf diesen Unterschied jedoch nicht verabsolutieren, und zwar nicht nur deshalb, weil die Grenzen zwischen der Analyse und der Synthese fließend sind, im Erkenntnisprozeß ineinander übergehen, sondern in gewissem Sinne *ineinander enthalten sind,* so daß die Analyse die Synthese mit umfaßt und umgekehrt.

Nehmen wir zum Beispiel den Profit und den Mehrwert. Wenn Marx sagt, daß der Mehrwert erst durch Analyse aus dem Profit herausgeschält werden muß*, so meint er vor allem, daß man die komplizierte und konkrete Erscheinung des Profits in ihre Bestandteile und Elemente zerlegen muß: in

[16] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 58. – * Siehe Fußnote 16 dieses Kapitels.

die Ware, den Wert, den Gebrauchs- und den Tauschwert, die konkrete und die abstrakte Arbeit, das Geld usw. Das sind die „Bausteine“, aus denen allein der Begriff des dem Profit zugrunde liegenden Mehrwerts zusammengesetzt werden kann. Man bemerkt leicht, daß die Herleitung des Mehrwerts aus dem Profit, die *insgesamt* gesehen eine *Analyse* ist, auch beachtliche Momente der Synthese enthält, ohne die auch die Analyse nicht möglich wäre. Um durch eine Analyse des Profits [449] zum Begriff des Mehrwerts zu gelangen, muß man sich der Synthese bedienen. Ohne den Geldbegriff gibt es zum Beispiel auch den Begriff des Mehrwerts nicht. Der Geldbegriff an sich aber ergibt sich aus synthetischem Denken, denn er konnte, wie gesagt, aus so einfachen Elementen wie dem Gebrauchs- und dem Tauschwert, der konkreten und der abstrakten Arbeit usw. abgeleitet werden. Daher muß man bei der *Analyse* des Mehrwerts als des Wesens des Profits verschiedene synthetische Untersuchungsphasen durchlaufen.

Das gleiche gilt auch von der Synthese. Ein Erkenntnisprozeß, der seinem Zweck nach vorwiegend eine *Synthese* ist, enthält unausbleiblich beachtliche Momente der Analyse. Marx mußte, nachdem er den Begriff des Mehrwerts formuliert hatte, aus ihm den Begriff des Profits als einer verwandelten Form des Mehrwerts ableiten. Das ist eine selbständige Aufgabe, denn die Reduzierung des Profits auf den Mehrwert ist noch nicht der Nachweis, daß der Profit eine Erscheinungsform des Mehrwerts ist. Diese Beweisführung ist schon Aufgabe der Synthese. Auch hier überzeugt man sich wiederum leicht, daß die Synthese die Analyse mit umschließt. Ohne Kapitalbegriff gibt es auch keinen Profitbegriff, denn der Profit ist das Verhältnis des Mehrwerts zum Kapital, zum Gesamtkapital. Um jedoch zu beweisen, daß der Profit gerade eine Erscheinungsform des Mehrwerts ist, muß man das Kapital als eine komplizierte Erscheinung analysieren, es in seine Bestandteile zerlegen, nämlich in das konstante und das variable Kapital, die Rolle beider Kapitalteile bei der Bildung des Überschusses über den Kostpreis klarstellen usw. Daher muß man bei der *Synthese* des Profitbegriffs aus einfacheren Elementen unbedingt verschiedene Stufen mit analytischer Untersuchungsform durchlaufen.

Eine solche gegenseitige Durchdringung der Gegensätze, bei der jeder den anderen enthält, ist im Erkenntnisprozeß beim Fortschreiten des Gedankens vom Konkreten zum Abstrakten und vom Abstrakten zum Konkreten natürlich.

In der allgemeinen Kette des analytisch-synthetischen Denkens entstehen „Knotenmomente“ als Begriffe und Kategorien, als echte Stützpunkte der Erkenntnis. Von diesen „Knoten“ muß man jedoch diejenigen Momente abheben, die als die tiefsten und allgemeinsten Ausdrücke dieses Denkens dargestellt werden können. Wir meinen die Gesetze, die von der Wissenschaft aufgestellt werden und die die Entwicklungsmöglichkeit, -richtung, -tendenz des Objekts angeben. Obwohl der Unterschied zwi-[450]schen den Kategorien und den Gesetzen sehr relativ ist, ist der Gesetzesbegriff trotzdem eine tiefere Erkenntnisstufe, verfolgt die Wissenschaft den Zweck, die ganze Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und ihrer Zusammenhänge zu verschiedenen Gesetzen zu verallgemeinern. Solcherart sind die im „Kapital“ festgestellten Gesetze des Werts, des Mehrwerts, der allgemeinen kapitalistischen Akkumulation, des Produktionspreises, des tendenziellen Falls der Profitrate und einige andere. Sie bilden das „Salz“ des ganzen Untersuchungsprozesses.

4

Beim Fortschreiten des Gedankens vom Konkreten zum Abstrakten und vom Abstrakten zum Konkreten spielen außer der Analyse und der Synthese auch die logischen Methoden der Induktion und der Deduktion eine wichtige Rolle. Zuweilen hört man die Meinung, diese Methoden werden ausschließlich von der formalen Logik untersucht und seien in der Dialektik nicht anwendbar. Diese Ansicht besteht jedoch nicht zu Recht. Die Analyse und die Synthese finden zwar schon in der formalen Logik Anwendung, gewinnen aber in der dialektischen Logik, wie wir zu zeigen versucht haben, verschiedene neue Merkmale. Das gleiche gilt auch von der Deduktion und der Induktion. Unter den verschiedenen Elementen und Besonderheiten der im „Kapital“ angewandten Methoden nannte Lenin auch die zweifache Analyse, eine deduktive und eine induktive.[17]

[17] Vgl. W. I. Lenin: Plan der Dialektik (Logik) Hegels. In: LW, Bd. 38, S. 319.

Man muß überhaupt sagen, daß sich so manche Erkenntnismethode der formalen Logik in der dialektischen Logik unter dem Einfluß so entscheidender Grundsätze der Dialektik wie des Prinzips der Entwicklung, der qualitativen Veränderung, der Einheit und des Kampfes der Gegensätze usw. wandelt. Wie wir gesehen haben, erfordern die sich entwickelnden Objekte die ihnen entsprechenden Untersuchungsmethoden, nämlich solche, denen dieselben Entwicklungsgesetze zugrunde liegen, die auch die objektiven Erscheinungen und Prozesse beherrschen. Jedes Erkenntniselement bildet nicht ein autonomes Teilchen im System der Erkenntnis, sondern ist ein organischer, den allgemeinen Prinzipien des Systems unterliegender Teil davon. Das gilt vollauf auch für solche Methoden wie die Induktion und die Deduktion im System der dialektischen Logik. Das heißt nicht, daß das Moment ihrer formallogischen Anwendung im „Kapi-[451]tal" völlig fehle, doch erscheinen sie auf jeden Fall als *Momente* der dialektischen Methode und werden deshalb durch sie in entsprechender Weise modifiziert.

Für die dialektische Denkweise ist vor allem typisch, daß Induktion und Deduktion als Gegensätze, die eine Einheit bilden, aufgefaßt werden. Da sie gegensätzlich ausgerichtete Forschungsmethoden darstellen, sind sie nur in untrennbarem Zusammenhang wahr, setzt jede von ihnen ihr Gegenteil voraus und kann nur insofern als wahr gelten. Unter der Induktion versteht die Logik ein Fortschreiten des Gedankens von Einzeltatsachen zu einer allgemeinen These oder von weniger allgemeinem Wissen zu allgemeinerem. Die Deduktion ist das Gegenteil der Induktion, die Methode des Fortschreitens des Gedankens vom Allgemeinen zum Speziellen, oder, genauer gesagt, die Schlußfolgerung aus bereits gewonnenen Wahrheiten gemäß logischen Regeln und Gesetzen. Der Zusammenhang und die gegenseitige Durchdringung beider Methoden sind bereits dadurch gegeben, daß die Wahrheiten, die der Deduktion als Prämissen für Schlußfolgerungen dienen, selbst begründet sein müssen und bei ihrer Gewinnung die Induktion, die Methode der Beobachtung, der Untersuchung von Einzeltatsachen usw., eine große Rolle spielt. Andererseits müssen die Ergebnisse der Induktion überprüft und begründet werden vermittels einer Deduktion der allgemeinen Gesetze und Prinzipien, in denen und über die das Vereinzelte, Spezielle wirklich als erkannt gelten kann.

Die Induktion spielt eine wesentliche Rolle beim Fortschreiten des erkennenden Gedankens vom Konkreten zum Abstrakten, bei jeder lebendigen Anschauung, Beobachtung, Untersuchung von Tatsachen zwecks Enthüllung der einfachsten Abstraktionen, die den Ausgangspunkt für das nachfolgende Aufsteigen zum Konkreten bilden. Die von Marx angewandte induktive Methode bleibt bei der Untersuchung des „Kapitals" weitgehend außerhalb des Gesichtskreises, denn bevor man mit der Darstellung beginnt, muß man, wie Marx sagt, den Stoff sich im Detail angeeignet haben.[18] Jegliche Verallgemeinerung bei Marx ruht auf der granitenen, unerschütterlichen Grundlage von Tatsachen und ist die Schlußfolgerung aus einer Untersuchung dieser Tatsachen; von Einzeltatsachen und ihrer Untersuchung gelangt Marx zu allgemeinen Schlußfolgerungen und Begriffen.

Wenn wir sagen, daß das induktive Verfahren der Forschung und Darstellung im „Kapital" vorwiegend indirekt, mittelbar zum Ausdruck [452] kommt, meinen wir nicht, daß das „Kapital" nicht auch Beispiele direkter Anwendung induktiver Untersuchung oder Beweisführung enthalte. Im „Kapital" finden wir im Gegenteil viele derartige Beispiele. Eine ganze Reihe von Thesen begründet und beweist Marx induktiv.

So enthalten zum Beispiel Marx' Ausführungen über den Wert auch das Moment der Induktion. In seiner Lehre vom Wert stützt sich Marx auf das, was bereits Smith und Ricardo an Wertvollem geleistet haben. Er stellt gleich fest, daß die Gebrauchswerte der Waren die stofflichen Träger des Tauschwerts sind, den er als Ausdrucksweise des Werts ansieht.[19] Er nimmt eine einzelne Ware – Weizen – und zeigt, daß sie sich in den verschiedensten Proportionen mit anderen Waren (Eisen, Seide, Gold usw.) austauscht. Ebenso tauschen sich auch die anderen Waren gegeneinander aus. Die jeweils bei diesen Tauschakten zustande kommende Gleichung besagt, daß die betreffenden zwei verschiedenen Waren etwas Gemeinsames enthalten, daß beide einem Dritten gleich sind, auf das sie reduzierbar sein müssen. Marx gelangt durch Verallgemeinerung solcher Einzeltatsachen zu dem

[18] Vgl. Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals"]. In: MEW, Bd. 23, S. 27.
[19] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 50/51.

Schluß, daß dieses Gemeinsame die Arbeit, die zur Herstellung der ausgetauschten Waren aufgewandte Arbeit schlechthin ist. Die Arbeit bestimmt den Wert der Waren. Hier haben wir also ein Beispiel des Induktionsschlusses aus Einzeltatsachen.

Im „Kapital" bedient sich Marx auch der induktiven Beweisführung. Dieses Verfahren spielt eine Rolle bei der Entschleierung des Geheimnisses der ursprünglichen Akkumulation. Nachdem Marx in den entsprechenden Abschnitten gezeigt hat, daß das Kapital das gesellschaftliche Verhältnis zwischen dem Eigentümer von Produktionsmitteln und dem dieser Mittel beraubten Arbeiter ist, schildert er im Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation an Hand zahlreicher Tatsachen die historische Scheidung der Produktionsmittel vom unmittelbaren Produzenten. Seine veranschaulichenden Tatsachen schöpft Marx aus der Geschichte Englands, in der er die klassische Form der Enteignung der Produzenten fand. Hier haben wir ein Beispiel induktiver Beweisführung, deren Wesen bekanntlich darin besteht, daß zum Beweis für die Richtigkeit einer allgemeinen These verschiedene Einzeltatsachen angeführt werden.

Es wäre jedoch falsch, wollte man die Bedeutung der Induktion für Marx auch nur im geringsten überschätzen. Wenn man auch im „Kapital" ein gewisses Moment dieser logischen Erkenntnismethode findet, so muß man mit allem Nachdruck hervorheben, daß die Hauptrolle bei Marx die [453] dialektische Methode und vor allem die *Analyse* spielt, mit deren Hilfe allein das Wesen der Erscheinungen enthüllt werden kann. Engels fand Hegels Satz schön bestätigt, daß der Induktionsschluß wesentlich ein problematischer ist.[20] In der „Dialektik der Natur" zeigte er treffend, wodurch die Induktion beschränkt bleibt.[21] Für sich allein kann sie niemals die Erscheinungen in ihrer Notwendigkeit, Gesetzmäßigkeit erkennen, während darin gerade die Aufgabe der Wissenschaft besteht. Der marxistischen Theorie ist bloßer deskriptiver Empirismus, der nur möglichst viele Einzeltatsachen erfassen will, ohne zu versuchen, in ihr Wesen einzudringen und ihr Gesetz zu ergründen, völlig fremd. In seinem gegen Struve und den bürgerlichen Empirismus überhaupt gerichteten Artikel „Noch eine Vernichtung des Sozialismus" verspottete Lenin dieses unwissenschaftliche Verfahren. Er riet Struve, diesem kleinen Vernichter der Gesetze der Wissenschaft, die Märkte aller Zeiten und Völker zu beschreiben. Dann, so meinte Lenin ironisch, könnte der Empirismus triumphieren, die Gesetze der politischen Ökonomie aber würden sich „wie Rauch verflüchtigen"[22].

In gleichem Sinne kritisierte Lenin Karl Kautsky, der mit vulgärem Empirismus die Revolution bekämpfen wollte. In seinem Artikel „Der Zusammenbruch der II. Internationale" entlarvte Lenin Kautsky, Heinrich Cunow und andere Opportunisten, die ihren mangelnden Willen, gegen den imperialistischen Raubkrieg zu kämpfen, damit zu rechtfertigen suchten, daß der Imperialismus nicht in allen Einzelheiten untersucht sei. Kautsky meinte, daß man keine entscheidenden Schlußfolgerungen ziehen könne, solange diese Untersuchung nicht abgeschlossen ist. Darauf antwortete Lenin ihm und Konsorten: „Der Kapitalismus wird in *allen* Erscheinungsformen seines Räuberwesens und in all den kleinsten Verzweigungen seiner historischen Entwicklung und seiner nationalen Besonderheiten *niemals restlos* erforscht werden; über Einzelheiten werden die Gelehrten (und besonders die Pedanten) nie aufhören zu streiten."[23]

Diese Bemerkung Lenins ist von großer methodologischer Bedeutung. Die Erfahrung ist stets unerschöpflich und nie zu Ende. Deshalb bedeutet es, mit einer Verallgemeinerung solange zu warten, bis die Erfahrungen oder alle Tatsachen „restlos" erforscht sind, die Verallgemeinerungen, die Theorie überhaupt zu negieren.

Die Hauptschwäche der von den anderen, gründlicheren Untersuchungsmethoden isoliert gefaßten Induktion sah Engels darin, daß sie in Wider-[454]streit zur Entwicklungstheorie gerät, die ganz „antiinduktiv" ist. Die Induktion vermag mit ihren Mitteln nicht die Bewegung, Entwicklung auszudrükken. Er schreibt: „Die Begriffe, womit die Induktion hantiert: Art, Gattung, Klasse, durch die

[20] Vgl. Friedrich Engels: Dialektik der Natur. Notizen und Fragmente. In: MEW, Bd. 20, S. 495.
[21] Vgl. ebenda, S. 496.
[22] W. I. Lenin: Noch eine Vernichtung des Sozialismus. In: LW, Bd. 20, S. 203/204.
[23] W. I. Lenin: Der Zusammenbruch der II. Internationale. In: LW, Bd. 21, S. 204/205.

Entwicklungstheorie flüssig gemacht und damit *relativ* geworden: mit relativen Begriffen aber nicht zu induzieren.“[24]

Diese Bemerkung von Engels ist nicht nur deshalb wichtig, weil sie die Beschränktheit der Induktion zeigt, sondern auch deshalb, weil sie zu einer richtigen Auffassung der Deduktion hinführt und erklärt, wodurch sich das dialektische vom formallogischen Deduzieren unterscheidet (darüber jedoch später). Wir sagten schon, daß jedes Element der Erkenntnis dem Gesamtsystem der Erkenntnis untergeordnet ist. Jetzt wird an Hand der Induktion und ihrer Rolle in der dialektischen Logik deutlich, worin das konkret zum Ausdruck kommt. Die Induktion findet in der dialektischen Forschung insofern Anwendung, als sie die Untersuchung des Gegenstandes als eines sich entwickelnden und verändernden Gegenstandes nicht behindert, und in dieser Hinsicht ist sie der dialektischen Methode als Ganzem untergeordnet. Lenin bezeichnete den induktiven Weg, die Wahrheit zu finden, als „einfach“[25].

Die Beschränktheit der Induktion wird durch die Deduktion aufgehoben. Marx’ Methode wird manchmal deduktiv genannt. In der Tat spielt die Deduktion, das Verfahren zu deduzieren im „Kapital“ eine große Rolle. Es ist aber recht belangvoll, Marx’ Auffassung von der Deduktion und den Arten zu deduzieren, den Zusammenhang zwischen der Deduktion und der Synthese usw. näher zu untersuchen. Ohne besondere Mühe kann man sich vor allem von der Bedeutung der Deduktion in Marx’ Kapitalanalyse überzeugen. Ist das Moment der Induktion besonders dem Fortschreiten des Gedankens vom Konkreten zum Abstrakten eigen, so spielt das Moment der Deduktion eine besonders wichtige Rolle bei der umgekehrten Bewegung vom Abstrakten zum Konkreten. So zeigt Marx nach der Feststellung des Wertgesetzes mit Hilfe verschiedener logischer Verfahren, unter denen auch die Deduktion figuriert, konsequent die Wirkungsweise dieses Gesetzes in den zahlreichen konkreten und speziellen Erscheinungsformen der kapitalistischen Produktion und Zirkulation. Aus dem Wertgesetz leitet sich das Gesetz der Produktionspreise ab.

Das gleiche beobachten wir am Mehrwert. Zur These vom Mehrwert gelangt Marx nach einer Untersuchung konkreter Tatsachen. Die These fixiert die unwiderlegbare Wahrheit, daß das Gemeinsame, Hauptsächliche [455] jeder Art kapitalistischen Profits der Mehrwert ist. Dies ist ein Gesetz, das durch keinerlei zusätzliche Tatsachenforschung widerlegbar ist. Von diesem Gemeinsamen, Hauptsächlichen, dem Grundgesetz kapitalistischer Produktionsweise, leitet Marx deduktiv alle konkreten und speziellen Arten kapitalistischen Profits ab – Unternehmergewinn, Zins, Handelsprofit, Grundrente. In seinem Brief an Engels vom 8. Januar 1868 schreibt Marx, daß er im „Kapital“ zunächst die allgemeine Form des Mehrwerts, worin sich dessen besondere Fragmente noch ungeschieden, sozusagen in Lösung befinden, behandelt.[26] Aus dieser „Lösung“ fällt er dann die konkreten Formen des Profits aus. Das aber heißt, daß in Marx’ Analyse auch die deduktive Forschungs- und Darstellungsweise eine nicht unwichtige Rolle spielt.

Somit kann man sagen, daß Marx’ Deduktion mit der Synthese verwandt ist, denn sie ist so wie diese eine Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen. Das berechtigt aber unseres Erachtens nicht, Deduktion und Synthese völlig gleichzusetzen. So nahe sie sich auch stehen mögen, erfüllt jede von ihnen im Erkenntnisprozeß doch ihre bestimmte Funktion. Jede bildet mit ihrem Gegenteil ein Korrelationspaar: die Synthese mit der Analyse und die Deduktion mit der Induktion. Der Zusammenhang jeder von ihnen mit ihrem Gegenteil erklärt die Grenze zwischen der Deduktion und der Synthese. Die Synthese setzt die Analyse fort, denn sie soll das Objekt als konkretes Ganzes wiedergeben. Darin besteht ihr Gegensatz zur Analyse. Die Deduktion setzt die Induktion fort, denn sie soll die speziellen Formen aus dem Allgemeinen (dem Gesetz oder der These) ableiten. Darin besteht ihr Gegensatz zur Induktion. Somit unterscheiden sich Synthese und Deduktion nach ihrer Rolle im Erkenntnisprozeß.

Außerdem muß man aber auch die Rolle begreifen, die die Deduktion im System der *dialektischen* Erforschung des Kapitals durch Marx spielt. Und hier müssen wir nun an den wichtigen, prinzipiellen

[24] Friedrich Engels: Dialektik der Natur. Notizen und Fragmente. In: MEW, Bd. 20, S. 495.
[25] W. I. Lenin: Konspekt zur „Wissenschaft der Logik“. Die Lehre vom Begriff. In: LW, Bd. 38, S. 170.
[26] Vgl. Marx an Engels, 8. Januar 1868. In: MEW, Bd. 32, S. 11.

Satz von Engels erinnern, daß die Begriffe Art, Gattung, Klasse durch die Entwicklungstheorie flüssig gemacht und damit relativ geworden sind.* Dieser Satz ist sehr belangvoll für das Verständnis nicht nur der Induktion, sondern auch der Deduktion, die ebenfalls mit diesen Begriffen hantiert. Hier verläuft die Grenzlinie zwischen der formallogischen und der dialektischen Auffassung der Deduktion. Unseres Erachtens beruht die bisherige absolute Gegenüberstellung von Deduktion und Induktion in hohem Maße auf der [456] Anerkennung nur des formallogischen Aspekts dieser Erkenntnismethoden (besonders der Deduktion).

Man könnte sich auf hervorragende Wissenschaftler unserer Zeit berufen, von denen die einen meinen, daß die Induktion der Wissenschaft keine theoretischen Prinzipien zu bieten vermag, daß dazu nur die Deduktion in der Lage sei, während die anderen der Ansicht sind, daß nur die Induktion und nicht die Deduktion die Grundlage der Wissenschaft ausmache. So sagte Albert Einstein, daß es keinerlei induktive Methode gebe, die zu fundamentalen Begriffen und Prinzipien der Wissenschaft führen würde.[27] Demgegenüber behauptet Louis de Broglie, nur die Induktion sei, „da sie bestrebt ist, schon ausgetretene Wege zu meiden, und unerschrocken die bereits vorhandenen Grenzen des Denkens hinauszuschieben versucht, die wahre Quelle echten wissenschaftlichen Fortschritts“[28].

Natürlich leugnet weder der eine noch der andere Standpunkt einerseits die Bedeutung der Erfahrungen und Beobachtungen und andererseits die Rolle theoretischer Prinzipien. Dennoch dürfte es kaum richtig sein, die reiche Mannigfaltigkeit der Methoden und Arten des Erkennens nur auf die Induktion und die Deduktion zu reduzieren oder sie einander gegenüberzustellen. Uns interessiert hier das Problem der Deduktion. De Broglie wendet sich mit Recht gegen eine Überbewertung der Deduktion, doch meint er, wenn er von ihr spricht, die formallogische Deduktion. Ihre Schwäche bestehe darin, daß sie, ausgehend von den von ihr als „unzweifelhaft“ angesehenen Postulaten, „ihnen nur das entnehmen kann, was in ihnen bereits enthalten ist“.[29] Ihr Wert bestehe darin, daß man mit ihrer Hilfe, nachdem man durch Induktion neue Ausgangsmomente festgestellt hat, die Folgen ableiten und sie mit den Tatsachen vergleichen kann, während die Deduktion nicht aus dem Rahmen springen könne, „in den sie von Anfang an gepreßt ist, so daß sie nichts wesentlich Neues hergeben kann“[30].

Natürlich handelt es sich hier um eine formallogische Deduktion, um ein rein analytisches Verfahren mit Schlußfolgerungen, die schon in seinen Ausgangspostulaten impliziert sind.

Einer solchen Deduktion bedienten sich Smith und Ricardo in der politischen Ökonomie. Bei der Betrachtung des Werts als Gattung und des Profits und seiner Formen als Arten dieser Gattung wollten sie *nach den Gesetzen der formalen Logik* deduktiv aus dem Wert den Durchschnittsprofit, die Grundrente usw. ableiten. Diese formale Deduktion ließ [457] sie irren, denn sie ignorierten den Zusammenhang der Deduktion mit der *Genesis*, mit dem historischen Ursprung der verwandelten Formen des Werts und des Mehrwerts. Ohne deren genetische Ableitung aus dem Postulat des Werts aber wurde die formale Deduktion unvermeidlich zu einem Prokrustesbett für die reale Entwicklung der Wirklichkeit.

Die formale Deduktion versagt dort, wo man den Gegenstand in seiner Entwicklung und Veränderung erforschen muß. Marx kritisierte auch deshalb die bürgerlichen Ökonomen, weil sie die Notwendigkeit der „genetischen Darstellung“, der Untersuchung des „wirklichen Gestaltungsprozesses in seinen verschiednen Phasen“[31] nicht begriffen. Auch Engels verknüpfte die dialektisch aufzufassende Deduktion mit der Analyse der historischen Herkunft des Objekts. Er schrieb: „Ja, sogar die ganze Klassifikation der Organismen ist durch die Entwicklungstheorie der Induktion abgenommen und auf die ‚Deduktion‘, die Abstammung zurückgeführt – eine Art wörtlich von einer andern durch Abstammung *deduziert*“[32].

---

* Siehe Fußnote 24 dieses Kapitels. – [27] Vgl. Albert Einstein: Mein Weltbild, Amsterdam 1934, S. 239.
[28] Louis de Broglie: Sur la Sentiers de la Sciences, Paris 1960, S. 210. (Zitat übersetzt aus dem Französischen).
[29] Ebenda.
[30] Ebenda, S. 211.
[31] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 491.
[32] Friedrich Engels: Dialektik der Natur. In: MEW, Bd. 20, S. 495.

Bei Marx spielt eine *derartige* Deduktion eine große Rolle bei der Untersuchung der Korrelation zwischen den allgemein feststehenden Postulaten, von denen er ausgeht (den Thesen vom Wert und vom Mehrwert), und ihren Folgen (den Thesen von ihren „Arten", den verwandelten Formen). Hier wird die *formale* Ableitung der Arten aus der Gattung nicht einmal erwähnt. Die Deduktion in engem Zusammenhang mit der Synthese beruht auf der Übereinstimmung mit den Forderungen der Entwicklungstheorie. Die Deduktion beruht auf der genetischen Untersuchung der Entwicklung des Werts in der Phase der kapitalistischen Warenproduktion. Aus dieser *Entwicklung* werden der Profit und der Durchschnittsprofit, der Produktionspreis deduziert. Deshalb leitet Marx' Deduktion aus den Ausgangspostulaten nicht einfach die in ihnen enthaltenen Wahrheiten ab, sondern bietet etwas *wesentlich Neues* – die These vom Durchschnittsprofit, der nicht unmittelbar mit dem Mehrwert zusammenfällt, die These vom Produktionspreis, der die Warenpreise nicht unmittelbar regelt und wiederum nicht unmittelbar mit dem Wert zusammenfällt, usw.

Daher kann es im „Kapital" wie überhaupt in der dialektischen Logik keine metaphysische Gegenüberstellung von Induktion und Deduktion geben, denn nicht nur die Induktion, sondern auch die Deduktion beruht auf einer Verallgemeinerung von Tatsachen. Die Deduktion erscheint hier nicht als eine *formale Umgestaltung* vorgegebener Wahrheiten, sondern als eine Erforschung der sich *entwikkelnden* Wirklichkeit, die die Wir-[458]kungsweise des allgemeinen Gesetzes unvermeidlich modifiziert, verändert, wenn dieses durch die sich verändernde konkrete Realität variiert wird. Es wäre zum Beispiel müßig, auf rein formalem Wege aus den allgemeinen marxistischen Postulaten von der sozialistischen Revolution die Große Sozialistische Oktoberrevolution zu „deduzieren", denn diese Postulate manifestieren ihre Kraft und Wahrhaftigkeit erst nach einer Untersuchung der konkreten historischen Bedingungen der neuen Zeit. Ohne Untersuchung der Genesis der Oktoberrevolution wäre die Deduktion irreal. Nicht umsonst behaupteten allerlei Formalisten, diese Revolution sei „unrechtmäßig", deduzierten sie doch auf rein formaler Grundlage, durch unmittelbare Ableitung der Folgen aus den Postulaten, ohne die ganze historische Entwicklung nach Marx zu sehen.

Auch hier stoßen wir wie beim Problem der Analyse und der Synthese auf die wichtige differentia specifica der dialektischen Auffassung von der Deduktion. Auch die Deduktion ist dialektisch widersprüchlich, denn sie subsumiert nicht formal die Art unter die Gattung, das Einzelne unter das Allgemeine, sondern untersucht ihre dialektische Widersprüchlichkeit und vereinigt kühn Gegensätze. Gerade die Gegensätze zwischen dem Allgemeinen und dem Einzelnen, zwischen der Gattung und der Art (zwischen dem Wert und dem Produktionspreis, dem Mehrwert und dem Profit, dem Wert und der absoluten Rente usw.) bereiteten (und bereiten auch immer noch!) den bürgerlichen Ökonomen so großes Kopfzerbrechen. Ohne diese Widersprüche auflösen zu können, beschreiten sie den Weg der formalen Deduktion mit allen sich daraus ergebenden Folgen.

Marx' Deduktion fürchtet solche Widersprüche nicht nur nicht, sondern berücksichtigt sie bewußt und zieht ihre Schlüsse, indem sie die Widersprüche zwischen dem Allgemeinen und dem Einzelnen, den Gesetzen und ihren Erscheinungsformen, der Logik und der Geschichte, den abstrakten theoretischen Prinzipien und der Genesis der Erscheinungen untersucht und verallgemeinert.

Das gilt natürlich auch für die Induktion, denn auch sie ist eine Verallgemeinerung von Einzeltatsachen, Beobachtungen usw.

Das „Kapital" bietet uns ein Beispiel wechselseitig verbundener Anwendung der im Sinne der materialistischen Dialektik verarbeiteten Induktion und Deduktion.[*]

[459]

[*] Interessante Gedanken über Induktion und Deduktion in der dialektischen Logik enthält L. A. Mankowskis Arbeit „Die logischen Kategorien in Marx' ‚Kapital'"[33].

[33] Л. А. Маньковский: Логические категории в „Капитале" К. Маркса. In: Диалектическая логика в экономической науке, Moskau 1962.

11. Kapitel: Das Historische und das Logische im Erkenntnisprozeß. Die logische Methode des „Kapitals“

1

Um Marx’ Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, vollständig zu erfassen, müssen wir noch das wichtige Problem erörtern, wie sich das System der Begriffe und Kategorien selbst, vermittels dessen der Gedanke bei diesem Prozeß fortschreitet, zur Entwicklung des untersuchten Objekts verhält. Allgemein sagten wir bereits, daß die Abstraktionen, mit denen Marx arbeitet, stets tief in der Wirklichkeit verwurzelt sind. Marx hat jedoch nicht mit der Wirklichkeit schlechthin, sondern mit der sich entwickelnden, historisch sich verändernden Realität zu tun. Daraus ergibt sich die Frage: In welcher Wechselbeziehung stehen das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten und das diesen Prozeß verallgemeinernde Kategoriensystem zur *historischen Entwicklung der Wirklichkeit*? Entsprechen die einfachen und abstrakten ökonomischen Kategorien, mit denen die Erforschung der kapitalistischen Produktionsweise im „Kapital“ beginnt, historisch früheren realen ökonomischen Verhältnissen und die konkreteren und komplizierteren Kategorien späteren Entwicklungsetap-[460]pen? Kurz, deckt sich die Bewegung vom Abstrakten zum Konkreten mit der historischen Entwicklung des Objekts, das heißt des Kapitalismus? Wie steht es um die Wechselbeziehung zwischen dem Historischen und dem Logischen in der Erkenntnis?

Das Problem des Historischen und des Logischen hat auch einen anderen, nicht minder wichtigen Aspekt: In welcher Wechselbeziehung stehen der logische Fortgang der Erkenntnis mit der historischen Entwicklung des *Denkens, Erkennens* selbst? Das „Kapital“ enthält wichtige Ausführungen auch zur Lösung dieser wichtigen Seite des Problems, mit der sich jedoch erst das nächste Kapitel beschäftigen soll.

Das Problem der Wechselbeziehungen zwischen dem Historischen und dem Logischen zählt zu den wesentlichsten und grundsätzlichsten Problemen der Wissenschaft der Logik, der Denkmethode und Denkweise. In vollem Umfang zum erstenmal von Hegel gestellt, erfuhr es bei ihm eine geniale, wenn auch keineswegs völlig annehmbare Lösung (wie übrigens auch in bezug auf andere von ihm behandelte Probleme). Die Begründer des Marxismus hoben wiederholt den vortrefflichen historischen Spürsinn hervor, der Hegels Auffassung von sehr vielen Problemen der Philosophie (und nicht nur der Philosophie) durchdringt. Seine Auffassung von der Logik als einer verallgemeinerten und kritisch verarbeiteten Geschichte der Philosophie und überhaupt des Denkens war epochemachend für die Herausbildung und Entwicklung der dialektischen Logik. Als Idealist verabsolutierte Hegel aber das Denken und die Logik seiner Entwicklung, denn er ordnete ihr die wirkliche historische Logik der objektiven Welt unter. Diese Seite seiner Konzeption vom Logischen und Historischen kritisierte Marx schonungslos schon in seinen Frühschriften, indem er nachwies, daß die historische Entwicklung der Wirklichkeit gegenüber der Logik des Denkens stets das Primäre ist und das Denken mit ihr rechnen muß und nicht umgekehrt.

In seiner Schrift „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ vermerkt er diesen „Grundmangel der Entwicklung“ Hegels und schreibt: „Nicht die Logik der Sache, sondern die Sache der Logik ist das philosophische Moment. Die Logik dient nicht zum Beweis des Staats, sondern der Staat dient zum Beweis der Logik.“[1]

Da Marx die Logik als die logisch interpretierte und im Menschenkopf umgesetzte Wirklichkeit auffaßt, geht er bei der Lösung des Problems der Wechselbeziehung zwischen dem Historischen und dem Logi-[461]schen natürlich von der materialistischen Philosophie aus, mit deren Hilfe er aus der Hegelschen Auffassung vom Problem den wertvollen Kern herausschält. Irrig wäre jedoch die Meinung, daß die materialistische Lösung des Problems einfach und flach sei und darin bestehe, daß der Gedanke in der historischen Entwicklung der Wirklichkeit eine gleichsam fertige Form vorfinde, die er sich nur anzulegen brauche, um seine Aufgabe zu erfüllen. Sein eigener Fortgang wäre demnach nur eine Kopie und passive Wiederholung des Geschichtsverlaufs und das System seiner Begriffe und Kategorien nur ein Abklatsch dieses Verlaufs.

[1] Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: MEW, Bd. 1, S. 255 u. 216.

Bei Marx und Engels finden wir wichtige Äußerungen zu diesem Problem. Mit ihnen müssen wir beginnen, bevor wir untersuchen, wie das Problem im „Kapital“ gelöst wird. Wie wir sehen werden, lassen diese Äußerungen die Wechselbeziehung zwischen dem Historischen und dem Logischen recht kompliziert und dialektisch widersprüchlich erscheinen.

Wie Marx in bezug auf die Bewegung und Reihenfolge der Kategorien in einem bestimmten System nachdrücklich fordert, müsse man immer festhalten, daß die Kategorien „Daseinsformen, Existenzbestimmungen, oft nur einzelne Seiten“ der untersuchten Gesellschaft ausdrücken[2], dürfe man daher keinen Augenblick das reale Subjekt außer acht lassen, das außerhalb des Kopfes in seiner Selbständigkeit als konkretes Ganzes besteht.[3] Dieser Gedanke besagt, daß wir uns zum Beispiel nach der Feststellung, daß die historische Entwicklung der Wirklichkeit mit der logischen Bewegung der Kategorien übereinstimmt, nicht der Illusion hingeben dürfen, daß die Bewegung der Kategorien den Verlauf der Wirklichkeit *ganz genau* wiedergebe. Die Kategorien sind immer vom Ganzen und Konkreten abstrahiert. Daher kann die Bewegung der Kategorien, sosehr sie auch mit der Geschichte der Wirklichkeit übereinstimmen möge, nur eine *ideelle*, im Kopf *umgesetzte* Wiedergabe der Wirklichkeit sein. Marx verweist auf Hegel, der in der „Philosophie des Rechts“ richtig mit dem Besitz als der einfachsten Kategorie anfängt. Wie man nicht vergessen darf, „existiert aber kein Besitz vor der Familie oder Herrschafts- und Knechtsverhältnissen, die viel konkretere Verhältnisse sind ... Es ist unrichtig, daß der Besitz sich historisch zur Familie entwickelt. Er unterstellt vielmehr immer diese ‚konkretere Rechtskategorie‘.“[4] Und so verhält es sich stets.

Anders gesagt, will Marx hervorheben, *daß das Denken*, das die Welt nicht nur ihr adäquat, sondern auch entsprechend seinen eigenen *inneren* [462] *logischen Gesetzen* erkennt, *aktiv ist*. So erklärt sich auch seine nachdrückliche Mahnung, daß das Subjekt der Untersuchung, die Gesellschaft „bei der theoretischen Methode“ (ein Synonym für die logische Methode), die sich als Bildung von Kategorien und Fortgang von abstrakten und einfachen zu konkreten und komplizierteren Kategorien darstellt, „als Voraussetzung stets der Vorstellung vorschweben“[5] muß. Diese Mahnung sollte man beherzigen, will man es vermeiden, das Problem der Wechselbeziehung zwischen dem Logischen und dem Historischen roh, vulgärmaterialistisch aufzufassen.

Nachdem Marx diesen wichtigen Ausgangspunkt für die Behandlung des Problems der Wechselbeziehungen zwischen dem Historischen und dem Logischen festgestellt und die „einfache Kategorie“ mit dem „unentwickelten Konkreten“ und die „konkretere Kategorie“ mit der „vielseitigeren Beziehung oder Verhältnis, das in der konkretem Kategorie geistig ausgedrückt ist“, verglichen hat, geht er zur Klärung des Problems über, wie es um die Übereinstimmung der logischen Entwicklung der Kategorien mit dem historischen Verlauf der Wirklichkeit steht. Er zeigt, daß das Problem nicht eindeutig lösbar ist. Es kann durchaus sein, daß die einfache Kategorie noch nicht voll entwickelte Verhältnisse ausdrückt, so daß das entwickeltere Konkrete diese einfache Kategorie als ein untergeordnetes Verhältnis beibehält. So hat zum Beispiel Geld „historisch existiert, ehe Kapital existierte, ehe Banken existierten, ehe Lohnarbeit existierte etc.“[6]. Das heißt, daß bei der Untersuchung der kapitalistischen Gesellschaft, beim Übergang von der Kategorie des Geldes zu den Kategorien des Kapitals, der Lohnarbeit usw. der logische Fortgang des Denkens mit der historischen Entwicklung der Wirklichkeit zusammenfällt. „Insofern“, schreibt Marx, „entspräche der Gang des abstrakten Denkens, das vom Einfachsten zum Kombinierten aufsteigt, dem wirklichen historischen Prozeß.“[7]

Andere Beispiele zeigen aber, „daß es sehr entwickelte, aber doch historisch unreifere Gesellschaftsformen gibt, in denen die höchsten Formen der Ökonomie“ herrschen, ohne daß irgendwelches Geld im Umlauf wäre.[8] Eine nähere Untersuchung des Problems läßt ferner erkennen, daß die einfache

[2] Vgl. Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 637.
[3] Vgl. ebenda, S. 633.
[4] Ebenda.
[5] Ebenda.
[6] Ebenda.
[7] Ebenda.
[8] Vgl. ebenda, S. 634.

Kategorie des Geldes ihre höchste Entwicklung in den höheren und entwickelteren Gesellschaftsformen, eben im Kapitalismus, erfährt. Das gilt auch, wie Marx zeigt, für die uralte Kategorie der Arbeit. Die Arbeit in ihrer umfassenden Allgemeinheit bildet die Lebensgrundlage der [463] Gesellschaft. Aber gerade in dieser ihrer Allgemeinheit, zeigt Marx, wird sie erst praktisch wahr im höheren und entwickelten Zustand der Gesellschaft, im Kapitalismus, wenn die Gleichgültigkeit gegen eine bestimmte Art der Arbeit[9] zu einem Prinzip der Produktion wird.

Marx beantwortet also die oben gestellte Frage gleichsam mit einem Widerspruch. Dieser existiert aber, wie wir noch sehen werden, nicht dem Scheine nach, sondern wirklich, denn das Logische und das Historische verhalten sich zueinander bei aller Einheit und gegenseitigen Durchdringung dialektisch widersprüchlich. Untersuchen wir jedoch Marx' Äußerungen aufmerksam, so finden wir, daß er Tatsachen anführt, die sowohl dafür sprechen, daß die Bewegung von den einfachen und abstrakten Kategorien zu den komplizierten und konkreten dem wirklichen historischen Prozeß entspricht, als auch das Gegenteil zeigen. Marx nennt die Grundlage, auf der sich der Widerspruch auflöst. Sie besteht darin, daß die Kategorien, die die konkret historischen Entwicklungsbedingungen der Verhältnisse widerspiegeln, *historischer* Natur sind.

In der Tat ist das Geld zwar früher als das Kapital entstanden, aber, wie Marx zeigt, erst „in den entwickeltsten Zuständen der Gesellschaft"[10] und vor allem im Kapitalismus voll ausgebildet worden. Das gilt auch für die Arbeit überhaupt. Andererseits erfahren auch konkrete und komplizierte Kategorien wie die Kooperation, obwohl sie vor den einfachen Kategorien entstanden sind, ihre volle Entfaltung unter entwickelteren historischen Bedingungen, so vor allem im Sozialismus. Somit ist das zuverlässigste Kriterium für ein richtiges Urteil darüber, in welcher Reihenfolge die Kategorien beim Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten untersucht werden müssen, wie Marx zeigt, die Bedeutung, die ihnen, vielmehr den realen Prozessen, die durch sie ausgedrückt werden, im *System der jeweiligen historischen Verhältnisse* zukommt. Zweifellos ist das Geld historisch *vor* dem Kapital entstanden, doch kommt es darauf an, welche Rolle es in dem historisch bestimmten System des untersuchten Objekts, im Kapitalismus, spielt. *Das* bestimmt die Bedeutung und den Platz der Kategorie des Geldes gegenüber und unter den verschiedenen anderen Kategorien, mit deren Hilfe wir die kapitalistische Produktionsweise erkennen. Ebenfalls unbestritten ist, daß auch die Arbeit überhaupt ein uraltes Verhältnis ist, doch ist wiederum die Rolle der dieses Verhältnis ausdrückenden Kategorie dadurch bestimmt, welche Entwicklung sie im *System* des Kapitalismus erfährt.

[464] Deshalb zieht Marx nach der Erläuterung des Beispiels mit der Arbeit einen allgemeinen Schluß über die Kategorien und ihren Platz beim Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten. Er schreibt: „Dies Beispiel der Arbeit zeigt schlagend, wie selbst die abstraktesten Kategorien, trotz ihrer Gültigkeit – eben wegen ihrer Abstraktion – für alle Epochen, doch in der Bestimmtheit dieser Abstraktion selbst ebensosehr das Produkt historischer Verhältnisse sind und ihre Vollgültigkeit nur für und innerhalb dieser Verhältnisse besitzen."[11]

Somit kommt alles auf die *Bestimmtheit* der Abstraktionen an, erhalten sie diese durch die historischen Bedingungen, durch das konkret historische Wesen des untersuchten Gegenstandes. Folglich ist auch die Rolle, der Platz jeder Kategorie beim Aufsteigen von der einen zur anderen durch die „Gültigkeit" bestimmt, die sie „innerhalb" der historischen Verhältnisse besitzt. Das ist der „Schlüssel", den uns Marx zu dem zu untersuchenden Problem reicht, und man erkennt leicht, daß er ein ganz anderer „Schlüssel" ist als der Hegelsche. Bei Hegel hat den Vorrang das Logische, das den realen Prozeß oft gewaltsam in ein künstliches Schema preßt. Für Marx ist die Grundlage des Logischen, jeder Abstraktion letztlich immer das Historische, denn nur dieses verleiht der Abstraktion Bestimmtheit und prädestiniert ihren Platz und ihre Rolle im theoretischen System. Engels vergleicht in seiner Rezension zu Marx' Buch „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" eigens Marx' Methode mit derjenigen von Hegel und schreibt über Hegels Denkweise: „So abstrakt und idealistisch die Form, so sehr ging doch immer seine Gedankenentwicklung parallel mit der Entwicklung der Weltgeschichte, und

[9] Vgl. ebenda, S. 635.
[10] Ebenda, S. 634.
[11] Ebenda, S. 636.

letztere soll eigentlich nur die Probe auf die erstere sein.“[12] In vielen seiner Werke, fährt Engels fort, „geht diese großartige Auffassung der Geschichte durch, und überall wird der Stoff historisch, im bestimmten, wenn auch abstrakt verdrehten Zusammenhang mit der Geschichte behandelt“[13].

Marx überwand diesen aus dem Idealismus entspringenden „abstrakt verdrehten Zusammenhang mit der Geschichte“ und fand die wissenschaftliche, materialistische Form des Zusammenhangs zwischen dem Logischen und dem Historischen. Demnach wird dieser Zusammenhang, wir wiederholen es, in seiner Grundlage dadurch bestimmt, daß die Abstraktionen und Kategorien als Ergebnisse abstrahierenden Denkens in ihrer Bestimmtheit Produkte der historischen Verhältnisse sind, daß die Kategorien *nur im Lichte und im Rahmen dieser historischen Verhältnisse* [465] *gelten*. Deshalb stimmen Logisches und Historisches im großen und ganzen überein, bilden sie eine Einheit.

Diese Einheit und Übereinstimmung zeigt Engels ebenfalls in der Rezension. Er führt den recht wichtigen Begriff der „logischen Methode“ ein, um zu veranschaulichen, wie Marx die politische Ökonomie des Kapitalismus erforscht hat. Er sagt, daß die Kritik der Ökonomie, selbst nach gewonnener materialistischer Dialektik, auf zweierlei Weise angelegt werden konnte – historisch oder logisch –, stellt fest, daß sich die historische Methode dazu nicht eignete, und kommt zu dem Schluß, daß die logische Behandlungsweise allein am Platze war.[14] Sofort bemerkt er aber, daß zwischen beiden Methoden kein absoluter Unterschied besteht, und beschreibt umfassend das Wesen der logischen Methode: „Diese aber ist in der Tat nichts andres als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten. Womit diese Geschichte anfängt, damit muß der Gedankengang ebenfalls anfangen, und sein weiterer Fortgang wird nichts sein als das Spiegelbild, in abstrakter und theoretisch konsequenter Form, des historischen Verlaufs; ein korrigiertes Spiegelbild, aber korrigiert nach Gesetzen, die der wirkliche geschichtliche Verlauf selbst an die Hand gibt, indem jedes Moment auf dem Entwicklungspunkt seiner vollen Reife, seiner Klassizität betrachtet werden kann.“[15]

In dieser kurzen, aber gehaltvollen Beschreibung der logischen Untersuchungsmethode erkennen wir die Einheit, Übereinstimmung des Logischen und des Historischen in ihrer ganzen Dialektik. Engels hebt sowohl das Moment der Einheit als auch das des Widerspruchs in den Wechselbeziehungen und Zusammenhängen zwischen dem Logischen und dem Historischen hervor. Wir müssen jedoch eigens den Unterschied zwischen der logischen und der historischen Methode erörtern, damit klarer wird, wie sich das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten im „Kapital“ zum wirklichen historischen Prozeß verhält.

2

Marx selbst kennzeichnet seine Untersuchungsmethode nicht als „logisch“, obwohl er in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ in dem Abschnitt „Die Methode der politischen Ökonomie“ gerade diese Methode darlegt.[16] Manchmal spricht er von der „theoretischen“ Methode[17], [466] und in den „Randglossen zu Adolph Wagners ‚Lehrbuch der politischen Ökonomie‘“ bezeichnet er sie als analytisch[18].*

---

[12] Friedrich Engels: Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“. In: MEW, Bd. 13, S. 473.
[13] Ebenda, S. 474.
[14] Vgl. ebenda, S. 474/475.
[15] Ebenda, S. 475.
[16] Vgl. Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 631–639.
[17] Ebenda, S. 633.
[18] Vgl. Karl Marx: [Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“.] In: MEW, Bd. 19, S. 371.
* Die in der ersten Ausgabe dieses Buches enthaltene Kennzeichnung der Marxschen Methode als logisch oder analytisch wurde von W. I. Malzew in einem dazu verfaßten Artikel[19] heftig kritisiert. Er wendet ein, daß die Analyse nur die eine Seite sei, die ohne die andere, die Synthese, nicht gelte. Es liegt jedoch auf der Hand, daß Marx mit der analytischen Methode etwas anderes meint, daß er darunter die „theoretische“ Methode im Gegensatz etwa zur historischen versteht. Den Begriff der „Analyse“ kann man eng und weit fassen. Natürlich verwendete ihn Marx im vorliegenden Falle im zweiten Sinne. Genauso figuriert er auch bei uns.
[19] Vgl. В. И. Мальчев: Можно ли метод К. Маркса называть аналитическим? In: Философские науки, 1961, № 4, S. 147 u. 150.

Selbstverständlich ist das logische, theoretische oder analytische (dies alles hier nur Synonyme) Untersuchungsverfahren nicht irgendeine selbständige Methode neben der dialektischen, sondern nur eine Seite, ein Teil oder Aspekt der materialistischen Dialektik, die konkret die Aufgabe hat, die kapitalistische Produktionsweise zu erforschen. Die von Marx eigens für die politische Ökonomie ausgearbeitete Methode gilt natürlich mehr oder weniger für jedwede wissenschaftliche Untersuchung, die die Entwicklungsgesetze eines Gegenstandes theoretisch analysieren will.

Welche hauptsächliche Besonderheiten hat nun diese Untersuchungsmethode unter dem Aspekt der Wechselbeziehungen zwischen dem Logischen und dem Historischen konkret? Wir wenden uns nur diesem Aspekt zu, weil wir die anderen Seiten und Besonderheiten bereits behandelt haben (zum Beispiel das Prinzip, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen). Im übrigen ist dieser Aspekt recht wichtig, werden wir durch ihn die logische Methode von verschiedenen Seiten her erörtern und sein Wesen insgesamt begreifen können. Nicht zufällig bezeichnet Engels sie als logisch[20], wodurch er sie treffend von der historischen Methode abhebt. Kein Zufall ist es auch, daß Marx eigentlich den ganzen Abschnitt über die Methode der politischen Ökonomie in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ gerade dem Problem der Wechselbeziehung zwischen der logischen Entwicklung der Kategorien beim Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten und dem wirklichen historischen Prozeß, dem Problem der wissenschaftlichen Gliederung der Kategorien unter diesem Aspekt widmet.

Engels stellt, wie wir gesehen haben, die logische Methode der historischen gegenüber, bezeichnet sie aber eigentlich ebenfalls als die historische Methode, die nur der störenden Zufälligkeiten entkleidet ist.[*] Diese Einheit beider Methoden muß man von Anfang an betonen, damit ihr Unterschied klarer hervortritt. Das Problem der Wechselbeziehung zwi-[467]schen dem Historischen und dem Logischen ist nicht nur für die logische, sondern auch für die historische Methode belangvoll. Der Begriff der historischen Methode bedeutet keineswegs, daß sie kein Element der logischen Untersuchungsmethode enthalte. Sie wäre dann wissenschaftlich bedeutungslos und nur noch eine rein empirische Methode, die die „Taten und Tage“ der Menschen des jeweiligen historischen Zeitabschnitts lediglich chronologisch verzeichnete. Man braucht nicht erst zu beweisen, daß der Marxismus keineswegs eine so flache Auffassung vom Wesen der historischen Methode hat, deren sich zum Beispiel die historischen Wissenschaften bedienen. Jede historische Wissenschaft verdient, als historisch bezeichnet zu werden, wenn sie bei ihrer Analyse nicht nur bestimmte von der Theorie entdeckte Gesetze anwendet, sondern es auch unternimmt, die durch diese Gesetze bestimmten inneren Zusammenhänge der historischen Erscheinungen und Prozesse zu enthüllen, die historischen Erscheinungen als ein geschlossenes Ganzes darzustellen. Deshalb sind die Wissenschaften, die sich vorwiegend der historischen Methode bedienen, von großer Bedeutung auch für die Entwicklung der Vorstellung von den Gesetzen, nach denen sich die Wirklichkeit entwickelt. So sind zum Beispiel Marx’ eigentlich historische Schriften über die Revolution von 1848 in Frankreich, die Pariser Kommune und andere Ereignisse ein unschätzbarer Beitrag zur Erklärung der Gesetze der Revolution und des Klassenkampfes, denn sie konkretisieren eine ganze Reihe von Thesen allgemein theoretischen Charakters über die Gesetze der sozialistischen Revolution, über die politische Macht, den Staat usw.

Eine Ausdrucksweise von Engels[*] abwandelnd, könnte man deshalb sagen, daß die historische Methode in der Tat nichts anderes ist als die logische Methode, nur gekleidet in eine historische Form, das heißt, sie untersucht die Logik der Entwicklung in Gestalt der konkreten historischen Ereignisse, in ihrer realen historischen Abfolge mit allen der historischen Entwicklung eigentümlichen Zickzackbewegungen und Zufälligkeiten, in Gestalt der konkreten Handlungen bestimmter Menschen, die in die objektiven historischen Prozesse ein starkes Element des Zufalls hineintragen usw. Infolgedessen kann natürlich die Hauptform für das Fortschreiten des Gedankens nicht diejenige der *Kategorien* sein, nämlich die Form des Fortschreitens der Kategorien vom Abstrakten zum Konkreten, sondern hier verläuft die Bewegung vom Konkreten zum Konkreten, was allerdings das Vorhandensein und

[20] Vgl. Friedrich Engels: Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“. In: MEW, Bd. 13, S. 475.
[*] Siehe Fußnote 15 dieses Kapitels.

das Moment der Abstraktion und, [468] falls erforderlich, der Bewegung vom Abstrakten zum Konkreten nicht negiert.

Zur Charakterisierung der historischen Methode genügt dies, obwohl das Gesagte keineswegs schon sein Wesen erschöpft, das überdies in den verschiedenen Bereichen der historischen Wissenschaft, etwa der politischen Geschichte, der ökonomischen Geschichte usw., ganz verschieden zutage tritt. Hervorgehoben zu werden verdient das Wichtigste und Entscheidende: Hier verhalten sich das Logische und das Historische zueinander so, daß die historische Forschungs- und Darstellungsform alles übrige beherrscht, sich das Logische unterordnet, weswegen sie auch historisch heißt.

Zum Unterschied davon ist die logische Methode, obwohl nichts anderes als die historische (denn, wie wir feststellten, büßen die Abstraktionen außerhalb historischer Bedingungen ihre Bestimmtheit ein), eine Methode theoretischer Untersuchung, die vor allem die *Gesetze* der Wirklichkeit erkennen soll. Daher erscheint die Bewegung des Gedankens hier nicht in historischer, sondern, wie Engels sagt, in abstrakter und theoretisch konsequenter Form.[21] Dabei ist die Untersuchung der Handlungen von Einzelpersonen, die Beschreibung konkreter historischer Ereignisse usw. belanglos, obwohl auch dieses Element der historischen Methode eine Hilfsrolle spielen kann. Wie Marx im Vorwort zur ersten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ sagt, handelt es sich darin um Personen nur, „soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen“[22]. Er bringt ein riesiges historisches Material bei, aber nur um die von ihm entdeckten Gesetze der ökonomischen Entwicklung entweder zu illustrieren oder zu bekräftigen. Die Elemente der historischen Methode innerhalb der logischen und die Elemente der logischen Methode innerhalb der historischen zeugen davon, daß es „reine“ Methoden, die frei von Beimischungen anderer, ihr entgegengesetzter Methoden wären, nicht gibt. Eine noch so abstrakt theoretische Untersuchungsmethode ohne ständige Berührung mit den Tatsachen der Wirklichkeit ist undenkbar. Diese Berührung kann direkt oder indirekt, vermittelt sein, ist aber unbedingt vorhanden.

Ein typischer Zug der logischen, theoretischen Methode ist die *Entfaltung des Gedankens in Kategorien*, die vorrangige Rolle der Kategorien als eines Mittels zur Verallgemeinerung und Wiedergabe der Wirklichkeit. Die Bewegung und die Ergebnisse der Erkenntnis realisieren sich in einem [469] System von Kategorien, eben in dem Hegelschen „diamantenen Netz“[23] von Begriffen. Das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten ist das Grundprinzip der Reihenfolge und Hierarchie der Kategorien. Das „Kapital“ ist in dieser Hinsicht ein Musterbeispiel der logischen Untersuchungsmethode.

Die logische Methode verfolgt den Zweck, die innere Logik der Entwicklung eines Gegenstandes in seiner Notwendigkeit zu erfassen und auszudrücken, und unterscheidet sich von der historischen dadurch, daß sie von jeglichen Zickzackbewegungen und historischen Zufälligkeiten absieht, von denen die wirkliche historische Bewegung voll ist. Sie „biegt“ die historische Entwicklungslinie gleichsam zurecht, schiebt alles beiseite, was sie daran hindert, diese rein darzustellen. Das verstößt keineswegs gegen den realen Verlauf der Erscheinungen, sondern trägt in gewissem Sinne dazu bei, ihn besser hervortreten zu lassen, denn diese „Korrektur“ geschieht nicht entgegen, sondern im Einklang mit den Gesetzen der Wirklichkeit. In diesem Sinne bezeichnete Engels auch die logische Methode als ein korrigiertes Spiegelbild des historischen Verlaufs.[*]

Ist in der historischen Methode die Wechselbeziehung zwischen dem Logischen und dem Historischen so beschaffen, daß das historische Moment sich das logische unterordnet und das Logische im Historischen gleichsam versteckt mit enthalten ist, so herrscht in der logischen Methode das Element des Logischen vor, bildet aber der historische Inhalt ihre reale Grundlage. Wir stellten bereits fest, daß die Genesis, das Deduzieren, die Entfaltung des Höheren aus dem Niederen, des Konkreten und Entwickelten aus dem Abstrakten und Unentwickelten das wichtigste Prinzip beim Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten ausmachen. Als eine wesentliche Seite dieser Bewegung muß die

[21] Vgl. ebenda.
[22] Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 16.
[23] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: System der Philosophie. Zweiter Teil. Die Naturphilosophie. In: HSW, Bd. 9, S. 45.
[*] Siehe Fußnote 15 dieses Kapitels.

Erforschung der Widersprüche in der Entwicklung der Objekte von ihrem embryonalen Zustand bis zum Höhepunkt, wenn sie nach einer radikalen Lösung drängen, gelten. Das aber heißt, daß die logische Methode eine Einheit des Logischen und des Historischen, ein verallgemeinerter abstrakt-theoretischer Ausdruck des Historischen ist.

Der Satz, daß in dieser Methode das logische Element gegenüber dem historischen vorherrscht, ist daher so zu verstehen, daß das Schwergewicht nicht auf der Darstellung der Geschichte des zu untersuchenden Gegenstandes ruht, sondern auf der Erforschung der immanent konsequenten, durch seine Gesetze bedingten Entwicklungslogik ohne alle störenden [470] Nebenumstände. Eine solche Untersuchung erklärt jedoch, so sonderbar dies auch klingen mag, die wirkliche historische Entwicklung gründlicher als die empirische Darstellung des wirklichen Verlaufs der Geschichte in all seiner an der Oberfläche sichtbaren Konkretheit.

Die Übereinstimmung zwischen dem Logischen und dem Historischen in der logischen Methode kommt in entscheidendem Maße dadurch zustande, daß mit der logischen Methode entsprechend der dialektischen Theorie das Objekt als *prozessierendes* System untersucht wird, weshalb diese Methode nichts anderes sein kann als die historische Methode, denn die Entwicklung hat einen Anfang, eine Fortsetzung und ein Ende, also eine Geschichte.

Das heißt aber keineswegs, daß das Logische in der logischen Methode eine einfache Reproduktion der historischen, wenn auch von Zufälligkeiten und Zickzackbewegungen befreiten, wirklichen Entwicklung ist. Dann wäre die logische Methode nur ein Abklatsch der historischen Methode, wären das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten und der Aufbau des das Objekt in seiner Entwicklung wiedergebenden Kategoriensystems eine relativ einfache Angelegenheit: Man brauchte die wirkliche historische Entwicklung logisch nur mehr oder minder gut zu kopieren. In Wirklichkeit ist das nicht so einfach, und hier kommen wir zu dem entscheidenden Moment bei der Beschreibung der logischen Untersuchungsmethode.

Bei der Darlegung seiner Auffassung von der Wechselbeziehung zwischen dem Historischen und dem Logischen in den bereits mehrfach zitierten „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ bezeichnet Marx die bürgerliche Gesellschaft als „die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der Produktion“[24] (gegenüber der Entwicklung bis zum Kapitalismus). „Die Kategorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, das Verständnis ihrer Gliederung, gewährt daher zugleich Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangnen Gesellschaftsformen, mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut, von denen teils noch unüberwundne Reste sich in ihr fortschleppen, bloße Andeutungen sich zu ausgebildeten Bedeutungen entwickelt haben etc. Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen. Die Andeutungen auf Höhres in den untergeordneten Tierarten können dagegen nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist.“[25] Diese Sätze erläutern treffend unser Problem. Den gleichen [471] Gedanken wiederholt auch Engels, wenn er das Logische als korrigiertes Historisches bezeichnet und schreibt, daß bei logischer Methode jedes Moment auf dem Entwicklungspunkt seiner vollen Reife, seiner Klassizität betrachtet werden kann.[*]

Die Warenproduktion in ihrer vollen Reife, Klassizität, von der ganzen vorangegangenen Entwicklung her gesehen, ist eben die kapitalistische Produktionsweise. Nicht zufällig konnte sie erst dann wahrhaft wissenschaftlich theoretisch analysiert werden, als sie eine bestimmte Reife erreicht, ihre sämtlichen Hauptpotenzen, ihren inneren Mechanismus mehr oder minder umfassend offenbart hatte. Ihre höchste Form erreichte die kapitalistische Produktion durch die volle Entfaltung einiger Tendenzen, die unentwickelt und der Erkenntnis verschleiert in der einfachen Warenproduktion stecken. Der Kapitalismus ist das Ergebnis dieser historischen Entwicklung und enthält es. Hegel sagte, daß das nackte Resultat ohne vorhergehende Entwicklung ein Leichnam ist[26], aber auch die historische Entwicklung ohne ihr gesetzmäßiges Resultat ist keine abgeschlossene und entäußerte Entwicklung.

[24] Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 636.
[25] Ebenda. – [*] Siehe Fußnote 15 dieses Kapitels.
[26] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Phänomenologie des Geistes. In: HSW, Bd. 2, S. 13.

Deswegen kann man einerseits die kapitalistische Produktion nicht begreifen und wissenschaftlich erforschen, wenn man in ihr nicht das Ergebnis einer bestimmten historischen Entwicklung sieht, und andererseits liefert gerade die Erforschung dieser reifen und entfalteten Form den Schlüssel zum Verständnis der niederen Formen, aus denen sie entstanden ist. Sowohl von der einen als auch von der anderen Seite her umschließt die Erforschung der kapitalistischen Produktion mit Hilfe der logischen Methode organisch das historische Element. Da aber im Kapitalismus als der reifsten und klassischen Form die ganze historische Entwicklung, die zu seiner Herausbildung geführt hat, zusammengefaßt ist und die notwendigen Voraussetzungen und Bedingungen seiner Entstehung in ihm vollständig und entfaltet ausgedrückt sind, braucht man bei seiner Analyse durchaus nicht die wirkliche und konkrete Geschichte seines Entstehens und Werdens darzustellen. Der Kapitalismus selbst ist der beste Schlüssel zu seiner eigenen Geschichte. Erläutern wir das an Hand eines Beispiels.

Marx beginnt seine Darstellung nicht mit der Entstehungsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise; diese behandelt er, so sonderbar das auch ist, erst im vorletzten Kapitel des ersten Bandes des „Kapitals“, nachdem er den unvermeidlichen Untergang des Kapitalismus als einer gesellschaftlichen Form der Produktion schon bewiesen hat. Vom Stand-[472]punkt der Wechselbeziehung zwischen dem Historischen und dem Logischen erscheint das als eine grobe Verletzung ihrer Einheit und gegenseitigen Durchdringung. Dieser Eindruck entsteht aber nur bei oberflächlichem Hinsehen. In Wirklichkeit durchdringt die Einheit des Historischen und des Logischen Marx’ Analyse, allerdings in einem tieferen Sinne, als es ein einfaches Zusammenfallen der logischen Analyse mit der empirischen Geschichte wäre.

Marx konnte schon deswegen nicht mit der Entstehungsgeschichte des Kapitals beginnen, weil er, ohne das Wesen des Kapitals zu kennen, nicht gewußt hätte, wo und worin die Voraussetzungen für die Entstehung des Kapitals zu suchen sind. Die logische Methode soll das Wesen des Kapitals erkennen helfen. Marx analysiert das Kapital logisch, theoretisch, indem er nicht die *Geschichte* seiner Entstehung, sondern seine entwickelte Form erforscht. Das Kapital erscheint als Geld, wofür auf dem Warenmarkt Arbeitskräfte erworben werden. Nach einer Untersuchung der Wechselbeziehungen beider Faktoren im Produktionsprozeß zeigt Marx, wie Geld zu Kapital wird. Das ist zweifellos eine „rein“ logische Analyse. Diese ist aber der Schlüssel zur Geschichte des Kapitals. Er zeigt, daß zur Herausbildung der kapitalistischen Produktion historische Voraussetzungen notwendig sind, die zur Konzentration des Geldes auf dem einen Pol und des „freien“ Arbeiters auf dem Gegenpol führen. Mehr noch, die logische Analyse zeigt, daß in jedem neuen Akt der Kapitalproduktion die *Geschichte* reproduziert wird, denn für diesen Akt sind ein von den Produktionsmitteln freier Arbeiter und Geld in den Händen seines Mieters erforderlich. Somit ist die logische Analyse zugleich die historische, die nur als ihr Gegenteil erscheint.

Bei der Analyse des Kapitals vermerkt Marx diese Übereinstimmung zwischen dem Logischen und dem Historischen. Er weist darauf hin, daß das Kapital historisch zunächst in der Form von Geld, als Kaufmannskapital und Wucherkapital auftritt, und schreibt wörtlich: „Jedoch bedarf es nicht des Rückblicks auf die Entstehungsgeschichte des Kapitals, um das Geld als seine erste Erscheinungsform zu erkennen. Dieselbe Geschichte spielt täglich vor unsren Augen. Jedes neue Kapital betritt in erster Instanz die Bühne, d. h. den Markt, Warenmarkt, Arbeitsmarkt oder Geldmarkt, immer noch als Geld, Geld, das sich durch bestimmte Prozesse in Kapital verwandeln soll.“[27]

Was das Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation[28] betrifft, das [473] die Entstehung der Voraussetzungen für das Kapital schildert, so war nach der Untersuchung des Wesens der kapitalistischen Produktion schon klar, wo und worin diese Voraussetzungen zu suchen sind. Das Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation hat nur den Zweck, den logisch entdeckten Ursprung des Kapitals durch die wirkliche Geschichte zu bestätigen und zu veranschaulichen.

Die logische Methode, die eine Untersuchung des jeweiligen Prozesses in seiner höchsten und reifsten Form ermöglicht und fordert, verwirft also nicht nur nicht das historische Element, sondern enthält

[27] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 161.
[28] Vgl. ebenda, S. 741–791.

es sogar in gedrängter Form und widerspiegelt gründlich die historischen Prozesse in logischer, abstrakt-theoretischer Form.

Daraus ergibt sich auch das Grundprinzip für die Gliederung des zu untersuchenden Objekts. Diese Gliederung kann auf Grund des Dargelegten nicht eine einfache Reproduktion der empirischen Geschichte sein. Wie Marx schreibt, gibt das, was er über das Höhere als Schlüssel zum Verständnis des Niederen und über anderes dargelegt hat, „über die Einteilung Entscheidendes zur Hand“[29]. Das heißt, daß nichts falscher wäre, als die Untersuchung der kapitalistischen Produktion mit dem Grundeigentum, der Agrikultur zu beginnen, obwohl diese die erste Produktionsform aller einigermaßen befestigten Gesellschaften ist. „In allen Gesellschaftsformen“, schreibt Marx, „ist es eine bestimmte Produktion, die allen übrigen und deren Verhältnisse daher auch allen übrigen Rang und Einfluß anweist. Es ist eine allgemeine Beleuchtung, worin alle übrigen Farben getaucht sind und [die] sie in ihrer Besonderheit modifiziert. Es ist ein besondrer Äther, der das spezifische Gewicht alles in ihm hervorstehenden Daseins bestimmt.“[30]

Daher ist Marx der Ansicht, daß die Reihenfolge der Kategorien durch die Beziehung bestimmt ist, „die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben“[31]. Bewußt und scharf stellt er diese Gliederung der Kategorien dem gegenüber, „was als ihre naturgemäße erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht“[32]. Nachdrücklich hebt er hervor, daß es sich „um ihre Gliederung innerhalb der modernen bürgerlichen Gesellschaft“ handelt[33], und sagt zum Abschluß des Abschnitts über die Methode der politischen Ökonomie noch einmal, daß sich die Kategorien zueinander so verhalten müssen, daß sie „die innre Gliederung der bürgerlichen Gesellschaft“, die ökonomischen Verhältnisse, auf denen die fundamentalen Klassen dieser Gesellschaft beruhen[34], reproduzieren.

[474] In dieser Problemstellung widerspiegeln sich zweifellos die dialektisch widersprüchlichen Beziehungen zwischen dem Logischen und dem Historischen, die dadurch bedingt sind, daß die logische Untersuchungsmethode nicht die empirische Geschichte des Kapitalismus, sondern die „innre Gliederung“, innere Struktur der kapitalistischen Gesellschaft wiedergeben soll. Gerade diese innere Gliederung bestimmt die der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliche Wechselbeziehung der verschiedenen Seiten und Elemente und damit auch der sie zum Ausdruck bringenden Kategorien. Die entwickelte kapitalistische Produktion muß die wechselseitige Verbindung und Beeinflussung der aus der Vergangenheit stammenden und zum System des Kapitalismus gehörenden verschiedenen Produktionsformen variieren. Deshalb schreibt auch Marx, daß es falsch wäre, die ökonomischen Kategorien bei der Untersuchung der kapitalistischen Produktionsweise „in der Folge aufeinander folgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren.“[35]

Dieser methodische Hinweis von Marx ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung zum Beispiel für die Klärung der Wechselbeziehungen der ökonomischen Kategorien, die die sozialistische Gesellschaft widerspiegeln, und überhaupt für die Erkenntnistheorie und „Logik“ (zu letzterem Problem kommen wir im nächsten Kapitel zurück). Die kommunistische Produktionsweise in der ersten (sozialistischen) Phase ihrer Entwicklung bewahrt noch einige gesellschaftliche Formen, aus denen sie entstanden ist (Warenproduktion, Geld, Wertverhältnisse usw.). Es liegt völlig auf der Hand, daß sowohl ihr Inhalt als auch ihr Anteil und ihre Rolle unter dem Einfluß der neuen Verhältnisse umgestaltet werden. Im Einklang damit wird auch der Platz der diese Formen zum Ausdruck bringenden Kategorien, ihr Zusammenhang mit den neuen ökonomischen Kategorien des Sozialismus nicht durch die Wechselbeziehung bestimmt, die sich aus dem empirischen Verlauf der Geschichte ergibt, sondern durch die innere Gliederung und Struktur der sozialistischen Gesellschaft. Auch in diesem Falle ist es „ein besondrer Äther“ und „eine allgemeine Beleuchtung“[*], in die alles übrige getaucht ist.

---

[29] Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 637.
[30] Ebenda.
[31] Vgl. ebenda, S. 638.
[32] Vgl. ebenda.
[33] Ebenda.
[34] Vgl. ebenda, S. 639.
[35] Ebenda, S. 638. – [*] Siehe Fußnote 30 dieses Kapitels.

Es wäre jedoch falsch, wollte man in der Marxschen Behandlung des Problems, nach welchem Prinzip die Kategorien der bürgerlichen Gesellschaft gegliedert und angeordnet werden sollen, nur ein Element des Widerspruchs zwischen dem Logischen und dem Historischen sehen. Der dialektische Widerspruch zwischen dem Logischen und dem Historischen hat [475] die Kehrseite, daß sie untrennbar miteinander zusammenhängen und eine Einheit bilden. Das eine setzt das andere voraus und kann ohne es nicht existieren. Die Art, in der Marx das Problem, wie die Kategorien zu gliedern sind, löst, ist durch und durch historisch. Erstens richtet sich die Forderung, von der inneren Gliederung der bürgerlichen Gesellschaft auszugehen, nur den Äther und die Beleuchtung zu finden, in die sie getaucht ist, gegen ihre Verwechslung mit jeder anderen Gesellschaft. Wenn Marx sagt, daß die bürgerliche Ökonomie den Schlüssel zur antiken liefert[36], so ergänzt er sofort: „Keineswegs aber in der Art der Ökonomen, die alle historischen Unterschiede verwischen und in allen Gesellschaftsformen die bürgerlichen sehen.“[37] Zweitens beruht die Anordnung der Kategorien entsprechend der „innren Gliederung“ des untersuchten Objekts, das heißt des Kapitalismus, auf dem Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten, da sonst nicht das Konkrete wiedergegeben werden könnte, und dieses bedeutet, wie bereits erklärt, die Notwendigkeit einer genetischen Ableitung, Entfaltung der entwickelten und konkreten Form des Objekts aus seiner abstrakten Ausgangsform. Daher beruht die Reihenfolge der Kategorien, die durch die innere Gliederung des Ganzen bedingt ist, in bestimmter Weise auf der realen historischen Basis und reproduziert sie seine Geschichte, nur in logisch korrigierter Form. Einen Ausdruck von Marx abwandelnd, kann man sagen, daß bei der logischen Analyse des Kapitalismus, aller seiner Kategorien und nicht nur der Kategorie des Kapitals, die Geschichte ständig vor unseren Augen spielt.[38]

Man muß auch berücksichtigen, daß das Problem der Wechselbeziehung zwischen dem Logischen und dem Historischen nicht nur der Vergangenheit, das heißt der Entstehung und Entwicklung dieser Produktionsweise aus den „Bruchstücken“ der Vergangenheit und denjenigen Formen, die in unentwickeltem Zustand früher existiert und sich im Kapitalismus voll entfaltet haben, zugewandt ist, sondern auch der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise selbst, ihren historischen Etappen, ihrer Zukunft. Und in dieser Hinsicht stimmt das Logische viel direkter und unmittelbarer mit dem Historischen überein, weshalb Lenin die Methode des „Kapitals“ mit vollem Recht so kennzeichnen konnte: „Die Geschichte des Kapitalismus und die Analyse der sie resümierenden *Begriffe*.“[39]

Betrachten wir nun, wie die logische Untersuchungsmethode und die allgemeinen Gedanken über die Wechselbeziehung zwischen dem Historischen und dem Logischen im „Kapital“ konkrete Gestalt annehmen. [476]

3

Lenin führt als Bestätigung dafür, daß die von Marx untersuchten Begriffe und Kategorien die Geschichte des Kapitalismus resümieren, das Kategorienschema Ware – Geld – Kapital an.[40] In der Tat gibt die Gliederung der ersten Untersuchungsetappe gemäß dieser Reihenfolge den allgemeinen historischen Verlauf der Warenproduktion wieder, der zur Entstehung des Kapitals geführt hat.

Die Bewegung der Kategorien, das Aufsteigen von den abstrakten und einfachen zu den komplizierten und konkreten Kategorien beginnt mit dem Begriff der Ware. Die Vorgeschichte des Kapitalismus stützt sich auf die Warenproduktion und -zirkulation, beginnt mit ihnen. In diesem Sinne ist der logische Ausgangspunkt zugleich der historische Anfang der Entwicklung des Kapitalismus. Engels hatte recht, wenn er von der logischen Methode sagte: Womit die „Geschichte anfängt, damit muß der Gedankengang ebenfalls anfangen“[41]. Falsch wäre es jedoch zu meinen, daß Marx, da er mit der Ware anfängt, die Entstehungsgeschichte des Kapitalismus darstellen wollte. Nein, die Kategorie der Ware bildet das Ausgangsmoment der *logischen Analyse des Kapitals* und nicht seiner Geschichte. Marx fing mit dieser Kategorie deshalb an, weil die Ware die Elementarform des bürgerlichen Reichtums

[36] Vgl. ebenda, S. 636.
[37] Ebenda.
[38] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 161.
[39] W. I. Lenin: Plan der Dialektik (Logik) Hegels. In: LW, Bd. 38, S. 319.
[40] Vgl. ebenda, S. 316.
[41] Friedrich Engels: Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“. In: MEW, Bd. 13, S. 475.

ist. *Deshalb*, folgert er, beginnt die Analyse mit der Ware.[42] Marx verfolgte das Ziel, das *Wesen des Kapitals* klarzustellen, da aber das Kapital als eine konkrete und komplizierte Erscheinung nicht sofort erkennbar ist, untersuchte er zunächst seine abstrakte Form. Er schreibt ja auch im ersten Band des „Kapitals", daß „die Warenform die allgemeinste und unentwickeltste Form der bürgerlichen Produktion ist"[43].

Somit wird die Ware von Anfang an als die abstrakte und unentwickelte Form des *Kapitals* analysiert, aus der sich wie aus einer Zelle die für die Entstehung des Kapitals erforderlichen Bedingungen herausbilden. Zugleich deckt sich diese logische Analyse mit dem wirklichen historischen Prozeß, worin die einfache Warenproduktion der kapitalistischen Produktion vorausgeht.

Auch die weitere Analyse genügt den Anforderungen der theoretischen, logischen Methode. Marx stellt fest, daß sich die Waren auf Grund der in ihnen enthaltenen gleichen gesellschaftlichen Substanz, der abstrakten Arbeit, austauschen, und sagt, daß die Wertgegenständlichkeit der Waren, [477] „weil sie das bloß ‚gesellschaftliche Dasein' dieser Dinge ist, auch nur durch ihre allseitige gesellschaftliche Beziehung ausgedrückt werden kann"[44]. Daraus folgt, daß die Waren trotz der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Gebrauchswerte die ihnen allen gemeinsame Geldform haben müssen. Diese allgemeine Wertform läßt sich zweifellos durch eine theoretische (logische) Analyse der tagtäglichen Warenzirkulation feststellen. In einem Brief an Engels begründet Marx die Notwendigkeit des Geldes logisch so: „Aus dem Widerspruch der allgemeinen Charaktere des Werts mit seinem stofflichen Dasein in einer bestimmten Ware etc. – diese allgemeinen Charaktere sind dieselben, die später im Geld erscheinen – ergibt sich die Kategorie des Geldes."[45] Somit ist die Notwendigkeit des Geldes schon in dem Widerspruch der Ware, in dem Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, in der Entwicklung dieses Widerspruchs begründet.

Hier stoßen wir aber auf eine wichtige Besonderheit der Marxschen logischen Methode. Obwohl Marx davon ausgeht, daß jedermann, auch wenn er sonst nichts weiß, die Notwendigkeit des Geldes für den Austausch begreift, begnügt er sich nicht damit, die Notwendigkeit der allgemeinen Geldform rein *logisch zu entwickeln*; obgleich diese Notwendigkeit jedermann auffällt, wird das Wesen der Wertform (besonders der Geldform) deswegen doch nicht klar, bleibt es recht rätselhaft. So analysiert denn Marx glänzend die historische Entwicklung der Wertformen und stellt das Wesen der Wertform überhaupt und des Geldes als ihrer höchsten Form klar. Er greift also zur historischen Untersuchungsmethode, um die durch logische Analyse erzielte Schlußfolgerung besser, gründlicher zu erhärten.

Das zeigt, wie falsch es ist, beide Methoden voneinander völlig zu trennen, wie eng das logische und das historische Element in der Marxschen Methode der theoretischen Analyse verflochten sind. Später greift Marx wiederholt zu dieser Methode historischer Begründung und Beweisführung seiner theoretisch gefundenen Schlußfolgerungen zurück.

Überhaupt läßt Marx keine Gelegenheit verstreichen, darauf zu verweisen, daß der Fortgang der theoretischen, logischen Analyse dem wirklichen historischen Gang entspricht. So sagt er, wenn er die Funktionen des Geldes bei der theoretischen Klärung seiner Rolle im Zirkulationsprozeß der Waren untersucht und von seiner Funktion, Zirkulationsmittel zu sein, zu seiner Funktion, Zahlungsmittel zu sein, übergeht, daß auch historisch [478] die letzte Funktion auf den späteren Stufen der Warenzirkulation entstanden ist.[46] Wiederholt erklärt er, daß die theoretische Analyse erfordert, zunächst von dem symbolischen Geld und ebenso vom Kreditgeld abzusehen und nur das metallische Geld zu setzen, erklärt er aber gleich, daß eine solche Untersuchungsmethode der historischen Reihenfolge entspricht, denn das Kreditgeld spielt keine oder eine nur unbedeutende Rolle in der ersten Epoche der kapitalistischen Produktion.[47]

---

[42] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 49.
[43] Ebenda, S. 97.
[44] Ebenda, S. 80/81.
[45] Marx an Engels, 2. April 1858. In: MEW, Bd. 29, S. 315.
[46] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 184.
[47] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 116.

Wir sagten bereits, daß Marx durch theoretische Analyse die notwendigen Voraussetzungen des Kapitals feststellte – Geld in den Händen des Kapitalisten und freie Arbeitskräfte. Deshalb geht er logisch von der Kategorie des Geldes zur Kategorie des Kapitals über, unterstreicht aber, daß dieser logische Übergang gleichzeitig auch ein historischer ist. So schreibt er in seinem Brief an Engels vom 2. April 1858, worin er den Inhalt seines Buches „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" darlegt, in das ursprünglich auch ein Kapitel über das Kapital aufgenommen werden sollte:

„Im Geld – wie die Entwicklung seiner Bestimmungen zeigt – die Forderung gesetzt des in die Zirkulation eingehenden und in ihr sich erhaltenden, zugleich sie selbst setzenden Werts – *Kapital*."[48] Marx spricht also von einer rein theoretischen Analyse des Geldes, die unausbleiblich zu dem Schluß hinführt, daß die Kategorie des Kapitals sozusagen in den eigentlichen Bestimmungen der Kategorie des Geldes begründet ist. Er fährt aber fort: „Dieser Übergang zugleich historisch. Die antediluvianische Form des Kapitals ist das Handelskapital, das entwickelt immer Geld. Zugleich Entstehung des wirklichen Kapitals aus dem Geld oder kaufmännischen Kapital, das sich der Produktion bemächtigt."[49]

Nachdem Marx das Wesen des Kapitals enthüllt und gezeigt hat, wie sich Geld in Kapital verwandelt, deckt sich auch die weitere logische Analyse mit der historischen Entwicklung. Zur Erläuterung der Möglichkeiten, den Mehrwert zu erhöhen, formuliert Marx zunächst die Kategorie des absoluten Mehrwerts und dann diejenige des relativen Mehrwerts. Diese Reihenfolge entspricht der wirklichen historischen Entwicklung, denn die zweite Form erfordert ein höheres Entwicklungsniveau der Technik.

Das gleiche erkennt man beim Übergang von der Kategorie des Mehrwerts zur Kategorie des Produktionspreises. Der Fehler der Ökonomen vor Marx bestand darin, daß ihre logische Analyse von der konkreten historischen Entwicklung des Werts im Kapitalismus getrennt war. Daß [479] Marx vom Wert zum Produktionspreis übergeht, entspricht der logischen Analyse, denn die Kategorie des Produktionspreises ist ohne die Kategorie des Werts nicht zu verstehen. Marx' logische Analyse beruht aber zugleich auf einer realen historischen Basis. Diese Reihenfolge der Kategorien widerspiegelt auch die wirkliche Geschichte der Warenproduktion. Marx schreibt im dritten Band des „Kapitals", daß der Austausch von Waren zu ihren Werten eine viel niedrigere Stufe als der Austausch zu Produktionspreisen erfordert, wozu eine bestimmte Höhe kapitalistischer Entwicklung nötig ist. Die Warenpreise werden immer, auf allen Stufen der Warenproduktion, letztlich vom Wertgesetz beherrscht. Im Kapitalismus jedoch erscheint der Wert in der verwandelten Form der Produktionspreise. Daher, schreibt Marx, „ist es ... durchaus sachgemäß, die Werte der Waren nicht nur theoretisch, sondern historisch als das prius der Produktionspreise zu betrachten"[50].

Das von Marx formulierte Grundprinzip, die Kategorien so anzuordnen, daß die Aufgabe, die innere Gliederung der kapitalistischen Produktionsweise zu erforschen, erfüllt wird, beruht also in bestimmter Weise auf der Einheit des Logischen und des Historischen. Wie es sich erweist, ist diese innere Gliederung gleichsam eine Reproduktion der historischen Entwicklung. Betrachten wir jedoch nun die anderen Faktoren, die sich auf den ersten Blick als ein direktes Abweichen von der Logik der historischen Entwicklung und damit als eine Verletzung der Einheit des Logischen und des Historischen darstellen.

In den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie" führt Marx zum Beweis dafür, daß bei der Bestimmung der Reihenfolge der Kategorien die Analyse der inneren Gliederung des Kapitalismus (und nicht das Nachzeichnen der historischen Entwicklung) entscheidend sein muß, als Beispiel die Wechselbeziehung zwischen der Grundrente und dem Kapital an.[51] Später, im „Kapital", kehrt Marx mehrfach zu diesem Beispiel zurück, wobei er auch noch auf das Verhältnis zwischen dem industriellen und dem Kaufmanns- und Wucherkapital hinweist. Untersuchen wir diese Tatsachen ausführlicher.

[48] Marx an Engels, 2. April 1858. In: MEW, Bd. 29, S. 317.
[49] Ebenda.
[50] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 186.
[51] Vgl. Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 638.

Gab die Reihenfolge der Kategorien „Ware – Geld – Kapital“ oder der Kategorien „Wert – Produktionspreis“ bei der Analyse der inneren Gliederung des Kapitalismus den historischen Prozeß (einfache Warenproduktion – kapitalistische Produktion) wieder, so haben wir in den Kategorien des Handels- und des Wucher-, des Geldkapitals ein anderes Bild vor [480] uns. Marx erklärt direkt, daß vom Standpunkt der inneren Gliederung der bürgerlichen Gesellschaft die Beziehung zwischen den Kategorien des industriellen Kapitals und der Kategorie der Grundrente (fügen wir noch das Handels- und das Wucherkapital hinzu) „genau das umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemäße erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht“[52]. Man kann an diesen Tatsachen nicht vorbeigehen und behaupten, daß es hier zwischen dem Logischen und dem Historischen überhaupt keinen Widerspruch gebe, wie es manche tun. Es handelt sich nicht um einen formallogischen Widerspruch, sondern um einen lebendigen dialektischen Widerspruch des logischen Erkenntnisprozesses, der den komplizierten und widersprüchlichen Verlauf der Wirklichkeit selbst widerspiegelt. Das muß man berücksichtigen, will man den Unterschied zwischen der logischen und der historischen Methode begreifen, denn die Lösung dieses Widerspruchs erfordert eben eine besondere theoretische (logische) Untersuchungsmethode neben der historischen.

Wir sagten schon in einem anderen Zusammenhang, daß Marx Ricardo vor dem Vorwurf von Rodbertus in Schutz nimmt, als „*ursprünglich*“ nur das Verhältnis zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter und entsprechend die Teilung des Produkts nur in Lohn und Kapitalgewinn zu betrachten. Rodbertus klagte, daß der Grundeigentümer verschwinde oder erst später auf den Plan trete. Marx führte diesen Vorwurf darauf zurück, daß Ricardos Methode aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise hervorgeht und einen „adäquaten theoretischen Ausdruck der kapitalistischen Produktionsweise“ darstellt, „ihre differentia specifica“ [kennzeichnenden Unterschied] ausdrückt. Gerade vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion, ihrer inneren Gliederung, betont Marx, erscheint das Kapitaleigentum in der Tat als ursprünglich.[53] Die Kategorie des Grundeigentums ist in der historischen Entwicklung und in der Ablösung der gesellschaftlichen Produktionsformen das Ursprüngliche, denn der Feudalismus geht dem Kapitalismus voraus. Im System der kapitalistischen Produktion jedoch erscheint das Grundeigentum gegenüber der Kategorie des Kapitals abgeleitet und sekundär, denn das Kapital, das sich seiner bemächtigt, gestaltet es auf seine Art um. „Die kapitalistische Produktionsweise“, schreibt Marx, „beginnt in der Manufaktur und unterwirft sich erst später die Agrikultur.“[54]

Marx selbst wirft Ricardo vor, daß er diese Reihenfolge der Kategorien (Kapital – Grundeigentum) auch für *historisch* hält. Er schreibt: „Daß [481] Ric[ardo] die Sache, wie sie ist und erscheint, in der modernen Gesellschaft auch als die *historisch* ursprüngliche betrachtet ..., ist eine Delusion [Selbsttäushung], die die bürgerlichen Ökonomen mit Bezug auf alle bürgerlich-ökonomischen Gesetze begehn, die ihnen als ‚Naturgesetze‘ und darum auch als historisches ‚Prius‘ erscheinen.“[55]

Marx weist also eigens darauf hin, daß in diesem Fall das Ursprüngliche im „Produktionssystem“ des Kapitalismus nicht das historisch Ursprüngliche ist. Nicht zufällig spricht er deshalb von einem adäquaten *theoretischen* Ausdruck der kapitalistischen Produktionsweise, das heißt von einem Ausdruck der logischen Untersuchungsmethode, die die Kategorien so anordnet, daß sie die innere Gliederung des Kapitalismus widerspiegeln.

Ebenso löst Marx das Problem des Verhältnisses zwischen den modernen und den antediluvianischen Formen des Kapitals. Über das Waren- und das Geldkapital schreibt er: Die anderen Arten von Kapital, die vor dem industriellen „inmitten vergangner oder untergehender gesellschaftlicher Produktionszustände erschienen, werden ihm nicht nur untergeordnet ..., sondern bewegen sich nur noch auf seiner Grundlage, leben und sterben, stehen und fallen daher mit dieser ihrer Grundlage.“[56] Deshalb ist auch die Reihenfolge der Kategorien im System der kapitalistischen Produktion (industrielles

[52] Ebenda.
[53] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 148/149.
[54] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 393.
[55] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 149.
[56] Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 61.

Kapital – Handelskapital – Geldkapital) anders als in der historischen Entwicklung der gesellschaftlichen Produktionsformen (Handels- und Wucherkapital – industrielles Kapital).

Dementsprechend erfordert die logische Untersuchungsmethode (Marx sagt: „im Gang der wissenschaftlichen Analyse"), daß „die Bildung der allgemeinen Profitrate als ausgehend von den industriellen Kapitalen und ihrer Konkurrenz, und erst später", in einer höheren Phase, „berichtigt, ergänzt und modifiziert durch die Dazwischenkunft des Kaufmannskapitals"[57] erklärt wird. Und Marx erläutert wiederum: „Im Gang der historischen Entwicklung verhält sich die Sache geradezu umgekehrt. Es ist das kommerzielle Kapital, das zuerst die Preise der Waren mehr oder minder durch ihre Werte bestimmt, und es ist die Sphäre der den Reproduktionsprozeß vermittelnden Zirkulation, worin zuerst eine allgemeine Profitrate sich bildet."[58]

Marx vergleicht natürlich nicht zufällig immer wieder die Logik zur Untersuchung der Verhältnisse der kapitalistischen Produktion mit ihrer historischen Entwicklung in der Vergangenheit und zeigt die hier vorhan-[482]denen Widersprüche. Damit führt er die Methode seiner Untersuchung vor, mit der allein das Wesen der kapitalistischen Produktion richtig erklärt werden kann. Er stellt den logischen Bewegungsrhythmus der Erkenntnis fest, der dem Bewegungsrhythmus des untersuchten Objekts entspricht und hilft, dieses wahrhaft wiederzugeben.

Außerdem betrachtet Marx, wenn er eine andere Wechselbeziehung zwischen den genannten Kategorien innerhalb der kapitalistischen Produktion als der historischen Entwicklung feststellt, auch die Formen, die dem Kapitalismus vorangegangen sind, untersucht er die Genesis der kapitalistischen Grundrente, liefert er das vortreffliche Kapitel „Geschichtliches über das Kaufmannskapital"[59], eine gründliche Skizze solcher „antediluvianischen Formen des Kapitals"[*] wie das Wucherkapital usw. Ohne eine so enge und fast ununterbrochene Berührung mit dem historischen Stoff erhält man nicht die richtige Vorstellung von Marx' theoretischer (oder logischer) Methode.

Das ist es aber nicht allein. Wenn Marx die widersprüchlichen Beziehungen zwischen der Reihenfolge verschiedener Kategorien bei der Untersuchung einerseits der inneren Gliederung des Kapitalismus und andererseits seiner historischen Entwicklung zeigt, so betrachtet er die logische Reihenfolge (industrielles Kapital – Handels- und Geldkapital – Grundrente) als Abbild der historischen Entwicklung der *kapitalistischen Produktionsweise*. So schreibt er in dem bereits zitierten Brief an Engels mit einer kurzen Darlegung des Inhalts des Buches „Zur Kritik der Politischen Ökonomie": „Der Übergang von Kapital auf Grundeigentum ist zugleich historisch, da die moderne Form des Grundeigentums Produkt der Wirkung des Kapitals auf das Feudal- etc. Grundeigentum."[60]

In diesem Zusammenhang ist eine Einzelheit interessant. Nach dem ursprünglichen Plan des erwähnten Buches wollte Marx die Lohnarbeit *nach* dem Grundeigentum behandeln. Zur Erläuterung dessen schreibt er: „Ebenso ist der Übergang des Grundeigentums in die Lohnarbeit nicht nur dialektisch, sondern historisch, da das letzte Produkt des modernen Grundeigentums das allgemeine Setzen der Lohnarbeit, die dann als Basis der ganzen Scheiße erscheint."[61] Bekanntlich änderte er jedoch im „Kapital" diesen Plan, und zwar gemäß der dialektischen (das heißt „logischen") Untersuchungsmethode, der zufolge zunächst das Verhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit geklärt werden mußte.

Wir sagten, daß das Problem des Historischen und des Logischen bei [483] Marx nicht nur der weiter zurückliegenden Geschichte, sondern auch der Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus sowie seiner Zukunft zugewandt ist. In dieser Hinsicht kann man sagen, daß die logische Reihenfolge der Kategorien im „Kapital" im großen und ganzen die historische Entwicklung des Kapitalismus widerspiegelt. So zeigt der erste Band des „Kapitals" die innere Logik der Entwicklung des Kapitals bis zu seinem unvermeidlichen Ende. Da sich das Kapital der Agrikultur und seiner antediluvianischen Formen bemächtigt und sie umgestaltet, deckt sich auch die Betrachtung der ihnen entsprechenden

[57] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 298.
[58] Ebenda.
[59] Ebenda, S. 335–349. – [*] Siehe Fußnote 49 dieses Kapitels.
[60] Marx an Engels, 2. April 1858. In: MEW, Bd. 29, S. 312.
[61] Ebenda.

Kategorien im dritten Band des „Kapitals“ mit dem historischen Prozeß. Man muß aber auch hierbei von den Besonderheiten der logischen Methode und ihren Anforderungen an den Gang der Erkenntnis ausgehen und nicht die Grenze überschreiten, wo die Wahrheit zum Irrtum wird.

In der Literatur stößt man jedoch auf die Ansicht, daß die logische Gliederung des „Kapitals“ in drei Bände die historische Entwicklung des Kapitalismus widerspiegle. Jeder Band widerspiegle eine bestimmte historische Etappe: Der erste Band verfolge die Entwicklung der Widersprüche bis zur „Herausbildung“ des Grundwiderspruchs des Kapitalismus, der zweite zeige, daß die erweiterte Reproduktion diese Widersprüche vertiefe und verschärfe, und der dritte untersuche ihre zu Marx’ Zeiten erreichbare höchste Entwicklungsstufe.[62] Daß diese Konzeption aus der Luft gegriffen ist, bedarf keines besonderen Beweises. Welche „höchste Stufe“ der historischen Entwicklung der Widersprüche kann es noch geben, wenn schon der erste Band ihren mit der „Expropriation der Expropriateure“ abschließenden Wendepunkt zeigt? Nach der erwähnten Konzeption sei der im dritten Band untersuchte Durchschnittsprofit erst zu „Marx’ Zeiten“ entstanden, das im zweiten Band behandelte zirkulierende und fixe Kapital nach der Herausbildung des Grundwiderspruchs des Kapitalismus aufgekommen. Die von Marx selbst stammenden klaren Darlegungen über die logische Gliederung der ganzen Untersuchung werden so völlig ignoriert.

Die vorgetragene Ansicht ist jedoch nicht zufällig, sondern ergibt sich durchaus gesetzmäßig aus der falschen Auffassung sowohl vom Wesen der logischen Methode als auch überhaupt von der Wechselbeziehung zwischen dem Logischen und dem Historischen, aus einer Auffassung, die widersprüchliche Beziehungen zwischen dem Logischen und dem Historischen ausschließt, das Logische als mit dem Historischen einfach deckungsgleich ansieht.

[484] Zum Abschluß dieses Kapitels noch einige Worte über die Darstellungsweise der auf theoretischem Wege gewonnenen Untersuchungsergebnisse. Auch die Darstellung kann historisch und logisch sein. Natürlich konnte der logischen Untersuchungsmethode im „Kapital“ nur eine logische Darstellungsform entsprechen. Meistens kann man die Frage, welche Darstellungsmethode die richtige ist, nur mit Rücksicht auf die jeweilige Aufgabe der Darstellung lösen. Engels machte zum Beispiel in seiner Rezension zu Marx’ Buch „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ darauf aufmerksam, daß die historische Form der Darstellung, da ja die wirkliche Entwicklung verfolgt wird, höchstens populärer werden würde.[63]

Es ist daran zu erinnern, daß Lenin die historische Methode, die politische Ökonomie darzustellen, wie sie A. Bogdanow in seinem „Kurzen Lehrgang der ökonomischen Wissenschaft“ anwandte, billigte. Dabei ging er, wie aus seiner Rezension zu diesem Buch[64] hervorgeht, davon aus, daß es für Anfänger bestimmt ist und damit die historische Darstellungsmethode die Möglichkeit bietet, schwierige Probleme der politischen Ökonomie in gemeinverständlicher Form darzulegen. Lenin sagt, daß dabei Wiederholungen nicht zu vermeiden sind, doch sind diese, wie er meint, für den Anfänger nützlich, weil er sich dann die besonders wichtigen Lehrsätze gründlicher zu eigen macht.[65]

Freilich kann man die Entwicklung der Produktionsweisen in der Regel erst dann historisch darstellen, wenn man die theoretische Forschung beendet und die Gesetze der darzustellenden Erscheinungen erkannt hat. Die zur Enthüllung der Gesetze geleistete Arbeit erleichtert deren gemeinverständliche Darstellung.

Jedenfalls kann die Frage der Zweckmäßigkeit der einen oder der anderen Darstellungsweise nicht dogmatisch gelöst werden: Sie hängt einzig und allein von den Aufgaben, dem Zweck der Darstellung, dem Charakter des darzustellenden Gegenstandes usw. ab. [485]

---

[62] Vgl. В. И. Мальчев: Очерк по диалектической логике, Moskau 1964, S. 66–69.
[63] Vgl. Friedrich Engels: Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“. In: MEW, Bd. 13, S. 475.
[64] Vgl. W. I. Lenin: Rezension über das Buch von A. Bogdanow, Kurzer Lehrgang der ökonomischen Wissenschaft. In: LW, Bd. 4, S. 36–44.
[65] Ebenda, S. 37.

12. Kapitel: Das logische System des „Kapitals“ und das System der dialektischen Logik

Wir kommen zum letzten und allgemeinsten Problem unserer Untersuchung: Welche Bedeutung hat das „Kapital“ für die Lösung eines der schwierigsten Probleme der dialektischen Logik, für das Kategoriensystem der dialektisch-materialistischen Logik, der „‚Logik‘ (mit großem Anfangsbuchstaben)“[1]? Einige Seiten dieses Problems haben wir bereits erörtert, nun müssen wir es speziell behandeln.

1

Die Aufgabe, die dialektische Logik weiter auszuarbeiten, wurde bekanntlich von Lenin gestellt. Seine in den „Philosophischen Heften“ ausgesprochenen Gedanken lassen erkennen, daß er den Aufbau eines wissenschaftlichen Systems der dialektischen Logik für die schöpferische Weiterentwicklung der marxistischen Philosophie als dringend notwendig ansah. Und [486] das ist ganz natürlich. Jegliche Erkenntnisse finden ihren Niederschlag in Begriffen, Kategorien. Diese sind Knoten- oder Stützpunkte der Erkenntnis, denn in ihnen widerspiegeln sich die wesentlichen Zusammenhänge und Beziehungen der Gegenstände. Jede Wissenschaft verwendet sie und bildet ein bestimmtes Begriffssystem.

Die Hauptschwierigkeit jeglicher Wissenschaft besteht jedoch nicht darin, die Rolle der Begriffe beim Erkennen der objektiven Welt zu erfassen, sondern darin, das *System* der Begriffe, Kategorien und Gesetze zu schaffen und auszuarbeiten, worin sie innerlich miteinander zusammenhängen, voneinander ableitbar sind und in ihrem Verbundensein und Ineinandergreifen die realen Verhältnisse der beobachteten Erscheinungen widerspiegeln.

Jeder Begriff, den die Wissenschaft verwendet, widerspiegelt eine bestimmte Seite des Ganzen – der objektiven Welt oder eines ihrer Teile. Kein Einzelbegriff vermag die ganze Kompliziertheit und alle Wechselbeziehungen des Ganzen auszudrücken. Dieses kann nur durch eine Gesamtheit, ein System von Begriffen widergespiegelt werden.

Recht anschaulich werden die Wechselbeziehungen der Begriffe von Lenin in den „Philosophischen Heften“ erläutert. Dort schreibt er: „Ein Fluß und die *Tropfen* in diesem Fluß. Die Lage *jedes* Tropfens, sein Verhältnis zu den anderen; sein Zusammenhang mit den anderen; die Richtung seiner Bewegung; die Geschwindigkeit; die Linie der Bewegung – gerade, krumme, runde etc. – nach oben, nach unten. Die Summe der Bewegung. Die Begriffe als das *Erfassen* der einzelnen Seiten der Bewegung, der einzelnen Tropfen (‚der Sachen‘), der einzelnen ‚*Ströme*‘.“[2]

Lenin fragt, worin die Dialektik besteht, und hebt die wechselseitige Abhängigkeit aller Begriffe, die Übergänge der Begriffe von einem in den anderen, die Beziehungen zwischen ihnen hervor.[3]

Jede Wissenschaft läßt es sich deshalb angelegen sein, nicht nur Begriffe und Kategorien, die die einzelnen Seiten des von ihr untersuchten Gegenstandes, die einzelnen „Ströme“ der Bewegung, der Entwicklung des Gegenstandes widerspiegeln, zu formulieren, sondern auch entsprechend der objektiven Natur der zu erforschenden Erscheinungen eine bestimmte Wechselbeziehung zwischen den Begriffen, die konsequente Logik ihrer Zusammenhänge und wechselseitigen Übergänge festzustellen. In der Physik zum Beispiel beginnt die Darstellung eines Gegenstandes mit den einfachsten Begriffen der Mechanik und geht von ihnen zu den kompli-[487]zierteren Begriffen der Wärme, der Elektrizität usw. über. Hier ist nicht nur eine Summe von Begriffen und Gesetzen, sondern auch ein bestimmtes Verhältnis zwischen ihnen gegeben. Genauso werden auch in der Chemie die Elemente in bestimmter Anordnung, von den einfachsten (Wasserstoff usw.) bis zu den komplizierteren dargestellt und untersucht. Auch für die politische Ökonomie ist es, wie wir gesehen haben, nicht gleichgültig, in welcher Reihenfolge die ökonomischen Kategorien untersucht und dargestellt werden, in welcher Wechselbeziehung sich also die Begriffe, die die Produktionsverhältnisse der Menschen widerspiegeln, befinden müssen.

---

[1] W. I. Lenin: Plan der Dialektik (Logik) Hegels. In: LW, Bd. 38, S. 316.
[2] W. I. Lenin: Konspekt zur „Wissenschaft der Logik“. In: LW, Bd. 38, S. 137.
[3] Vgl. ebenda, S. 187.

Es wäre ein Irrtum anzunehmen, daß der Reihenfolge, in der die wissenschaftlichen Begriffe abgeleitet werden, eine sich selbst genügende Bedeutung zukomme. Eine bestimmte, streng wissenschaftliche Struktur der Begriffe drückt die Stufen einer immer tieferen Erkenntnis aus, bestimmt die Folgerichtigkeit, mit der die Erscheinungen untersucht werden sollen, lenkt den Erkenntnisprozeß.

Die Logik als Wissenschaft unterscheidet sich in dieser Hinsicht von keiner anderen Wissenschaft. Sie verwendet zwar die allgemeinsten Kategorien, doch ist das Problem der Wechselbeziehung zwischen ihnen, das Problem der Ausarbeitung eines wissenschaftlichen Begriffssystems für die Logik ebenso wichtig wie für jede andere Wissenschaft. Mehr noch, für die Logik und Erkenntnistheorie ist dieses Problem besonders wichtig, weil die Philosophie die allgemeinen Prinzipien und Gesetze der Erkenntnis formuliert, von denen sich jede Einzeldisziplin leiten läßt.

Die formale Logik löst nicht das Problem der Wechselbeziehungen und Übergänge der Begriffe. Diese Aufgabe und die ersten Versuche ihrer Lösung sind erst auf der Basis der dialektischen Logik entstanden. Wie Engels schrieb, begnügte sich die alte, bloß formelle Logik damit, die verschiedenen Begriffe und Bewegungsformen des Denkens aufzuzählen und zusammenhanglos nebeneinanderzustellen.[4] Das ergab sich aus ihrer Auffassung von der Wirklichkeit und der Erkenntnis. Da die formale Logik die Natur nicht in der Bewegung und Entwicklung betrachtete, analysierte sie auch die Begriffe nicht in ihrer Bewegung, in ihren Übergängen.

Erst die dialektische Entwicklungstheorie sah das Problem des Zusammenhangs und der Wechselbeziehungen der Begriffe und Denkformen, ihrer Bewegung und ihrer Übergänge als reales Problem der Logik. Und das ist auch natürlich, denn die Dialektik erfaßt die Gegenstände in ihrer [488] Entwicklung und Veränderung, in ihren gesetzmäßigen Übergängen. In der objektiven Natur entwickeln sich die Erscheinungen und Dinge eins aus dem anderen, erzeugen sie einander. Daher müssen auch die Begriffe, die die reale Wirklichkeit widerspiegeln, miteinander verbunden sein, ineinander übergehen, sonst spiegeln sie die ewig sich entwickelnde Wirklichkeit nicht richtig wider. All das erklärt, weshalb Lenin die Beziehungen der Begriffe, ihre Übergänge und Wechselbeziehungen, als Hauptinhalt der Logik ansah.[5]

Lenin betont, daß die Begriffe „abgeschliffen, zugerichtet, elastisch, beweglich, relativ, gegenseitig verbunden“[6] sein müssen, damit sie die Welt richtig widerspiegeln. Die Analyse und die Untersuchung der Begriffe, die Kunst, mit ihnen zu operieren, erfordert stets, daß man die Bewegung der Begriffe, ihr Ineinanderübergehen und Miteinanderverbundensein untersucht. Lenin betrachtete es als großes Verdienst Hegels, daß in seiner Logik trotz vielen Mystizismus und leerer Pedanterie der geniale Grundgedanke des allseitigen Zusammenhangs von allem mit allem und der Widerspiegelung dieses Zusammenhangs in den logischen Begriffen steckt.[7]

Dieses Verdienst schrieben Hegel auch Marx und Engels zu.

Hegel unternahm zum erstenmal in der Geschichte der Philosophie den Versuch, ein System der dialektischen Logik aufzubauen, worin die Begriffe und Kategorien untereinander in einem inneren, notwendigen Zusammenhang stehen. Er kritisierte die alte formale Logik, in der, wie er darlegte, die Ordnung der Begriffe in rein äußerlichen Rücksichten bestehe. „Aber in Rücksicht eines inneren, notwendigen Zusammenhangs“, schrieb Hegel, „bleibt es bei dem Register der Abteilungsbestimmungen, und der Übergang macht sich nur damit, daß es jetzt heißt: ‚*Zweites Kapitel*‘; – oder: ‚*wir kommen nunmehr* zu den Urteilen, u. dergl.‘“[8]

Einem solchen Aufbau der Logik setzte Hegel eine Ordnung, Reihenfolge in der Entfaltung der logischen Begriffe entgegen, in der der innere, immanente Zusammenhang, der notwendige Übergang der einen Kategorien in die anderen von entscheidender Bedeutung ist. Als die Seele dieser Zusammenhänge und Übergänge betrachtete er die innere Dialektik der Entwicklung, die allem Endlichen

[4] Vgl. Friedrich Engels: Dialektik der Natur. Notizen und Fragmente. In: MEW, Bd. 20, S. 492.
[5] Vgl. W. I. Lenin: Konspekt zur „Wissenschaft der Logik“. In: LW, Bd. 38, S. 186.
[6] Ebenda, S. 137.
[7] Vgl. ebenda, S. 136/137.
[8] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Erster Teil. Die objektive Logik. In: HSW, Bd. 4, S. 53.

eigen ist. Diese Seite der Hegelschen Logik bedeutete zweifellos einen riesigen Fortschritt in der historischen Entwicklung der Wissenschaft von den Denkformen. Bereits in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ schrieb Marx, daß das Positive, was Hegel in seiner spekulativen Logik vollbracht hat, ist, [489] daß er die *bestimmten Begriffe* als Momente des Abstraktionsprozesses dargestellt und zusammengefaßt hat.[9] Im Rahmen der Aufgabe, eine materialistische, marxistische Logik auszuarbeiten, maß Lenin dem Studium der Gliederung, Struktur der Hegelschen Logik große Bedeutung bei.

Lenin weist auch darauf hin, daß man Hegels Logik nicht als Gegebenes nehmen darf, daß man sie von der Ideenmystik reinigen muß[10], daß diese die volle Entfaltung des Gesunden, Lebensfähigen in der Hegelschen Logik verhindert. Er zeigt, wie gekünstelt viele Hegelsche Übergänge von den einen logischen Begriffen zu den anderen sind, kritisiert das idealistische Wesen der Grundidee der Hegelschen Logik, daß die Entwicklung der logischen Begriffe ein Prozeß der Schöpfung der realen Wirklichkeit, der Natur sei.[11]

In engem Zusammenhang mit der Aufgabe, eine dialektische Logik auszuarbeiten, betrachtet Lenin Marx’ „Kapital“. Für Lenin ist das „Kapital“ der materialistische Antipode der idealistischen Logik Hegels, allerdings ein Antipode, der von Hegel alles Wertvolle übernommen und weiterentwickelt hat.

Lenin kommt daher an vielen Stellen in den „Philosophischen Heften“ auf das „Kapital“ zurück, überprüft einzelne Prinzipien der Logik an Hand des „Kapitals“, enthüllt die Logik der Erkenntnis, den Aufbau, die Struktur des „Kapitals“.

In dem Fragment „Zur Frage der Dialektik“ schreibt Lenin, daß die Methode der Analyse und der Darstellung, wie sie im „Kapital“ gegeben ist, auch die Methode der Darstellung der „Dialektik überhaupt“ sein muß.[12]

2

Die gesamte bisherige Darstellung erläuterte die allgemeinen Prinzipien, die dem „Kapital“ als einem logischen System von Gesetzen und Kategorien der politischen Ökonomie des Kapitalismus zugrunde liegen. Verallgemeinert und faßt man alles Gesagte in einem Satz zusammen, so ist die Grundlage, worauf das großartige Gebäude des logischen Systems der Gesetze und Kategorien des „Kapitals“ ruht, die Dialektik der Entwicklung des untersuchten Objekts, die Logik seiner Selbstbewegung und die spezifische Widerspiegelung dieser Logik in den dialektischen Erkenntnis-[490]gesetzen und -kategorien. Konzentriert sind diese Grundsätze für den Aufbau des Systems in der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten ausgedrückt.

Der Begriff „System“ ist nicht einfach einem willkürlich denkenden Kopf entsprungen, sondern widerspiegelt das Objekt, das ein in sich geschlossenes Ganzes darstellt, das heißt ein System von Elementen, die untereinander in einem bestimmten Zusammenhang und in Beziehungen stehen, die einerseits durch die Rolle und den Anteil jedes Elements, durch ihre Hierarchie, und andererseits durch die Bedeutung und den Einfluß des Ganzen als des den Platz jedes einzelnen Elements im System bedingenden entscheidenden Faktors bestimmt sind. Ist das Objekt nicht eine mechanische, sondern eine organische Gesamtheit von Elementen, Teilen, Seiten, so muß auch das logische System der Kategorien, von denen jede eine bestimmte Seite des Ganzen im Denken reproduziert, genauso organisch sein. Darin liegt das ganze Wesen des Problems, wie ein Begriffssystem als Gesamtheit des Wissens um ein Objekt aufzubauen ist, sei es das Kapital, das System der chemischen Elemente oder die Logik als Erkenntniswissenschaft.

Betrachten wir die Bedeutung des logischen Systems der Kategorien im „Kapital“ zunächst im Hinblick auf dieses eigentliche Ausgangsproblem. Dabei muß man gleich berücksichtigen, daß der Gegenstand der Marxschen Untersuchung die kapitalistische Gesellschaft, das heißt ein anderer ist als

[9] Vgl. Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW, EB 1, S. 585.
[10] Vgl. W. I. Lenin: Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“. In: LW, Bd. 38, S. 253.
[11] Vgl. W. I. Lenin: Konspekt zur „Wissenschaft der Logik“. In: LW, Bd. 38, S. 163.
[12] Vgl. W. I. Lenin: Zur Frage der Dialektik. In: LW, Bd. 38, S. 340.

derjenige, mit dem wir ihn vergleichen und für den wir bestimmte Folgen ableiten wollen, nämlich die Logik als Wissenschaft. Das ist zu beachten, will man verhindern, daß die Schlußfolgerungen über die Gesetzmäßigkeiten der Erforschung einer so konkreten Erscheinung wie das Kapital auf die allgemeine Lehre von der Erkenntnis einfach mechanisch übertragen werden. Da jedoch das logische System der Kategorien im „Kapital“ ein *besonderer* Ausdruck für die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten einer logischen Reproduktion der Wirklichkeit sind, können wir es als ein Muster für die Lösung der allgemeineren Frage ansehen.

Sind das System als Ganzes und seine Elemente voneinander so abhängig, daß das System von den einzelnen Elementen abhängt und deren Rolle und Platz ihrerseits durch das System als eine Ganzheit bestimmt werden, so stoßen wir gleich auf einen Widerspruch: Um das System aufbauen zu können, muß man Bedeutung und Rolle seiner Seiten und Bestandteile kennen, um aber das zu kennen, muß man eine Vorstellung [491] vom Objekt als Ganzem haben. Die fortschreitende Erkenntnis muß diesen Widerspruch lösen.

Ein Aspekt bei seiner Lösung besteht darin, daß sich Forschungsmethode und Darstellungsmethode voneinander unterscheiden, obwohl sie im Grunde eins sind. Um einen Gegenstand in einem Begriffssystem darstellen zu können, muß man sich den Stoff gut angeeignet und *vor* der mit den einfachsten abstrakten Bestimmungen beginnenden Darstellung einen Begriff vom Ganzen als einem System haben. Wenn Marx mit dem ganz einfachen Akt des Warenaustauschs als der Zelle und abstrakten Form des kapitalistischen Reichtums beginnt, so heißt das, daß er schon den allgemeinen Begriff des Kapitals, schon eine Vorstellung vom System der kapitalistischen Produktion hat, denn sonst hätte er nirgendwoher auch den Begriff seiner unentfalteten Keimform, das heißt des einzelnen Elements dieses Systems, nehmen können. *Eben* das meint Marx, wenn er sagt, daß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden müsse, daß die Forschung den Stoff im Detail sich anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren inneres Band aufzuspüren habe.[13] „Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehn, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun.“[14]

Folglich muß man sich zunächst nicht nur den Stoff aneignen, die einzelnen Formen seiner Entwicklung analysieren, sondern auch „ihr innres Band aufspüren“, nämlich sich einen vorläufigen Begriff vom Ganzen als einem System mit einer bestimmten Gliederung machen. Erst *danach* kann man die Ergebnisse in ideeller Wiedergabe als logisches System von Kategorien darstellen. Es wäre jedoch falsch, den Unterschied zwischen der Forschungs- und der Darstellungsmethode zu übertreiben und die letztere absolut als reine „Darstellung“ aufzufassen. In Wirklichkeit ist die „Darstellung“ auch Forschung, denn das Aufsteigen von den abstrakten zu den immer konkreteren und komplizierteren Kategorien (und, wie wir am Beispiel des „Kapitals“ sehen, ist ein solches Aufsteigen eine „Darstellung“) ist zugleich auch eine Untersuchung, und zwar im tiefsten Sinne des Wortes: Ohne eine solche „Konstruktion a priori“ kann man die wahre Auffassung von dem Gegenstand weder begreifen noch beweisen.

Andererseits löst sich der genannte Widerspruch auch dadurch auf, daß, nachdem eine vorläufige Vorstellung vom Gegenstand als einem System [492] mit einer bestimmten inneren Struktur ausgearbeitet ist, die Untersuchung zur gründlichen Analyse der einzelnen Elemente übergeht, durch die allein sich der Gegenstand gedanklich als logisches System von Kategorien mit einer bestimmten Struktur und Reihenfolge der Übergänge, Zusammenhänge usw. darstellen läßt.

In der Geschichte der Erkenntnis findet man den gleichen Widerspruch und die gleichen Methoden seiner Auflösung. Natürlich sieht dieser Prozeß hier weit komplizierter aus. Die Vorstellung vom Ganzen als einem System innerer Zusammenhänge entsteht nicht auf einmal, und oft verläuft die Erkenntnis dem Scheine nach in umgekehrter Reihenfolge: Zunächst werden die einzelnen Elemente des Ganzen analytisch herausgefunden, und erst danach entsteht der Begriff ihres inneren Zusammenhangs,

[13] Vgl. Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 27.
[14] Ebenda.

ihrer Struktur. So verlief zum Beispiel dem Scheine nach die Entwicklung bis zur Aufstellung des Periodensystems der Elemente. Mendelejew entdeckte die einzelnen chemischen Elemente, studierte ihre Eigenschaften, und als er schon 63 Elemente kannte, schuf er sein berühmtes System, das die inneren Zusammenhänge und gesetzmäßigen Übergänge von den einen Elementen zu den anderen zeigt, schuf er das logische System der Begriffe von den Elementen, das die Wirklichkeit gedanklich als ein objektives System widerspiegelt.

Dem Scheine nach verhält es sich jetzt ebenso mit der entstehenden einheitlichen Theorie der Elementarteilchen. Es werden neue Teilchen entdeckt, ihre Eigenschaften, Wechselbeziehungen studiert, es existiert aber noch keine allgemeine Theorie, die ihren immanenten, inneren Zusammenhang erklären, sie als etwas „Ganzes" darstellen würde. Es vollzieht sich der komplizierte und schwierige Prozeß der Suche nach einer solchen Vorstellung.

Aber sowohl in dem einen als auch in dem anderen Fall erscheint das Ganze in bestimmter Weise auch als Ausgangsmoment der Untersuchung, nicht nur in dem Sinne, daß die Wirklichkeit als Totalität einfach in den Vorstellungen des Subjekts „schwebt", sondern in dem Sinne, daß von diesem Ganzen bestimmte vorläufige Vorstellungen entwickelt, verschiedene Mutmaßungen angestellt, Bruchstücke der allgemeinen Theorie entworfen werden. Kurz, dies ist ein *Gesetz* und nicht eine Laune der Erkenntnis, und der logische Prozeß, wie er sich im Kopf des Einzelnen vollzieht, und der Prozeß der historischen Entwicklung der Erkenntnis fallen dabei zusammen.

[493] Somit kann man die logische Struktur eines Systems von Kategorien ausarbeiten, wenn man den Weg zurücklegt, der schematisch so darstellbar ist: Das (ursprüngliche) *Ganze – das Einzelne – das Ganze* (als Schlußfolgerung, Ergebnis des ganzen Erkenntnisprozesses und der Praxis). Deshalb kann man kaum der anzutreffenden Ansicht vom Aufbau der logischen Struktur der ökonomischen Kategorien des Sozialismus zustimmen, wonach man zum Unterschied vom System der Kategorien der politischen Ökonomie des Kapitalismus, das mit den Elementen, der Zelle des Ganzen beginnt und mit der Synthese der konkreten Totalität aufhört, das Kategoriensystem der sozialistischen Wirtschaft gleich mit einer Charakteristik des Ganzen, das heißt der sozialistischen Gesellschaft, beginnen müsse. Hier brauche nicht die ganze Gesellschaft unserer Vorstellung als Voraussetzung vorzuschweben, sondern sie könne gleich zum unmittelbaren Forschungsobjekt werden.[*]

[*] So heißt es zum Beispiel im Lehrbuch der „Politischen Ökonomie": „Deshalb muß die theoretische Analyse der Ökonomik des Sozialismus mit einer allgemeinen Charakteristik als *Ganzes* und vor allem mit der ökonomischen Grundlage begonnen werden, die alle Seiten des planmäßig vereinigten sozialistischen Wirtschaftssystems umfaßt, das heißt mit der Charakteristik des *gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln*."[15] „Nicht von der Zelle zum ganzen Organismus", schreibt K. Ostrowitjanow, „sondern von einer allgemeinen Beschreibung des ganzen Organismus zur Analyse seiner einzelnen wesentlichen Seiten verläuft die Analyse der Gesetzmäßigkeiten des Sozialismus im Gegensatz zu derjenigen des Kapitalismus."[16] Genauso äußert sich auch M. Sakow in seinem Artikel „Einige Probleme der politischen Ökonomie des Sozialismus". In der sozialistischen Gesellschaft, schreibt er, „wird nicht vom Einfachen zum Komplizierten fortgeschritten, wie es für die Entstehung des Kapitalismus typisch war. Das aber heißt, daß das logische System der Kategorien des Sozialismus nicht aus irgendeinem bestimmten elementarischen ökonomischen Verhältnis (der ökonomischen Zelle) nach dem Grundsatz des Fortschreitens vom Einfachen und Vereinzelten zum Komplizierten und Allgemeinen entwickelt werden kann. Eine solche Auffassung würde nicht das charakteristische Grundmerkmal des Sozialismus berücksichtigen – den kollektivistischen Charakter der ihm eigenen Produktionsverhältnisse."[17] Gegen diese These ist Verschiedenes einzuwenden. Die Entwicklung vom Einfachen zum Komplizierten ist ein allgemeines Gesetz, dem jeder soziale Organismus unterliegt, sei es der Kapitalismus oder der Sozialismus. Ferner darf man nicht das Ganze als Objekt, das in der Wirklichkeit real existiert, mit dem Ganzen als Erkenntnisobjekt verwechseln. Als Marx den Kapitalismus zu analysieren begann, existierte dieser schon als entwickeltes ganzheitliches System. Wollte man aber dieses Ganze *erkennen*, so mußte man es aufgliedern und die Analyse von einer bestimmten Seite des Ganzen her beginnen. In dieser Hinsicht besteht keinerlei Unterschied zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus, existiert auch der Sozialismus als entwickelte komplizierte Ganzheit in der Wirklichkeit selbst, ist sie ebenfalls nicht sofort ganz *erkennbar*, muß man auch hier vom Einfachen zum Komplizierten fortschreiten.

[15] Politische Ökonomie. Lehrbuch. Nach der vierten, überarbeiteten und ergänzten russischen Ausgabe, Berlin 1964, S. 336.

[16] К. Островитянов: Основной экономический закон социализма и вопросы методологии полтической экономии. In: Вопросы экономики, № 1, S. 111. (Zitat übersetzt aus dem Russischen.)

[17] М. Саков: Некоторые проблемы политической экономии социализма. In: Политическое самообразование, 1962, № 9, S. 30/31. (Zitat übersetzt aus dem Russischen.)

Man argumentiert dabei so, daß die Gesellschaft im Kapitalismus in atomisierte Produzenten und gesellschaftliche Verhältnisse gespalten sei, man den gesellschaftlichen Charakter ihres Zusammenhangs nur über eine Analyse des Verhältnisses zweier Eigentümer und ihrer Waren enthüllen [494] könne, während im Sozialismus das gesellschaftliche Eigentum bei der Analyse sofort und unmittelbar in Erscheinung trete. Dieses Argument ist unseres Erachtens aus der Luft gegriffen. Wenn Marx seine Analyse mit dem einfachsten Akt des Austauschs zweier Waren anfängt, so drückt dieser Anfang *schon* das Allgemeine und Ganze aus, nämlich das Wesen des kapitalistischen Reichtums, allerdings in höchst abstrakter Form, und nur die Bewegung der Kategorien vom Abstrakten zum Konkreten führt zum schließlichen Ergebnis, nämlich zur Aufstellung eines logischen Systems, das das Ganze in seiner Synthese reproduziert. Wenn die Ökonomen, die die vorgetragene Ansicht vertreten, das System der Kategorien der sozialistischen Wirtschaft mit der Kategorie des sozialistischen Eigentums darzustellen beginnen, so nehmen sie als Ausgangskategorie (wir erörtern hier nicht die Frage, ob man mit der Kategorie des sozialistischen Eigentums oder, wie andere Ökonomen vorschlagen, zum Beispiel mit der Kategorie der Planmäßigkeit beginnen soll; unseres Erachtens haben diese recht, nicht jene) keineswegs das Allgemeine und Ganze, sondern sein einzelnes Element, das das Wesen des Ganzen ausdrückt, allerdings ebenfalls in abstrakter Form, denn die Kategorie des sozialistischen Eigentums ist eine Abstraktion gegenüber der sozialistischen Wirtschaft als Ganzem. Daher läßt sich auch das logische System der politischen Ökonomie des Sozialismus nicht im Gegensatz, sondern im Einklang mit der logischen Methode des „Kapitals“ aufbauen, nämlich über ein Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten. Im „Kapital“ ist, angewandt auf die Erforschung der bürgerlichen Gesellschaft, die *allgemeine* Logik der Erkenntnis ausgedrückt, und darin besteht der unvergängliche Wert dieses Werkes.

In den bisherigen Kapiteln haben wir gesehen, daß die Aufstellung des logischen Systems der Kategorien des „Kapitals“ auf der Gliederung der modernen bürgerlichen Gesellschaft entsprechend ihrer inneren Struktur beruhte. Wie es sich herausstellte, gibt diese Gliederung im großen und ganzen den historischen Entwicklungsprozeß des Kapitalismus wieder. Wir können also sagen, daß die Einheit des Logischen und des Historischen, wie sie in der Analyse der zu Marx’ Lebzeiten voll entwickelten kapitalistischen Gesellschaft verkörpert ist, die Grundlage, das Fundament des ganzen Gebäudes des logischen Systems des „Kapitals“ bildet. Hier aber meinten wir ständig das System der *ökonomischen* und nicht der *logischen* Kategorien. Unter dem logischen System des „Kapitals“ meinten wir Kategorien wie „Ware“, „Wert“, „Geld“, „Mehrwert“ usw. Sprechen [495] wir vom System der Kategorien in der dialektischen Logik, so sind natürlich nicht mehr die konkreten Kategorien der politischen Ökonomie oder der Naturwissenschaften, sondern die eigentlichen *logischen* Kategorien „Qualität“, „Quantität“, „Inhalt“, „Form“, „Widerspruch“ usw. gemeint. Bei der Untersuchung der kapitalistischen Produktionsweise, das heißt eines konkreten Objekts, verwendete Marx, wie wir in unserem ganzen Buch zu zeigen versuchten, gerade diese Kategorien als Stützpunkte der Erkenntnis. Bislang behandelten wir aber nicht die Frage, in welcher Wechselbeziehung im „Kapital“ diese Kategorien stehen, wenn sie als *System* betrachtet werden, leuchtet es doch ein, daß im Marxschen Werk wie in jeder anderen echten wissenschaftlichen Abhandlung die logischen Kategorien nicht als eine ungeordnete Summe von Teilen, Elementen erscheinen können.

Es liegt auf der Hand, daß das über das logische System der ökonomischen Kategorien Gesagte auch ganz auf das System der logischen Kategorien zutrifft. Der Erkenntnisprozeß als solcher, das heißt als logischer Prozeß unabhängig davon, *was* untersucht wird, *welches* Objekt erkannt werden soll, ist eine Totalität, und zwar eine konkrete Totalität, die eine Einheit mannigfaltiger Elemente darstellt. Das heißt also, daß der Erkenntnisprozeß als ein spezifischer Gegenstand auch objektiv ein *System* ähnlich der kapitalistischen Produktion oder der periodischen Tafel der chemischen Elemente darstellt. Ferner ist auch dieses System ein Ganzes, das aus den einzelnen seine Seiten und Prozesse darstellenden Elementen besteht, und die Wechselbeziehung zwischen dem Ganzen und seinen Teilen ist im Grunde genauso beschaffen wie in anderen Systemen. Man kann also auch den Weg, den man zurücklegen muß, um das System der logischen Begriffe aufzustellen, ähnlich wie den Weg, den Marx im „Kapital“ zurückgelegt hat, wiederum durch das bekannte Schema ausdrücken: Das *Allgemeine* oder *Ganze* als Voraussetzung – das *Einzelne*, das heißt die einzelnen logischen Kategorien –

das *Ganze* als entwickeltes System der Kategorien. Dieses Schema ist natürlich immer offen für neue Kategorien und Begriffe, die durch die fortschreitende Erkenntnis auf Grund der Praxis entstehen.

Es kommt also darauf an, das „Kapital" unter diesem Aspekt zu betrachten, die Abfolge und Logik des fortschreitenden Gedankens hinsichtlich der Wechselbeziehung und Entwicklung der *logischen* Kategorien zu analysieren. [496]

3

Das Untersuchungsobjekt für die Aufstellung des Systems der ökonomischen Kategorien im „Kapital" und die ständige Voraussetzung für die Analyse der einzelnen Kategorien beim Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten war die bürgerliche Gesellschaft als Ganzes. Dabei wurde das Ganze in der Einheit seines historischen und logischen Aspekts betrachtet, was in dieser Hinsicht auch die konsequente Entfaltung des Systems der Kategorien bedingte. Wie sieht aber das „Ganze" aus, das die Voraussetzung für die Entwicklung des Systems der logischen Kategorien ist und Platz und Rolle der Kategorien Qualität, Quantität, Erscheinung, Wesen und anderer bei der Analyse der gedanklichen Widerspiegelung der Wirklichkeit bestimmt?

Zweifelsohne bilden die objektive Welt und ihre Entwicklungsgesetze auch hierbei das Fundament der logischen sowie der ökonomischen und anderen Kategorien. Die Entwicklung der Wirklichkeit selbst verläuft vom Einfachen zum Komplizierten, und die Logik des fortschreitenden Gedankens, die Reihenfolge und Hierarchie der allgemeinsten philosophischen Begriffe müssen im großen und ganzen diese Entwicklung widerspiegeln und reproduzieren. Ferner sind die Gewinnung der Kategorien, ihr wechselseitiger Zusammenhang, die widersprüchlichen Beziehungen zwischen ihnen, ihre gegenseitigen Übergänge usw. vor allem durch die Mannigfaltigkeit der Seiten und Prozesse der objektiven Welt, durch die Zusammenhänge der realen Erscheinungen, durch ihre eigenen Widersprüche und wechselseitigen Übergänge, ihre Beziehungen bedingt. Die relativ selbständige und innere Logik des fortschreitenden Gedankens befindet sich, so wichtig sie auch ist, letztlich stets nicht im Widerspruch, sondern im Einklang mit den realen Prozessen der Wirklichkeit.

Um das erörterte Problem richtig lösen zu können, benötigt man einige zusätzliche Faktoren. Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man das Obige berücksichtigt. In der Tat: kann man, wenn die bürgerliche Gesellschaft, ihre innere Gliederung die Grundlage für die Gliederung der *ökonomischen* Kategorien bildet, ähnliches über die Gliederung der *logischen* Kategorien, über die Reihenfolge der Übergänge der Kategorien Qualität, Quantität, Wesen, Erscheinung usw. sagen? Wir haben klargestellt, weshalb Marx das System der ökonomischen Kategorien mit der Ware und dem Wert beginnt, dann zu den Kategorien des Geldes, des [497] Kapitals übergeht usw. Diese Bewegung der ökonomischen Kategorien hat ihr *logisches* Äquivalent in der Bewegung der entsprechenden logischen Kategorien der Qualität, der Quantität, der Erscheinung, des Wesens usw. Marx beginnt bei der Untersuchung der Ware aus irgendeinem Grunde mit ihrer qualitativen Bestimmung (dem Gebrauchswert), nicht mit ihrer quantitativen Bestimmung (dem Tauschwert). Die kapitalistische Produktionsweise gliedert er so, daß er zunächst, im ersten Band des „Kapitals", den Produktionsprozeß erklärt, dann zur Analyse des Zirkulationsprozesses übergeht (im zweiten Band) und erst im dritten Band ihre Synthese darbietet, das heißt den Gedanken auf der logischen Ebene fortschreiten, sich wiederum von einer bestimmten Gesetzmäßigkeit der *Entwicklung der Erkenntnis* leiten läßt, vom unmittelbaren Dasein der Dinge (der Ware, des Warenaustauschs) zu ihrem Wesen, vom Wesen zu seinem Ausdruck in den Erscheinungen übergeht und dann Wesen und Erscheinung zusammenfaßt.

Gewiß gibt der von Marx untersuchte Gegenstand Fingerzeige für die Ableitung und Anwendung all dieser und anderer logischer Kategorien, für die Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem, Qualität und Quantität, für ihre wechselseitigen Übergänge usw. An sich aber sagt der Gegenstand nichts darüber aus, weshalb zuerst die Qualität und nicht die Quantität der Ware analysiert wird, weshalb sich die Begriffe vom Schein der Dinge zum Wesen bewegen und nicht umgekehrt. Kurz, das Objekt selbst empfiehlt keineswegs, den Platz jeder Kategorie und die Reihenfolge ihrer Entfaltung im System festzulegen. Das allgemeine Prinzip, demzufolge die objektive Welt und ihre Entwicklungsgesetze die Grundlage, das Fundament der Logik und folglich auch des Systems der

logischen Kategorien ausmachen, muß zu diesem Zweck offenbar durch ein anderes wichtiges Prinzip ergänzt werden.

Dieses Prinzip wurde von der dialektischen Logik entdeckt und aufgestellt. Es ist wiederum das Prinzip der Einheit des Historischen und des Logischen, allerdings so modifiziert, daß in der Logik der Bewegung und Entwicklung der Begriffe und Kategorien *der historische Gedankengang, die historische Entwicklungslogik der Erkenntnis* reproduziert wird.

Nicht zufällig erinnert Lenin beim Studieren der „Logik" und anderer Werke Hegels mit der erstmaligen *philosophischen* Untersuchung des Problems (wir heben das Wort „philosophischen" deshalb hervor, weil die genannte Idee von Wissenschaftlern vieler Disziplinen wiederholt aus-[498]gesprochen wurde) in seinen Notizen ständig an das „Kapital", sieht er darin die Einheit der Logik und der Geschichte des Denkens verkörpert. Das „Kapital", das Lenin als Musterbeispiel dialektischer Logik ansieht, erklärt und verwendet, wie er hervorhebt, die Logik als *verallgemeinerte Geschichte des Denkens*.[18]

Hegel legte seiner „Logik" und „Geschichte der Philosophie" den tiefen Gedanken zugrunde, daß sich nur in der Geschichte des fortschreitenden Denkens die objektiv notwendige Gesetzmäßigkeit der Erkenntnis findet und vollzieht, eine Gesetzmäßigkeit, die im einzelnen Erkenntnisprozeß nicht mehr historisch, sondern logisch reproduziert wird. In der Einleitung zur „Geschichte der Philosophie" lesen wir: „Die Geschichte, die wir vor uns haben, ist die Geschichte von dem Sich-selbst-Finden des Gedankens; und bei dem Gedanken ist es der Fall, daß er sich nur findet, indem er sich hervorbringt –, ja, daß er nur existiert und wirklich ist, indem er sich hervorbringt. Diese Hervorbringungen sind die Philosophien. Und die Reihe dieser Hervorbringungen, diese Entdeckungen, auf die der Gedanke ausgeht, sich selbst zu entdecken, ist eine Arbeit von dritthalbtausend Jahren."[19]

Mit dieser großartigen Idee konnte man nicht nur die jahrhundertealte Geschichte der Philosophie (und des Denkens überhaupt) als eine konkrete Totalität mit ihrer innerlich notwendigen Entwicklungslogik auffassen, sondern auch die einzig richtige Methode zur Lösung des Problems finden, wie die Logik des modernen Erkenntnisprozesses beschaffen sein kann und muß, denn diese ist die Schlußfolgerung, das Resümee, das Ergebnis, die Verallgemeinerung der historischen Entwicklung der Erkenntnis. *Die Geschichte des Denkens ist demnach eben das Ganze*, von dem man ausgehen muß, will man Platz und Rolle jedes einzelnen Elements, Teils im logischen System der Kategorien erfassen. So wie man, Hegel zufolge, nicht die ganze Landschaft überschauen kann, wenn man den Gang in die einzelnen Teile antritt[20], kann man nicht ohne Verständnis des Ganzen, des Allgemeinen den Zusammenhang, die Übergänge der logischen Kategorien im System der Erkenntnis begreifen. Denn „die einzelnen Teile haben in der Tat ihren vorzüglichen Wert durch ihre Beziehung auf das Ganze."[21] „Dies Allgemeine vor Augen bekommen heißt dann seine Bedeutung fassen."[22]

Das Hegelsche „Ganze", „Allgemeine" ist natürlich die Idee, der Geist, wichtig ist aber, daß dieses Ganze, Allgemeine in der historischen Entwick-[499]lung des Denkens entsteht, weswegen seine Stufen die philosophischen Systeme der Vergangenheit sind und diese selbst sich als verschiedene Momente für die Bestimmung der *logischen* Entwicklung der Erkenntnis darstellen. Die Reihenfolge, der Rhythmus der Entwicklung des Denkens als Geschichte und als Logik sind „im großen und ganzen identisch". So ist der logische Prozeß der Erkenntnis, der nur ein *sich entwickelnder* Prozeß sein kann – und darin besteht die Hauptschlußfolgerung aus der erörterten Idee –, „ein organisches System, eine Totalität, welche einen Reichtum von Stufen und Momenten in sich enthält"[23].

Das Allgemeine und Ganze, von dem man ausgehen muß, wenn man das System der logischen Kategorien aufstellt und die Ordnung, Reihenfolge ihrer Stellung und ihrer Übergänge bestimmt, ist also

[18] Vgl. W. I. Lenin: Plan der Dialektik (Logik) Hegels. In: LW, Bd. 38, S. 315.
[19] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Erster Band. Einleitung. In: HSW, Bd. 17, S. 31.
[20] Vgl. ebenda, S. 32.
[21] Ebenda.
[22] Ebenda, S. 33.
[23] Ebenda, S. 56.

die Geschichte des Denkens, die Geschichte der Wissenschaft, der Technik, die Geschichte der geistigen Entwicklung des Menschen. „Korrigieren“ wir dieses Historische, befreien wir es von seiner historischen Form, so entdecken wir das „Logische“, seine Entwicklungsstufen (Kategorien). Ergebnis und Abschluß dieses Vorgangs ist das logische System der Kategorien als ein System der modernen Erkenntnis. Man begreift leicht, weshalb Lenin so nachdrücklich von den Marxisten eine theoretische Durchdringung der ganzen Geschichte des Denkens forderte und darin eine Fortführung des Werkes von Hegel und Marx sah.[24]

Ist die Entwicklung, Entfaltung der logischen Kategorien im ganzheitlichen System eine verallgemeinerte historische Entwicklung des Denkens, so ist das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten eine Gesetzmäßigkeit der Bewegung und der Übergänge der Kategorien im System selbst. Hegel hatte recht, wenn er meinte, daß zwar die ursprünglichen philosophischen Systeme von einem starken Element der Sinnlichkeit, der sinnlichen Anschauung durchdrungen waren, was sie wohl konkreter gegenüber den späteren Systemen machte, daß sie aber in Wirklichkeit abstrakter als diese späteren Systeme seien.[25] Je höher die Stufe der Erkenntnis ist, desto konkreter ist sie, denn sie enthält neue, tiefere und wesentlichere Bestimmungen, faßt mehr Wissen zusammen. Deshalb reproduziert auch die Bewegung der logischen Kategorien in allgemeiner und abstrakter Form diese historische Entwicklung von dem am wenigsten Konkreten und an Bestimmungen Armen zu dem am meisten Konkreten. Für den Marxismus sind die Kategorien, anders als für Hegel, nicht Stufen einer abstrakten Entwicklung der Idee, sondern ein Produkt der historischen [500] Entwicklung der Praxis und des sie verallgemeinernden Denkens. Die Entwicklung der gesellschaftlichen Praxis der Menschheit bildet die Kraft, die letztlich sowohl das Wissen als auch die Denkkategorien immer konkreter werden läßt.

Wir mußten all das darlegen, um das große Interesse zu erklären, das Marx bei der Arbeit am „Kapital“ (und den ökonomischen Vorarbeiten dazu) für die *Geschichte* der politischen Ökonomie an den Tag legte. Dieses Interesse war nicht nur dadurch bedingt, daß er das studieren mußte, was andere vor ihm geleistet hatten, sondern auch dadurch, daß er die Entwicklung der *Methode* der politischen Ökonomie, der Logik der fortschreitenden Erkenntnis der kapitalistischen Produktionsweise interpretieren mußte. Marx’ eigene Leistung in dieser Hinsicht war die direkte Fortsetzung und Weiterentwicklung der vorangegangenen Stufen der Erkenntnis.

Bekanntlich behandelt diese Probleme der vierte Band des „Kapitals“ (die „Theorien über den Mehrwert“). Darin will Marx vor allem die *Logik der historisch fortschreitenden Erkenntnis* der kapitalistischen Produktionsweise aufhellen. In einem Brief an Engels bezeichnet er diesen Band als „Repetition in historischer Form“[26] der ersten drei Bände, in denen alle Fragen theoretisch gelöst sind. Inwiefern dies die theoretische Analyse in historischer Form repetiert, werden wir noch sehen. Daß eine solche Parallele zwischen der logischen Untersuchung und der historischen Entwicklung des Denkens für Marx kein Zufall, sondern eine Notwendigkeit war, beweist auch die Tatsache, daß er in seinem Buch „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ nach der theoretischen, logischen Analyse der Ware einen ganzen Abschnitt Historisches zur Analyse der Ware widmet[27], worin er die historische Logik der fortschreitenden *Erkenntnis* der Ware zeigt. Recht treffend sind die Worte zu Beginn dieses Abschnitts. Wie Marx schreibt, ist die Analyse der Ware auf Arbeit in Doppelform, das heißt das, was erst ihm selbst gelungen ist, „das kritische Endergebnis der mehr als anderthalbhundertjährigen Forschungen der klassischen politischen Ökonomie“[28]. Sodann verfolgt Marx diese Geschichte vom Standpunkt der Methoden zur Lösung des Problems, eine Geschichte, deren weiteres höheres Glied und deren Abschluß seine eigene Arbeit und Untersuchungsmethode sind.

Die Geschichte der ökonomischen Theorien behandelt Marx besonders eingehend in den „Theorien über den Mehrwert“. Dadurch, daß er die [501] verschiedenen historischen Entwicklungsstufen beim

[24] Vgl. W. I. Lenin: Konspekt zur „Wissenschaft der Logik“. In: LW, Bd. 38, S. 137.
[25] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Erster Band. In: HSW, Bd. 17, S. 70.
[26] Marx an Engels, 31. Juli 1865. In: MEW, Bd. 31, S. 132.
[27] Vgl. Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 37–48.
[28] Ebenda, S. 37.

Erkennen der kapitalistischen Produktionsweise analysiert, stellt er eine *bestimmte Gesetzmäßigkeit* in dieser Entwicklung fest. Sie besteht im Fortschreiten der Erkenntnis von der Fixierung äußerer Erscheinungen und Zusammenhänge, wie sie sich an der Oberfläche der Wirklichkeit einfangen lassen, bis zur Erfassung des Wesens der Erscheinungen, wobei auch dieses nicht sofort, sondern zunächst weniger tief und erst später tiefer erfaßt wird. Lenin drückte diese Gesetzmäßigkeit so aus: „... im Sein (in den unmittelbaren Erscheinungen) das Wesen (Satz des Grundes, der Identität, des Unterschieds etc.) – dies ist wirklich der *allgemeine Gang* aller menschlichen Erkenntnis (aller Wissenschaft) überhaupt. Dies ist der Gang sowohl der *Naturwissenschaft* als auch der *politischen Ökonomie* [und der Geschichte]."[29]

Entsprechend diesem Fortschreiten des Gedankens vom Äußeren zum Inneren in der Geschichte der politischen Ökonomie werden an die Stelle der äußeren Faktoren als Quelle des kapitalistischen Reichtums in den Mittelpunkt der Untersuchung die Arbeit, die Produktion gestellt und die Entwicklung der Produktivkräfte als Hauptzweck angesehen.

„Im selben Maß", schreibt Marx, „wie sich die politische Ökonomie entwickelte – und diese Entwicklung, soweit es die Grundprinzipien betrifft, erhielt den schärfsten Ausdruck in Ricardo –, stellte sie Arbeit dar als das einzige Element des Werts und den einzigen Schöpfer des Gebrauchswerts und Entwicklung der Produktivkräfte als das einzige Mittel zur wirklichen Vermehrung des Reichtums; möglichste Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit als die ökonomische Basis der Gesellschaft."[30]

So gingen die Merkantilisten, die als erste die kapitalistische Produktionsweise theoretisch begründen wollten, nicht über die äußeren, an der Oberfläche der Gesellschaft liegenden Zusammenhänge hinaus. Als einzige Quelle des Reichtums sahen sie den Außenhandel an. Den Profit hielten sie für einen bloßen Aufschlag auf den Kaufpreis der Ware. Sie sahen nicht den Zusammenhang zwischen dem Handel und der Produktion, sondern erfaßten nur den bloßen äußerlichen Zusammenhang, den einer von ihnen in der Formel ausdrückte, daß das Geld den Handel schaffe und der Handel das Geld vermehre. Die Auffassungen der Merkantilisten entsprachen einer Periode in der Entwicklung des Kapitalismus, als die Hauptrolle noch das Handelskapital spielte.

Über die Theorien dieser ersten bürgerlichen Ökonomen schreibt Marx: [502] „Die erste theoretische Behandlung der modernen Produktionsweise – das Merkantilsystem – ging notwendig aus von den oberflächlichen Phänomenen des Zirkulationsprozesses, wie sie in der Bewegung des Handelskapitals verselbständigt sind, und griff daher nur den Schein auf."[31]

Viel größere Anerkennung zollte Marx den Anschauungen eines Ökonomen wie William Petty; die Physiokraten, die die beschränkten Vorstellungen der Merkantilisten vom Ursprung des Reichtums überwunden hatten und die Arbeit ins Auge faßten, verlegten das Schwergewicht ihrer Untersuchungen aus der Sphäre der Zirkulation in die Sphäre der Produktion.

Auch wenn Petty die Ansichten der Merkantilisten nicht ganz überwand und die Natur der Arbeit als die Quelle alles Reichtums nicht begriff (er nahm an, daß nur die Gold und Silber gewinnende Arbeit Tauschwert erzeuge, und hielt außer ihr auch die Natur für ein ebenso Wert schaffendes Element), so läßt Marx doch mit ihm die klassische, das heißt wissenschaftliche bürgerliche politische Ökonomie beginnen. Für Marx ist wichtig, daß Petty versucht, die *inneren* Zusammenhänge der Erscheinungen zu finden, den Ursprung des Reichtums der kapitalistischen Gesellschaft mit der Arbeit in Zusammenhang zu bringen.[32] Bei Petty findet er Andeutungen auf den Begriff des Mehrwerts.[33]

Noch weiter in der Enthüllung des Wesens gingen die Physiokraten (François Quesnay, Anne-Robert-Jaques Turgot und andere). Sie wandten ihre ganze Aufmerksamkeit dem Prozeß der Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Reichtums zu und bestritten ganz kategorisch die These der Merkantilisten, daß schon der Handel Reichtum schaffe. Das Geld, schrieb Quesnay, „erzeugt nicht

[29] W. I. Lenin: Plan der Dialektik (Logik) Hegels. In: LW, Bd. 38, S. 315.
[30] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 254/255.
[31] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 349.
[32] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 95.
[33] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 151/152.

wieder Geld. Ein gut angewandter Taler kann in der Tat einen Reichtum von zwei Talern entstehen lassen, aber es ist die Produktion und nicht das Geld, was sich vermehrt hat, folglich darf das Geld nicht in sterilen Händen verweilen“[34].

In dieser Fragestellung der Physiokraten sieht Marx eine Vertiefung der wissenschaftlichen Erkenntnis, eine Tendenz, wesentliche innere Zusammenhänge der Erscheinungen zu enthüllen. „Die Physiokraten“, bemerkt er, „haben die Untersuchung über den Ursprung des Mehrwerts aus der Sphäre der Zirkulation in die Sphäre der unmittelbaren Produktion selbst verlegt und damit die Grundlage zur Analyse der kapitalistischen Produktion gelegt.“[35] Ihr Verdienst besteht in seinen Augen darin, daß sie die Gesetze der Produktion als natürliche, objektive, von Willen, Politik [503] unabhängige Gesetze betrachteten.[36] Marx äußert sich begeistert über das berühmte „Tableau économique“, womit Quesnay zum erstenmal den Versuch unternimmt, den ganzen Prozeß der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals darzustellen.[37]

Marx zeigt aber auch, wie wenig die Physiokraten die inneren Zusammenhänge der bürgerlichen Produktionsverhältnisse erkannt hatten. Sie begriffen zwar, daß man das Geheimnis der Produktionsverhältnisse nicht in der Zirkulations-, sondern in der Produktionssphäre suchen müsse, identifizierten aber die Arbeit überhaupt nur mit der Agrikulturarbeit und sahen jede andere Arbeit, darunter auch diejenige in der Industrie, als „steril“, als unfähig an, Wert beziehungsweise Mehrwert zu schaffen. Der Produzent des Werts sowie des Mehrwerts (von dem sie natürlich wie alle Ökonomen vor Marx keine klare wissenschaftliche Vorstellung hatten und den sie nur vage verstanden) sei dabei weniger die Arbeit als vielmehr die Erde, das Vieh usw. Der Reinertrag, das heißt im Grunde der Mehrwert, ist für die Physiokraten eine Gabe der Natur. Wie wenig Quesnay den inneren Zusammenhang zwischen der menschlichen Arbeit und dem Mehrwert begriffen hatte, zeigt zum Beispiel der folgende Satz: „... man erzielt mehr mit Hilfe des Rindviehs den Reinertrag, der das Einkommen und die Steuer liefert, als durch die Arbeit der Menschen, die allein kaum die Kosten ihres Lebensunterhaltes einbringen würde.“[38]

Daher kommt Marx, nachdem er untersucht hat, inwiefern die Physiokraten in die inneren Zusammenhänge und Gesetze der bürgerlichen Produktionsweise eingedrungen sind, zu diesem allgemeinen Ergebnis: „Der Mehrwert ist verdankt (nach ihnen) der Produktivität einer besondren Art der Arbeit, der Agrikultur. Und im ganzen ist diese besondre Produktivität geschuldet der Natur selbst.“[39]

Historisch beruhte diese Methode auf einem Abstraktionsniveau, das die *Arbeit* als das wesentlichste Element im System der gesellschaftlichen Produktion begrifflich bereits enthält.

Als bedeutendste Leistung der bürgerlichen politischen Ökonomie im Hinblick auf die Erfassung der inneren Zusammenhänge der bürgerlichen Produktion und Zirkulation sah Marx die Ansichten von Smith und Ricardo an. Für ihr Verdienst hielt er es vor allem, daß sie als einzige Quelle des Werts die Arbeit ansahen, und zwar nicht die Arbeit in dieser oder jener konkreten Form, sondern unabhängig von ihrem Anwendungsbereich. So schreibt Marx über Smith: „Man sieht den großen Fortschritt, [504] den A. Smith in der Analyse des Mehrwerts und daher des Kapitals über die Physiokraten hinaus gemacht hat. Bei ihnen ist es nur eine bestimmte Art realer Arbeit – die Agrikulturarbeit –, welche Mehrwert schafft. Sie betrachten also den Gebrauchswert der Arbeit, nicht die Arbeitszeit, die allgemein gesellschaftliche Arbeit, die die einzige Quelle des Werts ist.

Bei A. Smith aber ist es die allgemein gesellschaftliche Arbeit, ganz gleichgültig, in welchen Gebrauchswerten sie sich darstelle, die bloße Quantität notwendiger Arbeit, die den Wert schafft.“[40]

---

[34] François Quesnay: Allgemeine Grundsätze der wirtschaftlichen Regierung eines ackerbautreibenden Reiches, Jena 1921, S. 84.
[35] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 14.
[36] Vgl. ebenda, S. 12.
[37] Vgl. ebenda, S. 319.
[38] François Quesnay: Allgemeine Grundsätze der wirtschaftlichen Regierung eines ackerbautreibenden Reiches, S. 88.
[39] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 37.
[40] Ebenda, S. 56.

Gleichzeitig kritisiert Marx Smiths Methode, nämlich die zwieschlächtige Auffassung der kapitalistischen Produktionsweise. Einerseits will Smith die inneren Zusammenhänge der bürgerlichen Verhältnisse feststellen, in die, wie Marx sagt, innere Physiologie der bürgerlichen Gesellschaft eindringen[41]; so kann er die wichtige These formulieren, daß der Wert die für die Produktion einer Ware aufgewandte Arbeit verkörpert, kann er den vom Arbeiter geschaffenen Mehrwert als die Quelle des Profits des Kapitalisten erkennen, das heißt die wirklichen inneren Zusammenhänge der kapitalistischen Produktion enthüllen.

Andererseits aber gibt Smith im Widerspruch zu seinem eigenen Bestreben, in die innere Physiologie der bürgerlichen Gesellschaft einzudringen, häufig die äußeren Beziehungen und Zusammenhänge für die Hauptsache aus. Er erklärt die Arbeit für die einzige Quelle des Werts und behauptet gleichzeitig, daß der Wert nicht durch die Arbeit, sondern durch Arbeitslohn, Grundrente und Profit geschaffen werde. Arbeitslohn, Profit und Bodenrente, sagt er, seien die drei Urquellen alles Einkommens sowohl wie alles Tauschwerts.[42]

Damit ist alles auf den Kopf gestellt, bleibt von den inneren Zusammenhängen keine Spur. Auf der einen Seite hält Smith die unbezahlte Arbeit des Arbeiters für die Quelle der nicht auf Arbeit beruhenden Revenuen, auf der anderen Seite wirft er Mehrwert und Profit in einen Topf und behauptet, daß der Profit von der Größe des in das Unternehmen gesteckten Kapitals abhänge, denn sonst wäre ja der Kapitalist an einer Vergrößerung des vorgeschossenen Kapitals nicht interessiert. „Hier", sagt Marx, „wird der Profit nicht mehr aus der Natur des Mehrwerts, sondern aus dem ‚Interesse' des Kapitalisten erklärt. Was eine platte Albernheit."[43]

Obgleich Smith ferner jede Arbeit, gleichgültig in welchen Gebrauchswerten sie sich vergegenständlicht, als Quelle von Wert betrachtet, hebt er dennoch die Agrikulturarbeit als die effektivste Arbeit hervor und irrt auf [505] den Standpunkt der Physiokraten ab. Marx weist darauf hin, daß Smith in vielen Fragen bloßer Physiokrat ist.[44] Den Vorzug einer Kapitalanlage in der Agrikultur erblickt Smith darin, daß dort auch die Natur und das Vieh wertschaffend seien.

Marx zeigt, daß Smith auf der einen Seite „den innren Zusammenhang der ökonomischen Kategorien oder den verborgnen Bau des bürgerlichen ökonomischen Systems" verfolgt und auf der anderen Seite „daneben den Zusammenhang, wie er scheinbar in den Erscheinungen der Konkurrenz gegeben ist", stellt. Diese Zwieschlächtigkeit der Smithschen Methode kennzeichnet Marx so: „Diese beiden Auffassungsweisen – wovon die eine in den innren Zusammenhang, sozusagen in die Physiologie des bürgerlichen Systems eindringt, die andre nur beschreibt, katalogisiert, erzählt und unter schematisierende Begriffsbestimmungen bringt, was sich in dem Lebensprozeß äußerlich zeigt, so wie es sich zeigt und erscheint – laufen bei Smith nicht nur unbefangen nebeneinander, sondern durcheinander und widersprechen sich fortwährend."[45]

Marx konstatiert jedoch diese Widersprüchlichkeit nicht einfach, sieht in ihr nicht nur nichts Unbegreifliches, sondern enthüllt auch sehr treffend ihre historischen Wurzeln, erklärt ihre *historische Notwendigkeit*. Seine Erklärung berührt ein wichtiges Problem der Gesetzmäßigkeiten, der Logik der historischen Entwicklung des Denkens. Diese objektiv notwendige Logik besteht darin, daß der Gedanke beim Eindringen in das Wesen, in den inneren Zusammenhang der Erscheinungen die Wechselwirkung zwischen dem Inneren und dem Äußeren, die Abhängigkeit des Äußeren vom Inneren nicht sofort erfassen und begreifen kann. Deshalb vermag der erkennende Gedanke auf einer bestimmten Stufe der historischen Entwicklung die genannten zwei Reihen von Zusammenhängen nur nebeneinander, nicht aber die eine *unter* die andere zu stellen. Ferner geht der Erklärung die Beschreibung voraus, weswegen Smith mit der bloßen Beschreibung der Erscheinungen und der Schaffung bestimmter Begriffe, mit der Katalogisierung der äußeren Erscheinungen eine notwendige Vorarbeit

[41] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 162.
[42] Vgl. Adam Smith: Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen. Zitiert in: Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 65.
[43] Ebenda, S. 62.
[44] Vgl. ebenda, S. 41.
[45] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26. 2, S. 162.

für die nachfolgenden, höheren Entwicklungsstufen der Untersuchungsweisen leistete. Es war die Stufe der *verstandesmäßigen* Erkenntnis, auf der im Vordergrund die Teilung, Abgrenzung der einen Begriffe gegen die anderen, die Klassifizierung und nicht ihr innerer Zusammenhang und ihre Übergänge standen.

Über die typische Besonderheit der Smithschen Methode schreibt Marx: [506] „Bei ihm ist dies gerechtfertigt ..., da sein Geschäft in der Tat ein doppeltes war. Einerseits der Versuch, in die innre Physiologie der bürgerlichen Gesellschaft einzudringen, anderseits aber zum Teil erst ihre äußerlich erscheinenden Lebensformen zu beschreiben, ihren äußerlich erscheinenden Zusammenhang darzustellen und zum Teil noch für diese Erscheinungen Nomenklatur zu finden und entsprechende Verstandesbegriffe, sie also zum Teil erst in der Sprache und [im] Denkprozeß zu reproduzieren. Die eine Arbeit interessiert ihn so sehr wie die andre, und da beide unabhängig voneinander vorgehn, kommt hier eine ganz widersprechende Vorstellungsweise heraus, die eine, die den innren Zusammenhang mehr oder minder richtig ausspricht, die andre, die mit derselben Berechtigung und ohne irgendein innres Verhältnis – ohne allen Zusammenhang mit der andren Auffassungsweise – den *erscheinenden* Zusammenhang ausspricht."[46]

Natürlich mußte die Weiterentwicklung der Methode der politischen Ökonomie darin bestehen, diese Widersprüchlichkeit in der Auffassungsweise von Smith, dieses Nebeneinander zweier verschiedener Auffassungen von den Erscheinungen zu überwinden. Und diesen neuen Schritt tat wirklich Ricardo. „Dies ist also", schreibt Marx, „die große historische Bedeutung Ricardos für die Wissenschaft"[47]. So sieht Marx das große Verdienst Ricardos gegenüber Smith darin, daß für ihn Grundlage und Ausgangspunkt des Verständnisses des inneren Zusammenhangs der bürgerlichen Gesellschaft die Bestimmung des Werts durch die Arbeitszeit ist. „Davon", schreibt Marx, „geht Ricardo aus und zwingt nun die Wissenschaft, ihren bisherigen Schlendrian zu verlassen und sich Rechenschaft darüber abzulegen, wieweit die übrigen von ihr entwickelten, dargestellten Kategorien – Produktions- und Verkehrsverhältnisse –, Formen dieser Grundlage, dem Ausgangspunkt entsprechen oder widersprechen, wieweit überhaupt die bloß die Erscheinungsformen des Prozesses wiedergebende, reproduzierende Wissenschaft (also auch diese Erscheinungen selbst) der Grundlage entsprechen, auf der der innre Zusammenhang, die wirkliche Physiologie der bürgerlichen Gesellschaft beruht oder die ihren Ausgangspunkt bildet, wie es sich überhaupt mit diesem Widerspruch zwischen der scheinbaren und wirklichen Bewegung des Systems verhält."[48]

Bei Ricardo finden wir nicht mehr wie bei Smith zwei selbständige, parallele Systeme von Zusammenhängen, die außerhalb der wechselseitigen Abhängigkeit betrachtet werden, sondern er sucht das System der äußeren [507] Zusammenhänge den inneren, entscheidenden Zusammenhängen unterzuordnen, den Beweis zu erbringen, daß die äußeren Zusammenhänge nur eine Erscheinungsform der inneren sind und ohne sie nicht erklärt werden können. So verlieren bei ihm wie bei einigen seiner Nachfolger die mannigfaltigen Formen, in denen der bürgerliche Reichtum in Erscheinung tritt, ihre scheinbare Selbständigkeit und werden auf eine Grundtatsache zurückgeführt, darauf, daß zum Beispiel Zins, Grundrente „bloß surplus profit" sind, „der sich selbst auflöst in *Mehrwert*".[49]

Nach der Entdeckung der Grundlage der inneren Zusammenhänge im Wert suchte Ricardo alle Erscheinungen der bürgerlichen Produktion und Zirkulation auf das Wertgesetz abzustimmen. Er verwarf die Smithsche Vermengung von Arbeitslohn, Profit und Grundrente als Bestandteile und Quellen des Werts, faßte sie als Folge und nicht als Ursache oder Quelle des Werts und machte auch Schluß mit den übrigen Ansichten der Physiokraten in der Smithschen Lehre, indem er nachwies, daß nicht die Natur, sondern nur die Arbeit die Grundrente hervorbringt.

Wie Marx zeigt, vermochte es aber auch Ricardo nicht nur nicht, die inneren Zusammenhänge und Wechselbeziehungen der kapitalistischen Produktionsweise mit aller gebotenen Gründlichkeit

[46] Ebenda.
[47] Ebenda, S. 163.
[48] Ebenda.
[49] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 421.

aufzudecken, sondern auch die Kategorien und Gesetze, die er erfassen konnte, einigermaßen konsequent auf die Analyse der komplizierten Erscheinungen der kapitalistischen Produktion und Zirkulation anzuwenden. Sein Bestreben, alle Erscheinungen auf ihre Grundlage, ihren Ausgangspunkt – den Wert – zurückzuführen, ließ ihn wegen seiner unzulänglichen und falschen Methode die inneren und die äußeren Zusammenhänge vermengen, gleichsetzen. So zog er zum Beispiel aus der Tatsache, daß sich die Produktionspreise nicht mit den Werten decken, im Geiste von Smith den Schluß, daß der Wert nicht nur durch die Arbeit, sondern auch durch den Arbeitslohn bestimmt werde. Er wußte keine Erklärung für die Tatsache, daß Waren, die eine bestimmte Zeit lagern müssen (Wein, Zigarren usw.), zu Preisen verkauft werden, die nicht der für ihre Produktion aufgewandten Arbeit entsprechen. Auf Grund solcher Tatsachen neigte er zu dem Schluß, daß das Wertgesetz nicht generell gelte, seine Gültigkeit vielmehr durch Faktoren wie Größe des vorgeschossenen Kapitals, Zirkulationsperiode des Kapitals usw. eingeschränkt werde.

Und es ist kein Zufall, daß die Vulgärökonomen später die Mängel der Ricardoschen Methode und die Schlußfolgerungen aus ihr ausnutzten. [508] Lassen sich viele Tatsachen vom Standpunkt des Wertgesetzes nicht erklären, sagten sie, so sei auch das Gesetz falsch, der Wert entweder eine Fiktion oder er entstehe im Austausch und nicht in der Produktion, werde nicht durch die Arbeit bestimmt, sondern durch gegenseitige „Dienste“ oder dergleichen.

Folglich hängen die Vorzüge der Methode Ricardos eng mit ihren Mängeln zusammen. Er ordnet die äußeren Zusammenhänge den inneren geradlinig, formallogisch unter, erkennt nicht, wodurch sie sich erheblich unterscheiden, so daß seine inneren Zusammenhänge bei einer Prüfung verschiedentlich nicht bestehen, wenn man sie mit den äußeren, dem Leben entnommenen Erscheinungsformen vergleicht.

Aber auch hierbei sieht Marx die historische Notwendigkeit einer solchen Auffassungsweise; auch sie stellt sich als gesetzmäßige Entwicklungsstufe der Methode dar, was natürlich die ernsthaften Mängel der Ricardoschen Methode keineswegs behebt. „Ergibt sich so einerseits“, schreibt Marx, „die wissenschaftliche Berechtigung und der große geschichtliche Wert der Ric[ardo]schen Untersuchungsweise, so liegt auf der Hand andrerseits die wissenschaftliche Mangelhaftigkeit seines Verfahrens“[50].

Die Erkenntnis entwickelte sich also, wie Marx zeigt, von den ersten Schulen der bürgerlichen politischen Ökonomie mit der Registrierung und Katalogisierung der äußerlichen, an der Oberfläche liegenden Zusammenhänge (Merkantilisten) zur Erfassung der inneren, gesetzmäßigen Zusammenhänge und Beziehungen (Petty, Physiokraten, Smith, Ricardo).

Aber auch die Erkenntnis der inneren, wesentlichen Zusammenhänge hat ihre historisch notwendige Logik – das Fortschreiten vom niederen Niveau der Erkenntnis des Wesens zum höheren Niveau, von der einfachen Differenzierung zwischen dem Wesen und den äußeren Zusammenhängen zur Behandlung dieser Zusammenhänge als Erscheinungsformen des Wesens.

Smith und Ricardo bilden den Höhepunkt in dieser Entwicklung der bürgerlichen politischen Ökonomie. Wie wenig aber auch diese fortschrittlichsten Vertreter der bürgerlichen ökonomischen Theorie die tiefsten Zusammenhänge und Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise erkannt hatten, geht daraus hervor, daß sie nicht das wichtigste Problem dieser Produktionsweise zu lösen, nicht die Theorie des Mehrwerts zu schaffen vermochten. Deswegen erkannten sie auch nicht die wesentlichsten [509] Zusammenhänge und Wechselbeziehungen der kapitalistischen Produktion und Zirkulation.

Marx analysiert mit aller wissenschaftlichen Akribie die Elemente, Keime, Ansätze der Mehrwerttheorie bei den bürgerlichen Ökonomen.

Wie sehr auch immer man diese Keime der Lehre vom Mehrwert bei den Ökonomen vor Marx würdigen mag – eins steht außer Zweifel: Der Mehrwert wurde bei ihnen nicht zum Eckstein der politischen Ökonomie wie bei Marx, und ohne das bleibt die innere Physiologie der bürgerlichen Gesellschaft unerkannt. Ricardo überwand nicht den Widerspruch zwischen der Tatsache, daß der Wert

[50] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweit Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 163/164.

durch die Arbeitszeit bestimmt und damit der Mehrwert durch die lebendige Arbeit erzeugt wird, und der Tatsache, daß der Arbeiter ebenfalls gemäß dem Wertgesetz den „Wert“ seiner Arbeit erhalten muß. Gerade an diesem Problem scheiterte die Ricardosche Schule.

Engels beschreibt sehr anschaulich das wirkliche Verhältnis zwischen den Keimen der Mehrwertlehre bei den bürgerlichen Ökonomen und Marx’ Mehrwerttheorie. Sie verhalten sich zueinander etwa so wie die Chemiker, die den Sauerstoff entdeckten, aber seine Bedeutung nicht erkannten und weiterhin bei der unwissenschaftlichen phlogistischen Theorie blieben, und die Gelehrten, die seine Bedeutung erkannten und daraus entsprechende Schlußfolgerungen zogen. Daher, sagt Engels, haben in Wirklichkeit den Sauerstoff nicht diejenigen entdeckt, die ihn nur ahnten, sondern diejenigen, die es fertigbrachten, seine Bedeutung zu erkennen. Im Vorwort zum zweiten Band des „Kapitals“ schreibt Engels über Marx: „Er sah, daß hier weder dephlogistisierte Luft vorlag noch Feuerluft, sondern Sauerstoff – daß es sich hier nicht handelte, sei es um die bloße Konstatierung einer ökonomischen Tatsache, sei es um den Konflikt dieser Tatsache mit der ewigen Gerechtigkeit und der wahren Moral, sondern um eine Tatsache, die berufen war, die ganze Ökonomie umzuwälzen, und die für das Verständnis der gesamten kapitalistischen Produktion den Schlüssel bot – für den, der ihn zu gebrauchen wußte.“[51]

Die ökonomische Lehre von Smith und Ricardo war das Höchste, wozu es die bürgerliche politische Ökonomie beim Erkennen der inneren gesetzmäßigen Zusammenhänge der kapitalistischen Produktionsweise brachte. Daß es nicht hoch genug war, erklärt sich sowohl aus der Unentwickeltheit der bürgerlichen Verhältnisse ihrer Zeit als auch aus der bürgerlichen Beschränktheit der Anschauungen dieser Ökonomen. Nach ihnen beginnt das [510] Zeitalter der bürgerlichen Vulgärökonomie, deren Vertreter das kapitalistische System bereits offen zu verteidigen beginnen.

Von allen Ökonomen der nachfolgenden Zeit hebt Marx den „großen russischen Gelehrten und Kritiker“ N. G. Tschernyschewski hervor, der, wie Marx schreibt, die Bankrotterklärung der „bürgerlichen“ Ökonomie bereits meisterhaft beleuchtet und selbständige ökonomische Forschungsergebnisse vorgelegt hat.[52] Tschernyschewski war dazu deshalb imstande, weil er den Standpunkt einer unterdrückten Klasse einnahm und eine neue politische Ökonomie, eine politische Ökonomie der Werktätigen, schaffen wollte.

Tschernyschewski verachtete die Vulgärökonomen, weil sie bewußt die äußeren, vordergründigen Zusammenhänge hervorhoben und die wesentlichen Verhältnisse verschleierten. Über ihre Methode schrieb er geistreich: „Wie sollen wir nun resümieren? Ist es überhaupt nötig, daß wir das tun? Die Wissenschaft zieht doch, wie Jean-Baptiste Say sagt, keinerlei Schlüsse, erteilt auch keine Ratschläge, sondern beschreibt nur Tatsachen, wohl so, wie es unsere ehrbaren Chronisten taten, nämlich ohne allen Sinn: ‚Es kämpften die Susdaler und die Nowgoroder und flohen, denn Gott gefiel es so‘; wer floh, die Susdaler oder die Nowgoroder? man rate nur, und danach, wer siegte, brauche man gar nicht erst zu fragen; ‚Gott gefiel es so‘, also erübrigt sich alles weitere Reden.“[53]

Tschernyschewski begriff sehr wohl, auf Grund welcher Klassenzugehörigkeit die Vulgärökonomen vor einer Enthüllung der Gesetze des Kapitalismus Angst hatten. Über die französischen Vulgärökonomen bemerkte er, daß heutzutage ein Ökonom nicht einen Buchstaben schreiben könne, ohne angsterfüllt an den Kommunismus zu denken.[54]

Tschernyschewski selbst war bestrebt, die inneren, wesentlichen Zusammenhänge, die Gesetze des Kapitalismus zu enthüllen. Er verwertete das Beste der klassischen politischen Ökonomie, erfaßte aber besser als sie die Klassenverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft. Er erkannte den vergänglichen Charakter dieser Verhältnisse und verwies auf einige objektive Gesetze, die zum Untergang des Kapitalismus und zum Sieg des Sozialismus führen. Weil aber den historischen Bedingungen seiner Zeit und seiner Weltanschauung Schranken gesetzt waren, konnte er trotz seiner Genialität nicht die

[51] Friedrich Engels: Vorwort [zum zweiten Band des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 24, S. 23.
[52] Vgl. Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 21.
[53] Н. Г. Чернышевский: Очерки из полтической экономии (по Миллю). In: Полное собрание сочинений, Bd. IX, Moskau 1949, S. 402, (Zitat übersetzt aus dem Russischen.)
[54] Vgl. ebenda, S. 349.

inneren Zusammenhänge des Kapitalismus in ihrer ganzen Tiefe erforschen und begreifen und die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise wissenschaftlich erfassen.

[511] Somit hat die Entwicklung der Methode der politischen Ökonomie Marx zufolge eine bestimmte innere Logik. Marx erörtert diesen Prozeß jedoch nicht als nur durch diese Logik bedingt, das heißt ohne Zusammenhang mit dem Einfluß, den auf ihn die sozialen Bedingungen, die Entwicklungsstufe der gesellschaftlichen Praxis, der erreichte Entwicklungsstand der Gesellschaft usw. haben. Diese Seite, die von diesen oder jenen Ökonomen direkt oder indirekt zum Ausdruck gebrachten Klasseninteressen gehen nach Marx in die Logik, nach der sich die Erkenntnismethoden entwickeln, mit ein.

Verallgemeinerten zum Beispiel die Merkantilisten die äußeren Zusammenhänge nur empirisch, so erklärt sich das nicht nur durch die innere Entwicklungslogik der Methode, sondern auch durch die enge, begrenzte Basis der historischen Praxis, nämlich der Praxis des Kaufmannskapitals, auf Grund deren sie meinten, daß der Profit einfach ein Aufschlag auf den Kostpreis der Waren sei. Die entwickeltere historische Praxis der bürgerlichen Gesellschaft zu Zeiten von Smith und Ricardo ermöglichte einen weiteren Fortschritt in der Erkenntnis der inneren „Physiologie“ der kapitalistischen Produktionsweise. Außerdem deckten sich die Klasseninteressen der Bourgeoisie jener Zeit mit dem objektiven Interesse an einer Entwicklung der Produktion, und beide Ökonomen stellten dieses Interesse in den Vordergrund. Daher der Zug wissenschaftlicher Objektivität in ihrer Forschung, was Marx immer wieder hervorhebt, wenn er von ihrer Methode spricht. Daraus erklärt er aber auch die unvermeidliche historische Beschränktheit ihrer Erkenntnismethode.

Recht interessant ist in dieser Hinsicht, wie Marx die Methode von Ricardo mit derjenigen von Malthus vergleicht. Als Ideologe der Bourgeoisie seiner Zeit ist Ricardo für eine Entwicklung der Produktion und der Produktivkräfte, für eine Entwicklung um jeden Preis. Er will, wie Marx schreibt, eine Produktion der Produktion halber, „und dies ist *recht*“[55], denn das war damals ein Gebot der Zeit, eine objektive Notwendigkeit. Marx bezeichnet die Kritik, die die damaligen Vertreter des unterdrückten Standes an Ricardo mit dem Hinweis übten, daß für diese Entwicklung der Produktion große menschliche Opfer gebracht werden müssen, als sentimental und bietet ein vortreffliches Beispiel historischer Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Logik, nach der sich die Theorie entwickelt, und den sozialen Bedingungen, unter denen der Denker wirkt. Produktion um der Produktion halber, schreibt Marx, heißt [512] nichts anderes als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also Entwicklung der menschlichen Natur.[56]

Deshalb kennzeichnet die Position Ricardos, auch wenn sie geradlinig und zynisch ist – zynisch deshalb, weil ihn das Schicksal des Proletariats völlig kalt läßt, wenn sich nur die Produktion entwickelt –, wissenschaftliche Ehrlichkeit und Objektivität. Sein ganzes Streben zielt darauf ab, die Entwicklung der Produktivkräfte theoretisch zu begründen. In dieser Hinsicht nimmt er nicht einmal auf die egoistischen Ziele der Bourgeoisie Rücksicht, wenn sie diese Entwicklung behindern. „Wenn die Auffassung Ric[ardos] im ganzen im Interesse der *industriellen Bourgeoisie* ist, so nur, *weil* und *soweit* deren Interesse koinzidiert mit dem der Produktion oder der produktiven Entwicklung der menschlichen Arbeit. Wo sie in Gegensatz dazu tritt, ist er ebenso *rücksichtslos* gegen die Bourgeoisie, als er es sonst gegen das Proletariat und die Aristokratie ist.“[57]

Ganz anders Malthus. Dieser Aristokrat verfälscht bewußt und lakaienhaft die Wissenschaft zugunsten seiner Klasse, die die weitere Entwicklung der Produktion hemmt und sich sowohl gegen die Bourgeoisie als auch gegen das Proletariat wendet. „Das ist seine *wissenschaftliche* Gemeinheit“, schreibt Marx, „seine Sünde gegen die Wissenschaft ... Die wissenschaftlichen Konsequenzen von Malthus sind ‚*rücksichtsvoll*‘ gegen die herrschenden Klassen in general [im allgemeinen] und gegen die reaktionären Elemente dieser herrschenden Klassen in particular [im besonderen]; d. h., er *verfälscht* die Wissenschaft für diese Interessen.“[58]

[55] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 111.
[56] Vgl. ebenda.
[57] Ebenda.
[58] Ebenda, S. 113.

Marx überschätzt nicht Ricardos Objektivität und zeigt wiederholt dessen Klassenstandpunkt, seine Unfähigkeit, in dieser Hinsicht die bürgerlichen Anschauungen zu überwinden. Es ist ganz klar, daß man die Methode Ricardos sowie anderer Ökonomen nicht begreifen kann, wenn man in ihr eine autonome Erscheinung menschlichen Denkens ohne Zusammenhang mit den sozialen Verhältnissen sieht.

Das weitere Schicksal der bürgerlichen politischen Ökonomie bestätigt das. Sobald die Bourgeoisie politische Macht erobert hatte, läutete, wie Marx schreibt, die Totenglocke der wissenschaftlichen bürgerlichen Ökonomen.[59] Es begann die absteigende Linie ihrer Entwicklung und damit auch ihrer Untersuchungsmethoden. Die bürgerliche Ökonomie durchlief überhaupt einen bestimmten Entwicklungszyklus: sie hielt zunächst die Erscheinungen an der Oberfläche fest, entwickelte dann Methoden, die, wenn auch nicht die tiefsten, so doch innere Zusammenhänge der Dinge [513] enthüllten, und kehrte dann wieder gleichsam zum Ausgangspunkt, zu den äußeren, das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise verschleiernden Erscheinungen zurück. Dies war eine Rückkehr nicht nur nicht auf einer höheren Stufe, sondern ein Rückschritt, der nicht mehr durch die enge praktische Basis zu rechtfertigen ist, auf der die ersten bürgerlichen politischen Ökonomen gestanden hatten. Hält man die Auffassung der Arbeit als einzige Quelle des Werts der Ware und damit auch der Quelle des Mehrwerts für ein Kriterium der Wissenschaftlichkeit einer Erkenntnismethode, so besteht vor diesem Kriterium natürlich weder die alte Vulgärökonomie noch die in positivistischen Denkweisen steckengebliebene heutige Ökonomie der Bourgeoisie. Die Methoden der bürgerlichen politischen Ökonomie von heute kennzeichnet folgendes Zitat aus dem bereits erwähnten Werk von Emile James: „Der moderne Ökonom hält seine Theorie nicht mehr für die einzig richtige, sondern sieht in ihr nur ein Mittel der Analyse, dessen Wert nicht auf weitgehender Übereinstimmung mit den realen Tatsachen, sondern darauf beruht, daß sie möglichst bündig ist und bequem gehandhabt werden kann.“[60]

4

Die von Marx dargestellte historische Entwicklung der Arten ökonomischer Forschung mit ihrem Höhepunkt in Ricardo führte dazu, daß der erkennende Gedanke die äußeren Erscheinungen den inneren Zusammenhängen unterzuordnen, sie als Ausdrucksformen dieser Zusammenhänge zu begreifen suchte. Das war das Höchste, was mit nichtdialektischen Erkenntnismethoden erreicht werden konnte. Ganz abgesehen davon, daß die Vorläufer von Marx nicht begriffen, daß der Mehrwert das tiefste Wesen der bürgerlichen Produktionsverhältnisse ausmacht, stand die weitere Entwicklung der Forschungsweise vor der Notwendigkeit, die wahre Wechselbeziehung zwischen dem Inneren und dem Äußeren, zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten, zwischen den Gesetzen und ihren Erscheinungen zu erfassen. Bei Mißachtung dieser Notwendigkeit drohte den Gesetzen „Absetzung“, Negation. So verfuhren denn auch die Vulgärökonomen, die Ricardos methodische Schwächen ausnutzten. Die objektive Logik, mit der sich die Methode, die kapitalistische Produktionsweise zu erkennen (verfolgt man nur die von Marx eigens behandelte [514] Entwicklungslinie), weiter entwikkelte, erforderte einen weiteren Schritt, nämlich nicht nur die bloße Unterordnung des Äußeren unter das Innere, sondern die Ableitung des einen aus dem anderen, die Gewinnung der Erscheinungsformen auf Grund der ihnen immanenten Gesetze. Dieser „Schritt“ war aber nicht möglich ohne eine ganze Revolution in der Denkweise, er war nicht möglich auf dem Boden der alten Methode.

Erst Marx tat den neuen Schritt, den die Logik der historischen Entwicklung der Erkenntnismethode erheischte. Natürlich hatte dieser Schritt, der eine Revolution nicht nur in der Entwicklung der philosophischen Erkenntnismethode, sondern auch in der Entwicklung der politischen Ökonomie bedeutete, wiederum seine sozialen, seine Klassenwurzeln. Wenn Marx die Beschränktheit seiner Vorläufer überwinden konnte, so erklärt sich das dadurch, daß er die Klasse des Proletariats vertrat, die einer wissenschaftlich objektiven Betrachtung der Wirklichkeit keinerlei Schranken setzt.

Die historische Entwicklungslogik der Denkweisen ist jedoch so beschaffen, daß die höchste Stufe den Weg, an dessen Ende sie steht, nicht ablehnt, sondern bewahrt, in sich zusammenfaßt. Hegel hatte

[59] Vgl. Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [des ersten Bandes des „Kapitals“]. In: MEW, Bd. 23, S. 21.
[60] Emile James: Histoire de in pensée économique au XXe siècle, Paris 1955, S. 364. (Zitat übersetzt aus dem Französischen.)

recht mit der Feststellung, daß die höchste Entwicklungsstufe der Philosophie am reichsten, konkretesten und tiefsten ist. „In ihr muß alles, was zunächst als ein Vergangenes erscheint, aufbewahrt und enthalten –, sie muß selbst ein Spiegel der ganzen Geschichte sein.“[61]

Der letzte Satz dieses Zitats erklärt recht anschaulich die Wechselbeziehungen zwischen der historischen Logik der Entwicklung der Erkenntnis und der durch diese ganze Entwicklung gewonnenen Logik des Erkenntnisprozesses. Der historische Weg der Erkenntnis ist nicht ein Weg zufälliger Irrungen, sondern stellt, wenn man ihn von den unvermeidlichen historischen Perepetien, so manchen Abweichungen und Zickzackbewegungen befreit, die objektiv notwendige Entwicklungslinie mit gesetzmäßigen Stufen, Etappen, Übergängen von den einen Stufen und Etappen zu den anderen dar. Deshalb muß die höchste Stufe der ganzen Entwicklung nicht nur ihr Ergebnis, sondern auch ihr Spiegel, eine gedrängte, verkürzte Reproduktion der Geschichte sein.

Wenn wir nun zum Problem der Struktur des Systems der logischen Kategorien zurückkehren, wie sie sich im „Kapital“ darstellt, und sie mit der ebenfalls von Marx untersuchten historischen Entwicklung der politischen Ökonomie vergleichen, so stellen wir *die gleiche Grund- und Haupt*-[515]*linie* fest: Hier wie dort bewegen sich die Kategorien vom Unmittelbaren, vom Sein zum Vermittelten, zum Wesen, vom Wesen erster Ordnung zum Wesen zweiter, tieferer Ordnung und schließlich zur Reproduktion des Seins und des Wesens in ihrer Einheit als konkreter Totalität.

Wie auch im historischen Erkenntnisprozeß beginnt Marx sein Kategoriensystem mit dem Äußerlichen, unmittelbar Gegebenen – mit dem Warenaustausch. Von den Kategorien des unmittelbaren Seins geht er zu den Kategorien des Wesens über, erforscht den Wert, die wertschaffende Arbeit, geht dann von diesem Wesen zum tieferen Wesen, zum Mehrwert, über usw.[*]

Wir beschränken uns darauf, die Parallele zwischen dem Historischen und dem Logischen nur für dieses Problem anzuführen, obwohl das Ausgeführte auch an Hand verschiedener anderer Probleme betrachtet werden könnte – in bezug auf das Fortschreiten der Erkenntnis von der Qualität zur Quantität, von der Identität zu den Unterschieden und Widersprüchen, vom Einzelnen zum Allgemeinen usw.

Sprechen wir von der Logik und dem System der logischen Kategorien als einer verallgemeinerten Geschichte der Erkenntnis, so darf das keineswegs so aufgefaßt werden, daß sich das Logische und das Historische vollständig und absolut decken. Hier besteht eine Analogie zu dem, was bei der Analyse der Wechselbeziehung zwischen der logischen und der historischen Entwicklung der objektiven Wirklichkeit festgestellt wurde. Und es handelt sich nicht nur darum, daß der reale historische Erkenntnisprozeß ebenso wie der reale historische Entwicklungsprozeß der Wirklichkeit nicht so einfach und geradlinig ist, wie er nach einer logischen Bearbeitung aussieht, daß die Wissenschaft, wie Marx sagt, im Unterschied von anderen Baumeistern oft einzelne wohnliche Stockwerke des Gebäudes aufzeichnet, bevor sie seinen Grundstein legt[65] (er verweist auf die Physiokraten, die, [516] ohne klargestellt zu haben, welche Arbeit den Wert produziert, das komplizierte Problem lösen wollten, welche Arbeit den Mehrwert hervorbringt). Auch in unserem Fall muß man der zu erörternden Frage

---

[61] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Erster Band. Einleitung. In: HSW, Bd. 17, S. 71.

[*] Man muß der Meinung zustimmen, die J. P. Sitkowski in seiner Broschüre „Die Prinzipien wissenschaftlicher Systematik der Kategorien der dialektischen Logik“ geäußert hat, daß das Fortschreiten des Gedankens vom Sein zum Wesen seine bekannten Grundlagen auch in der Entwicklung der Wirklichkeit selbst hat.[62] Das Ding ist zunächst ein „Sein“ in dem Sinne, daß es nicht sofort den ganzen Reichtum seines Wesens entfalten kann (wie zum Beispiel die Ware), sondern sich sein Wesen und seine wesentlichen Eigenschaften erst im Entwicklungsprozeß voll entfalten. Liegt das Wesen der Ware im Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, so wird dieses Wesen zur Wirklichkeit in der Ware, „wie sie sich vollständig entwickelt hat, nicht wie sie sich im naturwüchsigen Tauschhandel zweier ursprünglicher Gemeinwesen erst mühsam entwickelt“[63]. So sagt Engels auch von der Zelle, daß sie in ihrer Entwicklung genau den Hegelschen Prozeß durchgeht, „bis sich schließlich die ‚Idee‘, der jedesmalige vollendete Organismus daraus entwickelt“[64].

[62] Vgl. Е. П. Сиковский: Принципы научной систиматики категорий диалектической логики, Moskau 1964. (Zitat übersetzt aus dem Russischen.)

[63] Friedrich Engels: Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“. In: MEW, Bd. 13, S. 476.

[64] Engels an Marx, 14. Juli 1858. In: MEW, Bd. 29, S. 338.

[65] Vgl. Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 43.

die Worte von Marx zugrunde legen, daß das Höhere den Schlüssel zum Verständnis des Niederen liefert.[66] Auf den logischen Erkenntnisprozeß angewandt, heißt das, daß die Geschichte des Denkens durch *das Prisma des auf der höchsten Stufe Erreichten* verallgemeinert werden muß. Folglich bietet die Geschichte der Erkenntnis nicht nur den Leitfaden zur Erklärung und wissenschaftlichen Aufstellung eines Systems der logischen Kategorien, sondern die höchste, die heutige Stufe enthält Fingerzeige, wie die Geschichte der Erkenntnis theoretisch interpretiert und bearbeitet werden muß.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß wir beim Studium der Struktur des „Kapitals" die Logik des historischen Erkenntnisprozesses oft „korrigiert" finden. Hier ein Beispiel. Marx schreibt in den „Theorien über den Mehrwert": „Historisch ist es ganz richtig, daß das Suchen nach dem Wert sich zunächst an den *erscheinenden* Ausdruck der Waren als Wert, an das Geld sich anlehnt"[67]. Der logische Prozeß kann jedoch nicht eine bloße Wiederholung des historischen Prozesses sein. Marx kritisiert Bailey, denn es ist „nicht die Bestimmung des Produkts als Wert, das zur Geldbildung treibt und im *Geld* sich ausdrückt, sondern es ist das Dasein des Gelds, das zur Fiktion des Wertbegriffs treibt"[68]. Wenn sich also der historische Prozeß hier (wie überhaupt) von den Kategorien des unmittelbar Gegebenen zu den Kategorien des Wesens entwickelte, so muß man, um das Geld wissenschaftlich richtig bestimmen zu können, einen anderen Weg einschlagen: zunächst den Wert (das Wesen) und dann das Geld (die Erscheinung) als Ausdruck des Werts untersuchen.

Das hebt natürlich keineswegs das über das Zusammenfallen des Historischen und des Logischen bereits Ausgeführte auf, gelangt man doch zum Begriff des Werts als des Wesens nur dann, wenn man vom Äußerlichen und Unmittelbaren, von der Ware und vom Warenaustausch ausgeht. Das angeführte Beispiel ist jedoch von grundsätzlicher Bedeutung. Es zeigt eine der wesentlichen Korrekturen gemäß dem Prinzip, daß die Anatomie des Höheren die Anatomie des Niederen erschließt. In der Tat, wenn die Geschichte der politischen Ökonomie mit einer Analyse der Zirkulationssphäre als des unmittelbar Gegebenen begann, und anders konnte sie nicht beginnen, so wird diese Sphäre in der logischen Struktur des „Kapitals" selbständig betrachtet und im zweiten Band untersucht, *nachdem* das We-[517]sen des kapitalistischen Produktionsprozesses klargestellt ist. Das ist natürlich nicht Zufall, sondern das Ergebnis einer *logischen* Verallgemeinerung und Aufbereitung der Geschichte der Erkenntnis, denn das Äußerliche, die Erscheinung (in unserem Fall die Zirkulationssphäre) kann nur als Ausdruck des Wesens begriffen werden. Auch wenn die Kategorien des Äußerlichen, der Erscheinung, der Form usw. historisch und logisch den Ausgangspunkt des Erkenntnisprozesses bilden, denn nur sie geben dem Denken den Untersuchungsstoff, stehen sie trotzdem auf recht hohen Stufen in der Struktur des Systems der logischen Kategorien. Auch im „Kapital", wir wiederholen es, wird der Zirkulationsprozeß, der natürlich in logischer Hinsicht eine Kategorie der äußeren Erscheinung ist, erst dann erörtert und untersucht, *nachdem* die inneren wesentlichen Zusammenhänge des Kapitals schon geklärt sind.

Somit liegt der Gliederung des Systems der logischen Kategorien die *innere Gliederung* des Erkenntnisprozesses in seiner reifsten Form zugrunde. Marx' Grundsatz, daß die kategoriale Gliederung des Gegenstandes (des Kapitalismus) von der inneren Gliederung des Gegenstandes ausgehen muß[69], gilt vollauf auch für das System der logischen Kategorien. Es ist jedoch klar, daß eine solche logische Gliederung *im großen und ganzen den historischen Erkenntnisprozeß reproduziert* (in gewissem Sinne auch die historische Entwicklung des Objekts).

Bevor wir die Prinzipien zur Aufstellung eines Systems der logischen Kategorien untersuchten, sagten wir, daß die objektive Welt in ihrer Entwicklung das allgemeine Fundament eines solchen Systems darstellt, daß aber diese Grundlage durch das Prinzip ergänzt werden muß, den historischen Entwicklungsprozeß des Denkens im Logischen zu reproduzieren. Nach einer Untersuchung dieses Problems kann man sagen, daß beide Prinzipien, wie dies an Hand des „Kapitals" zu erkennen ist, einander nicht widersprechen, sondern eine Einheit bilden. Das ist auch natürlich, denn der

[66] Vgl. Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 636.
[67] Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 143.
[68] Ebenda.
[69] Vgl. Karl Marx: Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. In: MEW, Bd. 13, S. 638.

historische Erkenntnisprozeß ist nichts anderes als eine immer gründlichere Wiedergabe der objektiven Welt durch Begriffe, Theorie, während die logischen Kategorien Stufen dieses historischen Prozesses sind. [518]

5

Im Kapitel über die Widersprüche und an anderen Stellen war wiederholt davon die Rede, daß sich die ganze Analyse in Marx' „Kapital" und damit die Entwicklung der ökonomischen Kategorien als System erst dann erschließen, wenn man die realen Entwicklungswidersprüche der (kapitalistischen) Warenproduktion von ihren ersten Erscheinungsformen bis zu ihren höchsten Steigerungsstufen betrachtet. Die Untersuchung dieser Widersprüche ist die Triebkraft der Entwicklung und der Übergänge der Kategorien, weil die Analyse der Widersprüche der konkreten Verhältnisse zeigt, wie sie in der Entwicklung gelöst werden und die Grundlage und Voraussetzung für neue Verhältnisse mit entwickelteren Widersprüchen schaffen, die wiederum eine neue, höhere Entwicklungsstufe vorbereiten usw.

Im „Kapital" werden konkrete ökonomische Widersprüche untersucht, doch werden diese mit Hilfe der *logischen* Kategorien Qualität und Quantität, Inhalt und Form, Möglichkeit und Wirklichkeit, Wesen und Erscheinung usw. analysiert. Dieser Umstand gewinnt dem „Kapital" einen neuen Aspekt, eine neue Seite ab, was von großer Bedeutung für das Problem ist, wie das System der logischen Kategorien aussehen und nach welchen Prinzipien es aufgestellt werden soll. Die Analyse der Widersprüche als der Triebfeder für die Bildung der logischen Struktur der konkreten – in unserem Falle der ökonomischen – Kategorien ist offenkundig kein Spezialfall einer einzelnen Theorie oder Wissenschaftsdisziplin, sondern ein *allgemeines Prinzip*, nach dem sich die Erkenntnis entwickelt und fortschreitet, sich die logischen Kategorien bewegen.

Hegel stand mit seiner „Logik" eben auf einem solchen Standpunkt. Für ihn ist die Methode „das Bewußtsein über die Form der inneren Selbstbewegung ihres Inhalts"[70], haben alle Begriffe oder Kategorien in sich selbst ihren Gegensatz oder ihre Negation: die Qualität – die Quantität, der Inhalt – die Form, die Möglichkeit – die Wirklichkeit usw. Deshalb ist jeder neue Begriff der höhere, reichere Begriff als der vorhergehende; denn er „ist um dessen Negation oder Entgegengesetztes reicher geworden, enthält ihn also, aber auch mehr als ihn, und ist die Einheit seiner und seines Entgegengesetzten. – In diesem Wege hat sich das System der Begriffe überhaupt zu bilden".[71] Hegels Logik entspricht, faßt man sie in ihrer allgemeinsten Form, gerade diesem Prinzip, nach dem [519] sich die Kategorien bewegen: die Qualität wird negiert oder enthält in sich ihr Entgegengesetztes – die Quantität, und beide entwickeln sich in ihrer Einheit zur Kategorie des Maßes, die reicher und höher ist als jede von beiden allein. Die Kategorien des Seins gehen in die Kategorien des Wesens über, wo wir das gleiche Bild haben: Der Begriff des Wesens enthält in sich sein Entgegengesetztes – die Erscheinung, und beide Kategorien entwickeln sich zur höheren und reicheren Kategorie der Wirklichkeit, die diese Entgegengesetzten zusammenfaßt. Ebenso gliedert sich das dritte Buch seiner „Logik": die Subjektivität, die Objektivität und ihre Zusammenfassung in der „Idee".

Wie auch immer man das Schema dieser Entwicklung beurteilen mag (wir sahen an Hand des „Kapitals", daß der unmittelbare Übergang von den Kategorien des Seins zu den Kategorien des Wesens und der Erscheinung und danach zu ihrer Reproduktion in der Totalität nicht willkürlich, sondern durch die innere, auf der Geschichte der Erkenntnis der Wirklichkeit beruhende Logik der Entwicklung der Erkenntnis vorgegeben ist) – das eigentliche *Prinzip* des dialektischen Widerspruchs als der Quelle der inneren Selbstbewegung des Inhalts der Logik als Erkenntnislehre kann man unseres Erachtens nicht bezweifeln oder leugnen. Besteht doch der einzige Sinn dieses Prinzips darin, daß der Fortgang der Erkenntnis sozusagen Widersprüche doppelter Art erschöpfen muß: die Widersprüche des einen oder anderen Objekts und die Widersprüche der eigenen Entwicklung. Die Widersprüche des Objekts im Entwicklungsprozeß der Erkenntnis erschöpfen heißt herausfinden, wie sie von ihrer Entstehung bis zu ihrer Lösung den Übergang des Objekts in sein Andersgeartetes vorbereiten und

[70] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Erster Teil. Die objektive Logik. In: HSW, Bd. 4, S. 51.
[71] Ebenda.

verwirklichen. Die Widersprüche des Fortgangs der Erkenntnis selbst erschöpfen heißt die zahlreichen Widersprüche beim Fortschreiten zur Wahrheit lösen (die Widersprüche des Sinnlichen und des Rationellen, des Konkreten und des Abstrakten, der Analyse und der Synthese, der Induktion und der Deduktion usw.). Das „Kapital“ ist in dieser Hinsicht ein treffendes und lehrreiches Beispiel.

Der Umstand, daß jede Kategorie in sich ihre Negation und ihr Entgegengesetztes enthält und ohne dieses undenkbar ist, der „paarmäßige“ Charakter der Kategorien, das heißt, daß jede Kategorie ihren entgegengesetzten „Partner“ hat (die Qualität – die Quantität, der Inhalt – die Form usw.), ist nichts anderes als der logische Ausdruck dafür, daß die realen Objekte widersprüchlich sind. In der Anordnung der logischen Ka-[520]tegorien nach diesem Prinzip, von der Logik der altindischen Philosophie über Aristoteles bis hin zur Logik Kants, äußerte sich bewußt oder unbewußt das dialektische Gesetz der Widersprüche.

Die widersprüchlichen Beziehungen der logischen Kategorien, ihr innerer dialektisch widersprüchlicher Inhalt sind ein mächtiges Instrument der Erkenntnis, der Forschung. Im „Kapital“ sind diese Kategorien die logische Form, in der die realen konkreten Widersprüche des Kapitalismus analysiert werden, die Form, in der sich die Widersprüche fortbewegen und vertiefen. Betrachten wir das kurz an Hand der Kategorien Inhalt und Form, Möglichkeit und Wirklichkeit, Zufall und Notwendigkeit.

Marx verwendet bei der Analyse des Werts der Ware sofort die Kategorien Inhalt und Form und enthüllt mit ihrer Hilfe die wesentlichen Widersprüche zwischen dem Inhalt und der Form des Werts. (Das „Kapital“ veranschaulicht, wie sehr Engels recht hatte, wenn er sagte, daß man zum Denken Denkbestimmungen nötig hat und das Wissen um sie die dialektische Logik vermittelt.[72]) Marx stellt fest, daß der Wert der Ware durch die Verausgabung abstrakt menschlicher Arbeit bestimmt wird, und bezeichnet diese Arbeit als den Inhalt des Werts. Die Ausdrucksform des Werts ist aber der Tauschwert. Beide Seiten des Werts, sein Inhalt und seine Form, bilden eine widersprüchliche Einheit. Marx kritisiert heftig sowohl diejenigen Ökonomen, die Inhalt und Form des Werts gleichsetzten, den Wert mit dem Tauschwert vermengten, als auch diejenigen, die die Bedeutung des Tauschwerts als der notwendigen Form, der Ausdrucksform des Werts unterschätzten. Der erste Standpunkt verflachte die Theorie, denn so wurde der Wert vom Austausch hergeleitet. Der zweite Standpunkt verhinderte, daß das Wesen des Geldes begriffen wurde, hatte zur Folge, daß das Geld als eine zufällige und unwesentliche Form angesehen wurde.

Per Widerspruch zwischen dem Inhalt und der Form des Werts entwickelt sich dadurch weiter, daß mit erweitertem Austausch der Inhalt, das heißt der Wert als Verausgabung abstrakter gesellschaftlich notwendiger Arbeit, nach seiner entwickelten Ausdrucksform drängt. Die Entfaltung und Lösung dieses Widerspruchs führt zur Entstehung des Geldes. Marx verdeutlicht diesen Entwicklungsprozeß des Gegensatzes von Inhalt und Form, indem er analysiert, wie sich die verschiedenen Wertformen gegenseitig ablösen.

Mit dem Aufkommen des Kapitals wird das Geld zu dessen selbständi-[521]ger, mit ihm identischer Form. In diesem Zusammenhang verwendet Marx die Kategorien Inhalt und Form, um den tiefen Widerspruch zwischen dem Eigentum und der Arbeit zu enthüllen. Wie bereits gesagt, zeigt er, daß, wenn der ursprüngliche Austausch des Geldes des Kapitalisten gegen die Arbeit des Arbeiters als Austausch von Äquivalenten erscheint, die Fortsetzung und Weiterentwicklung dieses Austauschs keinen Zweifel daran läßt, daß sich der Kapitalist die Arbeitskraft ohne jegliches Äquivalent aneignet. Es entsteht also ein Widerspruch zwischen dem tatsächlichen Inhalt und der Form des ganzen Prozesses. Marx spricht von der „bloßen Form, die dem Inhalt selbst fremd ist“[73].

Den in den Kategorien Inhalt und Form ausgedrückten Widerspruch verwendet Marx oft, um den komplizierten dialektischen Charakter der Entwicklung zu zeigen, wenn die Form dem Inhalt gleichsam vorauseilt, noch vor dem Inhalt entsteht. So existiert im Kapitalismus in der Form der Aktiengesellschaften, wie Marx sagt, „schon Gegensatz gegen die alte Form, worin gesellschaftliches

[72] Vgl. Friedrich Engels: Dialektik der Natur. In: MEW, Bd. 20, S. 480.
[73] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 609.

Produktionsmittel als individuelles Eigentum erscheint“[74]. Diese Form umschließt jedoch den alten Inhalt, das kapitalistische Eigentum. Das Gesagte kann auch für den Inhalt gelten. Der neue Inhalt kann lange vor dem Aufkommen der ihm entsprechenden Form entstehen, in der ihm widersprechenden alten Form existieren, so zum Beispiel die modernen Produktivkräfte, die in den kapitalistischen Ländern noch von der ihnen fremden bürgerlichen Hülle umgeben sind.

Marx verwendet im „Kapital“ häufig die Kategorien der Möglichkeit und der Wirklichkeit. Mit Hilfe der widersprüchlichen Beziehungen dieser Kategorien kann er bei der theoretischen Analyse den Gegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital erforschen und darstellen, die logischen Machenschaften der Vulgärökonomen aufdecken. Marx analysiert bekanntlich eingehend die Begriffe der produktiven und der unproduktiven Arbeit im Kapitalismus. Wir sagten bereits, daß die Vulgärökonomen die Beziehungen zwischen dem Kapitalisten und dem Lohnarbeiter „als Austausch von Diensten“ darstellen. Marx betrachtet die produktive Arbeit als Arbeit, die der Kapitalist zur Produktion von Mehrwert anwendet. Die unproduktive Arbeit hat diese Eigenschaft nicht und erscheint vom Standpunkt ihres Nutzens als Dienstleistung. Ein und dieselbe Arbeit kann sowohl produktiv als auch unproduktiv sein. Kauft der Bourgeois die Arbeit eines Schneiders, der ihm einen Anzug macht, so ist dies unproduktive Arbeit. [522] Kauft der Kapitalist aber die Arbeit des Schneiders, um aus einem Taler zwei zu machen, so ist diese Arbeit produktiv.

In der Betrachtung der Beziehungen zwischen dem Kapitalisten und dem Lohnarbeiter bleiben die Vulgärökonomen beim ersten Austauschakt stehen, bei dem sich bloße Warenbesitzer gegenüberstehen. Diese Phase kann man leicht als „gleichberechtigten“ Austausch von „Diensten“ hinstellen, sie ist aber, wie Marx zeigt, nur der *Möglichkeit* nach Aneignung fremder Arbeit. Will man die realen Beziehungen zwischen dem Kapitalisten und dem Lohnarbeiter begreifen, so muß man den nächsten Akt berücksichtigen – den Produktionsprozeß, worin die Möglichkeit zur Aneignung fremder Arbeit Wirklichkeit wird. Der theoretische Betrug der Vulgärökonomen besteht nun darin, daß sie durch die Trennung beider Akte, die Scheidung beider Gegensätze, die zusammengehören, das spezifisch kapitalistische Verhältnisse wegschwindeln.[75]

Mit Hilfe der Kategorien Möglichkeit und Wirklichkeit untersucht Marx die Bewegung und Entwicklung der Widersprüche der Warenproduktion, drückt er in Begriffen die Bewegung und ihre Widersprüche aus. Das veranschaulicht besonders die Untersuchung des Problems der ökonomischen Krisen. Schon bei der Analyse des Warenaustauschs stellt Marx in der Tatsache, daß dieser in zwei selbständige Teile auseinanderfällt, die Möglichkeit der Krisen fest.[76] Diese Möglichkeit bezeichnet er jedoch als abstrakte, als abstrakteste Form der Krise.[77] Es ist eine Form, die noch keinen realen Inhalt hat, in der die treibende, Krisen hervorrufende Ursache noch fehlt, es ist die Krise potentia, wie Marx sagt. Wodurch aber diese Möglichkeit der Krise zur Krise wird, ist „nicht in dieser Form selbst enthalten; es ist nur darin enthalten, daß *die Form* für eine Krise da ist“[78]. Daher werden die Krisen bei einfacher Warenproduktion nicht zur Wirklichkeit.

Spricht Marx von der „Form für eine Krise“, so darf man das natürlich nicht so auffassen, daß die Form ohne jeglichen sie erzeugenden Inhalt existiere. Marx meint, daß diese Form noch nicht den konkreten Inhalt hat, der die Möglichkeit von Krisen unausbleiblich zur Wirklichkeit werden läßt. Die Form selbst aber hat einen Boden, ist nicht inhaltsleer. Sie ist aus dem Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen und der privaten Arbeit entstanden und hat folglich ihren Inhalt, doch ist dieser in der einfachen Warenproduktion noch nicht entfaltet.

Bezeichnet Marx die Krisenmöglichkeit, die sich aus der Metamorphose [523] der Ware selbst, aus dem Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf ergibt, als Krise „in ihrer ersten Form“, so bezeichnet er die Krisenmöglichkeit, die durch die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel bedingt ist, als Krise

[74] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 456.
[75] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 382.
[76] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 128.
[77] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: MEW, Bd. 26.2, S. 510.
[78] Ebenda.

„in ihrer zweiten Form“. Diese Möglichkeit ist schon konkreter als die erste, doch hält Marx sie trotzdem für abstrakt[79], weil sie noch nicht zur Wirklichkeit werden kann. Erst auf der Grundlage der kapitalistischen Produktion und Zirkulation erhalten die genannten Formen ihren konkreten Inhalt, ihre konkrete Grundlage, auf der sie in Erscheinung treten können.

Marx betrachtet beide abstrakten Krisenformen unter den Bedingungen des Kapitalismus und zeigt, wie und wodurch die Möglichkeit einer Krise zur Wirklichkeit wird. Im Kapitalismus fallen Verkauf und Kauf auseinander und funktioniert das Geld als Zahlungsmittel schon unter Bedingungen, da alle objektiven Grundlagen für eine solche Verwandlung vorhanden sind.

So schlägt die Möglichkeit in ihr Gegenteil, die Wirklichkeit, um. Die Untersuchung des Krisenproblems mit Hilfe des Paares gegensätzlicher Kategorien ermöglicht einen adäquaten Ausdruck für die Bewegung, Entwicklung der Warenproduktion.

Das gleiche gilt auch für die Kategorien Notwendigkeit und Zufall.

Marx untersucht das Kapital in seiner Notwendigkeit, in seiner gesetzmäßigen Bewegung, zeigt aber, daß die Notwendigkeit durch den Zufall ergänzt wird, daß der Zufall eine Erscheinungsform der Notwendigkeit ist. Dort, wo der Zufall herrscht, sucht Marx nach seinem verborgenen Hintergrund, nach der Notwendigkeit. Die Notwendigkeit selbst betrachtet er nicht nur in ihrer abstrakt reinen, „theoretischen“ Gestalt, sondern auch in ihrer realen Form, in ihrer wirklich lebendigen Bewegung, in der Notwendigkeit und Zufall miteinander verflochten sind.

Diese dialektische Wechselbeziehung und Verflechtung von Zufall und Notwendigkeit in der Warenproduktion hatten die Vulgärökonomen nicht begriffen, denn sie erklärten, weil der Wert im Preis der Ware anders aussieht als in seiner Reinheit, als dies vom Standpunkt des Gesetzes notwendig ist, dieses für nicht existent. Marx zeigt, daß die durch das Wertgesetz bedingte Notwendigkeit in der realen Wirklichkeit sozusagen nicht rein existieren kann, daß dieses Gesetz, wenn es in Erscheinung tritt, notgedrungen von Zufälligkeiten begleitet ist, die durch die Konkurrenz der Warenproduzenten, durch das reale Verhältnis von Nachfrage und [524] Angebot hervorgerufen sind. Deshalb ist mancher Preis einer Ware Zufall. Doch ist dies ein Zufall, der durch sein Gegenteil, die Notwendigkeit, bestimmt wird und diese (den Wert) ausdrückt. Der Wert ist die notwendige Achse, um die sich die Preise drehen, um die sie pendeln. Deshalb ist der Preis eine Einheit von Notwendigkeit und Zufall, innerem Inhalt und Erscheinungsform. Dies ist aber keine abstrakte Identität, sondern eine innerlich widersprüchliche Einheit von Unterschiedenen. Wert und Preis zu identifizieren heißt Notwendigkeit und Zufall, Substanz und ihre äußere, wenn auch ebenso notwendige Erscheinungsform zu vermengen.

Die Beziehungen zwischen Zufall und Notwendigkeit erschöpfen sich nicht darin, daß sie miteinander zusammenhängen und verflochten sind, daß in ihnen ein Verhältnis widersprüchlicher Momente vorliegt, sondern sie hängen auch durch Übergänge, dadurch zusammen, daß der Zufall zur Notwendigkeit und die Notwendigkeit zum Zufall werden kann. Das eine wie das andere kann in sein Gegenteil umschlagen. Diese wechselseitigen Übergänge von Zufall und Notwendigkeit analysiert Marx gründlich an Hand der Entwicklung der Wertformen.

Marx zeigt, daß bei der einfachen Wertform die Tatsache, daß sich zwei Waren in einem bestimmten Quantitätsverhältnis austauschen, Zufall sein kann. Hier schimmert die Notwendigkeit, das heißt das Wertgesetz, nur schwach durch die Beziehungen beider Waren hindurch. Und diese Beziehungen erscheinen natürlich nicht nur als zufällig, sondern sind es in Wirklichkeit auch weitgehend, denn der Austausch befindet sich noch in seiner Embryonalform; daher spricht Marx auch von der einfachen, vereinzelten oder zufälligen Wertform.

Was aber zunächst als zufällig (als zufälliger Austausch überschüssiger Produkte) erscheint, wird in der weiteren Entwicklung zur Notwendigkeit. Mit der Entwicklung des Austauschs werden die Quantitätsverhältnisse, in denen sich die Waren austauschen, stabiler, auch wenn sie natürlich das ihnen eigentümliche Zufallsmoment nicht verlieren. In der zweiten Wertform, schreibt Marx, „leuchtet ... sofort

[79] Vgl. ebenda, S. 511.

ein von der zufälligen Erscheinung wesentlich unterschiedner und sie bestimmender Hintergrund durch“[80]. Diese Notwendigkeit kommt noch deutlicher in den höheren Wertformen zum Ausdruck.

Diese können nun schon gar nicht mehr als zufällige Formen gelten, denn was früher Zufall war, ist jetzt Notwendigkeit geworden und umgekehrt: was früher Notwendigkeit war – die natürlichen Wirtschafts-[525]formen ohne entfalteten Austausch –, stirbt mit der Entwicklung der Warenproduktion und besonders des Kapitalismus immer mehr ab, wird zum bloßen Anachronismus, zum Zufall.

Wir zeigten den Zusammenhang und die Übergänge der paarweise zusammengehörigen Kategorien Inhalt und Form, Möglichkeit und Wirklichkeit, Zufall und Notwendigkeit. Jedes Kategorienpaar ist jedoch durch unmittelbare oder vermittelte Übergänge mit allen anderen Kategorien verbunden. Da die Kategorien der Logik die einzelnen Seiten der Bewegung, Entwicklung berücksichtigen, befinden sie sich alle miteinander in bestimmten Beziehungen.

So widerspiegelt sich zum Beispiel das Verhältnis zwischen dem Wert und dem Preis gründlich nicht nur in den Wechselbeziehungen der Kategorien Notwendigkeit und Zufall, sondern auch in denen von Wesen und Erscheinung, Allgemeinem und Vereinzeltem, Inhalt und Form usw. In den Beziehungen zwischen dem Wert und dem Preis (das könnte man auch an Hand des Verhältnisses zwischen Mehrwert und Profit, Wert und Produktionspreis sowie jedes anderen Beispiels zeigen) offenbaren sich Zusammenhänge und Übergänge, die zwischen sämtlichen Kategorien der dialektischen Logik bestehen. Den Wert bestimmt die Notwendigkeit, er ist das Bewegungsgesetz der Warenpreise. Die Kategorie der Notwendigkeit aber hängt hier aufs engste mit der Kategorie des Wesens zusammen, denn die Notwendigkeit ist wesentlich. Ohne Kategorie des Wesens läßt sich die Notwendigkeit nicht umfassend und gründlich bestimmen. Ihrerseits hängt die Kategorie des Zufalls mit der Kategorie der Erscheinung zusammen, denn gerade für die Erscheinung, für die äußere Erscheinungsform des Wesens der Gegenstände ist ein Element des Zufalls charakteristisch. Folglich kann man auch die Kategorie des Zufalls nicht ohne die Kategorie der Erscheinung begreifen.

Somit enthüllen wir mit Hilfe der Kategorien Wesen und Erscheinung die innere, wesentliche und die äußere Seite der Ware, ihren Wert und ihren Preis. Mit Hilfe der Kategorien Notwendigkeit und Zufall verstehen wir besser die Beziehungen zwischen ihnen, enthüllen wir das Bewegungsgesetz der Preise, entdecken wir im Wert das Notwendige, Gesetzmäßige, das im Preis, das heißt im Äußerlichen, in der Erscheinung, vermittels dessen zum Ausdruck kommt, was ein Element des Zufalls enthält.

Dadurch, daß wir ferner zwischen dem Wert und dem Preis die Beziehungen von Wesen und Erscheinung, Notwendigkeit und Zufall enthüllen, [526] untersuchen wir zwischen ihnen auch die Beziehungen von Ursache und Wirkung, Allgemeinem und Vereinzeltem. Der Wert einer Ware ist die Ursache ihres Preises, der zwar schwankt, sich aber wie der Satellit eines Planeten trotzdem nicht losreißen kann. Dadurch, daß wir das Wesentliche, Notwendige in einem Gegenstand erkennen, erkennen wir auch das Allgemeine, Massenhafte in ihm zum Unterschied von seinem Besonderen, Vereinzelten und vielfach Zufälligen. Der Wert der Ware ist das Allgemeine, das das Wesen der ganzen Warenwelt ausdrückt, der Warenpreis sein Gegenteil – die vereinzelte, einzelne, konkrete Erscheinungsform des Wertes der Ware. Das Umschlagen der einfachen Wertform in die höheren Wertformen ist nicht nur ein Umschlagen des Zufälligen in das Notwendige, sondern auch des Einzelnen, Vereinzelten (Marx bezeichnet die einfache Wertform auch als „einzelne Wertform“[81]) in das Allgemeine, in die „allgemeine“ Wertform.

Aus diesen Beispielen ergibt sich eine wichtige Schlußfolgerung, nämlich darüber, wie sich die logischen Kategorien und Begriffe zueinander verhalten müssen. Die logischen Kategorien und Begriffe müssen sich zueinander so verhalten, daß ihre Zusammenhänge und Übergänge, ihre Widersprüche die Wechselwirkung, die Übergänge, Widersprüche der Erscheinungen der objektiven Welt widerspiegeln, jede neue Kategorie die Erkenntnis vertieft und das ganze Kategoriensystem den Weg zur Erkenntnis der objektiven Welt weist.

[80] Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 78.
[81] Ebenda, S. 63.

Verwendet man bei der Untersuchung eines Problems, der bestimmten Seite eines komplizierten Objekts oder eines einzelnen Stadiums in seiner Entwicklung, etwa des Werts, mehrere Kategorien, kreuzen sich verschiedene Kategorien bei seiner Analyse, so wird deutlich, daß ein Unterschied besteht zwischen dem, wie die Struktur der logischen Kategorien in der „reinen" Logik als der Lehre von der Erkenntnis und in der „angewandten" Logik, beim Erkennen irgendeines *konkreten* Objekts (des Kapitals oder eines anderen Gegenstandes), aussieht. In der Literatur findet man die Ansicht, daß die von Hegel dargebotene Gruppierung der logischen Kategorien daran kranke, daß die Kategorien gruppenweise angeordnet sind (Sein, Wesen usw.), nicht aber festgestellt wird, daß sie ineinandergreifen, wie es im „Kapital" der Fall ist. Es wird gesagt, daß der Fortschritt in Marx' „Kapital" gegenüber Hegels „Wissenschaft der Logik" gerade darin zu sehen sei, daß im „Kapital" die komplizierten Zusam-[527]menhänge zwischen den zu verschiedenen Gruppen gehörenden logischen Kategorien gezeigt werden, zum Beispiel zwischen den Kategorien Qualität und Quantität und den Kategorien Inhalt und Form, Ding und Beziehung usw.[82]

Uns erscheint eine solche Problemstellung nicht recht begründet. Es geht hierbei nicht um Hegels Logik, sondern darum, wie grundsätzlich diese Frage in Marx' „Logik" zum Unterschied von der Logik schlechthin lösbar ist. Haben wir es mit der Struktur der Kategorien in der *Wissenschaft der Logik* zu tun, so besteht die Aufgabe darin, die allgemeine Linie der fortschreitenden Erkenntnis, ihre Richtung, den gesetzmäßigen Übergang von den einen, niederen Stadien zu den anderen, höheren, komplizierteren zu zeigen und diese Bewegung in der entsprechenden Anordnung der Kategorien auszudrücken. Durch das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten und den Aufbau einer Struktur der Kategorien, entsprechend diesem Aufsteigen, wird eben diese Aufgabe erfüllt. Deshalb ist hier wohl kaum ein Ineinandergreifen, eine Kreuzung der Kategorien möglich, wie wir sie erwähnten. Noch einmal: Die Hauptsache besteht hier darin, den *allgemeinen Rhythmus* der fortschreitenden Erkenntnis des Objekts auszudrücken.

Ganz anders verhält es sich mit Notwendigkeit bei der Erforschung eines *konkreten* Gegenstandes, etwa des Kapitals. Der insgesamt betrachtete allgemeine Bewegungsrhythmus der Erkenntnis im „Kapital" entspricht, wie wir gesehen haben, der von der Logik festgestellten Gesetzmäßigkeit, nämlich dem Fortschreiten vom Unmittelbaren, vom Sein zum Wesen und zur Erscheinung sowie zu ihrer Wiedergabe in der konkreten Totalität. Nimmt man jedoch jeden einzelnen Abschnitt dieses allgemeinen Weges, so wird deutlich, daß Marx beim Untersuchen etwa der Ware und des Warenwerts, des Kapitals oder anderer einzelner Seiten, Entwicklungsetappen des Kapitalismus zwar nicht sämtliche, so doch *mehrere* logische Kategorien anwendet. Hier stoßen wir auf die Kreuzung der Kategorien. Das ist auch natürlich, denn Ware, Geld, Kapital usw. als Seiten eines Ganzen sind selbst komplizierte Objekte, zu deren Analyse nicht eine, sondern mehrere logische Kategorien erforderlich sind. Einer Untersuchung des Warenwerts dienen die Kategorien Qualität, Quantität, Inhalt, Form, Wesen, Erscheinung, Widerspruch, Möglichkeit, Wirklichkeit und andere.

Mehr noch, bei der Analyse einzelner Seiten eines Objekts, zum Beispiel des Werts, wird der *volle* Kreis der Erkenntnis gezogen, den das System [528] der logischen Kategorien insgesamt weist. Wir zitierten bereits in einem anderen Zusammenhang das Beispiel der Wertanalyse. Marx sagt sich, daß man bei der Betrachtung des Werts mit dem unmittelbar Gegebenen beginnen muß, nämlich mit dem Tauschwert, von ihm zum Wert fortschreiten, das heißt hinter seinem Dasein sein Wesen aufdecken, und dann wieder zum Tauschwert zurückkommen muß, der nun aber die Einheit von Wesen und Erscheinung (die Wirklichkeit) darstellt. Solche Zyklen vollziehen sich bei Marx wiederholt bei der Betrachtung der einzelnen Seiten der kapitalistischen Produktionsweise.

In Hegels „Wissenschaft der Logik" erscheint die Kategorie des Widerspruchs auf einer recht hohen Stufe der Kategorienleiter, im Buch über das Wesen.[83] Das heißt aber nicht, daß der Widerspruch *vorher* keinen Platz hätte. Ohne Widerspruch denkt sich Hegel *keine einzige* Kategorie. Von Anfang

[82] Vgl. Л. А. Маньковский: Логические категории в „Капитале" К. Маркса. In: Диалектическая логика в экономической науке, Moskau 1962, S. 69 u. 315.
[83] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Erster Teil. Die objektive Logik. In: HSW, Bd. 4, S. 535.

an erscheinen in seiner Struktur die Widersprüche zwischen dem Sein und dem Nichtsein, die als Einheit das Werden ergeben, zwischen Qualität und Quantität, die zusammengefaßt die Kategorie des Maßes darstellen, usw. Da bei Hegel die Bewegung der Kategorien ein Werden in der logischen Form der Welt selbst bezeichnet, ergibt sich natürlich, daß der Widerspruch zunächst in der Welt nicht existiert, sondern erst auf einer bestimmten höheren Stufe erscheint. Verwirft man jedoch diese idealistische Schrulle, so gewinnt man einen rationellen und wichtigen Gedanken, den Engels und Lenin immer wieder hervorheben, daß nämlich die Erkenntnis zunächst unvermeidlich den Gegenstand als Identität erfaßt und erst dann die Widersprüche des Objekts als sein nicht auf der Oberfläche liegendes Wesen aufdeckt. Deshalb fixiert Hegel den Widerspruch, auch wenn er ihn schon beim Ausgangspunkt seines Kategoriensystems einsetzt, nicht als eine logische Kategorie, sondern weist ihm eine höhere Stufe zu.

Marx hingegen geht von der Aufgabe aus, ein konkretes Objekt zu erforschen, und verwendet den Widerspruch als logische Kategorie schon bei der Analyse der Ware, dieser Elementarzelle des Kapitalismus. Faßt man die Ware jedoch als ein selbständiges Objekt, so geht die Logik des einzelnen Erkenntnisprozesses den Weg von seiner Vorstellung als eines Identischen zur Aufdeckung seines widersprüchlichen Wesens. Das ist nicht vereinfacht zu verstehen, etwa so, daß Marx zunächst die Ware als Identität wahrnahm und erst auf der nächsten Erkenntnisstufe ihre Widersprüchlichkeit zu enthüllen vermochte. Marx distanzierte sich von seinen [529] Vorläufern, die die Widersprüche zwischen dem Gebrauchswert und dem Tauschwert erst ahnten. Außerdem orientiert die dialektische Methode auf eine widersprüchliche Auffassung der Gegenstände, was jedoch keineswegs heißt, daß man dadurch die Widersprüche leicht finden könnte. Trotzdem ist die Logik der Darstellung bei Marx folgendermaßen beschaffen: Am Anfang steht das Postulat, daß die Keimform der kapitalistischen Gesellschaft die Ware ist, die Ware als etwas Ganzes, Identisches, und dann analysiert Marx ihre Doppelseitigkeit, ihre Widersprüche. Die Logik wiederholt die Geschichte der Erkenntnis. In seiner Rezension über Marx' Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" schreibt Engels, daß, wer den Vorzug der Marxschen Methode gegenüber der Methode seiner Vorgänger begreifen will, bei Smith oder irgendeinem anderen Ökonomen nachlesen möge, „welche Qual diesen Herren der Tauschwert und der Gebrauchswert machte, wie schwer es ihnen wird, sie ordentlich auseinanderzuhalten und jeden in seiner eigentümlichen Bestimmtheit zu fassen"[84]. Marx' Methode war also das höchste Glied in der historischen Entwicklung der Erkenntnis, die die Ware zunächst als eine Identität und dann als eine Einheit von Gegensätzen auffaßt. Man muß deshalb anerkennen, daß Hegel dadurch, daß er den Widerspruch in seinem Kategoriensystem recht hoch einstufte, tiefen historischen Sinn, ein tiefes Verständnis für die Logik als die verallgemeinerte Geschichte der Erkenntnis offenbarte.

6

Das Hegelsche System der Logik will die absolute Wahrheit und Vollkommenheit erreicht haben. Gewiß muß das System der logischen Kategorien in einem bestimmten Sinne des Wortes abgeschlossen sein, in den Kategorien einen *geschlossenen* Kreis ausdrücken, den die Erkenntnis vollzieht, um die Wahrheit vom jeweiligen Objekt zu erfassen. Bei Hegel hat die Geschlossenheit des Systems jedoch einen anderen Sinn: In der Form der logischen Kategorien und Begriffe erschöpft sich, wie Hegel meint, völlig die Entwicklung der Welt (auf der Ebene der Logik), so daß man hier weder etwas hinzufügen noch etwas wegnehmen kann. Die Logik sei ein geschlossenes absolutes System. Eine derartige Auffassung von der Logik beruht auf dem idealistischen Charakter der Hegelschen Philosophie, [530] die von der Entwicklung gedanklicher Begriffe und nicht von der Natur und der Gesellschaft ausgeht und meint, da der Gedanke als mystische Idee seinen ganzen Entwicklungskreis vollzogen hat, dies bedeute auch das Ende für die Entwicklung der objektiven Welt.

Der Marxismus hat diese Auffassung als unwissenschaftlich widerlegt. Die marxistische Philosophie geht davon aus, daß es in der Entwicklung der objektiven Welt Grenzen weder gibt noch geben kann. Die Entwicklung der Natur ist ohne Ende. Es ist klar, daß auch die Erkenntnis als Widerspiegelung der endlos sich entwickelnden Welt niemals als abgeschlossen gelten kann. Daher lehnt der Marxismus

[84] Friedrich Engels: Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie". In: MEW, Bd. 13, S. 476.

jegliche Systeme ab, die als absolut abgeschlossen gelten wollen. Keine Begriffe, keine Begriffssysteme können die Natur und die ganze objektive Welt vollständig widerspiegeln. Lenin betont, daß nur die *unendliche* Summe der allgemeinen Begriffe, Gesetze etc. das Konkrete in seiner Vollständigkeit ergibt.[85]

Die Entwicklung der Natur- und der anderen Wissenschaften bestätigt vollauf diesen marxistisch-leninistischen Leitsatz. Die Umwälzung in der Physik, die Ende des vorigen Jahrhunderts einsetzte und bis heute fortdauert, machte alle Bestrebungen der Metaphysik zunichte, manche Theorien und Kenntnisse vom Aufbau der Materie als ein für allemal gegeben und abgeschlossen zu betrachten. In mehr als einem halben Jahrhundert hat die Physik viele neue Begriffe, Gesetze, Theorien aufgestellt, hat sie die Natur viel tiefer erkannt. Auch die Biologie, die seit der Lehre Darwins auf festem Boden steht, hat große Fortschritte gemacht. In einer scheinbar so „absoluten" und „abgeschlossenen" Wissenschaft wie der Mathematik entwickelte sich das Wissen in der gleichen Richtung. Der Anspruch der Euklidischen Geometrie (die fast unverändert mehrere Jahrhunderte lang herrschte) auf Allgemeingültigkeit ihrer Prinzipien und Sätze wurde widerlegt. N. I. Lobatschewski schuf eine neue, nichteuklidische Geometrie, die durch die Relativitätstheorie bestätigt worden ist.

Eine eindeutige Bestätigung des angeführten Satzes von Lenin ist das „Kapital". Marx brachte im dialektischen System der ökonomischen Gesetze, Begriffe und Kategorien das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise zum Ausdruck und zeigte so, daß der Tod des Kapitalismus die Geburt einer neuen, höheren Produktionsweise bedeutet, deren Erkenntnis die Aufstellung neuer Gesetze, Begriffe und Kategorien erfordert. Mehr noch, Marx erkannte, wie wir dargelegt haben, auf Grund der ersten, noch schwachen Anzeichen, daß auch der Kapitalismus in seiner Entwicklung [531] neue Formen annimmt. Dieses neue Stadium des Kapitalismus analysierte Lenin in seinem Werk „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus", worin er die Begriffe, Gesetze und Kategorien des „Kapitals" durch neue, den Imperialismus charakterisierende Begriffe und Gesetze ergänzte.

Es steht außer Zweifel, daß auch die dialektische Logik als die besondere Wissenschaft, die mit den allgemeinsten Begriffen, Gesetzen und Kategorien operiert, kein abgeschlossenes System sein kann. Allerdings erfahren die logischen Begriffe, gerade weil sie weit und allumfassend sind, nicht so rasch Veränderungen wie etwa die Begriffe der Physik oder der politischen Ökonomie. Da die logischen Kategorien sehr allgemein sind, können sie alle neuen Errungenschaften der Wissenschaft absorbieren und ihnen als Stützpunkte dienen. Diese logischen Kategorien sind ein Ergebnis jahrhundertelanger Entwicklung der Philosophie, der Wissenschaft und der Praxis. Sie entstehen nicht, wie manche Philosophen zuweilen meinen, auf Bestellung. Jahrtausende waren für die Formulierung einiger Dutzend Kategorien notwendig, die den Inhalt der modernen Philosophie, das „diamantene Netz"[86] der modernen Logik ausmachen. Falsch wäre deshalb die Meinung, daß jedes neue Zeitalter sein Logiksystem hervorbringe. Wenn es zutrifft, daß die Logik eine verallgemeinerte Geschichte des Denkens, eine verallgemeinerte historische Praxis der Menschheit ist, so kann das System der logischen Kategorien nur Schlußfolgerung und Ergebnis dieser Entwicklung sein. Das aber heißt, daß nur auf dieser Grundlage und vom modernen Erkenntnisstand, im Lichte der modernen Fortschritte in Wissenschaft und Praxis, durch die die Ergebnisse der ganzen historischen Entwicklung gleichsam gesiebt werden müssen, ein wahrhaft wissenschaftliches, dialektisch-materialistisches System der Logik geschaffen, die Aufgabe gelöst werden kann und muß, die Lenin den Marxisten von heute gestellt hat.

Wenn Lenin dabei auch zeigte, wie diese Aufgabe zu lösen ist, das Hauptmittel dafür in der dialektischen Auswertung der Geschichte des Denkens, der Wissenschaft und der Technik sah, so kehrte er dieses Problem natürlich nicht nur der Vergangenheit zu. Eine solche Auffassung wäre Lenin zutiefst fremd, zumal er so wie Marx und Engels die Praxis in die Logik einführte und eine wirklich marxistische wissenschaftliche Logik und Erkenntnistheorie ohne solchen organischen inneren Zusammenhang mit der Praxis nicht für möglich hielt. Die neueste historische Praxis [532] im weiten Sinne dieses Wortes, nämlich das zunehmende Wissen, die sich ändernden historischen Entwicklungsbedingungen

[85] Vgl. W. I. Lenin: Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie". In: LW, Bd. 38, S. 267.
[86] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: System der Philosophie. Zweiter Teil. Die Naturphilosophie. In: HSW, Bd. 9, S. 45.

der Gesellschaft, müssen auch die Wissenschaft, die es mit den allgemeinsten Begriffen und Gesetzen zu tun hat, stark beeinflussen. Verschiedene Kategorien werden inhaltsreicher, die allgemeinen Gesetze der Dialektik werden entsprechend den neuen Entwicklungsbedingungen der Gesellschaft (im Sozialismus) konkreter gefaßt, es können auch neue logische Kategorien entstehen, und sie tun es auch, obwohl die Hast und Unnatürlichkeit, mit der man zum Beispiel neue Begriffe der Naturwissenschaft in die Philosophie einführen will, fehl am Platze sind.

Jedenfalls muß die marxistische dialektische Logik im Gegensatz zur idealistischen Logik Hegels nicht als abgeschlossenes und fertiges System, sondern als ein System ausgearbeitet werden, das sich weiterentwickelt, mit der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Praxis eng verbunden ist und auf alles im Leben entstehende und sich entwickelnde Neue feinfühlig reagiert. Man denke an Lenins Worte von der Dialektik als lebendiger, vielseitiger Erkenntnis, *wobei die Anzahl der Seiten ewig zunimmt*.[87]

[533]

[87] Vgl. W. I. Lenin: Zur Frage der Dialektik. In: LW, Bd. 38, S. 343.

Schluß: Der revolutionär-kritische Charakter und die Parteilichkeit der im „Kapital“ angewandten Methode

Das „Kapital“ läßt nachdrücklich und deutlich eine wichtige Besonderheit der marxistischen Methode und Erkenntnistheorie erkennen – den revolutionär-kritischen Geist und die Parteilichkeit der marxistischen Philosophie im allgemeinen und ihrer Methode im besonderen. Das „Kapital“ ist ein Musterbeispiel für die Verbindung der objektivsten – im besten, wissenschaftlichen Sinn des Wortes – Analyse von Tatsachen mit revolutionärer Leidenschaftlichkeit, mit konsequenter Interessenvertretung der fortschrittlichsten Klasse der kapitalistischen Gesellschaft, des Proletariats. Marx arbeitete fast sein ganzes Leben lang an diesem Werk. Das erklärt sich nicht nur durch die Kompliziertheit und Schwierigkeit der Untersuchung, sondern auch dadurch, daß Marx sehr wohl wußte, welche Bedeutung seinem Werk für die Befreiung des Proletariats von der kapitalistischen Sklaverei zukommen würde. Er wußte, daß es, um einen Ausdruck von ihm selbst zu gebrauchen, das furchtbarste Geschoß sein würde, das der Bourgeoisie noch an den Kopf geschleudert worden ist.[1]

[534] In diesem großen Ziel, das Marx bei der Arbeit beflügelte und sein Werk von Anfang bis Ende durchzieht, besteht die starke Sprengkraft des „Kapitals“. In seinem Brief an Sigfrid Meyer vom 30. April 1867 beschreibt Marx, nachdem der erste Band in Druck gegeben war, in bewegenden Worten dieses Ziel seines Werkes:

„Warum ich Ihnen also nicht antwortete? Weil ich fortwährend am Rande des Grabes schwebte. Ich mußte also *jeden* arbeitsfähigen Moment benutzen, um mein Werk fertigzumachen, dem ich Gesundheit, Lebensglück und Familie geopfert habe. Ich hoffe, daß diese Erklärung keines weiteren Zusatzes bedarf. Ich lache über die sog. ‚praktischen‘ Männer und ihre Weisheit. Wenn man ein Ochse sein wollte, könnte man natürlich den Menschheitsqualen den Rücken kehren und für seine eigne Haut sorgen. Aber ich hätte mich wirklich für *unpraktisch* gehalten, wenn ich krepiert wäre, ohne mein Buch, wenigstens im Manuskript, ganz fertigzumachen.“[2]

Die „Menschheitsqualen“ sind die Qualen der am meisten unterdrückten Klasse der kapitalistischen Gesellschaft – des Proletariats, die Qualen aller werktätigen Massen, die das Kapital in seine Retorte preßt und zur Bereicherung eines kleinen Häufleins erbarmungslos ausbeutet.

Das „Kapital“ veranschaulicht vortrefflich die Parteilichkeit des marxistischen Materialismus, von der Lenin in seiner Schrift „Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve“ spricht. Einerseits, schreibt Lenin, führt der Marxist seinen Objektivismus gründlicher, vollständiger durch als die vielgerühmten „Objektivisten“, die sich brüsten, „unparteiisch“ zu sein, und aus einer wissenschaftlich objektiven Untersuchung der Tatsachen eine Apologetik der bürgerlichen Ordnung machen. Marx verliert in seinem Werk keinen Augenblick die Verbindung mit den Tatsachen, trägt in seine Untersuchung nichts hinein, was auch nur im geringsten den objektiven Sachverhalt trüben würde. Andererseits schließt der Materialismus Parteilichkeit in sich ein, denn er fordert, daß man hinter den Tatsachen, hinter bestimmten objektiven Tendenzen die verschiedene Stellung der Klassen und die Auseinandersetzungen zwischen ihnen enthüllt. Der Materialismus, schreibt Lenin, verpflichtet dazu, bei jeder Bewertung eines Ereignisses direkt und offen den Standpunkt einer bestimmten gesellschaftlichen Klasse einzunehmen.[3] Auch diese Seite Marxscher Untersuchungsmethode tritt im „Kapital“ direkt und offen zutage. Marx machte aus seinen Klassensym-[535]pathien und -antipathien kein Hehl. Dadurch, daß er sich auf den Standpunkt des Proletariats stellte und seine Interessen vertrat, für das Proletariat Partei ergriff, konnte er die Wirklichkeit bis zu Ende wissenschaftlich objektiv analysieren und über die bürgerliche Ausbeuter- und Unterdrückerordnung das Todesurteil fällen.

Das „Kapital“ zeigt deutlich, daß im Marxismus objektive Analyse der Wirklichkeit und Verteidigung bestimmter Klasseninteressen eine harmonische Einheit bilden. Marx betonte wiederholt, daß

[1] Vgl. Marx an Johann Philipp Becker, 17. April 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 541.
[2] Marx an Sigfrid Meyer, 30. April 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 542.
[3] Vgl. W. I. Lenin: Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve. In: LW, Bd. 1, S. 414.

es selbst die besten bürgerlichen Ökonomen nicht fertigbrachten, das wirkliche Wesen objektiver Prozesse wiederzugeben. Sie können es nicht, solange sie in ihrer bürgerlichen Haut stecken.[4]

Der revolutionär-kritische und der parteiliche Charakter der marxistischen Methode zeigen sich mannigfaltig. Das Entscheidende ist dabei, daß diese Methode in der Lage ist, die in der Wirklichkeit sich vollziehenden Prozesse kritisch zu analysieren, von den Erscheinungen des Lebens rücksichtslos den trügerischen Schleier zu reißen und ihren verborgenen Hintergrund sichtbar zu machen. Das innerste Wesen dieser Methode besteht in der Lebenswahrheit, in der wahrheitsgetreuen Erforschung der Erscheinungen.

Mit revolutionärer Kühnheit und Rücksichtslosigkeit entlarvt Marx die Raubtiernatur des Kapitals. Beim Analysieren der Verwandlung des Geldes in Kapital zeigt er, daß das Vorspiel dieses Wandlungsprozesses scheinbar idyllisch ist. Der Besitzer von Produktionsmitteln findet auf dem Markt eine freie Arbeitskraft, die freie Arbeitskraft findet auf dem Markt einen Arbeitgeber. Sie schließen ein „legales“ Geschäft nach allen Regeln des äquivalenten Austauschs ab. Keine Gewaltanwendung, keine Verletzung der Menschenrechte! Die eine Seite verfährt in vollem Einklang mit der Willensfreiheit, indem sie ihre „Ware“, die Arbeitskraft, verkauft, während die andere Seite die Regeln der Menschlichkeit wahrt, indem sie den Wert der Ware bezahlt. Aber wieviel Sarkasmus und Ironie stecken in den berühmten Zeilen des „Kapitals“, in denen Marx dieses bürgerliche Idyll schildert und die Apologeten des Kapitalismus so sehr rührt: „Die Sphäre der Zirkulation oder des Warenaustausches, innerhalb deren Schranken Kauf und Verkauf der Arbeitskraft sich bewegt, war in der Tat ein wahres Eden der angebornen Menschenrechte. Was allein hier herrscht, ist Freiheit, Gleichheit, Eigentum und Bentham. Freiheit! Denn Käufer und Verkäufer einer Ware, z. B. der Arbeitskraft, sind nur durch [536] ihren freien Willen bestimmt. Sie kontrahieren als freie, rechtlich ebenbürtige Personen. Der Kontrakt ist das Endresultat, worin sich ihre Willen einen gemeinsamen Rechtsausdruck geben. Gleichheit! Denn sie beziehen sich nur als Warenbesitzer aufeinander und tauschen Äquivalent für Äquivalent. Eigentum! Denn jeder verfügt nur über das Seine. Bentham! Denn jedem von den beiden ist es nur um sich zu tun. Die einzige Macht, die sie zusammen und in ein Verhältnis bringt, ist die ihres Eigennutzes, ihres Sondervorteils, ihrer Privatinteressen. Und eben weil so jeder nur für sich und keiner für den andren kehrt [sorgt], vollbringen alle, infolge einer prästabilierten Harmonie der Dinge, oder unter den Auspizien einer allpfiffigen Vorsehung, nur das Werk ihres wechselseitigen Vorteils, des Gemeinnutzens, des Gesamtinteresses.“[5]

Marx zerstört mit seiner kritischen Methode, die Wirklichkeit zu analysieren, dieses bürgerliche Eden gründlich. Er weist nach, daß das Kapital von seinen ersten Anfängen, von der ursprünglichen Akkumulation an von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, vor Blut und Schmutz trieft.[6] Die von den Ideologen der Bourgeoisie proklamierte „Freiheit“ ist die Freiheit der Bourgeois, die Proletarier auszubeuten und zu schinden. Ihre „Gleichheit“ ist das Recht des Proletariers, sich als Sklave an den Kapitalisten zu verkaufen, denn eine andere Existenzmöglichkeit hat der Lohnarbeiter im Kapitalismus nicht. Marx findet starke und treffende Worte, das wahre Wesen des Kapitals zu kennzeichnen. So ist das Kapital „verstorbne Arbeit, die sich nur vampyrmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit, und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt“[7]. Marx zeigt, daß der Kapitalismus wie keine andere Produktionsweise Raubbau treibt an der menschlichen Lebenskraft, nicht nur an Fleisch und Blut, sondern auch an Nerven und Gehirn. Der Proletarier ist im Grunde der Sklave des Kapitals, denn selbst dann, wenn er nicht arbeitet, wenn er Lebensmittel verzehrt, erhält und reproduziert er seine Arbeitskraft für den Kapitalisten. Der Unterschied zwischen der Lage der Sklaven im Altertum und im Kapitalismus besteht darin, daß dort die Sklaverei unverhüllt war, auf dem Eigentumsrecht des Sklavenbesitzers beruhte, während im Kapitalismus eine verfeinerte, durch die formelle „Freiheit“ bemäntelte Sklaverei herrscht, eine Sklaverei auf Grund der tatsächlichen Lage der Dinge. „Der römische Sklave“, sagt Marx, „war durch Ketten, der Lohnarbeiter ist durch unsichtbare Fäden an seinen Eigentümer gebunden.“[8]

[4] Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 564.
[5] Ebenda, S. 189/190.
[6] Vgl. ebenda, S. 788.
[7] Ebenda, S. 247.
[8] Ebenda, S. 599.

[537] Von unermeßlichem Schmerz über das Elend und Leid der Arbeiter zeugen die Kapitel des „Kapitals“, in denen Marx die Lage der Proletarier schildert, die brutal von den Kapitalisten, diesem Fabrikantengesindel, ausgebeutet werden, das vor keinem neue Profite versprechenden Verbrechen zurückschreckt. Der Schmerz ist aber nicht der eines passiven Beobachters fremder Leiden. Marx formt das Bewußtsein der Arbeiter, öffnet ihnen die Augen, hilft ihnen, sich ihrer Klassenlage bewußt zu werden, zeigt ihnen ihre historische Mission. Ganz unparteiisch und objektiv in der wissenschaftlichen Methode der Analyse, ist das „Kapital“ zugleich ein wahres Hohelied auf den Kampf des Proletariats um seine Befreiung, ein Aufruf zu unerbittlichem Kampf für die Beseitigung des Kapitalismus und die Schaffung einer neuen, der sozialistischen Ordnung. Mit tiefem Glauben an die Kraft der Arbeiterklasse erfüllt, schildert Marx den Widerstand der Werktätigen gegen die Ausbeuter, den Klassenkampf der Proletarier gegen die Klasse der Kapitalisten, zeigt er, wie dieser Kampf, der unvermeidlich mit der sozialen Revolution, mit der Expropriation der Expropriateure endet, immer bewußter wird. Zugleich geißelt Marx alle Erscheinungen der Passivität und Demut einzelner Arbeitergruppen.

Der revolutionär-kritische Charakter der marxistischen Methode im „Kapital“ findet seinen Ausdruck auch darin, daß Marx von der ersten bis zur letzten Zeile seines Werkes einen unerbittlichen Kampf gegen die bürgerlichen Ökonomen führt, die den Kapitalismus in rosigen, idyllischen Farben schildern. Das „Kapital“ ist eine konsequente und schonungslose Kritik der bürgerlichen politischen Ökonomie vom Standpunkt der proletarischen politischen Ökonomie. Auch in dieser Hinsicht ist es ein Beispiel unversöhnlicher Einstellung gegenüber wissenschaftsfeindlichen Theorien und Ansichten, gegenüber der bürgerlichen Ideologie.

Marx kritisiert sowohl die klassischen bürgerlichen Ökonomen als auch die Vulgärökonomen. Besonders scharf wendet er sich gegen die Vulgärökonomen, denn die klassischen Ökonomen waren, wie gesagt, immerhin bestrebt, die bestehenden Verhältnisse kritisch zu untersuchen, während die Triebfeder der Vulgärökonomen nicht nur Unwissenheit und Eigendünkel waren, sondern auch „apologetische Scheu vor gewissenhafter Analyse des Werts und Mehrwerts und etwa verfänglich-polizeiwidrigem Resultat“[9]. Marx haßte die Vulgärökonomen, weil sie vor den Bourgeois liebedienerten, weil sie bestrebt waren, es ihnen recht zu machen und sich [538] so den Lohn für die offene Vertauschung der Wissenschaft durch die Apologetik der bürgerlichen Ordnung zu verdienen. „Der wohlmeinende gute Wille, in der bürgerlichen Welt die beste aller möglichen Welten zu entdecken“, schrieb Marx, „ersetzt in der Vulgärökonomie jede Notwendigkeit der Wahrheitsliebe und des wissenschaftlichen Forschungstriebs.“[10] Er bezeichnete die Vulgärökonomie als Grabstätte der Wissenschaft.[11]

Marx löst und erörtert keine einzige Frage im „Kapital“, ohne seinen Standpunkt den Anschauungen der bürgerlichen Ökonomen gegenüberzustellen, ohne ihre bürgerliche Klassennatur zu enthüllen. Ob er das Grundproblem der politischen Ökonomie des Kapitalismus – den Mehrwert – oder andere, speziellere Probleme untersucht, überall entlarvt er die Scheu der bürgerlichen Ökonomen, in der wissenschaftlichen Forschung zu weit zu gehen. Was Wunder, daß das Erscheinen des „Kapitals“ mit seiner so gewaltigen kritischen Kraft zur Todesstunde für die politische Ökonomie der Bourgeoisie wurde.

Die Parteilichkeit der Marxschen Methode kann und muß auch deshalb mustergültig sein, weil sie jeglicher Schuljatikow-Manier[12] feind ist, die, statt die bürgerliche Ideologie revolutionär und wissenschaftlich zu kritisieren, alles Positive in den vor dem Marxismus hervorgebrachten und ihm gegenüberstehenden Konzeptionen negiert. Wie wir gezeigt haben, hebt Marx beim Kritisieren der fortschrittlichen bürgerlichen Ökonomen unbedingt alles das in ihren Ansichten hervor, was die Wissenschaft, die wissenschaftliche Analyse vorwärtsbrachte. Es wäre auch heute falsch, aus den Theorien der modernen bürgerlichen Ökonomen bei all ihrem vulgären und apologetischen Charakter das Rationelle in ihnen zu verwerfen, zum Beispiel die Untersuchungen zur mathematischen Modellierung

[9] Ebenda, S. 231.
[10] Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 852.
[11] Vgl. Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 492.
[12] Vgl. W. I. Lenin: Bemerkungen in W. Schuljatikows Buch. In: LW, Bd. 38, S. 493–511.

mancher Seiten der ökonomischen Entwicklung. Die Marxisten haben hier die Aufgabe, die apologetischen Ideen von den Errungenschaften der bürgerlichen Theorie in manchen Spezialproblemen abzuschneiden.

Wie alle Erfahrungen aus der historischen Entwicklung nach der Entstehung des Marxismus zeigen, gewinnen die Ideen des wissenschaftlichen Kommunismus im Leben immer mehr an Boden. Sie fanden ihre Verkörperung im großartigen Klassenkampf der Arbeiter und übrigen Werktätigen Rußlands gegen den Kapitalismus, im Sieg der neuen, sozialistischen Ordnung in der Sowjetunion. Heute werden sie zur lebendigen praktischen Wirklichkeit auch beim Aufbau des Sozialismus in verschie-[539]denen Ländern Europas, Asiens und Lateinamerikas, in der mächtigen Bewegung des Proletariats und der werktätigen Massen der kapitalistischen Länder für Frieden, Demokratie und Sozialismus.

Seit dem Erscheinen des ersten Bandes des „Kapitals“ sind mehr als hundert Jahre vergangen. Immer stärker und anziehender werden die Ideen, die in diesem Werk niedergelegt sind und die Lenin als der große Fortsetzer des Werkes von Marx weiterentwickelt hat. Das „Kapital“ war und bleibt der große Schatz der Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus, aber auch der Methode des Marxismus, der marxistischen materialistischen Dialektik, der dialektischen Logik.